Polon. 45 h

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

HISTORISCH-KRITISCHER

BEYTRAG

ZUR SLAVISCHEN

LITERATUR.

Imprimatur.

Varsoviæ d. 24 *Aprilis* 1820.

EDVARDUS CZARNETZKI Censor.

Bayerische Staatsbibliothek München

R



Joseph Maximilian Graf von Tęczyn Ossolinski.

VINCENT KADŁUBEK,

EIN HISTORISCH-KRITISCHER BEYTRAG ZUR SLAVISCHEN LITERATUR,

aus dem Polnischen des Grafen JOSEPH MAXIMILIAN

OSSOLIŃSKI,

von SAMUEL GOTTLIEB LINDE,

Dr. d. Phil., Ober-Kirchen- und Schulen-Rath, Præses der Elementar-Gesellschaft, Reichstagsdeputirten, Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Warschau, Petersb., Wilna, Krakau, Kasan, Prag, Berlin, Königsb., Götting., Paris; General-Director der öffentlichen Bibliothek; Rector des Warsch: Lyceums; Ritter des St. Stanislaus-Ordens II. Classe; u. s. w.

nebst den hieher gehörigen Schriften des Bischofs PRAŻMOWSKI, Starost. CZATZKI, der Herren KOWNATZKI und LELEWEL,

IN SECHS ANHÆNGEN.

WARSCHAU,

VERLEGT UND GEDRUCKT BEY N. GLÜCKSBERG,

KÖNIGL. UNIVERSIT. BUCHHÆNDLER UND TYPOGRAPH.

1822.

8. D.

Sr. Erlaucht

dem Herrn Grafen

NICOLAUS ROMANZOF

Kais: Russ: Reichs-Canzler, Gross-Kreutz der Russ:: Orden

u. s. w.

Erlauchter Graf!

Sieben Jahre sind es, daſs Euer Erlaucht huldreich geruhten, mit mir Ihren gelehrten Briefwechsel zu beginnen. So selten und so wenig ich im Stande war, den an mich ergangenen Anfragen und Auftraegen zu entsprechen, so belehrend, aufmunternd und ehrenvoll war für mich jedes Ihrer Schreiben; ich benutze die sich mir darbietende Gelegenheit, Euer Erlaucht hiermit meinen Dank öffentlich darzubringen und mich Ihrer Gewogenheit zu rühmen.

Ueberflüſsig wäre es, die hohen Verdienste zur öffentlichen Kenntniſs bringen zu wollen, die sich Euer Erlaucht durch Beförderung, Erweiterung, Nutzbarmachung der Künste und Wiſsenschaften, nicht blos um das Va-

terland, sondern um die Menschheit erwerben. Veranstaltete Entdeckungsreisen, Bekanntmachung längst vergessener Alterhümer und Handschriften, mit musterhafter Sorgfalt und Genauigkeit gesammelte Urkunden, zu Tage geförderte Geschichtsquellen, veranlaßte und geleitete wissenschaftliche Forschungen, Anstalten zum Unterrichte der Jugend, zur Belehrung des Volks, zur Rettung der Hülfsbedürftigen, haben längst im In- und Auslande die tiefste Verehrung für Euer Erlaucht begründet.

Einen so hochgefeierten Namen schätze ich mich glücklich, den von mir gesammelten Deutsch bearbeiteten Original-Forschungen über die ältesten Geschichtschreiber Polens vorsetzen zu dürfen. Des seeligen Schlözers Verdienste um die Slavische Geschichte, namentlich um die Kritische Herausgabe des Nestor, sind unläugbar; allein seine wegwerfende Verachtung der Polnischen Geschichtschreiber verdiente

Prüfung, Berichtigung, Zurechtweisung, und die Polnisch geschriebenen Werke, in denen dieſs geschehen, hatten eine Uebersetzung nöthig, um im Auslande bekannter zu werden. Euer Erlaucht allgemein verehrt als Beschützer und Beförderer des Wahren und Guten, werden in diesem Streite der partheilose Richter seyn.

Das Hauptwerk in dieser von mir herausgegebenen Sammlung ist des Vincent Kadlubek Lebensbeschreibung vom Grafen Joseph Ossolinski, diesem von mir mit kindlicher Dankbarkeit bis ins Grab verehrten Greise. So angenehm es für mich war, zwey um die Wiſsenschaften, theils durch eigne gelehrte Arbeiten, theils durch die von ihnen gegründeten Stiftungen, so hoch verdiente Männer, durch den von mir veranlaſsten literärischen Briefwechsel, ohngeachtet der weiten Entfernung, einander näher zu bringen, eben so angenehm ist es für mich, die wichtigste von

den kritisch-historischen Untersuchungen des Grafen Ossolinski, (denn dafür wird sie von dem Verfaßer selbst anerkannt,) Euer Erlaucht in einer allgemeiner verbreiteten Sprache vorlegen zu können.

Möchten Euer Erlaucht diesen Beweis meiner Verehrung mit dem Wohlwollen aufnehmen, wovon Sie mir seit Jahren Beweise zu geben geruhen.

In tiefster Ehrfurcht

Euer Erlaucht

ganz ergebenster

Warschau, im August

1821.

S. G. Linde.

VORREDE

DES

UEBERSETZERS.

Zweyen Nationen schmeichle ich mir einen Dienst zu erweisen, indem ich ein merkwürdiges Product der einen auf den Boden der andern verpflanze: Polen und Deutsche hoffe ich mir dadurch zu verbinden, dass ich die æusserst wichtigen Original-untersuchungen über die æltesten Schriftsteller der Polnischen Geschichte Deutsch bearbeitet herausgebe.

Deutschland und Polen, mit einander in so weiten Strecken benachbart, mit einander in einem so alten und starken Handelsverkehre, scheinen einander im Geistesverkehre meiden zu wollen. Vom Osten her streckt man über Deutschland weg die Arme nach den Werken des Westens bis an die Seine hin; im Westen ist man oft geneigter das entferntere Slavische der Newa, als das næhere der Weichsel kennen zu lernen. Doch die Unbekanntschaft mit Deutscher Sprache und Literatur in Polen, steht nur in einem sehr geringen Verhæltnisse zu der in Deutschland herrschenden gænzlichen Unwissenheit der Polnischen; Deutsche Sprache und Literatur werden in unsern Schulen wenigstens den Anfangsgründen nach gelehrt; jeder gebildete Pole, wenn er auch nicht grade Deutsche Bildung

*

hat, ist mit dem Wichtigsten der Deutschen Literatur bekannt; Polnische Uebersetzungen Deutscher Werke sind, ohngeachtet der grossen Schwierigkeiten, mit denen der Uebersetzer zu kæmpfen hat, keine seltne Erscheinung bey uns. Jn Deutschland sollte man, nachdem durch die letzten Zeitlæufte so viele Beamten, die bey uns Jahrelang gewohnt, dahin zurückgekehrt sind, die Bekanntschaft mit dem Polnischen, zumal in den zunæchst angrænzenden Staaten, fuer ausgebreiteter halten, als es wirklich der Fall ist; bekannt sind gewœhnlich in Deutschland nur die Namen gelehrter Polen, die nicht Polnisch geschrieben haben: Długosch, Sarnitzki, Kromer, Sarbiewski, Dogiel u. d. g., von Naruschewitsch scheint nur gleichsam ein dunkles Geruecht herumzugehen.

Grade dreyssig Jahre sind es jetzt, als ich, bey einem Besuche in Dresden, von dem auch mir unvergesslichen Oberhofprediger *Reinhard*, den Vorwurf hœrte: « aber « warum ist auch die Polnische Literatur so arm, dass « es nicht der Mühe lohnt, ihre so schwere Sprache « der wenigen Originalproducte wegen zu erlernen, « zumal da auch so schon des nothwendigsten Ler- « nens kein Ende und Absehen ist » ? *Non omnia possumus omnes*: manche Studien sind freylich von diesem Erlernen, wenn es nicht durch persœnliche Verhæltnisse zum Bedürfnisse wird, weiter entfernt; allein dem Sprachforscher würden doch ohne Kenntniss des Baues der Slavischen Sprachen, und unter diesen der so ausgebildeten Polnischen, viele wichtige Ansichten und Bemerkungen entgehen; der Geschichtsforscher kann ohne Kenntniss der Sprache und Benutzung des darin vorhandenen Historischen, keine neuen Resultate begründen; der Lænder- und Vœlkerbeschreiber muss bey Ermangelung dieser Kenntniss, nothwendig fehl greifen.

Obgleich die Polnische Literatur, selbst in ihrem ge-

genwærtigen Zustande, in Vergleich der Hauptliteraturen Europa's, æusserst arm und dürftig erscheinen muss, so ist doch selbst der Beytrag des Armen und Duerftigen zum allgemeinen Besten nicht zu verschmæhen, zumal wenn er sich durch seine Eigenthümlichkeit unterscheidet. Jn den bis jetzt 13 Bænde betragenden Jahrbüchern der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, befindet sich so manche Abhandlung, in der sich ein Beytrag zur Bereicherung des Feldes der Wissenschaften auffinden liesse. Die geognostischen Werke des Staatsraths *Stasitz*, Præsidenten gedachter gelehrten Gesellschaft, der das Karpatische Gebirge mehrere Male mit unermüdeter Anstrengung und betræchtlichem Kostenaufwande untersucht hat, verdienten wohl zur Kenntniss eines grœssern gelehrten Publicums zu kommen; so auch mansche von den vielen Abhandlungen und Werken des Grafen *Stanislaus Pototzki*, *Julian Niemcewitsch*, *Johann Sniadetzki*, *Andreas Sniadetzki*, und so vieler andern. Von den æltern Schriften harret des verstorbenen Starosten *Thaddæus Czatzki* so reichhaltiges Werk, über die Polnischen und Litthauischen Gesetze, das der seelige von Jekel in seiner Geschichte der Polnischen Staatsveränderungen so gut zu benutzen gewusst hat, noch immer einer Deutschen Uebersetzung oder vielmehr Verarbeitung; und mehr noch die mit der Gründlichkeit eines Gatterer verfasste Geschichte Polens des Bischofs *Naruschewitsch* , und desselben vortrefliche Lebensbeschreibung des Feldherrn Chodkiewitsch. Die Deutschen Gelehrten, die so gern ihre Literatur mit den Geisteswerken andrer Europæischen und aussereuropæischen Nationen bereichern, durch deren gründlichen Fleiss so viele auslændische Werke in Deutschen Uebersetzungen einen noch hœhern Werth als die Urschriften erhalten haben, werden die von mir gegebenen Winke nicht missdeuten.

Die berühmtesten Originalschriftsteller der Deutschen, ein Gœthe, Schiller, Garve, Adelung, Voss, Christian Daniel Beck, Eichstædt, und so viele andre, haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, auch durch Uebersetzungen ihrer Nation nützlich zu werden. Meine durch so vielfæltige Amtspflichten zerstückelte Zeit, meine geringen Kræfte und Fæhigkeiten, und meine æusserst geschwæchte Gesundheit, erlauben mir, wenigstens in meiner jetzigen Lage nicht, eine Originalarbeit zu unternehmen; gleichwol wollte ich einzelne mir übrig bleibende Augenblicke zum Nutzen eines grœssern Publicums, verwenden. Oefter schon hatte ich mich in Deutschen Uebersetzungen aus dem Polnischen versucht: *Mikoschas* Reise eines Polen nach der Türkey, des Grafen *Niemcewitsch* Lustspiel: die Rückkehr des Landboten, mehrere Schriften der Grafen Jgnatz und Stanisłaus *Pototzki*, u. a. m. haben mich in dieser Art gelehrter Beschæftigung geübt und gestærkt. Da ich also die, nach meiner Ueberzeugung so wichtigen historisch-kritischen Untersuchungen des von mir dankbarlichst verehrten Grafen *Ossoliński*, von den die Gründlichkeit geschichtlicher Forschungen liebenden, schætzenden und befœrdenden Deutschen Gelehrten gewürdigt und benutzt zu sehen wünschte, und keine Hoffnung hegte, dass sich jemand an ihre Uebersetzung machen würde, konnte ich dem Hange nicht widerstehen, mich an die Deutsche Bearbeitung wenigstens *des* Stückes im zweyten Theile zu machen, das mir unter allen das wichtigste und allgemein interessanteste schien, um so einen Beweis meiner Würdigung des Werks, und zugleich meiner tiefen Verehrung seines Verfassers zu geben.

Joseph Maximilian von Tentschin Graf *Ossoliński* ist der würdige Mann, bey dem ich am Ende des in der Polnischen Geschichte so entscheidenden 1794*sten* Jahres, nachdem selbst der letzte Funken der Hoffnung

Polen durch sich selbst zu retten, erloschen war, ein angemessenes und meiner Neigung entsprechendes Unterkommen in Wien fand. Seine Büchersammlung war damals in ihrem ersten Entstehen; durch unsre vereinten zehnjæhrigen Bemühungen, ist sie, namentlich in Bezug auf die vaterlændische, Polnische, Literatur eine der reichhaltigsten und vollstændigsten geworden, und soll nach der allerhœchsten Orts bestætigten Stiftungsurkunde, in welcher der wuerdige Greis einen ansehnlichen Theil seiner Erbgueter zu diesem lœblichen Zwecke verschreibt, nach seinem (Gott gæbe spæten) Ableben, in Lemberg, der Hauptstadt Galliciens, dem œffentlichen Gebrauche gewidmet werden. Wæhrend ich an der Seite des Grafen, sowohl seine, als auch die Kaiserliche und andre Büchersammlungen Wiens für die Ausarbeitung meines Wœrterbuchs der Polnischen Sprache benutzte, arbeitete der nur für Literatur lebende Mann immerfort an seinen früher schon angefangenen historisch-kritischen Forschungen, zunæchst für Polnische Geschichte und Literatur. Augenzeuge war ich von den unzæhligen Auszügen und Ausarbeitungen, die vor sechszehn Jahren schon, mehr oder weniger druckfertig waren, und hinreichten mehrere Bænde in gross Octav zu füllen. Von diesen hat der Graf im Jahre 1819 zwey Bænde herausgegeben; der dritte, der das so merkwürdige Leben des berühmtem *Orzechowski* enthælt, ist seit einiger Zeit unter der Presse. Der umstændliche Titel des Werks ist folgender:

WIADOMOSCI

HISTORYCZNO - KRYTYCZNE

DO DZIEIOW LITERATURY POLSKIÉY,

O PISARZACH POLSKICH

TAKŻE POSTRONNYCH, KTORZY W POLSCZE ALBO O POLSCZE PISALI, ORAZ O ICH DZIEŁACH;

Z roztrząśnieniem wzrostu i rożnych kolei ogólnego oświecenia iako też szczególnych nauk w narodzie Polskim,

PRZEZ JÓZEFA MAXYMILIANA HRABIĘ Z TĘCZYNA

OSSOLINSKIEGO,

Komendora Ord. S. Stefana, zaufnego Radzcy Stanu J. C. K. A. Mci, Biblioteki Nadworney Prefekta, Naywyższego Marszałka Koronnego Królestwa Galicyi, Kuratora Instytutu Ekonomicznego Wiedeńsko-Galicyiskiego, Akademii Cesarsko-Królewskiey Wiedeńskiey Sztuk wyzwolonych, tudzież Towarzystw Królewskich Warszawskiego, Gietyngskiego, Pragskiego, Akademicznych Wileńskiego i Krakowskiego Członka!

O fortunatos nimium, sua si bona norint!
VIRG: GEORGIC: LIB: II. v. 458.

TOM I.

W KRAKOWIE

W DRUKARNI GROEBLOWSKIEY JOZEFA MATECKIEGO.

1819.

HISTORISCH KRITISCHE

NACHRICHTEN

ZUR GESCHICHTE DER POLNISCHEN LITERATUR

VON DEN POLNISCHEN SCHRIFT-STELLERN,

JNGLEICHEN VON DEN AUSWÆRTIGEN, DIE IN POLEN ODER UEBER POLEN GESCHRIEBEN,

dabey von ihren Werken, nebst Untersuchung ueber den Wachsthum und die Schicksale sowohl der Aufklaerung im Allgemeinen, als einzelner Wissenschaften bey der Polnischen Nation,

VON JOSEPH MAXIMILIAN GRAFEN VON TENTSCHIN

OSSOLINSKI,

Commandeur des heil. Stephans-Ordens, K. K. wirklichen geheimen Rathe, Praefekten der Hofbibliothek, Kron-Grossmarschall des Kœnigreichs Gallizien, Curatoren des Wiener Gallizischen œkonomischen Jnstituts, Mitgliede der K. K. Wiener Akademie der freien Kuenste, der Kœniglichen gelehrten Gesellschaften zu Warschau, Gœttingen, Prag, der Universitæten zu Wilna und Krakau.

O fortunatos nimium, sua si bona norint!
VIRG: GEORGIC: LIB: II. v. 458.

I. THEIL.

KRAKAU

IN DER GROEBELSCHEN DRUCKEREY DES JOSEPH MATETZKI.

1819.

Die 15 Seiten einnehmende Zuschrift an die Kœniglíche Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, giebt ueber das ganze Unternehmen die nœthigen Aufschluesse. „Da es mir, sagt der Verfasser gleich im Anfange, durch die eifrige Mithuelfe unsers werthen Collegen und vieljæhrigen Gefæhrten meiner Studien, des Herrn *Linde*, geglueckt war, unsre verschiedentlich hin zerstreuten Gelehrten von allen Jahrhunderten, vornehm und gering, in meinem Hause zu versammeln, so suchte ich mit ihnen in ihren eigenen Werken genauere Bekanntschaft zu machen: ich forschte die einen ueber die anderen aus, ich horchte auch auf das Urtheil der Auslænder ueber sie; ich betrachtete ihre gute und ihre schlechte Seite; ich erwog den Beruf eines jeden, seine Persœnlichkeit, seine Verbindungen, Verhæltnisse, Schicksale: in Erwægung zog ich dabey den jedesmaligen Zustand unsers Staats, den Grad der Aufklærung nicht nur in der Nachbarschaft, sondern selbst die entferntesten Lichtpuncte derselben, wenn die Strahlen von dort bis zu uns herueber geleuchtet kurz jeden meiner Gæste suchte ich so viel mœglich nach drey Gesichtspuncten, als Menschen, als Staatsbuerger, als Gelehrten, mit Berechnung des Einflusses der Umstænde, und in Vergleich mit andern, zu wuerdigen. „

Erfreulich fand der Verfasser die Resultate seiner Forschungen: jede von den neun Musen hat bey uns ihre Verehrer gehabt; die Wissenschaften und ihre Pfleger, nebst deren Gehilfen, wurden bey uns geehrt, gefœrdert, unterstuetzt. Der Buchdrucker, der seine Presse dem Feldlager des *Stephan Bathori* und *Johann Zamoyski* nachfuehrte, wurde mit dem Wappen des letztern geadelt. Die ungegruendeten Verunglimpfungen unserer Nation verdienen keine Widerlegung.

Doch mit Recht beklagt sich der gelehrte Forscher, nicht ueber Mangel an Materalien, sondern an Vorarbeitern. Bis auf *Starowolski*, wurde nur hier und

dort ein Gelehrter durch die Feder eines Freundes der Nachwelt empfohlen, z. B. *Gregor aus Sanok* vom *Kallimachus*, *Nicolaus Rey* vom *Andreas Trzecieski*, *Stanislaus Grzebski* von einem Krakauer Akademiker. *Starowolski*, Polens Varro, war der erste, der auf den Gedanken kam, in seiner Lobschrift auf hundert der ausgezeichnetsten Schriftsteller, wobey er zugleich noch viele andre skizzirt, ein Gemælde des bluehenden Zustandes der Wissenschaften bey uns aufzustellen. Hierauf beeiferten sich die akatholischen Confessionen, Verzeichnisse ihrer Schriftsteller herauszugeben: hierher gehœrt des *Andreas Wengierski* Geschichte der Reformirten Kirche; die Socinianische Bibliothek des *Christoph Sandius*. Doch erst mit dem Anfange des verflossenen Jahrhunderts wurde der Eifer recht rege, die vaterlændische Literatur an das Licht zu ziehen. *Hoppe* sammelte Nachrichten von den Polnischen Geschichtschreibern, *Oloff* von den Polnischen Liederdichtern; *Ringeltaube* von den Polnischen Bibeln; *Niesietzki* stellt in seinem Wappenbuche die Gelehrten vom Ritterstande auf; *David Braun* hat mehrere Schriften der Polen aus seiner Bibliothek kritisch zergliedert.

Durch die Erœffnung der *Załuskischen* Bibliothek wurde dieser Eifer noch mehr angeregt; nicht minder durch die Freygebigkeit des Fuersten *Jabłonowski*, Woiewoden von Nowogrod. Auslændische Zeitschriften fingen jetzt an, von unserer Literatur Notiz zu nehmen, und so wurde sie nunmehr als ein Bestandtheil der Europæischen betrachtet. Hierzu trug auch *Ianotzki* bey, durch seine Nachrichten von seltenen Polnischen Buechern, und die Miscellen von æltern und gleichzeitigen Polnischen Gelehrten. Ueber die Polnischen Buchdrucker und Buchdrukereien hat *Hoffmann* eine eigne Abhandlung herausgegeben; mit weit mehr Genauigkeit und Vollstaendigkeit hat der

gruendliche *Georg Samuel Bandtke* von den Buchdruckereien zu Krakau gehandelt. Des *Soltikowitsch* Geschichte der Universitæt Krakau wuerde ohne die rednerische Form mehr an merkwuerdigen Einzelnheiten gewonnen haben. Auf einen bisher kaum beruehrten Zweig unsrer Literatur, næmlich die Russisch-Kirchliche, hat ohnlængst *Linde* in der Warschauer Wochenschrift aufmerksam gemacht. Mangel an den erforderlichen Vorarbeiten haben auch den *Felix Bentkowski* genœthigt, sein reichhaltiges Werk ueber die Polnische Literatur, nicht sowohl fuer eine Geschichte derselben, als vielmehr fuer eine Sammlung von Materialien zu ihr, selbst zu erklæren.

« Um so mehr«, fæhrt der wuerdige Graf in seiner Zuschrift an die gelehrte Gesellschaft fort, « rechne ich auf Jhre Nachsicht bey meinem Vornehmen; vorgenommen aber habe ich mir, eine mœglichst vollstændige Nachricht von unsern durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten und um die Wissenschaften wohl verdienten Landsleuten zu geben, jeden von ihnen nach seiner ganzen Gestalt im öffentlichen und Privat-Leben darzustellen, welche Begünstigungen oder Hindernisse ihm das Schicksal gewæhrt, wie viel er zum öffentlichen Wohle beygetragen, welche Vortheile er für sich selbst errungen? Was die gelehrten Werke betrifft, so erwæhne ich eines jeden Veranlassung, Umstænde und Schicksale, gebe den Titel der gedruckten, vollstændig mit Druckort, Jahrzahl, Format, und Seitenzahl, fuehre den Jnhalt an, bisweilen auch Auszuege, und zugleich das Urtheil der angesehensten Kritiker; mein eignes aber nur dann, wenn jene unter sich nicht einig sind, oder mich wichtige Gruende nœthigen, sie zu widerlegen. Eben so bemuehe ich mich auch, Handschriften genau zu bezeichnen, ueber die aber, welche ich nicht selbst habe zu sehen bekommen kœnnen, die besten Nachrichten, die man je von ih-

nen gegeben, zu wiederholen. Auch hat es mir gut geschienen, dem Beyspiele des Reisenden zu folgen, der obgleich seine Wanderschaft ihren bestimmten Zweck hat, dennoch die sich ihm darbiethenden Nebenvortheile nicht unbeachtet læsst; *Bayle* war in dieser Hinsicht mein Vorbild, der die Anmerkungen zu jedem Artikel mit den Resultaten seiner muehsamen Forschungen so reichlich ausgestattet hat. Seinem Beyspiele folge ich auch darin, dass ich oft die eignen Worte eines Schriftstellers, bisweilen sogar lange Stellen anfuehre, nicht um mein Werk damit zu vergrœssern, sondern um meine Berichte mit gehœrigen Zeugnissen zu belegen. Diess war besonders der Fall bey seltnen Werken, zumal bey Handschriften, die ich um so leichter und vielfæltiger benutzen konnte, da mir die Leitung einer der ersten Buechersammlungen Europa's (der K. K. Bibliothek zu Wien) anvertraut ist ». —

« Keinen unsrer Gelehrten will ich mit Stillschweigen uebergehen; ungegruendet wuerde also der Vorwurf seyn, ich ruecke mit den unbedeutendern heraus, und lasse die Hauptmænner zurueck; einen jeden soll die Reihe treffen. An Vorrath fehlt es mir nicht, fast mein ganzes, sich jetzt schon zu Ende neigendes Leben habe ich ihn gesammelt, so zu sagen, im Schweisse meines Angesichts; doch habe ich nicht die Zeit gefunden, ihn in eine bestimmte Ordnung zu bringen; ich muss daher herauslangen, was mir in die Hænde fællt. Ob diesen oder jenen die Reihe zuerst trifft, gilt mir gleich; wer am besten reisefertig ist, den lasse ich aufbrechen; mit wem es noch Zeit braucht, der mag warten. Dieses Gemisch kann mit der Zeit durch ein alphabetisches und chronologisches Register eine Art biographisch-bibliographischen Lexicons werden, und zum Grundriss einer umstændlichen Darstellung unsrer Literatur dienen. » —

Diesen Auszug aus der Zueignungsschrift des ersten

Theils halte ich indessen fuer hinlænglich, um eine Ansicht von dem grossen Vorhaben des Verfassers zu geben; jetzt will ich hier sogleich den Hauptinhalt des ersten Bandes hinzufuegen, und dann von dem zweyten sprechen.

Auf 516 Seiten enthælt er 1) die Lebensbeschreibung des durch sein grosses kirchen-historisches Werk, *Annales Ecclesiastici*, wodurch *Baronius* fortgesetzt wird, und durch seine daher entstandenen Streitigkeiten mit den Bayerschen Gelehrten, bekannten Dominicaners *Abraham Bzovius* oder *Bzowski*; (von S. 1. bis 48 und die Anmerkungen dazu von S 49 bis 114.)— Auf diesen folgen, 2) *Melchior* aus *Mosciske*, 3) *Lucas* aus *Lemberg*, ebenfalls so wie Bzowius vom Prediger-Orden, beyde durch ihre Kanzelberedtsamkeit beruehmt; (von S. 115 bis 128 zugleich mit den Anmerk:), 4) *Severin* aus *Lubomla*, auch der *Reusse*, der *Pole*, der *Krakauer*, und endlich auch der *Hebræer* zubenamt, weil er vom Judenthume zum Christenthume ueberging; bekannt sind seine Verdienste um den Predigerorden, dessen Mitglied er geworden war, und mehrere Schriften, insonderheit sein grosses *Monotessaron Evangelicum*, (von Seite 129 bis 143) — 5) Zu den gelehrtesten Mænnern dieses in Polen durch die Menge beruehmter Gelehrten so ausgezeichneten Ordens gehœrt, besonders was die Griechische Literatur betrifft, *Fabian Birkowski*, von dem wir ausser einer Menge Polnischer Predigten, Gelegenheitsreden, Lateinischer Werke in Prosa und Versen, auch die Zamoscer Ausgabe der Griechischen Sendschreiben des heil. *Ignatius* haben, (von S. 144 bis 173). 6) Der nun folgende Dominicaner *Simeon Okolski* ist durch sein lateinisch geschriebenes Wappenbuch, *Orbis Polonus*, auch im Auslande nicht unbekannt (von S. 174 bis 192). 7) Jn eben diesem Orden hat sich *Johannes Alanus Bardziński* durch die Polnischen Uebersetzun-

gen des Lucan, des Boethius, der Trauerspiele des Seneca, der Lucianischen Tragödie vom Podagra beruehmt gemacht (von S. 19 bis 208). 8) *Stanislaus Warschewitzki*, der in Wittenberg unter Melanchton das Griechische mit Eifer getrieben hatte, ging nachdem er Secretair des Kœnigs Siegmund August gewesen, und zu verschiedenen Gesandtschaften gebraucht worden war, zum geistlichen Stande über, wurde Domherr und Scholasticus von Gnesen, Kanzler von Posen und trat, nahe daran Bischof zu werden, in den Jesuiterorden, wo er sich durch seinen Eifer und seine Gelehrsamkeit auszeichnete. Durch die Herausgabe der *Aethiopica* des *Heliodor* mit seiner Lateinischen Uebersetzung, ist er auch im Auslande nicht unbekannt (von Seite 207 bis 244). — Hierauf folgen 9 und 10, zwey gelehrte und eifrige Socinianer *Hieronimus* und *Andreas Moskorzewski* Vater und Sohn (von S. 245 bis 296) — 11) *Martin der Pole, Martinus Polonus*, ist durch sein Chronicon *Summorum Pontificum et Imperatorum*, auch im Auslande bekannt (von S. 297 bis 355) — 12) *Erasmus Ciołek*, oder *Vitellius*, zuletzt Bischof von Płotzk, machte sich durch seinen Gesandtschaftsposten in Rom und Augsburg, und die dort gehaltenen Lateinischen Reden beruehmt (von Seite 356 bis 393). — 13) *Martin Bielski*, und sein Sohn *Joachim Bielski* sind vorzueglich durch ihre Polnischen Geschichtswerke bekannt (von S. 394 bis 464). — 15) Jhr Vorgaenger war in seiner Polnischen allgemeinen Weltchronik *Bernhard Wapowski* (von S. 465 bis 492). 16) Dem Krakauer Domherrn *Stanislaus Gorski* haben wir die grosse, bis jetzt nur in der Handschrift, hier und dort zerstreut befindliche Sammlung *Actionum Regiarum Sigism.* I, zu verdanken, die 24 Theile in Folio betragen (von S. 493 bis 507). — 17) Auf ein Paar Blættern geschieht jetzt Erwæhmung des *Frère Gad de*

Oucìu, Franzœsischen Uebersetzers des Boëthius, der zuversichtlich ein Pole aus Uystchie oder aus Oyzow gewesen (von S. 508 bis 511). — 18) den Beschluss macht eine kurze Nachricht von dem Krakauer Baumeister *Octavian Woltzner*, dem von dem Herzoge von Oesterreich Heinrich Jasomirgott, vor dem Jahre 1150, der Bau der Allerheiligenkirche, wahrscheinlich der jetzigen Stephanskirche in Wien anvertraut wurde (von S. 512 bis 516). Der Verfasser fuegt einen Kupferstich hinzu, worauf die Ueberbleibsel der Baukunst dieses *Woltzner* dargestellt sind; auf einem andern Kupferstiche sieht man die, nach den im Krakauer Dominicanerkloster befindlichen Gemælden aufgenommenen Brustbilder der drey Geistlichen des Prediger-Ordens: *Abraham Bzovius*, *Severinus Roxolanus* und *Fabianus Bircovius*.

So reichhaltig, so mannigfaltig ist der Jnhalt des ersten Bandes; gehen wir nun zu einer æhnlichen Zergliederung des zweyten, von dem unser Kadłubek ein Hauptbestandtheil ist, ueber.

Der edle Graf hat mir die Ehre erwiesen, diesem zweyten Bande eine Zuschrift an mich, nebst der von der Polnischen Nation nach Beendigung meines Wœrterbuchs veranstalteten Medaille, in Kupfer gestochen, vorzusetzen. Lange stand ich bey mir an, ob ich dessen hier erwæhnen, ob ich die fuer mich so ehrenvollen, so verbindlichen, so schmeichelhaften Aeusserungen meines edeln Freundes mit Stillschweigen uebergehen, ob ich bloss die wesentlichsten Nachrichten ueber den Verfasser, seine Art zu arbeiten, ueber das Werk und dessen Fortsetzung mittheilen sollte; allein jene Aeusserungen sind zu genau mit diesen Nachrichten verbunden, als dass sie davon getrennt, machen der freundschaftlichen Sinnesart des Verfassers zu viel Ehre als dass sie verschwiegen, sind fuer mich eine zu angenehme Erinnerung der von mir an des Grafen Seite

in Wien verlebten und verarbeiteten zehn Jahre, als dass sie von mir uebergangen werden kœnnten, ohne dem Werke, dem Verfasser und mir selbst Abbruch zu thun; sey es auch, dass ich mich der Gefahr aussetze, fuer eitel und ruhmredig gehalten zu werden; *a laudatis laudari* darf keinem ehrliebenden gleichgiltig seyn. Hier folgt also der Auszug dieser, zehn Seiten fuellenden Zueignungsschrift, so als wenn sie an einen andern, nicht an mich, gerichtet wære.

« Nehmen Sie, geliebter Freund, so beginnt die Zuschrift, diesen Theil meiner Arbeit mit der Herzlichkeit an, mit der ich ihn Jhnen darbringe, als Beweis meiner Achtung, und wechselseitigen Freundschaft Sie haben bey mir auf die Herausgabe dieses *Werks*, wie Sie es nannten, gedrungen; ich selbst nenne es kein *Werk*, nur Materialien zu kuenftigen Werken, die mir mein hohes Alter zu vollenden nicht vergœnnt. *Non fuit consilium socordia atque ignavia bonum otium conterere, neque vero agrum colendo aut venando, servilibus officiis, intentam ætatem agere.* Frey von solchen Beschaeftigungen, und fern von allen Entwuerfen der Ehrsucht mein Lebelang, machte ich es nach dem Beyspiele des Rœmischen Geschichtschreibers zu meinem Geschæfte, die wichtigsten Ereignisse meines Vaterlandes *carptim, ut quaeque memoria digna videbantur, perscribere, eo magis, quod mihi a spe, metu, partibus Reipublicae animus liber erat.* So weihte ich von Jugend auf meine Musse den Untersuchungen ueber die Geschichte unsrer Literatur, und darueber gingen die Jahre meines Lebens hin. «

« Gluecklich schætze ich mich, durch die von mir gestiftete, von Seiner Majestæt bestætigte œffentliche Bibliothek zu Lemberg, ein ewiges Andenken meiner aufrichtigen Liebe zur Nation, zu den vaterlændischen Musen, und meiner Dankbarkeit, fuer die mit ihnen durchlebten seligen Augenblicke, hinterlassen zu kœn-

nen. Dieser Bibliothek gedachte ich den ganzen Vorrath meiner gesammelten Materialien zum kuenftigen Gebrauche zu vermachen; doch Freundes Hand hat den Anfang der Herausgabe erzwungen. Nach meiner wahren Ueberzeugung, ist es ein *Farrago libelli; rudis indigestaque moles*. Sie waren Zeuge seines Entstehens; in denselben Werken, die ich Behufs der politischen und Literair-Geschichte durchlief, haben Sie die Schætze unserer Sprache aufgesucht. Das Beyspiel Jhres unermudeten Fleisses hat den meinigen geweckt und gestærkt; manche Gedanken erhielt ich von Jhnen; Sie haben keine persœnlichen Anstrengungen gescheut, die uns allen beyden nœthigen Buecher zu sammeln. Gemeinschaftlich wagten wir uns auf einen unabsehbaren, ungebahnten, tausend Hindernisse darstellenden Weg. Sie haben den Jhrigen mit Ruhm zurueckgelegt; die Ausfuehrung Jhres Unternehmens ist von der Dankbarkeit der Nation gekrœnt worden, und fuer die vaterlændischen Musen fliesst daraus bereits reichlicher Nutzen; ich bin in weglose Gegenden gerathen, und verliere fast die Hoffnung mich heraus zu finden. Aus Eifer unsere Alterthuemer zu Tage zu fœrdern, gerieth ich in eine bodenlose Vorwelt; herumgeworfen wurde ich auf unbekannten weitlæufigen Strecken, oft tæuschte mich eine verfuehrerische Spur, die nach einiger Zeit verschwand, oder mich auf Jrrwege ohne Ausgang verleitete. Ein Werk legte ich weg, langte nach einem andern; diess wiess mich von sich weiter; nicht ohne Ermuedung musste ich manche Bekanntschaften knuepfen. Es hat mich nicht wenig gekostet, so viel und vielerley Zeugnisse zusammenzutragen, zu pruefen, zu vergleichen, durch einander zu verstærken oder zu widerlegen. «

« Trœstet es mich von der einen Seite, dass diese meine Arbeit mit der Zeit einmal eine bessere Gestalt erhalten kœnne; so schmeichle ich mir von der andern,

dass sie auch jetzt schon theils durch so manche muehsam entdeckte Nachrichten, theils selbst durch das Beyspiel nicht ohne Nutzen bleiben werde.»

« Die meiste Arbeit habe ich dem *Kadłubek* geweiht. Seit die unselige Mode eingerissen, alles gleich zu verwerfen, was Anstrengung kostet, hat Niemand so viel Entschlossenheit gehabt, sich durch den Rost der Jahrhunderte, durch den dicken Wald der aus fremder Vernachlæssigung aufgeschossenen Jrrthuemer durchzuarbeiten, um so zu dem Kerne seines Werks durchzudringen. Verachtet von den Fremden, bloss wegen seines ungestalten, verwilderten und verwitterten Aeussern, zurueckgesetzt von den Unsrigen bloss auf das Wort der Fremden, dauerte er mich, ich gestehe es, herzlich, so ungerecht leiden zu muessen. Ohnlængst fand sich doch in unserer gelehrten Gesellschaft einer, der seine Vertheidigung nicht ohne Erfolg unternahm; dieses Beyspiel machte mir Herz. Man richte den *Kadłubek* nicht nach dem Style, sondern nach dem Jnhalte, man messe ihn nach dem Maassstabe seiner Zeitgenossen, so darf ich nicht den Vorwurf besorgen *Fallit me amor suscepti negotii.* Fleissiges und wiederholtes Studium dieser Chronik hat mich bis an die Kinderwiege unserer Nation zurueckgefuehrt, hat mir Gelegenheit gegeben unsre Urgeschichte kritisch zu erforschen. Beruehrt habe ich hier die Abstammung der Slawen von den bey *Herodot* genau beschriebenen, mit der griechischen Ansiedlung der Gelonen seit Jahrhunderten vermischten, an die Ur-Germanen oder Celto-Germanen, ferner an die Sarmaten und Scythen angrænzenden, *Budinen* oder *Wudinen*; die umstaendlichere Auseinandersetzung behalte ich einer besondern Abhandlung vor. Ferner fasste ich beym *Nestor* den Faden auf, zweyen verschiedenartigen Stæmmen nachzugehen, die mit der Zeit in den gemein-

schaftlichen Namen der Polen zusammen verwuchsen; und so entdeckte ich den Keim der Polnischen Monarchie bey den Lachiten, die sich auf den Truemmern Gross-Mæhrens, in einem Theile von Gross-Chrobatien, ausgebreitet. Jene in Fabeln verhuellten, von Kadłubek getreulich so, wie sie zu ihm gelangten, wieder erzæhlten Sagen kamen mir wohl zu Statten, indem ich in den allgemeinen Schicksalen der Slaven den Denkmalen unserer Vorfahren nachspuerte. Wer demnach von jetzt an die Feder ergreift, einen besser geordneten Abriss unsrer Geschichte zu entwerfen, wird gewiss jene todte Epoche, die durch die Vernichtung des Drachen der Grotte Wawel, die Aufopferung der Wanda, die vermeinten Kæmpfe mit Alexandern, einen falschen Schimmer erhalten, nunmehr mit den glænzenden Heldenthaten des Samo und Swiatopług, die uns mit unsern Stammbruedern gemeinschaftlich zu Gute kommen, verherrlichen. — Noch eine bisher vœllig unbeachtete oder falsch aufgefasste Nachricht habe ich aus dem *Kadłubek* zu Tage gefœrdert, næmlich von der durch den Siemowit bey uns eingefuehrten Staatsverfassung der Franken, wodurch die, allen Slawen angestammte Volksverfassung anfænglich niedergedrueckt, und im weitern Verlaufe durch das Uebergewicht des Ritterstandes gænzlich vernichtet wurde.«

« Einen Ueberfluss haben wir an geschichtlichen Denkbuechern; was von mir ueber die Jahrbuecher auseinander gesetzt worden, regt die Hoffnung an, deren eine noch grœssere Zahl zu entdecken; gewiss wird die gelehrte Gesellschaft nicht unterlassen, aus ihren so gelehrten und in diesem Fache so geübten Mitgliedern eine Commission niederzusetzen, um sie aufzusuchen und ans Licht zu geben. Doch noch ein zweytes Beduerfniss drückt uns, næmlich das correcter und kritischer Ausgaben, wenigstens *der* Denkbuecher, die wir schon benutzen. Alte Chroniken undso auch die Ka-

dłubkische, strotzen von Fehlern, theils durch die Nachlæssigkeit der Abschreiber, theils auch der Drucker; ja man stœsst darin selbst auf absichtiche Verfælschungen: sind diese nun auch nicht die Frucht des Betrugs und der Arglist, so sind sie doch die Frucht der Einfalt ihrer Besitzer, die es fuer erlaubt hielten, diese Handschriften zu vervollstændigen, zu verbessern, anzustueckeln, ohne die nœthige Vorsicht dagegen anzuwenden, dass ihre Anhængsel nicht in den Text selbst hinein gemischt wuerden. Zuversichtlich werden unsere Chroniken, sobald sich nur eine geuebte Hand an ihre Zergliederung macht, bey so vielen Hülfsmitteln sie zu berichtigen und zu læutern, ihre eigenthümliche Gestalt wieder erhalten, und dann kœnnen selbst die daraus weggewiesenen Einschiebsel einen Werth erhalten, sobald jedes nach dem Charakter seines Jahrhunderts gewürdigt wird. — Nach dem *Pistorius Nidanus* und dem Frankfurter Buchdrucker *Wechel*, die so viel mir bekannt, die ersten waren, die unsre zerstreuten Geschichtschreiber zu sammeln anfingen, (so wie auch *Sommersberg* mehrere zugleich mit den Schlesischen herausgegeben,) ueberzeugte sich der gelehrte *Krause* von der Nothwendigkeit correcterer Ausgaben; er stattete den *Długosch* mit den in der Dobromiler Ausgabe fehlenden Buechern aus; gab sich auch mit dem *Kadłubek* Muehe; doch da er aller Handschriften zum Vergleichen der Lesearten des Textes beraubt war, so konnte er ihn kaum von einigen durch fremde Schuld eingeschlichnen Solœcismen reinigen; wuerde auch keinen Glauben verdient haben, wenn er sich auf eigne Hand an wichtigere Verbesserungen gemacht hætte. *Mitzler* versprach viel, und hætte auch bey Benutzung der *Załuskischen* Bibliothek etwas leisten kœnnen; doch sein Eifer kuehlte bald ab; denn da er zu vielerley unternahm, konnte er Nichts recht ausfuehren. Er hat die

alten Ausgaben mit ihren Fehlern wieder abgedruckt, und aus Unachtsamkeit noch mit neuen beladen. Der weitlæufige Plan des unsterblichen *Andreas Załuski* scheiterte, vermuthlich eben deswegen, weil er zu weitlæufig war. Noch mangelt es bey uns an der Kunst Ausgaben zu veranstalten, wodurch sich *Erasmus*, *Scaliger*, *Petavius*, die *Benedictiner* vom heil. *Maurus* und andre in Frankreich, Deutschland, in den Niederlanden, in England hervorthaten.

« Mein würdiger Freund! durch Jhr Werk ueber das *Litthauische Gesetzbuch* haben Sie ein Muster aufgestellt, mit welchem Fleisse, mit welcher Genauigkeit, in welchem Geiste, mit welcher Verehrung des grauen Alterthums dessen heilige Ueberreste in ihrer æchten Gestalt aufbehalten oder wiederhergestellt werden muessen. Der trefliche *Georg Samuel Bandtkie*, fuer mich ein zweyter *Linde*, macht sich an die Læuterung des *Kadłubek*: allgemein bekannt ist seine ausgebreitete gruendliche Gelehrsamkeit; ich kann also schon im Voraus unserer Nation dazu Glueck wuenschen, dass sie einen ihrer æltesten Geschichtschreiber in seiner wahren Gestalt wieder gewinnen wird. » —

Am Schlusse der Zuschrift macht mir der würdige Verfasser freundschaftlichst den Vorwurf, warum ich es dabey bewenden lassen, bloss einen Vorschmack von der *Ruthenischen Kirchenliteratur* in Polen, unsern Landsleuten zu geben, und dieses Feld nicht weiter bearbeite. Doch gleich im Anfage dieser Vorrede (pag. 4) habe ich bereits erklært, dass es mir in meiner jetzigen Lage zu sehr an Zeit und an Allem fehlt, um an eine etwas bedeutendere Arbeit zu denken; selbst dieser Uebersetzung habe ich nur einzelne abgestohlne Augenblicke widmen kœnnen, wovon leider die Spuren sichtbar genug anzutreffen seyn mœgen. —

Der zweyte Band des Ossolińskischen Werks enthælt auf 625 Seiten nur sieben literærische Biographieen, weil

sich darunter einige von grœsseren Umfange als im ersten Bande befinden.

Den Reihen erœffnet 1) *Bernardin Ochinus, Ocellus,* auch *Senensis* genannt, der um die Mitte des 16 Jahrhunderts einer der eifrigsten Befœrderer des Arianismus in Polen war, (von Seite 1 bis 73) — 2) *Laurentius Goslitzki*, durch sein Werk *de Optimo Senatore* dem Auslande bekannt (von Seite 74 bis 104). 3. *Paul Piasetzki* hat sich vornæmlich durch sein historisches Werk *Chronica gestorum in Europa* beruehmt gemacht (von Seite 105 bis 154). 4) der Spanier *Petrus Royzius Maureus* machte in Polen in dem Rechtsstudio Epoche (von Seite 155 bis 235). Ob nun gleich 5) der Arzt *Anton Schneeberger* (von S. 236 bis 297), und 6) *Christoph von Dorohostay* (von Seite 298 bis 324), folgen, so schliesst sich doch 7) die Abhandlung ueber den Gebrauch des Roemischen Rechts in Polen, eigentlich an die Lebensbeschreibung des *Royzius* an; (von Seite 325 bis 371.) Den ganzen uebrigen Theil, das ist, fast die Hælfte dieses zweyten Bandes nimmt nun 8) das Leben unsers *Vincent Kadłubek*, ein, (von Seite 572 bis 625).

Welchen Werth der Verfasser selbst auf diese Lebensbeschreibung setzt, haben mir weiter oben p. 17 gelesen; diess war ein Hauptgrund fuer mich, da ich vor der Hand an keine Übersetzung des ganzen Ossolińskischen Werks denken konnte, grade diese auszuheben. Die ueber *Kadłubek* angestellten Untersuchungen, sind zugleich Untersuchungen ueber den Uranfang der Geschichtschreibung der Polen, ueber den Uranfang der Geschichte Polens selbst, wobey nothwendiger Weise zugleich auch in der Geschichte der verwandten Slawenstæmme vieles beleuchtet wird.

Dankbarlichst erwæhnt der edle Graf bey jeder Gelegenheit seiner Vorarbeiter; die von ihm angefuehrten polnischen Schriften ueber Kadłubek und sein Zeit-

alter sind dem Deutschen Publico bisher unbekannt; diess bewog mich sie uebersetzt in Anhængen beyzufuegen, um so meinen Lesern ein vollstændiges Ganze zu uebergeben, von dem, was darueber in Polnischer Sprache vorhanden ist.

Jm ersten Anhange folgt meines vieljæhrigen sehr verehrten Freundes, des Herrn Bischofs *Pražmowski* Nachricht von den ælteſten Polnischen Geschichtschreibern, eine Schrift, die nicht blos wegen der darin enthaltenen Beschreibung der Handschriften wichtig ist; sondern auch wegen der Aeusserungen des Verfassers ueber die Croaten.

Der zweyte Anhang enthælt des seeligen *Starosten Czatzki* Prüfung des Martinus Gallus und Vincent Kadłubek; die Resultate dieser Schrift werden, so wie die unfreundlichen Aeusserungen *Schlœzers* ueber Kadłubek und die Polnischen Geschichtschreiber der ælteren Zeit, vom Grafen Ossoliński auf das kræftigste widerlegt.

Meines Freundes des Herrn *Hippolit von Kownatzki* kleine Schrift von dem Vaterlande des Martinus Gallus, habe ich im 3ten Anhange hinzugefuegt, zur Vervollstændigung der vorangegangenen Czatzkischen Aeusserungen darueber; doch darf man die dagegen gemachten Bemerkungen im letzten Anhange, nicht unbeachtet lassen.

Jm 4ten, 5ten und 6ten Anhange folgen drey Schriften unsers gelehrten und unermüdet fleissigen Bibliothekars und Professors Herrn von *Lelewel.* Mit der ersten von ihnen, « Erwæhnung von den ælteſten Polnischen Geschichtschreibern», trat er im Jahre 1809 zuerst gegen Schlœzers unartige Aeusserungen auf. Zwey Jahre spæter gab er das grœssere, sehr gruendlich gearbeitete Werk ueber den *Matthæus Cholewa* heraus, wozu die Landkarte und synchronistische Tabelle gehœren. Ueber den Ossolińskischen Kadłubek hatten

zwischen uns mehrere Unterredungen Statt; und diese gaben die Veranlassung zu den « Handschriftlichen Mittheilungen», die hier den letzten Anhang ausmachen.

So erhælt demnach das Deutsche Publicum eine ganze Sammlung von den Schriften der Polen ueber ihre æltesten Geschichtschreiber, wie man sie selbst im Polnischen nicht in Eins verbunden, sondern nur zerstreut, und mit Muehe vorfindet; ueberdiess habe ich durch wechselseitiges Citiren bey den wichtigsten Materien das wechselseitige Vergleichen derselben unter einander zu erleichtern gesucht.

Unsre obgleich erst entstehende, doch besonders im geschichtlichen Fache schon ziemlich reichhaltige œffentliche Bibliothek hat mir Gelegenheit gegeben, manche in diesen Schriften angefuehrte Beweisstellen zu berichtigen, wovon man vornæmlich in dem Ossolińskischen Werke und den Anmerkungen dazu die Spuren vorfindet; alles nachzuschlagen hat mir theils die Zeit nicht verstattet, theils auch der Mangel mehrerer Werke. Jn Betreff des 4ten und 5ten Anhanges muss ich fuer diejenigen, die meine Uebersetzung mit den Polnischen Urschriften vergleichen duerften, die Nachricht hinzufuegen, dass mir mein Freund, Herr von *Lelewel* seine eigenen Exemplare zu meiner Arbeit mitgetheilt hat, in denen dieser, unablæssig weiter forschende Gelehrte, viele Aenderungen und Zusætze gemacht hatte, denen ich dann vor den gedruckten Stellen den Vorzug gab.

Eine Uebersetzung ist nach meiner Ansicht dann gut und getreu, wenn bey ihrem Leser dieselben Begriffe und auf dieselbe Art geweckt werden, die die Urschrift bey ihrem Leser anregt. Bisweilen kann diess geschehen, indem man fast Wort fuer Wort aus einer Sprache in die andre uebertrægt; oft aber wuerde dieses Verfahren keinen oder einen andern, wohl gar entge-

gengesetzten Sinn geben, und dann ist man genœthigt sich anderer Wortfuegungen, andrer Wendungen, eines andern Periodenbaues zu bedienen, einen Perioden in zwey, auch wohl mehrere zu zerlegen, oder auch zwey und mehrere in einen zu verschmelzen. Das Uebersetzen aus dem Polnischen ins Deutsche, und umgekehrt, hat seine ganz eignen Schwierigkeiten, wegen des so ganz verschiedenen Baues dieser beyden Sprachen. Ohne der im Deutschen bestændig vorkommenden Artikel, und Personen - Fuerwœrter zu gedenken, erwæhne ich hier bloss die im Polnischen bestændig vorkommenden Gerundien und Participien, wodurch es oft so schwer wird, in der Deutschen Uebertragung dieselbe kræftige Kuerze beyzubehalten. Gerne würde ich diese Anmerkungen durch Beyspiele erlæutern, muesste ich nicht fuerchten, die ohnehin schon lange Vorrede ins Unendliche auszudehnen. Schmeicheln darf ich mir, dass in meiner Uebersetzung der verschiedene Charakter des Styls einer jeden der hier gesammelten Schriften sich getræulich abspiegelt. Jn der Lebensbeschreibung des Kadłubek wird man gleich auf den ersten Bogen den gedrængten, kræftigen, rednerischen, bilderreichen Styl des Grafen æusserst original finden; in den Anmerkungen dagegen eine so von jener abstechende Schreibart, als wæren sie von einer andern Feder. Ganz plan ist der Styl des Bischofs *Prażmowski*, so wie auch des Hippolit *Kownatzki*; rednerisch, ja fast schwuelstig, der des Grafen *Czatzki*; Herr von *Lelewel* schreibt æusserst abgebrochen; seine oft langen Perioden sind bisweilen ohne gewissen grammatischen Zusammenhang; nicht selten sind bey ihm in einem Perioden zwey auch wohl drey Parenthesen, die sich nicht einmal gut durch Schriftzeichen unterscheiden lassen; vieles deutet er mit einem Worte, mit einem Fragezeichen, Ausrufungszeichen an; mengt die Citationen, selbst die abgebrochen angefuehrten Stellen, mitten in

seinen eignen Text ein. Die Uebersetzung seines *Matthæus Cholewa*, der eben des Styls wegen bey uns weniger Leser findet, als es die Wichtigkeit des Inhalts und der ganze Gang der Untersuchung wohl verdiente, ist eine der schwersten Aufgaben, und ich werde mir Glueck wuenschen, wenn man die meinige nicht fuer ganz misslungen halten, und mit ausdauernder Aufmerksamkeit durchlesen wird. Einige Erleichterung hoffe ich dem Leser dadurch verschafft zu haben, dass ich die von dem Verfasser dem Texte unmittelbar einverleibten Citationen, so viel mœglich in die Noten verwiesen habe, die von mir, um sie von den eignen, mit Zahlen bezeichneten Anmerkungen des Herrn Lelewel zu unterscheiden, mit Buchstaben *a*, *b*, *c*, *d* und s. w. angedeutet worden.

Endlich hat mich auch die Aufgabe in keine geringe Verlegenheit gesetzt, wie ich so manchen Polnischen Eigennamen nach Deutscher Art schreiben sollte, um dem des Polnischen unkundigen Leser die rechte te Aussprache zu erleichtern. Es ist zu wenig bekannt, dass im Polnischen der Buchstabe *c* (blos *ch* ausgegenommen) immer wie das Deutsche *z* oder *tz* ausgesprochen wird, also *Kicki*, nicht *Kikki*, sondern *Kitzki*, *Potocki* nicht *Potokki*, sondern *Pototzki*, *Czacki*, nicht *Czakki* sondern *Czatzki*. Diesen Buchstaben insonderheit habe ich mir nach der Deutschen Aussprache zu verændern erlaubt, namentlich in der Mitte und am Ende der Namen; selbst *cz* habe ich durch *tsch*, *sz* durch *sch* ausgedrueckt, so auch statt des Polnischen *z* ein Deutsches *s* gebraucht. Doch im Anfange der Eigennamen konnte ich mich nicht dazu entschliessen, und so habe ich *Załuski*, *Zamoyski* geschrieben, obgleich nach der Aussprache der meisten Provinzen im Deutschen *Saluski*, *Samoyski* stehen muesste, um zu vermeiden, dass man nicht *Tsaluski*, *Tza-*

moyski læse. Das so charakteristische gestrichene *ł* habe ich in den Namen *Kadłubek*, *Długosch* u. d. g. stehen gelassen, weil das Auge des Polen durch das einfache *l* hier zu sehr beleidigt wuerde. Die Polnischen Beynamen der Fuersten und Kœnige habe ich alle deutsch ausgedrueckt: *Krzywousty* Schiefmund, *Laskonogi* Stœckenfuss, *Łokietek* Ellenlang, *Kędzierzawy* Lockenhaar.

Hin und wieder habe ich fuer gut gefunden eigne Bemerkungen, theils zu dem Texte, theils zu den Noten meiner Schriftsteller hinzuzufügen; diese habe ich mit meinem Anfangsbuchstaben *L* bezeichnet. Ueber die Correctur habe ich nach Mœglichkeit gewacht; dennoch ist mir vieles entgangen; doch hoffe ich, dass man nicht viel erhebliche Druckfehler entdecken duerfte. Wenigstens schmeichle ich mir, dass mein Deutscher Matthæus Cholewa nicht so von Druckfehlern wimmelt, wie die Polnische Urschrift.

Zum Schlusse fuege ich noch die Erklærung hinzu, dass wenn diese meine Arbeit bey dem auswærtigen Publico eine gute Aufnahme finden sollte, ich dadurch veranlasst werden duerfte, sobald es mir nur die Umstænde erlauben, mehrere Bænde der Art nachfolgen zu lassen, doch immer so, dass jeder einzeln fuer sich ein Ganzes, sie alle vereinigt aber eine *Sammlung von historisch kritischen Beytrægen zur Slavischen Literatur aus dem Polnischen uebersetzt* bilden wuerden. So mœchte ich wohl die Lebensbeschreibung des oben erwæhnten *Maureus Royzius Hispanus* nebst der Ossolińskischen Abhandlung ueber den Gebrauch des Rœmischen Rechts in Polen und der darauf sich beziehenden Schriften des seel. *Czatzki* und unsers wuerdigen *Bandtke* in einen Band vereinigen, der fuer die Geschichte des Rechtsstudiums nicht ohne Jnteresse seyn duerfte. Ein andermal wieder wuerde ich mehre-

re von den spœtern, durch den Grafen Ossoliński bereits bearbeiteten Geschichtschreibern, den *Wapowski*, die beyden *Bielski*, und *Piasetzki*, deutsch herausgeben; doch wuenschte ich vorher die Lebensbeschreibungen des *Martinus Gallus*, des *Długosch* und *Kromer* durch den Grafen Ossolinski abzuwarten; so wie ich dem *Orzechowski* mit Verlangen entgegen sehe.



Vincent Kadlubek
Aus der Bilder=Gallerie des
Königs Stanislaus Augustus
zu Belvedere.

VINCENT KADŁUBEK.

«Er war der Sohn des Kadłubek von Karwow, «ohnweit Stobnize; obgleich sein Adel zweifel- «haft war, wurde er dennoch, wegen seiner aus- «gezeichneten Gelehrsamkeit, nach Fulko's Tode «zum Krakauer Bisthum durch das Capitel, von «der Marienpropstey in Sandomir abberufen, von «Innocent III. bestätigt, von dem Gnesener Erz- «bischof Heinrich geweiht im Jahre 1208.» — So *Długosz* in dem Leben der Krakauer Bischöfe, nach der in meiner Bibliothek befindlichen Handschrift. Anders drückt er sich aus in seinem Geschichtswerke unter dem Jahr 1207: das Capitel habe ihn, obgleich er nicht zu dessen Mitgliedern gehörte, seiner seltenen Gelehrsamkeit wegen, einmüthig gewählt. Hier behauptet er ausdrücklich, er sey ein Edelmann aus dem Hause *Roża* oder *Poray* gewesen (1). Miechowita schreibt ihm das Wappen *Kosche* zu; diess fasste Okolski auf, und rechnet ihn zu *Prussy* (2). Die von Starowolski angeführte Heiligenkreutzchronik, nennt unsern Vincent schlechtweg Sohn des Kadłubek

aus Karwow (3), ohne des Adels und Wappens zu erwähnen. Was mag den Kochanowski (*a*) veranlasst haben, ihn *Kadłubski* umzutaufen? etwa um ausdrücklich seinem Namen die Adelsendigung anzuhängen?

In dem Instrumente, worin er seine väterlichen Erbgüter Tschirnikow und Goytschow dem Kloster Suleiow, und zwey andre Güter, Niekisiałki und Karwow, dem Kloster zu Koprzywnice verschreibt, wird sein Vater Bogusław, seine Mutter Benigna, ingleichen sein Bruderssohn Bogusław, und ein jüngerer Sulisław erwähnt. Diese beyden beschwört er unter Androhung der höchsten Strafe Gottes, keine Ansprüche an das zu machen, was er der Ehre Gottes geweiht habe. Wie viel sich auf die Gewissheit dieser Verschreibung bauen lässt, ist, ohne sie gelesen zu haben, schwer zu bestimmen; denn diese ganze Nachricht von der Familie des Kadłubek hat man bloss aus Klostererzählungen geschöpft (4). Uebrigens halte ich seinen Geburtsadel nicht sowohl

(*a*) In der Nachricht vom Lech und Czech, sowohl in den ældtern Krakauer Ausgaben, als auch in der Mostowskischen der Kochanowskischen Werke. T. I, S. 428. Daher hat es auch Herrn v. Lelewel beliebt, in seiner Nachricht von den æltesten Polnischen Geschichtschreibern, Warschau 1809, ihn immer Kadłubski zu nennen. (Man sehe weiter unten den IVten Anhang. *L.*)

für zweifelhaft, als vielmehr für gleichgiltig; denn dieser Mann hat sich durch Entsagung weltlicher Grösse, über alle weltliche Grösse erhaben gezeigt; und ich finde es um so ärgerlicher, wie man hat wähnen können, so hohe Tugenden durch Familienverbindungen, sogar bis zu dem Geblüte der Piasten hinauf, glänzender zu machen (5).

Da Miechowita und Kromer unsern Vincent Magister tituliren (*b*), so vermuthe ich, dass er diesen Grad in der Theologie, und zwar in der Pariser Schule erhalten, die von der Polnischen, besonders von der zum geistlichen Stande bestimmten Jugend, besucht wurde; ein Beispiel davon haben wir ausser dem heiligen Stanislaus Szczepanowski, auch noch an dem Nachfolger des Kadłubek Iwo, der mit Gregor IX. in Paris studirte (*c*).

Dem Długosch zu Folge, hatte kaum Kadłubek das Krakauer Bisthum erhalten, als er sofort im darauffolgenden Jahre, mit ebengedachtem Iwo, damals fürstlichen Kanzler, die dem Koloman, Sohne des Ungarischen Königs Andreas, in der

(*b*) *Magister Vincentius*. Miechovit. Chron. III. 32, p. 83 apud Pistorium; Crom. VII. p. 542 ibid.

(*c*) Dlugossii Annal. VI. p. 622. Man sehe auch die Ossolinskische Abhandlung vom Rœmischen Rechte, die vielleicht spæter deutsch erscheinen wird. *L.*

Kindheit schon verlobte Salomee, Tochter Leschek des Weissen, nach Halitsch abführte und daselbst krönte. Bald darauf kündigten die Halitscher den Gehorsam auf, und nahmen mit Hülfe des Reussischen Fürsten Mścisław und der Połowzer, das Schloss ein. Die Königliche Familie, nebst Kadłubek und Iwo, retteten sich bey Zeiten durch die Flucht. Ferner erzählt Długosch: Gleich im Jahre 1209 unternahmen die Polen gemeinschaftlich mit den Ungarn den Feldzug gegen Halitsch; im ersten Treffen hatten sie Glück, im Verfolge des Sieges Verlust; die Aufrührer rückten nun vor das Schloss, zwangen Koloman und Salomee sich zu ergeben, hielten sie in Torczek gefangen, und bequemten sich erst im Jahre 1210 sie frey zu lassen und mit den Ungarn Frieden zu machen, wobey Mścisław dem Koloman nach drey Jahren die Rückgabe von Halistch verbürgte; die Polen aber rächten im folgenden 1211 ten Jahre ihren Verlust an den Halitschern fürchterlich, durch Verwüstung des Landes und Gefangennehmung von fünf Reussischen Fürsten. Koloman verlor zum zweitenmal Halitsch 1220, belagerte es 1221 vergebens; erhielt es 1222 wieder, und besass es nun ruhig bis an sein Ende, d. i. nicht länger als drey Jahre (*d*). — Dieser

(*d*) Długosch VI. p. 604 - 611; item p. 623. 626. 627. 629. 633.

Wirrwarr macht dem Fleisse des Długosch keine Ehre, und hat zu mancherley Trugschlüssen veranlasst, nämlich Kadłubek habe bereits als Sandomirer Propst dem Koloman die Salomee zugeführt, diesem eigenhändig die Krone auf das Haupt gesetzt, und zum zweitenmal wiedergegeben (*e*), gedachte Salomee aber sey nicht Tochter, sondern Schwester des Leschek gewesen (6).

Die Irrthümer des Długosch sind handgreiflich: Koloman konnte nicht eher gebohren werden, als im Jahre 1208 (*f*) und grade in dieses Jahr setzt Długosch seine Vermählung und Krönung; die Salomee aber war noch nicht auf der Welt, wenn man mit ihm annimmt, dass Leszek ihre Mutter Grzymisława erst 1220, im 30sten Jahre seines Lebens geheirathet (*g*). Der König von Ungarn Andreas wandte sich schon im Jahre 1214 an den Papst Innocentius III, um die Bewilligung der Krönung seines Sohnes Koloman zum Kö-

(*e*) Alber. Tarlovius ap. Starov. in Vit et Mir. Vincent. Kadlub. p. 51. - Angelus Manrique Annales Cisterc. T. IV, ad an. 1218. c. 7. - Nies. Kor. III. p. 674. - Rzepnic. Vit. Præs. Polon. T. I. p. 282. Jaroszewicz matka SS. Polska, d. i. Polen die Mutter der Heiligen, p. 118.

(*f*) S. Hist. Crit. Hung. Steph. Katona T. V. p. 78 Nro. XIX.

(*g*) S. Długosch VI. p. 625. Er selbst setzt die Geburt der Salomee ins Jahr 1224; p. 631.

nige von Halitsch. Man hat das Schreiben, worin er den Papst bittet, gedachte Cäremonie dem Strigoner Erzbischofe zu übertragen (*h*); man hat das Schreiben Honorius des III., Innocents Nachfolgers, vom Jahre 1222 (*i*), welches beweist, dass jener Erzbischof das Geschäft vollzogen hat. Noch eins! Haben die Halitscher bey dem ersten Aufstande das Schloss eingenommen, woraus sich König und Königin in der Stille geflüchtet, warum haben sie es denn das Jahr darauf (denn Długosch sagt nichts davon, dass sie es wieder verlohren hätten) abermals belagert, und wie fanden sie dort die Königliche Familie vor?

Naruszewitsch, scharfsinnig im Wahrnehmen, ja selbst im Ahnen aller geschichtlichen und chro-

(*h*) Das Schreiben des Andreas an Innocent III. befindet sich bey Raynald unter dem Jahre 1214 Nro. VIII, XIII; bey Pray Annal. Hung. T. I. p. 204; bey Katona ut supr. Nro. LIII. p. 209 seq.; bey Naruszew. Hist. Pol. in der Anmerkung zum II. Cap. 189, p. 253. Bzowski muss das Datum falsch gelesen haben; denn er setzt das Jahr 1204, in seinen Annal. Eccl. T. XIII. ad h. an. Nro. XIV. p. 115 edit. Colon.

(*i*) Bey Raynald ad h. an. Nro. XLII; bey Pray ut supr. p. 218; so auch bey Katona Nro. XLII. p. 366; bey Naruszewicz p. 354, «Datum Laterani sexto Calend. Febr. Pontif. an. 6.» - Honorius III. war 1216 gefolgt.

nologischen Verirrungen seiner Vorgänger, hat die Fehler des Długosch theils vermieden, theils verbessert. In Folge der im Boguchwał enthaltenen Spur, rückt er die Vermählung Lescheks mit der Grzymisława ins Jahr 1207 vor, also gleich nach der Theilung mit dessen Bruder Konrad; Kadłubeks Reise nach Halitsch setzt er ins J. 1214; Kolomans Krönung schreibt er dem Strigoner Erzbischofe zu, den Kadłubek führt er dabey blos als Zeugen, und nebst andern Bischöfen als Gehülfen auf; ins folgende 1215te J. setzt er den Aufstand der Halitscher, denen dabey Mścisław zu Hülfe eilte, den Feldzug der Polen und Ungarn zur Entsetzung Kolomans, ihre gemeinschaftliche Niederlage, die Entweichung Kadłubeks aus Halitsch, die Belagerung des Halitscher Schlosses durch die Aufrührer, dessen Uebergabe, die Gefangennehmung des Koloman und der Salomee; zwey Jahre darauf, nämlich 1217, ihre Befreiung durch den Friedensschluss mit Andreas, Könige von Ungarn; nach dem Jahre 1219, d. i. nach Mścisławs Tode, die Rückkehr nach Halitsch, und endlich um das Jahr 1222 dessen Verlust zum letzten male. (*k*). Die Ungarischen Kritiker stimmen zum Theil mit Naruschewitsch überein, zum Theil weichen sie weit ab; ihnen ist es wahrscheinlicher, Kolo-

(*k*) S. im III. Th. von p. 126 - 134; ingleichen von p. 139 - 141, und die dazu gehœrigen Anmerkungen.

man habe das erstemal bis 1218 regiert, sey nach der Abreise des Königs Andreas ins gelobte Land, vertrieben, von den Ungarn sogleich wieder eingesetzt, durch einen neuen Aufstand der Freyheit beraubt worden, die er erst im Jahre 1221, und dann drey Jahre später, 1224, auch Halitsch wieder erhalten. — Długosch ist übrigens mit dem fernern Schicksale Kolomans ganz unbekannt. Unrichtig ist seine Behauptung, er sey auf diesem Throne im Jahre 1225 ruhig verschieden; denn er verlohr ihn noch einmal, und zwar auf immer, im Jahre 1226, erhielt darauf von seinem Vater die Regierung Slavoniens, und starb hier an einer Wunde, die er bey dessen Vertheidigung gegen die Tatarn im Jahre 1241 erhalten (*l*).

Von den Verdiensten des Kadłubek, sowohl von denen, die ihn zum Bisthum führten (7), als auch von den spätern, schweigen die alten Schriftsteller; sie waren fast alle geistlichen Standes, folglich nur darauf bedacht, die Denkmäler seiner Freygebigkeit gegen die Kirchen zu erhalten, und so ihren Vortheil sicher zu stellen. Von ihnen wissen wir nun schon, dass er sein gan-

(*l*) S. Katona Hist. Crit. Hung. ut sûpr. Nro. IX. p. 78. XLIII. 552. LIV. 214. LXXVII. 313. LXXVIII. 316. XCI. 363. XCII. 366. XXIII. 369. CVIII. 441. CXX. 488. CXXXII. 552. CXXXVIII. 570. CXLVIII. 624. CLIII. 709. §. XXII. Nro. XIX. 841. XXVII. 871. XLII. 954.

zes väterliches Vermögen unter die Klöster vertheilt; aber eben so freygebig ging er auch mit dem Bischöflichen um. Długosch zählt eilf Garben- und sieben Geldzehenten in eben so vielen verschiedenen Dörfern und dem Städtchen Kazimierz, die er dem Kapitel zu Krakau, zum Besten der Domherren und zur Unterhaltung einer immer brennenden Lampe, verliehen. Doch muss es uns an Długosch nicht wenig befremden, dass, da er doch das Verzeichniss *Liber Beneficiorum* verfasste, er selbst nicht recht weiss, ob sie vorher zur Pfarrkirche zu Tschow, oder zur Bischöflichen Tafel gehört hatten (8). — Von Kadłubek wurden ausserdem zehn Präbenden beym Kielzer Domstift ausgestattet (*m*), und dem Kloster Jendrzeiow nicht nur seine alten Fonds durch ein alle umfassendes amtliches Instrument gesichert, sondern auch durch Schenkung von drey neuen Zehenten vermehrt (9). Der Orden vom heiligen Grabe zählte ihn zu seinen vorzüglichsten Wohlthätern (*n*); Nakielski erwähnt einiger Verschreibungen für das Kloster Miechow, die seine bischöfliche Bestätigung erhielten (*o*). Er weihete

(*m*) Dlugoss. L. VI. p. 629.

(*n*) Nakielski in Miechovia p. 143, mit dem Zusatze, dass zum Andenken deshalb sein Wappen in der Kirche zu Miechow abgemahlt worden.

(*o*) Ibid. p. 135. 136.

die Kirche des heiligen Florian bey Krakau ein (*p*); er erhob den heiligen Hyacinth und Cesław, jenen zum Kanonicat in Krakau, diesen zur Custodie in Sandomir (10). In den bischöflichen Gütern führte er, nach dem Zeugnisse des Starowolski, der diess aus Ortsüberlieferungen, oder auch wohl aus Denkschriften des Domcapitels schöpfen können, eine gute Wirthschaft ein, und trug durch Roden, Urbarmachen, Landbauten, Ansiedelungen, nicht wenig dazu bey, dem durch lange Verwüstung wilden und öden Lande eine andre Gestalt zu geben (*q*).

Das traurige Ereigniss im Jahre 1212 scheint in ihm zuerst den Gedanken geweckt zu haben, die Welt zu verlassen. Er war mit dem Fürsten und dessen Mutter Helena zu Fastnachten in Krakau, wo viele Reichsräthe den Hof besuchten. Der Fürst bewirthete alle reichlich; der Frohsinn wurde durch kein öffentliches Leiden, in dem nach so vielen Unruhen um so süssern Friedensgenusse getrübt; die Tage vergingen in lauter Lustbarkeiten; nur die von den Vergnügungen übrigen Augenblicke verwandte man, unbedeutendere Staatssachen abzumachen, oder auch Streitigkeiten zu schlichten, die an den Reichsrath gelangt waren, — als mitten im Julius das Ge-

(*p*) Chronicon Monasterii S. Crucis ap. Starovolski in Vita B. Vincent. p. 33.

(*q*) Starovolsk. in Vita Antistit. Cracov. p. 47.

witter in die Kathedralkirche einschlug, durchs Dach drang, in der Schatzkammer alle Kostbarkeiten zerschmelzte, und namentlich die reichen Gewänder zu Asche verbrannte. Allgemein hielt man diess, wie Długosch sagt, für eine Strafe Gottes; selbst die Diener des Altars wurden nicht wenig bestürzt. Kadłubek wandte sein ganzes Vermögen daran, seiner Kirche den Verlust zu ersetzen; nach diesem Unfalle machte er auch die oben erwähnten reichlichen Verschreibungen der Zehenten (11).

Bielski erzählt, ohne jedoch einen ältern Gewährsmann anzuführen, der tugendhafte Bischof habe nicht wenig von der Missgunst seiner Geistlichkeit gelitten; da er, wegen der unaufhörlichen Kriegsbedürfnisse zu Belästigungen seine Einwilligung gegeben, die auch die Priestergüter getroffen (12). So wurde demnach sein inbrünstig frommes, dabey still bescheidenes Gemüth, einerseits durch Sehnsucht nach höherer Vollkommenheit und durch Aengstlichkeit des zarten Gewissens, zur klösterlichen Beschaulichkeit hingeneigt, anderer Seits durch Ekel vor dem Geräusche des öffentlichen Lebens, vor Amtsverdrüsslichkeiten und häufigen Kränkungen eigennütziger Selbstsüchtler, getrieben, sich in ihren ruhigen Schooss zu flüchten. Sein Vorhaben wurde lange von dem Fürsten und dem Kapitel zugleich bestritten; zuletzt konnte ihn nichts mehr wankend machen. Die Domherren wählten ihm zum Nachfolger den

Iwo, seinen ehemaligen Gefährten bey Abführung der Salomee nach Halitsch. Da diess ohne die päpstliche Bestätigung der Entsagung Kadłubeks abzuwarten, erfolgte, so schimmert bey dieser Eile der Geist verheimlichter Missgunst durch, so laut man sich auch mit Anhänglichkeit an ihn rühmte. Iwo ersah sich unter den Domherren den Jasko von Lenka aus Oppeln, einen in den Intriguen der Curie bewanderten Mann, und eilte mit ihm schleunigst nach Rom, um von dem Papste Honorius III. die Bestätigung der Entsagung Kadłubeks und seiner Wahl zu erhalten. Ein wahrlich auffallendes Schauspiel, wie der eine dem so gierig nachrennt, wovor sich der andere schleunigst in die Mauern des Klosters flüchtet. Indess wurde es dem Iwo nicht so leicht, zum Ziel zu gelangen; doch es unterstützte ihn sein ehemaliger Pariser (13) Mitschüler, der Bischof von Ostia, Cardinal Ugolin, der nach Honorius unter dem Namen Gregor IX. selbst Papst wurde.

Kadłubek erhielt die Bewilligung des Römischen Stuhls nicht eher, als bis er die Ordensregel der Cisterser in dem Jendrzejower Kloster unter dessen zweytem Abte, er, der erste Pole, angenommen; denn bisher hatte diese, von dem Krakauer Fürsten Kasimir im Jahre 1185 aus Morimund in Burgund nach Polen eingeführte Gesellschaft, aus lauter Ausländern, grösstentheils Franzosen, bestanden (14). Fünf Jahre lebte er unter ihnen in strenger Erfüllung seiner Kloster-

pflichten, und seine hohen Tugenden erwarben ihm beym Volke die Verehrung eines Heiligen, die sich Jahrhunderte hindurch erhielt, bis sie endlich auf anhaltendes Verwenden der Stände des Königreichs, und zugleich des Ordens, vom Jahre 1682 an bis 1764, durch Klemens XIII. zur öffentlichen Verehrung in der ganzen catholischen Kirche erhoben wurde (*r*). Der Cisterser-Orden wich diesesmal von seinem Hauptgrundsatze ab, für niemanden von seinen Gliedern die Kanonisation zu suchen (15). Kadłubek war den 8ten März 1223 in die Ewigkeit gegangen (*s*). Bey der amtlichen Hinübertragung seiner irdischen Ueberbleibsel von dem ersten Begräbnissorte im Jahre 1633, hat man die unversehrten Beinknochen lang und den Kopf von der obern Kinnlade bis zum Scheitel, gegen drey Zoll hoch befunden; und daraus den grossen Wuchs des Seeligen abgenommen (*t*).

(*r*) Die Acten seiner Kanonisation erschienen gedruckt zu Rom, 1697 in F.

(*s*) Dlugoss. L. VI. p. 627. - Miechovita III, C. 32 p. 83 irrt sich im Dato des Sterbetags.

(*t*) Instrumentum translationis ossium Beati Vincentii Kadlub. - apud Starowolsk. in ejusdem vita p. 73. seq. (Die Stelle bey Starovolski, p. 77, heisst eigentlich so: Virum staturæ procerioris fuisse monstrabant pleraque ossa oblonga, et caput a superiori mandibula ad verticem *uno et ferme dimidio palmo* altius. - Diese Kopfhœhe ist wohl nicht richtig durch drey Zoll ausgedrueckt. *L.*)

Długosch behauptet, seine Chronik habe er als Bischof (*u*), andere, er habe sie in der klösterlichen Einsamkeit geschrieben (*w*); beyde Behauptungen vertragen sich nicht mit der fast allgemein herrschenden Meynung, er habe sie auf Befehl Kasimir des Gerechten zu schreiben unternommen; worüber er auch selbst, doch versteckt, Winke giebt, die seine Ausleger bewogen, diess gradezu zu behaupten (16). Schon jene hohe Meynung von Kadłubeks Gelehrsamkeit, die ihm den Weg zur bischöflichen Würde bahnte, musste sich auf diesen früher davon gegebenen Beweis gründen; späterhin liessen ihm wohl theils Staatsgeschäfte, theils geistliche Pflichten keine Zeit, sich noch weiter mit dieser Arbeit zu befassen. Was ferner sein Leben im Kloster betrifft, so war er hier, laut den seine Heiligkeit erweisenden Berichten, so sehr mit geistlichen Uebungen, Gebeten, Casteiungen beschäftigt, so sehr in Ver-

(*u*) Ut supra. So auch Miechowita; Sarnicki Annales Polon. L. VI. c. 20 etc.

(*w*) Wisch Bibliotheca Cisters. p. 300. Seguinus de Vir. Illustr. Ord. Cist. L. III. Diesen Meynungen scheint auch der Bischof Praźmowski beyzustimmen, in seiner Abhandlung ueber die ælteſten Polnischen Geschichtschreiber, p. 7, 8, die sich auch in dem IX. T. der Jahrbuecher der Kœnigl. Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften befindet. (Man sehe hier weiter unten den Isten Anhang. *L.*)

zückungen und himmlische Beschaulichkeiten vertieft (*x*), dass es ganz unmöglich scheint, er habe hier seinen Blick auf die einmal von ihm verachteten irdischen Dinge abwenden, und die menschlichen Erbärmlichkeiten, die ihm die Welt verekelt, in seinem Gedächtnisse auffrischen und sonach beschreiben wollen. Seine Chronik geht auch nicht über das Jahr 1203 hinaus.

Wie Kromer, der den Gallus in Händen hatte, von Kadłubek behaupten können, er sey der älteste Geschichtschreiber Polens (17), ist mir unbegreiflich; auch genügt mir nicht die Erklärung Brauns (*y*), Kromer habe dabey den ersten gebohrnen Polen als Geschichtschreiber verstanden, denn im Gallus selbst werden Polnische Chroniken erwähnt. Doch sollte diese Erwähnung auch als untergeschoben verdächtig seyn (*z*), so beruft sich ja der gleich nach Kadłubek folgende Boguchwał, ausser auf Kadłubek, noch im Allgemeinen auf andere Denkschriften (*a*). Soll nun

(*x*) S. die in Rom herausgegebenen Kanonisationsacten; ferner das Leben des Kadłubek, von Starowolski.

(*y*) Scriptor. Polon. p. 193. 194.

(*z*) (Graf Ossolinski macht uns hier die angenehme Hoffnung, diess in der Lebensbeschreibung des Gallus genauer noch zu untersuchen. *L.*)

(*a*) Originem Regum et Principum Poloniæ et eorum gesta et actus mirabiles et strenuos, præcipue Rdus Pater Dnus Vincentius Episc. Crac. ac cæteri descrip-

Kadłubeks Geschichte schlechterdings die älteste Polnische seyn, so bleibt nichts anders übrig, als sie für die Auffrischung einer frühern Sammlung zu halten. Ohne den Zweifel zu lösen, ob Kadłubek in seinen drey ersten Büchern wirkliche Briefe des Krakauer Bischofs Matthäus Cholewa und des Gnesener Erzbischofs Johannes geliefert, oder ihre Namen seiner eignen Arbeit bloss vorgeschoben (*b*), schlage ich noch einen dritten Weg ein. Kadłubek selbst erklärt in der Einleitung zu jenen Büchern ganz deutlich, so wie er auch durch Vorsetzung zweier Namen, die ihm in die Feder dictiren, augenscheinlich anzeigt, dass er nicht seine eigne Sache schreibe. Er gesteht, der Stoff sey nicht sein, ihm gehöre nur die Ausarbeitung; als er aber zum 4ten Buche schreitet, stellt er einen Obermann, ohne Zweifel Kasimir den Gerechten, auf, der, indem er das würdigt, was jener bey der von andern begonnenen Arbeit geleistet, so fortfährt: « Da du fremde Garben

serunt, ac perenni memoriæ suis posteris scripturæ testimonio reliquerunt. *In Chron. ap. Sommersb. Script. Siles. T. II. p.* 18.

(*b*) Die erste Meynung behauptet Lelewel in der *Erwæhnung* (*Wzmianka*) (man sehe weiter unten den IV ten Anhang. *L.*); die zweyte der Bischof Prażmowski in der Nachricht von den æltesten Geschichtschreibern Polens: *Wiadom. o nayd. dz. Pol.* (Man sehe den I sten Anhang. *L.*)

« so ordentlich und redlich gesammelt, ohne et« was davon zu verschleudern, zu verstreuen und « auf immer wieder zu verlieren; so über« gebe ich dir jetzt das ganze Geschäft: säe, « erndte, sammle in die Scheuer. » Durch dieses Gleichniss, von dem Knechte im Evangelio hergenommen, den der Herr über viel setzte, weil er über wenig getreu gewesen, giebt Kadłubek den Unterschied zwischen seiner bisherigen und der folgenden Arbeit an. Ferner erklärt er, dass er Fremdes nicht verbürge, nur für Eignes der Verantwortlichkeit unterliege: « Bedenklich ist « meine Lage; einmal bin ich nun drinnen, schwer « wird es halten, mich unverletzt heraus zu ar« beiten. Die Wahrheit macht Feinde, die sich « gefährlich rächen. Wie soll ich ganz und heil « davon kommen, da ich mich durch Disteln und « Dornen durcharbeiten muss. Verschweige ich « was aus Furcht oder Partheylichkeit, so macht « man mir den Vorwurf der Untreue. Der Beruf « des Schnitters ist von dem des Landbauers ver« schieden; jener sammelt die Aehren zu Garben, « dieser muss das Feld roden, Dornen und Nes« seln mit eigner Hand ausreissen, und für die « ganze Urbarmachung gut stehen » (*c*).

Kadłubeks Ausleger (*Commentator*), der im 14ten Jahrhunderte lebte, erklärt bey dieser Gelegenheit, er habe diese Chronik in vielen Hand-

(*c*) S. Lib. I c. I. Proëmiale p. 383.

schriften unter dem Titel: Gespräche zwischen dem Erzbischofe Johannes und dem Bischofe von Krakau Matthäus, in vielen unter dem Namen unsers Vincent gesehen; ja auch auf solche sey er gestossen, wo Matthäus allein als Verfasser genannt war; daher habe man sie bald ihm allein, bald gemeinschaftlich mit dem Johannes zugeschrieben; manche haben auch geglaubt, Kadłubek hätte seinen Namen aus Bescheidenheit hinter einen fremden versteckt (18); und nun eröffnet er seine eigne Meynung dahin: «So viel ich «aus der Beschaffenheit des Buchs und den Zeit«umständen abnehme, haben drey angesehne Män«ner dazu beygetragen: der Erzbischof Johan«nes, und die Krakauer Bischöfe Matthäus und «Vincent. Jene beyden haben für die ersten drey «Bücher geliefert, was sich bis auf ihre Zeiten «und zu ihrer Zeit zugetragen; Vincent hingegen «hat auf Wunsch und Verlangen Kasimirs diess «Material vorgenommen, bearbeitet, ihm eine «neue Gestalt gegeben, seine Einleitnng vorgesetzt, «und endlich das vierte Buch, die Geschichte sei«ner Zeit, hinzugefügt». (*d*).

Es ist reine Unmöglichkeit, dass Kadłubek die Unterredungen des Johannes und Matthäus mit angehört, und auf Befehl des Kasimir aufgezeichnet. Von jenen beyden verschied, dem Długosch zu Folge, der erste 1165, der andre gleich nach

(*d*) S. p. 5. 9. 10. 384. - 386.

ihm 1166 (19); damals war Kadłubek noch Kind (20), Kasimir war noch nicht auf dem Throne; zwey Jahre später erhielt dieser ja erst die Fürstenthümer Sandomir und Lublin, nach seinem im Preussischen Kriege gebliebenen Bruder Heinrich, und funfzehn Jahre später, nach Entfernung Mietschisław III., die Monarchie mit dem Fürstenthume Krakau. Wollte man dagegen glauben, Kadłubek habe seine Arbeit hinter jene Namen versteckt, so würde diess gegen sein eignes so oft wiederholtes Zeugniss und Geständniss streiten. Hätte er sich aus Bescheidenheit oder Besorgniss eines Anstosses, durch drey Bücher hindurch verborgen, so würde er sich auch nicht zu dem vierten bekannt haben. Wozu hätte er ferner den Zuschnitt des Werks gegen das Ende desselben abgeändert, wozu hätte er es in eine neue, von der vorigen ganz verschiedene Form umgestaltet? Ueber den Johannes kann ich nichts bestimmt sagen; nur Matthäus scheint mir ein wahrer Geschichtschreiber der Nation zu seyn; jener eine bloss figurirende unterredende Person; sein Zwischengerede kann man weglassen, und der Geschichtsfaden wird nicht im Geringsten unterbrochen. Vielleicht hat auch Kadłubek bey Bearbeitung der Geschichte des Matthäus diesen Johannes aufgeführt, entweder aus einem in dem Werke selbst enthaltenen Grunde, oder um die Erzählung durch die Gesprächsform zu beleben, oder auch seine eignen Bemerkungen be-

quemer anzubringen, ohne das Zeugniss der Geschichte im Munde eines Dritten zu verletzen. Denn dass Johannes und Matthäus über die Geschichte einen anhaltenden Briefwechsel geführt hätten, bezweifle ich; ist es nicht Herburt, der die Eintheilung nach Briefen gemacht, so ist es von jemand vor ihm geschehen; es giebt Handschriften, durchaus in Form des Gesprächs zwischen zweien Anwesenden; auch der Styl des Werks ist dem angemessen.

Der Einwand, wie sich Matthäus, der ein so träges und üppiges Leben geführt, wie es besonders Braun darthut (*e*), an eine historische Arbeit habe wagen sollen, ist kein hinlänglicher Grund, behaupten zu können, dass er nichts geschrieben habe. Den bösen Leumund hat ihm lediglich Długosch gemacht, aus Aerger über jene Antwort, da von ihm für Bolesław Kraushaar ein beträchtliches Darlehn verlangt worden; er erklärte nämlich, indem er auf den Abtritt zeigte: «Hier ist es, wo ich meine Einkünfte niederle«ge», gleichsam als ob er alles durch Völlerey und Gastmähler verprasst hätte (*f*). Eine andre Vorstellung von ihm giebt uns der seinen Zeiten

(*e*) *In Scriptor. Polon.* p. 19; nach ihm der Bischof Prażmowski in der «Nachricht von den ælteston Polnischen Geschichtschreibern» p. 10. (Man sehe weiter unten den 1sten Anhang. *L.)*

(*f*) Lib. V. p. 509.

nähere Kadłubek. Sollte er auch, nachdem er sich emporgeschwungen, im Alter träge geworden seyn, so war er es gewiss nicht, so lange er noch an seinem Glücke schmiedete; ja er darbte es seinem Munde ab, um nur seinen Ehrgeitz zu sättigen; Długosch selbst beschuldigt ihn, dass er das Bisthum von dem eben gedachten Bolesław erkauft habe (*g*). In den Wissenschaften war er nicht so fremd; er hatte Italien besucht; die bischöfliche Weihe hatte er in Rom selbst erhalten (*h*). Aber die Nachwelt hat auch dem Leumund des Długosch nicht ganz getraut, und dem Bischofe nicht alles Verdienst abgesprochen (21). Unsre Forschungen in der Literatur sind noch nicht so erschöpft, dass wir verzweifeln müssten, durch Fleiss, oder auch wohl durch glücklichen Zufall, Schriftsteller vor Gallus und Kadłubek, und darunter das eigentliche Werk des Matthäus zu entdecken, welches, so wie manche andre, die von einer spätern Feder aufgefrischt und aufgeputzt worden, verloren gegangen.

Heben wir von der Vorrede des Kadłubek den Schleier der verwilderten Latinität weg, so wird alles bisher gesagte bestätigt, und uns der Zugang zu den fernern Bemerkungen über sein Werk

(*g*) Lib. IV. p. 461.

(*h*) (Man sehe des Gr. Ossolinski Abhandlung von dem Rœmischen Rechte in Polen, im 2ten Bande seiner historisch-kritischen Nachrichten, p. 325. ff. *L.*)

eröffnet, zugleich wird uns auch der Glanz, die Fruchtbarkeit, der Witz und Scharfsinn des Verfassers in die Augen fallen. « Es hat « drey gegeben, von denen jeder aus besonde- « rer Ursache Theaterfeierlichkeiten gescheut, Ko- « drus, Alcibiades, Diogenes; Kodrus, weil er « arm und abgerissen, der zweyte, weil er auf- « fallend schön war, der dritte, weil er sich durch « gebildete Sitten und ernsthaftes Wesen auszeich- « nete. Der erste also wollte seine Armuth nicht dem « allgemeinen Gelächter ausstellen (*i*); der zwey- « te wollte seine Schönheit der Gefahr nicht aus- « setzen; der dritte wollte die züchtige Majestät « der Weisheit nicht von der Unfläthigkeit der Pos- « senreisser beschmitzen lassen. Kodrus wollte sich « daher lieber das Schauspiel versagen, als selbst « zum Schauspiele werden; denn was können Lum- « pen mit Purpurkleidern gemein haben (*i*)? so « wollte auch Alcibiades lieber zu Hause unbekannt « bleiben, als seine Schönheit mit eigner Gefahr « bewundern lassen; denn was nur immer von « Natur ausgezeichnet ist, sticht sogleich dem Nei- « de in die triefenden Augen. Diogenes endlich « hielt die Versammlungen aus Klugheit für ver- « achtungswürdig, denn besser sey es, in der Ein- « samkeit verehrt, als durch vertraulichen Umgang « gemein zu werden. Diese meine Blätter nun

(*i*) Unten wird man ersehen, dass hier nicht vom Atheniensischen Kœnige Kodrus die Rede ist, (gegen das Ende des Ossolinskischen Textes. *L.*)

«sind wegen ihrer rohen Magerkeit und nüch-«ternen Rohheit vor der Besorgniss des Alcibia-«des gesichert; denn eine solche Besorgniss wäre «hier Anmassung, und Hässlichkeit kann in der «Meinung an Schönheit nichts verlieren. So spricht «uns auch die übrigens so göttliche Gesinnung «des Diogenes nicht zu, da uns die Weisheit auch «nicht mit einem Tröpfchen ihrer Gunst beschenkt «hat. Bloss das Bild des Kodrus schreckt mich, «da unsre ganze Armuth den Augen der Zu-«schauer ausgestellt werden soll, und wir auch «nicht einmal einen Lappen haben, unsere Scham «zu bedecken. Nicht mit Chören der Jungfrauen «sollen wir unter den Musen umherhüpfen, son-«dern der Sitzung des heiligen Senats beywoh-«nen, nicht schattiges Rohr des Sumpfes zu Flö-«ten schneiden, sondern goldne Säulen des Va-«terlandes, nicht erdichtete Puppen, sondern wah-«re Gestalten der Väter aus dem ältesten Elfen-«bein herausarbeiten, und so dem Schosse der «Vergessenheit entreissen. Ja Lampen göttlichen «Lichts sollen wir in des Königs Burg aufhängen, «und dabey auf jedes Kriegsgeräusch achten. «Etwas Anderes ist es, wenn in unüberlegter Eile «aus Ruhmsucht, aus Gewinnsucht ein Geschäft «unternommen wird; etwas Anderes, wenn man «höhern Befehlen Gehorsam leistet. Nicht Schrei-«besucht, nicht Ehrsucht, nicht Gewinnsucht treibt «mich an, nach so mancherley versuchten «Schifffahrten, nach so manchem überstandenen

«Schiffbruche, mich wieder in die Strudel zu wagen; «dem Gaumen des Esels schmeckt ja die Distel «besser, als der Lattich, wenn nicht anders ein «ganz verdorbner Geschmack ihn für Süssigkei-«ten empfänglich gemacht; sondern weil es Un-«gehorsam wäre, so gerechten Befehlen keine Fol-«ge zu leisten.

«Er, der wackerste der Fürsten, hat wohl ein-«gesehen, dass alle Arten der Tugend, alle Arten «der Biederkeit, sich in den Beyspielen der Vor-«fahren, wie in einem Spiegel dem Auge dar-«stellen. Mit mehr Zuversicht folgt man dem We-«ge, wenn uns ein helles Licht vorleuchtet; rei-«tzender ist das Sittengemälde, wenn wir es in «einem schönen Beyspiele sehen. Mir, dessen «Feder so zerbrechlich wie ein Schilfrohr ist, über-«trug er, der Nachkommenschaft die Theilnahme «an den Tugenden der Grossväter zu eröffnen; «den Schultern eines Zwergs bürdete er den «Atlas auf. Er musste davon überzeugt seyn, «dass des Künstlers Unbeholfenheit dem Golde «den Schimmer, der Perle den Glanz nicht neh-«men kann; die Sterne werden nicht schwarz, «weil die Finger der Aethiopier nach ihnen wei-«sen; auch ist keine so zarte Kunst nöthig, das «Eisen vom Roste, das Gold von den Schlacken «zu reinigen. Da es nun Thorheit wäre, sich dem «Unvermeidlichen entziehen zu wollen, so will «ich alle Kraft aufbiethen; möchten mich «nur auf diesem Wege Männer begleiten, die

«wohlwollenden Herzens sind, die es nicht be-«fremdet, wenn ich falle, wo es steil, wenn ich «strauchle, wo es schlüpfrig ist; durch deren «gesellige Güte die Last aufhört Last, die An-«strengung Anstrengung zu seyn; auf der Reise «ist angenehme Gesellschaft das beste Fahrzeug. «Endlich bitte ich auch alle inständigst, nicht «jedem zu gestatten, uns so im Vorbeygehn zu «bekriteln; beurtheilen mögen mich Männer, die «sich durch Geistesbildung und Sittlichkeit em-«pfehlen. Möchte doch niemand über uns eher ab-«sprechen, als nach der reiflichsten Erwägung; «den Ingber schmeckt man ja nicht eher, als «man ihn kaut; wie soll etwas gefallen, wobey «man vorüber rennt? und unartig ist es, über «eine Sache zu urtheilen, ehe sie vollendet worden. «Wer mit dem Lobe sparsam ist, sey noch spar-«samer mit dem Tadel.»

«Von Alters her war, Ihr versammelten Väter «in dieser Republik die Tugend zu Hause; sie «wurde gleichsam durch das Licht des Himmels, «nicht in den Blättern der Schrift, sondern in «den Strahlen berühmter Thaten verherrlicht. «Nicht Abkömmlinge vom Volke, nicht käufliche «Mächte führten die Herrschaft, sondern erbliche «Fürsten, deren Wackerheit (*), mag sie auch von

(*) (*Strenuitas* nach der Dobromiler Ausgabe; die Warschauer Handschrift hat *Serenitas*; S. im IVten Anhange die Nachricht des Bischofs Prażmowski. *L.*)

4

«dem Nebel der Unwissenheit umhüllt scheinen, «mit ihrem unbeschreiblichen Glanze durch die «Zeitläufte so vieler Jahrhunderte hindurch, nicht «hat ausgelöscht werden können. Eingedenk bin «ich der Unterredung jener erlauchten Männer, «deren Andenken um so heiliger seyn muss, je «wichtiger uns ihr Ansehen ist. Es unterredeten «sich Johannes und Matthäus, beyde durch ihr «Greisenalter und ihre gediegene Weisheit vereh-«rungswürdig, über den Ursprung, Fortgang und «Vollendung dieser Republik. Und Johannes «sprach: Mein Matthäus, sage mir doch, unter «wem hat denn wohl die Kindheit unsrer Verfas-«sung begonnen? denn wir sind von heute, und «in uns ist keine Wissenschaft dessen, was ge-«stern war. Matthäus: Ja wohl! bey den Alten «ist Weisheit, und Klugheit kommt nicht vor Jah-«ren. Auch ich bin, ich gestehe es gern, hier ein «Kind; denn selbst das kleinste Theilchen der «Vergangenheit vor dieser Gegenwart ist mir un-«bekannt. Doch was ich aus wahrhafter Erzäh-«lung der Vorfahren gelernt, will ich nicht ver-«schweigen. Ein uralter Mann erzählte, es habe «hier ehemals eine zahllose Menge Volks ge-«wohnt, so dass der ungeheure Umfang des Reichs «gleichwohl nur wie ein Ackerland erschien. Da-«her waren sie auch nicht herrsch- noch erobe-«rungssüchtig; im Gefühle ihrer Jugendkraft hiel-«ten sie nur Seelengrösse für etwas Grosses, die «Erhöhung der Tugend für unendlich, denn ihren

«Tugenden liessen sich keine Gränzen stecken. «Nicht nur Gränzländer wurden Lohn ihrer Sie«ge, nicht nur Nationen jenseit des Meers, sogar «die Danomalchischen Inseln unterwarfen sie ih«rer Herrschaft, nachdem sie deren mächtige Le«gionen in Seeschlachten geschlagen; drangen noch «weiter in die Inseln vor, unterwarfen sich die «ganze Kette Völker, und führten deren König «Kamit (Kanut) gefangen fort.» (*)

Hierauf wendet sich Kadłubek nach dem Süden, und umfasst den ganzen Strich an der Donau in Ungarn bis über Kärnthen hinaus. Also einen solchen Platz bestimmte er zu seiner historischen Laufbahn in der Urgeschichte der Nation.

Gegen das erste und zweite Buch, die sich mit diesem Schauplatze beschäftigen, steht die Kritik am lautesten auf; ja sie wird so heftig, dass sie den Vater unsrer Geschichtschreibung zu einem Fabelhans macht, der erzählt, was ihm nur immer geträumt, der selbst erdichtet, und in

(*) (Bey Uebersetzung dieser langen Stelle aus Kadłubek, habe ich mich mehr ans lateinische Original nach der Dobromiler Ausgabe, als ans Polnische des Gr. Ossolinski gehalten, um nicht Uebersetzung aus Uebersetzung zu liefern, und den Kadłubek, dessen Geschichtsbuch in Deutschland nicht in vielen Hænden seyn duerfte, besser in seiner Eigenthuemlichkeit sehen zu lassen. *L.*)

der ganzen Welt Mährchen zusammen gesucht, und so ohne Wahl und Verstand, ohne Zusammenhang und Ordnung ein Gespinste zusammen gefaselt, das mit der Geschichte der ganzen Welt, obgleich aus ihr hergenommen, im Widerspruche stehe (22). Diese strengen Richter fehlen gleich darin, dass sie gegen die eignen feierlichen Geständnisse des Kadłubek taub, auf seine Absicht gar nicht eingehen. Er hat sich ja zu nichts weiter verbindlich gemacht, als Hörensagen zu sammeln, so wie sie ihm zu Ohren gekommen; er hat seine Unwissenheit nicht geläugnet; er selbst seufzt über die Unmöglichkeit, in der so entfernten, mit undurchdringlichem Dunkel verhüllten Vorzeit, etwas Gewisses zu entdecken; er leitet ja auch nicht den Ursprung unsrer Nation aus dem Kasten Noäh, oder vom Babilonischen Thurmbau ab, wie es der von dem neuheitsüchtigen Schlözer vergötterte Nestor thut; er bedient sich nicht jener Freyheit, die selbst das aufgeklärte Alterthum den Schriftstellern bey Ableitung des Ursprungs der Nationen verzieh, Göttliches mit Menschlichem zu paaren, um so die Wiege zu verherrlichen (*k*). Die Volkssagen, die er anführt, sind nicht so plump und wild,

(*k*) *Datur hæc venia antiquitati, ut divina humanis miscendo primordia urbium augustiora faciat.* Livius *in Prooemio.*

als die, welche Kosmas unter den Böhmen von Hexen, fliegenden Drachen, geflügelten Rossen, zusammen gesammelt. Dieser so vernünftige Geschichtschreiber musste selbst darüber lachen, und erlaubt auch andern zu lachen nach Herzenslust (23); doch zugleich wusste er wohl, dass man auch Fabeln benutzen, aus ihnen ein Fünkchen Wahrheit herausschlagen, und etwas Gediegnes zu Tage fördern könne.

Das Andenken mancher Ereignisse konnten die Slaven aus ihren Ursitzen mitgebracht haben; andre konnten ihnen auf ihrer langen Wanderschaft, bey ihrem Zusammenstossen mit so vielerley andern Nationen, begegnet seyn. Dazu mischten sich nun auch fremde, eigenthümliche sowohl jenen Ländern, wo sie Gäste oder Ansiedler gewesen, als den Völkern, die dort vor ihnen sich mannigfaltig abgelöst hatten. Die Slavischen Schwärme nämlich streiften unaufhörlich herum; kaum hatten sie auf einer Flur gesessen, so zerstreuten sie sich in einem Augenblicke in die entferntesten Gegenden. Bald kämpften vereinzelte Stämme gegen einander an, bald vereinigte der übermächtige Held einer Horde die übrigen unter seinen Befehl. Wurden alle von woher plötzlich bedroht, so eilten die Schaaren von den äussersten Enden den Gefährdeten zu Hülfe. Einige hundert Meilen von ihren Wohnungen kämpften sie, unter fremder Führung, mit unbekannten Heeren; bey der Rückkehr brachten sie

das Andenken an Feldzüge, Gefahren, Niederlagen, Triumphe mit, die mit ihren Erbsitzen in keinem Bezuge standen. Keine Schriftzüge unterschieden, bestimmten die Ereignisse, ihre Zeit, ihre Beschaffenheit; Jahre vergingen, und in der mündlichen Ueberlieferung floss der Zeitunterschied zusammen, verwischten sich die besondern Merkmale: uraltes und späteres Alterthum erhielt *eine* Farbe. Vereinzelte, an keine sichere Zeichen gebundne, durch keine besondere Farben unterschiedene Ereignisse, häuften, wirrten, wickelten sich in einen Knäuel. Auch die andern Slavischen Chronikenschreiber waren eben so wenig wie Kadłubek im Stande, aus dem Gewirre ein geordnetes Gewebe zu machen. « Die ersten Tha-«ten der Böhmen bis auf Borzywoy, den Sohn «Udalriks, habe ich, sagt Kosmas, so verfasst, wie «ich sie habe erfahren können; erdichten wollte «ich nicht, und ich konnte keine Chronik auf-«treiben, um gehörig bestimmen zu können, wann «und in welcher Ordnung etwas geschehen» (24). Auch Nestor setzt nicht eher bestimmte Data, als von der Mitte des IX ten Jahrhunderts (*l*).

Seit lange war unter den Slaven der Name Alexander des Grossen berühmt, und es erhielt sich ein dunkles Gerücht, sie selbst hätten mit

(*l*) Man sehe dessen Chronik im XV ten Capitel, der Schlœzerschen Ausgabe T. II. p. 164. 167.

ihm zu thun gehabt, sey es nun, dass seine Feldzüge bis tief nach Asien hinein, die Bewegungen erschütterter Völker, oder auch nur der vor ihm hergehende Schrecken, irgendwo in jenen Steppen schon bis zu den Slaven gedrungen, oder auch dass erst nach Einwanderung so mancherley Erdbewohner nach Europa, die sich freundschaftlicher Verbindungen mit ihm oder des ihm geleisteten Widerstandes bis ins Fabelhafte schwülstig rühmten, diese Sagen, vorzüglich über den Feldzug an der Donau, von den Slaven aufgefasst worden (25). Kadłubek konnte auch wohl aus gewissen, dem Namen Alexander des Grossen untergeschobenen Briefen schöpfen, die mit seiner Schenkung des ganzen Nordens an die Slaven *einen* Charakter haben (26). Doch diese Quelle war gewiss weniger schätzbar, als mündliche Ueberlieferungen, die niemand absichtlich verfälschte. Zu diesen zähle ich die Ueberlieferung von den langen Kämpfen der Slaven mit den Galliern, und der gutwilligen Vertheilung der Länder Europens zwischen ihnen (*m*), worin uns das Andenken ihrer verschiedenartigen Wendungen seit der Einwanderung nach Europa, obgleich verworren, aufbehalten worden. Als ich in meinen Abhandlungen über den Ursprung der Slaven (*n*), dieses

(*m*) Im ersten Buche, der 2 te Brief, p. 28.

(*n*) Herauszugeben gedenke ich sie im 4ten Bande, wenn ich vorher noch einige unsrer Geschichtschreiber werde behandelt haben.

Volk aus den Wohnsitzen der Herodotischen Budinen in Asien (27), von wo sie zwey Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung durch die Hunnen verdrängt worden, ableitete, halfen mir auf dieser Wanderschaft die Slavischen, obgleich mit den albernsten Fabeln versetzten Ueberlieferungen so viel, als dem Reisenden in einem verwüsteten Landstriche die verwachsenen und nur durch Gruben und Löcher noch merklichen Spuren vormaliger Gleise. Kadłubek hat uns dadurch, dass er alles, was nur aus dem bodenlosen Abgrunde der Vorzeit, obgleich im verworrenen Getöse, sein Ohr erreichte, gesammelt, einen grössern Dienst erwiesen, als wenn er mit dem zweyschneidigen Messer der Kritik das Moos, welches die reine Saat bereits verdrängt hatte, weggemäht, und so jede Spur vernichtet hätte.

Diese Budinen waren, weiss Gott seit wann, mit den Celtischen oder Gallischen Völkern, diesem durch den Anfall der Schwaben verdrängten, abgelösten, umgestalteten Urstamme der Deutschen, zusammengestossen. Umsonst wäre es, die Kämpfe der Nachbarvölker im Dunkel der Vorzeit aufhellen zu wollen; so viel ist einleuchtend, die nach Westen gedrängten Budinen konnten nicht anders, als auf die Sitze der Gallier stossen. Da diese durch so mancherley Stürme schon mürbe gemacht waren, so fanden jene nur hier und dort noch einigen Widerstand, hin und wieder fanden sie schon den Platz geräumt; dort

mussten sie sich durchschlagen, hier konnten sie, wie durch einen Vertrag, ruhig Besitz nehmen. Ein ähnliches Schicksal führte sie später in die entvölkerten, von den Galliern verlassenen Sitze an der Donau, in Noricum, Pannonien, Thracien. Der Unterschied, den ich bey dieser Gelegenheit zwischen Nestor und Kadłubek wahrnehme, gereicht dem letztern zur Empfehlung: er hat uns ältere Ueberlieferungen erhalten, er zeigt uns an der Weichsel eine frühere Spur der Wanderschaft der Slaven, die man zurück bis in ihre Ursitze verfolgen kann; beym weitern Vorrücken stimmt er in den Nachrichten von ihnen mit Nestor zusammen. Von der Donau an, begleiten beyde schon gemeinschaftlich mit einander ihre Wendungen, doch wieder mit dem Unterschiede: unser Landsmann weiss, dass sie einen ihnen schon bekannten Weg wieder machen, jener glaubt, dass sie ihn sich erst bahnen. Boguchwał (*o*), oder vielleicht jemand anders nach ihm, doch vor Długosch (*p*), hat sich an den Nestor gehalten, und fasst die Slaven erst von

(*o*) Man sehe Sommersberg *in Script. Rerum Siles.* T. II. p. 19. Ich bin noch nicht entschieden, ob man diese Stelle aus Boguchwał nicht fuer eingeflickt zu halten habe.

(*p*) Vielleicht Dzierzwa und der Ausleger des Kadłubek, obgleich Długosch diess unmittelbar aus dem Nestor genommen.

dem in Pannonien gemachten Halte auf, ohne zu sagen, woher sie von Hause aufgebrochen; so hat er sich den Weg zu allen frühern Forschungen verrennt.

Nachdem Kadłubek erwähnt, wie sie sich vom Norden gegen Dacien, Pannonien, Kärnthen hin verbreitet, fährt er so weiter fort: «Nach mehreren Schlachten mit den Römern, nach mancherley Kriegsschicksalen, nehmen sie nun hier «Städte in Besitz, setzen Obrigkeiten ein, und «wählen sich einen gewissen Gracus zum Fürsten. «Doch bald wurden sie durch die träge Ueppigkeit «jenes Volks angesteckt, durch ausgelassne Weiber «verderbt; die Vornehmsten wurden mit Gift «weggeschafft, die übrigen dem Joche der Fremden unterthänig, und so wurden diese aller Welt «Unbesiegbaren durch die Schlechtheit einiger wenigen besiegt (*q*). Gracus kehrt mit den Ueberbleibseln nach den Weichselländern zurück, versammelt das ganze Volk, stellt ihm mit nachdrücklicher Beredtsamkeit die Nothwendigkeit «vor, sich in einen Staatsverein unter einem «Oberhaupte zu verbinden, erklärt, dass er, fiele «die Wahl auf ihn, sich nur als ihren Mitgenos-

(*q*) Kadłubek im I. B. 2ten Briefe, p. 28. (Nicht 8, wie durch einen Druckfehler im Original steht. Bis hierher habe ich die Stelle mehr nach dem Lateinischen uebersetzt. *L.*)

«sen, der sie alle zum allgemeinen Wohl gelei-«ten solle, betrachten, und sich keine Alleinherr-«schaft anmassen werde. So begann nun der er-«ste Anfang unsrer Staatsverfassung» (*r*). Aus dieser kurzen Darstellung ergiebt sich, dass unsre Vorfahren in die späterhin Polen genannten Länder zweymal eingewandert, das erste Mal grade aus dem Ursitze, und zwar nicht auf lange Zeit, das zweyte Mal aus den südlichen Streifzügen zur bleibenden Wohnung. Hierbey findet die Vermuthung Statt, dass sie nach dieser Wiederkehr, durch die Erinnerung an den frühern Aufenthalt, dann durch die Aehnlichkeit der Namen Weneden und Wandalen, irre wurden, so dass sie diese Sitze für ihr Erbeigenthum, sich selbst für Wandalen hielten, und deshalb ihren Hauptstrom Wandal genannt glaubten (*s*), und sich nun so

(*r*) *A Carintia rediens Gracus.... concionem vocat.... rex ab omnibus consalutatur.... jura instituit, leges promulgat. Sic ergo nostri civilis juris nata est conceptio seu concepta nativitas.* ib. Lib. I. ep. 2. p. 32 et 33. (Diese Stelle hat Gr. Ossolinski aus dem Lateinischen abgekuerzt aufgenommen, und ich bin ihm hierin gefolgt. *L.*)

(*s*) S. Buch I. Brief 6. p. 39. (vorzueglich p. 40. *L.*) *Antiquitus Vandali, nunc vero Vinithi seu Vinuli appellantur.* Helm. Chron. Slavon. Cap. II, in Script. Brunsv. Leibnitz. T. II. p. 539.

auch noch die Wandalischen Kroken und die Wande aneigneten (29).

Ein Theil dieser Begebenheiten scheint mir mit dem bey Konstantinus Porphyrogenitus beschriebenen Eindringen der Slaven in Dalmatien Zusammenhang zu haben. Er zählt neun bey diesem Eindringen von ihnen eroberte und zerstörte Städte mit Namen her, ausser vielen andern, von denen zu seiner Zeit kaum noch Trümmer übrig, die Namen ewiger Vergessenheit übergeben waren; und hält sich ganz besonders bey ihrer ersten That, der Eroberung von Salone auf. Hier, als in der Hauptstadt der ganzen Provinz, versammelten sich alle Jahre tausend Mann ausgesuchter Reiterey von allen Gegenden, die, um die Sicherheit der Gränzen zu bewachen, bis hart an das Ufer der Donau hinstreiften. Einmal liessen sie sich nun durch die am jenseitigen Ufer weidenden Heerden verleiten, über den Strom zu setzen. Sie fanden nur Weiber und Kinder, und nahmen sie mit der Heerde weg; die Männer waren auf einem Feldzuge begriffen. Da diee zurückkamen, waren sie nicht wenig über die, sPlünderung erschrocken, und sahen wohl voraus dass diess öfter geschehen werde, wenn sie es das erstemal so hingehen liessen. Das folgende Jahr waren sie mehr auf ihrer Hut, und bewillkommten die Römer so, dass alle entweder umkamen, oder gefangen wurden. Von den letztern erforschten sie sorgfältig alle Umstände, zogen die Klei-

der der Römer an, nahmen ihre Waffen, Fahnen, kurz ihre ganze Rüstung, bestiegen dieselben Pferde, und sprengten eilends die Strasse nach Salone hin. Die Römischen Wachen bey Klissa liessen sie als die ihrigen durch; ja als sie sich Salone näherten, stürzte ihnen das Volk haufenweise entgegen, sie zu bewillkommnen. Eine beträchtliche Zahl der Ihrigen hatten sie in einem Hinterhalte verborgen, die übrigen jagten grade auf die Thore los, und kaum hatten sie die besetzt, so gaben sie jenen das Zeichen; im Augenblicke stürzte die ganze Schaar über die Einwohner her, hieb die einen nieder, zersprengte die andern, verbreitete sich über Salone, verheerte die ganze Gegend, mordete die Römer auf dem Felde, auf dem Gebirge, besetzte die ganze Provinz, die Küstenstädte bloss ausgenommen (*t*).

Ob nun gleich Kadłubek Salonens nicht gedenkt, so hat er gleichwohl das Kunststück seiner Einnahme bey den Schlachten mit dem Alexander angebracht (*u*), so dass diese Mährchen leicht jenes in Erinnerung bringen, und es, wiewohl in einer veränderten höchst possierlichen Gestalt, wiedererkennen lassen. In Betreff des Da-

(*t*) *Constantinus de Administrando Imper.* C. XXIX. et XXX.

(*u*) Im 8ten und 9ten Briefe des ersten Buchs p. 48. seq.

tums des Einfalls der Slaven in Dalmatien, habe ich mich nicht überzeugen können, dass sich Porphyrogenitus geirrt, oder dass sich ein Irrthum in seine Handschrift eingeschlichen habe; denn es stimmt ja zu allen gleichzeitigen Umständen der Slaven. Sie hatten die Basternen, diese Scheidewand, die sie von den Karpathen trennte, weggeschoben, hatten sich mit den Gothen in das verlassne Trojanische Dacien hineingepfropft, waren mit den Hunnen in die Pannonien hineingeschlüpft; da diese gewiss auch das benachbarte Noricum mitnahmen, so setzten sich auch jene darin an; es umfasste aber Oesterreich, Steyermark, einen Theil von Krain und Kärnthen. So wie der Vortrab den Fusstapfen der Hunnen nachrückte, so zogen diesen sogleich die andern hinten nach. Auf diese Art verfügte sich auch jene von Kadłubek erwähnte Colonie aus den Gegenden der Weichsel nach Kärnthen, in Verbindung mit andern längs den Karpathen verbreiteten Horden. Um das Jahr 449 nahm Attila den Römern Mösien. Ihm war es gelegen, die Slaven nach dem durch Kroatien an Kärnthen stossenden Dalmatien abzufertigen. In diesen Zeitpunkt fällt die Einnahme Salonens (30). In der Hälfte des fünften Jahrhunderts mussten sich nun schon die Slaven nothwendig nach allen Seiten ausgebreitet haben, da die am Ende desselben, 494, von den Longobarden bey Marchfeld ohnweit Wien geschlagnen Heruler, sich sogleich durch das Ge-

biet der Slaven friedlich durchgelassen, retteten, dann durch weitläufige von den Slaven verlassne wüste Erdstriche zu den Warnen nach Skandinavien vordrangen (*w*), die Slaven aber seit der Thronbesteigung Justinians, (wie Procop in seinem Werke, dessen Plan nicht war, weit auszuhohlen, bezeugt), seine ganze Regierung hindurch, vom Jahre 527 bis 565, Illyrien, Thracien, Griechenland, den Chersones, überhaupt alle Länder bis an den Ausfluss des Jonischen Meers und an die Thore Konstantinopels, plünderten, versengten, verheerten, über 200,000 Römer ermordeten, und dann eine so harte Niederlage erlitten, dass sowohl Römer als Barbaren die schrecklichen Wirkungen der Wuth des im Kriege kein Menschenblut schonenden Justinians empfanden (*x*). Mit der Behauptung des Kadłubek, es sey das Sittenverderbniss der Slaven, und der durch ihre Nichtswürdigkeit erdreustete Hass der Eingebornen die Ursache gewesen, die sie von der Donau nach dem Norden wieder zurückgeschleudert, vertrüge es sich wohl, diesen Rückzug theils der Zertrümmerung des Hunnenreichs nach Attila's Tode, theils auch dem glücklichen Erfolge der Römischen Waffen gegen die Slaven zu verschiedenen Malen zuzuschreiben. Auch Nestor spricht von der Niederlage, die ihnen die Walachen versetzt haben

(*w*) *Procop. de Bello Goth.* II: c. 15.
(*x*) *Idem histor. arcanæ* Cap. 18.

sollen, und wodurch sie nach dem Norden zerstreut worden (*y*). Diese Walachen nahm Długosch für Longobarden (*z*); Schlözer weiss selbst nicht, wofür er sie nehmen soll, hält sich also aus Noth an Długosch (*); Joh. Pototzki hält sie für Römer, Wälsche (Włochy) (*a*); Gatterer für Bulgaren (*b*). Doch so wie die Slaven nicht in einem Athem an die Donau gezogen, so haben sie sie gewiss auch nicht auf einmal, nicht aus einer Ursache, und so gänzlich verlassen. Hierauf führt gewissermassen Nestor selbst. Salonische Ueberbleibsel waren unter die Herrschaft des Theodorich, Königs der Ostgothen, gekommen, und konnten sich bis zur Wiedereroberung Salonens durch die Römer unter dem Justinischen Feldherrn Mund im Jahre 535 erhalten; diese wurden nun das Opfer des alten Hasses der Einwohner, die jetzt vom Römischen Geiste neu beseelt waren (*c*).

Es hat sich also im Kadłubek der Uranfang unsrer vaterländischen Geschichte erhalten, den

(*y*) Cap. IV. p. 80.

(*z*) *Longobardis Slavos inde pellentibus.* Annal. I. p. 6.

(*) Zum vierten Kapitel des Nestor p. 18.

(*a*) *Fragmens sur les Scythes et les Slaves.* T. 4. p. 185.

(*b*) Einleitung in die Synchron. Universalhist. p. 914.

(*c*) *Procopius de Bello Goth.* Lib. I. C. 2. Weiter unten im XII. Cap. gedenkt er der eifrigen Anhænglichkeit der Salonier an die Rœmer.

die spätern Chronikenschreiber verloren und verkramten, und so ihre eignen Ueberlieferungen unvollständig, unverständlich, ja der Verfälschung und Unwahrheit verdächtig machten, da ihnen einzelne Spuren von dem Ursprunge der Sarmaten gegenüberstanden. Alles aber stimmt dahin überein, dass die Slaven aus dem Europäischen Sarmatien nach Illyrien vordrangen, und nach einiger Zeit wieder dahin zurückkehrten. Auf diese Art konnten die Stifter des Polnischen Reichs, sowohl aus Pannonien, als auch aus Kärnthen und Kroatien kommen (31). Auf die Namen Lech und Krak kommt es hier nicht an; gleichviel wie der Anführer hiess, der unsre Vorfahren in die Gegenden von Gnesen und Krakau geleitet; das Uebrige ist Wahrheit. Um das Jahr 550 nahmen unsre Vorfahren diese Erdstriche zum zweyten Mal, und zwar für immer ein. Damals lagen diese üppigen Fluren durch Vernachlässigung brach, oder waren mit unzugänglichen Wildnissen, voll reissender Thiere und Raubvögel bedeckt; diese Feinde bezwangen sie in ermüdenden Jagden, wo sie oft ihr eignes Blut vergossen, wo die Stärke von Kunstgriffen unterstützt wurde. Die Wildnisse rodeten sie aus, Brache verwandelten sie in Acker, legten Freysitze an, gewannen gesellige Verbindungen lieb, erwarben sich Eigenthum, gaben sich eine Verfassung, und fiengen an ein Vaterland zu haben.

Zwey Slavische Nationen, oder vielmehr zwey Völkerbunde mit einander näher verbrüderter Stämme, nämlich der Lachen des Nestor (32) oder Lechiten des Gallus, und der Grosschrobaten des Porphyrogenitus, zogen sich längs der Weichsel, erstere unten nach dem Meere, die andern oben nach den Tatarn. Kadłubek umfasst beyde in dem Namen Lechiten (32 *b*), ohne sie zu unterscheiden, ohne ihre Gränzen zu bestimmen; vermuthlich hatten sie auch wohl nur die, welche Tacitus zwischen den Germanen und Sarmaten angiebt: wechselseitige Furcht (*d*); dennoch entdecken wir in der Geschichte die Spalte, die sie von einander trennte. Die Züge nach Dänemark gehören zu den Lechiten (*e*); auch Saxo der Grammatiker gedenkt öfterer Anfälle der Küstenslaven auf dieses Land aus Raub- und Plünderungssucht (*f*). Hiermit scheinen die Heldenthaten berührt, die Wapowski dem Wizymir, Saxo und nach ihm Krantz dem Könige Ismar zuschreiben, der, nach ihrer Behauptung, den Dänischen König Sirward besiegte, einen bedeutenden Theil seiner Staaten einnahm, ihm aus Gnaden den Rest liess, seinen Sohn Jamerik aber ge-

(*d*) Mutuo metu. *Germ.* I.

(*e*) Man sehe Epist. I. p. 26.

(*f*) Historia Dan. p. 84. 155. 156. 204. 266, 267. 268. 277. etc.

fangen hielt (*g*). Nach Erwähnung dieser Thaten beschäftigt sich Kadłubek ferner ausschliesslich mit der Krakauischen Geschichte bis zu Leschek III, bey dessen Regierung er wieder Preussen und Pommern berührt. Popiel den Isten oder Pompilius, den ältesten von dessen 21 Söhnen, stellt er als allgemeinen Beherrscher des ganzen Slavenlandes auf, der nicht nur seinen Antheil, sondern auch die angränzenden Staaten regierte (*h*); weiterhin, nach Beschreibung jener grossen Veränderung, die den Ziemowit auf den Thron brachte, rückt er nur Schritt vor Schritt mit den Fürsten der neuen Dynastie nach Krakau vor. Kadłubek hat also nicht aus der Geschichte zweyer Völker *eine* gemacht, sondern vielmehr ihre Bruchstücke an einander gereiht.

Die innere Geschichte dieser Nationen, so wie sie Kadłubek beschreibt, trägt den Character der Wahrheit, gegründet auf Einfalt der Sitten, Unvollkommenheit des gesellschaftlichen Lebens und

(*g*) Man sehe die Biographie des Bernhard Wapowski im I. Theile (der Ossolinskischen Sammlung, p. 475. 476. und die Anmerkung unter der 15ten Nummer daselbst; nicht 275, 276, Anmerk. 13, wie sich der Graf hier selbst falsch citirt hat. *L.*)

(*h*) *Pompilium jure Primogeniturae regem omnium statuit, cujus nutu non Slaviae duntaxat monarchia, sed etiam finitimorum gubernata sunt imperia.* Epist. XVI. (nicht XV. *L.*) p. 78.

der Aehnlichkeit mit den übrigen Slavischen Zwillingsbrüdern; ich sehe also gar keinen Grund, unsern Geschichtschreiber zu beschuldigen, er habe, statt die Stammüberlieferungen getreulich aufzubewahren, aus Justin, und Gott weiss, woher sonst noch, Musterbilder aufgehascht und umgemodelt (33). Bey einer Nation, wo Armuth, (denn erkünstelte Bedürfnisse waren ihnen gänzlich unbekannt) den wahren allgemeinen Reichthum ausmachte, hat der Commandostab in der Hand eines Helden im Leinwandkittel und in Bastschuhen, wahrlich nichts so Auffallendes, als jene bey den durch allgemeine Ueppigkeit verderbten Tyriern oder Römern vom Karst oder Pfluge zum Purpur berufnen Herrscher. Ist es ferner ein so ausserordentliches Wunder, dass die mit Künsten und Handwerken unbekannten Slaven bey der einfachsten Erscheinung in Erstaunen geriethen, dass sie, als die Besiegung des Feindes Folge geschickter Anwendung der Kunst gewesen, von Dankbarkeit und Hochachtung für den Erfinder des glücklichen Kunststücks hingerissen wurden (*i*)? Die von Kadłubek mit prächtigen Worten gepriesenen Thaten deuten, ohngeachtet der schimmernden Aussenseite, in ihrer Eigenthümlichkeit auf das von Verfeinerung und Bildung ferne Jahrhundert, zu dem sie gehören; in

(*i*) Man sehe Epist. VIII. p. 51. (nicht 81. *L.*)

seinem Bilde dringt die Wirklichkeit als Grundfarbe durch die mancherley Gestaltungen und Schattirungen. Alles entspricht einander: mit dem ungebildeten Volke erlauben sich ungeübte Schwindelköpfe grobe Kunstgriffe, und dieses Volk ist eben so leicht zu täuschen, als jach, den entdeckten Betrug zu rächen (*k*). Das ganze Alterthum gab sich mit Wahrsagerey ab; die Slaven aber waren ihr besonders zugethan; wie diess die Geschichten ihrer Völkerschaften augenscheinlich darthun (*l*). Abergläubig, begierig die Zukunft zu wissen, ungeduldig in Verlegenheiten, überliessen sie alles, wo sie nicht sogleich selbst guten Rath finden konnten, dem Ausspruche des Schicksals oder der Vorsehung. Diese riefen sie mit Opfern an, und glaubten, dass sie in der ganzen Natur zu ihnen spräche; sie suchten sie durch verschiedenartige Zeichendeuterey zu erforschen (*m*), sie brauchten dazu auch die Pfer-

(*k*) Epist. XII. p. 62 - 65.

(*l*) Besonders die Bœhmische.

(*m*) *Fatum minime norunt, nedum illi in mortales aliquam vim attribuant; at cum sibi vel morbo correptis, vel proelium ineuntibus, iam mortem admotam vident, Deo vovent, si evaserint, continuo victimam pro salvo capite mactaturos; elapsi periculo, quod promisere sacrificant, eaque hostia vitam sibi redemptam credunt. Præterea fluvios colunt et nymphas, et alia quædam numina, quibus omnibus operantur, et inter sacrificia conjecturas faciunt divina-*

de (34), ja schätzten diese in der Hinsicht ganz vorzüglich, eben so wie die Germanen, von denen, wie Tacitus sagt, die Pferde für Mitwisser, die Priester für Diener der Götter gehalten wurden (*n*). Wenn also die Lechiten, durch den Ehrgeitz der um die höchste Würde Kämpfenden von innern Unruhen bedroht, kein Mittel wussten, sie zu einigen oder zu beschränken, und auf den Einfall kamen, die Streitsentscheidung den Pferden zu überlassen (*o*), so folgten sie hierinn ihren Gewohnheiten und Vorurtheilen. Darin, dass einst die Perser und Tyrier auf gleiche Art verfuhren, finde ich keinen Grund, hier die Begebenheit umzustossen, beyde in eine aufzulösen, und zu vermuthen, die eine sey der andern nachgebildet worden. Kadłubek erklärt sich selbst über die Absichten, in denen er hin und wieder fremde Beyspiele anführt: die eine ist, zu zeigen, dass

tionum. Procop. de Bello Gothico L. III. c. 14. (nicht 40; ich habe diese ganze Stelle nach der Venetianischen Ausgabe vollstændig hergesetzt; der Graf scheint mir unnœthig sie abgekuertzt zu haben. *L.*)

(*n*) *Se enim ministros Deorum, illos conscios putant (id est Sacerdotes - equos). Tacit. de mor. Germ.* c. 10. (nicht 8; der Graf bemerkt hier, dass er sich an die Uebersetzung des Naruschewitsch gehalten; ich habe die Stelle wœrtlich aus Tacitus nach der Ausgabe des Joh. Aug. Ernesti uebersetzt. *L.*)

(*o*) Epist. XII. et XIII. p. 62. seq.

auch bey uns geschehen können, was sich wo anders begeben; die zweyte, den Leser zu weiterm Nachdenken zu veranlassen, und durch die Mannichfaltigkeit der neben einander aufgestellten Beschreibungen, freundlich zu unterhalten (*p*).

Von Kriegsthaten hatte er nun wohl nicht viel zu erzählen; die kurzen Balgereien der kleinen an einander gränzenden Slavischen Stämme mit einander, erstreckten sich nicht über die eignen Gehäge hinaus, und hatten keine wichtigen Folgen. Unsern so entfernten, und durch verschiedenartige Kolonien von dem Haupttheater der Slavischen Heldenthaten an der Elbe und Donau abgespaltnen Lechiten, fehlte es gänzlich an Gelegenheit, sich berühmt zu machen, ausser wenn sie bey einer den ganzen Stamm bedrohenden Gefahr aus ihrem Hintergrunde zur allgemeinen Vertheidigung aufgerüttelt wurden. Wir haben also die Heldenthaten unsrer Vorfahren in jenen Verbindungen zu suchen, die unter Samo das Joch der Awaren und Franken zertrümmerten, unter Lechon, Lech oder Leschek, das Glück Karls des Grossen schwanken machten, seinen Nachfolgern unter Swiatoplug eine undurchbrechliche Mauer entgegenstämmten. Nur die Obotriten, so viel ich weiss, waren an den ihrigen treulos und kriechend vor der fremden Uebermacht; die andern alle fühlten es damals besser, als bey spätern Be-

(*p*) Man sehe L. II. Epist. I. p. 100. seq.

gebnissen, dass sie dem ihnen von fremden Stämmen geschwornen Hasse nur mit gemeinschaftlich vereinter Kraft widerstehen sollten und konnten. Doch bey dergleichen Feldzügen verhallte der Einzelname, die Tapferkeit Aller erscholl im allgemeinen Rufe; daher finden wir auch bey Kadłubek die Heldenthaten verschiedner Völkerschaftén in einen Haufen zusammengeworfen, aus dem wir nun unsre Vorfahren mit unendlicher Mühe und aller möglichen Sorgfalt heraussuchen müssen.

In der langen Beschreibung (*q*) des Kriegs der Lechiten gegen Alexander den Grossen, müssen wir fürs erste alles, was diesen betrifft, zu den uralten Mährchen verweisen, mit denen wir uns jetzt nicht befassen; ferner die daran gehefteten Ereignisse der Einnahme von Salone durch die Slaven, die mit den aus Porphyrogenitus angeführten vollkommen einstimmen, abspalten; und nun erst gehört das Uebrige zur Geschichte des Aufstandes der Slaven gegen die Awaren. Diese Wilden kamen später in die von jenen bereits eingenommenen Gegenden, und wollten eine Zeitlang für Brüder gelten; doch arglistig und treulos unterjochten sie sie, beluden sie mit Lasten, quälten sie mit Schmach, trieben sie in den Schlachten zum ersten Angriff, bis sie zuletzt immer mehr wahnsinnig, durch Schinderey, Scheusslich-

(*q*) L. I. Epist. VIII. et IX. p. 48. (nicht 42. *L.*)

keit, Grausamkeit diese nicht besiegte, nur betäubte Nation zur Unabhängigkeit reitzten (35). Im ganzen Slavenlande war man gegen ihre, unter dem Scheine freundschaftlicher Gesandschaften, der Armuth den letzten Schweisstropfen auspressenden Steuereinnehmer entrüstet; mit Verachtung jagte man sie fort, oder würgte und mordete sie. Das Feuer brach am stärksten an der äussersten Gränze Kärnthens und Illyriens aus (36), wo ihnen der Zufall recht gelegen einen gewissen Samo zuführte, der, von Geburt ein Franke, in der Welt seinem Handel nachging, und nun in der Rache der Slaven die Gelegenheit wahrnahm, sich selbst zu erheben. Die Zeitgeschichte stellt ihn uns als tapfer und unternehmend dar; doch vermochte er mehr durch Kunstgriffe, Berückung, Klugheit, als durch körperliche Kraft. Das allgemeine Gefühl des allgemeinen Leidens hatte selbst die entferntesten Stämme unter seine Führung, und späterhin unter sein Scepter vereinigt. Fürs erste warf er von ihrem Nacken das Joch der Awaren ab, darauf drängte er auch den Anfall des Königs von Austrasien, Dagobert, zurück. Zwar hatte er von den unter Dagoberts Fahnen dienenden Allemannen und Longobarden eine Niederlage erlitten; allein ihre Hauptarmee wurde bey Belagerung eines Schlosses durch einen Ausfall der Slaven geschlagen, zerstreut und fast gänzlich vernichtet. Samo herrschte 35 oder 36 Jahre, von 658 oder 659 an; mit 12 Slavi-

schen Frauen zeugte er 25 Söhne und 15 Töchter, deren fernere Schicksale so unbekannt sind, als ob sie in die Erde versunken wären (37).

Nach dem Zeugnisse mehrer Byzantiner hatten die Awaren ihre Uebermacht bis auf die Baltischen Slaven erstreckt, von denen sie Hülfstruppen erzwangen (*r*), und nach dem Nestor wurden auch die am Bug wohnenden Duleben von ihnen mannigfaltig bedrückt (*s*); wie hätten sie nun die Grosschrobaten und Lechiten übergehen sollen? Jene Gesandten des vermeintlichen Alexander waren vermuthlich Abgeschickte vom Awarischen Chagan, um Tribut und Raub zu holen. Kadłubek hat es sich erlaubt, die ihnen gewordene Antwort ein wenig aufzuputzen (*t*); im Grunde kommt sie mit jener in Illyricum auf eins hinaus: «Wer ist unter der Sonne, der sich schmei«cheln könnte, uns sein Joch aufzudringen? Wir «erobern fremde Staaten, wir vertheidigen un«sre. So lange wir Schwerter haben, soll

(*r*) *Theoph. pag.* 226. *Anast. Biblioth.* p. 77; ingleichen Theophil. L. 7. c. 2; man sehe Stritter in *Memor. Popul. ad Danub.* T. II. p, 53.

(*s*) Nestor im 10ten Kap. p. 112. (116 im 2ten Theile. *L.*)

(*t*) Er verræth sich durch die Worte aus dem Evangelio: *Redde Cæsari, quod est Cæsaris,* die er den Slaven so frueh schon in den Mund legt.

«uns niemand auf den Nacken treten» (*u*). So wie dort, wurden auch hier die Gesandten ermordet; doch die Unsrigen erlaubten sich auch noch Grausamkeiten. Die Lechiten Kärnthner im Nordeu Pannoniens, die das erste Zeichen zum Aufstande gegeben (*w*), stellen recht gut die Slaven Kärnthner mit Erinnerung an die ersten Ansiedelungen im Krakauischen vor; können nun wohl die in Lechien (*x*) eindringenden Pannonier andre seyn, als die damals in Ungarn ausgebreiteten Awaren? Bey unserm Leschek selbst ist die Aehnlichkeit mit Samo auffallend gross: der Name Leschek war nicht sein Eigenname, er drückte die Listigkeit aus, den Feind mit Kunst zu bezwingen; ja kommt nicht auch sogar in den 21 Söhnen dieses Lescheck, die zu Kruschwitze von ihrem Neffen Popiel vergiftet wurden, die Nachkommenschaft des Samo zum Vorschein? Die Zahl giebt wenigstens Wahrscheinlichkeit.

Als sich nach Samo's Tode, der von seiner geübten Hand aufrecht gehaltne Slavenbund nach dem

(*u*) Der Woiewode, der das sagte, hiess Lauretas (Lauritas); ueber ihn: Menand.

(*w*) *Est urbs famosa Lechitarum, septentrionali Pannoniœ lateri conjunctissima, quam Caranthas dicunt. Dum aliœ Civitates aperirent aditum, prima Caranthas clausit portas.* Ep. IX, p. 54 - 56.

(*x*) *Prœambula Pannoniarum obsequela per vosticum ingreditur Moraviœ.* Ep. VIII. p. 51.

Schicksal einer jeden, bloss auf die persönliche Kraft ihres Stifters gegründeten Macht, theils von selbst auflöste, theils durch die neubelebte Kühnheit der Fränkischen Waffen zersplitterte, wurde Krakau, wo ein Leschek den andern stürzte, durch innerliche Händel beunruhigt, die auch die übrigen, unter Samo's Regierung so ruhigen Slavischen Staaten bestürmten. Jener Leschek, der in Böhmen, an der Spitze eines ansehnlichen Slavischen Kriegsheers, in der Schlacht mit Karl dem Grossen so ruhmvoll fiel, (Kadłubek gedenkt jedoch keines Einzigen, den ein solches Schicksal betroffen), gehörte gewiss zu den Krakowianen; denn die Böhmen haben bey sich keinen Einzigen Leschek aufzuweisen, und machen auch keine Schwierigkeit, uns diesen abzutreten (38). Karl der Grosse unterwarf sich Slavonien bis an die Weichsel: zu diesem Striche gehörte augenscheinlich ein beträchtlicher Theil von Gross-Chrobatien; vielleicht begann auch von diesem Zeitpunkte an dessen Abhängigkeit von den deutschen Kaisern, worin es sich, nach der Erwähnung des Konstantinus Porphyrogenitus, noch zur Zeit Otto I. befunden (39).

Gleichwohl, als um das Jahr 871 Swiatoplug das Königreich Gross-Mähren zusammenbrachte, hängte sich an selbiges auch diese Provinz mit an. Pulkawa, ein Böhmischer Geschichtschreiber des XIV ten Jahrhunderts, der zwar spät, doch sorgfältig aus alten Quellen geschöpft hat, rech-

net ausdrücklich ganz Polen zu den Slavenstaaten, die seine Oberherrlichkeit anerkannten (*y*). Bey unsern Geschichtschreibern scheint mir Swiatoplug durch die ungewaschenen Mährchen von den Siegen eines der Leschken über den Crassus, von den Bündnissen und Händeln mit Julius Cäsar (*z*), und so mannigfaltigen zu unsern Verhältnissen gar nicht passenden Heldenthaten durchzuleuchten. Niemand hat so oft und so geschickt List mit Gewalt gepaart, als eben dieser Swiatoplug; die Fuldaische Chronik nennt ihn einen durchtriebnen hinterlistigen Kopf (*a*) (40). Mit den Kaisern Ludwig II, Karl dem Dicken (in den Lateinischen Chroniken *Carolus Crassus* genannt) und Arnolph, hatte er bald Freundschaft, bald Händel. Er machte auf Bayern Ansprüche, und wusste ihnen verschiedne Provinzen bald abzuzwingen, bald abzulocken.

Mit Arnolph verband er sich auch durch Gevatterschaft, und hielt seinen Sohn zur Taufe; man hat gesagt, dass er auch seine Schwester ge-

(*y*) *In Chron. Monum. Bohem. edit. Dobner.* T. III. p. 87. *Polonia et Russia.* Letzteres nehme ich fuer Gross-Chrobatien.

(z) (*Historia Polon. Kadlübconis. L.*) L. I. Epist. 16. p. 77.

(*a*) *Plenum doli et astutiæ cerebrum. ad an.* 884.

heurathet (*b*) (41). Soll ich nun wohl auf unserm Kadłubek den Schimpf sitzen lassen, als habe er Parther, Römer, Lechiten, den Crassus, Julius Cäsar, Leschek, durch einander geworfen, und ein abentheuerliches Gemengsel hervorgebracht, wo das eine zu dem andern nicht passt? ich überlasse es einem jeden zu beurtheilen, ob ein Mann, der, so wie er, was weiter unten bewiesen werden soll, in den Römischen Schriftstellern, in den Dichtern, Rednern, im Trogus, Livius, Cicero, Horaz belesen, der selbst im Römischen Rechte bewandert war, nicht hätte wissen sollen, wann Crassus und Cäsar gelebt, wo sie Krieg geführt, in welchem Welttheile das Reich der Parther gelegen? Nicht *er*, sondern jemand anders, faselt durch seinen Mund. Vielleicht hat er irgendwo auf dem Markte diese von Halbwissern ausgestreuten Erzählungen aufgefischt, und

(*b*) Dieser Schwægerschaft des Swiatoplug mit Arnolph gedenkt der Bœhme Dalemil Meseryczki, der zwar mit unserm Boguchwał gleichzeitig ist, allein noch in den Anfang des 14ten Jahrhunderts hineinreicht, in der Boleslawer Chronik im 24sten Kapitel, herausgegeben 1595, und zum zweytenmale von dem Franziskaner Faustin Prochaska. Das næmliche behaupten Hagek, Pirminus Gassar, unser Kromer, Stredowski; geleugnet wird es von Assemanni *in Calendario Slavico*. T. III. P. II. c. III. p. 275, nach ihm von Dobner ad Hagek. T. III. p. 202. (nicht 175. *L.*)

sie für Nationalüberlieferungen gehalten, die man nicht beschneiden dürfe; vielleicht hat er auch irgend etwas Schriftliches vorgefunden, an Faseley jenem Briefe des Aristoteles vom Kriege der Lechiten ähnlich; alles diess kann man leichter zugeben, selbst, dass jene guten Alten Matthäus und Johannes über diese Mährchen mit einander geschwatzt, als dass dergleichen Albernheiten aus dem Gehirne des Kadłubek entsprungen wären.

Ziemowit lebte mit Swiatoplug gleichzeitig (42). Ohne Nachrichten davon zu haben, wird es doch durch die Zeitumstände wahrscheinlich, dass dieser, da er auf keine Weise den von einer Deutschen geleiteten Popiel (42) zu seinem Bunde herüberlocken konnte, seinen Thron umstürzte; dass jene zwey vom fürstlichen Schlosse abgewiesene, von Piast dagegen liebreich aufgenommene Fremden, die Kadłubek nicht Engel, sondern schlechtweg Gäste nennt (*c*), ein Verständniss anknüpften, und die Erhebung der Piastischen Dynastie auf den

(*c*) *Duo pusilli hospites*. Lib. II. Epist. III. p. 104. Vielleicht waren es auch Apostel; denn Swiatoplug erweiterte seine Herrschaft auch durch Verbreitung des Glaubens; Borzywoy ist davon ein Beyspiel. Stredowski *in Bohemia sacra* nennt als einen Missionair nach Polen den Wisnog, nach dem Krakauischen den Nawrog. Naruschewitsch behauptet, Ziemowit sey bereits getauft gewesen. S. dessen Geschichte von Polen, T. II. p. 285. in der 55sten und folgenden Anmerkung.

Thron vorbereiteten (44). Kadłubek hat das Volksmährchen von dem durch die Mäuse gefressenen Popiel aufbewahrt; es sprach die damaligen, so wenig aufgeklärten Gemüther an; wir stossen darauf auch in verschiednen fremden Geschichten (*d*). Eine uns von Kadłubek aufbehaltne, äusserst wichtige und lehrreiche Nachricht haben die nachfolgenden Geschichtschreiber aus Unachtsamkeit auf die eigentliche Bedeutung der Ausdrücke, besonders der Titel und Aemter im Latein des mittlern Zeitalters, verloren gehen lassen; ich meine die von Ziemowit eingeführte Verfassung, nicht bloss des Kriegswesens, wie man gewöhnlich glaubt, sondern auch der Civilordnung; er hatte sie von den angrenzenden Franken aus Deutschland angenommen (45).

Wir verlieren viel dabey, dass Kadłubek nicht mit der nämlichen Umständlichkeit die Vortheile von den glücklichen Kriegen des Ziemowit und dessen nächsten Nachfolger erzählt, und es bey

(*d*) Diese Fabeln hat der gelehrte Georg Bandtke in seinem « Kurzen Begriffe der Polnischen Geschichte » (*Krótkie wyobrażenie dzieiów Królestwa Polskiego*) im 1sten Theile p. 73. gesammelt, einem in seiner Art vollkommnen Werke, das gewiss unter den bisherigen das beste ist. (In der zweyten verbesserten Ausgabe: *Dzieie Królestwa Polskiego*, Geschichte des Kœnigreichs Polen, Breslau 1820, zwey Theile, im 1sten Theile p. 60 et 61 in der Anmerkung. *L.*)

der allgemeinen Erwähnung von Wiedererlangung der unter Popiel verlornen und von Unterwerfung neuer Länder, ferner bey Lobeserhebungen der Tapferkeit und des Glücks Lescheks IV, ingleichen des Ziemomysł bewenden lässt. Die wiedereroberten Länder haben wir in Pommern, die neueroberten in Gross-Chrobatien zu suchen, wo die Monarchen der Lechiten nach dem Absterben des Swiatoplug im Jahre 894 und der darauf eingetretnen Schwäche des Königreichs Gross-Mähren, immer weiter vorrückten; bis endlich Bolesław der Tapfere nach Eroberung Krakau's die getrennten Stämme der Lechiten und Gross-Chrobaten, ingleichen die beyden Staaten Gnesen und Krakau, in *eine* Macht vereinigte (46).

Beym Anfange des zweyten Buchs mit der Dynastie der Piasten, bezeugt Kadłubek eine herzliche Freude, dass er endlich die Morgenröthe heraufdämmern sieht, dass er, obgleich vom dicken Nebel durchnetzt, aus dem Dunkel der Zeit hervorwatet. Johannes und Matthäus fühlen, dass ihnen die Fesseln der Unwissenheit von den Füssen fallen, und feuern sich zum rascheren Fortschreiten an auf dem nun ebneren und leichteren Wege (*e*). Bey Erläuterung der folgenden Bücher halte ich mich nicht auf; der Domherr Czaykowski, Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Warschau, hat diese in seiner Polnischen Ueberse-

(*e*) Lib. II Epist. I. et II. p. 101. 102.

tzung des Kadłubek weniger beschnitten und umgeformt, als die ersten, herausgegeben.

Je näher Kadłubek der Zeit des Matthäus rückt, desto mehr gewinnt er an Ansehen; gleichwohl hat ihm auch hier Braun Vorwürfe zu machen gewusst, um ihn als unwissend darzustellen, sogar in dem, was sich unter seinen Augen zugetragen. Zweymal ertappt er ihn, wie er glaubt, bey *einer* Gelegenheit; er führe nämlich unter den auf der berühmten Lenczitzer Synode oder Tagefahrt, 1180 (*f*), unter Kasimir dem Gerechten, gegenwärtigen Personen, den Bischof von Płozk Lupus an, der nach dem Długosch (*g*) schon ein Jahr früher verschieden; ingleichen den Konrad von Pomesanien, obgleich dieses Bisthum erst 1243 begonnen. Auf den ersten Vorwurf dient zur Antwort, dass hier das Ansehen des Kadłubek mehr gilt, als das des Długosch; und dass sich an jenen sowohl Lubienski (*h*), als auch Naruschewitsch (*i*) halten. Was den zweyten betrifft, so ist offenbar durch einen Druckfehler Pomesanien statt Pomeranien oder Pommern gesetzt; allein Braun, ob er gleich diess gelten lässt, ja er-

(*f*) *Braun de Script. Polon.* p. 197. 198.

(*g*) *Annal.* Lib. VI. ad an. 1179. p. 540.

(*h*) *Cum a Martino Cromero comitiis Lanciciæ interfuisse scribatur, diutius eum vixisse, quam Dlugossus notat, credibile est.* In vit. Epist. Plocens. Opp. p. 334.

(*i*) In der Poln. Gesch. T. IV. p. 35.

klärt, das Pommersche Bisthum sey ein und ebendasselbe mit dem Kaminschen, anfänglich in Julin gestifteten, nachher 1175 nach Kamin verlegten, ob er gleich nicht streitet, dass es in dem Jahre, zur Zeit der Lenczitzer Tagefahrt, wirklich Konrad besessen, sucht gleichwohl von einer andern Seite neue Schwierigkeiten auf: das Bisthum nämlich sey von seinem Ursprunge an, von der Gnesner Metropole frey, und nur dem Römischen Stuhle unmittelbar unterworfen gewesen; die einzigen Patrone desselben, die Fürsten von Pommern, Kasimir den I. und Bogusław I, habe der Kaiser Friedrich Barbarossa durch den Titel, Fürsten des Reichs, von Polen abgespalten; Konrad habe sich also damals schon auf keine Weise zu den Polnischen Bischöfen zählen und unter ihnen sitzen können. Doch auch diese Erörterungen Brauns sind ganz aus der Luft gegriffen (47). Er gründet sich bloss auf späte und partheyische Schriftsteller, welche, da die in Pommern und Preussen aufgetretnen Staaten ihren Ursprung treulosen, doch glücklich ausgeschlagenen Empörungen gegen Polen verdankten, um die Schande zu bedecken, absichtlich dahin arbeiteten, selbst die letzte Spur ihrer Abhängigkeit von Polen zu verwischen. Doch auch diese, so gerne sie den Kaminschen oder Pommerschen Bischof Konrad aller Verpflichtung gegen Polen entbinden möchten, wagen es dennoch nicht, gradezu mit Kadłubek anzubinden; sie trachten dahin, sein An-

sehen mehr zu umgehen, als umzustossen. So erfinden sie z. B. den Ausweg, dass jener Bischof, ob er gleich weder die Königliche noch die Gnesner Metropoliten - Oberherrlichkeit anerkannte, sich als Gränznachbar auf jener Tagefarth befunden (48).

Sobald nur die Kadłubkische Chronik in der Welt erschien, erhielt sie sogleich bey uns den grössten Beyfall. Da sie die Alterthümlichkeit des Matthäus an der Stirne trägt, so hat man sie als den Anfang unsrer Geschichtschreibung, als die Niederlage unsrer ältesten Nationalangelegenheiten betrachtet. Sogleich Boguchwał, dessen Tod (im Jahre 1253) nur um zwey Jahre über die Hälfte des XIII ten Jahrhunderts, worin unser Kadłubek endigte, hinausreicht, hat sie bey der seinigen zum Grunde gelegt; ja er verweiset auf sie nach umständlichere Erläuterungen (*k*). Andre haben nicht sowohl aus ihr geschöpft, als sie vielmehr überarbeitet, abgekürzt, ausgezogen, aufgefrischt, angestückelt, auf ihre Zeit fortgeführt, wie diess bey

(*k*) Gleich in der Einleitung erwæhnt er den Kadłubek, als den vornehmsten unter den Geschichtschreibern, aus denen er seine Nachrichten geschœpft. Bey der Regierung Bolesław des Tapfern in der Sommersbergschen Ausgabe (II. Theil. - *L.*) p. 25. findet er nicht nœthig, dessen Heldenthaten aufzuzæhlen, *quum in Cronica Vincentiana de Magnifica suarum probitate virtutum satis ample scriptum reperitur.*

Dzierzwa und den beyden Sommersbergischen Chronikenschreibern in die Augen fällt, von denen Johannes mit dem Jahre 1359, und der Ungenannte 1382 endigt (*l*). Mit einem Worte, die ganze Reihe unsrer Geschichtschreiber bis Długosch hin, kann man ohne Bedenken die Kadłubkische nennen, weil sie auf seinem Boden, und so viel nur möglich, aus seinen Materialien ihre Gebäude aufgeführt. Doch nicht bloss ihres geschichtlichen Inhalts wegen wurde Kadłubeks Chronik so hoch geschätzt; dem Długosch zu Folge priess man sie, las sie mit Wohlgefallen, theils, weil vaterländische und ausländische Geschichtbücher *selten* waren (*), theils wegen des schmuckvollen Styls, der gewählten Ausdrücke, des Reichthums an mannigfaltigen Nachrichten; «Kadłubek habe nämlich aus ausländischer Geschichte reichlich herbeygezogen, was nur immer zur Polnischen und zum National-Gefühle stimmen konnte; durch lebendigen Witz, ergreifende Beredsamkeit, angenehme und zugleich klare Darstellung des Gegenstandes, sey er den trefflichsten, bis auf den heutigen Tag Bewunderung und Achtung erregenden Mustern des Alterthums am nächsten gekommen (49)». — Was hier Długosch

(*l*) Tom I. Nro. 1. et 2.

(*) Gr. Ossolinski hat, wie man in der 49sten Anmerkung sehen wird, bey Długosz *raritatem* statt *varietatem* gelesen. *L.*)

bezeugt, könnte man schon aus den fast unzähligen Abschriften dieser Chronik, nicht bloss in öffentlichen Bibliotheken, sondern auch in Privatsammlungen, abnehmen; man hätte sie gewiss nicht so vervielfältigt, wäre nicht der Beyfall und die Begierde des Publikums darnach so stark gewesen; ja es ist gewiss, dass man sie in den Schulen der Jugend vorgetragen, und sie ihr durch Anmerkungen erläutert hat (50).

Ob sich nun gleich Długosch in jenen Lobeserhebungen an diejenigen anschliesst, die die Trefflichkeiten des Kadłubkischen Styls bis in den Himmel erheben, so berührt er es gleichwohl, dass schon von vielen manche Fehler an ihm gerügt worden, Wortseligkeit, Unachtsamkeit in vaterländischen Begebnissen, zu grosses Haschen nach den fremden. Der erste, der diesen mehr als zweyhundertjährigen Beyfall mit scharfer Kritik angriff, war, so viel ich entdecken können, der erste Begründer der Critik bey uns, Gregor von Sanok, jener Polnische Erasmus, oder vielmehr, wie Czatzki ihn nennt, der Vorläufer des Erasmus in Europa (*m*). Da nämlich bey einem

(*m*) In der Pruefung der Polnischen Geschichte des Martinus Gallus und Kadłubek, in der neuen Warschauer Denkschrift, Nowy Pamiętnik Warszawski, redigirt von Franz Dmochowski, vom J. 1801, T. I, p. 187 (Man sehe hier weiter unten den IIten Anhang *L.*). Dem Lobe des Gregor stimme ich bey;

Gespräche zwischen den an dem Hofe des berühmten Ungarischen Primas Gara sich aufhaltenden Gelehrten, über das Alter der Nationen, Gara die Schicksale der beyden Pannonien und ihrer verschiedenen Einwohner nach den Ungarischen Chroniken vollständig hererzählt, und den Georg gefragt hatte, was er denn von dem Alterthume der Polnischen Nation, deren Namen er bey keinem der frühern vorfände, hielte? antwortete dieser: «Auch ich habe, ohngeachtet alles Fleisses, der Wahrheit auf den Grund «zu kommen, nichts Gewisses entdecken könnnen. «Was Vincent (Kadłubek) von unserm Ursprunge «erzählt, scheint mir eine eitle Fabel. Er leitet «uns bis von der Sündfluth ab, hält uns für Scy-«then, mit denen Alexander der Grosse gekämpft; «den Stifter unsrer Hauptstadt, den Gracchus, «für einen Römer. Er tischt uns Mährchen auf, «über den Krieg der Leschken mit Alexander «dem Grossen, ingleichen über die Verschwäge-«rung und die Händel mit Julius Cäsar. Nichts «von dem allen passt zu den Zeit- und Ortum-«ständen, nichts zu den Heldenthaten sowohl der «Macedonier, als auch der Römer; alles schmeckt «nach Mährchen aus der Kinderstube, und ver-«dient gar nicht für geschichtliche Nachricht zu «gelten. Er hat sich eine niemanden bekannte

doch nicht der Bemerkung des Czatzki, er habe den Kadłubek mit Grund getadelt.

«Wanda ersonnen, von deren Namen der Haupt-
«strom des Landes, ja sogar unsre Vorfahren selbst
«benannt worden, als wenn diese hier entsprungen,
«und nicht vielmehr seit Jahrhunderten die Wan-
«dalen im Besitz gewesen wären, die zu den äl-
«testen Germanen gehörten. Auch die Mysen am
«Dniepr giebt er bald für Sarmaten, bald für Par-
«ther aus, und stoppelt überdiess noch so viel
«Albernheiten zusammen, dass man ihn nothwen-
«dig für unbewandert in der Geschichte, oder
«für einen leichtsinnigen Prahlhans halten muss,
«der absichtlich ungeheure Sprünge macht, um
«seiner Nation eine ganz ausnehmende Alterthüm-
«lichkeit beyzulegen. Aus der einen oder der an-
«dern, vielleicht auch aus beyden Gründen zu-
«gleich, hat er die dunkle Kluft der Zeitalter nicht
«nur nicht beleuchtet, sondern noch dicker ver-
«finstert.» (*n*)

Diese Kritik verstösst schon hauptsächlich darin, dass sie nicht in das eigenthümliche Vorhaben des Kadłubek eingeht; denn dieser konnte, wie wir in unserm Aufsatze dargethan haben, da es ihm an den Mitteln fehlte, die Wahrheit der

(*n*) Kallimach in dem handschriftlichen Leben des Gregor von Sanok. Dieses fuer unsre Literatur æusserst wichtige Werkchen gedenke ich Polnisch uebersetzt, mit Anmerkungen und Ergænzungen in einen meiner spætern Bænde aufzunehmen. (*Ossolinski*).

durch so viele Jahrhunderte entfernten Ereignisse zu erforschen, nicht *diese* verbürgen, sondern bloss das, was er von ihnen gehört hatte; er hat sichs nicht erlaubt, Ueberlieferungen zu schmieden, sondern nur die erhaltnen zu sammeln; ohne sich mit ihrer Prüfung abzugeben, hat er es der Zeit überlassen, das aufzuhellen, was er nicht zu erklären vermochte. Seine Geschichte hat man als das Verzeichniss fremder Erzählungen zu betrachten; nicht aber ihn zur Verantwortung für ihre Gewissheit zu ziehen. Ueberdiess befindet sich nicht einmal alles das bey ihm, was Gregor durchnimmt. Die Ungerechtigkeit, die man ohnlängst noch gegen ihn verübte (*o*), ist einst schon an ihm begangen worden. Gregor hatte in der Jugend seinen Ausleger (*Commentator*) gekannt, und dessen albernes Geschreibsel hin und wieder gelesen; auf dieses, und nicht auf das eigentliche Werk Kadłubeks hätte der grösste Theil seiner Vorwürfe fallen sollen; doch auch dieser Ausleger konnte sich noch auf frühere Schriften berufen. Auch hat in der That die Kritik des Gregor dem Ruhme des Kadłubek nichts geschadet. Długosch, und selbst Kromer, nehmen es ihm nicht übel, dass er die Ausbeute von Alterthümern, obgleich im Keh-

(*o*) indem man die Flickerey des Dzierzwa ihm zugeeignet.

richt verunreinigt, aufbewahrt; sie fassen bey ihm den Faden auf, an den sie sich bey ihren weitern Forschungen halten. Ihre Werke, das weit reichhaltigere des erstern, das kritisch genauere und dem Zeitalter besser angemessene des letztern, haben das Kadłubkische zurückgedrängt, nicht, als ob es keinen Werth mehr hätte, sondern vornämlich der Latinität wegen, da die barbarische, deren sich Kadłubek und seine Zeitgenossen bedienten, der wieder erweckten alt-Römischen Platz machte. In dieser Rücksicht verdient auch der von Miechowita, welcher zwischen jenen beyden die Mitte hält, dem Kadłubek gemachte Vorwurf Erwägung: er habe verworren und holperig geschrieben (*p*); denn meines Erachtens ist diess ein Zeichen, dass man damals schon Schwierigkeiten gehabt, die Werke des XIten und XII ten Jahrhunderts zu verstehen, ingleichen dass der Geschmack sich verändert hatte.

Da Długosch die Feder ergriff, konnte er keinen kräftigern Ausdruck finden, die Vernachlässigung unsers Alterthums zu verdammen, als den, dass sie selbst das Genie eines Kadłubek ausser Stand gesetzt habe, die Thaten unsrer Vorfahren

(*p*) *Nodose et involute.* Sarnicki versetzt dabey dem Miechowita einen Stich: *Hæc ita Miechoviensis, non sine traductione quadam, ut is, qui elegantiorem se scriptorem putabat.* Annal. IV. c. 18.

nach Würden zu preisen (*q*). Auch Kromer huldigt ihm, und nennt ihn so gelehrt, als es nur immer sein Jahrhundert vergönnt (*r*). So hat auch die spätere Nachkommenschaft die Achtung und Verehrung für ihn und seine Alterthümlichkeit beybehalten. Felix Herburt, der ihn zuerst gedruckt herausgegeben, tadelt die Fehler seines Zeitalters, und erhebt seine Vorzüge (*) «Wie hoch schätzt Długosch seine Beredsamkeit! und in der That, es fehlte ihm nicht an Genie, nicht an Scharfsinn in Ausdruck und Gedanken; geschmackvoll bediente er sich der Sprache, wie sie damals im Gange war. Doch warum soll ich das von mir gebrauchte Kunstmittel verhehlen? ich machte mich nie an seine Lectüre ohne ein Amulet, und nachher brauchte ich ein Gegengift, nämlich den Cicero; diess steht auch Dir frey. Hätte nicht die über die Wissenschaften wachende Vorsehung einen Leo X, einen

(*q*) *Polonorum res per contrarium Atheniensium rebus, evasere humiles, angustæ, tenues, parvæ, atque obsoletæ, cum forent multo majores, quam scriptis feruntur, scriptorum injuria et segnitie, ex claritate magnifica, ad obscuritatem et angustiam pertractæ, nec ut decuit pro justo atque integro celebratæ adeo, ut nec a Vincentio, Cracoviensi Episcopo, suæ ætatis scriptore egregio, potuerint præclaro ingenio extolli.* In dedicatione.

(*r*) *Vir doctus, ut tunc ferebant tempora, et pius.*

(*) (Folgende Stelle habe ich nach dem Lateinischen Original uebersetzt. *L*).

Franz I, Fürsten eines bessern Schicksals würdig, der Welt verliehen, würden wir nicht auch jetzt noch in derselben Finsterniss leben? Er führt freilich unzuverlässige, verworrene, verfitzte Geschichten an; wir geben sie Dir unverändert, ob wir gleich wissen, die Sache verhalte sich anders. Vielleicht hat ihn das Gedächtniss getäuscht, vielleicht liegt die Schuld auch, wie ich geneigter bin zu glauben, an der Unwissenheit der Abschreiber (*s*)». — Auf ähnliche Art giebt auch Pastorius zu, dass Kadłubek, so wie alle seine Zeitgenossen, in der Latinität nicht Muster war, stellt ihn aber als den verdienstvollsten Schriftsteller der vaterländischen Geschichte vor der Jagellonischen Zeit auf (*t*).

Sicherlich giebt es kein zuverlässigeres Mittel, ein alterthümliches Werk, und aus demselben die Eigenschaften seines Verfassers zu würdigen, als

(*s*) In dem Vorworte an den Leser vor der Dobromiler Ausgabe.

(*t*) *Ante Jagellonem paucissimos his literis eruditos novimus: certe unum tantum, qui facta suorum posteritati tradere aggressus est Vincentium Cadłubcum, virum ob antiquitatem, laboremque a nullo ante tentatum venerabilem, quamquam alioqui Romanæ facundiæ cultu seculi sui vitio minus nitescentem.* In Proëmio Flori Polon. In der Einleitung zum 2ten Buche sagt er von ihm, was frueher Kromer gesagt hatte: *Vir pro seculi sui genio eruditus, primusque historiæ Polonicæ conditor.*

wenn man sich in sein Zeitalter versetzt, und das Maass von seinen Zeitgenossen hernimmt. Haben wir in jenen unfruchtbaren, schalen, steifen Chroniken des XIten und XIIten Jahrhunderts die Augen abgestumpft, wo, zwischen den des Lebens beraubten Schattenbildern, bloss kahle Zahlen und Namen hervorstechen, wo man nicht die geringste stärkende Nahrung für den Verstand findet, wo ewiges Einerley den Blick ermüdet, nichts die Wissbegierde anregt, die Schriftsteller kein moralisches Leben athmen, kein Zeichen von Gefühl und Selbstdenken von sich geben; so müssen wir, wenn wir von ihnen das Auge auf unsern Kadłubek hinwenden, uns seiner frischen und reizenden Gestalt um so mehr erfreuen. Die Hauptereignisse stellt er im Kreise der sie begleitenden Umstände auf, lässt sich mitunter auf Einzelheiten ein; die öffentlichen Angelegenheiten schattirt er hin und wieder mit Privatsachen, die innern erhellt er durch ausländische. Gewiss eines Philosophen würdig war der Gedanke, durch Darstellung der Aehnlichkeit in den Händeln der verschiedenartigen Bewohner der Erde, darauf aufmerksam zu machen, wie sie in ihren Leidenschaften überall sich einander ähnlich sind, wie sie einander, ohne es zu wissen, in ihren Gewaltsamkeiten und Handlungen nachahmen, wie gleiche oder ähnliche Ursachen und Umstände überall gleiche, oder den zufälligen Verschiedenheiten gemäss, mehr oder weniger

ähnliche Wirkungen hervorbringen. Zugleich finden wir hier eine ungewöhnliche Fertigkeit, den auffallenderen Begebenheiten durch Beyspiele, dass sie sich auf der Welt zuzutragen pflegten, Glauben zu verschaffen, den Leser durch Abwechselung des Schauplatzes, durch Einführung neuer handelnder Personen auf die Scene, zu unterhalten, (ohne ihn jedoch vom Hauptzwecke abzuziehen), und seine Wissbegierde zu steigern. Ueberall ist in dem Werke Leben und Bewegung; der Verfasser immer geschäftig: bald veranlasst er Betrachtungen, bald trägt er seine eignen vor; (51) erklärt Gebräuche, nimmt an Rathsversammlungen Theil, sitzt zu Gericht über Streitigkeiten und Handlungen, schöpft aus geistlichen und weltlichen Wissenschaften, aus Theologie, Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit; führt die Bibel, die päpstlichen Canones, die Justinianischen Gesetze (*u*), den Aristoteles, Demosthenes (*w*), Livius (*x*), Trogus (*y*), Justinus an (52); unterbricht die Prose mit Versen (53), in denen oft Bruchstücke aus Virgil, aus Horaz, aus Juvenal

(*u*) Man sehe die Abhandlung des Gr. Ossolinski vom Rœmischen Rechte in Polen, in dem zweyten Bande desselben Werks, woraus unser Kadłubek genommen. *L.*

(*w*) Lib. IV. cap. 12.

(*x*) Lib. IV. c. 5.

(*y*) Ib. I. c. 3.

hervorschimmern. Hat er nun auch nicht die Kunst besessen, seinen Hauptgegenstand mit freundlicher Mannigfaltigkeit geschickt und passend zu versetzen, so wie auch die sich wechselseitig belebenden Nachrichten zierlich in einen schönen Kranz zu winden: so hat er es doch gefühlt, dass Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen die höchste Empfehlung gelehrter Werke sey (*z*). Bisweilen folgt er der Spur Griechischer und Römischer Muster, bisweilen geht er daneben seinen eignen Weg. Selbt der Geübteste hat seine Noth mit den alten Sagen vom Ursprunge der Völker und Königreiche; sie stimmen nicht mit einander; lässt sie der Geschichtsforscher weg, so zieht er sich den Vorwurf der Unachtsamkeit zu; nimmt er sie auf, so schilt man ihn leichtgläubig: den Leser aber ermüden sie durch das unangenehme Herumtappen in finstrer Ungewissheit, ohne zu dem erwünschten Ziele der Wahrheit treffen zu können. Aus diesen Verlegenheiten hat sich Kadłubek geschickt zu helfen gewusst. Ehrwürdige Greise besprechen sich über die ältesten Geschichten der Nation; der Leser wird Zuhörer, er leiht ihnen sein Ohr, er vergisst darüber den Geschichtschreiber; geduldig wartet er ab, was sich denn end-

(*z*) *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,*
Lectorem delectando, pariterque monendo.
Horat. d. art. poet. 343 - 4.

lich aus dem Gerede ergeben werde; weniger geduldig würde er sich von dem anmassenden Historiker etwas gegen seine Ueberzeugung aufbürden lassen. Ist jene Erzählung des Krakauer Bischofs Gedeon (*a*), worin er die Härte und Bedrückungen Mietschisław des Alten rügt, durch die des Agrippa an das Römische Volk veranlasst (*b*), so übertrifft sie dieselbe an Gefühl, Lebhaftigkeit, Mannigfaltigkeit. Das über den an seinem Bruder und Vaterlande treulosen Zbigniew gehaltne Gericht (*c*), kann zu jenen auserlesnen Beschreibungen gezählt werden, in denen sich Kadłubek, nach dem Urtheil des Długosch, zu den Vorzügen der Geschichtschreiber des Alterthums erhebt. Der ganze Gang des Processes wird in Anklagen und Rechtfertigungen, in Anwendungen der Gesetze auf das Verbrechen und in Erwägung der Nebenumstände, so durchgeführt, dass fürs erste das Gemüth durch die Abscheulichkeit des Verbrechers und die Grossmuth des Beleidigten gerührt, und dann in der Strafe selbst Menschlichkeit und Klugheit um so glänzender dargestellt wird. Die Bilder bey Kadłubek bestehen nicht aus groben Pinselstrichen; sondern gehen aus den Handlungen von selbst her-

(*a*) IV. cap. 3.

(*b*) Von der Verschwœrung der Glieder gegen den Magen. Liv. II. 22.

(*c*) II. 29.

vor. Der gerechte und gute Kasimir II. hat überall denselben Charakter; er bleibt ihm treu, wenn er persönliche Beschimpfung geduldig erträgt, wenn er Mietschisław des Alten Scepter ausschlägt, wenn er ihn, durch den allgemeinen Willen und die allgemeine Verzweiflung gezwungen, annimmt, wenn er die auswärtigen Feinde bekämpft und besiegt, wenn er die unruhigen Grossen zu Paren treibt. — Zwey einander ganz entgegengesetzte Schauspiele, die neben einander um so stärker ins Auge fallen: zu Krakau bietet Mietschisław seine ganze Kunst auf, dem unglücklichen Volke den letzten Tropfen Bluts auszusaugen; zu Lentschitz wendet Kasimir alle Kräfte an, gegen die Plackereyen und Bedrückungen den festesten Damm aufzuführen (*d*); sie wetteifern gleichsam mit einander, jener Böses zu thun, dieser Gutes zu stiften: Kasimir wird mitten im unausgesetzten Streben, die Nation zu beglücken, plötzlich durch den Tod weggerafft; Mietschisław, nur durch jenes Tugend und Grossmuth gehemmt, zeigt sich nun ungescheut wieder der vorige, stürzt über den Erbtheil Leschek des Weissen her, erleidet zwar eine schimpfliche Niederlage, hilft sich aber durch Ueberlistung der unmündigen Jugend und des schwachen Geschlechts; stirbt bey seiner Unthat in Verzweiflung, nicht länger Vortheil davon ziehen zu können. In Kasimir und Mietschisław ha-

(*d*) Man vergleiche IV. c. 2. und 8.

ben wir zwey ganz vollendete Charaktere, eines grundehrlichen Mannes, und eines eingefleischten Bösewichts. Kadłubek hat die Hauptrisse gezeichnet, der Leser vollendet das Bild, und thut den Ausspruch.

Schlechter Geschmack, Mangel an Aufklärung, Unverständlichkeit der Sprache jener Zeit, haben freylich Kadłubeks Chronik mit einem dicken Nebel bedeckt; gleichwohl drängt sich jener unvergleichliche Geist durch, den Długosch nicht besser zu beschreiben gewusst, als indem er ihn das Kraftprodukt der Natur, belebt vom anmuthigsten Sternenschein, nannte (*e*); ein Geist, genährt von seinem eignen Feuer, scharfsinnig, durchdringend, überdiess reichlich mit Wissenschaft ausgestattet, gewitzigt durch die Erfahrungen des öffentlichen Lebens, vervollkommnet durch Welt- und Menschenkenntniss, geübt in den Hauptangelegenheiten der Menschheit. Man sieht augenscheinlich, mit welcher Kraft er sich über den beengten Gesichtskreis zu erheben sucht, welchen Kampf er besteht mit der allgemeinen Ansteckung, mit eigner Angewöhnung, ja mit seiner ungeregelten, von keiner scharfsinnigen Kritik, (dieser Tochter der allgemeinen und vieljährigen Aufklärung), geleiteten Geistesüppigkeit. Seine Latinität

(*e*) *Cui naturæ prægnantis dotes, et fæcundus uterus præclarum ingenium contulerat, quem tam benigno numine astra respexerunt.*

ist nicht zu loben; die ohnehin verwilderte hat er noch mehr mit eignen Erfindungen beschmitzt; er gebraucht oft Ausdrücke eigner Schöpfung, ingleichen ungewöhnliche Redewendungen, die er absichtlich nach seinem jedesmaligen Affecte bequemt. Er liebt das Gesuchte, das Flimmernde, hascht nach Wortspielen, wird bald übermässig aufgeblasen, bald ganz gewöhnlich platt. Der Prose mangelt es an Rundung, den Versen am Masse; die Kürze wird zur Dunkelheit und Verworrenheit; die Umständlichkeit zur Schwatzhaftigkeit; der Reichthum veranlasst Unordnung und Verwickelung; mit einem Worte, dem Vortrage mangelt es an allem (54). Doch schimmert nicht selbst in diesen Fehlern der Glanz seiner Eigenschaften durch? zeigt nicht die Verschwendung des Witzes von dessen grossem Vorrathe? der Kampf mit der Sprache, dass diese ihm zum Ausdrucke seiner Ideen nicht genügte, für deren Höhe nicht passte? ringt er nicht beständig nach einer Vollkommenheit, die ihm in der Ferne vorschwebte? Sicherlich hat unser Kadłubek mehr gefühlt, als er von sich zu geben vermocht; das Ideal der Schönheit schwebte vor seinem Blicke; er hatte eine Ahnung von Wohlanständigkeit; so wie er aber nach der Feder griff, so drängten sich ihr die Träumereien, unter denen er lebte, unaufhaltsam auf. In der dicken Schale nimmt sich die Frucht nicht ganz so aus, wie sie ist; auch ist sie der Zeit nach nicht zu der Treff-

lichkeit gediehen, die ihr die Fruchtbarkeit des Bodens, dem sie erwuchs, hätte verleihen können.

Vermuthlich war die allgemeine Verbreitung der Kadłubkischen Chronik in Handschriften die Ursache, dass sie erst 1612 gedruckt erschien, und zwar zu Dobromil bey Johann Schelig, auf Veranstaltung jenes Felix von Herburt (*f*), der späterhin die ersten Bücher des Długosch herausgab, und auch noch den Martinus Gallus und Baczko versprach. Wenn Herburt in dem Vorworte an den Leser sagt, dass an vielen Vorwürfen, die man dem Kadłubek macht, seine Abschreiber schuld seyn können, so hat er auch über sich das Urtheil gesprochen. Hat er nicht etwa durch eigne Unachtsamkeit die Fehler vermehrt: so ist er zu beklagen, dass er nicht auf eine bessere Handschrift getroffen, und zu tadeln, dass er, bey der Menge derselben, nicht getrachtet, mehrere zu vergleichen. Die zahlreichen Fehler erschweren nicht nur das Verstehen, sondern verändern oft auch gänzlich den Sinn des Verfassers (55). Hätte Starowolski diese Ausgabe recht angesehen, hätte sie Chwałkowski aufmerksamer gelesen: so würden beyde nicht so grobe Schnitzer gemacht haben, jener, indem er behauptet,

(*f*) *Historia Polonica Vincentii Kadłubkonis Episcopi Cracoviensis. Dobromili in Officina Joannis Szeligæ. Anno Domini* 1612. *in* 8*vo minori.*

Herburt habe seine Anmerkungen hinzugefügt (*g*), dieser, Kadłubek habe mit der Krönung des Jagello geendet (*h*); beyde nämlich sind durch den Ausleger irre geworden; jener hat ihn mit Herburt verwechselt, dieser von Kadłubek nicht unterschieden. Doch diese Versehen sind aus Uebereilung und Unachtsamkeit entstanden; daher kommt mir Hartknoch (*i*) lächerlich vor, wenn er sich so ernsthaft gegen Chwałkowski entrüstet, als ob er an ihm eine grobe Unwissenheit zu rügen gehabt. — Nach dem Titelblatte hat Herburt auf den ersten zehn nichtnumerirten Blättern die Urtheile über Kadłubek aus Długosch, Miechowita, Kromer aufgenommen; ferner seine Zueignung an den Koprzywnitzer Abt Hieronymus Ossolinski vom Cistercienser-Orden (*k*), und das von

(*g*) *Script Polon. Nro.* 22. unter Felix Herburt. *Edit. Venet. p.* 71.

(*h*) *Chwałkowski in Sylloge scriptorum ad Jus Public. Polon.*

(*i*) *Excercitationes ad Jus Public. Polon. Chwałk. p.* 17.

(*k*) Demselben Ossolinski hatte auch Caspar Cichotzki seine *Alloquia Osiecensia*, Krakau 1615 zugeschrieben. Herburt ruehmt mit freundlicher Zærtlichkeit die gute Aufnahme, die er bey ihm zu Pokrzywnitze gefunden, und sein grosses Ansehen unter den Mitbuergern, daher er fast allgemeiner Friedensrichter ihrer Streitigkeiten gewesen. Bald nach ihm war Zbigniew Ossolinski ebenfalls Abt von Pokrzywnitze.

uns oben angezogne Vorwort an den Leser. Auf dem ersten numerirten Blatte beginnt die Einleitung des Kadłubkischen Auslegers; seine Auslegungen aber sind in den ersten drey Büchern nach einem jeden Briefe, in dem vierten nach einem jeden Capitel der Reihe nach angebracht; denn die ersten drey Bücher sind in Briefe zwischen dem die Unterhaltung eröffnenden Gnesner Erzbischofe Johannes, und dem Krakauer Bischof Matthäus eingetheilt; von denen das erste 19, das zweyte 31, (bey mir sind 32. *L.*) und das dritte 32 enthält; das vierte dagegen besteht aus 26 Capiteln; die Chronik endigt sich auf der 571sten, die Auslegung auf der 575sten Seite. Als Johann Gottlieb Krause diese Ausgabe, die nach seiner Behauptung, im Auslande (*) so wenig bekannt und selten ist, dass viele gar nicht wussten, ob Kadłubek je gedruckt worden, und sich die Mühe gaben, sie abzuschreiben, von dem gelehrten Danziger Schlieffen erhalten hatte, so erneuerte er sie als Anhang beym IIten Theile des zu Leipzig 1712 herausgegebnen Długosch von S. 593 bis 826 (*l*). Ob er nun gleich sich viele Mühe gegeben hat, so sind doch seine Verbesserungen nicht von grossem Gewichte; denn ohne Handschriften zu haben, konnte

(*) (Bey Krause p. 32, T. II, *Dlugossii*, heisst es: *etiam* in ipsa Polonia *liber hic adeo rarus est, ut nonnulli ineditum adhuc esse crediderint. L.*)

(*l*) Diese Ausgabe wird in den *Actis Eruditorum Lips.* T. V. *Suppl.* p. 426. empfohlen.

er bloss die offenbarsten Druckfehler nach Gutdünken verbessern. Grösser ist sein Verdienst dadurch, dass er die Jahrzahlen, und über den Verfasser aus mancherley Quellen sorgfältig geschöpfte Nachrichten hinzugefügt hat. Unsre Landsleute vernachlässigten den Kadłubek, seit der Zeit, als man anfing, unsre und die Slavische Geschichte kritischer zu bearbeiten, und ihn als einen Fabelhans zu verschreien; die Losung dazu gab der oben angeführte Braun. Lengnich machte uns dadurch, dass er den Anfang unsrer Geschichte, (als in dem Grade verfälscht, dass es schwer sey, irgend etwas Wahres herauszubringen), bis Mietschisław I. gradezu wegschnitt, gegen die vaterländische Alterthümlichkeit und gegen die Quellen derselben gleichgültig (*m*); und Schlözer fand selbst bey uns Nachahmer, die von seiner Verachtung für alles, was nicht Nestor ist, namentlich für Kadłubek, angesteckt wurden (*n*). Wird sich wohl bey dem verstärkten Eifer für Nationaldenkmäler, jemand unter unsern Gelehrten finden, der uns das alterthümlichste von

(*m*) Gr. Ossolinski citirt hier den ersten Theil seines Werks, p. 477, ingleichen die 17te Anmerkung zu Bernhard Wapowski.

(*n*) Es wird einem dabey übel, wie Czatzki in seiner Pruefung unsrer alten Geschichtschreiber, (*Rozbiór dawnych dzieiopisów*), gegen Kadłubek loszieht. (Man sehe unten den IIten Anhang. *L.*) Hat man sich nun wohl zu wundern, wenn andre dasselbe Lied singen?

den übrig gebliebnen, in der wahren Gestalt herstellt? Von Herzen wünsche ich, dass Herr Georg Bandtke, seiner mir vor einem Jahre erklärten Bereitwilligkeit zu diesem Unternehmen getreu bleibe; diess würde ein wichtiger Schritt zur Vervollkommung der Polnischen Geschichte seyn, nach der wir vergebens trachten, wenn wir nicht von der kritischen Bearbeitung der Urquellen, die einer solchen so sehr bedürfen, den Anfang machen (*o*).

Der Name des zugleich mit Kadłubek zu Dobromil herausgegebnen Auslegers war lange in der Vergessenheit geblieben, aus der er mit sammt seiner Auslegung nicht verdiente hervorgezogen zu werden. Da er des Ablebens des Jagello und der Krönung des Jagellonen Władisław gedenkt, so kann er nicht früher als am Anfange des XVten Jahrhunderts gelebt haben. Kallimach nennt ihn in der bey der Krakauer Universität in zwey Abschriften befindlichen Lebensbeschreibung des Gregor von Sanok, bey Namen. Czatzki stiess auf diese Nachricht, hat sie aber nicht umständlich

(*o*) Auf alle ist anwendbar, was Herr von Lelewel in der Wilnaer Wochenschrift (*Tygodnik Wileński*) 1816. T. I. p. 82, von der Chronik des Boguchwał sagt, dass man næmlich, so wie sie gedruckt ist, nie sicher seyn kann zu wissen, was des Autors Eigenthum, und was Einschiebsel sey?

ausgezogen (*p*), und Sołtykiewitsch (*q*) hat sie ganz übergangen; so blieb sie unbeachtet (*r*). Kallimach giebt sie mit folgenden Umständen: Gregor von Sanok hatte auf der Akademie den ersten Doctorgrad erhalten, und machte sich nun durch Auslegung der alten Schriftsteller und seine Bekanntschaft mit ihnen berühmt; ja die Erzieher der Kronprinzen nach dem Tode des Jagellonen Władisław gewährten ihm den Zutritt zu ihrer Gesellschaft. Damals fielen ihm Juvenals Satyren in die Hände, wo er von einem Kodrus (*s*) las, der, äusserst unvermögend, kaum einen Lappen auf dem Rücken, und in seinem Hause etwas Gerüll hatte, und auch noch dieses Bischen Armuth verlor (*t*). Eben legte der Doctor Dombrowka die Polnische Geschichte aus, wo in der Einleitung der abgerissne Kodrus erwähnt wird,

(*p*) In seiner Pruefung der ælteſten Polnischen Schriftsteller, in der neuen Warschauer Denkschrift (*Nowy Pamiętnik Warszawski*) *ut supra*. (hier im IIten Anhange. *L.*)

(*q*) Indem er das Leben des Gregor aus dieser Handschrift beschreibt, in der Geschichte der Krakauer Akademie (*Hist. Akad. Krakowsk.*) p, 214. Nro. 36.

(*r*) So wird er z. B. von Bentkowski in der Geschichte der Poln. Literatur, T. 2. p. 706. stillschweigend uebergangen.

(*s*) Satyr. 3, vers 203 - 211.

(*t*) *Perdidit infelix totum nihil.* vers 209.

und bezog diesen Namen auf den König von Athen. Kaum hatte der geistreiche junge Mann den Irrthum bemerkt, so eilte er zu ihm hin; der Doctor nahm die Belehrung liebreich an, und wurde überdiess mit ihm so vertraut, dass er ihn auch fernerhin über das Werk zu Rathe zog. Diess geschah, ehe sich Gregor mit dem zur Krönung nach Ungarn reisenden Jagellonen Władisław, dem er von der Königin Mutter Sophia zugesellt wurde, begeben. Daher war er, als er beym Primas Gara gegen Kadłubek so loszog, schon durch die Faseleyen seines Auslegers verstimmt, der nach der allgemeinen Ueberzeugung dem Kadłubek einen schlechten Dienst erwiesen, ihn mehr verfinstert, als aufgehellt hat. Wirklich war diess auch ein ganzer Schulmeister ohne allen Geschmack; er verliert sich in pedantische Untersuchungen, definirt, distinguirt, inferirt, concludirt, mischt unter einander, was gar nicht zu einander gehört, und führt für jede Kinderey, ja fast für jedes Wort eine Autorität an (56).

Im Jahre 1749 erschien zu Danzig aus einer vorher dem Kastellan und Starosten von Posen, Peter von Schamotul, gehörigen Handschrift der Heilsberger Bibliothek, aus dem XVten Jahrhunderte, eine Sammlung von Vieren unsrer Chronikenschreiber, zum erstenmale gedruckt (57). Der von dem Bischofe Grabowski zu der Herausgabe veranlasste gelehrte Lengnich, leistete nicht alles, was man von seiner Gelehrsamkeit hätte erwarten

können; er liess die Handschrift in der Unordnung, worin sie war; gab sich auch nicht einmal die Mühe, zu untersuchen, was sie eigentlich für Schriftsteller enthalte. Die erste, bis zum Jahre 1288 gehende Chronik taufte er sogleich auf den Namen des Kadłubek, weil sie der Abschreiber so genannt; der zu der Nachricht, er habe die Abschrift im Jahre 1462 beendet, hinzugesetzt (p. 33. edit. Gedan. *L.*): « Du sollst aber wissen, dass diese Chronik Vincent mit dem Zunamen Kadłubek verfasst hat; dieser sehr gelehrte und fromme Mann wurde 1208 zum Bischofe von Krakau erhoben; seine Chronik, wie Du sie hier hast, begann er von der Zeit des grossen Krakus; dieser Krakus lebte 400 Jahre vor der Erscheinung Christi, und 600 vor Alexander dem Macedonier! Endlich im Jahre 1218 trat dieser Vincent das Bisthum dem Iwo freywillig ab, und ging ins Kloster des Prediger-Ordens (*u*) ». Der gelehrte Lengnich äussert bey nichts das geringste Befremden; nur das Einzige bemerkt er, dass vom Jahre 1207 an, Kadłubek von jemanden fortgesetzt worden. Man wusste gar nicht, was man von dieser Erscheinung urtheilen sollte. Diese Chronik ist von der Dobromilschen verschieden; sie beginnt von der Sünd-

(*u*) Wie unwissend dieser Notenschreiber gewesen, sieht man schon daraus, dass er den Kadlubek zu den Dominikanern zæhlt, die doch erst von dessen Nachfolger eingefuehrt worden.

fluth; ist kürzer; ist nicht in Brief- oder Gesprächsform, sondern in ununterbrochnem Vortrage; und endlich findet man darin so manches, was jene gar nicht hat; auf der andern Seite wieder hat sie denselben Inhalt, schreibt jene oft aus, behält oft, sogar wo sie gedrängter ist, wenigstens zum Theil, dieselben Ausdrücke bey, beruft sich nicht auf Kadłubek, ja macht von ihm gar keine Erwähnung. Sonderbar, dass niemand darauf verfallen ist, sie für den ersten Entwurf des Matthäus zu nehmen, den hernach Kadłubek erweitert und umgearbeitet; aus Uebereilung hielt man sie für den Kadłubek selbst, wie z. B. Semler (*w*). Naruschewitsch wusste gut, wofür er sie zu halten habe, führt sie aber gleichwohl unter dem Namen des Danziger Kadłubek an (*x*). Auch Schlözer hätte, wie Lelewel bewiesen, den Unterschied leicht wahrnehmen können, wenn er nur gewollt hätte; allein je alberner er sie fand, desto besser, um dem Nestor zu schmeicheln, unsern Schrift-

(*w*) Prorector zu Halle, Doctor und Professor der Theologié daselbst, *in Animadversionibus ad antiquiores scriptores rerum Polonic.* Actor. Soc. Jabłonov. T. I. p. 13.

(*x*) Im IVten Theile der Poln. Geschichte in der 183ten Anmerkung zum 4ten Bande. Er nennt diesen Schriftsteller einen gewissen Chronikensshreiber, und die Danziger Ausgabe eine Sammlung ungeschlachter Schriften.

stellern aber zusetzen zu können (58). — Zum zweyten Male erschien sie, ganz genau nach der Ausgabe des Lengnich und mit desselben Vorrede, in der grossen Mitzlerschen Sammlung im 3ten Theile pag. 1 — 26, Warschau 1769. Jetzt hat es sich bereits aufgeklärt, dass sie von Dzierzwa (59) ist; denn dieser hat sich in der vom Grafen Kuropatnitzki der Warschauer gelehrten Gesellschaft geschenkten Handschrift genannt; in der Heilsberger ist der Name weggelassen; im übrigen scheinen beyde Handschriften überein zu stimmen, und endigen mit dem Jahre 1288. Unter diesem Jahre gedenkt ihr Verfasser nicht nur Leschek des Schwarzen, sondern setzt auch hinzu, dass nach ihm Zänkereyen und Unruhen im Königreiche entstanden; er muss also noch zur Zeit Władisław des Ellenlangen gelebt haben. Ob er gleich aus Kadłubek am meisten geschöpft, so hat er sich doch auch bey andern bereichert. Der Prälat (jetzt Bischof) Prażmowski, von dem die Königliche Gesellschaft eine umständliche Abhandlung über ihre Handschrift erhalten (*y*), hat

(*y*) Diese mit Fleiss und Sorgfalt gearbeitete Abhandlung, ist besonders erschienen unter dem Titel: *Wiadomość o naydawnieyszych dzieiopisach Polskich etc.*, d. i. Nachricht von den ælteſten Polnischen Geschichtschreibern, auf Veranlassung zweyer der Gesellschaft geschenkten Handschriften. Warschau in der Piaren-Druckerey 1811, in 8vo; sie befindet sich auch im

dargethan, dass er sich des Lebens des heiligen Stanisław und der Chronik des Krakauer Franziskaner-Klosters bedient hat. Doch ist diess noch nicht genug; es verdient eine Untersuchung, woher er die Ableitung des Slavenstamms von Japhet genommen, den später der Ausleger des Kadłubek und Długosch wieder anführen. Boguchwał berührte diese Ableitung kaum mit ein Paar Worten, und auch die mögen vielleicht eingeschoben seyn (60).

Des Vincent Kadłubek Polnische Geschichte (*Wincentego Kadłubka Historya Polska. skrócona przez F. C.*) abgekürzt von F. C., d. i. von Franz Czaykowski, Domherrn zu Łowitsch, Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, (Łowitsch 1804, in 8vo, 277 Seiten ausser der Vorrede und dem Register), ist eine aus Kadłubek ausgezogne und ins Polnische übersetzte Zusammenstellung der Nachrichten von den Thaten und Schicksalen unsrer Nation. Er geht davon aus, Kadłubek habe eigentlich keine Polnische Chronik geschrieben; sein Werk, ein gelehrtes Gemengsel, habe einen politischen Zweck, zu dem er so mannigfaltige gelehrte Grundsätze, so zahlreiche Beyspiele aus der allgemeinen Völkergeschichte benutzt, und diese in das Gewebe

9ten Bande der Jahrbuecher der Gesellschaft; (sie folgt hier sogleich im Isten Anhange. *L.*)

der Landesgeschichte hineingewirkt habe (z); diese nun, von dem fremdartigen getrennt, besonders aufzustellen, sey sein Vorsatz. Er giebt uns also keinen vollständigen Begriff, weder von dem weitumfassenden Geiste des Kadłubek, noch auch von dessen Werke; er beseitigt den Philologen, und beschäftigt sich bloss mit dem Geschichtschreiber; doch in dieser Hinsicht fasst er ihn gut auf, er überarbeitet ihn, hält sich aber an sein Gewebe; er giebt dessen Stoffe einen andern Schnitt, ohne Fremdes einzustückeln; er hält sich an den von ihm vorgezeichneten Riss, er verbessert seine Mängel so zwanglos, dass sie bey der Verarbeitung von selbst verschwinden. So hat er wenigstens theilweise gezeigt, dass jenem nur der äussere Rost Nachtheil bringe; der Geschichte hat er dagegen einen erheblichen Dienst erwiesen durch Aufstellung ihrer Denkmäler in innigerem Zusammenhange. Ich wünschte nur, dass er sich in seinen Anmerkungen umständlicher darüber ausgelassen hätte, wie den nur zu sehr in die Augen fallenden Mährchen eine wahrscheinlichere Wendung zu geben, dass er seinen so manche wichtige Entdeckung enthaltenden Commentar weiter fortgeführt, dass er die, obgleich bisweilen zu umständlichen Darstellungen Kadłubeks, um wenigstens eine Spur von dessen Beredtsamkeit übrig zu lassen, nicht so gar kurz beschnitten, dass er

(z) Man sehe die Vorrede.

die das historische Bild ausfüllenden, nicht überladenden Einzelheiten nicht verschmäht hätte. Es wäre wohl nicht zweckwidrig gewesen, bey der Berathschlagung der Krakauer über die Berufung Kasimirs zum Throne, die ganze herrliche Lobeserhebung des ihrer so würdigen Kasimir des Gerechten beyzubehalten. Besonders hätte auch erwähnt zu werden verdient seine Selbstüberwindung, da er von einem unglücklichen Spieler aus Verzweiflung ins Gesicht geschlagen, ohne Entrüstung und Rache sich selbst der Unbedachtsamkeit schuldig erklärte, der Würde des Throns vergessen zu haben, indem er sich in ein unanständiges Spiel eingelassen (*a*). Naruschewitsch hat dieses seltne Beyspiel der Langmuth und Klugheit nicht verschmäht (*b*). Platz hätte auch finden können der freylich gefährliche Scherz, den Bolesław der Kühne, als er noch den Namen des Freygebigen verdiente, mit einem neidischen Geitzhalse getrieben, dem er nach Belieben einzupacken vergönnte, bis dieser unter der Last erlag, und den Geist aufgab (*c*).

Die Worte des Kadłubek in seiner Einleitung zur Chronik: « dass er nach so manchen versuchten Schifffarthen, sich nicht wieder habe in den Strudel wagen wollen », überzeugen mich, dass

(*a*) IV. 5. (nicht 3. *L.*)
(*b*) T. IV. B. I. S. 66.
(*c*) II. 17.

er schon vorher vieles geschrieben (*d*). Obgleich seiner Werke im Allgemeinen gedacht wird (*e*), so ist doch nicht zu hoffen, dass jemand ausser der Chronik irgend eines entdeckt habe und anführen könne. Der Abschreiber der Chronik des Dzierzwa, der, wie wir gesehen, seine Arbeit im Jahre 1462 vollendete, erwähnt, man habe den Kadłubek für den Verfasser einer gereimten Lebensbeschreibung des heil. Stanislaus des Bischofs in rednerischem Style gehalten (*f*). In der Samostscher Bibliothek soll sich eine nach seiner Kanonisation abgefasste Lebensbeschreibung befinden, und in ihr wörtlich die Stelle über das Märterthum dieses Heiligen aus der Kadłubkischen Chronik (*g*); allein Kadłubek hat weder diese, noch sonst eine geschrieben; jene Stelle ist in

(*d*) *Non enim ea me scribendi præsumptio exagitat, ut post totiens expertas pelagi delicias, post totiens enatata laborum naufragia rursus in eisdem delectet syrtibus naufragari.* (p. 16.)

(*e*) *Monasticen professus reliquos* 5. *vitæ suæ annos religiose peregit, quibus nonnulla exaravit egregia opuscula. Visch Bibliothec. Cisters.* p, 315.

(*f*) *Iste etiam Vincentius creditur Historiam de S. Stanislao modo rhetorico rithmizasse.* Im Danziger Kadłubek, p. 33.

(*g*) Man sehe Bentkowski Hist. Lit. Polsk. T. II. p. 706.

seine (*h*), so wie in des Martin Gallus Chronik (*i*) später hineingeflickt worden. Solche Verfälschungen hat sich die Frömmigkeit aus übergrossem Eifer erlaubt, hat die Unwissenheit aus Unachtsamkeit, oder auch in der irrigen Meinung, die Handschriften zu vervollkommnen, verstattet. Zur Zeit des Sarnitzki waren die Handschriften sowohl des Gallus, als auch des Kadłubek noch nicht dadurch verunstaltet, oder doch wenige nur durch fremden Zusatz verfälscht; denn gedachter Schriftsteller wundert sich, wie es möglich sey, dass nicht nur Lambert von Aschaffenburg und Gallus sondern auch Kadłubek jener blutigen Begebenheit mit keinem Worte gedenken (61)? Dagegen ist es gar nicht befremdend, dass der ungelehrte Abschreiber jene Lebensbeschreibung, die Frucht eines spätern Jahrhunderts, dem Kadłubek beylegt, da er demselben auch die ihm ganz fremde Chronik des Dzierzwa, in welcher auf jene Lebensbeschreibung verwiesen wird (*k*), zuschreibt.

(*h*) II. 21.

(*i*) Am Danziger Kadłubek, S. 73.

(*k*) *Quomodo S. Stanislaum interfecit, in vita ejusdem martyris reperies.* p. 16.

ANMERKUNGEN

ZU

VINCENT KADŁUBEK.

I.

Iste Vincentius fuit filius Cadlubconis de Carwow prope Stobnitzam, et quia fuit homo literatissimus, licet de ejus nobilitate dubitetur, mortuo tamen Fulcone Episcopo, cum esset Præpositus Sanctæ Mariæ Sendomiriensis, per Capitulum Cracoviense in Episcopum postulatur, ab Innocentio III. confirmatur, et per Henricum Archiepiscopum Gnesnensem consecratur, an. 1208. So heisst es wœrtlich in der Handschrift, die bestimmt mit Długosch gleichzeitig ist; denn nach dem Wappen auf dem Einbande (*Łodzia* unter der Bischofsmütze) zu urtheilen, muss sie einmal dem Krakauer Bischofe Tomicki gehœrt haben. Der Zweifel über den Adel des Kadłubek scheint sich auf das Zeitalter des Długosch zu beziehen, doch seinen Grund im Alterthume zu haben. In dem Geschichtswerke des Długosch bey dem Jahre 1207 ist die Hauptsache dieselbe, nur die Umstænde weichen ab: *Vincentius Cadlubconis de Carwow, vico prope Opatow sito, cum esset genere nobilis de domo et familia* Rosæ, *licet aliquam dignitatem aut Præbendam in Cracoviensi Ecclesia non obtineret, propter excellentiam ingenii et doctrinæ, quibus pollebat, postulatus et ab Innocentio III. confirmatus.* Ich habe keine alte Handschrif-

ten des Długosch, um Vergleichungen anzustellen; denn mir fællt hier der Ausdruck auf: *filius Cadlubconis de Karwow, vico prope Opatow sito*; so wird er von Allen, vermuthlich aus Schlendrian, bezeichnet; dem Adelsbrauch nach hætte man ihn *Vincentius de Karwow*, ohne weitern Zusatz, geschrieben (*a*). Auch fæhrt Długosch in dem Lobe des Kadłubek so fort: *Disciplinam pro nobilitate, pro patria, pro parente, pro nutrice adoptaverat.* Seine Wahl erfolgte einmüthig: *unanimiter præfatum Magistrum Vincentium in Episcopum Cracoviensem elegerunt, et electionem ejus Innocentio III. Summo Pontifici præsentarunt, qui præsentatum confirmavit.* Bey dieser Gelegenheit gewann das Capitel durch den Eifer und die Standhaftigkeit des Archidiaconus Janusch sein Recht der Bischofswahl wieder, oder vielmehr, es befreite sich von dem Aufdringen derselben durch die Fürsten. Raynald in *Annal. Eccles.* T. *X*III. p. 155. von Numer 12 bis 16, beschreibt aus den Briefen Innocent III. die damaligen Hændel zwischen der Geistlichkeit und dem Władisław Steckenfuss. Der Erzbischof Heinrich hatte ihn wegen Anmassung des Nachlasses nach einem verstorbenen Bischofe und andrer Bedrückungen der Geistlichkeit in den Bann gethan. Der Fürst wurde über den Bischof erbittert, und liess nicht ab, mit den geistlichen Würden eigenmæchtig zu schalten: es kam so weit, dass sich der Papst mit seinem Ansehen in die Sache mengte: dem Fürsten drohte; dem Erzbischofe gebot, ihn nicht eher vom Banne zu befreien, bis er sich gebessert

(*a*) Man sehe hier weiter unten im VI ten Anhange die handschriftlichen Mittheilungen des Herrn v. Lelewel. *L.*

hætte; den Bischœfen befahl, den Erzbischof zu unterstützen; dem Posner Bischofe die zu grosse Nachgiebigkeit gegen die weltliche Macht scharf tadelte; an alle Polnische Fürsten das Verbot erneuerte, sich in die Bischofswahlen und Vergebung geistlicher Würden zu mischen. Hierdurch wurde die Hierarchie ermuthigt. Nach dem Tode des Woiwoden von Krakau, Nicolaus, beraubte der dortige Bischof Fulko Pellka im Jahre 1206 den Wladislaus des Fürstenthums Krakau, und setzte Leschek den Weissen ein, der dem Rœmischen Stuhle Gehorsam schwur, und von diesem in Schutz genommen wurde. Fulko starb den 11 ten September 1207. Leschek legte gewiss dem Capitel keine grossen Schwierigkeiten in den Weg; ohne Zweifel hat er ihm den um seinen Vater und vermuthlich auch um seine Person (da er unter Vormundschaft seiner Mutter Helena in Sandomir erzogen wurde) so hoch verdienten Kadłubek selbst empfohlen. Naruschewitsch (im IV ten Theile seiner Geschichte S. 342 der Mostowskischen Ausgabe, in der 133sten Anmerkung zum 2ten Kapitel), erwæhnt aus den Handschriften des Kœnigs Stanisłaus Augustus eines Briefes des Papstes Innocent III. an das Krakauer Capitel vom Jahre 1208 im April, in Betreff der doppelten Wahl, des Getko, Bischofs von Płozk, und des Kadłubek nach Pellka's Tode. Schade, dass er den Inhalt des Briefes nicht angegeben. Getko oder Gosław war auf den im Jahre 1206 verstorbnen Wit gefolgt (siehe *Lubieński in vitis Episcoporum Plocensium*, in den *Operibus* p. 334. 337). Długosch führt ihn schon 1207 als Bischof auf, da er mit dem noch lebenden Fulko bey der Theilung der Staaten zwischen die Gebrüder Leschek den Weissen und Konrad, mit Sitz hatte. Wie sich erwæhnter

Brief auf seine Wahl beziehen soll, ist schwer zu errathen. In Ansehung Kadłubeks kann leicht erwiesen werden, dass er, obgleich 1207 erwæhlt, erst im folgenden Jahre die Bestætigung erhalten, und daher setzt selbst Długosch seine Erhebung zum Bisthum Krakau, bald ins Jahr 1207, bald 1208.

2.

Im Miechowita, sowohl in der Original-Ausgabe bey Hieronym Vietor, 1521, im 3ten Buche, 31sten Capitel, p. 118, als auch in der Sammlung des Pistorius, heisst es ausdrücklich: *Nobilis de domo Kosze*; so auch in dem Auszuge aus Długosch bey der Dobromiler Ausgabe des Kadłubek. Drey Jahre spæter hat Herburt in seiner Ausgabe des Długosch dafür *Rosæ* gesetzt. Okolski *in Orb. Polon.* T. II. p. 548 spricht von Kadłubek unter dem Wappen Kosze oder Prus: etwas weiter, p. 637, unter dem Wappen Poray, zæhlt er ihn zu den *Rosenern*, gleichwohl scheint er mehr auf das erste zu halten, weil er bey Kromer das *gente Roseus* für einen Druckfehler statt *Kosseus* angiebt. Okolski berief sich auch auf den Ausleger des Kadłubek, als hætte auch dieser Kossy geschrieben; allein der erwæhnt keines Wappens. Krause hat in seiner Vorrede zu dem 2ten Theile des Długosch erklært, wie Okolski in den Irrthnm verfallen, jemand anders mit dem Ausleger des Kadłubek zu verwechseln. Ueber das Alter des Gebrauchs der Wappen und Siegel in Polen, schon im Anfange des XIten Jahrhunderts, sehe man Czatzki von den Lith. und Poln. Gesetzen, T. I. p. 71. Anm. 347 (*b*).

(*b*) Man sehe auch weiter unten im VIten Anhange die handschriftl. Mittheil. des Herrn v. Lelewel. *L.*

3.

Fuit filius Kadłubconis de Karwow (ap. Starovolski in vita Kadłubc. p. 33). Obgleich so die Titulatur mehr adelig klingt, als jene: *de villa Karwow*, so weiss man doch nicht bestimmt, was Eigenname, und was Stammhaus seyn soll. Niesietzki T. II. p. 460 hat Kadłubsker vom Wappen Doliwa, zweierley Kadłubowsker vom Wappen Belina und vom Wappeu Drzewitza p. 491, Karwowsker vom Wappen Pnieinia und auch vom Wappen Rawitsch. Von allen diesen Namen gehœrt keiner zu den Prussen oder zu den Poraiten. Sonderbar auch, dass hier unser Vincent schlechtweg *Cadlubconis*, gleichsam *Kadłubkowicz*, heisst. So schreibt ihn Długosch zweymal; so Miechowita. Bey Kromer lesen wir: *Vincentius cognomento Kadłubcus.* Alles diess sind keine Familiennamen; Auslænder und Buchdrucker haben sie auf mancherley Art, z. B. in *Cadlubeus*, in *Caulubeus* u. d. verdreht. Man sehe darüber Krause in *Præf. ut supra* p. 17. Bey Lubieński *in Vita Episcop. Plocens.* p. 328, ist durch einen Druckfehler das Dorf Karwow zu Karnowo geworden. Der læcherlichste Fehler ist bey Starowolski *in Clar. Orat.* p. 8, wo statt Vincent, Johann steht; und wieder so in dessen Verzeichniss der vornehmsten Polnischen Schriftsteller in dem Werke *Hecatontas.* (*c*).

4.

Nobilis erat ex patre Boguslao et matre Benigna de domo Rosæ. Hic specialem gerens ad ordinem Cister-

(*c*) Man sehe im VIten Anhange die Handschr. Mittheil. des Herrn v. Lelewel. *L.*

siensium devotionem, villas patrimonii sui Czyrnikow et Goyczow A. D. 1212 *in colloquio et judiciis publicis sub præsentia Henrici Gnesnensis, Gideonis Plocensis, Ogerii Crusvicensis Episcoporum et Mszczugii Ducis Pomeraniæ, Pontificatus sui anno* 4., *monasterio de Suleiow Gnesnensis Dioecesis; villas vero Nikisiałka et Karwow hæreditarias et paternas monasterio Koprzywnicensi ordinis Cistersiensis, liberalitate ingenua perpetuo contulit et donavit, interdicens nepotibus suis germanis, filiis fratris sui Boguslai, videlicet Boguslao et Sulislao, earundem villarum, quas monasteriis præfatis pleno jure donaverat, sub gravi anathemate omnem impetitionem et quamlibet vendicationem.* Starowolski *in vita Vincentii Kadłub.* p. 39 - 43, aus dem Verzeichnisse der Krakauer Bischœfe. Von diesem Verzeichnisse macht Starowolski viel Wesens, und legt ihm einen grossen Werth bey, indem die Domherren erst nach dem Ableben eines Bischofs, wo nun schon Furcht und Hoffnung der Unpartheilichkeit keinen Eintrag thun, das Verhalten des Seeligen amtlich nach Vorschrift einer uralten Verordnung des Capitels verzeichneten. Doch er erwæhnt nicht, wann diese Verordnung aufgekommen? wohl nicht in so gar alten Zeiten, Das Leben der frühern Bischœfe scheint aus Długosch genommen zu seyn. Ich habe drey Handschriften solcher Verzeichnisse verschiedener Zeitræume; in allen sehe ich leere Stellen gelassen, in der æltesten sind die Lücken von einer spætern Hand ausgefüllt. Nach meiner Vermuthung hat man zu des Długosch Lebensbeschreibungen kurze Zeitbücher hinzugefügt: denn solche wurden, wie wir aus Boguchwał, der sie selbst auch benutzt, wissen, bey den Kirchen, besonders bey den Kathedralkirchen geführt. Dessen ungeachtet setze ich kei-

nen grossen Glauben in die Vermæchtnisse des Kadłubek, die sich so, wie sie Starowolski beschreibt, auch in meinen Handschriften befinden. Dlugosch, der doch keine geistlichen Fonds verschweigt, erwæhnt weder dieser Kadłubkischen Schenkung, noch auch der dabey aufgeführten Familienglieder, weder in dem Leben der Bischœfe, noch auch in dem Geschichtswerke. Paprotzki in dem Werke von den Wappen p. 358, Okolski *Orbis Polon.* p. 637, Nies. T. III. p. 674, der Mogilaer Cistercienser Tarłow, der 1614 eine kurze, in der weitlæufigern Starowolskischen p. 42-54 wieder abgedruckte Lebensbeschreibung des Kadłubek herausgegeben, weichen darin von dem Verzeichnisse der Bischœfe ab, dass die Dœrfer Tschernikow und Goytschow oder Soytschow nicht dem Kloster Sulejow, sondern Jendrzeiow geschenkt worden. Ueberdiess noch ist in der Verschreibung selbst ein grober Fehler auffallend; der Kujawer Bischof Ogerius, der darin als gegenwærtig bey dem Acte angeführt wird, lebte nicht mehr im Jahre 1212. Nach Dlugosch *in Vit. Episc. Vladis.* gelangte er zum Bisthume 1198, und starb fünf Jahre darauf 1203. Dasselbe Sterbejahr hat Dlugosch auch in seinem Geschichtswerke VI. p. 594; Damalewitsch *in Vit. Episc. Vladisl.* p. 156.

5.

Zur Unterhaltung des Lesers will ich hier doch eine solche Schwallperiode eines dieser Lobredner anführen: « Gezeugt wurde dieser heilige, bey Gott und Menschen beliebte Mann, in dem Erbgute Karwow, Sandomirer Woiwodschaft, ohnweit Opatow, von adeligen Aeltern, seinem Vater Boguchwał Kadłubek vom Wappen und Geschlechte Poray oder Rose (welche die Deduction

ihrer Genealogie bis auf die Rœmer referiren, und den ersten von Rosen, einen Rœmer, ihren Ahnherrn nennen, der mit Tschech, von dem das Tschechenland seinen Namen erhielt, in den Erdstrich, wo jetzt das Kœnigreich Bœhmen blüht, gekommen, und die zu ihrem Stammregister den grossen Apostel dieser Længer, den Erzbischof und Mærtyrer, den heiligen Adalbert, und andre angesehne und fromme Bischœfe, den Krakauer Gaudentius, den Plotzker Werner, den Posner Boguchwał, den Breslauer Zirosław, ja Bolesław den Tapfern, den ersten gekrœnten Monarchen Polens zæhlten), und von seiner Mutter Bogna oder Benigna». Diess ist aus dem Polnischen Buche: *Zapach Róży w Morymundzie Polskim* etc., das ist: Rosendüfte im Polnischen Morimund, durch das heilige Leben des gesegneten Dieners Gottes Vincent Kadłubek, (Krakau bey Franz Cesary 1682), dedicirt dem Krakauer Bischofe Johann Małachowski. In der Druckbewilligung empfiehlt der Abt das Werkchen: *quod nihil contineat, quod pugnet contra doctrinam fidei Catholicam;* der Bischof: *quod nihil in ea reperiatur bonis moribus contrarium, immo omnia digna memoria et imitatione seræ posteritatis contineantur.*

6.

In der Halitscher Sache hat sich Długosch so verwickelt, dass er selbst nicht mehr weiss, wofür er die Salomee halten soll. Unter dem Jahre 1207, wo er sie dem Koloman zuführt, und auf den Halitscher Thron setzt, hielt er sie für die Schwester Leschek des Weissen: *Eodem anno Colomanus Salomeam virginem, sororem Leszkonis Ducis Cracoviensis accipit in uxorem.* Lib. VI. p. 605. Er meint auch weiterhin keine

andre, wenn er die Vermæhlung Lescheks mit der Reussischen Prinzessin Grzymisława auf das Jahr 1230 setzt (p. 625), unter dem Jahre 1221 ihres Sohns Bolesław gedenkt (p. 627), und dann wieder im Jahre 1224 die Geburt der Salomee und noch mit den Umstænden erzæhlt, sie habe diesen Namen auf ausdrücklichen Willen des Leschek erhalten; dieser habe sich nicht sowohl über die *Erbinn*, als über die begründete Hoffnung gefreut, von seiner fruchtbaren Gemahlinn auch einmal mit einem *Erben* beschenkt zu werden (p. 631); hierauf beym Jahre 1226 gedenkt er wieder des spæter mit dem Namen des Schamhaften bezeichneten Boleslaus (p. 634), und endlich bey dem Jahre 1268, wo er von dem Absterben der Salomee spricht, nennt er sie Tochter des Leschek, Schwester Bolesław des Schamhaften, Wittwe Kolomans (L. VII. p. 784). Długosch ist also an allem Irrthum schuld; dient aber auch dazu, diejenigen zu widerlegen, welche die heilige Salomee für Lescheks Schwester halten: dahin gehœren Miechowita L. III. c. 32. p. 83. und Kromer VII. Den ganzen Zweifel zu heben, kann das Zeugniss des Boguchwał hinreichen: *Lesco genuit de Grzymislawa Boleslaum Pudicum et felicem Salomeam.* Man hat demnach auch jenen vor der Salomee gebornen Bolesław für einen Irrthum des Długosch zu halten.

7.

Ohne Zweifel hatte der bey Kasimir dem Gerechten so viel geltende Kadłubek während dessen Regierung auf die Staatsgeschæfte Einfluss; ingleichen wæhrend der Minderjæhrigkeit Leschek des Weissen; zumal, wofern er an dessen Erziehung Antheil genom-

men. Die Propstey zu Sandomir muss er um das Jahr 1186 erhalten haben; denn nach Starowolski *in Vit.* p. 49, Niesietzki III. p. 674, Rzepnitzki *in Vit. Præs.* I, 287, wurde sie ihm vom Bischofe Fulko ertheilt. Schon vor dem Jahre 1207 muss er sich ausgezeichnete Verdienste und hohe Achtung beym Publico erworben haben, da diese das Capitel bewogen, ihn zum Bischofe zu wæhlen. Auf dieser Stufe nun musste er an allen Hauptunternehmungen und Berathungen Theil nehmen. Wer nur immer noch mehr einzelne Thatsachen von ihm entdecken wollen, als wir aus ausdrücklicher Ueberlieferung wissen, hat sich in seinen Forschungen getæuscht. Angeli Manrique *in Annal. Cisters.* T. I. *ad annum* 1218, c. 2, Niesietzki T. III. p. 674, Jaroszewski in seinem Werke: *Polen, die Mutter der Heiligen* p. 118, haben es nicht getroffen, wenn sie ihm die Aussœhnung zwischen den beyden Władisławen, Onkel und Neffen zuschreiben. Es hat sie vermuthlich Bzowski irre geführt, indem er, nach der bey Uscie für den Władisław Steckenfuss unglücklich gelieferten Schlacht, (worauf von Odonowitsch Posen und Kalisch besetzt worden), den zwischen ihnen durch Vermittelung Lescheks des Weissen und Heinrichs von Breslau, ingleichen des Erzbischofs von Gnesen, der Bischœfe von Krakau, Breslau, Kujawien, Posen, Płotzk, geschlossnen Vergleich, ins Jahr 1217 setzt; *in Annal Eccles.* T. XIII. *ad an.* 1217. *Nro.* 217. p. 243. In diesem Jahre war zwar Kadłubek noch Bischof von Krakau; allein, wofern jene Begebenheiten, wie es Naruschewitsch in seiner Geschichte T. IV. p. 243 in der 226sten Anmerkung, beweist, ins Jahr 1223 oder 1224 gehœren, war er nicht einmal mehr am Leben. Ein sehr grober Irrthum aber kommt in einer

Lebensbeschreibung der heiligen Salomee vor: Kadłubek sey auf Befehl Leschek des Weissen und der Grzymisława nach Ungarn gereist, für Bolesław den Schamhaften um Bela's Tochter, die heilige Kunegunde, zu werben; diese von der heiligen Salomee angerathne Vermæhlung, wurde erst im Jahre 1239 durch den Kastellan Klemens von Klimuntow und den Woiwoden von Krakau Janusch gestiftet. S. Naruschewitsch T. IV. p. 282.

8.

Nobilem et Illustrem Cracoviensem Ecclesiam Vincentius Cracoviensis Episcopus sui Pontificatus tempore amplius illustraturus, pro habendis quotidianis refectionibus undecim decimas manipulares et septem pecuniarias in villis circum circa Czechow oppidum sitis ad mensam suam Episcopalem pertinentibus, donatione perpetua contulit et donavit Asserunt alii, decimas ipsas non mensæ Episcopalis, sed ecclesiæ Parochialis in Czechow extitisse. Dlugosz ad an. 1215. L. VI. p. 617 - 618. Andre waren wieder andrer Meinung, als ob diese Zehenten nach Brzezie gehœrt hætten: *alii adstruunt ad ecclesiam parochialem in Brezie pertinentes:* Miechow. III. c. 32. p. 81; so auch das Verzeichniss *Episcop. Cracov.* bey Starowolski *in Vita Kadłubc.* p. 41: *decimas manipulares ad Ecclesiam de Brzezie pertinentes, circa Czechow consistentes abstrahens, Capitulo Cracoviensi incorporavit etc.*

9.

Sonderbar ist denn doch dieses Erneuerungsinstrument der Fonds des Klosters Jendrzeiow. Starowolski hat es in *Vita Cadlubc.* p. 13 *seq., ex libro Beneficiociorum: Ego Vincentius divina providentia Episcopus*

Cracoviensis. - Prædicti cœnobii privilegia renovare statuimus - Privilegia hæc sunt. - Ego Maurus Dei gratia Cracov. Episcop. et ego Radost ejusdem Mauri successor, dedimus Deo et fratribus prædicti cœnobii de Andrzeiow decimas super has villas Rakoszyno etc. Facta est autem hæc obligatio swo donatio nostræ humilitatis Anno Millesimo Centesimo Quinquagesimo Quarto, multis nobilibus astantibus, quorum hæc sunt nomina: Joannes Archiepiscopus etc. Item ego Gedeo supradictæ Ecclesiæ Episcopus - addidi.... decimam ad mensam meam pertinentem omnium suprascriptarum villarum in Episcopatu meo positarum, quarum nomina hæc sunt: Ujazd etc. Sunt autem hi, per quos facta est innovatio: Ego Vincentius Cracoviensis Episcopus mit dem ganzen Dom-Capitel. *Ego postea sæpius dictæ Ecclesiæ humilis minister in Consecratione istius Ecclesiæ addidi supra nominato claustro decimas trium villarum etc. Facta est hæc innovatio sive confirmatio anno* 1210 *Episcopatus secundo.*

Alle beyde, die nach dem Ausdrucke des Instruments, die erste Verschreibung im Jahre 1154 gemacht, Maurus und Radost, waren dem Długosch und allen andern zu Folge, damals schon lange todt; Maurus war 1118, Radost 1142 gestorben. In unsrer 14ten Anmerkung soll aus Długosch, ja selbst aus dem Instrumente des Erzbischofs Johann, Stifter des Klosters Jendrzeiow, datirt vom Jahr 1154, dargethan werden, dass die Verleihung dieser Zehenten durch Maurus und dessen Nachfolger Radost, zu verschiedenen Zeiten, und zwar früher noch geschehen, als die Brzeźnitzer Kirche an das Kloster gekommen. Was soll man also von diesem Kadłubkischen Erneuerungsinstrumente halten, da es jene alten in ihrem ganzen Inhalte unter einem

so unrichtigen Dato aufführt? Soll man es für falsch oder für albern und unsinnig erklæren (*d*)? Diess diene zur Warnung, dass man sich bey geschichtlichen Forschungen nicht auf jedes Klosterpapier zu verlassen habe, dass man vielmehr sehr auf seiner Hut seyn müsse mit den Instrumenten, worauf sie ihre Fonds begründen. So setzte auch nicht viel Vertrauen auf sie Stanisław Bużeński, Decan von Ermeland, Kanonicus von Gnesen, Archidiacon von Kalisch, Verfasser der bis jetzt noch ungedruckten Lebensbeschreibungen der Gnesner Erzbischœfe. Um des oben gedachten Erzbischofs Johann wegen, den Damalewitsch zu widerlegen, erklært er: «Verzeihen mag es mir der ehrwürdige Schatten des Damalewitsch, dieses in geistlichen und weltlichen Wissenschaften so bewanderten Mannes, der vor jetzt beynahe vierzig Jahren, die Leben der Erzbischœfe gesammelt, dass ich von seiner Ordnung und Bahn abweiche. Die geschichtliche Treue ist mir zu theuer, und ich verlasse mich mehr auf die Sachkenntniss eines Długosch, Miechowita, Kromer, Herburt, Martin Bielski, als auf die in einem Mœnchswinkel modernden Privilegien, die den Nebel unsers Alterthums mehr verdicken, als aufhellen. Die Unbefangenheit und Rechtlichkeit eines Janitzki, Paprotzki, Johann Groth, der Verfasser der Leben der Erzbischœfe und die alten Verzeichnisse, die ich unter den Hænden habe, sind mir zu theuer, als dass ich ihr Zeugniss so unbegründeten Blættern nachsetzen sollte».

10.

Vom heiligen Hyacinth behauptet es Manrique *Annal. Cisters.* IV. *ut supra*, woraus sich ein Auszug in

(*d*) Man sehe hier im VI ten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des H. v: Lelewel. *L.*

der Vorrede des Krause zum Długosch p. 21 befindet; von beyden, Jaroschewitsch in der Mutter der Heiligen p. 118. Die Dominicaner Severin im Leben des heiligen Hyacinth, Bzowski im Cesław, schreiben ihre Ernennung dem Nachfolger des Kadłubek Iwo zu; offenbar irrig: denn aus Długosch und Kromer erhellt, dass sie den Iwo auf der Reise um die Bestætigung des Bisthums nach Rom begleiteten, und von dort als Dominicaner zurückkamen.

11.

Quod quidem factum prodigii loco habitum, etiam apud ministros Dei et alios timoratos viros in religionem versum est, autumnantibus conflagrationem ipsam solius Dei nutu propter facinora illum provocantia provenisse. Dlugosz Annal. VI. p. 612. Das Universal-Lexicon T. XV. p. 12. führt aus Sarnitzki (Annal. VI. c. 18), den von keinem ælteren berührten Umstand an, Kadłubek habe bey diesem Brande alle seine Mœbeln verloren: *Aerarium Basilicæ Cracoviensis tactum de cœlo conflagrat, ubi et suppellex universa Cadlubci absumitur.*

12.

Die Stelle bey Bielski lautet wœrtlich übersetzt so: «Auch hat der Krakauer Bischof Vincent der Kirche zu Krakau viele Sachen verliehen, denn der Blitz hatte die Kirche auf dem Schlosse angezündet, und dabey waren viele Sachen in der Kirche verbrannt. Er stiftete auch eine immer brennende Lampe in der Kirche auf dem Schlosse. Darauf ging er ins Kloster zu Jendrzeiow, und hinterliess das Bisthum dem Iwo aus Konski vom Wappen Odrowonsch, da endigte er auch sein Leben, und lebte da fünf Jahr und als Bischof zehn. Andre geben die Ursache an, dass er das Bis-

thum verlassen, und ins Kloster gegangen, weil die ganze Geistlichkeit gegen ihn aufgetreten, dass er bewilligt hatte, mit dem Kœnige in den Krieg zu ziehen ». Die Polnische Chronik in der Bohomolcischen Ausgabe p. 117.

13.

Dum in admittenda Vincentii cessione per summum Pontificem difficultas timeretur, Iwo assumpto sibi in Comitem et Consultorem Jackone de Opoliensi provincia et villa Lanka, Canonico Cracoviensi, viro sensato et industrioso, ad Honorium tertium in urbem se contulit, et tam Vincentii cessionem admitti, quam suam nominationem confirmari, et in Cracoviensem Episcopatum se promoveri, personam suam Ugolino Cardinali, Episcopo Hostiensi propter familiaritatem præcipuam, quam invicem in studio Parisiensi contraxerant, coram Papa et Cardinalium Collegio altis efferente laudibus, facile obtinuit Długoss. Annal. VI. p. 622. - Bey dieser Gelegenheit wurde Iwo mit dem heil. Dominik bekannt, und führte darauf dessen Orden in Polen ein.

14.

Die Geschichte des Klosters Jendrzeiow und das Verzeichniss seiner Aebte, beschreibt Starowolski im Leben des Kadłubek im Isten Cap. p. 5, und im Vten Cap. p. 55; diess ist auch wohl das Wichtigste in dem ganzen Buche, denn er hat hier aus Ortsarchiven geschœpft. Es wære zu wünschen, dass wir von allen unsern Klœstern, oder wenigstens von den ælteren, solche Geschichten hætten, wie die des Miechower von Nakielski, des Tyntzer von Szczygielski. Die Landesregierung würde der vaterlændischen Lite-

ratur keinen geringen Dienst erweisen, wenn sie diese Arbeit den Klostergesellschaften auftrüge. Zu dem, was Starowolski über Jendrzeiow enthælt, hætte man aus andern Quellen noch vieles hinzuzusetzen. Paprotzki hat in seinem Werke von den Wappen p. 64, einen wichtigen Artikel über den Ursprung der Ordensregel der Cisterser. Im Texte ist die Einführung der Cisterser aus Morimund nach Jendrzeiow mit der nach Koprzywnitze verwechselt, von welcher Miechowita in seiner Chronik (III. c. 27) schreibt: *Octuagesimo quinto supra millesimum centesimum, Casimirus Dux Poloniæ fundavit monasterium Coprzywnicense Cracoviensis Diœcesis et in eo locavit fratres Cistersiensis Ordinis ex Morimundo sumptos;* denn bey dem hæufigen Corrigiren meiner Handschrift war mir die Stelle entschlüpft, die ich vorher über die frühere Ankunft dieses Ordens aus Morimund nach Jendrzeiow niedergeschrieben hatte. Hierher brachte sie Janik oder Johann vom Wappen Greif, Propst von Breslau, Kanonicus von Gnesen und Krakau, seit 1146 Bischof von Breslau, seit 1148 Erzbischof von Gnesen, verstorben 1165; gemeinschaftlich mit seinem Bruder Klemens machte er die Stiftung im Jahre 1140, nach dem Zeugnisse des Dlugosch (Annal. V. p. 455), und Miechowita (L. III. c. 18. p. 64). Ersterer erzæhlt sowohl hier, als auch in den Leben der Breslauer Bischœfe bey Sommersberg (*Script. Siles.* p. 162. 163), der heil. Bernhard habe auf seiner Rückreise aus England, diese neue Niederlassung persœnlich besuchen wollen; es habe ihn aber eine Krankheit überfallen, und genœthigt, aus Speier nach seinem Hauptsitze *Clara Vallis* zurückzukehren. Das Næmliche meldet auch der ungenannte Beschreiber des Bisthums Breslau, ebenfalls bey Sommersberg *ut supra* p.

183. Wo Długosch (*ut supra* p. 487) von der Vervollstændigung dieser Fundation durch Johann, schon damals Erzbischof, und zwar nach dem Ableben des heil. Bernhard, im Jahre 1154 spricht, drückt er sich so aus: *Cum Andreoviense cænobium Cistersiensis Ordinis in fundo Nobilium Griphonum Brzeznica vocato, tenuibus reditibus provisum esset, nec numerus fratrum subsistere illic posset, Joannes Gnesnensis Archiepiscopus, qui illius primarius, dum illum adhuc minor haberet status, exstitit fundator, certas illis mensæ Episcopalis decimas largitus est; cui quidem loco, antequam conventualis esset, Maurus primum, deinde Ragost Episcopi Cracovienses etiam aliquas decimas mensæ Episcopalis donaverunt.* Diess ist der Hauptinhalt des Fundationsinstruments gedachten Johannes vom Jahre 1154, das man auch bey Starowolski (*ut supra* p. 6), und bey Damalewitsch (in *Vit. Archiepisc.* p. 27.) nachlesen kann. Die Cisterser kamen also nach Polen 1140, und wurden aus Morimund nach Jendrzeiow, dem damaligen Brzeźnitza, gebracht; doch fast zu der næmlichen Zeit auch aus Deutschland, aus dem Kloster Altenburg, drey Meilen von Cœln, nach Gross-Polen, wo ihnen Mietschislaw zu Lend und Wengrowiec Klœster errichtete, und aus Dankbarkeit für die ihm bey seinem Herumstreifen in jenen Gegenden bewiesne Anhænglichkeit, das Privilegium ertheilte, in gedachte zwey Klœster einzig und allein Cœlner aufzunehmen. Man weiss nicht, wie man das Urtheil des Długosch über jenes Privilegium deuten soll, der es nicht nur billigt, sondern ihm auch die Zucht und Ordnung zuschreibt, die an den Orten bis zu seiner Zeit fortgedauert; zugleich auch besorgt, dass durch Schmælerung desselben seine glücklichen Wirkungen aufhœren mœchten, *Annal.* V. p. 473. Von

einer æhnlichen Verordnung ist in Jendrzeiow keine Spur, gleichwohl war es natürlich, dass sich Polen zu den durch Sprache und Sitten von ihnen so verschiedenen Auslændern nicht drængten. *Beatus Vincentius Episcopatu resignato*, *primus ex Polonis sacrum Cistersiensium habitum sumpserat*, sagt Starowolski, mit dem Zusatze: *nam omnes tum fratres Gallicœ vel Germanicœ nationis fuerant*, (*Ut supra* p. 57). - Der damalige Abt, in der Zahl der zweyte, hiess Theodorich. Ungewiss bleibt es, ob bis auf den neunzehnten Abt, Albrecht von Przylenka, der sich durch Gelehrsamkeit und Frœmmigkeit gleich denkwürdig gemacht, ein Pole Abt gewesen? Franzosen und Deutsche lœseten einander ab.

15.

Augustin Sartorius, Herausgeber des Werks von den berühmten Mænnern seines Ordens, führt unter dem VI ten Titel, von den Heiligen und Seeliggesprochnen, diese alte Verordnung der Væter an, und setzt dabey umstændlich auseinander, wie gerecht es gewesen, davon eine Ausnahme für Kadłubek zu machen, dessen Heiligsprechung die ganze Nation verlangte. Er endigt mit den Worten: *Hoc obiter notavi*, *ne pusilli scandalum sumant*, *si audiant a Cistersiensibus olim prohibitum promovere Divorum Apotheoses*, *hodie vero ab iisdem sollicitari Vincentii publicos in Ecclesia honores*.

16.

Bey jeder von Kadłubek gegebnen Gelegenheit, erklært ihn sein Ausleger dahin, dass er auf Befehl Kasimir II. geschrieben; ja auch er selbst bestætigt diess: *Motus instantia et votis Ducis Casimiri* p. 10. *Illustrissimus Princeps Casimirus suggessit Vincentio* p. 21. *Ca-*

simirus supplicavit Vincentio, *quatenus ille gesta scriptis redacta ordinate colligeret* (p. 386 *et pass.*) Doch bis jetzt hat man eine Stelle unbemerkt gelassen, wo Kadłubek selbst seine Rede an Kasimir richtet: *Vide igitur Casimire*, *quid Deo*, *quid matri ejus debeas*, *qui te non tam defensare*, *quam irradiare tanto dignati sunt miraculo.* (L. IV. c. 12. p. 475.) - « Nie hat man daran gezweifelt», sagt unser Naruschewitsch in der Zueignungsschrift seiner Geschichte der Polnischen Nation an Stanislaus Augustus, « dass uns Vincent Kadłubek sein Werk auf Geheiss Kasimir des Gerechten, und der Ermlændische Martin Kromer auf Verlangen des Jagellonen Sigmund August hinterlassen haben. Aus der Zahl der freien Wahlkœnige haben Eure Kœnigliche Majestæt Ihr Auge auf mich geworfen, mich, den jüngsten in der Reihe dieser Hierarchie ». Sollte Kadłubek sein Werk zwischen 1207 und 1218 geschrieben haben, so würde sich daraus, (wie es der Bischof Prażmowski, in der Abhandlung über die ælteslen Geschichtschreiber Polens p. 8. bemerkt), ergeben, er sey dazu von Leschek dem Weissen aufgefordert worden; da es nun aber ganz ausgemacht ist, dass er die Arbeit für den Kasimir übernommen, so unterliegt es auch keinem Zweifel mehr, dass er sie vor seiner Bischofswahl gefertigt.

17.

Primus Polonorum historiam gentis suæ conscripsit; so Kromer; dahin stimmt auch bey Długosch die Stelle: *sine externæ opis adminiculo.* - Herburt sagt: *Mirari me*, *quod Cromerus summus revera patriæ nostræ Mistes illum primum historiam scripsisse dicat*, *cum nos duos priores Gallum Anonymum*, *et Baskonem Custo-*

dem Posnaniensem habeamus. Was den letzten betrifft, so ists bereits erwiesen, dass er jünger ist. Die Zeit des Gallus ist leicht auszumitteln. Er hat sein Werk fünf gleichzeitigen Bischœfen zugeschrieben, er musste es also wæhrend ihres gemeinschaftlichen Lebens und Amtes beginnen:

Der Erzbischof Martin trat, dem Długosch zu Folge, ins Amt 1092; starb 1118.

der Bischof von Płotzk Simon .	1107	-	1129.
- - von Kujawien Paulinus	1098	-	1110.
- - von Krakau Maurus .	1109	-	1118.
- - von Breslau Siroslaw	1091	-	1120.

Es ergiebt sich hieraus, dass Martin Gallus in der Zeitperiode zwischen dem Amtsantritt des Bischofs von Krakau Maurus, und dem Ableben des Bischofs von Kujawien Paulinus geschrieben: also zwischen 1109 und 1110. Seine Chronik endigt er mit dem Jahre 1109 (*e*).

18.

Titulus sicuti aliquoties in principio istius Chronicæ reperi, ponitur iste: Chronica de gestis Principum Poloniæ. Quam lector sciat esse editam a Matthæo, quondam Cracoviensi Episcopo, in quo per modum Dialogi in Colloquendo cum Joanne Archiepiscopo Gnesnensi, tres libros ediderunt, quartum autem addidit Vincentius Cracoviensis Episcopus p. 5. *Dicitur*, sagt er p. 9, *in titulo a Matthæo, et ibi tangitur Auctor hujus libri et operis.* Darüber aber, dass er als Ausleger sich selbst an die Handschriften hælt, welche den Titel führten:

(*e*) Man sehe weiter unten in dem IIIten Anhange die Kownatzkische Schrift, und im VIten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des Herrn v. Lelewel. *L.*

Chronica de gestis illustrium Principum et Regum Poloniæ per Joannem Gnesnensem Archiepiscopum et Matthæum Cracoviensem Episcopum per modum Dialogi edita, darüber erklært er sich so: *Et hoc est verum luculenter, quoad primos tres libros, quos ipsi loquentes inter se per modum Dialogi scriptotenus ediderunt. Reputo ego inter cætera verius, ut potest colligi, processu istius totalis libri et successu temporum, quod auctores præsentis totalis operis fuerunt tres insignes viri: Joannes Archiepiscopus, Matthæus et Vincentius Cracovienses Episcopi. Primi duo quoad primos libros tres in edendo: Vincentius vero quoad formam in redigendo: ipse vero solus Vincentius, quoad quartum librum in componendo Ea enim gesta quæ ipsi retroactis in suis scripserunt. temporibus, Vincentius in hanc formam posuit, et proemium praemisit, motus instantia ac votis Ducis Casimiri. De gestis vero suis temporibus occurrentibus, quartum librum complevit.* Auf das Næmliche kommt er noch mehrere Male zurück, (p. 20, 21, 383, 386). Der Name des Matthæus, als Geschichtschreibers, erhielt sich bey uns durch eine fast ununterbrochne Ueberlieferung. *Vir eruditus*, sagt Nakielski von dem Matthæus in seiner Miechovia p. 71, *et qui auctor historiæ Polonicæ, quam sub nomine Vincentii Cadlubconis evulgatam habemus, fuisse creditur.* Joseph Załuski in seinem Programme p. 7. schreibt erstens: «Kadłubek hat seine frühern drey Bücher aus den Briefen des Johannes oder Janik, Gnesner Erzbischofs vom Wappen Greif, und des Matthæus vom Wappen Cholewa, Bischofs von Krakau, gesammelt, das vierte Buch aber *de proprio* hinzugethan»; hierauf führt Załuski den Matthæus in der Reihe der Geschichtschreiber auf: «Die æltesten und ersten Geschichtschreiber Polens, waren zugleich

auch die ersten Senatoren dieses Reichs : *Primi omnium Historiæ patriæ patres*, *primi patrii Senatus antistites*: der Erzbischof von Gnesen Janik, die Bischœfe von Krakau Matthæus und Kadłubek, der Posner Bischof Boguchwał u. s. w. «Die drey ersten Bücher der Kadłubkischen Geschichte Polens», sagt Niesietzki T. I. p. 186, wurden von Matthæus in Form eines Dialogen oder Gespræchs mit dem Gnesner Erzbischofe Johannes verfertigt, aber von Kadłubek in bessere Ordnung gebracht». Das Næmliche sagt Rzepnitzki *in Vitis Prœsulum* p. 278: *Matthœus tres primos libros ad formam Dialogismi cum Joanne seu Janislao Archiepiscopo Gnesnensi scripsit*, *quos in meliorem Ordinem Vincentius Kadłubek disposuit.* Es scheint mir daher, dass Johann Pototzki nicht übel daran gethan, die in seinem Werke *Fragmens Historiques et Geograph.* aus den ersten Kadłubkischen Büchern angezogene Stellen unter dem Namen des Matthæus Cholewa anzuführen; und so dürfte auch Herr v. Lelewel, der sich in seiner Erwæhnung (*Wzmianka o nayd. Dzieiop. Polsk.*) der æltesten Geschichtschr. Polens, des Matthæus als Geschichtschreiber eifrigst annimmt, keinen Widerspruch finden *(f)*. Das dritte Buch endigt Kadłubek da, wo die Denkschrift des Matthæus ein Ende haben musste; denn dass er noch etwas vom Ende der Regierung des Bolesław Schiefmund hinzugesetzt, geschah nur, um diese Epoche, zu der so wenig noch fehlte, nicht unvollendet zu lassen. Vom Regierungsantritt Mietschisław III. beginnt er ein ganz neues Werk, trennt es von den drey vorhergehenden Büchern durch eine Vorrede, unterscheidet es durch eine andre Form, um gleich-

(f) Man findet diese Schrift hier im IV ten Anhange. *L.*

sam absichtlich merken zu lassen, es habe ihm nicht geziemt, fremde Arbeit mit der eignen zu vermengen. Man sollte also auch dieses vierte Buch nicht zu jenen dreyen hinzuzæhlen, sondern es als ein Werk für sich, und in der Geschichtsreihe als das zweyte betrachten.

19.

Johannes, eine von den unterredenden oder correspondirenden Personen bey Kadłubek, ist der næmliche, von dem wir oben schon gesprochen haben; als Bischof von Breslau war er der zweyte, als Erzbischof der erste. Er wird auch Johannes von Brzeźnica, Janik, Janisław genannt. Alle, die wir über ihn angeführt haben, stimmen darin überein, dass er 1165 verschieden. Matthæus hingegen gelangte nach Długosch *in Vit. Episc. Cracov. Mscr.*, zum Bisthum Krakau 1144, und verschied 1165; doch der næmliche Długosch setzt in den *Annal.* V. p. 509, sein Absterben ins folgende 1166ste Jahr, den 10ten October: und hieran halten sich auch Starowolski *in Vit. Episc. Cracov.* p. 38, Kontski Nro. 15, Naramowski *Facies Rerum Sarmatirum* II. 199, Niesietzki T. I. p. 28 et p. 286, Rzepnitzki I. 278. Den Irrthum, als ob er 1173 verschieden, hat Bielski veranlasst; denn in seiner Chronik p. 100 spricht er nicht am eigentlichen Orte von seinem Tode, und mengt ihn dort unter spætere Ereignisse. Gallus hætte folglich seine Chronik etwa 30 Jahre vor dem Bisthum des Matthæus geschrieben: es kann also wohl seyn, dass Matthæus die seinige wo nich gleichzeitig mit ihm, doch nicht viel spæter verfasst.

20.

Schon Braun *in Scriptor. Polon.* p. 191, hat diess gerügt. Der in Rom gedruckte Prozess der Seeligspre-

chung und Kanonisation des Kadłubek, setzt sein Geburtsjahr um 1160; die in der academischen Druckerey zu Krakau unter dem Titel: *(Chwała B. Winc. K.)* Ehre des heil. Vincent Kadłubek, von Laschkiewitsch, Ordensbruder vom heil. Grabe, Prediger bey der Marienkirche, herausgegebne Beschreibung der auf diese Veranlassung zu Jendrzeiow 1765 begangenen Feierlichkeiten, setzt bestimmt das Jahr 1161 an; diess ist auch wahrscheinlich, denn so kæme sein Lebensalter auf 62 bis 63 Jahre.

21.

In dem Leben der Bischœfe von Krakau sagt Długosch vom Matthæus bloss folgendes: *Anno Domini Millesimo Centesimo Quadragesimo Quarto mortuo Roberto ordinatur Romæ in Episcopum Cracoviensem; sedit annis viginti tribus, et Millesimo Centesimo sexagesimo quinto obiit;* in seinem Geschichtswerke hingegen (L. V. p. 461), wo er erzæhlt, dass auf den im April 1143 verschiedenen Robert, der Stobnitzer Scholasticus gefolgt, und zu dieser Würde von Innocent II. erhoben worden, auf Empfehlung des Polnischen Fürsten Władisław, den er in der Noth mit Geld unterstützt, hængt er es ihm gleich an, er sey *sumptuosus, prodigus et in gulositatem præceps* gewesen; und wo er bey dem Jahre 1166 p. 509 sein Absterben beschreibt, rückt er ihm wieder jene so verschrieene Antwort vor, mit der er die von Bolesław Kraushaar wegen einer bedeutenden Anleihe an ihn Gesandten abgewiesen: *Hic Matthæus Episcopus epulis et vanæ Gloriæ intentus, nuntios Ducis Poloniæ Boleslai, subsidium pecuniarum ab eo Ducis nomine petentes, adjunctis familiaribus suis ad cloacæ locum remisit, mandans ut illic thesauros quæ-*

rerent. Hic sunt, inquit, thesauri mei absconditi, innuens se singulos reditus Episcopales per gulam et ventrem consumpsisse, et pecuniam aliquam inaniter a se postulari. (*Annal.* Lib. V. p. p. 509). Długosch mag wohl deswegen gegen Matthæus so eingenommen gewesen seyn, weil er keine Denkmale seiner Frœmmigkeit hinterlassen, wie andre Bischœfe, die sogar ihren Bischofsstuhl arm gemacht, um Klœster zu bauen oder zu bereichern. Bielski und Paprotzki haben die Schmæhungen des Długosch wiederholt, und Starowolski noch aus eignen Mitteln vermehrt. Seine wissenschaftliche Bildung ist nur durch die Ueberlieferung bekannt; Rzepnitzki, vor allen Lebensbeschreibern der Krakauer Bischœfe dadurch ausgezeichnet, dass er ihm Gerechtigkeit widerfahren læsst, erlaubt sich die Vermuthung, dass ihm ungewœhnliche Gelehrsamkeit zur bischœflichen Würde verholfen habe: *Eruditione quam plurimis antecelluit, et ad præsuleam dignitatem elevari meruit.* Der Erzbischof Johannes, sein Zeitgenosse, wird einstimmiger als er, wegen bischœflichen Wandels und Frœmmigkeit gepriesen; doch da, wo ihn Długosch in den Leben der Breslauer Bischœfe als *devotus et religiosus* rühmt, wird nichts von Gelehrsamkeit erwædnt; eben so auch, wo er ihn unter den Erzbischœfen aufführt: *vir devotus et religiosus et ad augendas res divinas plurimum intentus.* Auf diese Art wird er auch von dem Ungenannten bey Sommersberg vorgestellt: *Vir devotus, religiosus, comis et humanus, cholerœ aliquantum indulgens, ad augendas res divinas plurimum intentus, qui ad religionem Cistersiensium, in qua tum temporis B. Bernardus Abbas Clarevacensis florebat, singularem gerebat devotionem;* so auch Hene *in Annal. apud Sommersb. II. p.* 233.: *Vir devotus e*

placidus, *ordinis Cistersiensium amator ipsique Bernardo percharus;* bloss in der *Silesiographia renovata* dieses Henel (C. VIII. p. 61) ist in der Anmerkung der Zusatz: *Vir doctus*, *placidus etc.;* hier wird auch zahlreicher Schreiben des heil. Bernhard an ihn gedacht. Friedrich Lucæ in Schlesiens Denkwürdigkeiten (P. I. p. 234), schreibt ihm die Erweckung der Wissenschaften in Schlesien durch die Cisterser zu: «Nach dem Abscheiden Urban I. im Jahre 983, der einigermassen an Anpflanzung der Wissenschaften gedacht, fanden sich wenig Befœrderer derselben; die Musen wurden daher træge und schlæfrig. Der grœsste Theil der bisher erwæhnten Bischœfe liebte nur Pracht und Gold, und vernachlæssigten zusammt ihrer Geistlichkeit selbst die kirchlichen Wissenschaften. Die Cisterser trugen darauf an, die Zahl der Klœster und Schulen zu vermehren, wo man sich doch einigermassen in weltlichen und geistlichen Wissenschaften übte; doch als ihr Anführer Johannes seinen Bischofssitz zu Breslau verliess, fing der durch ihn ausgestreute Samen kaum erst an aufzugehen.» Auch unsre spætern Schriftsteller, Damalewitsch und Bużeński, die ihn als das Muster eines frommen, und für die Ehre Gottes freygebigen Bischofs aufstellen, zæhlen ihn nicht zu den Gelehrten. - Ich bin hier ein wenig weitlæuftiger geworden, weil es eben diese Vorstellung von gedachtem Erzbischofe ist, die mich bewogen, ihm die Ehre der Theilnahme an dem Geschichtswerke des Matthæus abzusprechen.

22.

Diess sind im Allgemeinen die Klagen gegen Kadłubek; dieselben kann man auch fast gegen jeden ersten Chronikenschreiber einer jeden Nation führen.

Die That werde ich nicht læugnen; doch die Schuld liegt nicht an Kadłubek. Stand es nicht in seiner Macht, sich wo anders her zu helfen, so kann ihm nur der Tadel werden, dass er die Hænde nicht sinken lassen, dass er lieber etwas, als nichts schreiben wollen, dass er, ohne etwas Gewisses über unsern Ursprung sagen zu kœnnen, diesen nicht lieber ganz übergangen. Doch auch diesen Ausweg würde er gern gewæhlt haben, aber man befahl ihm das Gegentheil, und dieser Befehl war, wie er erklært, so wichtig, so mæchtig, dass Widersetzlichkeit unmœglich wurde. Durfte er denn nicht auch hoffen, dass wenn nur erst von verschiedenen Seiten und Zeitaltern die Nachrichten zusammentræfen, selbst unter den dunkeln die einen durch die andern würden aufgehellt werden, und die Nachkommenschaft aus dem Allen doch etwas würde schœpfen kœnnen. Man hat bemerkt, dass er auf das Zeugniss keines frühern Chronikenschreibe's baut; folglich muss er keinen frühern gekannt haben. In unsre Geschichte ist die Geschichte andrer Slaven hineingemischt; doch hineingemischt vielleicht durch hundert frühere Erzæhlungen, ehe sie das Ohr derer erreichte, aus deren Munde er sie vernommen. Man müsste es dem Kadłubek beweisen, dass die von ihm erzæhlten Ueberlieferungen nicht in der Nation umhergegangen, dass es andre von ihm weggelassene waren, dass er dem Gehœrten Eignes untergeschoben. Man stelle mir also einen Zeugen auf, der mehr von jenem Zeitalter weiss und aussagen kann, als er? Stellt Niemand einen solchen, so ist der Rechtsstreit gegen Kadłubek aus Mangel an Beweisen verspielt. Man wagt es, ihm den Vorwurf zu machen, er habe fremde Ereignisse zu Slavischen oder Polnischen gemacht;

dagegen vertheidige ich ihn in einer andern Anmerkung. Für ihn spricht selbst Długosch: *Sine externæ opis adminiculo condidit opus de Annalibus Poloniæ.* Den hæmischsten Vorwurf macht ihm Braun (*de scriptoribus Polonor.* p. 197): *Forte tempus nullum expressit, ut fabulis indulgeret*: und so macht er den Kadłubek zu einem überlegten Schurken, Verdreher, Betrüger. Der Mann, der so klagt, dass er keinen Faden finde, ihn aus dem Labyrinthe der Zeit zu geleiten, der soll die Data weggeschafft und verschwiegen haben! Jener sonst so verstændige und genaue Criticus, erscheint nicht sowohl hart und streng, als vielmehr grausam, indem er folgenden Ausspruch thut: *Ex quibus tandem omnibus sequitur, Kadłubkonem propter solam antiquitatem, cum cæteris quisquiliis veterum, sed ob aliam utilitatem plane nullam, mereri locum inter scriptores Poloniæ.* (p. 203): « Kadłubek tauge nichts für die Polnische Geschichte, man werfe ihn auf einen Haufen zu dem übrigen modernden Kehricht. » Doch leider nicht er allein müsste dahin, sondern die ganze Gesellschaft derer, die über den Ursprung unsrer Nation aus ihm geschœpft haben; unsre Geschichte bliebe so ein Rumpf ohne Kopf; sie unversehrt zu erhalten, muss man ihren Vater retten.

23.

Ea (*dilectio*) spricht Kosmas von Pray zum Dompropst Severus in der Zuschrift seiner Chronik, *nisi mihi affuisset, nequaquam tantæ auctoritatis viro hæc mea senilia diliramenta offerre præsumpsissem. Quærens enim quæsivi, quid jucundum, quid otiosum vobis offerrem: sed nihil tam ridiculosum, quam opusculum meum inveni. Si enim suaviter ridemus, cum aliquem offendi*

pede ad lapidem, videmus, quot in opere meas offensiones, quot grammaticæ artis synalimphas videbitis. De quibus, si per singula ridere velitis, ultra modum potestis uti proprietate hominis. Sive enim vobis soli hæ seniles nugæ placeant, sive displiceant, rogo ne tertius eas oculus videat. Scriptorum Bohemic. ex Arch. Metropol. editorum, Pragæ. 1783. T. I. p. 1 et 2 (*g*).

24.

Idcirco a temporibus Borziwogii primi Ducis Catholici ordinare cœpi, quia in initio hujus libri nec fingere volui, nec Chronicam reperire potui, ut quando vel quibus gesta sint temporibus scirem. Kosmas ad Gervasium Magistrum præf. II. ibid. p. 4. Kosmas, der Vater der Bœhmischen Geschichte, geboren 1045, starb 1125, und bis zu diesem Jahre führt er auch seine Geschichte fort. Die Vorrede zu der von mir angeführten Ausgabe, enthælt umstændliche Nachrichten über ihn. Indem sie erwæhnt, er sey verheirathet gewesen, setzt sie hinzu: *Nec audiendi sunt, qui honestissimam fœminam concubinam esse audiunt. Nondum enim severis illis legibus, quibus honesta connubia sacerdotibus prohibentur, eo tempore clerus Bohemiæ se adstringi passus est.* Von seiner Redlichkeit erhælt sich eine so grosse Meinung, dass Dobner *in Prodromo Annal. Hayec.* I. p. 173, niemanden für glaubwürdiger erklært, wo er von seiner Zeit zeuget: *Cujus quidem narratione ab anno* 1038 *ad dictum usque annum vix verius quidpiam certiusque in historia Bohemiæ statui potest; octogenario enim major demortuus, toti isti tempori coœvus erat, ac Cœsaris*

(*g*) Edit. Freher p. 1. *L.*

Ducumque Bohemiœ perpetuus prope, domi itinerumque comes ipse omnia seu oculis usurpavit, seu certa fide accepit.

25.

Kaum hatte Alexander, nach seinem Vater, den Macedonischen Scepter und zugleich den grossen Plan, das Reich der den Griechen vordem so gefæhrlichen Xerxesse und Dariusse umzuwerfen, ererbt, als er durch Gewalt und List bewirkte, dass er zum Anführer des allgemeinen Bundes gewæhlt wurde. Doch vor einem solchen Kriege musste er erst sein Reich gegen die so unruhigen barbarischen Grænznachbarn sicher stellen. Er fiel also ohne weiteres in das Land der autonomischen Thracier ein, ging über den Nessus, schlug sie auf einer Bergspitze des Hæmus, œffnete sich den Weg nach dem Flusse Liginus in die Wohnsitze der Triballer, zerschmetterte ihre gewaffnete Schaar, die ihm den Rücken nehmen wollte, drang bis zur Donau, «dem grœssten Strome,» sagt Arrian, «in Europa, der seinen Lauf durch die Lænder der tapfersten Europæischen Nationen nimmt, der Celten, bey denen er entspringt, dann der Kwaden, Markomannen, Sarmatischen Jazygen, Geten, die an die Unsterblichkeit der Seele glauben, ferner verschiedener Sarmaten, bis zu den Scythen hin, wo er sich in fünf Mündungen in den Euxin ergiesst.» Sirmus, der Kœnig der Triballer, hatte sich mit einem unkriegerischen Haufen und seinen Schætzen auf die Insel Peuce, an der Mündung des Stroms, geflüchtet. Da es dem Alexander nicht glücken wollte, hier zu landen, so wandte er sich gegen die das andre Ufer bewohnenden Geten, setzte in Eile aus mancherley Fahrzeugen eine Brücke zusammen, überfiel

sie bey Tagesanbruch, schlug sie, und verbrannte ihre Stadt. Hierauf kehrte er wieder über die Donau zurück, wo ihm nicht nur von den zunæchst wohnenden Wilden und dem Kœnige Sirmus, sondern selbst von den die Jonische Bucht bewohnenden Celten Gesandte entgegenkamen. Seine Unterredung mit den Celten führt Arrian, ingleichen Strabo (Geogr. VII. p. 302), an. Es war ihm ihr grosser Wuchs und ihre dreuste Miene aufgefallen, daher warf er ihnen, vermuthlich in Bezug auf sich selbst, die Frage hin: was sie wohl in der Welt am meisten fürchteten? « Des Himmels Einsturz, » antworteten sie; « denn der kœnnte uns niederqwetschen. » Die kecke Antwort fand er nicht angenehm, doch verbarg er sein Missfallen, reichte ihnen die Hand, und machte ein Bündniss; so auch mit den übrigen, und zog nun gegen die Agrianen und Pæonen. Er gerieth hierauf in nicht geringe Gefahr, durch den Hinterhalt des Glaucus, Kœnigs der Taulanten; obgleich auch hier Sieger, kam er doch nicht ohne Noth und Verlust davon; es gingen sogar Gerüchte von seinem Tode; diese verursachten in Griechenland Unruhen, die ihn zwangen, dahin zurückzukehren. Man sehe Arrian *de Expeditione Alex. Amstelod.* 1668. Mit den Europæischen Scythen hat Alexander nicht selbst gekæmpft; sein Feldherr Sopirion mit 30,000 Macedoniern wurde von ihnen geschlagen und in die Pfanne gehauen (Justin II, 3; XII, 2; XXXVII, 3). Bey Arrian lesen wir, dass der Kœnig der Scythen, vermuthlich der Nachfolger dessen, der jene Schlacht gekæmpft, bewogen durch den Ruhm der Tapferkeit und des Glücks Alexander des Grossen in Asien, an ihn eine Gesandtschaft geschickt, ihm seine Tochter, den Feldherren die ersten Parthieen im Lande, über-

diess, die nach seinen Umstænden kostbarsten Geschenke, Bündniss und Hülfstruppen anzubiethen; ja dass er sich sogar in Person stellen wollte. Alexander nahm die Freundschaftsantræge dankbar an, schlug aber die Verschwægerung aus (IV. p. 243). Derselbe Arrian erwæhnt auch unter den, nach Alexanders Rückkehr vom Indischen Zuge nach Babylon, mit Glückwünschungen aus verschiedenen Welttheilen, (namentlich aus Africa, aus Iberien, von den Bructern, Lukanern, Tuskern, ja nach einigen selbst von den Rœmern), bey ihm angekommenen Gesandten, der Celten und Scythen (VII. p. 475). Nachdem Alexander in Asien die westlichen, ingleichen die vom Euxin südlich und dem Kaukasus gegenüber gelegenen Provinzen Persiens erobert, durch drey Schlachten des Darius Thron zerschmettert hatte, wandte er sich aus Medien nach dem Kaspischen Thore, schlug die Tapuren, eroberte Hyrkanien und Parthien; in Arianien, Bactrianien, Sogdianien, vernichtete er theils die mit einander um die Trümmer der gestürzten Monarchie streitenden Partheyführer, theils plackte er die Vœlker, die sich seinem Joche widersetzten. Das Geklirr seiner Waffen drang an beyde Ufer des Oxus (Amus, bey den Arabern Gihon, der in den See Aral fællt), erschreckte die Scythen jenseits des Jaxart (Syr Daria), den die Macedonier, (nach Arrian III. p. 236, aus Irrthum, nach Strabo XI. p. 510, aus Ruhmsucht,) für den Tanais gehalten. Mit den Abiern, jenen von Homer schon (Iliad. V. 6.) als die Gerechtesten unter den Menschen gepriesenen, kæmpfte er zweymal, und zwar einmal auf ihrem eignen Boden, jenseit des Jaxartes. Nicht bloss ihre armen Wohnsitze wollte er verschlingen (Arrian *ut supra* p. 237; IV, 239-248);

sondern ging auch damit um, ihre Stammbrüder über Sogdianien hinaus, die ihm ebenfalls zugesetzt hatten, wegzuschaffen (Strabo p. 518); ja selbst die an die Ostseite des Imaus stossenden Paraseten mitzunehmen (Arrian IV. p. 286). Von diesem Schauplatze der Heldenthaten Alexanders waren nun die weitlæufigen Wohnsitze der Budinen nicht mehr fern; vermuthlich streiften die, durch seine Waffen aufgeschreckten Horden, mehr als einmal hier an; ja ihn würde von selbst sein Plan, die Lænder zwischen der Wolga und dem Don, im Norden des Kaspischen Meers, zu erobern, (wohin sich ihm der Chorasmer Kœnig Pharasman zum Wegweiser angeboten), hierher geführt haben. Doch da er diess, um nach dem Ganges zu eilen, nicht sowohl aufgab, als vielmehr aufschob (Arrian p. 274), so reichte nachher sein Leben nicht mehr aus. Freylich ist's ein Mæhrchen, was das Alterthum von den durch ihn, oder ihm zu Ehren, im tiefen Norden errichteten Denksæulen fabelt; doch, wære diess gegründet, so würde es, da Ptolemæus (Geogr. V, 9) auf das Ryphæische Gebirge hindeutet, in die Gegend der Budinen führen. Es leidet wenigstens keinen Zweifel, dass die von ihm nach allen Richtungen abgeschickten Kundschafter (um Vœlker auszuspæhen, von denen er nicht wusste, ob sie auf der Welt waren,) bis zu den von den Griechen stammenden Gelonen gelangten, und seine mit dem Titel der Gesandten bey den Abiern bekleideten Spione (S. Arrian IV. *ut supra*) Gelegenheit hatten, Wundergeschichten über ihn, von Horde zu Horde, bis zur allerentlegensten hin, auszustreuen. Endlich sind ja nicht nur seine Züge nach Arabien, ans rothe Meer, an den Indischen Ocean berühmt (Arrian VIII. I.

487); sondern auch die Anstalten, den Norden des Spanischen (*h*) Meers heimzusuchen (*Idem ibid.* p. 477). Die gutmüthige Nachwelt legt sie wohlwollend dahin aus, als wære es ihm um Erweiterung der menschlichen Kenntnisse gegangen; da es ihm doch nur darauf ankam, dass kein Winkel der Erde vor seiner Eroberungssucht verborgen bliebe, dass es keinen gæbe, wo sein Name nicht erschallte. Er wollte sogar die kommenden Jahrhunderte berücken, begierig, die gepriesenen Heldenthaten eines Bachus, eines Hercules zu verdunkeln. Diese Sucht ergriff auch seine Soldaten; sie versetzten den Tanais ans Kaspische Meer, den Kaukasus, nebst dem daran geschmiedeten Prometheus auf den Parapamisus nach Indien, um ihren Ruhm und ihre Siege zu erhœhen. Strabo's Bemerkungen hierüber verdienen gelesen zu werden (XI. p. 505, 506, 508); hier entdeckt man die Quelle der læcherlichsten Fabeln und Mæhrchen von den Macedonischen Zügen, die sich in die Ueberlieferungen verschiedenartiger Vœlker verflochten, und die spætern Chronikenschreiber entstellen, doch ohne eigne Schuld und Verfælschung, denn sie sind gleichzeitig geschmiedet worden; daher warnt auch unser Strabo, man solle nicht allen und allem über Alexander den Grossen, Glauben beymessen. Auch Arrian wusste nicht, welchem er von dessen, damals noch zahlreichen Geschichtschreibern folgen sollte; er wæhlte den Aristobul und Ptolemæus, weil sie ihn überlebt, also aufrichtiger hætten seyn kœnnen; den Ptolemæus auch noch aus der Hinsicht, weil er als Kœnig, schon in seiner Würde einen Beweggrund finden müssen, sich sorgfæltiger als andre vor Lügen zu hüten.

(*h*) Ist ein Druckfehler, statt des Hyrcanischen Meers. *L.*

26.

Est liber epistolarum Alexandri, sind die Worte des Erzbischofs Johann bey Kadłubek I. 9. p. 54. *ducentas pene continens epistolas, in quarum una scribit Aristoteli in hunc modum: Ne de nostro statu sollicitum te dubia semper distineat hæsitatio, noveris nos apud Lechitas peramplissime prosperari etc.* Das Alterthum besass vielerley Briefe des Macedonischen Helden; Plutarch in dessen Leben, und so auch andre alte Schriftsteller, führen sie hæufig an; doch früh genug begann man auch, seinem Namen falsche unterzuschieben. Ueber die Schreiben des Alexander und über die ihm untergeschobnen, geben Fabricius und Harles (*in Bibliotheca Græca, Hamburg* 1793. *Vol.* 3. p. 27) Nachricht. Es ist mir jedoch nicht geglückt, weder bey ihnen, noch sonst wo, Auskunft über das Schreiben in Betreff des Krieges mit den Lechiten zu finden. Ein Mehreres kann ich über das Privilegium für die Slaven sagen. Sarnitzki (*Annal.* II. 1) zæhlt ihrer zwey: das eine für die Lænder zwischen dem Dniepr und der Donau; des zweyten rühmten sich die Bulgaren und Kroaten, für den ganzen Erdstrich vom Norden bis ins südliche Italien. Das erste, sagt er, habe er mit eignen Augen gesehen: es soll sich in dem Schatze der Kœnige von Bœhmen befunden, man soll es in einem gewissen Kloster bey Krakau aufbewahrt haben; die Bœhmen hætten es in Slavischer Sprache abgeschrieben, und in einer ihrer alten Chroniken bekannt gemacht. Vom zweyten erzæhlt er, es sey griechisch, auf Pergament, mit goldnen Buchstaben geschrieben, und bey der Einnahme von Konstantinopel an den Türkischen Sultan gekommen; er führt

es in lateinischer Sprache an, wie es in dem Werke des Dominicus Cillenius *de veteri et recentiori scientia militari, ad Emmanuelem Philibœum, Ducem Sabaudiæ, (Venetiis apud Franciscum de Portonariis* 1550) vorkommt. Eben so findet man es in Hayeks Chronik, welche vermuthlich die von Sarnitzki angedeutete ist. Es ist næmlich zu bemerken, dass Hayek 1534 schrieb, und 1541 den Druck beendigte; doch diese Ausgabe konnte sich nicht verbreiten; sie wurde vernichtet, theils im Feuer, theils durch die Verfolgungen ihrer Gegner; Bœhmisch ist spæter keine erschienen; statt des Originals haben wir bloss die deutsche Uebersetzung Johann Sandels (*i*). Man sehe Dobner *in Prodr.* im Leben Hayeks p. 28, 29. In der deutschen Nürnberger Ausgabe bey Endter 1695, die ich besitze, befindet sich jenes Privilegium auf der 574sten Seite (*k*). Vermuthlich hatte es Hayek zu Neu-Prag im Kloster Emmaus bey den Slavischen Benedictinern aufgetrieben, die Kaiser Karl IV. im Jahre 1348 aus Kroatien kommen lassen, und dort angesetzt hatte. Ob nun diese Lappen von ihnen mitgebracht, oder spæter erst ans Licht gezogen worden, habe ich nicht entdecken kœnnen. Adam Bohorizh rühmt in seinem Werkchen: *Arcticœ Horulæ succisivæ* (*Vitebergœ* 1584, 8)

(*i*) Durch meine Bereisung der Polnischen Klosterbibliotheken im vorigen Jahre, ist unsre œffentliche Nationalbibliothek unter andern mit zwey Exemplaren der so seltnen Bœhmischen Ausgabe des Hayek bereichert worden, wovon das eine ganz vollkommen gut erhalten ist, dem andern nur vom Anfange sieben Blætter fehlen. Auch Sandels deutsche Uebersetzung besitzen wir. *L.*

(*k*) Im Bœhmischen Hayek auf dem 319ten Blatte. *L.*

in der Vorrede an die Erlauchte Steyrische Jugend, Franzen Grafen von Turri, und Sigmunden von Herberstein, dass sie, so wie nur in der Welt von jenem Schreiben die Rede gewesen, nicht geruhet, bis sie es in einem Prager Kloster entdeckt, und œffentlich bekannt gemacht: *Posteaquam prodiret descriptum illud diploma, seu si dicas immunitas, seu privilegium ab Alexandro illo Magno Macedonum Rege profectum, quo Slavis ob egregiam in domando mundo prope universo, ipsi navatam operam, potestas fit occupandi et in meridie et in septentrione potissimas Europæ partes, non cessarunt illi heroes et patriæ gloriæ assertores ingenui, quin sedulo rem investigarent, donec tandem in Collegio Pragensi, res prius dubia, litteris non fallentibus, ibi ita, ut est deprehensa, omnibus nota fieret, typisque procuderetur.* Paprotzki im Tugendgarten (*Ogród cnoty*) Prag 1595 Blatt 147, sagt im Allgemeinen: unter den Slaven habe sich Alexander des Grossen Privilegium in Griechischer und Lateinischer Schrift befunden; führt es jedoch bloss Lateinisch an, fast gleichlautend mit Cillenius. Von jenem erstern also, ausschliesslich bloss auf die Lænder zwischen dem Dniepr und der Donau, weiss niemand was, ausser Sarnitzki, und der mag wohl falsch gelesen haben; vermuthlich war es kein anderes, als das Prager, und gerieth nach Polen, mit den von der Kœnigin Hedwig in die Kreuzkirche auf dem Kleparz bey Krakau 1389 aus Prag eingeführten Benedictinern, wie Długosch (X. p. 127) bezeugt. Schade nur, dass sich unser Sarnitzki den Kopf zerbrochen hat, jenes offenbare Mæhrchen durch die von ihm ohne allen Grund ertræumten Verbindungen des Triballer Kœnigs mit Alexander dem Grossen zu erklæren. Ueberflüssig ist daher die Widerlegung des Balbin (*in Miscell. Bohem.*

II. 23. §. 8, p. 98) oder vielmehr des Jesuiten Martin Stredonius (ebendaselbst). Dessen ohngeachtet, stand dieses, man weiss nicht von wem erzeugte Product, bey den Slaven überall in Ansehen. Der Fürst Chillkow, Verfasser des Kerns der Russischen Geschichte, glaubt daran, wie an ein Evangelium; der Fürst Szczerbatow (man sehe dessen Russische Geschichte, deutsch übersetzt und herausgegeben zu Danzig 1779, im I. Theile p. 41), nimmt sich dessen zwar nicht eifrig an, macht jedoch keine Bemerkung bey Anführung der Kiiower Synopsis des Archimandriten Gischel, die seit der ersten Ausgabe zu Kiiow 1672 bis zum Jahre 1762 fünfmal aufgelegt worden, und gedachtes Privilegium für ganz zuverlæssig hælt *(l)*.

27.

Fama est Gallos pene totius orbis tum regna occupasse, quorum multa millia multis hæ manus stravere conflictibus: reliquos diu afflictos, ad sodalitii fœdus compulere, ut si quid eis aut sorte aut virtute apud exteros accessisset, æqua utrisque obtingeret portio. Gallis itaque universa cessit Græcia. Istorum vero hinc usque Ungariam, illinc usque Carinthiam crevit accessio. So schreibt Matthæus im 2ten Briefe des Isten Buchs; hierauf antwortet Johannes: *Nihil hic fictum, nihil simulatum, sed quidquid asseris, verum ac serium ex antiqua præsumitur historia. Galli enim, ut ait Trogus, cum eos patria non caperet, trecenta millia ad sedes novas quœrendas miserunt, ac ex iis portio in Italia consedit, et Romam captam incendit,*

(l) Man sehe hier im Vten Anhange Lelewels Bemerkungen ueber den Matthæus Cholewa im §. *L.*

alia per strages barbarorum penetrans in Pannonia consedit, ubi victis Pannoniis, cum finitimis multa bella gesserunt. Verisimillime igitur, ac certo certius est, cum hac gente eos concertasse.

Wie hat doch unser so wackere Czatzki in der Warschauer Denkschrift (*Pamiętnik Warszawski*) vom Jahre 1801, Theil I. p. 182 (*m*), dem Kadłubek vorwerfen kœnnen, er habe den Inhalt seiner Erzæhlung von den Galliern, wœrtlich aus dem Justin genommen, und nur die Worte: *cum finitimis Lechitis* zum 4ten Capitel des XXIVsten Buchs hinzugesetzt; und wie hat er ihn wegen dieses, und noch eines eben so fælschlich getadelten Beyspiels, beschuldigen kœnnen, er habe fremde Geschichten in Slavische verdreht? Die eigentliche Nachricht enthælt bloss der Brief des Matthæus; æhnliche Bemerkungen und Vermuthungen, wie die des Johannes darüber, machen selbst verschiedene Gelehrte, die sich nicht überwinden kœnnen, die Ueberlieferungen der alten Slaven als ganz leer zu verwerfen. Einige nehmen daher an, die Slaven hætten früher, als man allgemein glaubt, an der Donau und in Illyrien gewohnt, sie hætten also schon zwischen 286 und 289 mit der durch Pannonien nach Griechenland vordringenden Schaar des Brennus zusammenstossen kœnnen (man sehe des Bischofs Prażmowski Abhandlung von den Polnischen Geschichtschreibern p. 23, 24 (*n*);) Andere meinen hier nicht jene wandernden Gallier, sondern vielmehr die Bojer, die sich vom Rheine über den Hercynischen Wald, der

(*m*) Man sehe hier den IIten Anhang; ingleichen im Vten Anhange Lelewels Bemerkungen ueber den Matthæus. *L.*

(*n*) Und hier weiter unten im Isten Anhange. *L.*

sich an der linken Seite der Donau durch Bœhmen und Polen tief nach Norden erstreckte, ausbreiteten, und hin und wieder auf Slavische Ansiedelungen stiessen; noch andre nehmen die Gallier, da das Reich der Franken an der Elbe an die Slaven stiess, für Franzosen oder Franken, und setzen statt Griechenland Frankenland (man sehe die 2te Anmerkung zum Polnischen Kadłubek des Domherrn Czaykowski).

Bey Zergliederung und Prüfung des Kadłubkischen Textes, nehme ich den Matthæus allein als den eigentlichen Geschichtschreiber an, und bemerke, dass dieser sich weder auf den Trogus, noch auf den Justin beruft; sondern als Quelle seiner Nachrichten lediglich die Nationalüberlieferungen anführt: *Fama est.* Hier bestimmt er nun weder eine gewisse Zeit, wann, noch auch einen besondern einzelnen Stamm der Gallier; denn er setzt hinzu, dass sie zu der Zeit fast alle Reiche der Welt besessen: *Gallos pœne totius orbis regna occupasse;* eben so im Allgemeinen nimmt er auch die Slaven, und wirft ihre mancherlei Gefechte, womit sie die Hauptmacht Jener aufgerieben, in Eins zusammen, *multis conflictibus multa millia stravere*; wozu gewiss nicht wenige Jahre erforderlich waren: dem schwachen Ueberreste haben sie lange zugesetzt, *quos diu afflictos*, und ihn zuletzt zum Bündnisse gezwungen, *ad sodalitatis fœdus compulere.* Für sich behielten sie die Walachey, Ungarn, Kærnthen; die Gallier verwiesen sie auf Griechenland. Dem zu Folge hat also Kadłubek die Epoche des Kampfs zwischen den Galliern und Slaven so aufgefasst, dass sie einerseits bis in die allerfrühsten Zeiten zurückkehrt, auf der andern Seite mit dem Zeitpunkte endet, wo die Gallier Griechenland einnahmen, die Slaven aber sich an und jen-

seits der Donau ausbreiteten. Um dem Leser die fernere Auseinandersetzung begreiflicher zu machen, glaube ich hier im Voraus erinnern zu müssen, dass man den Namen Gallier im weitesten Sinne zu nehmen, unter Griechenland aber sich nicht jenes alte mit den Freystaaten, oder unter den Macedoniern zu denken habe, sondern das Griechisch-Rœmische Reich, das heisst, das Oestliche nebst dem Reste des Westlichen, wie es Justinian zu retten das Glück hatte.

Die Rœmer nannten Gallier die næmlichen, die sich selbst Celten nannten, und so auch von den Griechen genannt wurden: *Qui ipsorum lingua Celtæ, nostra Galli appellantur: Cæs B. G. I.* 1. - Herodot II. 33, breitet sie vom æussersten Westen Europa's bis tief in Deutschland aus. « Die Donau, sind seine Worte, nimmt ihren Ursprung im Lande der Celten, bey der Stadt Pyrene, und durchschneidet Europa in der Mitte; die Celten wohnen hinter den Sæulen des Hercules, und grænzen an die Cynesier, die æussersten im Westen Europa's. Der Ister aber fællt in den Euxin bey den Istrianern, einer Milesischen Ansiedelung ». Der Stamm der Celten war, wie das ganze Alterthum zeugt, über Gallien, Spanien, Lusitanien, Britannien, Mittel- und Nord-Italien, und über den Rest von Europa ausgebreitet. (Man sehe Strabo III. p. 203, IV. p. 304). Zu unserm Plane gehœren meistens die œstlichen, vom Rheine bis nach Asien hin. *Tacitus de Morib. Germ.* 28, fügt nach Erwæhnung der aus Germanien nach Gallien übergegangenen Vœlker, hinzu: « Doch gab es einmal eine Zeit, wo die Macht der Gallier überwog: und diese nach Germanien vordrangen »; wobey er sich auf Cæsar beruft: *Validiores olim res Gallorum fuisse, divus Julius tradit*: *eoque credibile*

est, Gallos in Germaniam transgressos. Cæsar B. G. VI. 24, giebt diese Schicksalswendung so an: *Ac fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, ac propter hominum multitudinem agrique inopiam, trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quæ fertilissima sunt, Germaniæ loca, circum Hercyniam sylvam, (quam Eratostheni et quibusdam Græcis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant) Volcæ, Tectosages, occuparunt, atque ibi consederunt. Quæ gens ad hoc tempus iis sedibus sese continet, etc.* In der That haben die Gallier seit undenklichen Zeiten im Süden Germaniens die Lænder zwischen dem Rhein, Mayn, dem Hercynischen Walde, ingleichen an beyden Ufern der Donau, ja nach ihrem ganzen Laufe vom Ursprunge bis zu den Mündungen, unterhalb nach Adria, und über den Hæmus nach dem Propontis hin, inne gehabt. Sollte der Umstand, dass Herodot, der einen betræchtlichen Strich jenes Stroms kannte, ihrer nur an dessen Ursprunge erwæhnt, und bey Beschreibung der entlegenern Gegenden von ihnen schweigt, noch mehr, dass er (V, 9) oberhalb der Adriatischen Veneter rechts und links die Siginen, Medischer Abkunft, anführt, Zweifel erregen, ob die Celten zu seiner Zeit einen so weiten Raum eingenommen: so ist wenigstens so viel gewiss, dass sie ihn 600 Jahre vor Christi Geburt einnahmen; denn zur Zeit des Tarquinius Priscus, wie Livius (V, 34) zeugt, befahl Ambigat, der über den dritten Theil Galliens bey den Biturigen herrschte, seinen Schwestersœhnen Bellowes und Sigowes, um die schwer zu ernæhrende, schwer zu regierende Uebervœlkerung zu mindern, einen Theil davon ins Ausland zu führen. Das von den Wahrsagern veranstaltete Loos wiess dem erstern Italien, dem an-

dern die Hercynischen Wildnisse an: *tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paulo lætiorem in Italiam viam dii dabant.* Hier wurden sie schon von den Sénnonen vorgefunden, die mit ihrer Hülfe, den Brennus an der Spitze, 387 vor Christo, Rom eroberten und verbrannten (*Livius ut supra c.* 35 - 39). In der næmlichen Zeit breitete sich ein anderer zugleich aus Gallien ausgewanderter Zug über den Illyrischen Meerbusen aus, und besetzte die Pannonien: *Galli abundante multitudine, cum eos non caperent terræ, quæ genuerant, trecenta millia hominum ad novas sedes quærendas, velut ver sacrum miserunt. Ex his portio in Italia consedit, quæ et urbem Romanam captam incendit; portio Illyricos sinus, ducibus avibus, (nam augurandi studio Galli præter cœteros callent), per strages Barbarorum penetravit, et in Pannonia consedit - - ibi domitis Pannoniis, per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt. Justin. XXIV*, 4. Dass diese nun zur Zeit Alexander des Grossen, 335 vor Christo, in dem Erdstriche vom Adriatischen bis zum schwarzen Meere hin gewohnt, bezeugt ihre, kurz vorher in der 25sten Anmerkung erwæhnte Gesandtschaft an ihn. Von jenen erstern Galliern des Sigoves erstreckten sich die Bojer vom Bodensee durch Bayern, Oesterreich, Ungarn bis an den See Peiso oder Balaton; weiter unten in Steyermark grænzten ihre treuen Bundesgenossen, die Taurisken, (bey Plinius III, 20, von ihrer vorzüglichsten Stadt Norea Noriker genannt), südlich an die Sau, œstlich an die Rheter und Windeliker, endlich am allerœstlichsten die Skordysken, jener beyden unversœhnlichste Feinde, vom Einfall der Kulpa bey Sysech in die Sau, længs dieser an die von den Pannoniern bewohnten Kroatischen und Bosnischen Ge-

birge, und bis gegen den Servischen Fluss Morawa hin. Ueberdiess tummelten sich noch mancherley kleine Gallische Vœlker oder Horden zwischen den Mœsiern, Triballiern und Pannoniern herum. Im Jahre 279 vor Christo, überzog ein neuer Schwarm Gallier, unter Anführung des Belga, Macedonien und Illyrien, und beraubte den Macedonischen Kœnig Ptolemæus Ceraunus in einem Treffen des Lebens, (Just. XXIV, 5); gleich das Jahr darauf traf wieder ein andrer unter einem zweyten Brennus auf dieselbe Spur, plünderte Griechenland, und den berühmten Tempel des Apollo zu Delphi (*Id. ibid.* 6, 7, 8). Von den erstern weiss man nicht, wo sie hingerathen; diese aber, aufgerieben durch vielfæltige Niederlagen, retteten sich kümmerlich zuletzt nach Asien, wo sie gleichwohl das Kœnigreich Gallatien gründeten. (Strabo V. p. 188).

Herodot hat die nœrdlichen Nationen Europa's gar nicht gekannt; die überscythischen, von denen er noch einige Kunde hatte, belegte er mit dem allgemeinen Namen Nichtscythen; einzelnen, wie den Melanchlænen und Anthropophagen, hat er von ihren Sitten den Namen gegeben; allein der Marseiller Pytheas, der vor dem Feldzuge Alexander des Grossen nach Indien, oder vor dem Jahre 327 (man sehe *Bougainville sur Pythéas* p. 181 in den *Mémoires de l'Académ. des Inscript.* T. XIX.), von Norden aus, den dem Herodot bloss von der Südseite, aus den Erzæhlungen der Scythen bekannten Landstrich umschiffte, hat in den Melanchlænen die Gutonen entdeckt, die an der Meeresküste, Mentonomon (d. h. Bucht, Bay,) genannt, sechstausend Stadien hin wohnten, Bernstein sammelten, und ihn den benachbarten Teutonen verkauften: *Pytheas credidit Gutonibus, Germaniæ genti,*

accoli aestuarium oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum 6000. *Ab hoc dici navigatione insulam abesse Basileam; illo vere fluctibus advehi (electrum), et esse concreti maris purgamentum. Incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere.* (Plin. XXXVII, 2). Dass diese Gutonen und die Gothonen, Gotonen des Tacitus, die Gytenen des Ptolemæus und die Gothen der Spætern, Eins sind, darüber sind die Gelehrten fast allgemein einig. *Cluv. Ger. III, c.* 34. *Mannert Geogr. III, p.* 406. Zu dem Stamme der Gutonen zæhlt Plinius (IV, 13) die Vandalen, nebst den Burgundern, Warinen, Carinen; auch die Bastarnen hætte er hinzufügen sollen; würde sie vermuthlich auch von diesem Stamme nicht getrennt haben, hætten nicht frische Ereignisse diesen getheilt, und sie so von ihren nœrdlichen Stammbrüdern abgespalten. Ehemals trug er den Namen der Vandalen, der auch bey Tacitus (*Mor. Germ.* 2) für den allgemeinen Stammnamen gilt, und zog sich in einem Striche vom Baltischen Meere, westlich und œstlich der Weichsel, nach den Karpaten hin; es hat sich auch in den Slavischen Ueberlieferungen, so wie bey Kadlubek, die deutliche Spur erhalten, dass dieser Strom, (den im ersten Jahrhunderte nach Christo Mela III, 4. *Visula*, Plinius IV. 13. *Vistula*, *ibid.* 14. *Vistillus seu Vistula* nennt), ehe er den Rœmern bekannt worden, Vandalus hiess. Jene sechstausend Stadien betragen nach der Berechnung Gatterers, (*Einleitung in die synchronistische Universal-Historie* p. 771), wenn man kleine annimmt, 78 bis 79 deutsche Meilen, grœssere aber angenommen, von 120 bis 148. Die Wohnsitze der Gutonen, oder überhaupt der Vandalen im Norden, hætten also nach Bezeichnung des Pytheas, an die Dzwine, und

ohne Bedenken auch über sie hinaus gereicht; die Teutonen aber, Grænznachbarn der Gutonen, stiessen an diese im Westen, wahrscheinlich an der Oder; gehœrten jedoch schon zur Abtheilung der Ingewonen, Pommeranen oder Küstenbewohner, zu der Plinius ausserdem noch die Cimbern, Chauken und Friesen zæhlt, die Cimbern aber wieder bis in die dritte Abtheilung, der dem Rheine næchsten Istewonen, Bewohner flacher und niedriger Lænder, (S. Schlœzers Nord. Gesch. p. 119) ausdehnt, so dass sie bis an die Celten und Gallier, die wir den Süden Deutschlands einnehmen gesehen, reichten. Dass aber Cimbern und Teutonen Landsleute waren, bedarf keines Beweises da sich diess aus den Umstænden ihrer von den besten Schriftstellern beschriebenen Feldzüge ergiebt. Den Westen, den Osten, und eben so auch den Süden Germaniens füllte das Gallische Volk. Denn darauf kommt es nicht an, dass vielleicht hier und da fremdartige Hæufchen bunt dazwischen sassen; auch darauf nicht, dass Plinius die Sweven mit verschiednen Asiaten in die Mitte hineinsetzt. Er vermengt nun einmal den spætern Zustand mit dem frühern; das grauere Alterthum hingegen kannte und beschrieb uns Deutschland in keiner andern Gestalt, als in der einer Gallischen Ansiedelung.

Diodor von Sicilien, der von ihr seine Nachrichten hernahm, setzt die Bernsteininsel oberhalb Gallien: *E regione Scythiœ supra Galliam in oceano insula jacet, quam Basileam (Balciam) nuncupant. In hanc succinum large a fluctibus expuitur, nusquam in orbe terrarum sese exhibens* (V. 23); von der andern Seite, næmlich vom Westen, gedenkt er in Gallien der Quellen des Rhodanus, des Rheins und der Do-

nau (*ibid.* 25). Dieses Gallien theilt er nun so ein: dem Theile bey Marseille und den Pyrenæen legt er den Namen Celtica bey; den Lændern hingegen nach Osten, dem Ocean und dem Hercynischen Gebirge, überhaupt allen bis nach Scythien hin, den Namen Galliens: *Ultra hanc ipsam Celticam, partes austrum versus et oceanum Hercyniumque montem sitas incolentes, omnesque ad Scythiam usque diffusos Gallos vocant.* In Ansehung der Sitten bemerkt er besonders den Unterschied, dass die nœrdlichern und næher nach Scythien hin, an Rohheit die übrigen übertreffen, sich sogar, wie die Celten in Irland, ungescheut von Menschenfleisch næhren, was an die Anthropophagen des Herodot erinnert. Dio Cassius und Diogenes Laertius stimmen in der Sache überein, ændern jedoch die Ordnung; bey ihnen næmlich heissen die Westlichen, Gallier; Celten hingegen, die Oestlichen.

Der Name Germanen war nicht alt; er kam am Rheine auf. Anfænglich bezeichnete er nur einige Ansiedelungen, mit denen die Gallier bey Belgien zu thun hatten; er erstreckte sich nicht nach dem Osten, und war besonders bey den Siegern im Gebrauche, die Tapferkeit derer zu bezeichnen, vor denen sie mehr als einmal hatten zurückweichen müssen: *Cæterum Germaniæ vocabulum recens et nuper additum: quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint; ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paullatim, ut omnes, primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur. Tacit. Mor. Germ.* 2. (*o*)

(*o*) Graf Ossolinski bemerkt hier, dass er diese Stelle des Tacitus ihrer Schwierigkeiten wegen, nach der Polni-

Ehe aber die jenseitigen Rheinbewohner ihren besondern Namen erhielten, waren sie, (nach dem Zeugnisse des Dio Cassius, XXXI,) gemeinschaftlich mit den diesseitigen unter dem der Celten begriffen: *In hanc usque diem (Rhenus) limes earum regionum habetur, ab eo tempore, quo diversa nomina adepta sunt; siquidem antiquissimis temporibus populi isti, ad utramque fluminis ripam colentes, Celtæ appellati sunt.* Diese beyden Nationen stellt nun auch Strabo (IV. p. 289), in Bezug auf eingeborne Wildheit, ungeheuern Wuchs, blonde Farbe, Gewohnheiten, Sitten, Lebensart, fast wie Zwillingsbrüder dar; ja er kommt auf den Einfall, die Rœmer hætten, da sie spæter die *Germanen* kennen gelernt, diese *Germanos*, d. i. leibliche Brüder der Gallier genannt: *Statim trans Rhenum post Celticos Germani incolunt, a Gallis parum differentes, si feritatis, corporum magnitudinis, et fulvi coloris excellentiam spectes, sed et forma, et moribus et victu adsimiles sunt Gallorum. Itaque recte videntur Romani nomen iis indidisse, cum eos* fratres *esse* Gallorum *vellent ostendere.* An einer andern Stelle (IV. p. 195) giebt dieser Erdbeschreiber, um zu erfahren, wie die Gallier vor der Bezwingung durch die Rœmer beschaffen gewesen, das Mittel an, von den noch dauernden Sitten der Germanen, auf sie den Schluss zu machen: *Superioribus temporibus quales fuerint (Galli) intelligemus, ex Germanorum adhuc durantibus consuetudinibus. Nam et natura et vitæ institutis gentes hæ invicem si-*

schen Uebersetzung des Naruschewitsch angefuehrt; ich habe aber lieber die ganze Stelle mit den Worten des Tacitus selbst nach der Ernestinischen Ausgabe seiner Werke (Leipzig 1772, p. 408-10) hersetzen wollen. *L.*

miles sunt et cognatæ. Er hætte noch einen der wichtigsten Beweise dieser Verwandtschaft hinzusetzen sollen, næmlich einerley Sprache, wovon wir in den Verbindungen der Cimbern mit den Helveten und Skordisken, und wieder dieser Skordisken mit den Bastarnen augenscheinliche Spuren finden: *Facile Bastarnis Scordiscos iter daturos, nec enim aut lingua, aut moribus æquales abhorrere* (Liv. XL, 57). Zwar hat es den Julius Cæsar (*de Bell. Germ.* V, 3, 24) befremdet, bey den Germanen keine Druiden zu finden; doch statt derer hatten sie ihre Weleden, ihre Wahrsager und Wahrsagerey; sie gaben den Galliern in Aberglauben und Zauberey nichts nach. Als Cæsar sich mit den Germanen zu thun machte, waren bey ihnen schon die Ursitten mit fremdem schattirt; dennoch blickte durch diese Mischung die Grundfarbe von jenen. Er selbst nennt in seiner Rede bey Dion (XXXVIII) die Gallische Nation der Helveten, und die Germanische der Markomannen *similes et ejusdem gentis populos.*

Jemehr ich im Alterthume forsche, desto mehr überzeuge ich mich von dem weiten Umfange des alten Germaniens, und darin der Gallischen Vœlker bis hart an Asien, an den Euxin, an den Mæotis hin; es überzeugt mich nicht nur die Aussage der auf uns gekommenen Schriftsteller, sondern auch die Spur der Gleichstimmigkeit, so vieler verloren gegangener; und die, von der Zeit an, da die Hauptverænderung in der Lage der Europæischen Vœlker erfolgte, fortgesetzte Ueberlieferung, wovon wir die Nachricht bey Plutarch im Leben des Marius, (wo er die Wanderungen der Cimbern berührt,) im Allgemeinen sorgfæltig aufbehalten finden: *Sunt, qui Galliam longitudine regionis et laxi-*

tate ob oceano et septentrionalibus plagis ad orientem versus lacum Moeotin vergere, et ad Scythiam Ponticam perhibent pertingere, atque inde illas (Teutonum et Cymbrorum) commixtas gentes. Man vergleiche hiermit die Beschreibung Germaniens bis an den Tanais beym Paulus Diaconus (G. L. Ong. I, 1) Der plœtzliche Anfall der Asiatischen Sveven verdrængte einen Theil der Celten; der übrig gebliebene Theil vermischte sich in Germanien mit den Ankœmmlingen, und verænderte so ihre und seine Gestalt. Damals kam der Name Germanen nur den dem Rheine næchsten Celten zu, erstreckte sich noch nicht auf die entlegnern, wurde auch nicht allgemein, bis erst diese Umwælzung aus den zwey verschiedenartigen Stæmmen einen dritten der Sveven-Celten, hervorgebracht hatte. Zuerst brauchte diesen Namen in der weitern Bedeutung Cæsar; doch begriff er auch schon das neu angekommene Volk mit darunter. Alle die sich mit den Sveven nicht verbrüderten, die Gothen, Vandalen, Heruler, Teutonen, Cimbern, sehen wir nirgends diesen Namen führen; wenn ihnen spætere Schriftsteller ihn gaben, so thaten sie es, ohne auf die Umstænde zu achten, lediglich in Hinsicht der alten Ursitze. Das Alterthum hat hierin eine gewisse Genauigkeit beobachtet; so bezeichnet Livius (XXI. p. 38) die Celtischen, Spanischen, Apenninischen Nationen, als *Semigermanas gentes*, und Strabo (VII. p. 306) braucht von den Bastarnen, die nach Polybius (*in Excerpt. Legat. LXII)*, nach Livius (XL. 5, 50; XLI. 23; XLIV, 26), nach Plutarch (*in Paulo Aemilio*), und nach vielen andern, unbezweifelt Celten waren, den Ausdruck *fere Germani.* Gewiss hatten sie in ihren Sitten mit den Celto-Sveven Aehnlichkeit; denn unter die Svevischen

hatten sich Celtische gemischt; doch der allgemeine Name Germanen wurde nur jenen allein gegeben. Warum sollte man nicht auch Ur-Germanen und Nach-Germanen unterscheiden? Gewœhnlich achtet man nicht auf diesen Unterschied, gleichwohl ist er wichtig und wesentlich. Wenn Gatterer die Nicht-Scythen des Herodot für den Stamm der Ur-Germanen gehalten haben will, so hat er wohl nicht so ganz Unrecht; wenigstens haben sie zu ihm gehœrt, (man sehe *Dissert. de Sarmatica Letticor. Populor. Origine; in Commentar. Societ. Gœtting. T. XII. Part. Histor.* p. 139): als sich aber die Nach-Germanen bildeten, waren jene schon als Gothen, Vandalen u. s. w. aus Deutschland gewichen.

Jene ersten Germanen, Celten und Gallier stiessen an dem æussersten Rande des Ost-nœrdlichen Europa, im Westen Asiens, von uralten Zeiten her, an die unter dem gemeinschaftlichen Namen der Budinen begriffenen Weneden und Slaven. Diese beyden Vœlkerschaften lebten von jeher mit einander in Nachbarschaft und in Hændeln. Die Budinen traf ferner das Schicksal, als sie von andern Vœlkern den Stoss bekommen, den ersten Schritt auf das Gebiet der Gallier zu thun. Diese waren indessen schon hier und dort den Sveven gewichen, hin und wieder aber hielten sie sich noch, so gut und so lange sie konnten. Die Budinen nahmen daher ihre Wohnsitze zum Theil ruhig ein, zum Theil mussten sie jene erst daraus verdrængen. So setzten sie sich an der Dzwina, am Niemen, an der Weichsel, im Stammsitze der Vandalen fest. Am længsten wurden sie bey den Karpathen von den Bastarnen aufgehalten. Auch dieses Hinderniss wurde ohne viele Mühe weggeræumt, und so

drangen sie nach Dacien und an die Donau, ohne im Geringsten auf Gallier zu stossen. Von der kurzen Herrschaft der Ostgothen wurden sie durch die Hunnen befreit, und nun rückten sie in Pannonien ein. Hierauf gingen sie über die Donau; und indem sie sich in der Folge über die Donau zurückzogen, stiessen sie jetzt wieder auf Gallische Denkmæler und Ueberbleibsel. Von den Cimbern wurden die Bojer, Skordisken, Taurisken noch in den alten Sitzen angetroffen; erstere widerstanden ihnen; die übrigen, ingleichen die Helveten, verbanden sich mit ihnen zu dem Feldzuge gegen die Rœmer (Strabo VII, p. 293); und so wurden 56 Jahre vor Christo die Bojer und Taurisken von dem Kœnige der Geten Bœrebistes unterdrückt (Strabo VII, p. 303), und etwa 32 Jahre vor Christo den Skordisken durch die Rœmer ein gleiches Schicksal zu Theil (*Idem ut supra* p. 315). Nach Strabo war die Niederlage vollstændig, so dass sie diese Nationen gænzlich aufrieb, *prorsus delevit.* Nach den Bojern blieb das Land an der Donau lange so wüste liegen, als es die Geten gelassen hatten; nachdem es die Rœmer eingenommen, brachten sie es endlich kaum so weit, eine Ansiedelung, Savaria genannt, dort zu begründen (Plin. III, 20). Andre Bojer wurden im Hercynischen Walde und Bojohemien von Marobud und den Markomannen besiegt, und ohngefæhr 19 Jahre vor Christo aufgerieben (*Tacit. Mor. Germ.* 28.). Die Gothinen, deren dieser Schriftsteller im Rücken der Markomannen in Schlesien erwæhnt, mussten theils den Sarmaten, theils den Quaden Tribut zahlen: *Gothinos Gallica, Osos Pannonica lingua coarguit non esse Germanos, et quod tributa patiuntur: Partem tributorum Sarmatæ, partem Quadi ut alienigenis imponunt,* (*Id.*

ut supra c. 43). Die in diese Erdstriche, um hier festen Fuss zu fassen, vorgedrungenen Slaven trafen überall auf Lagerstætte, die die Gallier verlassen hatten, über denen jedoch noch ihr Schatten schwebte. Das Land der Bojer hatte noch nach Verænderung seiner Bewohner, den an sie zurückerinnernden Namen Boëmens behalten: *manet adhuc Boëmi nomen*, *significatque loci veterem memoriam*, *quamvis mutatis cultoribus* (*Tacit. Mor. Germ.* 28). Dieser Name ging sogar auf die Tschechen über, als sie auf die Quaden und Markomannen gefolgt waren. Andre stiessen auf den Fluss Vandalus, und in jenen den Sarmaten und Quaden unterliegenden Gothinen auf ein Ueberbleibsel der Vandalen; hier setzten sie sich fest; im Namen Wenden fanden sie die Aehnlichkeit mit jenen, und bald hielten sie sich selbst für Vandalen. In der Reihe der Jahrhunderte ist das Gedæchtniss der Ereignisse nicht vertilgt, sondern verwirrt wordem. Es schwebte ihnen so was von den Kriegen mit den Galliern und deren freywilligen Entfernung vor; es spuckte in ihren Kœpfen, jene hætten sich in ganzer Masse über das Griechische Kaiserthum hergeworfen, und ihnen ihre Wohnsitze gleichsam als Erbfall überlassen; es træumte ihnen von gewissen Bündnissen, Vertrægen, Theilungen; doch Einzeln konnten sie nichts erlæutern; sie warfen alles in einen Haufen. Solche Ueberlieferungen in Masse hatte nun Kadłubek aus der Leute Munde überkommen, und solche hat er auch in Masse verzeichnet.

Was ich hier von den Budinen und Sveven, ingleichen von der Verænderung, die sie aus Asien nach Germanien getrieben, gelegentlich bloss erwæhnt, ist nun noch zu erœrtern übrig.

28.

Zwey Jahrhunderte ohngefæhr vor Christo erschütterte die plœtzliche Uebermacht der Hunnen fast alle Vœlker Asiens. (Man sehe *Deguignes Hist. des Hunn.* T. I, P. II, Lib. 1) Mete, der Sohn, Mœrder und Nachfolger des Teuman, ihres ersten Tanjou oder Chans, unterwarf sich die ungeheure Lænderstrecke von Koræa und Japan an, mit einem ansehnlichen Theile West-Sibiriens, bis an den Kaptschak, oder vielmehr bis an die Wolga; eben so setzte Laocham, der um 174 vor Christo zur Regierung kam, die væterlichen Eroberungen nicht minder glücklich und wacker fort. Er zerstreute um das Jahr 162 die vordem œfter vergeblich angefochtenen Horden der Jueken (*Juesshi*) im Westen von Chensi; und diess veranlasste hauptsæchlich jene Verænderungen in Germanien, von denen wir gesprochen. Ein Theil dieser Jueken wandte sich gegen die südlichen und nœrdlichen Gebirge Tibets, wo sie den Namen Klein-Jueken führten; ein andrer Theil setzte sich an der Ili fest, und verdrængte die Nation Su nach dem Jaxartes oder Syr Darii. In Kurzem fielen die Ussonen an der Ili über die Jueken her, und diese stürzten sich nun wieder nach dem Jaxartes; doch im Westen von Phergana wandten sie sich vom Jaxartes nœrdlich nach dem Kaptschak. Beym See Aral drangen sie auf die Parther an; die œstlichen Suer hingegen auf die Griechen in Bactrianien und Sogdianien; jene unterwarfen sich Charism und Korosan, diese stürzten in den eben erwæhnten Provinzen den Thron der Nachfolger Alexanders des Grossen um; etwa 126 vor Christo. Deguignes behauptet, die Jueken hætten einmal den Namen Geten gehabt; wenig-

stens hætte ihn eine von ihren Horden geführt. Er kommt auch auf den Gedanken, die Sveven kœnnten ein Theil der Nation Su oder der Focharen gewesen seyn (*Hist. des Hunn.* T. I, P. II, p. 42, 326). In Betreff der Sveven, hat, so viel ich weiss, nur unser grundgelehrte Wyrwitsch allein den Faden aufgefasst, doch ohne ihn weiter auszuspinnen (*Abregé de l'Hist. Univ.* T. II, p. 20). In einer andern Schrift werden wir ihn weiter zu verfolgen suchen; die Grænzen der gegenwærtigen verstatten uns nur, den Leser auf dieselben Namen der Sveven, Sassonen, Tectosagen, Joten oder Asioten, Chatten bey Ptolemæus in Germanien und Asien zu verweisen, und zugleich auf die Bemerkung des Englænders Pinkerton (in den *Recherches sur les etablissemens des Scythes ou Goths*, Paris 1804 p. 64 Anm. A), über die grosse Aehnlichkeit zwischen den Germanischen und Asiatischen Sprachen, womit die geübtesten deutschen Etymologen übereinstimmen, aufmerksam zu machen. In jenem eben erwæhnten so gefæhrlichen Wirbelsturme, wurden die gegen einander stossenden Asiatischen Nationen in gar mancherley Bruchstücke zertrümmert, und diese geriethen nun blindlings dahin, wo der Sturm sie hinwarf. Schwer fællt es, den flüchtigen, vom Hauptstamme losgerissenen Horden in ihrem Herumirren zu folgen; manchmal erscheinen sie in Gegenden, wo man sie am wenigsten hætte vermuthen kœnnen; oft wird nur die Folge des Ueberfalls sichtbar, der Name der Ueberfallenden aber blieb selbst den vor ihnen flüchtenden Bewohnern verborgen. Die spæte Nachkommenschaft lernte sie erst kennen, als sie in dem weggenommenen Lande bereits alt geworden, und hegte gar keinen Zweifel, dass sie dort nicht seit immer im Besitze gewesen

wæren. Obgleich Plutarch (im Marius), Strabo (VII, p. 293), und die von ihm angeführten Ephor und Klitarch, die Auswanderung der Cimbern und Teutonen den Ueberschwemmungen des Oceans zuschreiben, so ist gleichwohl gewiss, dass es der Andrang der œstlichen, einander weiter fortstossenden Vœlker war, der sie weggeschoben. Die Suer, Sveven oder Schwaben, waren damals, als sie Cæsar in seinen Gallischen Feldzügen in der Næhe kennen lernte, ein Haufen, aus vielen kleinen, weit ausgebreiteten Vœlkern zusammengesetzt, gemischt unter die Celtischen Germanen, abstechend von ihnen durch Verschiedenheit der Sitten, von denen sie einige erst allmæhlig annahmen; keinesweges waren sie schon in dem fremden Boden eingewurzelt; unstæt, ungewiss, ængstlich, trugen sie noch den Charakter der langen Wanderung. Achtzig Jahre etwa vor unsrer Zeitrechnung fielen, nach Zerstreuung der Europæischen Scythen, die Sarmaten in ihr Land; an die Stelle der Sarmaten, zwischen der Wolga und dem Don, traten ihre Stammbrüder, die Thyssageten (Siraten), Irken (Aorzen); so entstand aus Scythien das Europæische Sarmatien, und da nun die Stellvertreter der Sarmaten in Asien von eben dem Stamme waren, so zæhlte man von jetzt an zwey Sarmatien, das Europæische und das Asiatische. Gewiss sind zu derselben Zeit auch die Budinen, die in ihrem Süden an das Asiatische Sarmatien, im Westen an die Herodotischen Nicht-Scythen, Melanchlænen und Anthropophagen grænzten, ebenfalls nach Europa übergegangen. (Man sehe *Gatterer Commentatio II. de Sarmatica Popp. Lettic. origine; in Commentar. Gœtting. Vol. XI, p.* 153).

Diese Nation hatte seit so undenklicher Zeit in gedachten Sitzen gewohnt, dass man sie historisch für ihren Stammsitz gelten lassen muss. Mit ihr zugleich wohnte die Griechische Ansiedelung der Gelonen, die ehemals dem Apollo jæhrlich Opfer nach Delos zu schicken pflegten, doch schon lange vor Herodot fast gænzlich vergessen worden waren, und der ungeheuren Entfernung wegen, Hyperboræer oder Uebernordbewohner genannt wurden. (Man sehe *Hymn. Callimachi in Delum* die Ausgabe von Ernesti, *Lugd. Batav.* 1761, bey Luchsmann T. I. p. 147, und die Anmerkung des Ezechiel Spanheim T. II. p. 369). Herodot hat durch die Verbindungen mit den Scythen, den Stammnamen der Budinen und der Gelonen wieder entdeckt; er beschreibt ihre Lage und Sitten (IV. 31, 108); ohne jedoch wahrzunehmen, dass sie und die Hyperboræer Eins waren, giebt er über die letztern besonders wieder, obwohl weniger umstændliche Nachrichten (IV. 33). Da die Griechen in ihrem Alphabete statt des *W* das *B* gebrauchen, so ist *B*udinen so viel als *W*udinen; die Sarmaten nannten sie nach ihrer Weise Weneden, die Scythen Wenelaen. Wenda, Wanda im Litthauischen, Wenna im Finnischen, bedeutet Wasser (*); das Stammwort deutet also überall auf Wasser hin, und bezeichnet nicht nur die Beschaffenheit des Ursitzes der Bu-

(*) Hier erlaube ich mir, die etymologische Bemerkung hinzuzufuegen, dass dem Polnischen ę in andern Slavischen Mundarten das *u* entspricht, dass *węda, wędka* (die Fischangel) in andern Mundarten *Vudiza, udiza* heisst; man vergleiche auch das Lateinische *unda* und das Slavische *woda*, und erwæge, dass der Blaselaut *B*, - *W*, oft bloss Vorsetzbuchstabe ist. (*L.*)

dinen, voll von Moræsten, Sümpfen, Pfützen, Lachen, Moor, Seen, Flüssen: sondern auch dessen für das Wasser geeigneten Bewohner; so wie überhaupt unsre Urslaven sich besonders in dieser Hinsicht auszeichneten, und insofern vom Kaiser Mauritius (Strat. II, 5) aufs genauste beschrieben werden. Da die Rœmer am meisten mit den Sarmaten bekannt waren, so nahm bey ihnen der Name Weneden Ueberhand, und bezeichnete anfænglich, eben so wie der Name Budinen, die ganze Nation; in der Folge, und zwar sehr spæt, zertheilte er sich in die zwey Hauptnamen der Slaven und Anten, und noch spæterhin erschien er wieder als dritter vereinzelter Name, indem Weneden nur gewisse einzelne Stæmme hiessen. Mit Zersplitterung der Nation in besondere Wohnsitze, vermehrten sich auch vereinzelte Namen, die bald von der Beschaffenheit der Orte, bald von zufælligen Umstænden herrührten: *Ab una stirpe profecti tria nunc nomina reddidere; Venedi, Sclavini, Antes* (Jornandes de rebus Goth. c. 23); *Vinidarum natio populosa, quorum nomina licet nunc per varias familias, et loca mutata, principaliter tamen Sclavini et Antes nominantur.* (*Id. c.* 5).

Die erste Spur der Weneden in Europa finden wir von der Dzwina nach der Weichsel hin, zwischen Gothischen und Sarmatischen Vœlkern; denn Plinius, nachdem er in der Richtung vom Osten nach Westen, Skandinavien und Finingien oder Fennien beschrieben, wendet sich wieder nach Osten, und erzæhlt nach einer spætern unbestimmten Sage, man behaupte, dieser Strich bis an die Weichsel sey von Sarmaten, Weneden, Scirren, Hirren (Herulern) bewohnt: *Nec est minor* (als Skandinavien) *opinione Feningia: Quidam hæc habitari a Sarmatis, Venedis, Scirris, Hirris, tradunt,*

(IV. 27). In dieser Lage hatten die Weneden im Osten einen Theil der Sarmaten, jene beyden Gothischen Vœlker aber im Westen und Norden; reichten jedoch noch nicht an den Mentonomon der Melanchlænen oder Gothen, Gutonen, die den Bernstein sammelten. Diess kann durch nichts besser erlæutert werden, als durch die vom Herrn v. Lelewel in der Abhandlung: «Blick auf das Alterthum der Litthauischen Vœlker und ihrer Verbindung mit den Herulern» *(Rzut oka na dawność Litewsk. Nar.)*, Wilna 1808, im XVten Cap. p. 23, mit gründlicher Gelehrsamkeit zusammengetragenen Spuren gedachter Nationen in jenem Erdstriche: «Im ersten Jahrhunderte nach Christo wohnten die Weneden bis an die Finnen hin: zum Beweise dienen ihre alten weitlæufigen Ansiedelungen an den Ostbuchten der Weichsel, jene von Heinrich dem Letten erwæhnten Wenden, der Fluss Wenda in Kurland, ja selbst der Name Lieflands bey den Letten Land Wedda. In ihrer Mitte, oder zwischen ihnen und den Finnen scheinen auch die Vœlker der Scirren und Hirren durch: der Name Hirren, jetzt Rewal, Jerwen, Harria, Wironia, Bezirke, die noch vor nicht gar langer Zeit diese seit Jahrhunderten aufbehaltenen Namen führten, die im 9ten Jahrhunderte von Wulfstan und Other, im 13ten von Heinrich dem Letten, so gut gekannt waren, zeigen auf den alten Sitz dieses Volkes hin. Unter ihnen erinnern die Scirri, Skuri, Kur, mit ihren Namen an das heutige Kurland. - Scirren und Hirren findet man im 2ten Jahrhunderte nach Christo nicht mehr in den Lændern an der Weichsel; allein die Weneden umkreisen noch diese Buchten». Ferner zeigt Herr v. Lelewel, wie die Namen eben dieser

Nationen durch spætere Wanderungen in verschiedene Gegenden hingebracht worden.

An der Baltischen Küste, wo sich der Bernstein befindet, wohnten zur Zeit des Tacitus die Esthen; er beschreibt sie (*de Morib. Germ.* 49) dem Anzuge und den Gebræuchen nach, æhnlicher den Sveven, aber der Sprache nach, (die vermuthlich mehr von dem Celtischen behalten, als vom Svevischen angenommen), æhnlicher den Britten: *Quibus ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicæ propior.* Diese Ueberbleibsel vom Stamme der Melanchlænen oder Gothen, die so, wie vermuthlich auch die Hirren und Scirren des Plinius, in Sveven umgestaltet waren, bildeten mit einander einen fremdartigen Landstrich, der die Weneden im Norden nach Westen von der Mündung der Weichsel abschnitt. Wie Plinius weiter oben die Nordseite der Weneden bezeichnet, so beschreibt er an einer andern Stelle (IV, 26) die Südseite; und hier erwæhnt er der Budinen, ohne zu wissen, dass diese mit den Weneden einerley waren: *A Taphris* (von der Taurischen Landenge) *introrsus tenent Auchatæ, apud quos Hippanis oritur: Neuri, apud quos Boristhenes: Geloni, Tissagetæ, Budini, Basilidæ et cæruleo capite Agathyrsi; super eos Nomades, dein Anthropophagi.* Für den Borysthenes muss man hier den Przypez nehmen, wie Gatterer (*in Comment. de Sarmat. Popp. Lettic. orig. ut supra c.* 23) dargethan. Diese beyden, obgleich abgebrochenen Nachrichten bey Plinius, sind sehr schætzbar; hætte er sie zu würdigen und mit einander zu verbinden gewusst, so würde er uns den ganzen Umfang der damaligen Sitze der Weneden, zwischen den von ihm durch Agathyrsen und Neuren ausgedrückten Finnen und Bastarnen, grade so aufgestellt haben, wie

ihn Tacitus (*de Morib. Germ.* 26) bezeichnet. Im zweyten Jahrhunderte erstrecken sich bey Ptolemæus die Wenden længs dem Baltischen Meerbusen, und verleihen ihm auch ihren Namen. Ein Hæufchen Gothen, Gutonen, hælt sich noch unter ihnen, zerbrœckelt zwischen verschiedenartigen Vælkern fremden Stammes. Die Karpatische Seite besetzten die Bastarnen, doch die Budinen dringen hier keilfœrmig ein; die Westseite nach der Oder liegt wüste. Ich finde auch sonst nirgends die geringste Spur, dass dahin die Weneden bey ihrer ersten Wanderung vorgedrungen wæren.

29.

Da Krakus bey Kadłubek und Kosmas eine Stelle gefunden, so ist es, wie Dobner bemerkt, schwer, ihn aus der Geschichte auszumerzen; gewiss aber bleibt es, dass ihn jene nicht aus geschichtlichen Denkmælern genommen haben. Die Slaven næmlich hatten, wie andre alten Vœlker, ihre Hymnen und Lieder, in denen sie die wichtigsten Begebenheiten, die Namen und Thaten ihrer Helden, der Nachwelt übermachten; aus solchen mœgen jene geschœpft haben. So schwer es aber hælt, hier das Zeitalter zu bestimmen, eben so schwer ist es, zu verbürgen, dass nicht zu verschiedenen Zeiten Manches, sogar selbst erfundene Træumereyen, eingeflickt worden. Da die Polnischen Schriftsteller, insonderheit Kadłubek, und der ihm næchste Boguchwał den Krakus in die Zeit bringen, als die Weichsel den Namen Wandal, die Nation den der Wandalen erhalten; so führen sie zu der Vermuthung, dass er nicht sowohl zum Slavischen, als vielmehr zum Wandalischen Alterthume gehœrt habe: demnach wære er Kœnig des Landes gewesen, ehe es noch von den

Slaven eingenommen worden. Gregor v. Tours (I, 34), und Aimoin (*de Gest. Francor.* III, 1) nennen Krok den Wandalischen Heerführer, der Orleans mit Sturm genommen, und seine siegreichen Fahnen mitten in Frankreich aufgesteckt; und der im Anfange des 14ten Jahrhunderts lebende Mœnch Alberich behauptet, er sey Fürst von Krakau gewesen: *Quœdam pars Vandalorum cum Alanis Gallias infestavit Duce Craco, qui fuit Dux Cracoviœ. Ad an.* 413. Der Bœhmische Krak, von dem jedoch der ælteste Bœhmische Schriftsteller Christian nichts weiss, mag einer von den Markomannen gewesen seyn. Die Bœhmen mœgen so wie die Polen in den von ihnen spæter bezognen Lændern, Lieder der vorigen Bewohner aufgefasst haben.

Czatzki führt aus der Edda verschiedne Beyspiele an, wie der Name Krak im Skandinavischen Norden gebræuchlich gewesen. Soll ich unsern und den Bœhmischen Krak für einen Vandalen gelten lassen, so halte ich beyde für einen und ebendenselben, und stelle mir ihn wie den Samo vor, der die Slaven für sich einzunehmen wusste, so dass er von ihnen freywillig zum Anführer angenommen oder gewæhlt wurde; einige haben ihn für den Samo selbst halten wollen, doch diess stimmt nicht mit der Zeitrechnung. Sollte man nicht etwa auch, so wie man aus den Lechiten einen Lech, aus den Czechen einen Czech, aus den Bohemen einen Bohemus, ferner einen Russ, Pruss erschaffen hat, auf æhnliche Art diesen Krak aus den Krakauern herausgedrechselt haben? (*p*)

(*p*) Man sehe auch weiter unten im Vten Anhange, des Herrn v. Lelewel Bemerkungen ueber Matthæus Cholewa, §. *L*.

30.

Rausœi olim tenuerunt urbem Epidaurum nuncupatam: at postea, cum reliquæ urbes expugnatœ essent a Sclavis, qui in hoc themate sunt, hæc etiam urbs ab ipsis capta fuit, et civium alii quidem interfecti fuere, alii vero in vinculis abducti. Qui autem fuga salutem invenire potuerunt, loca prærupta inhabitarunt, ubi nunc urbs est, primo exiguam illam ædificantes, et postea iterum majorem, mox rursum et quartum paullatim aucta multitudine pomœria protulerunt. Ex quo autem cives Salonitani Rausium demigrarunt anni sunt D in hunc usque, indictione septima anni (mundi) 6457, *(Christ.* 449). *Constantinus Porphyrog. de Admin. imperio c.* 29, *p.* 91, *apud Stritterum in Mem. Popp. ad Danubium T. II, Slavic.* c. I, p. 17. Zwar versetzt Johann Lucius (*de Regno Dalmatiæ et Croatiæ* L. I, c. XIX, p. 42), und nach ihm Banduri, die Eroberung von Salone in die Regierung des Heraklius, ohne jedoch eine Handschrift anzuführen, die entweder jene Zahl von 500 Jahren seit der Auswanderung der Einwohner aus Salona bis auf Constantinus Porphyrogenitus nicht hætte, oder eine andre aufstellte. Dem widerspricht nicht, dass sich Salona bis auf spætere Zeiten erhalten, sogar dem Justinian im Gothischen Kriege sehr zur Hand gewesen; Porphyrogenitus spricht ja nicht von ihrer Zerstœrung durch die Slaven, im Gegentheil behauptet er, die Slaven hætten sich da festgesetzt, und von dort aus das Innere des Landes geplündert. Eben so darf es uns nicht zweifelhaft machen, dass er diese Slaven auch Avaren nennt; denn wir sehen, dass zu seiner Zeit diese mit jenen verwechselt wurden, und wie er

dafür gesorgt, zu erkennen zu geben, welche er eigentlich gemeint: *Slavini, qui et Avari nuncupantur: qui et Abari dicti: Slavi seu Abari.* Seine fernere Erzæhlung: *Chrobati tunc temporis* (449) *habitabant ultra Bagabariam, ubi nunc sunt Bielo-chrobati*, zündet ein helles Licht an, und læsst uns sehen, dass hinter dem Babie- oder Karpathischen Gebirge, in unserm Klein-Polen, zuerst die Slaven-Chrobaten gewohnt, die sich von dort nach dem Küsten-Kroatien wandten; spæterhin, und noch zu seiner Zeit, die Gross-Chrobaten. Diess stimmt mit der Ueberlieferung des Kadłubek, von der Auswanderung der Slaven aus gedachten Gegenden nach Kærnthen, wie auch von ihrer Rückkehr von dort. Kærnthen hængt mit Kroatien zusammen; beyde stiessen auch an Dalmatien, das unter den Ostkaisern zu verschiedenen Zeiten von verschiedenem Umfange war. (Man sehe *Lucium de regno Dalmat.* I, 6. p. 33).

31.

In der 28sten Anmerkung haben wir unsre Budinen, Wudinen, Weneden, bey den Karpathen gelassen, wo sie die Bastarnen bedrængen. Als um das Jahr 272 Aurelian einen Theil der Karpier jenseits der Donau gefangen genommen, und über die Rœmischen Provinzen hin zerstreut hatte (*Aurel. Vict. in Cæs.* 39 *et* 43), machte er das Trajanische Dacien von Rœmischen Soldaten und Colonisten leer, und stiftete aus diesen eine neue Ansiedelung mitten in Mœsien (*Vopisc.* 39; *Eutrop.* 9); Probus führte (zwischen 276 und 282) 100,000 Bastarnen nach Dacien hinüber (*Vopisc.* 18, *Zozim.* I, 71); Diocletian trieb 295 die Ueberbleibsel der Karpier nach Pannonien (*Aurel. Vict.* 39; *Jornand*

c. 16); die Weneden hatten sich über die Sitze der Bastarnen hin verbreitet, und suchten nun auch Dacien heim. Ermanarik oder Hermanarik, Kœnig der Ost-Gothen, zwischen 339 und 376, hatte sich verschiedene Vœlker erst im Norden, nach dem Weissen und Baltischen Meere hin, dann nach Westen, zwischen dem Don und Bug (man sehe Gatterers Einleit. in die synchronistische Universalhistorie p. 881) unterworfen, und schlug auf die Weneden los. Diese waren noch nicht im Kriege geübt; ihre Unzahl musste, (wie Jornandes *Rer. Gothicar.* 23 sich ausdrückt), der Kriegskunst der Gothen unterliegen. Bald darauf drangen die Hunnen, unter Anführung des Balamir, im Jahre 376, in Europa ein, und unterdrückten die Ostgothen. Der hundertjæhrige Ermanarik erschrak über das sich nahende Ungewitter, und nahm sich das Leben. Sein Nachfolger Wittimir blieb in der verlornen Schlacht; und Attanarik, Herrscher der Wisigothen, traute den von ihm zwischen der Donau und dem Pruth befestigten Schanzen nicht, und wich aus Dacien (Jornand. 24). Die Slaven nun sahen in den Hunnen wohl mehr ihre Befreier als ihre Feinde; die Hunnen dagegen nahmen auch sich ihrer, (als der neue Ostgothische Kœnig Winitar im Jahre 384, den in der Schlacht gefangenen Kœnig der Anten, Boos, mit dessen Sœhnen und 70 der Vornehmsten hatte aufhængen lassen), so nachdrücklich an, dass sie auf zwey Niederlagen nicht achteten, bis sie in einer dritten Schlacht ihren Rachedurst gestillt hatten (Jorn. 48). Balamir nahm, nach Unterwerfung der Gegenden am Mæotis und Euxinus, wie auch des Trajanischen Daciens, im Jahre 378, ebenfalls die Pannonien ein.

Diess bezeugt Marcellinus Comes; wenn er aber hinzusetzt, dass sie 50 Jahre spæter, næmlich 427, sie den Rœmern hætten zurückgeben müssen, so beschœnigt er nur die Schande durch das Vorgeben, als ob sie das, was sie mit Uebermacht genommen, durch den Friedensschluss, gleichsam aus Kaiserlicher Huld, vielleicht gar noch unter gewissen Bedingungen, behalten hætten. (Man sehe Jordan. *Orig. Slav.* P. I. c. XXIV. §. 5, *item* §. 6. p. 158, 159. P. IV, Lib. III, Nro. DCCLVI. p. 152). Zum Theil tritt seiner Meynung auch Pray bey, (*Annales Veter. Hunnor.* L. II. p. 100). Iornandes selbst stimmt Anfangs für die Meynung des Marcellin, ohne dessen Verschœnerung zu bemerken: *Post pene quinquaginta annos* (Hunni) *invasa Pannonia a Romanis et Gothis expulsi sunt* (Rerum Goth. c. 23); weiter unten aber, unter dem Jahre 453, spricht er vom Attila in einem andern Tone: *Ab Dacia et Pannonia Provinciis, in quibus tum Hunni cum diversis subditis nationibus insidebant, egrediens in Alanos movit procinctu* (c. 43) Es giebt auch noch andre deutliche Spuren, dass Ungarn gleichsam der Mittelpunkt der Herrschaft des Attila gewesen, und die Vorrathskammer zu den unaufhœrlichen Kriegsunternehmungen; so bey Priscus (*in Excerpt.* p. 43), welche Stelle Pray (*ut supra* p. 133) erlæutert; bey Prosper aus Aquitanien in der Chronik unter dem Jahre 432, bey Paulus Diaconus (M. XV. p. 98 in der Muratischen Ausgabe). Zu Pannonien fügte Attila auch noch den Strich bis Novi hinzu, in der Længe von 15 Tagereisen, d. h. Ober- und Unter-Mœsien; die Donau machte also schon nicht mehr die Grænze; die Mærkte wurden fünf Tagereisen weiter in Naissa gehalten. (*Priscus in Excerpt.* 37).

Nachdem sich die Slaven mit den Hunnen, bey deren Eindrængen nach Europa, verbrüdert, und deren Hülfe gegen die Ost-Gothen benutzt hatten, schlossen sie sich vermuthlich sogleich an ihr Lager an, nahmen an ihren Feldzügen Theil, rückten mit ihnen in den eroberten Lændern vor. Wenn wir nun die oben angeführten eignen Worte des Jornandes lesen: neben den Hunnen in Pannonien hætten auch die von ihnen abhængigen Nationen Platz genommen: was sollten wir für eine Ursache haben, von dieser Zahl die Slaven auszuschliessen? mussten sie nicht mit den Hunnen innigst verbunden seyn, da Cedrenus unter dem 22sten Regierungsjahre des Kaiser Justinian aussagt, man habe sogar die Hunnen selbst Slaven genannt: *Hunni, qui et Slavi dicuntur;* auf der andern Seite Prokopius: die Letztern hætten grœsstentheils die Sitten der Hunnen angenommeu: *ingenium ipsis nec malignum, nec fraudulentum, et cum simplicitate mores Hunnicos in multis retinent* (B. G. III). Die Slaven konnten also den vom Porphyrogenitus erwæhnten Feldzug recht gut ums Jahr 449 abthun, da Attila, wie wir aus dem Priscus wissen, in demselben Jahre mit den Rœmern um Mœsien kæmpfte; ja Theôphan, (p. 88) und Anastasius (p. 42) setzen hinzu, dass er ihnen im folgenden schon Thracien wegzunehmen angefangen, wo sich bis nach Segeste hin kaum zwey Stædte, Adrianopel und Heraklea, das ehemalige Perinthus, beym Friedensschlusse noch einigermassen hielten.

Ohne Zweifel hatten die Hunnen auch Norikum erobert; Jordan (*Orig. Slav.* P. I, c. 24. §. 17, 18, p. 166. P. IV, Nro. DCCLXI et P. IV ad DCCLXVII, p.

173, 230) macht diess wahrscheinlich genug. Auch Nestor hat wohl nicht umsonst den Ausspruch gethan: die Noriker waren Slaven. Norikum grænzte nach Mannert (*Geographie der Griechen und Rœmer* T. III, p. 615), im Westen an den Inn (*Oenus*), im Süden an die Sau und Istrien, im Osten an den Berg Cætius und Ober-Pannonien, im Norden an die Donau; und begriff einen Theil von Salzburg, bis an die Salza, fast ganz Oesterreich, Steiermark, Krain, Kærnthen; Kroatien war auch nicht fern davon. Zur Zeit der Hunnischen Uebermacht stœsst man überall in diesen Gegenden auf Slaven.

Bey der Behauptung, sie hætten sich nicht vor der Regierung des Kaiser Heraclius, oder den Jahren 610 bis 641, in Illyrien und Dalmatien sehen lassen, hat man die Cilleischen Slaven, recht eigentlich im Mittelpunkte Kroatiens, Krains und Kærnthens, vergessen; denn diese haben ja schon, nach dem Zeugnisse des Paulus Diaconus (IV, 40) im Jahre 569 den Fürsten von Friaul Tribut gezahlt, und waren gewiss nicht erst in dem Jahre eingewandert: *Hi suo tempore* (Tasso und Kako, die Sœhne des Gisulph, Fürsten von Friaul) *Sclavorum regionem, quæ Cilleja appellatur, usque ad locum, qui Madurea dicitur, possederunt. Unde usque ad tempora Rathis ducis, iidem Sclavi pensionem Forojulanis Ducibus persolverunt.* Thunmann in den Untersuchungen über die alten Nordvœlker p. 174, und Büsching in der Vorrede zu diesem Werke p. 14, haben sich geirrt, da sie aus dem Prokopius geschlossen, es wære vor dem Jahre 527 kein Slave mit seinem Fusse über die Donau gekommen; Prokopius (*in Histor. Arc. c.* und *Bell. Goth.* III, c. 40), nennt ja

diese Ueberfahrt über den Strom nicht unbedingt die erste, sondern die erste unter der Regierung Justinians. Jordan zerrt an dem Zusatze: *transierunt cum magno exercitu*, und folgert daraus, dass hier nur von dem bewaffneten Uebersetzen über den Strom, vom Heerzuge, vom kriegerischen Ueberfalle die Rede sey.

32.

Nehmen wir den Nestor zur Hand, den æltesten von den Slavischen Chronikenschreibern, der im Jahre 1056 geboren, in das Pietscharen-Kloster zu Kiiow 1073 trat, und am Ende des 11ten, oder doch im Anfange des 12ten Jahrhunderts starb. Er beginnt, nach Art der Byzantiner, seine Chronik vom Babylonischen Thurme, und der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts; erst nachdem er den Cedrenus erschœpft, fügt er das Seinige an ihn an. (Man sehe Schlœzer in der Einleitung und in den Anmerkungen zum Isten und IIten Kap.) (*q*) «Von diesen 72 Vœlkern, war auch eines das Slavische Volk, ebenfalls vom Jafets-Geschlechte, Noriker genannt, welche Slaven sind. Und nach vielen Jahren sassen die Slaven an der Donau, wo nun Ungarn und Bulgarien ist. Von diesen verbreiteten sich die Slaven auf der Erde, und bekamen ihre (eignen) Namen nach den Orten, wo sie sich niederliessen; andre wurden Tschechen (Bœhmen) genannt; diese Slaven sind die weissen Chorwaten; an-

(*p*) Die nun folgende Stelle, die Graf Ossolinski polnisch giebt, setze ich mit Schlœzers eignen Worten nach Nestor her, bemerke jedoch einige von den Stellen, wo sich der Graf von Schlœzer entfernt. *L.*

dre Serben, andre Kærnter (Chorutanen, *Ossolinski*); denn da die Wælschen (*Wołochy* bey *Ossolinski*, d. i. Wallachen) einen Anfall auf die Slaven an der Donau thaten, und sich unter ihnen niederliessen, und ihnen Gewalt anthaten, so wanderten die Slaven aus, und einige liessen sich an der Weichsel nieder, (so machten sich die Slaven über die Weichsel; *Ossolinski*), und hiessen Læchen; andre von diesen Læchen wurden Polen genannt (diese Lechen erhielten den Namen Polianen, *Ossolinski*); noch andre Læchen Lutitzer, andre Masovier, andre Pommern. Eben so sind auch das Slavische Ankœmmlinge, die sich am Dniepr niederliessen, und Polen genannt wurden. Andre hiessen Derewlier, weil sie in Waldungen sassen. Andre setzten sich zwischen dem Pripæt und der Düna, und hiessen Dregowitschen. Noch andre liessen sich an der Düna nieder, und bekamen den Namen Polotzker, von der Polota, einem Flüsschen, das in die Donau fliesst. Von diesen an der Donau angekommenen Slaven setzten sich (einige) an dem Ilmen-See, und bekamen ihre (eignen) Namen. Sie erbauten eine Stadt, und nannten sie Novgorod. Andre sassen an der Desna, am Sem, und an der Sula, und hiessen Severier. Und so ward die Slavonische Nation ausgebreitet, und davon bekam auch die Slavonische Schrift den Namen». (Kap. IV. und V. p. 74-86 im IIten Theile (*r*).

Ueber den Ursprung der Slaven in Asien, scheint Nestor nichts mehr zu wissen, als was zum Anfange des Menschengeschlechts im Allgemeinen gehœrt. Er

(*r*) Man sehe auch im Vten Anhange: Lelewels Bemerkungen ueber den Matthæus §. 35. *L.*

kennt sie erst in den Sitzen an der Donau; bemerkt aber, dass sie hier nach Verlauf vieler Jahrhunderte angekommen. So læsst er sich auch in der Legende von den Schiffahrten des heil. Andreas nach dem Norden (im 7ten Kap.), ohne die Quelle anzugeben, verlauten: dieser Apostel habe jene damals schon in der Gegend von Novogrod vorgefunden. Nestor selbst behandelt die Legende obenhin: was den Apostel betrifft, verdient sie keinen Glauben; allein diese so alte Spur der Slaven, zu jener Zeit, wird durch andre bestætigt, und vermehrt ihre Zahl.

Niemand giebt uns über den Ursprung der Slavischen Nationen und ihre Standorte so vollkommne Belehrung, als Nestor eben in jener oben angeführten gedrængten, doch reichhaltigen Stelle. Zergliedert man sie sorgfæltig, so erhælt man eine noch reichere Ausbeute, als man auf den ersten Blick hoffen mœchte; zugleich dienen die darin enthaltenen, an sich wichtigen Ueberlieferungen dazu, viele fremde, unvollstændige, abgerissene zu prüfen, aufzuklæren und zu ergænzen. Aus dem Zeugnisse des Nestor geht deutlich hervor, dass sich fast der ganze allgemeine Slavenstamm in jenen Hauptsitz an der Donau zusammengezogen, dass sie diesen nicht alle mit einem Male, zu einer Zeit, und aus einer Ursache verlassen; dass sie sich bey den einzelnen Aufbrüchen in verschiedene Aeste getheilt, dass sie bey der Vertheilung in verschiedene Wohnsitze, einzelne abgesonderte Vœlkerschaften gebildet. Die Wanderung erœffneten die Gross-Chrobaten, unter deren Namen die Tschechen, Moraven, Serben, Chorutanen oder Kærnthner gehœren. Er giebt keine Ursache ihrer Bewegungen an, und führt uns so zu der Vermuthung, dass sie

Folge eines allgemeinen Ereignisses in jenen Gegenden, Folge der unter den dort zusammengedrængten wilden Horden entstandenen Unruhen gewesen. Den Chrobaten folgten die Lachen. In die Zwischenzeit der Auswanderung jener und dieser, fællt das Eindrængen der Donau-Wolochen (Walachen) in das Land der Slaven; ich stimme denen bey, die sie für Bulgaren halten. Ihre berüchtigte Grausamkeit veranlasste die Lachen, ihrem Joche mœglichst auszuweichen, und so gingen sie bis über die Weichsel; ein Theil nannte sich Polanen; andre Masovier (Masuren), Lutiken, Pommeranen. Wir folgen der Spur der Pommeranen und Lutiken, die nach Deutschland über die Oder nach der Elbe zu vorrückten. In unsern Chroniken, bey Boguchwał, Dzierzwa, dem Ausleger des Kadłubek, und nach ihnen bey Spætern, finden wir das Andenken ihres Bündnisses bey Aufzæhlung der Provinzen, die von den Oheimen Popiel des IIten (welche nachher von ihm vergiftet wurden), unter seiner Oberherrlichkeit verwaltet, zu der Zeit das Band der Einheit mit den Lechiten zu zerreissen anfingen. Die dritte Abtheilung der Slaven, die sich im Osten und Norden ausbreitete, wird vom Nestor weniger umstændlich aufgestellt, ob er gleich insonderheit *ihre* Geschichte zu schreiben vorhatte. Sie wurden wohl durch die ferneren Verfolgungen der Bulgaren, ja vielleicht durch eine spæter angekommene Horde zerstreut. So viel ist gewiss, dass sie nicht der erste, auch nicht, dass sie ein einziger Schlag so weit weggeschleudert; so wie auch diess, dass damals schon die næhern Gegenden von andern besetzt seyn mussten. Es wære mir nicht lieb, wenn in der Handschrift Nestors die Stelle, wo er erwæhnt, die am Ilmensee angesiedelten

Slaven hætten sich mit diesen Namen benannt, der Aenderung unterworfen würde; denn durch verschiedenartige Ueberlieferungen (man sehe *Müllers Sammlung Russ. Gesch.* T. V, p. 381, *Nachrichten über die Stadt Novgorod)*, dringt von uralters her der Schimmer des Namens Slaven in jener Gegend durch, der sich vielleicht einmal ganz aufhellen liesse. Jetzt ist lediglich mein Zweck, den Wanderungen unsrer Vorfahren von der Donau her nachzuspüren.

Attila hatte sein Leben, natürlich oder gewaltsam, im Jahre 454 geendet; und den Augenblick fing auch sein Reich an, sich zu zerbrœckeln. Ueppigkeit, Uebermuth, Grausamkeit, innerliche Uneinigkeiten, machten die Hunnen zur Beute der von ihnen vorher Besiegten. Mit einem Male stürzte sich die ganze Schaar, als wenn man sich das Wort gegeben hætte, über das erschütterte Gebæude her, und riss an den Ketten, die sie daran gefesselt hielten. In diesem Sturme verænderten alle Nationen ihre Sitze; selbst die ruhigsten kamen in Bewegung. Kaum war der ælteste und geliebteste von den Sœhnen des Attila, Ellak, in der Schlacht mit den Gepiden in Pannonien gefallen, so entfloh die übrige Familie in die ehemaligen Ost-Gothischen Sümpfe am Euxin. Die Gepiden erhielten mit Bewilligung des Kaiser Mauritius Dacien; die Gothen besetzten Pannonien, das nach der Beschreibung des Jornandes im Osten an Ober-Mœsien, im Süden an Dalmatien, im Westen an Noricum, im Norden an die Donau grænzte; die Cemandrischen Sarmaten erhielten vom Kaiser einen Zufluchtsort in Illyrien, wohin sich auch ein Theil der Hunnen barg; die Scirren, Satagoren, nebst den Ueberbleibseln der Alanen, nahmen Klein-Scythien und Untermœsien ein; die Ru-

gen einen Strich in Thracien; Hernak, Attila's jüngster Sohn, rettete sich mit seinem Gefolge bis an die æusserste Grænze von Klein-Scythien. Emnedzar und Uzindur, seine Anverwandten, drængten sich in das Rhypæische Dacien ein; Uto und Jskalmus, Anführer von Hunnenhaufen, rückten von hier nach Romanien vor, wo ihre Nachkommen noch im VI ten Jahrhunderte unter dem Namen der Sacrimontisen oder Fasatisen fortdauerten (*Jornand. de reb. Goth. p.* 50). Im Jahre 455 suchten die Sœhne des Attila Pannonien wieder zu erobern; allein Walemir, Kœnig der Ost-Gothen, schlug sie aufs Haupt; ein grosses Glück war es noch, dass sie sich mit genauer Noth in kleiner Schaar bis an die Mündung der Donau flüchten konnten, die von ihnen Hunnivar genannt wurde (*Id.* 52). Die hundertjæhrige Herrschaft der Hunnen erhielt den letzten Stoss durch die Gothen, im Jahre 469, und nahm zugleich mit Dengitschik (*Dinzius*), Attila's jüngsten Sohne, durch den Verlust der Schlacht ihr Ende (*Id.* 52, 53). Diese Niederlagen der Hunnen, und die schreckliche Verwirrung in jenem Erdstriche, hat gewiss die Chrobaten bewogen, sichere und ruhige Sitze in der Ferne zu suchen. Sie müssen die næmlichen seyn, die nach Porphyrogenitus hinter dem Babia-Gebirge gewohnt hatten. In den mit ihnen verbundenen Karantanen oder Chorutanen zeigt sich uns die Spur jener von Kadłubek erwæhnten, aus dem Krakauischen gewanderten Kolonien, die nun in das alte Vaterland den im neuen erhaltenen Namen überbrachten.

Schon Jornandes, im Jahre 522, beschreibt einen Theil der von diesen wieder zurückgewanderten Slaven eingenommenen Sitze: « Dacien wird von den stei-

len Alpen gleichsam umkrænzt; ihre linke Seite zieht sich vom Ursprunge der Weichsel durch einen unermesslichen Erdraum nach Norden, und wird von den zahlreichen Nationen der Weneden besessen. Ob sich gleich ihre Namen jetzt nach den Orten und Stæmmen verschiedentlich abændern, so werden sie doch unter zwey Hauptbenennungen umfasst, næmlich der Slavinen und Anten. Die Slavinen wohnen von Novietun (*s*) und vom See Musianus, (man sehe *Durich Bibliotheca Slavic.* T. I, p. 143) bis an den Danaster, im Norden bis an die Weichsel. Sümpfe und Wælder sind ihre Stædte. Die Anten, die tapfersten unter ihnen, machen am Schwarzen Meere einen Bogen, und erstrecken sich vom Danaster bis an die Donau (*t*). An der Seeküste, wo sich die Weichsel in drey Mündungen ergiesst, wohnen die Vidivarier (*u*), ein verschiedenartiger Vœlkerhaufe; ihnen im Rücken besetzt die Küste das ruhige Volk der Itemesten. An diese stossen im Süden die Agazziren, ein æusserst tapferes Volk, das nichts von Feldfrüchten weiss, nur von Vieh und Jagden lebt. Hinter diesen breiten sich oberhalb dem Schwarzen Meere die Wohnsitze der Bulgaren aus, die uns als Strafe Gottes für unsre Sünden, so bekannt geworden (Jornandes 5, nach der Handschrift der Ambrosianischen und der Kaiserl. Wie-

(*s*) In meinem Jornandes: *a Civitate Nova et Sclavino Rumunnense*; (*in Gothicor. et Longobard. rerum Scriptoribus. Lugduni Batavor.* 1617. *p.* 16). *L.*

(*t*) Graf Ossolinski hat: « an den Dniepr »; im Originale des Jornandes folgt noch der Zusatz: « Diese Fluesse sind grosse Strecken weit von einander entfernt. *L.*

(*u*) *Vidioarii*, in meiner Ausgabe. *L.*

ner Bibliothek)». - In der Zeit sassen die Hunnen unter mancherley Namen und Kœnigen an beyden Ufern des Don und Mæotis; die Kuturguren gleich hinter dem Don, grænzten mit den Anten: *Palus in Ponti Euxini littus evolvitur; qui ibi habitant, Cimmerii dicti olim, jam vocantur Uturguri. Ulteriora ad septentrionem habent populi Antarum infiniti;* (B. G. IV. 4).

Die Gewaltsamkeit der Bulgaren, oder die Uebermacht der Rœmer, oder beydes zugleich, nœthigte unsre Lechiten, sich zwischen die Oder, Warthe, Weichsel und das Baltische Meer hinzuziehen; diess geschah nicht früher, als in der Hælfte, und nicht spæter, als am Ende des VIten Jahrhunderts. Dass sich die Bulgaren nach dem ersten Eindringen in Europa, nach Unterjochung der Kuturguren und Uturguren, sogleich auch die Anten unterwarfen, wird von selbst klar; allein die Zeit kann nicht gewiss bestimmt werden. Paulus Diaconus (*Miss. XV.*) setzt ihren ersten Anfall auf Mœsien ins Jahr 489; Siegfried Gemblacensis nur um zwey Jahre früher. Nach den Byzantinern war vor dem Jahre 501 ihr Name noch nicht bekannt, und damals erst zeigten sie sich an der Donau: *Prima gentis migratio, qua ad Istrum accesserunt propius, circa annum Christi* 501 *contigisse videtur* (Stritter T. I, P. II, p. 439). *Bulgari, inauditum antea nomen, sub Anastasii Augusti imperio an. Chr.* 501, *primum descenderunt ad Danubium* (Id. p. 40). Diese Bulgaren wurden, wie Nestor (L. X) sagt, aus dem Slavenlande von den Weiss-Ugren vertrieben, die im Jahre 627 dem Kaiser Heraclius gegen die Perser beystanden. Die Rœmer ihrerseits, hatten mit den Slaven einen ununterbrochenen Kampf, setzten ihnen aber zu zwey verschiedenen Malen ganz ausserordentlich zu. Von dem

Jahre 530 an bis 533, hatte sie der über Thracien gesetzte Chilbud (v) jenseit der Donau mehrmals ausgeplündert; diese ganzen drey Jahre hindurch wagten sie nicht, sich jenseit des Flusses zu zeigen; obgleich Chilbud bey einer Streiferey umgekommen war, fürchteten sie sich noch vor seinem Schatten, (*Procop. Bell. Goth.* III, p. 14) (x). Ia im Anfange des Gothischen Krieges leisteten sie sogar den Rœmern, durch ihre Geschicklichkeit in Hinterhalten, manchen Dienst. (Man sehe bey Stritter T. II, P. I. in Slav. 3, p. 30). Von neuem überfiel im Jahre 592 Priscus, Feldherr des Kaisers Mauritius, die Sitze der Anten jenseit der Donau, brachte ihnen in ihrem eignen Lande bedeutende Niederlagen bey, verschanzte sich, überwinterte sogar. Die Rœmer hatten über sie die Oberhand bis zum Jahre 595, da ihn des Kaisers Bruder Peter ablœste. (Man sehe Stritter *ut supra* im VIIIten Kap. p. 55 (y).

Da wir nun aus Jornandes wissen, dass im Jahre 552 an der Ostsee und im Bernsteinlande am Baltischen Meerbusen die Vidivarier, Itemesten, Agasiren, und andre Vœlker verschiednen Stammes gewohnt; da die im Jahre 588 von dort nach einer achtzehnmonatlichen Reise bey Mauritius angekommene Gesandtschaft schon von den Slaven war, (*Theoph. ad an. IX. Maurit.*, *Theophil.* V, 2. *Anast.* p. 75), diese Slaven aber keine andern seyn kœnnen, als die Lechiten, unter denen Nestor die Pommeranen erwæhnt, so wird

(v) nach der Venetianischen Ausgabe; *Childibius* in der Ausgabe Basel 1531. *L.*

(x) Nicht p. 40, wie es bey Ossolinski irrig steht. *L.*

(y) bis 63. *L.*

daraus die Epoche ihrer Einwanderung von der Donau in das nœrdliche Polen um das J. 550 erhærtet.

Den Lech, von dem bey Gallus, Kadłubek und Boguchwał keine Spur vorkommt, giebt erst Długosch für einen Urenkel des Japhet aus; in der Leipziger Ausgabe hat man dabey die Worte *sechstes Jahrhundert* unnœthig angemerkt. Miechowita folgt, wie immer so auch hier, dem Długosch Schritt vor Schritt. Kromer (I, 16) führt den Wapowski als den ersten an, der für die Ankunft des Lech das Jahr 550 bestimmt habe; er selbst meynt aber, die Slaven hætten die Polnischen Lande sogleich nach den Vandalen, auf ihrer Wanderschaft aus Aien, eingenommen, und wo nicht grade damals, doch gewiss nicht viel spæter, nach dem Tode des Attila. Herburt, Bielski, Gwagnin, unterschreiben das Datum des Wapowski; Johann Pototzki (*Fragmens histor. et géogr. sur les Slav.* III, 43-49) verspætet sich wieder gar zu sehr, bis ins 8te Jahrhundert, nach der ersten Niederlage der Avaren durch Karl den Grossen. Diejenigen, welche die Lechiten aus Kroatien und Kærnthen herleiten, verwechseln sie, wie ich glaube, mit den Gross-Chrobaten. Wenn sie den Krakus zu den Nachfolgern des Lech zæhlen, so mischen sie ohne Zweifel die Geschichte der einen Nation in die andre hinein, früher, als diese in *eine* zusammenwuchsen, was erst unter den Piasten, vollstændig aber erst unter den Kœnigen geschah. Ich habe gezeigt, dass die Gross-Chrobaten zu den Slaven gehœren, die zuerst über die Donau gegangen, und auf ihrer Südseite einen Theil von Ungarn, Kærnthen, Kroatien, Dalmatien bewohnt; die Lechiten hat man, wie mir scheint, zu den diesseitigen Donaubewohnern, wahrscheinlich zu den Anten, zu zæhlen.

Demnach wære also Lech nicht der Bruder des Tschech gewesen; ja er hætte nie gelebt. Dalemil, der den Tschech im 13ten Jahrhunderte geschaffen, hat ihm keinen Bruder Lech zugesellt; er sagt vielmehr, Tschech sey selbst ein Lech gewesen, d. h. nach dem Altslavischen, ein edler wohlgeborner Jüngling; aus dem Eigenschaftsworte hat man einen Eigennamen gemacht. Nicht *unsre* Schriftsteller wurden so getæuscht, sondern die Bœhmen. Der Ungenannte bey Sommersberg, aus dem XIV ten Jahrhunderte, hat, wie er selbst gesteht, bey ihnen dieses Traumbild aufgefischt: *In Chronicis Bohemorum recolo me legisse quod post divisionem linguarum duo fratres Slavi successu temporum pro possessionibus capiendis hinc inde habitacula quæsierunt, quorum unus Czech, alter Lech appellati sunt etc.* (*Script. Siles.* I, p. 13). Man sehe Dobner *in Prodromo Annal. Hagec.* p. 52 seq. P. II, p. 7. d. (z).

In dem Leben des Bernhard Wapowski (im 1 sten Theile p. 477, in der 17ten Anmerkung) (*a*) habe ich kurz berührt, was in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der gelehrten Welt um diesen Lech für ein Lærm entstanden; hier finde ich den Ort, die Nachricht davon zu vervollstændigen. In den Abhandlungen der Jabłonowskischen Gesellschaft: *Lechi et Czechi adversus Scriptorem recentissimum Vindiciæ (P. I et II. Lipsiæ ex officina Lœpariana.* 1774. *in 4to.*) hatte der Fürst Jabłonowski den Dobner im Auge;

(*z*) Man sehe auch im VI ten Anhange, Lelewels Bemerkungen ueber den Matthæus §. 35. *L.*

(*a*) des in der Vorrede beschriebenen Ossolinskischen Werks. *L.*

doch ging er selbst nicht allein auf ihn los, sondern gab auch allen seinen gelehrten Genossen das Zeichen zum allgemeinen Angriffe gegen ihn. Der Kampf begann vor der Danziger Gesellschaft der Naturforscher, durch die Preisaufgabe des Jabłonowski: « ob man nicht die Ankunft des Lech nach Polen zwischen 550 und 560 geschichtlich erweisen kœnne?» Die Abhandlung des berühmten *Schlœzer* erhielt den Preis am 19ten August 1766, die dann vom Verfasser selbst ins Lateinische übersetzt, und in beyden Sprachen zu Danzig bey Daniel Ludwig Wedel 1769 herausgegeben wurde: « *Abhandlung über die Aufgabe aus der Polnischen Geschichte u. s. w., Solutio problematis ex historia Polona etc. in 4to* 30 Seiten). Als den ersten, der den Tschech weggelæugnet, führt er den Leutmeritzer Bischof Schleinitz aus dem 16ten Jahrhunderte an; darauf zæhlt er auch noch andre her, die gegen Lech und Tschech geschrieben: den Sommersberg (*Script. Siles.* T. II, p. 18), Beyer (*in Commentatione Petropol.* T. VIII), Lengnich (in der Abhandlung *de Major. Polon.)*; er hætte auch dessen Gedanken über Lech in der Poln. Bibl. (I St. p. 216) anführen kœnnen; zuletzt den Dobner. Er tadelt ferner die Leichtglæubigkeit des Jordan, der auf das Mæhrchen vom Lech sein gelehrtes Werk *Originum Slavicarum* fast ganz gebaut, ja auch den Assemanni (*Orig. Eccles. Slavic.* T. II) irre geführt habe. Dieser Schlœzer nun, der hier ein Hauptgegner vom Lech ist, sprach aus einem gelindern Tone *in Comment. de Lecho P. III. Vindiciar. Jabłon.*, oder im Supplemente dazu, (herausgegeben in Leipzig bey Breitkopf), und endigt mit folgendem Schlusse: *Si nequis a pertinacia tua impetrare, ut nunc Lechum credas; tamen ne temerarius esto in illo prorsus negando, sed con-*

cede 1mo non existentiam ejus saltim non probatam esse, 2do verisimile esse, ut ejus existentia aliquando probetur, cum suspicio sit, esse adhuc multa Chronica nondum publicata; interea vero 3tio, viri etiam vehementer dubitantis, modo non insipienter, esse, de rebus non visis, quas tamen visum iri probabile sit, suspendere judicium, atque 'επεχειν, *non affirmare neque negare, sed dubitare Cartesice!* Es ging ihm um die goldne Medaille, und die erhielt er auch am 15ten May 1770. In gedachter Sammlung lese man noch folgende Abhandlungen: 1mo, *Caroli Andreæ Bellii de auctoritate traditionis in historia,* 2do, *Georgii Henrici Ayreri Professoris Gœttingensis ad historiam Lechi animadversiones;* 3tio, *Stanislai Moszczeński in Dobneri de Lecho sententiam stricturæ.* Alle im Sinne des freygebigen Mæcen (*b*).

Johann Pototzki verwirft den Lech nicht gradezu; er bemerkt in den *Fragmens hist. et géogr.* (III, p. 14): da wir in unsrer Geschichte Leschken (*c*) haben, so müsste auch ein Lech gewesen seyn; die Dynastieen erhielten gewœhnlich ihre Namen von den sie anhebenden Vætern; die Asiatischen Horden hiessen oftmals nach ihren Anführern; die Slaven wæren meistentheils in die Lænder eingerückt, als Colonieen mit dem Stammhaupte an der Spitze; Nestor selbst be-

(*b*) Aus dem Isten Theile des Ossolinskischen Werks (p. 477-8) setze ich hier nur noch hinzu: « Vergebens bestrebte sich der Fuerst Jabłonowski, Woiwode von Nowgorod, den Fortgang der Kritik zu hemmen, und sich um so eifriger des Lech anzunehmen, mit dem er, durch Zugabe noch eines dritten Bruders Pruss, verwandt seyn wollte ». *L.*

(*c*) Verkleinerungswort von Lech. *L.*

zeuge, die Radimitscher und Wiatker wæren nach den zwey Brüdern Radim und Wiatek benannt worden. - Diess sind nun wohl Wahrscheinlichkeiten; doch fehlt es immer an dem hinlænglichen, geschichtlichen Beweise für das Daseyn des Lech, und auf der andern Seite ist der Ursprung dieser Mæhrchenerdichtung bekannt.

32. *b*.

Johann Pototzki hat sich, so viel mir bewusst, zuerst bemüht, die Geschichte der Kroaten von der der Lechen gehœrig abzutrennen (*Fragmens* T. III, Kap. III. und IV). Der Bischof Prażmowski bemerkt sehr gründlich: die ersten bey unserm Chronikenschreiber angeführten Polnischen Monarchen scheinen lediglich zur Geschichte der Chrobaten zu gehœren; worüber er sich ferner so æussert: « Diese Meynung wird durch folgenden Umstand bestætigt: Seit dem Anfange der Monarchie, war, dem Kadłubek zu Folge, Krakau der Sitz der Kœnige. Boguchwał, und die nach ihm über die Lechiten geschrieben, nennen die erste Residenz Gnesen; ob sie nun gleich aus Nachgiebigkeit gegen die allgemein angenommene Ueberlieferung die Dynastie des Krakus in Krakau niedersetzen, so verlegen sie gleichwohl die nachfolgende, ohne einen Grund anzugeben, nach Gross-Polen. Martinus Gallus, der die Geschichte von Ziemowit anhebt, bestimmt seinem Vorgænger Popiel dem IIten Gnesen zur Wohnung. Diese zwey Hauptstædte, lassen sie nicht auf zwey abgesonderte Nationen schliessen? Als die Chrobaten ihre abgesonderten Fürsten verloren, hatten sie auch bey sich keine Hauptstadt mehr, und diese Ehre ging auf die Sieger über». *Nachricht von den æltest. Poln.*

Geschichtschreibern (*a*). Zu diesen Bemerkungen kann ich noch hinzusetzen, dass sowohl Kadłubek, als Boguchwał zu erkennen geben, der Anfang der Polnischen Monarchie sey von Gross-Polen gekommen; ersterer (IV, 8) bey Gelegenheit der Vereinigung der Gross-Polnischen Abtheilung mit der Krakauer durch Kasimir den Gerechten, drückt sich so aus: *Gnesnensem provinciam, quæ est omnium apud Polonos Metropolis, cum suffraganeis undique municipiis proprii principatus corpori connectit;* Boguchwał (bey Sommersberg p. 49) hat nicht nur dasselbe wœrtlich, sondern setzt auch zu den Worten: *Gnesnensem provinciam, quæ est omnium Lechitarum metropolis*, noch hinzu: *et provinciarum origo etc.* Der Ausleger des Kadłubek zæhlt folgende *municipia suffraganea* auf: *Cracovia*, *Siradia*, *Lencicia*, *Lublinum*.

Auf der andern Seite wird jene Vereinigung der Gross-Chrobaten mit den Tschechen und ihren Stammbrüdern in *ein* politisches Band oder in *einen* Staat, worüber uns Nestor belehrt, durch die wechselseitige Aehnlichkeit des Anfangs der Krakauischen und Bœhmischen Geschichte bestætigt. Ja in der That, streichen wir dort den fremdartigen, dem Kadłubek unbekannten Lech, hier den Dalmatischen Tschech, oder den durch Kosmas aus den Gallischen Bojern erträumten Bohem weg, so bleibt uns hier und dort an der Spitze Krakus, als Vater der nach ihm regierenden Tochter, mit der sein Stamm erlosch; so auch unter den fernern Nachfolgern finden wir bey den einen die Leschken, bey den andern die Przemisłaven, die sich son

(*a*) Man findet diese Schrift hier weiter unten im Isten Anhange. *L.*

wohl in der Namensbedeutung, als auch den Umstænden nach, einander entsprechen; in der Geschichte der Lechiten des Martinus Gallus dagegen, ist weder von Krakus, noch von der Wanda, noch von den Leschken das Geringste zu hœren. Ausserdem haben wir noch einen Beweis von der alten Verbindung Bœhmens und Klein - Polens, in der Oberherrlichkeit des Bisthums Prag, das nach Dobner (*ad Hagecium* P. IV, Kap. I, p. 170 *et seq.*, *item* p. 213 Nro 1, 2) im Jahre 969 gestiftet worden. Zu der Zeit hatten die Lechiten schon ihren eignen Bischof zu Posen, vom Merseburgischen Ditmar *Antistes Polonorum* genannt; abhængig vom Erzbischofe zu Magdeburg. Kosmas hat uns zwar nicht die Erection des Prager Capitels aufbewahrt; allein er führt wenigstens (*Chronic. Lib. II. edit. Prag. ex archiv. metrop.* p. 168), ihre Erneuerung durch den Kaiser Heinrich III. (*tertio Calend. Maii ab incarnatione Domini MLXXXVI, Regni XXXIII*) an, worin ein Theil der Grænzen dieser Diœcese so bestimmt wird: *Inde ad orientem hos fluvios habet: Bug scilicet et Ztir cum Cracovia Civitate Provinciaque, cui Wag nomen est. Inde Hungarorum limitibus additis usque ad montes, quibus nomen est Tritri, dilatata procedit. Deinde in ea parte, quæ meridiem respicit, addita regione Moraviæ, cui nomen est Wag, et ad mediam sylvam, cui nomen est Mudre, et ejusdem montis Parochia tendit, qua Bavaria limitatur.*

33.

« Mœchte es doch niemand meiner Lüsternheit zuschreiben » (so erklært sich Kadłubek durch den Mund des Matthæus), « dass ich hier und dort fremde Geschichten in mein Hauptgewebe mische; manches konn-

te mit gutem Bedacht nicht übergangen werden; ferner gesellt sich gern Gleiches zu Gleichem; Einfœrmigkeit erzeugt ja auch Uebersættigung, und so erhælt der Leser doch einige Anfrischung. Wer mœchte denn wohl Weintrauben, Feigen, die über den Weg herüber hængen, die von selbst in den Mund kommen, so unberührt vorbeygehen?..... Man sagt auch, es sey schwer, jemanden Lügen zu strafen über Dinge, die niemand weiss, und dass der, welcher von unbekannten Dingen viel erzæhlt, nicht leicht Unwahrheiten vermeidet. Doch ferne sey von einem Manne Behauptung jeder Unwahrheit, damit nicht ein Wenig Sauerteig den ganzen Teig verderbe. Der sonst wahrhafte Mann, wird durch solche Unwahrheiten zum Betrüger, das Gemælde eines Menschen ist der gemalte Mensch, und nicht der Mensch selbst». (S. das IIte Buch im 1sten und 2ten Briefe) (*d*).

Wenn Długosch von Kadłubek sagt: *Multa de exteris*, *plura quam de propriis perstringens*, *per varia historiarum*, *quidquid concinnum et aptum Polonis fuit*, *pulcherrima varietate intexuit*, so wollte er ja damit nicht sagen, er habe fremde Garben für Früchte unsrer Fluren ausgegeben, sondern dass er, um sein Werk zu schmücken und den Leser zu belehren, Fremdes dem Unsrigen geschickt angereiht, doch nicht als Unsriges aufgestellt habe.

34.

Naruschewitsch thut in seiner Anmerkung zum Xten Kapitel des Tacitus dar: erstens: dass sich die Slaven

(*d*) p. 101 und 102; ich habe mich hier mehr an Kadłubeks Original, als an die Polnische Uebersetzung Ossolinski's gehalten. *L.*

vielartiger Zeichendeuterey und Wahrsagerey bedient, und dazu auch Pferde, besonders Weisschimmel, gebraucht; zweytens schliesst er, sie hætten diese Wahrsagerey von den Germanen, unter denen sie solche bey der Ansiedelung an der Elbe vorgefunden, angenommen. Nichts ist gewisser, als das Erste; zu seinen Zeugnissen kann man noch die von Dobner und Hagec. P. II, p. 135, 159, 160 angeführten hinzufügen; ja auch noch mehr dergleichen zusammenbringen. Bey den Tschechen soll jenes Ross, das die Freywerber der Libussa zum Przemysław hingeleitet, und ihnen diesen durch die Knieverbeugung angedeutet, ein Schimmel gewesen seyn. Was aber den zweyten Punkt betrifft, als ob die Slaven erst spæt, und zwar von den Germanen, die Wahrsagerey durch Pferde, und die besondere Verehrung derselben gelernt hætten, stimme ich dem Naruschewitsch nicht bey; denn dieser Gebrauch herrschte bey den Persern, Griechen, Rœmern, Scandinaviern, so wie bey den Germanen und Slaven, und zwar bey denen, die mit den Germanen auch nicht die geringste Verbindung hatten; mit einem Worte, über die ganze Erde hin. Weissagt nicht Anchises aus den in der Ferne am Italischen Ufer wahrgenommenen weidenden Rossen, dass dort Kriege und Schlachten der Trojaner harren? (*Virgil Aneid.* III, v. 537) (*e*). Wie die Menschen einander gleichen, so auch ihre Handlungen und Vorurtheile. Ohne sich mitzutheilen, verfallen sie oft auf Eins; ja ahmen einander nach, ohne von einander zu wissen. In spætern Zeiten standen bey unsern Vorfahren Weisschim-

(*e*) Schade, dass der Graf das *candore nivali* ausgelassen hat. *L.*

mel in grossem Ansehen, und man schrieb ihnen besondre Eigenschaften zu; daher entstand das aus Rysinski von Linde in dem Polnischen Wœrterbuche (I p. 95) angeführte Sprichwort: «wer nie auf einem» Weisschimmel gesessen, sass nie auf einem guten Pferde.

35.

Die Avaren, Obern des Nestor, in Asien unter dem Namen der Gengenen bekannt, von Tatarischem Geblüte, Stammbrüder der Hunnen, fielen durch innere Uneinigkeiten, durch die Siege der Topajer, durch Hungersnoth aufgezehrt, durch den Aufstand der ihnen unterthænigen Türken bedrængt, endlich durch deren Uebermacht zur Verzweiflung gebracht, nach langem Herumtreiben im Westen Asiens, in Europa ein (*Deguignes Hist. des Hunns* T. I, P. II, Lib. IV, §. 3), verschlangen die mit einander sich zankenden Kuturguren, ingleichen die Uturguren, entrissen noch vor dem Jahre 553 die Wallachey und Moldau den Gepiden, halfen den Longobarden dieses Kœnigreich nach einer blutigen Schlacht, (in der dessen letzter Herrscher Chunimund fiel), gænzlich zerstœren, nahmen die Pannonien und Norikum gemeinschaftlich mit den Longobarden, nach deren Abzuge aber nach Italien, ganz für sich ein. Diess setzt Pray auseinander in den *Annalibus Veterum Hunn., Avar. et Hungar.* p. 198, mehrentheils nach der Erzæhlung des Paulus Diaconus L. I. *de gestis Longobardor.* c. 27. Auf diese Art unterjochten sie sich unter andern auch die an der Donau gebliebenen Slaven; von diesen machten sie den Anfang, und verbreiteten nun durch deren Verbindung mit den übrigen ihre tyrannische Macht über den gan-

zen Stamm. Nestor zæhlt im X ten Kapitel *(f)* die Asiatischen Horden her, wie sie nach einander Europa überschwemmt und die Slaven bedrückt haben: und zwar erstens die Bulgaren, dann die Weiss-Ugren, d. i. Chazaren, ferner die Obern, viertens die Petschenigen, fünftens die Schwarz-Ugern oder Madziaren. Unter allen malt er die Obern am fürchterlichsten, als Riesen von ungeheurem Wuchse und stolzem Sinne *(g)*, Mit den Duliebern gingen sie so arg um, dass, wenn einer von ihnen fahren wollte, er, statt der Pferde, zwey, vier, fünf Slavische Weiber seiner Kalesche vorspannte. Gott hat auch, fügt Nestor hinzu, dieses stolze Geschlecht so vertilgt, dass es zum Sprichwort geworden: « er ist auf der Erde verloschen wie ein Obr, er hat keine Nachkommen hinterlassen ». Doch über diese Grausamkeit gegen alle Slaven, über deren Aufstand, um das unerträgliche Joch abzuschütteln, über die Unternehmungen des Samo selbst, als Anführers dabey, giebt uns Fredegar unter dem 40sten Regierungsjahre Klotarius II. oder 623 (*in Collect. Mart. Bouquet Scriptor. Rer. Gallic. et Franc.* T. III. p. 121) die beste Nachricht: « Ein gewisser Samo aus Senonicum (*de pago Senonico*) war, des Handels wegen, mit einer bedeutenden Zahl Kaufleute im Lande der Slaven, Winiden genannt, angekommen. Die Slaven, seit

(*f*) II. Theil p. 116, 118. *L.*

(*g*) Im Polnischen heisst der Riese jetzt *Olbrzym*, im Altpolnischen *Obrzym*, im Bœhmischen bis auf den heutigen Tag *Obr*, in der Lausitz *hoborski muž*; man vergleiche das Griechische ὄβριμος und ὕβρις, ὑπερ, das Deutsche *Ober*; andre Slavische Dialecte haben fuer den Riesen ein ganz anderes Wort. *L.*

lange in der Knechtschaft der Hunnen-Avaren, bestrebten sich, ihr Joch abzuschütteln. Denn obschon sie ihnen, als ihren Herren, Abgaben zahlten, ihr Lager in der Schlacht hüteten, die Zurückweichenden mit ihrem Leben beschützten, erfuhren sie dennoch von ihnen mannigfaltig die grausamste Behandlnng, als wenn nicht Menschen über Menschen herrschten, sondern reissende Thiere eine schlechte Heerde zerfleischten. Sie weideten sich nicht nur an ihnen mit allerley Grausamkeiten, sondern thaten ihnen auch seit Jahrhunderten unerhœrte, Schaudern erregende, Schmach an. Unter dem Vorwande der Winterquartiere, trieben sie sich in ihren Hütten herum, und eigneten sich ihre Frauen als Beyschlæferinnen zu. Endlich konnten selbst die in dem Ehebruche erzeugten Bastarde, die von ihren Stiefvætern so lange geduldeten Bedrückungen nicht ertragen, und ergriffen gegen ihre eignen Væter und Herren die Waffen. An diesen Feldzug schloss sich Samo mit seinen Gefæhrten, und die Avaren wurden geschlagen. Da nun Samo in der Schlacht sein Leben der grœssten Gefahr ausgesetzt, und mit eigner Hand viele Feinde hingestreckt hatte, so wurden die Weneder durch seine Tapferkeit gewonnen, und vertrauten ihm die Oberherrschaft über sich an. Er regierte sie 36 Jahre, und durch Anwendung kluger Kunstgriffe besiegte er die Avaren Mahl auf Mahl in unzæhligen Schlachten ». Im XIten Buche, als Zugabe zur Chronik des Gregor v. Tours bey Bouquet (*ut supra* p. 402), zæhlt Fredegar, oder wer immer Verfasser desselben ist, 35 Jahre seiner Regierung. Er hatte 12 Frauen, geborne Slavinnen, zeugte mit ihnen 22 Sœhne und 15 Tœchter. Aimon berichtet das Næmliche wie Fredegar.

Weiter oben haben wir der den Avarischen Steuereinnehmern von Laurentius (*h*), Woiwoden eines (wie ich vermuthe, des Illyrischen) Slavenstammes gegebnen Antwort, ingleichen des an diesen Plünderern begangenen Mordes, erwæhnt; was nach Stritter (*in Memor. Populor. ad Danub.* T. II, P. I, p. 46) zwischen die Jahre 565 und 578 fællt. Diess war der erste Funke, durch den der allgemeine Brand entzündet wurde. Der Avarische Chagan vermeinte ihn durch Grausamkeit zu ersticken, wozu ihn auch der Rœmische Kaiser Tiberius aufhetzte; daher wurden nun im Jahre 581 die Slavensitze jenseit der Donau von den Avaren ausgeraubt. Fast zu derselben Zeit wurden die aus Constantinopel zurückkehrenden Gesandten des Chagan von den Illyriern todtgeschlagen (*Menand. ad an.* 4. *Tiberii*). Um das Jahr 588 versagten die Baltischen Slaven den Avaren die Hülfstruppen; und suchten, wie wir schon gesehen haben, durch ihre Gesandten bey den Rœmern um ein Bündniss an. Es fehlte immer noch an allgemeinem Einverstændnisse, an einem Anführer, der die allgemeine Erbitterung leitete, bis Samo erschien (*i*).

36.

Zugegeben, dass von Fredegar durch die Slaven, *qui etiam dicuntur Vinidi* (da diess allgemeiner Stammname war), die Kærnthner nicht bestimmt bezeichnet werden; der ungenannte Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts *de Conversione Carentanorum* hebt

(*h*) Lauritas. *L.*

(*i*) Man sehe im Vten Anhange Lelewels Bemerkungen ueber den Matthæus §. 30. *L.*

allen Zweifel: *Temporibus gloriosi regis Francorum Dagoberti*, *quidam Slavus Samo nomine*, *manens in Carentis*, *fuit rex gentis illius* (apud Freher. in Scriptor.); dasselbe wird vom Lebensbeschreiber des heil. Virgil wiederholt: *temporibus vero gloriosi regis Dagoberti*, *quidam Slavus Samo nomine*, *manens in Quarantanis etc.* apud Sur. T. IV. ad d. 27. Novem.) - *Carantania*, *Carentum*, *Quarantani*, passen zu den Kadłubkischen *Caranthis*, *Carantum*, *Carantana civitas*, welche *dum aliæ Civitates aperirent aditum*, *prima clausit portas*. Vor diesem Aufstande, oder grade zu dieser Zeit, erfolgte der zweyte Feldzug der Krakauischen Kroaten, unterschieden von jenem, durch welchen im Jahre 449 (noch vor Erscheinung der Avaren), Dalmatien eingenommen wurde. Ueber beyde dient ein und derselbe Porphyrogenitus zum Gewæhrsmanne; daher muss man auf seiner Hut seyn, sie mit einander zu vermengen. Der, von dem hier die Rede ist, hatte an seiner Spitze fünf Brüder und zwey Schwestern: *Una generatio*, *nempe quinque fratres Clucas*, *Lobelus*, *Cosentzes*, *Muchlo*, *Chrobatus*, *duæque sorores Tuga et Buga*, *una cum suis populis*, *discedens ab ipsis* (*Chrobatis ultra Bagibariam*) *in Dalmatiam venit*, *ubi Abares incolas invenerunt*; De administr. imperio 30, bey Stritter (T. II, P. I, p. 389), der dieses und das darauf folgende Ereigniss zwischen 610 und 641 setzt. Konstantin sagt darauf, dass diese hier angekommenen Kroaten mit den Avaren mehrere Jahre gekriegt, dass sie sie bezwungen, einen Theil umgebracht, einen Theil unterjocht, dass sie sich in Kroatien festgesetzt, von dort über Pannonien und Illyrikum verbreitet, endlich auf Befehl des Kaiser Heraclius den Avaren Dalmatien entrissen hætten. (Man sehe die Stellen bey Stritter T. II, P. I. *in Servic.* c.

1, p. 151, *et in Croaticis ut supra*). Heraclius starb 641; Samo stand gegen die Avaren auf im Jahre 623, d. i. im 13ten Regierungsjahre des Heraclius; den Krieg mit ihnen muss er geendigt haben um das Jahr 630 oder 631, in welchem er einen andern Krieg mit dem Austrasischen Kœnige Dagobert anfing; den Kaiser Heraclius aber hat er 17 bis 18 Jahre überlebt. Alles diess wohl erwogen, bleibt fast kein Zweifel übrig, dass die erwæhnten Heldenthaten der Krakauer Kroaten gegen die Avaren in Kroatien, Pannonien, Dalmatien, zu der Unternehmung des Samo gegen sie gehœren; da ferner, (wie Porphyrogenitus erwæhnt), der Kaiser Heraclius die Kroaten durch seine Grænzen gegen die Avaren durchziehen liess, kann man schliessen, dass er mit Samo im Bündnisse gewesen. *Assemanni* (*Orig. Eccles. Slav.* T. I, P. I, c. 2) und nach ihm Pray (*in Annal. Hunnor.* L. II, p. 243) beweisen, dass Samo zwischen der Oder und Elbe, nach dem Baltischen Meere zu, geherrscht habe; Martin Pelzel in seiner Abhandlung über den Samo (*Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Bœhmen* p. 229), dass er von Bœhmen aus, als dem Hauptsitze seiner Macht, über die ihn umgrænzenden Slaven, die Sorben, Luzaken, Karinthen regiert habe; fast dasselbe sagt Gebhardi in der Geschichte der Altwendischen Staaten (T. II, p. 358). Ich widerspreche keinem, im Gegentheile gleiche ich sie alle mit einander aus; denn meine Meinung ist: dass sich alle damaligen Slavenstaaten unter seinem Scepter, oder vielmehr Feldherrnstabe vereinigt hatten; die von einem jeden angeführten Gründe sprechen alle für mich. Den Umfang von Samo's Reiche deutet auch Fredegar, in dem ihm beygelegten Zusatze zur Chronik Gregors von Tours (*ad*

annum 631 c. 68, bey Bouquet *ut supra* p. 439) mit den Ausdrücken hinlænglich an: dass, als Dagobert von allen Seiten her Streitkræfte gegen ihn zusammenzog, auch er aus mehr als einem Orte die seinigen versammelte: *Dagobertus superbiter jubet de universo regno Austrasiorum contra Samonem et Vinidas movere exercitum.... Slavi hic et aliis locis e contrario præparantes....* Aus aller Macht eilten die Slaven zum Samo auf den ihnen so theuren Ruf der Volksunabhængigkeit und seiner Grossthaten. Erst nach Beendigung des Krieges mit Dagobert, schlossen sich die Soraben an die übrigen an: *Etiam et Dirwanus, dux gentis Ubiorum* (soll heissen *Serbiorum*), *qui ex genere Slavinorum erant, et ad regnum Francorum jam olim aspexerant, se et regnum Samoni cum suis tradidit.* Fredeg. in Chron. apud Bouqu. ut supra p. 439).

War nun das Tschechenland der Mittelpunkt des Samoschen Staats, so musste auch das mit ihnen verbundene (denn diess ist bewiesen) Gross-Chrobatien oder Klein-Polen zu seiner Herrschaft gehœren; dehnte er ferner seine Macht über die Gegenden der Elbe, Oder, bis nach dem Baltischen Meere hin aus, so umfasste sie auch Lechien oder Gross-Polen. Gewiss hat sich die Sache eben so gedacht jener im 15ten Jahrhunderte berühmte Paul Aemilius Veronensis, der erste durch Kritik ausgezeichnete Schriftsteller der Franzœsischen Geschichte, wenn er mit Bezug auf das Gerücht behauptet: die Slaven, welche gegen Dagobert gefochten, wæren die heutigen Polen und Bœhmen gewesen: *Fuisse feruntur hi, qui nunc Poloni Bohemique sunt;* zu ihrem Waffenglücke und Ruhme hætten sich die übrigen gern gesellt (*Edit. Basil.* 1569. p. 50).

Die Gelehrten, welche læugneten, dass sich die Macht des Samo in Kærnthen entsponnen, ændern den Ton, wenn sie seine spætere Herrschaft in diesen Gegenden anerkennen. Wie dreht und windet sich Pray, der, nachdem er mit Hansitius, in der *Germania Sacra* (T. I, c. 19, p. 101) aus mancherley Urkunden die Namen verschiedener Orte an der Ens und dem Traun angeführt, dieses Land ebenfalls als ehemals Slavisch vorstellt, nach vielerley Widersprüchen, den Schluss macht: *Ex laudatis Diplomatibus, id unum videtur confieri: Sclavos Carentanos, sive sua, sive Avarum opera, ditiones ad Anasum protulisse, quod tantum abest ut negemus, ultro ut etiam dederimus hos victoriæ fructus Sclavis Carentanis tribui oportere; sed Vinidos Sclavos, de quibus nobis hoc loco quæstio est, eosdem cum Carentanis fuisse, ob rationes, quas supra ex Jornande, Helmoldo, Fredegario et Aimonio retulimus, ægre prorsus adducimur, ut credamus. Dubium autem illud, quod ex Windisch Gærsten, et si quæ sunt, ut certe sunt, id modo plura, oboriri potest, fortassis ea ratione commode solveretur, si aut Carentanos Sclavos, Vinidorum exemplo usos, excusso itidem Avarum jugo, Samoni belli gloria tum conspicuo, se sponte subiecisse dicamus, dominationem trans Danubium in Carentaniam transtulerit; quo facile fieri potuit, ut Vinidorum pars in Carentaniam, coloniæ instar traducta sit; unde deinceps et locis aliquibus, et Carentanæ genti Vinidorum nomen ex parte adhæserit. Moveor ad hanc conjecturam eruditissimi Frælichii auctoritate, qui in MSS. adversariis suis, circiter annum Christi DCXXXVI notat, Avarum potentian mirum in modum ea ætate constringi cœptam, cum trans Danubium a Sclavis Marachanis, in Dacia Ripensi a Bulgaris, ex Dalmatiæ autem parte ab*

Carentanis in arctum cogerentur: nisi forte doctissimum virum communis opinio, qua Samonem Carentanis imperasse, veluti pro certo habetur, in communem itidem sententiam abripuit. (Annal. Hunnor. pag. 245).

37.

Czatzki, nach dessen Beyspiele ich auf die fast ganz einstimmige Zahl der Sœhne Leschek III. mit der des Samo aufmerksam mache, hælt den Samo für einen gebornen Slowaken (in der Warschauer Denkschrift, *Pamiętnik Warszawski, ut supra* p. 195) (*k*). Auf diesen Gedanken war auch schon der Woiwode von Nowogrod, Fürst Jabłonowski verfallen, wie man aus den Acten der Jabłonowskischen Societæt (1774. Sect. II) sehen kann; diess wird auch von Pelzel in der oben angeführten Abhandlung unterstützt. Allein Fredegar, der ihn als einen Franken aufstellt, hat dies in seiner Erzæhlung mit mancherley Umstænden so genau verknüpft, dass, wenn man diese umstossen wollte, die ganze Geschichte æusserst schwankend werden müsste.

38.

Długosch erzæhlt aus dem Martin Gallus, dass der Krieg mit Karl dem Grossen in Polen geführt worden, und dass es Leschek II. gewesen, der in der Schlacht geblieben: *Justo et modesto regimine, dum apud Polonos annis multis Leszek II. victoriose et feliciter imperasset, longævo senio confectus, ad maturam ætatem perveniens, vita excessit. Nonnulli asserunt: hunc Leszkonem, in prœlio cum Cæsare Carolo Magno inito,*

(*k*) Man sehe hier weiter unten den II ten Anhang. *L.*

victum et occisum esse. Ita enim reperi Martinum Gallicum de eo scripsisse anno 805: *Imperator Carolus misit Carolum filium suum in Poloniam, qui depopulatis omnibus, Ducem terræ illius Leszkonem occidit, indeque reversus ad patrem, eum in sylva Woszego (l) venatui studentem invenit. Ex quo quidem constat, Polonos et tunc et antea bella cum Imperatoribus et Regibus finitimis gessisse, sed quo tempore, quove ordine aut fortuna, quibusve ducibus, propter literarum et scriptorum, quibus tunc Poloni veluti gentiles caruere, penuriam, parum constat* (Lib. I, p. 65) (*m*). Allein in der gedruckten Chronik des Gallus finde ich nichts dergleichen; diese Stelle wird auch nicht von Miechowita wiederholt, ob er gleich seine Sachen aus dem Długosch nahm, noch von Kromer, ob es ihm gleich an einer Handschrift des Gallus nicht gefehlt. Ferner ergiebt sich auch aus der Erklærung des Gallus selbst, dass er nicht die Absicht gehabt, über die Epoche der Thronbesteigung durch die Vorfahren des Boleslaus (Schiefmund) hinaus zurück zu gehen: *Est autem intentio nostra de Polonia et Duce Boleslao principaliter describere, ejusque gratia quædam gesta prædecessorum digna memoria recitare: nunc ergo sic ordine materiam incipiamus, ut per radicem ad ramum arboris ascendamus. Qualiter ergo Ducatus honor cognationi huic acciderit, subsequens ordo narrationis intimabit. Edit. Gedan.* p. 58 (*n*). Auffallend æussert sich hierüber Sarnitzki (*An-*

(*l*) nicht *Waszego*, wie es bey Ossolinski heisst. *L.*

(*m*) *Edit. Francof. L.*

(*n*) nicht 5. *L.*

nal. V, 1) (*o*): *Referunt* (*p*) *quidam*, *Lescum* (*in expeditione hac Caroli*, *filii Caroli M. contra Bohemos*) *occubuisse*; *sed isti nullius auctoris idonei testimonio id probant*, *nisi Abbatis*. Dieser ungenannte Abt des Sarnitzki ist gewiss kein andrer, als Regino, Abt von Prume, im Jahre 891, der so schreibt: *Eodem tempore misit exercitum cum filio suo Carolo super Sclavos*, *qui vocantur Bohemi*, *qui omnem terram eorum depopulantes*, *Ducem eorum*, *qui appellabatur Letzo*, *occiderunt*. (Ap. Pistor. Script. Germ. T. I, p. 36) (*q*). Weiterhin gedenkt er auch der Jagd, doch nicht mit den Worten, wie Długosch, zu dessen Erzæhlung folgende Stelle besser stimmt, aus der Chronik *Annales Regum Francorum Pipini*, *Caroli M*. *et Ludovici*, die der erste Herausgeber Herrmann Nuenarius einem Benedictiner, Reuber dem Astrologen des Kœnigs Ludwig, Freher dem Benedictiner Adelm oder Ademar, Du Chesne, Miræus, Lambecius, dem Eginhard, le Cointe einem Laurichamer-Mœnche zuschreiben: *Eodem anno misit exercitum suum cum filio suo Karolo in terram Sclavorum*, *qui Bohemani vocantur*, *qui omnem terram*, *eorum patriam*, *depopulatus*, *ducem eorum Lechonem occidit*, *et inde regressus*, *in Vogesum sylvam ad patrem venit*, *in loco qui dicitur Camp*. Ad an. 805. *ap*. Reuber in Veter. Script. p. 34 (*r*). Hieraus læsst sich nun nichts anders folgern, als dass sich Długosch entweder bey Anführung seines Gewæhrsmannes im Namen geirrt, oder einer durch fremde Einschiebsel verfælschten

(*o*) *p*. 1021. *edit*. *Lips*. *Dlugos*. *II*. *Vol*. *L*.

(*p*) nicht *Cæterum*, wie es bey Ossolinski heisst. *L*.

(*q*) in der Struvischen Ausgabe p. 53. *L*.

(*r*) nicht 57. *L*.

Handschrift des Gallus bedient habe. Von dem Unglücke des Lecho (Leschek) schreiben auch andre Deutsche Chroniken, die *Annales Metenses* bey du Chesne (T. III, p. 262) (*s*), die *Annales Moisacenses Aimonis* (L. IV, c. 13). die *Annales Fuldenses Sigib. Gemblac. ad an.* 805, und diese sprechen einstimmig von den Tschechen; da nun aber die *Annales Metenses* ausdrücklich sagen, das Tschechen-Heer habe aus verschiedenen Vœlkern und Fürsten bestanden, *Bohemi universi principes diversarum gentium in conspectum regis Caroli pervenerunt*, die Bœhmen dagegen zu keinem Leschek sich bekennen, *confiteor in patriis nostris Chronicis hujus Lechonis nullam contineri memoriam* (*Dobner ad Hayec.* P. II, p. 425), so konnte der, von dem wir sprechen, ein Krakauer seyn, und zum Tschechischen Heere als Bundesgenosse gehœren; doch was es für ein Leschek gewesen, und der wievielste der Zahl nach, ist schwer zu entziffern.

39.

Omnes barbaras ac feras nationes, quœ inter Rhenum (*t*) *ac Vistulam fluvios, Oceanumque ac Danubium positœ, lingua quidem pene similes, moribus vero atque habitu valde dissimiles, Germaniam incolunt, ita perdomuit, ut eas tributarias effecerit. Inter quos fere prœcipui sunt, Wetalabi (u), Sorabi, Abotriti* (*w*), *Boemani. Cum his namque bello conflixit, ceteras, quarum multo major est numerus in deditionem suscepit* (*Eginhard in vita Caroli M. c.* 15). Diese Strecke zwischen

(*s*) eigentlich p. 291. *L.*

(*t*) Hrenum, *apud Duchesne II. p* 99. *L.*

(*u*) *Welatabi. Duchesne l. c. L.*

(*w*) *Abodriti. l. c. L.*

dem Ocean, der Donau und Weichsel, umfasste augenscheinlich das ganze sowohl Krakauische, als auch Gnesensche Polen. Die Abtheilung der Lechiten, die Polen, Masuren, Pommeranen, Lutiken, haben ohne Zweifel zu gleicher Zeit ein gemeinschaftliches Schicksal gehabt; ihre Wohnsitze, wie sie Adam v. Bremen beschreibt, zogen sich nach einander in einer Strecke hin: *Unde incipiunt fines Hammaburgensis Parochiæ, qui per maritimos Slavorum populos longo tractu porriguntur, usque ad Panim fluvium, ibi limes est nostræ Diœcesis. Inde Wilzi et Leutici* (*x*) *sedes habent, usque ad Odoram fluvium; trans Odoram autem comperimus degere Pomeranos. Deinde latissima Polonorum terra diffunditur, cujus terminum dicunt in Ruzzia regnum connecti. Hœc est ultima et maxima Winulorum provincia, quæ et finem illius facit sinus* (De situ Daniæ *apud Lindenbrogium p.* 58 *(y)*. Karl der Grosse kehrte bereits im Jahre 789 seine Waffen nach dieser Gegend, in der Absicht, die Wilzen zu bekriegen. Diese waren mit den Lutiken eine und dieselbe Nation; sie hatten noch einen dritten Namen, Wetalaben, und wohnten an beyden Ufern der Pæne: *Kizini et Circipani cis Panim, Dolenci et Redari trans Panim habitant: isti quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Lutizi appellantur* (Helmold. Chron. Slavic. I, 2. *apud Leibnitz. in Scriptor. Rerum Brunsvic.* T. II, p. 539 (*z*).

(*x*) *Leuticii. L.*

(*y*) nicht 39. *L.*

(*z*) Im Altslavischen, und noch im Russischen, bedeutet *liuty* hart, grausam, wild; daher der Name des als so fürchterlich betrachteten Februars noch jetzt im Polnischen *Luty. L.*

Vinulorum populi quatuor, *qui ab illis Wilzi*, *a nobis vero Lutizi (a) dicuntur* (Adam Bremens. Hist. eccles. III, 24. ap. Lindenbrog. p. 39). *Wetalabi (b) qui et Wilzi dicuntur.* (Idem de situ Daniæ ut supra p. 58). Zwar besagt die kurze Chronik bey du Chesne (*Script. Franc. T. II*, *p.* 23) (*c*), und so auch bey Bouquet (*Script. Rerum Gallic. T. V*, *p.* 28), Karl der Grosse sey nicht über die Pæne gegangen: *fuit usque ad Panam fluvium*, *et subdidit has nationes in sua ditione et reversus est in Frantziam;* allein der Schrecken seiner Waffen verbreitete sich weit über das Slavenland, und reichte hin, ihm sogar die zu unterwerfen, zu denen er nicht vordrang. Es kam zu keiner Hauptschlacht; gleich nach den ersten Streifereien wandte sich der Kœnig der Wilzen, und nach seinem Beispiele alle übrigen, mit demüthiger Bitte um Frieden an ihn: *Fuit Dominus Rex Carolus in Venetis*, *pervenit in Vilcua et acquisivit ibi Darascionem regem aliosque plurimos* (Annales Francor. ap. Bouq. ut supra p. 15); *et venerunt reges terræ illius cum rege eorum Tranquito obviam*, *et petita pace tradiderunt terras universas sub dominationem ejus et se ipsis traditis* (Annal. Moiss. ib. p. 27). Am umstændlichsten wird dieser Feldzug von Eginhard selbst (*in Annal. ad an.* 789 *ibid. p.* 209) beschrieben (*d*): « Eine Slavonische Nation in Germa-

(*a*) in meiner Fabricischen Ausgabe *Leuticii. L.*

(*b*) in meiner Fabricischen Ausgabe *Welatabi. L.*

(*c*) nicht 21. *L.*

(*d*) Bey Uebersetzung folgender Stelle habe ich mich mehr an den Lateinischen Originaltext bey Du Chesne II, p. 245, (denn die Bouquetsche Sammlung habe ich nicht bey der

nien hat ihren Sitz an der Seeküste, und wird in ihrer eignen Sprache Welatabi (*e*) *propria lingua Welatabi, Francica autem Wilsi vocantur)*, im Frænkischen aber Wilzi genannt. Diese waren gegen die Franken immer feindselig gesinnt, und pflegten ihre Nachbarn, die den Franken unterworfen oder verbunden waren, mit Hass zu verfolgen, mit Krieg zu überziehen und zu bedrücken. Der Kœnig glaubte diesen Uebermuth nicht længer dulden zu müssen, und beschloss sie anzugreifen; zog also ein grosses Heer zusammen, und setzte bey Kœln über den Rhein. Hierauf marschirte er durch Sachsen, schlug an der Elbe ein Lager aufs und über den Fluss zwey Brücken, von denen er die eine an jedem Ende mit einem Brückenkopfe und einer Besatzung versah. Nun ging er über den Strom, und führte die Armee wohin er wollte, drang in das Land der Wilsen, und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt. Doch diese, obgleich kriegerische und ihrer Zahl vertrauende Nation (*quamvis bellicosa et in sua numerositate confidens*), konnte dem Anfalle des Kœniglichen Heeres nicht lange widerstehen; sobald man nur nach der Stadt Dragowit vorgedrungen war, kam sogleich Wiltzan, der sich von den übrigen kleinen Kœnigen der Wilsen durch Geschlechtsadel und Alterswürde auszeichnete, (*nam is cæteris Wilsorum regulis et nobilitate generis et auctoritate senectutis præeminebat*), mit allen den Seinen aus der Stadt dem Kœnige entgegen, gab die verlangten Geisseln, und gelobte mit einem Eide dem Kœnige und den Franken

Hand), als an das Polnische des Grafen Ossolinski gehalten. *L.*

(*e*) Ossolinski hat hier Welatabi. *L.*

Treue. Seinem Beyspiele folgten die übrigen Hæuptlinge und kleinen Kœnige der Sclaven, und ergaben sich alle der Herrschaft des Kœnigs, (*quem ceteri Sclavorum primores ac reguli secuti, omnes se regis ditioni subdiderunt*)».

Das Krakauische Chrobatien folgte dem Schicksale der Sorben und Tschechen, die von Karl dem Grossen im Jahre 805 und 806 unterwürfig gemacht worden waren; in diesem Kriege war auch ihr Fürst Lech, Leschek, Lechon, geblieben (S. Dobner *ad Hag. in Prætermiss. ad h. an.* P. II, p. 420 *seq.*); hierauf gerieth es zugleich mit den Tschechen für einige Zeit unter die Herrschaft des Swiatopług, und kam darauf wieder (wie in der folgenden Anmerkung auseinander gesetzt werden soll) unter die Oberherrlichkeit der Kaiser unter Arnulph zurück, die es auch zur Zeit Otto I. anerkannte. Denn da es im Jahre 949, als Constantin Porphyrogenitus schrieb, die Taufe noch nicht angenommen hatte, so passt hier ganz sein folgender Bericht: *Belochrobati seu Chrobati albi proprio principi subjecti sunt; parent autem Ottoni Magno regi Frantziæ quæ et Saxonia, baptismique expertes, affinitatem cum Turcis* (mit den Ungarn) *etiam amicitiam contrahunt.* (De admimistr. Imper. c. 30). Auch die Lechiten machten sich nicht früher von der Lehnbarkeit los, obgleich Ditmar von Merseburg eines von Mieschko I. an den Kaiser Heinrich bloss von den Landen bis an die Warthe hin zahlbaren Tributs erwæhnt: *Mesiconem Imperatori fidelem et tributum usque ad Vartam pendentem.* (*L. II, T. I, p.* 337, *in Leibnitz. Script. Brunsv.*). Zugegeben, dass dieser Mieschko zuverlæssig unser Mietschisław war, so geht doch nicht deutlich hervor, dass er in Ansehung der

übrigen Lande von allen Verbindlichkeiten frey gewesen; von diesen wurde erst Boleslaus I. befreyt, oder erhielt vielmehr statt ihrer ehrenvollere, sowohl in Ansehung Lechiens, als auch des damit verbundenen Chrobatiens: *Otto III. constituens et decernens eum, et quemlibet ejus posterum et successorem Poloniæ (f) regem (g), imperii Romanorum socium et amicum, a sua suorumque successorum Imperatorum Romanorum (h) obedientia (i) perpetuo remittens et absolvens* (Dlugosch p. 131 (k). Martinus Gallus und Kadłubek bezeugen das næmliche, nur nicht so ausdrücklich: *Non est dignum*, spricht Otto beym Gallus (l), *tantum virum, sicut unum de Principibus, Ducem aut comitem nominari;* und bey Kadłubek: *Hunc nostri amicissimum imperii, non in partem vocari sollicitudinis, sed plenitudine addecet potestatis gloriari* (II, 11) (m). Die Deutschen selbst erkennen die dem Boleslaus durch Otto ertheilten Vorzüge und Freyheiten an, wodurch seine bisherigen Verhæltnisse zum Reiche verændert wurden: *Dominus indulgeat imperatori*, seufzt der gleichzeitige Ditmar, *quod tributarium, faciens dominum, ad hoc elevavit, ut oblita sui genitoris regula semper sibi præpositis auderet in subiectione paullatim detrahere* (V, p. 367).

Obgleich auch Kromer sagt: Otto III. habe den Bolesław von aller Gabe und Abhængigkeit frey er-

(f) *Polonorum*, in meinem Dlugosch. *L.*

(g) et. *ibid. L.*

(h) *Romana. ibid. L.*

(i) *et subiectione. ibid. L.*

(k) *et* 132. *L.*

(l) *p.* 61. *Edit. Gedan. L.*

(m) *p.* 130. *L.*

klært: *Regem eum appellat, sociumque Romani Imperii, a tributo et omni jurisdictione Imperatorum immunem* (*ap. Pistorium p.* 482), læsst er sich gleichwohl vom Eifer für die Nationalehre hinreissen, und macht den Anfang zu behaupten, nicht Polen sey dem Kaiser zinspflichtig gewesen, sondern dessen Fürsten hætten wegen gewisser, mit Hülfe oder Genehmigung der Kaiser erworbnen, und schon früher ihnen zinsbaren Landen, Pflichten auf sich gehabt; auch macht er es den Deutschen Schriftstellern zum Vorwurf, sie hætten aus Veranlassung eines zinsbaren Districts, das ganze Kœnigreich als lehnspflichtig aufgestellt. Sogleich erscholl der Wiederhall: Polen sey immer frey, immer selbststændig, niemals jemandes Macht unterworfen gewesen. Man læugnete alle unmittelbaren Verhæltnisse des eigentlichen Polens zum Deutschen Reiche. Selbst in der Geschichte erzeugte sich ein schmeichelhaftes Nachgeben gegen eine die Eigenliebe der Nation so kitzelnde Meinung. So wie es Niemand wagte, in Bezug der Zerreissung der Reichstage den verkehrten Uebertreibungen der Freiheit zu widerstreiten, so wagte es auch in der Geschichtsforschung Niemand, selbst ein Naruschewitsch nicht, (man sehe dessen Geschichte T. II, P. II, Anmerk. zum 1sten Kapitel Nro. 40, p. 282), jener gerühmten Unabhængigkeit gradezu zu widersprechen. Allein jemehr man ungelegene Beweisthümer mied, behæmmerte, drehte, schwæchte: um so mehr verkümmerte man sich den Zugang zu dem Nationalalterthume, um so unbedachtsamer brachte man sich um einigermassen erfahrne Geleitsmænner, und bahnte um so schædlichere Irrwege. Johann Schultz, Professor zu Danzig, (der daselbst im Jahre 1694 seine gelehrte Abhandlung *de Polonia nunquam tributaria*

in 4to herausgegeben) würde den vaterlændischen Forschungen einen grœssern Dienst erwiesen haben, hætte er unbefangen die Wahrheit, und nicht eine schmeichlerische Meinung als Wahrheit aufzustellen gesucht. Wir waren zinspflichtig, und machten uns andre zinspflichtig. Eine edelmüthige Nation bedarf keines falschen Schmuckes; kræftig in Glück und Unglück, da alles auf der Welt in ewigem Wechsel kreist, bleibt sie immer gross durch mænnlichen Muth:

. Sic tempore verti
Cernimus atque illas assumere robora gentes,
Concidere has. Sic magna fuit censuque virisque,
Perque decem potuit tantum dare sanguinis annos;
Nunc humilis veteres tantummodo Troja ruinas,
Et pro divitiis tumulos ostendit avorum.
(Ovid Metam *L. XV, v.* 420. *sqq.*

40.

Mit der Geschichte des Kœnigreichs Gross-Mæhren steht es grade so, wie mit der des Samo; man ist über die Zeit seines Entstehens und über seinen Umfang nicht einig. Der erste, der diess kritisch untersuchte, war Dobner; ihm læsst Schlœzer (im Nestor III, p. 165) die Gerechtigkeit widerfahren, dass er die muthwilligen Erdichtungen Aventins, Pessina's, Stredowski's auf die Seite geschafft, zuverlæssigere Nachrichten gesammelt, und den Swiatopług, an den sich keiner von den Deutschen Schriftstellern, obgleich er in die Deutsche Geschichte betræchtlich einschreitet, mit Sorgfalt gemacht, im gehœrigen Lichte aufgestellt hat. Als die Bahn gebrochen war, machten sich viele darüber her, die Sache tiefer zu erforschen: und nun entstanden Uneinigkeiten und Streitigkeiten. Den An-

fang machte der Priester Stephan Salagi, aus der Fünfkirchner-Diœcese, in dem Werke: *De statu ecclesiœ Pannoniœ Libri VII, (Quinque ecclesiis 1777 in 4to).* Dobner hatte næmlich die Markgrafschaft als Stamm von Gross-Mæhren angenommen, und diess über Oestereich, Ober- und Nieder-Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Illyrien ausgedehnt, ja auch noch durch Bündnisse ganz Gross-Chrobatien, d. i. Bœhmen, Mæhren, Klein-Polen, Roth-Reussen und die Soraben in Meissen damit vereint; Salagi dagegen, (im 4ten Buche, 7ten Kap. p. 400, wo er von dem Mæhrischen Erzbisthume spricht,) begrænzt Gross-Mæhren, mit Ausschluss des heutigen, zwischen dem Flusse Gran und dem Karpathen-Gebirge. Diess nahmen die Mæhrer übel, und reizten den Dobner, sich ihrer und seiner Ehre anzunehmen; nun gab er gegen Salagi heraus: Kritische Abhandlung von den Grænzen Alt-Mæhrens oder des grossen Mæhrischen Reichs im neunten Jahrhunderte, zu Prag 1784, in der Gerlaischen Druckerey, in 8vo 95 Seiten; wie auch in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Bœhmen (T. IV, p. 1). Hier führt er nun nichts Neues an; sondern scheint den Gegner gleich von oben herab mit der Aufgabe zu schlagen: wie ein Lændchen, nicht grœsser als die Hælfte der jetzigen Markgrafschaft, das nicht so viel als drey oder vier von den 73 Grafschaften Ungarns betrægt, den Namen Gross-Mæhrens hætte erringen, und eine Macht hætte aufstellen kœnnen, um der Uebermacht der Deutschen Kaiser zu widerstehen? Der Priester Georg Szklenar, Professor an dem Archigymnasium zu Presburg, nahm die Sache grade umgekehrt; der Inhalt seines Werks: *Vetustissimus Magnae Moraviœ situs, et primus in eam Hungarorum ingressus*

et incursus. (*Posoni* 1786, *in* 8*vo*), læuft darauf hinaus: der Staat Gross-Mæhren sey in Mœsien entstanden und erwachsen; eine deutliche Spur hætten wir an dem in die Donau fallenden Serbischen Flusse *Morava*; er habe sich über Dacien und durch die Mæhrischen Fürsten Ratisław und Swiatopelk über Ungarn verbreitet, endlich auch das heutige Mæhren begriffen. -- In dem næmlichen Jahre gab der Jesuit Stephan Katona, (Verfasser der kritischen Geschichte von Ungarn), gegen Szklenar heraus: *Examen vetustissimi M. Moraviœ situs, cum vindiciis anonymi Belœ notarii institutum* (*Pestini, Budœ et Cassoviœ* 1786, *in* 8*vo*). Im ersten Buche widerlegt er die vier ersten Kapitel Szklenars, næmlich dass Mæhren Dacien, ja das Land der Jazygen-Metanasten umfasst; und setzt es zwischen dem Gran und Bœhmen; im zweyten Buche von ebenfalls vier Kapiteln, behauptet er, bey der Geschichte des Eindringens der Ugern in Pannonien, mit allen Kræften das Ansehen des ungenannten Notars Bela's, (dessen Chronik *de septem ducibus Hungarorum* sich in den *Scriptoribus rerum Hungar. Schwardtneri* T. I, p. 2-41 befindet). Von diesem Schriftsteller hat aber selbst Matthæus Bell, er, der ihn zuerst mit seiner Vorrede herausgegeben, nicht viel gehalten, und es für unvernünftig erklært, ihn dem ersten von den vier Bela's, die von 1060 bis 1240 regierten, zugesellen zu wollen; ohne jedoch im Uebrigen etwas Bestimmtes zu behaupten. Von eben diesem sagt Dobner (*Dissert.* p. 32, 94), dass ihn selbst die Ungarn in den Winkel werfen würden, wenn ihnen die herrlichen Gastmæhler ihres alten Anführers Almus in Halitsch und Włodzimir (S. das XIte Kapitel; doch von diesen Fürstenthümern um jene Zeit weiss Niemand etwas), so gut

schmeckten. Szklenar hælt ihn ebenfalls für einen Fabelhans (II, c. 2, p. 153); dieses Urtheil hat er, nach allen ihm von Katona gemachten Vorwürfen, in dem Schriftchen erneuert: *Hypercriticon Examinis Vetustissimi Magnœ Moraviœ situs*, (*Posoni* 1788), ingleichen in der verbesserten Ausgabe seines Werks (ebendaselbst in demselben Jahre (*n*).

Auf den Gedanken vom Ursprunge Gross-Mæhrens in Mœsien sind mehrere Gelehrten verfallen, zu denen auch unser Pototzki gehœrt. Zuletzt hat über diese Materie der Mæhrische Piarist Honorat Nowotny geschrieben: «Kritische Bemerkungen zur Berichtigung der Geschichte des grossen Mæhrischen Reichs, und der ersten Bekehrung der Slavischen Nation in demselben, Wien 1803, bey J. Rœtzl, 96 Seiten». Als Grundsatz nimmt er an: «die seit dem Jahre 527 am Flusse Marg oder Morawa von Justinian angesiedelten Slaven, hætten davon den Namen erhalten; sie hætten sich ferner nach Vertreibung der Gepiden durch die Longobarden im 6ten Jahrhunderte, um Sigidin und Syrmium herum ausgebreitet; diese Gegend hætten sie nun nicht mehr verlassen, obgleich sie sich auch in Nieder-Ungarn unter den Avaren in zerstreuten Haufen festgesetzt. Moymir, einerley mit Woynimir oder Woymir, habe in Slavonien unter der Oberherrlichkeit Karl des Grossen geherrscht; Priwinna die Lænder zwischen der Sau und Drau besessen; Rastitsch, Moymirs Nachfolger, habe in den Hændeln mit Karlomann Karantanum erobert; Swiatoplug habe Dalmatien erhalten; er sey unter der Autoritæt des Ostkaisers Michael zum

(*n*) Man sehe im VIten Anhange in den Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v: Lelewel die Stelle aus Bandtke. *L.*

Kœnige davon gekrœnt worden, und so hætte Gross-Mæhren aus Mœsien, Slavonien, Dalmatien und Kroatien bestanden. Swiatoplug habe es im Jahre 871 auch noch mit Pannonien vergrœssert, welches ihm sogar im Jahre 884 Karl der Dicke abgetreten. Damals habe Swiatoplug seinen Staat in vier Theile, Dalmatien, Mœsien, Karantanum und Pannonien, zwischen der Wag und Marche getheilt; weder Polen noch Bœhmen, Lusatien, Pommern, hætten mit ihm in der geringsten Verbindung gestanden; das jetzige Mæhren habe damals noch unter der Zahl der Bœhmischen Fürstenthümer versteckt gesessen, bis es Swiatopług erobert, und vom Kaiser Arnulph im Jahre 890 bestætigt erhalten; wo sich alsdann die Sieger darin angesetzt, und der Name Mæhren von ihnen auf selbiges übergegangen ».

In meinen vorhergehenden Anmerkungen habe ich die Abstammung der Slaven aus Asien, ihre ersten Sitze in Europa, von der Düne nach den Karpathen hin, ferner ihr Eindringen nach Dacien, den Uebergang über die Donau, und die Besetzung Kærnthens, Kroatiens, Dalmatiens, Illyricums durch dieselben, früher als man bisher geglaubt, die Rückbewegung der Chrobaten von dort in der Hælfte des 5ten Jahrhunderts, nach dem heutigen Bœhmen, Mæhren, Klein-Polen, und in der Hælfte des 6ten Jahrhunderts die Auswanderung der Lechiten vom Norden der Donau an die Weichsel, die Oder, das Baltische Meer und die Elbe, dargestellt; diese Nachrichteu habe ich nun noch mit Erwæhnung der Bewegungen zu vervollstændigen, durch die abermals ein Theil von ihnen nach dem Süden hinstrœmte, und sich mit den dort übrig gebliebenen Landsleuten verband. Da sie sich im Norden in

abgesonderte Nationen vereinzelt hatten, so hatten sie auch dort von mannigfaltigen Orten und Vorfællen Eigennamen erhalten, und diese brachten sie nunmehr fertig mit. Das ganze jenseitige Donauland wurde zum zweytenmal von den Slaven angefüllt, und sô hatte man zwiefache Chrobaten, Serben, Obotriten. Diese Ueberwallung begann, wie bereits erwæhnt, auf den Ruf von dem Aufstande Samo's in Kærnthen gegen die Avaren. Der Kaiser Heraclius, der die Demüthigung der Avaren wünschte, war den Ankœmmlingen gewogen, und machte ihnen das Anerbieten, die verwüsteten Provinzen zu erobern und zu bevœlkern. Die Chrobaten gingen vor den Serben voran, und zerstreuten sich über Dalmatien, Illyrien, Pannonien: *Chrobati ad Romanorum Imperatorem Heraclium confugerant, antequam Serbii confugissent ad eundem Imperatorem Heraclium.... At a Chrobatis, qui in Dalmatiam venerant, pars quædam secessit, et Illyricum atque Pannoniam occupavit.* Constant. Porphyrog. de administr. Imperio. c. 31, 32. Die Serben hatten anfænglich von dem Kaiser Wohnsitze im Thessalonischen Districte erhalten; doch hier hausten sie nicht lange; sie brachen wieder zurück nach dem Norden auf, und waren schon über die Donau gegangen; mit einem Male wurden sie des Herumtreibens überdrüssig, wandten sich wieder an den Vorgesetzten in Belgrad, und baten um Erlaubniss, in Servien zu bleiben, was sie auch ohne Schwierigkeit erlangten: *Locum ad inhabitandum dedit Heraclius in Thessalonico themate quod* (o) *ex eo tempore Servia nuncupatur.... Aliquando post visum est Serviis in terram suam redire, et dimisit quo-*

(o) *qui.* edit. Venet. *L.*

que illos Imperator; sed cum traiecissent Danubium fluvium, pœnitentia ducti, per Prætorem, qui tunc temporis Belgradum administrabat, ab Heraclio Imperatore petierunt, aliam sibi terram ad inhabitandum assignare vellet. Cumque ea, quæ nunc Servia dicitur et Pagania, quæque Zachlumarum terra vocatur, item Terbunia et Calanitarum regio, quæ Imperatoris Romanorum ditionis erant, propter Abarum excursiones desertæ essent, expulsis inde Romanis, qui nunc Dalmatiam et Dyrrachium incolunt; regiones illas Serviis habitandas Imperator dedit, cui etiam subjecti erant, a quo etiam baptizati fuere per presbyteros Roma accersitos, et pietatis opera edocti, antiqua fide accepta. Constant. Porphyr. c. 32. - In der Geschichte der Obotriten habe ich noch nicht genug geforscht: sie wohnten in Dacien, d. i. in der heutigen Wallachey und in Siebenbürgen; die Chronik Eginhards giebt von ihnen bey dem Jahre 824 folgende Nachricht: *Ludovicus Imperator legatos Abotritorum, qui vulgo Prædenecenti vocantur, et contermini Bulgaris (per Danubium,* Ossolinski), *Daciam Danubio adiacentem incolunt, illico venire permisit.* Dass sie von dem Stamme der Obotriten an der Elbe und von dort ausgegangen waren, behauptet Dobner in *Comment. ad Hagec. ad an.* 644 *P. II, p.* 16 *(p)*, und in den *Dissertat.* p. 36, 37.

Was nur immer Nowotny über die Slaven anführt, als ob sie seit dem fünften Regierungsjahre Justinians ununterbrochen bis zum 9ten Jahrhunderte an dem Flusse Margus oder der Serbischen Morawe gesessen, und Marachanen geheissen, alles das erscheint anders bey Prüfung der von ihm angeführten Zeugnisse. Die

(p) nicht 14. *L.*

Trümmer der alten Veste Turris, die ihnen nach dem Zeugnisse des Procopius, des einzigen Gewæhrsmannes dieser Nachricht, Justinian antrug, lagen nicht in Mœsien, sondern in Dacien, nicht auf dem rechten Ufer der Donau, wo der Fluss Margus hineinfællt, sondern auf dem linken, nicht gradüber diesem Flusse, sondern unterhalb: *Interea Justinianus Augustus, missa ad hos barbaros legatione petit, ut commigrent omnes in antiquam urbem, (Turrim appellant), quæ trans Istrum fluvium sita, conditaque olim a Traiano Romanorum Imperatore, multis abhinc annis vacabat, a vicinis direpta barbaris. Hanc ipsis urbem agrosque circumjacentes, pro jure veteri, quo ad Romanos pertinerent, datuum se Justinianus Augustus spondit, eorumque amicitiam aliturum omni studio, et pecuniam liberalissime largiturum, modo ut icto secum fœdere, Hunnis Romanum (Romanorum* Ossolinski) *Imperium incursare volentibus, sese usque opponerent. His auditis assensi barbari omnia præstituros se receperunt, si modo inter ipsos habitare Chilbudium (Chilbudum* Ossolinski) *juberet. Procop. Bell. Goth. p.* 499 (*q*). Die Donau als Rœmische Grænze, wurde von Justinian mit solchem Eifer vertheidigt, dass wenn gleich die Slaven die Bewachung ihres linken Ufers hætten übernehmen wollen, man ihnen den Uebergang gewiss nicht erlaubt haben würde. Allein man findet auch nicht in der Geschichte, dass jener Vergleich Folgen gehabt hætte. Als im sechsten Jahrhunderte die Serben das jenseitige Donauland einnahmen, fanden sie es leer und namenlos; sie gaben ihm daher ihren Namen, der sich auch dort bis auf den heutigen Tag unverændert erhalten hat. Die Erzæhlung

(*q*) *Edit. Paris.; p.* 133. *edit. Venet. L.*

des Cedrenus von dem aus Constantinopel in die Gegend von Morab und Belgrad geflüchteten Bulgaren, mit dem Zunamen Delanus, gehœrt zum Jahre 1040. Bey ihrer Anführung hat Nowotny dreymal gestrauchelt: er nimmt Morab für eine Stadt, den Peter für einen Bulgarischen Fürsten, und erwæhnt des Flusses Morawa; von diesem sagt Cedrenus nichts, Peter ist bey ihm kein Bulgarischer Fürst, sondern ein verlaufner Knecht (*r*): *Petrus quidam Bulgarus, cognomento Delanus, servus cujusdam Constantinopolitæ, profugus ex urbe, Bulgariam pervagando usque ad Morabum et Belegrados pervenit, quæ sunt castella Pannoniæ trans Istrum sita;* folglich nicht einmal auf derselben Seite, wo der Margus ist. (Stritter. *in Servic.* §. 177, *Memor Populor. ad Danub.* T. II, P. I, p. 650). Den Fluss Morawa erwæhnen Nicetas Choniates und Chalkokondylas, jener nicht früher, als bey dem Jahre 1454 (S. Stritter. *ut supra* T. II, P. I. *in Servic.* 64 (*s*), *et* §. 329 (*t*); ebendaselbst *in Morav.* p. 420 Anmerk.). Auch hat Nowotny noch gefehlt in Ansehung der Regierungszeit des Constantinus Porphyrogenitus vom Jahre 780 bis 797, statt 911 bis 960; auch jene Titel beym Porphyrogenitus, von denen der eine dem Archonten von Morabien zukommt, gehœren ins Jahr 949 (Stritter *ut supra in Servic.* §. 17 (*u*).

Nach dem Nestor begann der Name der Morawen in Gross-Chrobatien an der Seite der Tschechen; es

(*r*) Diese Stelle fuehre ich weniger abgekuerzt an, als Ossolinski. *L.*

(*s*) p. 191. *L.*

(*t*) nicht 378; p. 378. *L.*

(*u*) p. 160. *L.*

erhielt ihn ein Theil der mit ihnen zugleich ausgewanderten Slaven von dem Flusse, an dem er seinen Sitz genommen. Zu dieser Lage passt der Fluss, der in der Grafschaft Glatz entspringt, die heutige Markgrafschaft Mæhren durchschneidet, sie und ein Stück Oesterreichs von Ungarn abgrænzt, und sich dann mit der Donau bey Teby oder Dewina verbindet; die Slaven nennen ihn Morawa, die Deutschen Marche; und die Chronikenschreiber nennen die daran wohnende Nation bald Morawianen (*Moravenses*), bald Marchen (*Marchenses*), oder wenn auch verdreht, doch dem æhnlich. Weniger kommt hier auf die Stelle des Svidas an, die besagt haben soll, von den nach Illyrien gelangten Donauslaven hætte ein Theil die Tschechischen, Klein-Polnischen, Meissnischen Lande, und unter ihnen auch jenes an dem von ihnen benannten Flusse Morawa eingenommen: *Bohemiam occupavit, et regionem proximam, quam a Maravacha flumine Moravaniam appellant. Dobner* (*ad Hagec.* P. I, p. 62) und Professor *Monse* (in seinem vortrefflichen «Versuche einer kurzgefassten politischen Landesgeschichte des Markgrafthums Mæhren T. I, Brünn 1785, T. II, Olmütz 1788 in 8vo) führen diese Stelle aus Svidas irrig an, und früher noch jemand, denn schon Gundling wollte es erhærten, und suchte im Svidas vergebens (S. *Gundlingiana* St. XI, Nro. 2). In der That hat man die eignen Worte des Beatus Rhenanus (*Rerum Germanar. Lib. I*, *p.* 81. *edit. Froben. Basil.* 1531) mit der in dieser Stelle geschehenen Erwæhnung des Svidas aus Unachtsamkeit verwechselt; gleichwohl haben sie auch so ein Gewicht, wenn man sie auch nur als die Meinung eines in der Sache geübten, mit tiefen Kenntnissen versehenen Mannes ansieht. So viel

ist gewiss, dass der Name der Moraven seit der ersten Erscheinung in der Chronik des Eginhard, unter dem Jahre 822, bey Veranlassung der dem Kaiser Ludwig I. von den Slaven dargebrachten Geschenke, immer den Tschechen und übrigen westnœrdlichen Völkern zugesellt wird: *Omnium* (*v*) *orientalium Slavorum*, *hoc est Abotritorum*, *Soraborum*, *Wilzorum*, *Bohœmorum*, *Marvanorum*, *Predenecentorum*, *et in Pannonia residentium Avarum legationes cum muneribus ad* (*x*) *se missis excepit* (*y*). Was ist übrigens darin Befremdendes, dass dieser Name Morawen so spæt erst zum Vorschein kommt, da die sie deckenden Tschechen erst im Jahre 805 von den Waffen Karl des Grossen erreicht wurden? Dass sie Eginhard nicht unter den Zinspflichtigen mit aufführt, kommt daher, weil man sie entweder unter den Tschechen mit begriff, oder auch, weil sie vielleicht der Last entgingen. Da aus dem Zeugnisse des æltesten Chronikenschreibers Nestor erhærtet, dass ihnen der Fluss Marcha den Namen gegeben, was bleibt nun für die Servische Morawa oder Marg übrig? etwa, dass diese von ihnen den Namen erhalten; im Slavischen heisst sie Sytniza, Schitniza (S. Stritt. *in Mem. Popul. ad Dan. T. IV. in indice Geogr.* p. 282); vielleicht erhielt sie den Namen von den Serben, vielleicht ist diess auch ihr erster alter Name.

Karl der Grosse begann im Jahre 791 gegen die damals mit dem Namen Hunnen belegten Avaren den Krieg, der 8 Jahre hindurch von ihnen mit Erbitterung fortgesetzt wurde, und Pannonien in eine men-

(*v*) nicht *omnes*, wie Ossolinski hat. *L.*

(*x*) nicht *a. L.*

(*y*) *Reuberi Vett. Script. Germ. p.* 47. *L.*

schenleere Wüste verwandelte: *Quot proelia in eo bello gesta, quantum sanguinis effusum sit, testatur vacua omni habitatore Pannonia, et locus, in quo* (z) *regia Cagani erat, ita desertus, ut ne vestigium quidem in eo humanæ habitationis appareat* (Eginhard. Vit. Car. M. (*a*). Hierauf machten sich theils Bayern, theils Slaven an die Besetzung jener menschenleeren Brachen: *Cœperunt populi sive Slavi, seu Boiarii* (*b*) *inhabitare terram, unde illi expulsi sunt Hunni, et multiplicari* (Anonym. de Conversat. Bojor. et Carentan. ap. Freher. in Script. Bohem. p. 18). Auf gleiche Weise sagt er aus, dass auch die Südseite der Donau, oder Unter-Pannonien, von den nach den Awaren angekommnen Slaven besetzt worden: *Antiquis temporibus ex meridiana parte Danubii in plagis Pannoniæ inferioris et circa confines regiones Romani præsederunt, ipsique ibi civitates et munitiones ad defensionem sui fecerunt, aliaque ædificia multa sicut adhuc apparet. Qui etiam Gothos et Japidos (Gepidas) suæ ditioni subdiderunt, sed post annos nativitatis Domini* 377 *et amplius Hunni ex sedibus suis in aquilonis parte Danubii et in desertis locis habitantes, transfretantes expulerunt Romanos et Gothos atque Gepidas. Tunc vero Slavi post Hunnos inde expulsos venientes, cœperunt istis partibus* (*ad*) *Danubium diversas regiones inhabitare* (Id. ibid. p. 17). Diese Slaven, die sich über das verwüstete Austrien und Pannonien herwarfen, und anfænglich als Ansiedler, dann gewaltsam in dessen Fluren sich theilten, konnten aus den verschiedenen anstossenden Lændern angekommen seyn,

(z) *ubi;* Ossolinski. *L.*

(*a*) *p.* 6, *in Reuber. Vet. Script. Germ. L.*

(*b*) *Bogoarii.* Ossolinski. *L.*

von einer Seite Chrobaten, Tschechen, Morawier, von der andern Serben, Karantanen, Dalmaten; dazu kamen auch noch Ueberbleibsel von den zwischen den Bulgaren zerstreuten Landesbewohnern; doch den Reigen führten die Moravier, und gelangten so zu der Ehre der Stiftung des mæchtigen Reichs unter ihrem Namen. Der damals lebende Verfasser der Schrift: *de conversione Bojarior. et Carent.*, aus dem wir die Hauptnachrichten über diesen Umstand genommen, bezeichnet den Moymar als Fürsten des oberhalb der Donau gelegenen Mæhrens so bestimmt, (*Dux Moravorum supra Danubium* (*c*), dass man seinen Staat keineswegs in die grade entgegengesetzte Lage versetzen kann. Hieraus ist auch abzunehmen, dass sich dieser Moymar schon im Norden der Donau über Oesterreich und Ober-Pannonien ausgebreitet hatte. Der næmliche Schriftsteller setzt hinzu, er habe auch den an seiner Seite sich ausbreitenden Privinna (*d*) vertrieben. Privinna erhielt nach mancherley Schicksalen, Begünstigungen und Verfolgungen vom Kaiser Ludwig I. nach langem Herumirren unter den Rœmischen Grafen in Pannonien bey den Bulgaren, im Jahre 831 von gedachtem Kaiser das Land an der Sau, das er befestigte, bevœlkerte, erweiterte, und sich um den Kaiser so verdient, und der Geistlichkeit durch reiche Stiftungen so angenehm zu machen wusste, dass man ihm zuletzt das Lehn als Erbeigenthum überliess: *Prœstitit rex Prinninœ* (*e*) *aliquam inferioris Pannoniœ in beneficium partem, circa fluvium, qui dicitur Sava. Tunc cœ-*

(*c*) p. 19. *L.*

(*d*) Prininna, auch Prininnas. *L.*

(*e*) *Privinnœ,* Ossolinski. *L.*

pit ille ibi habitare et munimen ædificare in quodam nemore et Palasellede fluminis (f), et circum quœque populos congregare, ac multum ampliari in terra illa Pervenit ergo ad notitiam Ludovici piissimi regis, quod Priuinna (g) benevolus fuit erga Dei servitium, et suum, fidelibus quibusdam suis sœpius admonentibus, concessit illi in proprium totum, quod prius habuit in beneficium. (De Convers. ut supra p. 19. (*h*).

So wie ich gegen die Meinung des Dobner den Moymar nicht für *eine* Person mit Wonimir halte, dessen Eginhard in der Chronik unter dem Jahre 796 als Gehülfen Karls des Grossen bey Einnahme des Hauptsitzes oder Hauptlagers der Avaren Hringi erwæhnt, so stimme ich auch darin Dobnern nicht bey, dass das dem Privinna von Ludwig aus Güte ertheilte Land Kærnthen begriffen, da der Hauptgewæhrsmann, der Verfasser der Bekehrung der Kærnthner, ausdrücklich Pannonien nennt, da dieser, und noch genauer der Verfasser des Lebens des heil. Virgil (bey Canisius *Antiq. Lection. edit. Basnage, Amstelod.* 1725. *f. T. III, p.* 288 *seqq.* (*i*) nach dem Samo (die ganze Amtszeit gedachten Salzburger Erzbischofs hindurch) andre Slavische Fürsten in Kærnthen herzæhlen, da hier nicht von einem bewohnten, sondern verwüsteten Lande die Rede ist, das durch Privinna von Grund aus empor-

(*f*) *ibi aedificare in quodam nemore et palude Silledœ fluminis.* Ossolinski. *L.*

(*g*) In dieser Stelle steht *Priuinna*, wie Ossolinski immer schreibt, und weiter oben ist der Zusatz: *Priuinna, id est Pruno.* -- *L.*

(*h*) *Nro.* 10 *et* 40. *L.*

(*i*) In der Antwerper Ausgabe T. III. p. 396. *L.*

gekommen, da wir endlich seine Nachkommen in ununterbrochner Reihe an der Sau und Donau werden regieren sehen. Ob nun aber gleich Privinna die Mæhrischen Ansiedler nach dem Süden der Donau hingeführt, hat man doch kein Recht, ihn zu den Stiftern von Gross-Mæhren zu zæhlen. Nach dem Moymar, der sich von der Marcha über Ober-Ungarn ausgebreitet, entstanden Uneinigkeiten und Verwirrungen, so dass sich sogar der Deutsche Kœnig Ludwig mit ihrer Stillung befassen, und den Uneinigen einen Anführer bestimmen musste. Der im Jahre 849 zu dieser Wuerde erhobne Rastyk, Rastiz, Ratisław, Radysław, nach dem Nestor Rodosław, war, man weiss nicht in welchem Grade, mit Moymar verwandt: die Fuldaische Chronik nennt ihn *nepotem;* aus diesem Ausdrucke ist schwer abzunehmen, ob er Schwester- oder Bruderssohn gewesen, rechtmässiger oder zufälliger Erbe? doch so viel ist gewiss, dass er aufgedrungen worden. Er konnte bereits wo im südlichen Slavenlande einen besondern Landtheil besitzen, oder ihn in Ungarn erworben haben. Porphyrogenitus (*de Administr. Imp. c.* 32) erwähnt unter den Servischen Königen den Rodosthlabus (*k*), Sohn des Boisesthlabus (Poln. Bożesław), und zwar in einer solchen Zeitentfernung von dem ersten Anführer, der sich beym Kaiser Heraclius Servien auswirkte, dass er füglich hierher passt. An ihn halte ich mich nicht; mir ist es gleichviel, mag dieser Ratisław, der an der Spitze der Stifter Gross-Mährens steht, aus was immer für einem Slavenlande gewesen seyn; er erhob das von Moymar

(k) In der Venetian. Ausgabe p. 82; nicht Radosthlabus, wie bey Ossolinski; Poln. Rodoslaw. *L.*

begründete Gebäude so, dass der König Ludwig im Jahre 855 mit allem Andrange es nicht umwerfen konnte. Die Fuldaische Chronik braucht die Ausdrücke: *Male pugnavit*, und beschönigt die Niederlage damit, dass er, um seines Volks zu schonen, den Feind lieber habe wollen in Frieden lassen, als ihn durch einen blutigen Sturm aus den stark befestigten Umschanzungen vertreiben: *Malens adversarium fortissimo, ut fertur, vallo munitum, ad præsens dimittere, quam militum suorum periculose pugnando, damna sustinere.* Nach spätern Beschreibungen der weit ausgedehnten Festung Dewina zu urtheilen, muss von ihr hier die Rede seyn; und so erscheint der Schlachtplatz am Nordufer der Donau. Gewiss hat nachher Ratisław bey Pluenderung der jenseitigen Lande, in Unter-Ungarn gehaust. Die Umstände waren ihm guenstig: in den innerlichen Kriegen der Söhne Ludwigs, unterstuetzte er bald den Aufstand Karlmanns im Jahre 861, wovon die Bertiner Chronik schreibt, bald die Unternehmungen des juengern Ludwig im Jahre 866, was die Fuldaische bezeugt; und da ferner der Verfasser von der Bekehrung der Karantanen erwähnt, Priuinna sey durch die Moravier umgekommen: *Hezileo* (*l*) *successit*, *moriente patre suo Priuinna, quem Moravi occiderunt* (*p.* 20), so ist auch wohl dieses nicht ohne Mitwirken des Rastitz geschehen, zumal da es sich in jenem 861sten Jahre ereignen musste, wo Karlmann im Buendnisse mit Rastitsch die väterlichen Beamten an der Pannonischen Gränze absetzte und vertrieb: *Expulit duces*,

(l) Dieser heist bald *Hehbrilo*, bald *Hezilo, Hezil, Hecilo.* (*de Conv. Bojor. p.* 20 *et* 19.) *L.*

quibus custodia commissa erat Pannonici et Carantani littoris, atque per suos marcam ordinavit.

Swiatopług (bey den Deutschen gewöhnlich Zwentibold, Zwentibald, bey Regino Zundelboch, bey Ditmar *Svetopulcus*, bey Dioklet Sfetopelek, bey Nestor Swiatopolk, bey Naruschewitsch (II, p. 281) Swiatopług) kommt zuerst in der Fuldaischen Chronik unter dem Jahre 869 zum Vorscheine, bey Beschreibung des Krieges, den in diesem Jahre wider ihn in seinem eigenen Lande Karlmann auf Befehl seines Vaters Ludwig gefuehrt. Eben dort ergiebt es sich auch, dass er ein eigenthuemliches Fuerstenthum ererbt hatte, und nicht erst erobern wollte: *Hludovicus Bojarios Carlomanno in adjutorium fore praecepit, contra Zuentibaldum nepotem Rastizi (dimicare volentem; ipse autem Francos et Alamanos secum retinuit adversus Rastizen pugnaturus)* (*m*)*; Carlomannus regnum Zuentibaldi, nepotis Rastici, igne et gladio depopulatur, vastataque omni regione Carlus et Carlmanus conveniunt ad invicem gratulantes* (*n*)*. ibid an.* 869 *(p.* 41*)*. Auf diese Art konnte das, was Nestor bey Schloezer (III Cap. 10, p. 177) (*o*) erzählt, nämlich die drey Slavischen Fuersten Rostislaw, Swiatopolk und Kotzel (oder Kocel; bey den Deutschen Hezil, Hezilo, Hehbrilo) hätten gemeinschaftlich an den Kaiser Michael eine Gesandtschaft geschickt mit der Bitte, ihnen den heiligen Cyrill und Methodius zuzusenden, um die Slaven zum Glauben

(*m*) Die in Parenthese eingeschlossenen Worte hat Ossol., ich weiss nicht warum, weggelassen. *Annales Franc. Fuldens. p.* 40.

(*n*) Jn meinem Exemplar: *fratres convenerunt de victoria sibi coelitus data gratulantes. L.*

(*o*) nicht 776. *L.*

zu bekehren (*p*), in das Jahr 862 fallen, welches auch Joseph Dobrowski, die Krone der Böhmischen Gelehrten, fuers Gewisseste erklärt, in den *Kritischen Versuchen die alte Böhmische Geschichte von spätern Erdichtungen zu reinigen (Prag* 1803 *p.* 68). Unter den drey erwähnten Fuersten war Rastitsch der mächtigste. Die Chronik des Marianus Scotus, die Hildesheimer, Helwerder, Aschaffenburger schreiben ihn schon seit 856 König von Mähren; doch diese Macht wurde bald erschuettert. Ludwig bedrängte ihn in seiner Feste Dewina, *in quadam civitate, quae lingua gentis illius Douuina, id est puella* (*q*) *dicitur (Annales Franc. Fuld. p.* 38), und zwang ihn, ihm Treue zu schwören im J. 864. Der hier erwähnte Ort hebt durch seine Lage hart an der Muendung des Flusses Marche oder Morawa, fast allen Zweifel, in Ansehung der Herrschaft des Moymar, und nach ihm des Rastitsch ueber dieses Mähren: *Dovina, seu Devina Slavice, Diewina Bohemice, puella Latine, est arx diruta in hodiernis Hungariae confiniis, ultra Moravam fluvium, nunc* Teben (*ex Devina corrupto nomine*) *Germanice, ast ab incolis Slavicis hodie quoque Dovina et Devina nuncupata (Jordan. Origg. Slav.* (*r*) *nro* 989) Liest man ferner was diese Fuldaische Chronik unter dem J. 869 von dem Aufstande der Slaven schreibt, so wird man einerseits leicht gewahr, dass Rastitsch die Seele des Bundes der Ost-und Nord-Slaven war, um sich von dem gedachten Drangsale zu befreien, und die Haupttriebfeder ihrer Vereinigung um das Frankenjoch abzuschuetteln; andererseits bietet

(*p*) Eigentlich um die goettlichen Buecher auszulegen, denn sie waren ja schon Christen. *L.*

(*q*) Ossolinski hat *puellaris* *L.*

(*r*) *P. IV. p.* 271. *L.*

sich von selbst die Bemerkung dar, er hätte auf jene Nationen nicht so nachdruecklich wirken können, hätte er nicht an sie durch das heutige Mähren angegränzt (*s*). « Die Slaven, welche Behemen genannt werden, hatten die Gränzen der Bojarier durch häufige Einfälle befehdet, Städte verbrannt, Weiber gefangen weggefuehrt. Der König Ludwig liess einstweilen die Befehlshaber jener Gegenden gegen sie zu Felde ziehen, bis er zu seiner Zeit selbst das erlittene Unrecht an den Räubern mit den Waffen in der Hand wuerde rächen können. Karlmann bekämpfte zweymal siegreich das Heer des Rastitsch, und machte eine ansehnliche Beute, wie er selbst in dem Schreiben an seinen Vater berichtet. Die Serben und Siuslen dringen nebst den mit ihnen verbundnen Behemen und uebrigen Gränznachbarn ueber die alten Gränzen der Thüringer, verwuesten mehrere Ortschaften, und tödten jeden der sich ihnen unvorsichtig widersetzt. Cundachar (*t*), Karlmanns Lehnsmann, der schon oftmals durch Meineid und tueckische Ränke am Könige Ludwig und dessen Söhnen treulos gehandelt hatte, und von seinem Herrn an Rastitsch abgefallen war, kam jetzt, als er wie ein Catilina (*u*) gegen sein Vaterland fechten wollte, ums Leben.... Jm Monat August nun theilte der König Ludwig seine versammelten Truppen in drey Abtheilungen: seinen gleichnamigen (Sohn) bestimmte

(*s*) Die nun folgende Stelle der Fuldaischen Chronik habe ich mehr nach dem Lateinischen Original, als nach dem Polnischen des Gr. Ossol. uebersetzt. *L.*

(*t*) Gundachar, bey Ossolinski. *L.*

(*u*) *More Catilino*, ich glaube statt *Catilinario;* Ossolinski nimmt es in der Bedeutung von huendischer Untreue. *L.*

er mit den Thueringern und Sachsen gegen die kuehnen Soraben; die Bojarier sollten dem Karlmann gegen den kampflustigen Zwentibold, Neffen des Rastitsch zu Huelfe kommen; die Franken und Allemannen behielt er fuer sich, um gegen Rastitsch zu streiten: doch als er eben aufbrechen wollte, erkrankte er; nothgedrungen uebergab er diese Armee seinem juengsten Sohne Karl, und empfahl dem lieben Gott den Ausgang der Sache. Karl auf die Huelfe Gottes vertrauend, rueckte mit der ihm uebergebenen Armee gegen jene ausserordentliche, vor allen ältern Befestigungen so ausgezeichnete Feste des Rastitsch (*ineffabilem Rastici munitionem*, ohne Zweifel Dewina), verbrannte und vernichtete alle Mauern in der ganzen Gegend, nahm alles weg, was nur in den Wäldern versteckt, auf dem Felde vergraben war, und vertheilte es unter die Seinigen, schlug und tödtete alles, was sich ihm entgegenstellte. Auf gleiche Weise wurde auch das Reich Zwentibolds, Neffen des Rastitsch, durch Karlmann mit Feuer und Schwerdt verwuestet. Nachdem die ganze Landstrecke verheert war, kamen die Gebrueder Karl und Karlmann zusammen, sich zu dem vom Himmel verliehenen Siege Glueck zu wuenschen. Indessen hatte auch ihr Bruder Ludwig mit den Soraben gefochten. gleich anfangs mehrere getödtet, darauf den Feind in die Flucht geschlagen, endlich unter ihnen eine nicht geringe Niederlage angerichtet, und als die von den Soraben in Sold genommenen Behemen theils aufgerieben, theils schändlich nach Hause zurueckgekehrt waren, die uebrigen zur Uebergabe gezwungen.... Die Behemen bitten den Karlmann um Frieden, und erhalten ihn.... (Im folgendem 870ten Jahre), ergiebt sich Rastitschs Neffe Zwentibold, auf seinen eignen Vortheil bedacht, nebst

dem von ihm beherrschten Reiche, dem Karlmann: *propriis utilitatibus consulens, se Carlomanno una cum regno quod tenebat, tradidit.*» Hieraus entstand Feindschaft zwischen Rastitsch und Swiatopług (Zwentibold); glauben wir gedachter Chronik, so wollte sich Rastitsch anfänglich mit List, dann mit offenbarer Gewalt des Swiatopług bemächtigen; allein er fiel selbst in die Schlinge, wurde von seinem Neffen gefangen, gefesselt, dem Karlmann ausgeliefert, von diesem vor den König Ludwig zu Regensburg gestellt, in einem aus Deutschen und dem Hofe ergebenen Slaven niedergesetzten Gerichte zum Tode verurtheilt, mit dem Leben begnadigt, allein der Augen beraubt, und auf Lebenslang in ein Kloster gesteckt im J. 870. Jn welcher Art auch immer dieses Verfahren des Swiatopług verbrecherisch gewesen (S. Dobner *P. III ad hunc annum in praetermissis p.* 118 *et* 119), es brachte ihm keinen Vortheil. Der Mährische Staat gerieth unter Karlmanns Macht, und wurde von den Deutschen gepluendert und zerrissen: *Carlomannus regnum illius* (*Rastici*), *nullo resistente ingressus*, *cunctas civitates et castella in deditionem accepit*, *et ordinato regno atque per suos disposito*, *ditatusque gaza regia revertitur* (*Annales Fuld. ad h. a.*). Die Grafen an der Gränze bemächtigten sich der ganzen Staatsverwaltung, befahlen, verordneten, veränderten, was ihnen nur beliebte. Diess besagt das Schreiben der Bayrischen Bischöfe an den Pabst Johann IX (in *Addit. Gewoldi ad Hund. Germ. Sacr. T. I. p.* 30, 32): *Comites illi terrae confines placita secularia illic continuaverunt, et quae corrigenda sunt, correxerunt, tributa tulerunt.* Ja in Kurzem wurde sogar Swiatopług, sey es aus Besorgniss, oder auch nach Entdeckung geschmiedeter Pläne, auf

Ludwigs Befehl, der Freiheit beraubt und ins Gefängniss gestossen. Jetzt erhob sich nun die Nation selbst in ihrer Kraft unter dem Joche, zwang einen gewissen Sklagomir, Anverwandten des Rastitsch, ob er gleich Priester war, die Regierung zu uebernehmen, und gegen die Bedruecker zu kämpfen. Die Deutschen wurden stutzig; jetzt wusste Swiatoplug, der den Kopf nicht verloren hatte, ihnen zu schmeicheln und Hoffnung zu machen, das Feuer leicht im ersten Funken zu ersticken. Man befreite ihn aus dem Gefängnisse, und vertraute ihm eine gewaffnete Macht an. Er zog bis vor die Haupstadt des Rastitsch, und ging, um gleichsam den Erfolg zu sichern, allein in Person grade nach der Stadt: (*urbem antiquam Rastici ingressus;*) doch hier blies er das glimmende Feuer noch besser an, machte sogleich mit einer Schaar junger Helden einen Ausfall, hieb die arglosen, erschrockenen, verblueffften Feinde in Stuecken; keiner kam davon, keinem wurde das Leben gefristet. Die Niederlage war so schrecklich, dass Karlmann selbst durch die Nachricht davon den Muth verlor, an keine Rache dachte, den Frieden suchte, und alle vorigen Gefangenen zurueck gab, um einen gewissen kaum noch halb lebendigen Gefangene zurueckzuerhalten.

Hier nun ist die wahre Epoche Gross-Mährens. Die von der Marcha ausgegangenen Colonieen oder Heerhaufen der Morawier verstärckten sich in ihrem ungehemmten Drange nach dem Sueden durch mannigfaltiges Slavisches Volk, das ihren Namen bekam oder annahm. Moymars Staat, der durch dessen Heldenthaten im Norden der Donau erweitert worden war, erhielt einen ungeheuren Zuwachs durch die Vereinigung mit den Fuerstenthuemern des Rastitsch und

Swiatopług. Heerfuehrer, der eine immer noch wackerer als der andre, suchten ihren Ruhm in der Ehre des Scepters, das sie an sich gebracht, und trachteten es immer noch glänzender zu machen. Vom Glanze dieses Ruhmes wurde alles hingerissen, was sich nur Slawischen Namens in Pannonien, Moesien, Kärnthen, Jllyrien vorfand; ja er erscholl unter den Stammbruedern, selbst in den entferntesten Erdstrichen. Man hat also nicht alle die Länder, die den allgemeinen Gross-Mährischen Staat bildeten, fuer das eigentliche Reich Swiatopługs zu halten. Die Gränzen des erstern werden von Constantinus Porphyrogenitus, in dem er von seiner Gränzseite den Anfang macht, mit folgenden Umständen beschrieben: « Die Ungarn (*Turcae*) an der Muendung der Donau, hatten durch mehrmalige Unterstuetzung der Constantinopolitanischen Kaiser gegen den Bulgarischen Fuersten Simeon, diesen zur Rache gegen sich erbittert; er fand dazu die erwuenschteste Gelegenheit, als sie sich einmal mit ihrer Hauptmacht, diesen Kaisern zu Gefallen, in einen fernen Feldzug aufgemacht, und eine nur unbedeutende Besatzung zu Hause gelassen hatten. Er verband sich nun mit den zwischen dem Dniester und Dnieper wohnenden Pietschingern, und fiel ueber das Gebiet der Ungarn so urplötzlich her, dass der ihren kleinen Haufen anfuehrende Arpad weichen musste. Als nun die Abwesenden ihre Wohnsitze von zwey mächtigen Feinden eingenommen wussten, so wollten sie lieber der Spur des Arpad nachgehen, um neue zu suchen, als um die alten kämpfen. Der grade Weg fuehrte nach Gross-Mähren. Sie vertrieben also die dortigen Einwohner, breiteten sich daselbst aus, und behaupten das Land bis heute. (v) Jn der Gegend, so

(v) *Porphyr. de Administr. Jmp. p.* 88, *edit Venet. L.* 28

endigt Constantin (*x*), haben sich einige ältere Denkmäler erhalten: die Brücke des Trajans, und drey Tagereisen davon Belgrad; zwey Tagereisen dem Laufe des Stromes nach, Sirmium; hier beginnt das bis jetzt heidnische Gross-Mähren, dessen König Swiatopług war, und das von den Tuerken in den Grund verwuestet wurde. Die weitern von den Tuerken nach einander hin bewohnten Gegenden haben ihre Namen von den dortigen Fluessen: die erste Timeses (Temes), die zweyte Tutes, die dritte Moreses (Marosch), die vierte Crisus (Keres); die fuenfte Titza (Cissa). »

Es nahm also Gross-Mähren seinen Anfang vor Belgrad und der Brücke des Trajans bey der Stadt Sirmium, oder vielmehr (denn Constantin fehlt ein wenig in Bestimmung der Lage des letzten,) von dem ihm jenseit der Drau entsprechenden Puncte. Da ferner alle oben erwähnten Fluesse in die Donau oder Teisse fallen, so gehörte Unter-Ungarn nicht dazu, und seine Gränze erstreckte sich nicht ueber die Donau; es umfasste also auch nicht die suedlich in die Donau fallende Servische Morawa. Selbst jene Erzählung c. 42 (*y*): *et habitabant quidem trans Danubium Turcae in terra Moraviae, atque etiam ulterius intra Danubium et Sabam*, schliesst Unter-Ungarn und das Savische Pannonien aus. Ja obgleich Swiatoplug zur Zeit Karl des Dicken und Arnulphs Unter-Ungarn bekriegte, ihm auch die Feldzuege glueckten, erhielt er es beym Friedensschlusse 884 dennoch nicht, wie die Ausdruecke der Fuldaischen Chronik besagen: *vituperaverant autem pacem,*

(*x*) *ibid. p.* 89. *L.*

(*y*) *p.* 91. *Porphyr. Edit. Venet. L.*

quà conservata Pannonia est (z). Hermannus Contractus giebt auch dem Arnulph immerfort den Titel *Ducis Carantani et Pannoniae.* Das Land zwischen der Sau besass nach Privinna und Hecil, dessen Sohn Brazlaw; dieser schwur im Jahre 884 Karl dem Dicken Treue: *Venit Brazlavo dux, qui in id tempus regnum inter Dravo et Sava flumina tenuit, suique militiae subditus adjungitur. Annales Fuld.* a. 884 (*a*) Arnulph verliess sich auf ihn so sehr, dass er ihn über den Krieg gegen Swiatopług zu Rathe zog, und den Gesandten an die Bulgaren empfahl, die Reise durch seine Staaten zu machen, um den Nachstellungen zu entgehen: *Missi autem propter insidias Zwentibaldi ducis, terrestre iter non valentes habere, de regno Brazlavonis per fluvium Odogra usque ad Culpam, dein per fluentes Savae fluminis navigio in Bulgariam perducti* (*b*). Noch im J. 896, bereits nach dem Tode des Swiatopług, vertraute ihm der nämliche Arnulph, während der Händel zwischen den Ungarn und Bulgaren, die Bewachung Pannoniens an: *Jmperator Pannoniam cum urbe Paludarum tuendam Brazlavoni duci suo in id tempus commendavit* (*c*).

Dagegen habe ich nichts, dass Swiatopług zu jener Zeit, als er mit Rastitsch und Hecil nach Cyrillus und Methodius schickte, Dalmatien besessen. Er hat sich bey der Gelegenheit sogar auch selbst die Krone bey dem Kayser Michael III ausmachen können *(d)*; doch fuer

(z) *p.* 58. *L.*

(*a*) nicht 892; *p.* 58 *L.*

(b) *Annal. Fuld. a.* 892 *p.* 65. *L.*

(c) *ib. p.* 67. *L.*

(d) Man sehe im VIten Anhange die Schriftlichen Mittheilungen Lelewels. *L.*

die uebrigen Umstände, die Dandulo an Gross-Mähren geknuepft hat, bedarf es eines zuverlässigern Gewährsmannes. Die Chroniken des Dioclet und Marcus Marula (in *Schwardtneri Scriptt. Hungar. T. III*) sind ja noch neuer: jene aus dem 15ten, diese aus dem 16ten Jahrhunderte; ob sie nun gleich eine ältere Kroatisch geschriebene vertreten, von der sie zum Theil Uebersetzung, zum Theil Auszug sind, so weiss man doch nicht, was man von der gänzlich verschwundnen Kroatischen halten soll; von diesen aber fällt Johann Lucius, selbst Dalmate, nicht das guenstigste Urtheil: *Jn regno statuendo regumque recensione regiones, stirpes ac tempora adeo confundunt, ut potius fabulas, quam historias scripsisse videantur.* Dass das Kuesten-Kroatien, obschon es seinen eignen Fuersten hatte, dennoch in einer gewissen Verbindung mit Swiatopług gestandeu, schliesse ich aus folgender Stelle bey Porphyrogenitus, die zu keinen andern Zeitumständeu besser passen kann: *Chrobati, qui in Dalmatiam venerunt, habuerunt ipsi principem supremum, qui ad Chrobatiae principem tantum amicitiae ergo legationem mittebat* (e). Dass die ganze Völkerabtheilung der Gross-Chrobaten, Krakauer, Schlesier, Tschechen, Mährer, Sorben, durch einen gemeinschaftlichen Bund vereint, den Swiatopług als das Haupt desselben anerkannten, lässt sich wohl nicht bezweifeln. Von den Tschechen bezeugt es ihr alter Schriftsteller Christian: *Borzywoy quodam tempore, negotii sui populique sibi commissi causa, ducem suum vel regem Swiatopług adiit,* (*in Passione S. Ludmillae et Vencesl., edita Pragae* 1767); so auch Pulkawa: *cui regi Moraviae Dux Bohemiae suberat* (*in Monum. Dobneri*

(e) *cap.* 30 *p.* 78. *edit. Venet.* L.

T. III p. 87); ingleichen Marignola: *cui tunc Bohemia suberat vel minor erat* (*ibid. T. II p.* 150). Kosmas braucht den Ausdruck: Swiatopołk habe sich Böhmen und die Länder bis an die Oder hin unterworfen: *non solum Bohemiam, verum etiam alias regiones hinc usque ad fluvium Odram... subiugarat* (*in Scriptt. Bohem. ex Monum. Eccles. Metropol. T. I p.* 35. (*f*)

Was nun Polen betrift, so sagt Pulkawa (*in Monument. histor. Dobneri T. III p.* 127): *eidem Swiatopołk suberant terrae Polonia et Russia;* ferner p. 89, und umständlicher noch p. 98, der Kaiser Heinrich III habe im J. 1088 auf den Böhmischen Fuersten Wratisław den Titel des erloschenen Mährischen Königreichs uebertragen, *cui suberant Bohemia, Polonia, Russia, et quam plures Ducatus alii, nec non nationes et terrae temporibus quondam Swiatopolk ultimi regis Moravorum,* und das zum Markgrafthum erniedrigte Mähren zu dem neuen Königreiche hinzu gefuegt; ingleichen *Poloniam, Russiam et alios Ducatus et terras, quae olim ad regnum Moraviae pertinebant.* Das Nämliche sagt Kosmas in zwey Worten: *Ducem Bohemorum Wratislaum tam Bohemiae, quam Poloniae praefecit p.* 198 (*g*). Diess entruestet unsre Schriftsteller; allein so kommt man nicht der Wahrheit auf den Grund. Unter Polen ist hier Klein-Polen nebst Schlesien zu verstehen, unter *Russia* nicht Russland, sondern Roth-Reussen. Diese Länder hatten die Gross-Chrobaten bey ihrer Ankunft von der Donau, gemeinschaftlich eingenommen. Wenn Dubravius (*in Script. Bohem. Freheri p.* 279) sagt: Cyrillus habe den Swiatopług und die Slaven bis an die Weichsel, Donau und den Wag hin, bekehrt: *Swato-*

(*f*) Freheri Rer. Bohemic. p. 10 *L.*

(*g*) p. 13. Edit. Freheri. *L.*

plukum Moravorum regem cum universa gente (*quae Vistula, Danubio ac Vago fluvio terminabatur*), *in fide Christi initiarat;* so stimmt diess grade recht zu den oben in der 23ten Anmerkung beschriebenen Gränzen, aus der erneuerten Stiftungsacte des Prager Bisthums, das die Stelle des Mährischen vertrat; bis auf den heutigen Tag begeht auch noch die Przemisler Kirche das Andenken der Apostelschaft dieser Heiligen in Reussen alle Jahre feyerlich. Dass Klein-Polen, Reussen, und Schlesien von einerley Slavenstamm mit Böhmen und Mähren bewohnt, lange mit ihnen verbunden waren, und zugleich Gross-Chrobatien ausmachten, darauf zu Gross-Mähren gehörten, kann nicht geleugnet werden. Eine ganz andre Frage aber, die ich keinesweges bejahe, ist es: ob, nach dem sich bereits die Lechiten jenes Polen unterworfen hatten, der Kaiser ein Recht hatte darueber zu verfuegen? Jn Ansehung der Sorben und der uebrigen Sächsischen Slaven, ist der Hauptgewährsmann Ditmar, Bischof von Merseburg (*Lib. VI in Scriptt. Rer. Germ. Leibnitz. p.* 739 (*h*): *Bohemi regnante Swetopulco duce, quondam fuere nostri* (*domini*); *huic a nostris parentibus quotannis solvitur census;* er nimmt hier Böhmen und Mährer fuer eins.

Der Anfang dieser Verbindung hatte bereits unter Radislaw begonnen; frueher schon sahen wir einen ähnlichen unter Samo. Den Slaven machten die unausgesezten Umtriebe der Franken, ihre nördlichen Stammbrueder zu unterjochen und auszurotten, bange; vor ihren Augen stand das schreckliche Schicksal der fast bis auf die Namensspur vertilgten Hunnen. Von der

(*h*) p. 83 edit. Reineri Reineccii. *L.*

andern Seite hatten sie das Beyspiel des durch Einigkeit mächtigen Deutschen Reichs. Hätten sie auch selbst die allgemeine Gefahr oder kein taugliches Rettungsmittel gesehen, so war Swiatopług nicht der Mann, die Zeit zu versäumen; unterjochen wollte er sie nicht, ja sie konnten sich keinen wackerern Vertheidiger wuenschen. Jedes Volk, jeder Fuehrer behielt seine Unabhängigkeit; der beruehmte Anfuehrer stellte sich an die Spitze. Was sie sonst dem Kaiser gezahlt, das gaben sie jetzt ihm, um die Beduerfnisse der allgemeinen Vertheidigung zu bestreiten; auf seinen Ruf ergriff jeder die Waffen. Er leitete die öffentlichen Angelegenheiten: *Partibus illis dominabatur et imperabat universae terrae ceu magnificus Jmperator*, sagt Christian. Die Böhmen hatte er schon vor dem J. 890 auf seine Seite gebracht: *omnes duces Bohemanicorum Zwentibaldus dux a consortio et potestate Bojoaricae gentis per vim dudum divellendo, detraxit* (die alte Chronik in *Analectis Vindobon. Kollarii T. I p.* 527). Wahrscheinlich hat man wohl die Aussage des Regino, der Kaiser Arnulph habe ihm in gedachtem Jahre Böhmen verliehen, dahin zu erklären, dass er seiner vermeinten Oberherrlichkeit entsagte. Swiatopług selbst hat den Böhmischen Scepter gewiss nicht geführt. Die Nationalchroniken setzen, so wie früher, die Folgereihe der Fürsten ununterbrochen fort; man findet den Swiatopług nicht in ihren Verzeichnissen; dagegen stösst man hin und wieder auf kleine Fürsten, die Herrschaft und Land nach wie vor behauptet haben.

Gewiss hat die Regierung des Swiatopług eine Erwähnung in unsrer Geschichte verdient: ein Theil des Königreichs Polen war ihm unterwürfig; ein Theil erwuchs aus den Trümmern seines Staats. Warum hat nun

Kadlubek von ihm geschwiegen? glaubte er: er gehöre Mähren ausschliesslich an? Es kann seyn! doch vielleicht wollte er auch absichtlich die Spur von der Unterjochung des Krakauischen Chrobatiens durch die Lechiten weglöschen, um die Einheit der Nation und Monarchie als uralterthümlich vorzustellen.

41.

Wir lesen beym Svetonius im Leben des Augustus c. 6., dass dieser einst um des Königs der Geten Kotison Schwester geworben, und dass er ihm seine Tochter Julie von der ersten Gemahlinn Scribonia verlobt; diess führt er aus den Denkschriften des Marcus Antonius an. Darauf beschreibt er das fernere Schicksal dieser Julie: wie sie an Augustus Stiefsohn und Nachfolger Tiberius vermählt worden (*in vita Tiber. c.* 7, 8), wie sie der verstossen, ihr den Sohn abgenommen, sich den ganzen Brautschatz angemaasst hat (*in Vita Tib. c* 7 *et* 50). Jst hier nicht die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Verfahren unsers Leszek III gegen seine Gemahlinn? Gatterer verbessert den Svetonius, und setzt an die Stelle des Geten Königs Kotison den Thracischen Kotis, obgleich ersterer für ihn passender gewesen wäre, da er den Ursprung der Slaven von den Geten ableitet, *in dissert. de popul. Slavic. Getica sive Dacica origine, Commentat. Societ. Gotting. Vol. XI.* Ob nun gleich aber die Slaven weder Dacier noch Thracier sind, so konnten sie doch bey dem Aufenthalte in jenen Ländern, wofern sich dort die Geschichte der Schwester des Augustus verbreitet hatte, diese mit ihren Ueberlieferungen verflechten. -- Von uraltersher erhielten sich auch unter den Pommern Gerüchte von einigen Städten, die an ihrer Küste theils von Julius

Cäsar, theils ihm zu Ehren angelegt worden. Mikrelius in seiner Chronik («das alte Pommerland», Stettin 1723, im 1. B. p. 62) führt leichtgläubig ein Gerücht an, von einer Flotte des Augustus, die dort gelandet, und Julin (jetzt, nach Kromer, von Wół der Ochs, Wolin), dem Andenken des Julius Cäsar geweiht haben soll. Von diesem Julin schreibt der zur Zeit unsers Boleslaus Schiefmund lebende Verfasser der Biographie des Bamberger Bischofs Otto des Heiligen: *Julin a Julio Caesare condita et nominata, in qua etiam lancea ipsius columnae mirae magnitudinis, ob memoriam eius, infixa servabatur (Anonym. ap. Ludev. Vol. I in Script. Bamberg. p.* 490). Eben so schreibt auch Helmold, der wenigstens ein halbes Jahrhundert älter ist als Kadłubek, von Wolgast: *apud urbaniores vocatur Julin Augusta propter urbis conditorem Julium Caesarem* (*Chron. Slav. c.* 38), So viel ist gewiss, dass da die Römer des Handels wegen die Bernsteinküste besuchten (S. *Plin. Hist. Nat. XXXVII*, Schlözers Nord. Gesch. p. 8, 37. et 122, 124), die unter ihnen berühmten Namen, ja selbst ihre Schiffe bis zu diesen Völkern vordringen, zugleich auch schwankende Denkmale zurücklassen konnten, die mit der Zeit vermengt, verderbt, und in geschichtliche Missgeburten umgestaltet wurden. (*i*)

42.

Nach allen den Spuren zu urtheilen, die wir in den armseligen Chroniken sowohl der Unsrigen, als auch der Böhmen finden, traf Ziemowit auf die Zeit des Verfalls von Gross-Mähren; ja er benutzte sogar

(*i*) Man sehe im V ten Anhange Lelewels Bemerkungen ueber den Matthæus § 41. *L.*

dessen Trümmer. Er war sieben Jahre alt, als die in unsrer Geschichte berühmten Pilger in das Haus des Piast einkehrten ; denn sie kommen grade zu der Festlichkeit des Haarbeschneidens , und das nahm man gewöhnlich mit einem Kinde nach geendigtem siebenten Jahre vor; (sogleich werde ich mich darüber erklären, warum man gedachte Pilger für Abgesandte des Swiatopług zu halten habe); demnach hätte man ihre Ankunft ins J. 871 zu setzen, wo er sich den Ketten der Franken entwunden, die Waffen gegen sie ergriff, und ueberall Bundesgenossen suchte. Hat nun Ziemowit, nach Boguchwałs Behauptung, das Fuerstenthum im 14ten Lebensjahre angetreten, so begann seine Regierung mit dem J. 878. Długosch bestimmt aus alten uebrig gebliebnen und zu seiner Zeit allgemein gueltigen Nachrichten die Epoche Popiel I um das J. 800, mit dem Zusatze, er habe viele Jahre regiert: *Circa annum incarnationis Domini* 800, *apud Polonos creditur imperasse, et Monarchiam Polonorum per plures annos rexisse* (*I Vol. p.* 68). Wapowski in des Martin Bielski Chronik der Welt (*edit.* 1564, *p.* 342) bestimmt den Zeitpunkt vom J. 815 bis 830. Dem Vater folgte Popiel II, der noch unmuendig war, und anfänglich unter der Vormundschaft seiner Onkel stand. Als er selbst zu regieren angefangen, vermählte er sich, und zeugte mit seiner Gemahlin zwey Söhne, von denen der eine gleichen Alters mit Ziemowit war; Gallus erwähnt, dass die Haarbeschneidung beyder auf eine Zeit gefallen. Nicht sogleich darauf erfolgte jene Veränderung, die den Popiel vom Throne stiess, und nach dieser entstanden innerliche Uneinigkeiten; zu wiederhohlten Malen schritt man zur Wahl einer neuen Dynastie. Auf diese Art nun passt alles zu der oben von

uns gegebnen Berechnung der Jahre des Ziemowit. Dlugosch, Wapowski und die uebrigen spätern Chronikenschreiber haben sich erst da geirrt, wo sie zwischen Popiel und Ziemowit die Regierung des Piast, der *nie* auf dem Throne sass (S. die 44ste Anmerk.), einschalten; nach ihrer Voraussetzung wäre Ziemowit erst im Jahre 895 auf den Vater gefolgt, demnach in einem Lebensalter, wo er der ihm zugeschriebnen Heldenthaten nicht mehr fähig gewesen, und da er schon im Jahre 902 die Welt verlassen, auch keine Zeit dazu gehabt hätte. Beyde Irrthuemer, jener in Ansehung des Piast, dieser in Betreff des Ziemowit, werden augenscheinlich, sobald wir durch Beseitigung des ersten, den zweyten berichtigen; mit einem Male kömmt nun alles von selbst in die gehörige Ordnung. Fuer meine Berechnung wuerde auch die Erzählung des Hayek sprechen, dass sich Ziemowit im Jahre 894 bey dem beruehmten Gastmahle Swiatopługs befunden, wo die christlichen Gäste an der Tafel, er aber mit dem Tschechischen Fuersten Borziwoy, als Heiden, auf dem Fussboden gespeist hätten; doch ich will mir lieber an den oben vorgelegten Beweisen genügen lassen, als ein Irrlicht zu Huelfe nehmen, dessen falscher Glanz hier wohl zu etwas dienen, aber doch wohl einmal irre fuehren könnte. Und in der That, da unser Naruschewitsch (T. II, L. I, p. 7) den Sitz auf der Erde, als eine den Heiden bezeugte Verachtung, Assemanni aber als Zeichen der Hochachtung des Niedern fuer den Oberherrn (*Calendar. T. IV, P. I, p.* 146) erklären, so wuerde daraus hervorgehen, einmal, Ziemowit sey noch nicht Christ, zweytens, er sey von Swiatopług abhängig gewesen, und beydes ist noch zu erörtern. Es ist also besser, auf die Erzählung des Hayek nicht

zu bauen. Christian, die Quelle dieser Nachricht, spricht bloss vom Borziwoy: *ritu paganorum pavimento jubetur insidere*, ohne des Ziemowit im geringsten zu erwähnen. Hayek hat ihn aus seinem Kopfe zugegeben; Stredowski (*Morav. Sacr. II*, *c.* 10) giebt noch mehr Gäste an; Naruschewitsch fuehrt nur das Beyspiel des Borziwoy an, mit Uebergehung des Ziemowit; spätere Kritiker gehen noch weiter; Dobrowski zählt in den *kritischen Versuchen, die alte Bœhmische Geschichte von neuen Erdichtungen zu reinigen*, dieses ganze Gastmal, mit der darauf erfolgten Bekehrung des Borziwoy, zu den spätern Fabeln (*i*).

43.

Ex principibus Almaniæ, vicinis Polonico regno, conjunx generis nobilitate præstans, et formæ elegantia rara, fœminas plures suæ ætatis supergressa, in omne tamen facinus, et præsertim in ambitionem et avaritiam muliebri ingenio prona (k)... Verum illa blanditiis suis muliebribus calliditatibusque illectum captumque illaqueavit adeo, ut apud illam magis, quam apud regem

(*i*) Das auf der Erde Speisen konnte in der Vorstellung der heidnischen Fuersten jener Zeit nichts Erniedrigendes haben, weder in Bezug auf Christenthum, noch auf Lehnsherrlichkeit; es war aus dem Oriente mitgebrachte Gewohnheit, die mancher beym Uebergange zum Christenthume, vielleicht nicht ohne Schwierigkeit, ablegen mochte. Bis auf den heutigen Tag finden es die Orientalen bequemer, ja vornehmer, den Boden zu ihrem Tische zu haben, als hinter einer Tafel zu sitzen. *L.*

(*k*) Ossolinski hat hier folgendes weggelassen, ohngeachtet es zeigt, welch ein Wicht dieser Popiel gewesen: *Ea spe et respectu a patruis et proceribus Poloniae illi conjuncta, ut viri actus detestandosque mores in meliora verteret. L.*

totius regni administrandi consisteret potestas (Dlugoss. I, p. 70). Diese Vermählung ist ein Beweis von dem Zusammenhalten der Franken und Lechiten. Seit jenen oben erwähnten Feldzuegen Karl des Grossen, welche die Scheidewand zwischen den Besitzungen jener und den unzugänglichen, ja unbeachteten Wüsten von der Weichsel an bis an die Oder wegbrachen, veränderte sich hier der innere Zustand der Dinge, und es entstanden Verhältnisse mit dem Auslande. Zwischen Ländern, die ehedem gar keine Beruehrungspunkte gehabt, musste unter Popiel I. die nähere Gemeinschaft schon ausgebreitet genug seyn, da sogar sein Name verdeutscht wurde: *latino idiomate vocatur Cinereus*, *Allemanico Asserich* (*Długoss. ut supra*) (*l*). Dieses Wort hat Lauterbach in seiner Polnischen Chronik (Leipzig und Frankfurth 1727 p. 42) sehr gut in Aschenreich verbessert: so entspricht es der Lateinischen und Polnischen Bedeutung. - Hier glaube ich nun den rechten Zeitpunkt gefunden zu haben, die von unsern Schriftstellern vernachlässigte, verwickelte, fast ganz verloren gegebne Geschichte der Lechiten, die von jetzt an mehr Licht erhält, ein wenig zu erläutern.

Bloss bey Nestor finden wir umständliche Nachrichten ueber ihre Einwanderung von der Donau her in die Gegenden der Weichsel, ingleichen der Ostsee, und zwar abgesondert von den Chrobaten, und später. Gallus ist nur bis auf die Zeitumstände zurueckgegangen, die das Haus der Piasten auf den Thron brachten; Kadlubek hat den Namen der Lechiten zu fruehzeitig auf die Chrobaten ausgedehnt oder uebergetragen. In der Geschichte der Lechiten herrscht bis

(*l*) p. 68, Osserich. *L.*

auf Popiel I. eine Leere, die sich mit nichts ausfuellen lässt; man muesste denn annehmen, sie hätten fortgesetzt unter einer Volksregierung ohne Fuersten gelebt, bloss durch das Ansehen der den Jahren nach Aeltesten geleitet, in weniger Beruehrung mit den Fremden, unter sich nur in kleinen verschollnen Händeln (*). Ueberhaupt kannten alle Slaven, ehe die Umstände den Sachen eine veränderte Gestalt gaben, keine andre Verfassung: *non ab aliquo uno homine reguntur*, sagt von ihnen Procopius (*Bello Gothic. III*), *sed ab antiquo plebeia communique libertate vivunt, et res omnes, quæ vel utiles, vel difficiles sunt, in commune consilium deferunt* (*m*). Vier Jahrhunderte später sagt bey Gelegenheit der Chrobaten Constantinus Porphyrogenitus (*de Administr. imp. c.* 30) das nämliche: *Principes hæ gentes non habent, præter zupanos, quemadmodum reliqui Slavorum populi.* Dieser Zustand geht auch bey den Lechiten aus den zwölf Woiwoden, vor Krakus, hervor, deren bloss Kadłubek nicht erwähnt, denn er fing von vorne herein die Geschichte Krakau's an; allein der Gross-Pole Boguchwał flicht sie in die Urverfassung ihres gesellschaftlichen Lebens ein: *Lechitæ nullum regem seu principem inter se, tanquam fratres et ab uno patre ortum habentes, habere consueverant, sed tum duodecim discretiores et locupletiores ex*

(*) Ganz unbeachtet hat man folgende Stelle des Kadlubek (p. 24) gelassen: *Non plebei aborigines, non vendicariae illis principatae sunt potestates, sed* Principes succedanei. *L.*

(*m*) In der Venetianischen Ausgabe (p. 132) finde ich mit andern Worten denselben Sinn: *Sclaveni et Antae non uni parent viro, sed ab antiquo in populari imperio vitam agunt: ac propterea utilitates et damna apud ipsos in commune vocari solent. L.*

se eligebant, et rem publicam gubernabant, nulla tributa, seu invita servitia ab aliquo exigentes (*apud Sommersberg p.* 20). Die Lutizen, ebenfalls Lechiten, und zwar von dem ganzen Stamme die hartnäckigsten Vertheidiger der alten Sitten, wollten noch im 10ten Jahrhunderte die Uneinigen lieber mit dem Pruegel zu Paaren treiben, als sich unter den Arm eines Einzigen schmiegen: *His autem omnibus*, sagt von ihnen Ditmar Merseburgensis (VI. p. 382 apud Leibnitz), *dominus specialiter non præsidet ullus; unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant. Si quis vero ex conprovincialibus in placito his contradicit, fustibus verberatur, et si forinsecus palam resistit, aut omnia incendio et continua depredatione perdit, aut in eorum præsentia pro qualitate sua pecuniae persoluit quantitatem debitæ.* So lange dauerte zwar die unbegränzte Unabhängigkeit unsrer Lechiten nicht; doch gaben sie sie später auf, als die Stämme der Chrobaten. Diese waren frueher und öfter den Waffen der Franken bloss gestellt, befanden sich öfter in der Nothwendigkeit, sich Anfuehrer zu wählen; die häufige Erwähnung derselben hat ihre Namen bis auf uns gebracht; die Chronikenschreiber fanden bey den Lechiten den Raum in der Geschichte leer, und drangen sie ihnen mit auf. Man kann sich nicht genug darueber wundern, wie Wapowski im Herumtappen nicht darauf gestossen, vielleicht auch absichtlich nicht hat bemerken wollen, dass jener vermeinte Patriarch des Popielischen Hauses, Leschek III, der nämliche Krakauische Lecho gewesen, der in Böhmen, gegen Karl den Grossen kämpfend, umgekommen. «Es sagen diess, so drueckt sich Wapowski aus, die Geschichtschreiber; allein unsre

Chronikeu haben nichts davon » (bey Martin Bielski in der Chronik der Welt p. 341). In der Vertheilung der Staaten des Leschek unter zwanzig Söhne, finden wir eine historische Spur von der Zerfetzung der Lechitischen Republik in kleine Staaten, aus Veranlassung der hereindringenden Fränkischen Waffen; man musste jetzt Streitkräfte und Heerführer zum zeitigen Widerstande stets bereit halten; die vorher allgemein umfassenden Staatsangelegenheiten wurden nunmehr durch die neuen Verhältnisse vereinzelt. In Kurzem, da jene Heerfuehrer mit mehr Eifer an Begruendung und Erweiterung ihrer Macht ueber die Landsleute arbeiteten, als sich mit Vertheidigung der allgemeinen Freiheit gegen fremde Uebermacht beschäftigten, ja diese wohl gar fuer persönliche Zwecke zu Huelfe nahmen, entstanden Erbfuerstenthuemer; gleichwohl erhielt sich einigermassen das Nationalband unter einem von jenen kleinen Königen erwählten Oberfuehrer, der, wenn auch nicht Oberherrlichkeit, doch ein gewisses Ansehen ueber die andern behielt. Martin Gallus, der nicht bis Popiel den Ersten zurueckgeht, stellt uns den Zweyten bloss als einen abgetheilten Fuersten auf: *erat in civitate Gnesnensi, quœ nidus interpretatur, dux nomine Popiel, duos filios habens, (p.* 88. *edit. Gedan.)*; allein aus Kadłubek, mit welchem Boguchwał und alle spätern uebereinstimmen, ist ausgemacht, dass alle beyden Popiele die Oberherrlichkeit ueber die Verbundnen ausgeuebt: *Parvulum ejus* (Popiel des Zweyten) *filium, paterni nominis Pompilium suffecerunt* (nämlich die Onkel), *nulla prorsus detractatione, nullo livoris zelo (Kadłub. I. Epist.* 16) (*n*).

(*n*) p. 79. *L.*

Auch die Deutschen Chronikenschreiber wissen die Slavischen *reges* und *regulos* genau zu unterscheiden; so erwähnt z. B. selbst Eginhard unter den Wilzen *primores*, *regulos et regem*, welcher *et nobilitate generis et auctoritate senectutis cœteris prœeminebat*, *et quem cœteri secuti sunt.* Unser scharfsinnige Forscher Naruschewitsch hat hier einen Gedanken, der zwar weiterer Pruefung bedarf, doch nicht unbeachtet zu lassen ist; trifft er auch nicht das Rechte, so fuehrt er doch auf einen guten Weg; ich setze die ganze Stelle her, um nähere Untersuchungen darueber zu veranlassen: «Liubi lebte nach der Bertinischen Chronik und andern Geschichtbuechern der Fränkischen Könige, zu der nämlichen Zeit, d. h. unter dem Kaiser Ludwig I, wo unsre Schriftsteller die Regierung Popiel I. ansetzen. Die Worte dieser Chronik bey dem Jahre 821 passen ganz zu der vermeinten Theilung des Königreichs Polen unter die Söhne des Leschek, von denen der älteste Popiel ueber alle die uebrigen herrschen sollte: *Erant filii Liubi regis Wilzorum, qui licet cum fratribus suis regnum suum divisum teneret*, *propterea tamen quod natu major esset, ad eum totius regni summa pertinebat.* Die Söhne dieses Liuba, nach unsrer Art Popiel, waren die beyden Meligast und Celiadrag, die sich vor dem Kaiser Ludwig um die Herrschaft stritten. Die Böhmen nennen in ihrer eben so fabelhaften Urgeschichte ihren Gostiwit Meligast und Osterik, seinen Bruder aber Mistiwoy und Dipold. Popiel II. ist nur durch Vermengung der Böhmischen Fabeln mit den unsrigen aus eben diesen Meligast und Gostiwit und Dipold entstanden. Paprotzki und andre sagen von Popiel, man habe ihn Osterik genannt; an-

dre nennen ihn Chwostek (*o*), was mit dem Böhmischen Gostiwit und Osterik einige Aehnlichkeit hat. Eine Fabel schuf die andre aus Vermengung der Slavischen, Böhmischen und Polnischen Geschichte; doch die wahre Quelle bleibt der kleine Wilzen-König Meligast. Kromer war auf der Spur, denn p. 27 bey der Regierung Popiel II., spricht er: *In hæc tempora incidere videtur id, quod Huldricus Mutius in annum Christi* 823 *confert, nempe duos fratres, quos in Saxonia Polonici sive Slavici generis fuisse constat, cum de principatu paterno contenderent, Francofurdiam ad Ludovicum pium imperatorem, Caroli M. filium venise, eoque auctore principatum natu minori, concedente majore, attributum esse, cum eum magis gens illa per legatos expeteret*». - Im IIten Theile, in der 407ten Anmerkung zum IIten Buche p. 365. 366.

44.

Aus allen Umständen wird es von selbst klar, dass jene zwey Pilger Abgesandte des Swiatopług gewesen, der in seine kuehne Unternehmung gegen die Franken, alle Slaven hineinzuziehen suchte. Unter den Chronikenschreibern, die uns das Benehmen jener Pilger umständlicher aufbehalten, befinden sich auch die ältern, Martin Gallus, Kadłubek, und der gleich auf sie folgende Boguchwał. Vom Hofe, ja sogar von der Stadt abgewiesen, wenden sie sich an den fuerstlichen Pächter, der nach den Chroniken, die alles so gern wunderbarer machen, ein armer Landmann, doch

(*o*) Bey Martin Gallus p. 58 Choschisk, das dem Deutschen *Asche*, in schlechter Aussprache *Osche*, in *Aschenreich*, und dem Gostiwit und Osterik naeher entspricht. *L.*

nach der That zu urtheilen, bey der Nation nicht ohne Ansehen und Liebe war. Sie ergreifen die Gelegenheit der festlichen Haarbeschneidung seines Sohnes, bereden ihn, ein reichliches Gastmal auszurichten, vermehren wunderbarlich Speise und Trank, d. h. geben unter der Hand dem Hauswirthe die Mittel, sie reichlich anzuschaffen, und treffen mit ihm die Abrede, eine recht zahlreiche Gesellschaft zu versammeln. Er kommt auf den Gedanken, auch den Fuersten einzuladen; sie ermuthigen ihn dazu. Aus allem geht das innigste Einverständniss zwischen Piast, Rzepicha und diesen beyden hervor. Das Gastmal endigte sich, ohne dass sie bey dem von ganzer Seele den Deutschen zugethanen Fuersten das Geringste ausgerichtet hätten. Die Pilger ergreifen jetzt andre Mittel; zetteln eine Verschwörung an; bedienen sich des Piast zu ihrem Werkzeuge, verheissen ihm grosses Glueck, weissagen seinem Sohne die Krone. Gallus und Kadłubek lassen den Schleier ueber ihren Plan fallen; doch ohne einen andern Beweggrund ihrer Reise anzugeben. Sie stellen sie nicht als Wunderwesen dar, sondern als Menschen und Fremde, die von sich eine grosse Meinung zu erregen gesucht. Bald darauf wurde das Geheimniss in ein frommes Mährchen umgeschaffen; doch aus diesem leuchten ihre Eigennamen hervor, die hier zu guten Fingerzeigen dienen. *Creduntur fuisse angeli*, sagt Boguchwał (p. 23) *seu secundum quosdam Joannes et Paulus martyres;* das nämliche findet man bey allen spätern Chronikenschreibern. Swiatopług nun hatte zwey Priester an der Seite, den Johann de Venetiis und den Paul, Kaich genannt, deren er sich in verschiedenen Angelegenheiten bediente. Ueber den erstern wissen wir aus der

Fuldaischen Chronik (unter dem Jahre 874), dass er von Swiatopług an den Germanischen König Ludwig gesandt worden, insgeheim den Frieden zu unterhandeln, ingleichen aus dem Schreiben des Papstes Johann VIII. (bey Mansi T. III. *Collectio Concilior.*), dass er bey ihm im Jahre 879 Swiatopługs Auftrag, in Betreff des Slavischen Kirchengebrauchs ausgerichtet. Des Paul Kaich gedenkt die Geschichte des Märterthums der heil. Ludmil, dass er von Swiatopług dem im Jahre 894 getauften Böhmischen Fuersten Borziwoy beygegeben worden, und darauf Kapellan bey dieser heil. Ludmil gewesen. Ihr geistlicher Stand macht es wahrscheinlich, dass sie den Ziemowit bey der Haarbeschneidung getauft; sie konnten beyde Gebräuche vollziehen, und den einen als weltlich, den andern als geistlich betrachten. Auch Kadłubek fasst es so auf; ja er stellt eine gelehrte Vergleichung an, des Slavischen Haarbeschneidungsfestes mit den Gebräuchen nach dem Römischen Rechte, als Zeichen der Adoption und Emancipation II. L., epist. 7. (p. 116 seqq.). Nach der Ausrottung des Popiel und seines ganzen Hauses, wohl nicht durch die Mäuse, sondern von dem aufgehetzten und ihm lange schon aufsässigeu Volke, erschienen Johann und Paul zum zweyten Male in Gnesen, oder auch in Kruschwize, und beförderten die Berufung der Dynastie des Piast zum Throne: *Ad ejus (Piasti) hospitium tempore electionis duo præfati homines redeuntes, præfatum Pascht, hospitem eorum, in regem miraculose* (abermals mit Speise und Trank) *eligi fecerunt* (Boguchw. p. 23); so auch Dlugosch (I, p. 81); doch irren sie sich in Ansehung der Person des Piast. Martinus Gallus und Kadłubek fuehren als den ersten Fuersten von den Piasten den

Ziemowit auf; so auch Dzierzwa und die beyden Sommersbergischen Chroniken. Doch muss ich den Leser hier warnen, sich nicht durch die Randschrift bey jenen Chroniken (p): *Piastus dux Poloniæ*, ingleichen durch die Ueberschrift des 4ten Briefes des 2ten Buchs Kadłubeks: *Dicta de electione Plebejorum Piasti et filii Ziemovit confirmantur*, irre machen zn lassen. Boguchwał, juenger als Gallus und Kadłubek, ist ein minder wichtiger Gewährsmann gegen ihr Zeugniss; vielleicht hat er es fuer unschicklich gehalten, dass der Stammvater der Dynastie, selbst ohne Krone bleiben sollte, und sie daher dem Piast gutmeinend aufgesetzt; vielleicht ist auch die Handschrift verfälscht; mehrere Gruende erwecken hier Verdacht. In der Erzählung, als ob Piast bereits als König den Ziemowit gezeugt, ist er ja mit sich selbst im vollkommensten Widerspruche: *Pascht igitur regalibus insigniis decoratus ac regni gubernacula prudenter disponens, ex Rzepczica, conjuge sua, filium unicum suscepit, quem post annos puericie (sic!) Semowit appellat. Qui quatuordecim annos sue etatis habens, Patri in regno successit, et ob hoc Semowit tam a patre, quam ab aliis fuerat appellatus.* Was die Sommersbergischen Chronikenschreiber aufgefrischt, Ziemowit habe, ehe er zum Fuersten gewählt worden, das Amt eines Feldherrn bekleidet: *Magister efficitur militum, tandem principali fungitur majestate*, der faselnde Ausleger des Kadłubek dagegen albern verdreht hat, als ob er im siebenten Jahre am Haarbeschneidungsfeste von jenen heiligen Pilgern den Commandostab erhalten: *in quo convivio filium Semovitum in crinibus totonderunt, et magistrum*

(p) *Sommersb. I. p.* 4. *et* 16. *L.*

militiæ creaverunt (Lib. II, ep. 3, p. 107-8), Dlugosch aber der vermeinten Regierung Piasts besser anzupassen versucht hat, *vivente siquidem patre in principem militiæ creatus* (I, p. 84), lässt sich etwa in dem Sinne mit der gewissern Geschichte Ziemowits vereinen, dass er die gewaffnete Macht in den Unruhen nach Popiels Tode, oder auch um diesen vom Throne zu stuerzen, befehligt habe.

Die Regierung des Piast verwirrt die Ordnung des ganzen Jahrhunderts; ja man weiss nicht, wo man fuer ihn einen Platz finden soll. Im mittlern Lebensalter hat er den Scepter erhalten, und 120 Jahre gelebt: so schreibt Dlugosch: *virum ætatis mediæ et virilis in regnum vocant* (I, p. 81, nicht 180); *senio longo confectus, centesimo et vigesimo ætatis suæ rebus humanis exuitur* (p. 84). Endlich ist es unbegreiflich, dass selbst die, die ihn so alt werden, so lange auf dem Throne sitzen lassen, keiner seiner Thaten, keines Ereignisses unter ihm, kurz nichts aus seiner Regierungsgeschichte zu erwähnen haben. Wie es aber zugehen konnte, dass, obgleich er selbst nicht regiert hat, die königliche Dynastie von ihm den Namen erhalten, erläutert Johann Pototzki in *Fragmens hist. et géogr. T. I, p.* 34, 37.

45.

Semovitus non modo eas, quas Pompiliana deseruerat (q) *ignavia nationes revocavit, sed et alias aliis intactas regiones suo conjecit imperio. Quibus Decanos, Quinquagenarios, Centuriones, Collegiatos, Tribunos, Chiliarchas, Magistros Militum, Urbium Præfectos, Primipi-*

(q) *disiecerat.* Ossol. *L.*

tarios, *Præsides*, *omnesque omnino Potestates instituit*, (Kadłub. Hist. Pol. L. II, epist. III, p. 106). Das Nämliche, und mit denselben Worten haben Dzierzwa nach der Heilsberger (*r*) Ausgabe (p. 11-12), die *Chronica Polonorum* eines bloss mit dem Taufnamen genannten Johannes ums Jahr 1359 (*in Sommersb. Script. Siles. T. I, p.* 4), und die zweyte nicht viel spätere, (ebendas. p. 16) (*s*); nichts der Art finden wir weder beym Gallus, noch beym Boguchwał. Die spätern Schriftsteller wissen die Ausdruecke des Kadłubek nicht zu wuerdigen, und schreiben dem Ziemowit lediglich die Einfuehrung der Kriegsverfassung zu: *Universam igitur curam pro bene regenda republica Principatus sui*, *pro restituendis finibus regni occupatis*, *et novis propagandis intendens, creato primum principe militiæ, etiam Centuriones*, *Quinquagenarios*, *Decanos*, *Tribunos*, *Chiliarchos*, *ordinum tam equestrium quam pedestrium ductores Præfectosque constituit*, *hosque antequam ad bella prodirent* (*t*) *certaminum simulacris et hastarum pugnarumque ludis exercitari*, *quo animosiores et cautiores in hostes existerent, disposuit*; *finitimis deinde.... bella movit*, (Dlu-

(*r*) in Danzig gedruckt. *L.*

(*s*) Diese Stelle lautet etwas anders, passt aber um so mehr hierher: *Nationes*, *quas Pompiliana deseruerat ignavia nedum recuperat*, *sed et alias subjecit sue dicioni. Hic Symowith singulis urbibus presides et potestates constituit*, *et locorum prefecit Rectores*, *gubernans patriam in omnibus et emendans*; es ist mir unerklærlich, warum Graf Ossolinski diese fuer seinen Zweck, næmlich hier die Civileinrichtungen des Ziemowit geltend zu machen, so wichtige Stelle nicht besonders ausgeschrieben hat. *L.*

(*t*) *procederent.* Ossol. *L.*

goss. edit. Lips. I, p. 84-5). Miechowita, Jodocus Decius und Wapowski gedenken dieser Einrichtung nicht; Kromer dagegen, dem man es überhaupt zum Vorwurfe macht, dass er gemeiniglich nur den Długosch in ein kürzeres Gewand und zierlicheres Latein umgekleidet, hat die Sache aus diesem ausgezogen: *Principatum post patrem adeptus, constituta primum disciplina militari, creatoque Magistro militiæ et ordinatis ductoribus ex iis, quos maxime dignos et idoneos noverat, ad recuperanda ea, quæ Hungari, Moravi, Germani sub Popieli principatu invaserunt, neque ad eam diem recuperata erant, totum se convertit* (De rebus gentis Polonor. apud Pistor. ut supra p. 430). Nach der Polnischen Uebersetzung Kromers von Martin Błażowski lautet die Stelle so: «Als er nach dem Tode seines Vaters das Fuerstenthum erhalten, legte er fuers erste eine Schule fuer Ritteruebungen an; hierauf wählte er Heerfuehrer und Rittmeister unter denen, die er wuerdig und geschickt dazu fand, und widmete sich fast gänzlich der Wiedererwerbung jener Besitzungen, die während der Regierung des Popiel bey dem Interregno, von Ungarn, Mähren, Deutschen entrissen, und noch nicht wieder erstattet waren. (*Kromer in der Sammlung der Chroniken*, Zbiór Kronik, *Warschau*, *T. III*, *p.* 51). Auf eine ähnliche Art äussert sich auch Joachim Bielski: «die er fuer die wuerdigsten hielt, setzte er zu Heerfuehrern ein, machte Rittmeister, Towarzischen (Officiere), zu Pferde, zu Fusse, die sich vorher zu Hause uebten, wie und wo jeder von ihnen in Reihe und Glied stehen sollte (*ibid. T. I, p.* 31)». Keiner hat es bemerkt, dass hier Kadłubek die Veränderung der Slavischen Verfassung in eine Deutsche angedeutet hat.

Bey allen alten Deutschen war der Krieg leiden schaftliche Sucht, folglich Hauptberuf. Die Nation wa Kriegsheer, war also auch kriegerisch eingetheilt; di Verfassung bezog sich auf den Krieg, diente aber zugleich auch fuer die gewöhnlichen Angelegenheiten. Ieder Staatsbuerger war Krieger, jeder höhere Krieger Beamter; im Lager unterhielt er die Kriegszucht, zu Hause die Ordnung; er fuehrte zum Kampf, er leitete die Rathsversammlung; er schlichtete Streitigkeiten, commandirte, regierte. Alle von den Germanen gegruendeten Monarchieen haben diesen Geist aufbehalten, alle sich auf diese Grundsätze gestuetzt. Die Ducatus oder Woiwodschaften bezeichneten nicht, wie jetzt, einen gewissen Landumfang, sondern eine bestimmte Zahl Heerhaufen; diese Heerhaufen hiessen Comitate (Gefolge), gleichsam Unterwoiwodschaften, sie enthielten die Hunderthaufen *Centa*, *Centana*, *Centena*, *Centenalia*, Fahnen von hundert Mann; diese wurden weiter eingetheilt in Funfzighaufen *Quinquagenarii*, *Quintana*, in Zehenthaufen, *Decanatus*, *Decana;* ihre Vorgesetzten vereinigten Kriegs - und Civilmacht (*S. Schmidts Geschichte der Deutschen*, *Wiener Ausg. Theil I*, *B. II*, *Cap.* 7 *und* 8, *p.* 331 *ff.).* Um die Namen der von Ziemowit eingefuehrten Aemter bey Kadłubek zu erklären, und deren Umfang und Bedeutung zu verstehen, muss man sich an Du Fresne's und Charpantier's Glossarien der mittlern Latinität, ingleichen an einige Deutsche, Wachler, Ihre, Halthaus, halten.

Die Decani, Dechanten, Zehentmänner, waren Vorgesetzte ueber den zehnten Theil eines Hunderts oder der hundertköpfigen Rotte im Kriegsheere; in der Staatsverfassung waren sie niedere Richter, Häupter ueber eine bestimmte Abtheilung Einwohner; hierauf

eines gewissen Bezirks, zuletzt eines einzelnen Gaues; *Decania*, *Decenna*, *Decima*, *Decuria*, war der zehnte Theil eines Hunderthaufens, begriff die Zahl von zehn Soldaten, zehn Familien; *Decanatus*, die Decaney, Decanie, Zehentnerey, bezeichnete die Wuerde, den Kreis des Land-Decans, den bestimmten Gau, das Haus des Decans, *Decanaria*, *Decaneria* das Amt; *Decani* hiessen die, welche zur Decaney, zur Zehentnerey gehörten. Die Dechanten fuehrten erstens in ihren Decaneien die Aufsicht ueber die Ordnung; (das Longobardische Recht im I. B. Tit. 25, § 50 und § 73 befiehlt ihnen, die der höhern Behörde Entsprungnen einzufangen und zu stellen; im 2ten B. Tit. 38, § 2, Wahrsager und Wahrsagerinnen einzufangen); 2tens hatten sie ueber kleinere Angelegenheiten Gericht zu halten; 3tens versammelten sie die Kriegspflichtigen zu den Fahnen, und waren ihre Anfuehrer. Das Wisigothische Recht im 2ten B., Tit. I, § 26, macht sie verantwortlich fuer die sich nicht Stellenden; und im 9ten B., Tit. II, § 1 und 4, straft es sie, wenn sie sich selbst nicht stellen.

Die *Quinquagenarii*, *Quinquagerii* fuehrten beym Heere einen Haufen von 50 Mann an; im Staate waren sie ueber eine solche Zahl Familien gesetzt, sie standen ueber den Zehentmännern und unter den Hundertmännern. Das Wisigothische Recht erwähnt im 2ten B., Tit. I, § 6 *Quingentarios* Fuenfhundertmänner, die die Hundertmänner unter sich, und ueber sich die Tausendmänner, *Millenarios*, hatten.

Der *Centurio*, anders *Centenarius*, war der Kreisbeamte unter dem Comes, oder Grafen. *Centena*, *Centana*, *Centenaria*, *Centenarium*, *Centenalia*, *Centia*, *Centuria*, *Centuriatus* bezeichnete die Zahl, die Abtheilung

von hundert Mann, hundert Familien, den Kreis der Grafschaft unter der Verwaltueg des Hundertmannes, seine Oberherrschaft, seine Gerichtsbarkeit; das Nämliche bedeutet *Hundredus*, *Hundredinum*, *Hundreda*, *Hundreth*, *Undredus*, *Undredarius*, vom Deutschen *Hundert.* Dass die *Centenarii* richterliche Gewalt hatten, lehren uns die Gesetze der Salier Tit. 46, § 1; der Allemannen, Tit. 36, § 3; der Longobarden, Lib. II, Tit. I, § 26; Hildeberts Decret c. 9; die Capitularien Karl des Grossen L. IV, c. 62, 63, 64. Dass man gleichwohl Streitsachen ueber Leben, Freyheit, Eigenthum ihrer Gerichtsbarkeit entnahm, ersieht man aus einigen Capitularien Karl des Grossen, ingleichen aus dem Longobardischen Rechte Lib. II, Tit. 52, § 10. Allen Irrthum zu vermeiden, muss man wissen, dass *Centa* aus dem Deutschen *Zent* nicht einerley ist mit *Centena*, sondern mit *Decana*, und unter *Hundreth* gehört; so ist auch Zehntgraf *Decanus.*

Collegiati, *Collegio alicui additi*, *corporati*, gehörten zu den Zuenften, zu den buergerlichen Handwerksbruederschaften. *Collegium* bedeutet Zunft; Innung, Volk, Gemeinde, Versammlung, allgemeine, abgetheilte Versammlung; *Collegiati* Zunftmeister, Kaufmannsälteste, Stadtdiener.

Tribuni; von diesen spricht das Longobardische Recht L. XI, Tit. 47, § 3: *De judicibus autem nostris vel centenariis, atque tribunis, vel vicariis, dignum esse censuimus, ut si mali fuerunt reperti, de ministerio abiiciantur.* Sie waren die Stellvertreter der Grafen, *Vicacarii Comitum*, oder Oberrichter beym Heere, und Oberbeamte; der Tribun rueckte zum Grafen auf; *tribus* bedeutete *Pagum*, *Villam*, einen Gau, einen Landbezirk, Französisch *Canton.*

Chiliarcha, aus dem Griechischen: der Tausend Mann anfuehrt, der Tausendmann; so viel als *Millenarius*. Nach dem oben angefuehrten Wisigothischen Rechte verwalteten sie ebenfalls das Richteramt in einem bestimmten Umfange.

Magister militum, der Heerfuehrer, Anfuehrer; sein Amt hiess *Magisterium Militare*, *Militaris Magisteria*, *Magisteria Militum*, *potestas etc.* Die *Magistri militum* waren verschieden: *Magister utriusque militiæ* beyder Heerhaufen, *Magister equitum vel equestris* von der Reiterei, *Magister peditum* vom Fussvolke; *Magister præsentalis seu præsens*, der General an der Seite des Monarchen, gleichsam General-Adjutant, General der Leibgarde.

Præfecti urbium, die Starosten, Verwalter in den angesehenern Städten, ingleichen *Præfectorii comites. Præfectoria dignitas*, eben so viel, als *comitialis. Præfectoriæ civitates*, Städte, den *Comitibus* zur Verwaltung oder zum Lehn gegeben. Die Präfecten haben Gewalt ueber Leben und Tod, wie man aus *Capit. add.* 3. *c.* 84 ersieht; *cf. apud Du Cange*: Judex Civitatis.

Primipilarius, *Primipilaris*, der Hauptmann, Hundertmann der ersten Rotte; *Primipilatus*, das Amt desselben.

Præses, Präsident, *per excellentiam Comes. Quodsi monasticam vitam reliquerit*, *Præses provinciæ eum teneat, et curae suae annumeret.* Capit. Caroli M. L. V, c. 381. *In civitatibus*, *in quibus Praesides praesunt, ipsi audiant causas.* Ib. c. 387. Capit. add. 3. c. 81. *Praesidiatus*, die Wuerde des *Comes* oder Grafen, die Grafschaft, *Comitatus, jurisdictio Comitis praesidialis ad Praesidem seu Comitem spectans. Der Comes Provincialis* war der eigentliche Verwalter der Provinz, von dem die

uebrigen Beamten, die *Tribuni* oder *Vicarii*, die *Centuriones*, *Quingentarii*, *Decani* abhingen; Criminalfälle um Freyheit und Eigenthum waren ihm vorbehalten, und konnten von diesen nicht entschieden werden. *Capit. Caroli M.* 3 *de an.* 812 *c.* 4, *Lex Longobard. L. II, c.* 52, § 7. Nach diesem Longobardischen Rechte L. XX, c. 30, § 1, konnte niemand einen Sclaven kaufen oder verkaufen, als in Gegenwart des Grafen, oder dessen Abgesandten. Der *Comes* war verpflichtet, die Buerger seines Bezirks aufzubieten, mit ihnen in den Krieg zu ziehen, und sie da anzufuehren; er hatte darueber zu wachen, dass sie gehörig bewaffnet waren. *Capitul. Caroli M. de an.* 813 *c.* 9.

46.

Jn den letzten Jahren Swiatopługs, fing das Königreich Gross-Mähren an, seine Macht zu verlieren. Der Kaiser Arnulph hatte es mit drey Kriegsheeren im J. 892 gepluendert, und ihm dadurch einen Stoss gegeben, von dem es sich nur mit Noth erholen konnte; doch noch mehr hatte er seinen Untergang vorbereitet, indem er die, einst von Karl dem Grossen gegen die Ungarn so fest gebauten Schanzen niederriss. Nach dem Tode des Swiatopług, der damit den schädlichsten Fehler beging, dass er das Reich unter seine drey Söhne vertheilte, dauerte der Friede nicht ein ganzes Jahr. Zu gleicher Zeit brachen zwischen den Mitregenten innerliche Kriege, und unter den verbuendeten Nationen Missvergnuegen aus. Die Böhmen und mit ihnen, wie sich vermuthen lässt, die Krakauer-Chrobaten, unterwarfen sich schon im J. 895 dem Kaiser Arnulph: *Mediante mense Julio habitum est in urbe Ratisbona generale conventum, ubi de Slavonia o-*

mnes duces Boemanorum, quos Zwentibaldus dux a consilio et potestate Bojoaricae gentis, per vim dudum divellendo, detraxerat, quorum primores erant Spitigniewe et Wruticza (Wratisław), *ad regem venientes, et honorifice ab eo recepti, per manus, prout mos est, regiae potestati se subdiderunt* (Continuat. Annal. Fuld. in Annal. Vindobon. Kollarii T. I, p. 527). Von der andern Seite ergossen sich die lange schon Wohnsitze suchenden Ungarn ueber Pannonien, und mordeten und verwuesteten alles. Die Uebriggebliebenen suchten theils bey den Siegern irgend ein Unterkommen, theils zerstreuten sie sich in der Nachbarschaft ueber Bulgarien und Chrobatien. (Constant. Porphyrog. de Administr. Jmp. c. 30). Nicht lange darauf erlosch auch der letzte Rest von Swiatoplugs Macht; als nämlich die Ungarische Horde sogar in Deutschland schon hauste, kam sein ältester, nur noch allein uebrig gebliebner Sohn Moimir, der sich mit einer Handvoll Leute an die Bayern hielt, bey ihrer Niederlage im J. 907 ums Leben (Monse Gesch. von Mähren T. I, p. 41. Dobner III p. 407 - 411). Um diese Zeit fingen die Lechiten an, in das Krakauische und Schlesische Chrobatien vorzudringen. Gallus spricht blos im Allgemeinen: Ziemowit habe die Gränzen seines Staats mehr als irgend einer seiner Vorgänger erweitert. Leschek ahmte in Kriegsthaten seinen Vater nach; sein Enkel, des Ziemomysł Sohn, Mieczysław I, bekämpfte alle seine Nachbarn: *Semowith sui principatus fines ulterius, quam aliquis ante dilatavit.... Lesthko paterne probitati et audacie gestis sese militaribus coaequavit* (u)... *Mieszko nationes per circuitum bello sepius*

(u) *Gall. edit. Ged. p.* 59. *L.*

attentavit (*v*). Auch Kadłubek macht die von Ziemowit eroberten Länder nicht einzeln namhaft; er erwähnt bloss, dass sich unter ihnen solche befunden, die keiner seiner Vorgänger je im Kriege beruehrt: *et alias aliis intactas regiones suo conjecit imperio* (*x*). Dlugosch gab sich keine Muehe die Spuren weiter zu verfolgen; er beschäftigt die ersten Piasten sämtlich mit fruchtlosen Kämpfen gegen die unter Popiel abgefallenen Slaven im Norden; Wapowski dagegen faselt von einer uralten Abhängigkeit und Zinspflichtigkeit der Böhmen und Ungarn an die Polen, die jetzt erneuert worden sey. Zuverlässigere Nachrichten geben uns die Böhmischen Chroniken; sie sagen ausdruecklich, dass nach dem Ableben Swiatopługs und dem kurzen Erscheinen seiner Söhne auf der Weltbuehne, die Polen zugleich mit den Ungarn Gross-Mähren zerstueckten: *Cujus* (*Zwatoplick*) *regnum filii ejus parvo tempore*, *sed minus feliciter tenuerunt*, *partim Ungaris illud diripientibus*, (*y*) *partim Poloniensibus solo tenus hostiliter depopulantibus* (*Cosmas I ad a.* 984 *p.* 36 (*z*); Das Nämliche sagt Marignoli (in Monum. Dobn. T. II p. 153). Zwar haben sie die Eroberung Krakaus durch Mietschislaw I in die Regierungsgeschichte Boleslaw des Tapfern in Polen und Boleslaw III in Böhmen gemischt; denn Kosmas setzt sie ins J. 999: *Dux Poloniensis Mesko*, *quo non fuit alter dolosior homo*, *mox urbem Krakow abstulit dolo*, *omnibus quos ibidem inve-*

(*v*) *ib. p.* 60 *L.*

(*x*) *p.* 106 *L.*

(*y*) *partim Teutonicis Orientalibus.* Diese Worte hat Gr. Ossolinski weggelassen. *L.*

(*z*) nach der Freherschen Ausg. p. 10. L.

nit (a) extinctis gladio. p. 66 (*b*); so auch Pulkawa (*in Monum. Dobneri T. III, p.* 105) und Johann Marignoli (*ibid T. IV, p.* 160); jedoch wird man leicht gewahr, dass sie keinesweges des tapfern Mieschek Sohn Mieschek den II meinen konnten; denn dieser war noch weit entfernt, den Thron nach seinem Vater zu besteigen; nach den genealogischen Tabellen bey Naruschewitsch (*T. II p.* 23 (*c*), war er 990 gebohren, und damals kaum 9 Jahr alt. Sollte man daher die Berechnung des Dlugosch, die das Leben und die Regierung Mietschislaus bis 999 verlängert, umstossen, und nach Ditmar und andern, von Naruschewitsch (in der 135 Anmerk. zum I B. p. 295 (*d*) angefuehrten Gewährsmännern, sein Absterben ins J. 992 setzen, so kann man auch unbedenklich das Datum seiner Einnahme Krakaus frueher hinaufruecken; dafuer sprechen so gar mancherley Umstände. Die lange Freundschaft zwischen unserm Mietschisław und dem Böhmischen Bolesław brach bereits im Jahre 889. Der Sächsische Annalist sagt unter diesem Jahre: sie hätten sich wechselseitig viel Böses zugefuegt: *Magnis inimicitiis inter se conflixerunt*, so auch Ditmar *IV p.* 349 (*e*) *inter se dissonantes multum sibi invicem nocuerunt.* Man findet aber die Ursache von dieser Uneinigkeit nicht; denn die, welche *Dobner* (ad Hagec, IV, p. 335) wegen des Nachlasses der Mutter des Böhmischen Bolesław in der Lausitz angiebt, ist eine blosse und weit

(*a*) *Bohemis* Ossol. L.

(*b*) *edit. Freheri, Hanov.* 1621, *p.* 19. *L.*

(*c*) in der alten Ausg. p. III. *L.*

(*d*) p. 60 in der alten Ausgab. *L.*

(*e*) *p.* 37 *edit. Reineri Reineccii. L.*

hergeholte Vermuthung. Unsre Geschichtschreiber, die Chrobatien und Lechien als zwey Staaten nicht unterscheiden, haben in der Voraussetzung, Krakau sey von jeher Polnisch gewesen, die Epoche unbeachtet gelassen, wo Krakau es wurde. Man sieht das aus Kromers Darstellung (*III p.* 88 *edit. Colon.* 1589): *Cracovia in Polonico solo a Polono condita, et minimum quadraginta milliariis Germanicis a finibus Bohemicae ditionis tunc remota, qui eripi Bohemis potuit, quam illi imperio nunquam obtinuerunt nec sane potuerunt, nisi pariter interjacentem partem Poloniae permagnam, quae postea Silesia dicta est, aut Moraviam etiam finitimam obtinuissent.* Die Bemerkung, dass die Böhmen Krakau nicht anders, als zugleich mit einem Theile vom Krakauischen, mit Schlesien, Mähren einnehmen konnten, ist ganz gegruendet, dient aber grade zum Gegenbeweise; denn diese Länder machten zugleich mit Krakau urspruenglich Gross-Chrobatien aus; Lechien dagegen war ein besonderer Staat fuer sich. Da nun Mietschisław bereits Schlesien inne hatte, so musste er zuverlässig vorher schon Krakau inne haben. Der zwischen ihm und Bolesław in Schlesien im J. 990 gefuehrte, von dem Merseburgischen Ditmar IV *p.* 349 (*f*) beschriebene Krieg, lässt auf einen fruehern Beweggrund schliessen; und da der Böhme forderte, *ut ablatum regnum sibi redderet*, so ist einleuchtend, dass es um diesen Theil Chrobatiens ging. Später kam Krakau noch einmal in Böhmische Hände, und dann wieder an die Polen zurueck. Schon Bolesław II erhielt es zurueck, zugleich mit dem zwischen Böhmen gelegnen Lande im J. 994, indem er den Zeitpunkt be-

(*d*) *p.* 37 *edit. Rein. L.*

nutzte, wo die Streitkräfte Bolesław des Tapfern durch die Vertheidigung gegen den Reussischen Fuersten Włodimir geschwächt waren. In das eingenommene Krakau setzte er den Krassota, einen Mann von ritterlicher und vorsichtiger Denkart ein, der es mehrere Jahre hindurch zu behaupten wusste (Dalemil Böhmische Chron. Cap. 32; *Hayek edit. Dobneri T. IV, p.* 382 *ad h. a.*, Naruschewitsch T.II, p. 99 (*g*). Es konnte sich daher der Böhmische Bolesław bey dem Abschiede von der Welt im J. 999 ruehmen: *dilatavi regnum usque ad montes, qui sunt ultra Cracoviam, nomine Triti,* die Tatern (*Cosmas p.* 66 *(h)*. Doch kaum hatte er den Geist aufgegeben, so war es auch um diesen seinen Ruhm geschehen. Seinen Sohn und Nachfolger Bolesław III. beschuldigen einige, er habe den Krassota aus Geitz ohne Unterstuetzung gelassen; andre erklären, er habe von mehreren Feinden zugleich bedrängt, den Polen aus Klugheit nachgegeben. Dem sey wie ihm wolle, noch in diesem 999sten Jahre, nahm Bolesław der Tapfre Krakau mit Sturm ein, und hieb die Besatzung nieder, (Naruschewitsch *ut supra*). Der Böhmische Fuerst kam in Person nach Polen, entsagte seinen Rechten, und machte Frieden (Kosmas p. 67, Dalemil 33). Dobner beweist, dass dieser Vertrag im J. 1000 abgeschlossen worden (*ad Hayec. IV p.* 465). So wie der tapfre Bolesław Krakau von der fremden Herrschaft befreit hatte, so unterliess er auch nicht, es von der geistlichen Oberherrschaft des Prager Bisthums los zu machen, indem er daselbst ein eignes stiftete; wodurch ersteres

(g) p. 72 -- 74 in der alten Ausg. *L.*

(h) p. 18 *edit. Freheri* 1621. *L.*

(wie Dobner *ut supra p.* 463 darthut), ganz Schlesien mit dem Lande Krakau bis an die Tatern, und die Fluesse Styr und Bog, verlor. Auf diese Art wuchs das Krakauische Chrobatien mit Lechien in ein Königreich zusammen, welchen Titel damals Otto III dem tapfern Bolesław verlieh (*i*). Der Name Polanen erstreckte sich von den Lechiten (denn Nestor bezeugt, dass sie diesen selbst angenommen), auch ueber die Chrobaten; daher ist der gleichzeitige Ditmar von Merseburg der erste, der ihn braucht; die Spur aber von der Verbindung der zwey Staaten in einen, die unsre Geschichtschreiber zu verlöschen gesucht, hat sich in der Eintheilung der Kron-Provinzen in Gross - und Klein - Polen bis auf die letzten Zeiten der Republik erhalten.

47.

In illis ipsis gestis sui aevi enormiter quoque hallucinatur. Exempli gratia in Consilio octo Episcoporum Poloniae anno 1180 *a Casimiro Justo congregato, numerat Lupum Episcopum Plocensem, de quo Dlugossus Lib. VI diserte testatur, jam anno praecedente mortuum fuisse. Deinde ponit Conradum Episcopum Pomesaniensem in illo numero. Sed Episcopatus Pomesaniensis in Prussia demum anno* 1243 *simul cum ceteris Prussiae Episcopatibus (excepto Culmensi)... ab Innocentii Papae IV. legato institutus... fuit... Dlugossus errorem hunc Kadlubconis enucleasse sibi visus, quem Cromerus sequitur, ponit Conradum Caminensem Pomeraniae Episcopum, loco*

(*i*) Man sehe im VI sten Anhange die Handschriftlichen Mittheilungen des Herrn v. Lelewel. *L*.

Pomesaniensis. Et hoc apparentius est. Nam Conradus I Episcopus anno 1175 *Julino cum Episcopatu suo Caminum translatus usque ad annum* 1185 *praefuit, quo obiit. Quid vero Caminensis Episcopus, qui nullum patronum habuit, praeter solos Casimirum I et Boguslaum I fratres, Duces Pomeraniae occidentalis, qui ipsi primi principes Imperii ab Imperatore Friderico Barbarossa anno* 1180 *facti, nullum dominum superiorem nisi Caesarem agnoverunt, quid inquam ille in Comitiis Regni vel Concilio Episcopali Poloniae fecerit? non difficile divinare liceret, si Caminensis et Lubussiensis Episcopatus tanquam Venedicae seu Slavonicae linguae et nationis, Metropolitanae Gnesnensi subordinati fuissent. Sed hoc est, quod Mycraelius Chron. Pomeraniae Lib. III, P.* 2, *p.* 641 *et* 643. *Lib. VI p.* 436, *late deduxit: Caminensem Episcopatum, a fundatione sua, privilegio Papali ab omni metropolitana jurisdictione exemtum, soli sedi Romanae reservatum, decretis quoque Papalibus adversus Archiepiscoscopum Gnesnensem in eo confirmatum fuisse.*

48.

Dlugosch, Miechowita, und andre nach ihnen, die die Stiftung des Bisthums Julin oder Kamin unter Mietschislaw I gleich nach seiner Annahme des Christenthums setzen, haben offenbar geirrt. Pommern vor der Oder, oder das entferntere, (Ober-Pommern, wie es diese und die ältern Schriftsteller nennen), liess sich erst unter Boleslaw Schiefmund bekehren, der dazu den heiligen Otto, Bischof von Bamberg aufgefordert hatte: *Otto Bambergensis episcopus, invitante pariter ac adiuvante Boleslao Polonorum duce, Deo placitam adiit peregrinationem ad gentem Slavorum, qui dicuntur Pomerani et habitant inter Odoram et Poloniam ... omnem-*

que gentem illam cum Principe eorum Wercezlao convertit ad Dominum (Helmold Chron. Slavor. ap. Leibnitz c 40 p. 574 *(k)*. Die Lebensbeschreibungen gedachten heiligen Otto's, die eine von einem Gehuelfen seiner Arbeit, die andre aus dieser und noch andern alten Denkschriften vom Andreas (seit 1483 Abt zu Bamberg), verfertigt, stellen uns den Eifer unsers Bolesław ehrenvoll dar; beyde sind fuer unsre Geschichte von grossem Gewichte. Nach den einzelnen Ausgaben von Surius, Gretser, Jaschius, Canisi, hat sie nebst allen Beylagen Ludwig aufgenommen in den I Theil der *Script. rerum Germ.* Frankfurt 1718, unter den Bamberger Schrifstellern p. 392--785. Der erste dieser erwähnten Lebensbeschreiber, als gleichzeitiger Augenzeuge vom grössten Gewicht, sagt: dass gleich nach jenem Kriege, in welchem Bolesław Nakel erobert, er bis Stettin vorgedrungen, 18,000 Pommern niedergemacht, 8000 mit Weib und Kind gefangen genommen, und diese verschiedentlich unter die Gränzbesatzung vertheilt habe, dass die dem Verderben Entgangenen mit ihrem Fuersten ihm zinspflichtig geworden, dem Heidenthume entsagt, und da sie nicht Wort gehalten, wieder von ihm mit Krieg bedroht worden. Doch als sich ihr Fuerst Warcisław persönlich nach Polen gestellt, auch der heil. Otto den Vermittler gemacht, habe er nicht nur den Frieden, sondern auch Erleichterung der Lasten bewilligt: *Tam gravissime autem in illarum civitatum* (Nakel und Stettin) *expugnatione subacti, ut quos neci et captivitati Dux superesse passus est, cum suo principe Christianos se atque tributarios fore, quod jurare licuit, pro lucro ingenti ducerent.* Ano-

(k) Edit. Bangerti, Lubec. 1659, *in* 4 *to, p.* 99. *L.*

nym. de Vit. et peregrin. S. Otton. L. II, c. 5, p. 651. Die gemilderten Bedingungen waren folgende: «Das ganze Pommerland sollte jedem Polnischen Fuersten nicht mehr jährlich zahlen, als 300 Mark Silber gewöhnlichen Gewichts, *publici ponderis*. Im Falle eines Krieges giebt es folgende Huelfe: neun Hauswirthe stellen den zehnten, gehörig versehen mit Waffen und Beduerfnissen. Werdet ihr das erfuellen, setzte Bolesław hinzu, und unsern christlichen Glauben annehmen, so geben wir euch die Hand darauf, dass wir mit euch Frieden halten werden. Ueberdiess erwerbet ihr die Segnungen des ewigen Lebens, und auch in jedem Nothfalle die Huelfe der Polen, *auxilia Polonensium*, als Bundesgenossen und Freunde»: *Igitur habita concione*, so endigt der Geschichtschreiber, *ubi coram populo et principibus verba hæc recitata sunt, multo, quam dum apud Naclam (seu Naclum), armis subacti essent, lætiores facti, sacramenta devote suscipientes, remota omni controversia, evangelicis traditionibus se submiserunt.* (ib. c. 29, p. 678). Der Nämliche erzählt auch, dass sich der heil. Otto nach seiner ersten Zurueckkunft aus Pommern beym Bolesław aufgehalten, und ihm die Ansetzung des Pommerschen Bischofs uebertragen habe: *Episcopus vero propter festinantiam de Episcopatu Pomeraniæ pro voto suo tunc ordinare non potuit, sed de prudentia ducis confisus ei ex otio commisit ordinandum. At ille unum de Capellanis suis Adalbertum nomine, quem de latere suo cum aliis duobus sacerdotibus in adjutorium concesserat episcopo, præsulatus honore in gente illa sublimavit* (ut supra c. 40, p. 691). Jedoch um den Warcisław zur Ausstattung des neuen Bisthums zu vermögen, theilte sich Bolesław mit ihm in das Ernennungsrecht; jener erste Pommersche Bi-

schof Adalbert oder Albrecht bekennt auch in der Bestätigung des Klosters zu Stolpe an der Päne im Jahre 1153, dass er von beyden zum bischöflichen Sitze erhoben worden: *Ex quo primo gens Pomeranorum devoto studio Bolizlai gloriosi Polonorum ducis ac prædicatione Ottonis venerandi Babenbergensis Episcopi fidem Cristi ac baptizma suscepit sub Principe eorum Wartizlauo communis eorundem principum electio*, *et Domini Papæ Innocentii consecratio me*, *quamvis indignum*, *primum Pomeraniæ prefecit Episcopum sub Apostolice confirmationis testato etc.* (apud Dreger. in Codice Diplomat. Pomer. Berolin 1768. f. T. I, Nro. II, p. 3). Im Jahre 1140 hatte auf Bitten dieses Albrecht der Papst Innozent II. dieses Bisthum unter dem Titel des Pommerschen bestätigt, *secundo Idus Octobris*, *indictione quarta*, *Pontificatus anno* 11*mo*. Diese bey Dreger (*ut supra Nro.* 1) befindliche Bulle, erwähnt auch der auf den Gauen innerhalb der Gränzen des Fuersten Warcisław und auf den Zehenten *de tota Pomerania usque ad Lebam fluvium* fundirten Einkuenfte; damals aber erstreckte sich das Gebiet Polens bis an die Rega, was Naruschewitsch aus den oben erwähnten Lebensbeschreibungen des heil. Otto vollkommen dargethan (in der 67sten Anmerkung zum Isten B. im IIIten Theile der Poln. Geschichte, p. 316 (*m*). Ob nun gleich der Papst weder des Bolesław, noch des Warcisław erwähnt, so ist doch einleuchtend genug, dass er dieses Bisthum als beyden gemeinschaftlich, und unter beyder Herrschaft gelegen, betrachtet, indem er hinzufuegt: *Quecunque bona*, *quascunque possessiones eadem Ecclesia in presentiarum iuste et legitime possidet*, *aut*

(*m*) in der alten Ausgabe p. 26. *L.*

in futurum concessione Pontificum, largicione regum vel principum, oblatione fidelium poterit adipisci, firma tibi et tuis successoribus et illibata permaneant..... Decrevimus igitur, ut nec regi nec duci, seu alicui omnino hominum liceat, prefatam ecclesiam temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel ablatas retinere, seu quibuslibet fatigare molestiis (n). Nach dem Tode des Albrecht (nicht im Jahre 1158, wie Wuja, Rangoni und Mikrælius wollen, denn eines seiner Diplome mit dem folgenden Jahre befindet sich bey Dreger Nro. III (*o*), sondern später), erhielt um das Jahr 1162 das Bisthum jener Konrad I., der sich auf der Synode oder Tagesfahrt zu Lentschitz mit befand. Dass auch dieser nach dem ersten Beyspiele von Bolesław Lockenhaar, damaligen Fuersten von Polen, gemeinschaftlich mit Warcisławs Söhnen, den Pommerschen Fuersten Kasimir und Bolesław ernannt worden, scheint mir so gut wie gewiss; denn in der spätern von gedachtem Kasimir verfuegten Versetzung des Pommerschen Bisthums von Julin nach Kamin, in der Umtaufung seines Namens in das Kaminsche, in der Zuerkennung der Bischofswahl dem Capitel, finde ich augenscheinlich die Absicht, Polen sein Recht zu entziehen, ja jede Spur von der Gemeinschaftlichkeit der Stiftung zu verwischen. Kasimir drueckt sich auch in dem Erectionsinstrumente so aus, als ob er eine ganz neue Stiftung mache, ohne der alten zu erwähnen, ja lässt aus der Bestätigung Innocent II. absichtlich die Stelle weg: *quidquid ex largitione regum,* und behält nur die Worte bey: *ex concessione summorum Pontificum, largitione*

(n) Dreger. p. 1 et 2. *L.*

(o) p. 6. *L.*

Principum; übrigens richtet er sich nach dem Muster des Deutschen Kölner Kapitels. Diess Instrument finden wir bey Rangoni (Nro. III, p. 152) und bey Dreger (Nro. IV, p. 11), bey beyden ohne Jahr und Tagsdatum; bloss aus Vermuthung giebt ihm Rangoni das Jahr 1175, Dreger 1172. Doch gewiss irren beyde, denn schon aus der Nachahmung des Kölner Kapitels geht hervor, dass es später seyn muss, und zwar nachdem Bogusław und Kasimir den Titel, Fuersten des Reichs, im Jahre 1181 erhalten; wie auch aus der Bestätigung Klemens III, *VI. Calend. Maji indictione VI. an. p. Chr.* 1188, *pontificatus primo* (bey Rangoni Nro. IV, p. 159, bey Dreger Nro. 25, p. 44 et 45) erhellt, dass es nach dem Tode Konrads gefertigt worden; denn dieser schreibt sich in dem Privilegio des Jahrs 1176 (bey Dreger Nro. XI, p. 19), so auch im Jahre 1183 (ebendaselbst Nro. 19, p. 31) immerfort *Episcopus Pomeranorum*; ja auch sein Nachfolger Siegfried bedient sich noch im Jahre 1187 (ib. Nro. 23, p. 39), sogar auch noch im Jahre 1189 (*ibid.* Nro. 28, p. 51) dieses Titels; und erst im Jahre 1194, in einer Verschreibung fuer das Kloster zu Stolpe, nimmt er den Titel des Bischofs von Kamin an (*ibid. Nro.* 30, *p.* 54).

Drey Erzbisthuemer suchten, wie Wuja (*in Hist. Episc. Camin. c.* 9, *in Ludev. Nov. Script. Germ. T. I, p.* 550) bezeugt, das Bisthum Kamin unter ihre Gerichtsbarkeit zu bringen: Gnesen, Magdeburg, Bremen; Naruschewitsch spricht es dem ersten zu. Mir scheint diess, ich gestehe es, sehr zweifelhaft; denn wenn auch aus den Worten der Bestätigungsbulle des Pommerschen Bisthums in Julin, durch Innocent II, *Pomeraniensem ecclesiam sub B. Petri et nostram protectio-*

nem suscipimus, die völlige Lossagung von der Erzbischöflichen Abhängigkeit nicht nothwendig hervorgehen sollte, so macht doch diess Klemens in der Bestätigung des Bisthums Kamin ganz klar: *Libertatem quoque, qua sedes ipsa soli fuit Romano Pontifici a prima sui institutione subjecta, sicut est hactenus observata, ratam habere et perpetuis temporibus inviolabilem permanere sancimus.* Gleichwohl wurden die Erzbischöfe von Gnesen immer mit ihren Anspruechen laut; erst im Jahre 1325 entschied die Congregation der Rota zum Vortheil des Bischofs, und erklärte ihn bloss vom Römischen Stuhle abhängig, worueber Eickstet (*in Epitome Annal. Pomeran.* in Bugenhagens Pommern (Griphswalde 1728 in 4to, p. 60) und Wuja (p. 550 et 594), der jedoch ein frueheres Jahr, 1322, ansetzt, nachzusehen. Als sich auch Kasimir der Grosse im Jahre 1352 bey dem Papste Klemens VII. zur Unterstuetzung gegen die Tatarn und Litthauer auf vier Jahre den zehnten Groschen von den Einkuenften der Polnischen Bischöfe ausgemacht hatte (*Długoss. IX, p.* 1095), und dieser nun auch von dem Kaminschen gefordert wurde, so erklärte der damalige Bischof Johannes, ein Sächsischer Prinz, dem Papste, dass sein Bisthum den Petersgroschen nicht zahle; denn es sey erst nach dessen Einfuehrung von Fuersten, die nicht mehr von Polen abgehangen, errichtet worden; und brachte es dahin, dass dieser Papst, der am 1sten December gedachten Jahres starb, das Bisthum fuer nicht in Polen gelegen anerkannte: *non in regno, seu de regno Poloniæ consistere.* Hierbey hat man den Irrthum des Wuja (p. 550) wohl zu bemerken, der diess ins Jahr 1356 verschiebt. Kasimir der Grosse, der mit den Pommerschen Fuersten, da er seine Tochter Bo-

gusław V. gegeben hatte, verschwägert war, machte dagegen keine grossen Schwierigkeiten, und liess sich an dem frueher schon im Jahre 1349 abgeschlossenen Buendnisse ewiger Freundschaft mit eben diesem Bischofe Johannes, dessen Nachfolgern und Katheder, genuegen; wovon wir ein Bruchstueck bey Wuja (p. 563) lesen. Als auch ferner Kasimir der Jagellone im Jahre 1460 mit dem Fuersten Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein, ein Buendniss machte (*in Codice Diplom. Dogiel T. I, Tit. Bavar. Nro. II et III*, *p.* 383), fuehrte er dort *inter principes, qui ad protectionem et tuitionem ejus spectant,* die Fuersten von Masovien, den Erich von Stettin, ingleichen den Bischof von Kamin auf. Ueber den vom Bisthume zu entrichtenden Petersgroschen, giebt uns Kromer eine ganz entgegengesetzte Nachricht: es habe nämlich der Apostolische Stuhl selbst dem Bisthume diese Abgabe einst erlassen, fuer die Befreiung eines Päpstlichen Legaten aus der Gefangenschaft: *Caminensi posterius singulari sedis Apostolicæ benevolentia ob liberatum legatum Apostolicum remissa est* (apud Pistor. in Script. Rer. Polon. p. 447). Der ein und dreissigste Bischof von Kamin, Franz I, aus dem Hause der Fuersten von Stettin, trat zum Evangelisch-Lutherischen Bekenntnisse ueber, und vermählte sich 1610 mit der Tochter des Kurfuersten von Sachsen, Christian I.

Aus diesem Abrisse der Geschichte des Julin-Kaminschen Bisthums, ergiebt sich: dass das erste Pommersche Bisthum Polnischer und Pommerscher Stiftung gewesen, dass sich seine Gerichtsbarkeit und Einnahmen ueber die Staaten beyder Fuersten erstreckt, dass es gemeinschaftlich vergeben, dass der erste Juliner Bischof Adelbert, und der zweyte Konrad, von beyden ernannt worden, dass die Stiftung des Kamin-

schen Bisthums durch den Pommerschen Fuersten Kasimir nicht vor dem Jahre 1180 erfolgt, dass sie vom Papste erst 1188 nach Konrads Tode bestätigt worden, dass sich dieser Konrad immerfort *Episcopus Pomeranorum* geschrieben, dass erst der dritte Bischof Siegfried den Anfang gemacht, sich Bischof von Kamin zu nennen. War also Konrad nicht in mannigfaltigen Ruecksichten an Polen gebunden, die ihn veranlassen, ja verpflichten mussten, sich auf der Synode oder Tagefahrt zu Lentschitz 1180 einzufinden? Hinderte ihn wohl daran der von dem Kaiser Friedrich Rothbart oder Friedrich I. dem Kasimir und Boguslaw verliehene Titel Reichsfuersten? Braun irrt sich, wenn er hier von dem Jahre 1180 spricht; sie erhielten ihn erst im Jahre 1181 bey Luebeck. Sollten es wohl diese Fuersten, in der fuer sie allerungluecklichsten Lage, da sie Heinrich, Fuerst von Sachsen und Bayern, beengte, ja sogar zinspflichtig machte, da ihnen ihr unversöhnlicher und stets wachsamer Feind Waldemar, König von Dänemark, zusetzte, da ihnen selbst der Kaiser, erpicht, den Fuersten von Sachsen zu vernichten, gemeinschaftliche Gefahr drohte, gewagt haben, auch noch mit dem Polnischen Monarchen anzubinden? Der Titel Reichsfuersten hatte ihnen wohl im Anfange gefallen, verlor aber in ihren Augen, da man es ihnen uebel nahm, dass sie, nach den Ausdruecken des Saxo Grammaticus (p. 531), *hæreditariam patriæ libertatem vanis atque fucosis dignitatum nominibus* aufgeopfert, da sie, wie Arnold v. Luebeck (*in supplem. Helmold c.* 31. *ap. Leibnitz Script. Brunsv. p.* 648) sagt, den Slaven wegen dieser Unterwuerfigkeit gegen die Kaiser verhasst wurden, *quod hominium et tributa persolverint*, da auch ihnen selbst die

Augen aufgingen, dass das, was mit dem Sächsischen Heinrich, (der unter dem Vorwande der Untreue seiner Erbstaaten beraubt worden) vorgegangen, auch ihnen einmal begegnen könnte; (s. Gebhard Gesch. der Slav. Wend. Staaten, *T.* IV, p. 73, 75 (*p*). Endlich ist es auch noch nicht so ganz klar, dass die Pommerschen Bischöfe, vor Bestätigung des Kaminschen Bisthums durch Klemens im Jahre 1180, nicht unter der Gerichtsbarkeit der Gnesner Erzbischöfe gestanden. Doch selbst diess zugegeben, war denn jene Lentschitzer Tagefahrt nicht vielmehr durch Königliche, als Erzbischöfliche Gewalt berufen? Hat man denn nicht auch Beyspiele, dass in den Metropolitansynoden, selbst die von der Metropole freyen Bischöfe, z. B. jener beruehmte Cardinal Hosius von Ermeland, unter dem Primas Dzierzgowski in Petrikau, gesessen? Wuja, dieser so eifrige Vertheidiger der Unabhängigkeit der Kaminer Bischöfe, gestand ja selbst, dass sich Konrad in Lentschitz befinden konnte, *qua vicinus Episcopus* (ut supra p. 498). Diesen Wuja führt auch Naruschewitsch oft an; unter der Zueignung seiner Geschichte hat er sich *Wuja, Camminensis irregularis Canonicus* unterschrieben, mit erdichtetem Namen, denn der wahre ist *Valentinus a Winther*, Pommerscher Hofrath; ueber ihn sehe man Dannerths Pommer. Bibl. T. II, p. 62, T. V, p. 103. - Jetzt fordern wir einen jeden auf, die Braunische Kritik des Kadłubek zu beurtheilen; höchst wunderlich ist es doch gewiss, dass er das Ansehen eines gleichzeitigen

(p) Allgemeine Weltgesch., 51ster Tdeil, p. 405-6. Siehe auch Buchholz neue Monatschrift fuer Deutschland 1820, 3tes Heft p. 297. *L.*

geachteten Schriftstellers, mit dessen Zeugnisse er die spätern Faseleien hätte widerlegen sollen, angriff, und noch schwerer ist es zu begreifen, wie er, als Waffe gegen ihn, die faselnden, absichtlich die Wahrheit verfälschenden Pommerschen Schriftsteller brauchen wollen, von denen unser Naruschewitsch sehr wahr behauptet, dass sie nur so weit glaubwuerdig sind, als sie sich auf die Polnischen Chroniken stuetzen, und dass sie bis in die Hälfte des XVten Jahrhunderts keine eignen haben. Dieses Urtheil ueber sie lese man bey ihm selbst nach, im III ten T., Anm. 35, zum 3ten B., p. 387 (*q*).

49.

Wir wollen hier den ganzen Ausspruch des Długosch ueber Kadłubek, ob wir ihn gleich bereits Theilweise auseinandergesetzt haben, wiederholen (*r*): « *Dum Episcopalem Cracoviensem adhuc rexisset Cathedram, vivacitate ingenii qua pollebat, super* (*s*) *rebus gestis patriæ discreto* (*t*) *politoque stylo, quæ incipit*: Tres tribus ex causis theatrales odere solennitates, *edidit Chronicam, quam sic accurate cogitateque perscripsit, ut ad priscorum laudem maxime accesserit, quos tantopere admiramur. Multa de exteris gestis, plura quam de propriis perstringens, per varia historiarum, quidquid con-*

(*q*) in der alten Ausgabe p. 206. *L.*

(*r*) Gr. Ossolinski hat diese Stelle so abgedruckt, wie sie vor dem Dobromiler Kadłubek steht; daher die Abweichungen vom Texte des Długosch in allen drey von mir citirten Ausgaben. *L.*

(*s*) *de*. Ossol. *L.*

(*t*) *diserto*. Ossol. *L.*

cinnum et aptum Polonis fuit, pulcherrima varietate intexuit, quae a multis Polonorum celebrantur et leguntur (*u*), *et ob varietatem* (*v*) *tam domesticae, quam peregrinae historiae, et ob elegantiam scriptionis* (*x*), *gravitate verborum non vulgarium referta* (*y*); *licet carpatur* (z) *a quam plurimis, quod verbosus fuerit, alienarum historiarum diligens, propriarum negligentior scriptor* (*a*). Neben seiner Meinung, theilt uns Dlugosch auch ueber die Kadłubkische Chronik die verschiedenen Meinungen des Zeitalters mit, in welchem er selbst bey uns eine neue Epoche der Geschichtschreibung anhebt. Grade zu der Zeit schrieb der Ausleger des Kadłubek; nach dessen Style zu urtheilen, nimmt es nicht Wunder, dass man damals noch die Beredtsamkeit und den Ausdruck des Kadłubek geschätzt; gleichwohl hat man bereits an ihm drey Fehler geruegt, *verbositatem*, gleichsam *Patavinitatem Livii*; Ueberladung mit fremder Geschichte; Nachlässigkeit in Ansehung der vaterländischen. Hier schimmert das erste Morgenroth der bey uns aufgehenden Kritik; ich finde nicht, dass man frueher schon ein gelehrtes Werk beurtheilt hatte. Diese Bemerkung kann fuer die Geschichte der Ausbildung unsrer Literatur nicht gleichgueltig seyn.

(*u*) *celebratur et legitur*. Ossol. *L.*

(*v*) nicht *raritatem*, wie Ossol. hat. *L.*

(*x*) *Scripti*. Ossol. *L.*

(*y*) *lucens non vulgarium*. Ossol. *L.*

(*z*) *taxetur*. Ossol. *L.*

(*a*) *edit. Francof. I, p.* 629; *Dobromil* 562; *Mitzler IV, p.* 143. *L.*

50.

Die Załuskische Bibliothek ruehmte sich des Besitzes der eigenhändigen Handschrift des Kadłubek; Janotzki beschreibt sie *in Catalog. Codicum Mscrr. p.* 82 unter der CCLXXVI Nummer *in 4to*: *Kronica M. Vincentii Episcopi Cracoviens.*; der Anfang: *Tres tribus ex causis teatrales oderunt solennitates*: auf Papier mit grossen Buchstaben, die Anfangsbuchstaben nach alter Art gemalt. Dieser Codex war ein Geschenk des Liefländischen Bischofs Augustin Adam Wessel. Janotzki nennt ihn *admirandae vetustatis*, und der Kiiower Bischof Załuski hatte darin eigenhaendig angemerkt: *Cimelium hic habes Bibliothecae nostrae rarissimum, ac pretiosissimum, nec nullis, quibusvis Polonia superbiat, opibus literariis longe anteponendum, quod cum ipsius Vincentii Kadłubkonis, in opinione sanctitatis demortui, manu exaratum sit, reliquiarum instar sacrarum jure habeo.* Ich zweyfle gar nicht, dass sich Załuski mit dieser Schmeicheley getaeuscht. In derselben Bibliothek befand sich, unter der CCLXXVII Nummer, ein zweyter etwas jüngerer Kodex, ebenfalls auf Papier, mit grosser Schrift, mit Farben geziert: *Kronica Vincency Kadłubcy*, *primum prepositi Sandomirien. et postremo tempore Episcopi cracoviensis*; ingleichen CCLXXVIII *Stanislai Zielenski equitis Poloni Commentarius in Vincentii Kadłubconis, episcopi cracoviensis, historiam Polonicam,* 4 Theile in 4to, mit der Chronik des Kadłubek, die, etwas verschieden von andern, anfing: *Veteres tribus rationibus moti*; doch diess war nur eine Abschrift; das dem Kronfeldherrn und Kanzler Johann Zamoyski von dem Autor zugeschriebene Autograph besass der Kron-Gross-Marschall Joseph Wanda-

lin Mnischech. Czatzki versichert in dem Warschauer Denkbuch (*Pamiętnik Warszawski* 1801 *T. I p.* 188 (*b*), er habe nirgends die von Kadłubek eigenhändig geschriebene Chronik, auch nie ein älteres Exemplar, als aus dem 15ten Jahrhunderte gesehen; ja er glaube, es gäbe keine ältere; von seinen sechsen fuehrt er drey an, die in den Schulen der Jugend vorgelesen worden; das eine in der Academie zu Krakau, das zweyte zu Lublin 1481, das dritte zu Lowitsch durch den Baccalaureus Sosnowski 1467. -- Herr Georg Bandtke hat mir ueber die ihm bekannt gewordnen, folgende Nachrichten ertheilt: « Der ganze Kadłubek, so wie er zu Dobromil 1612 und zu Leipzig 1712 *(c)* herausgegeben worden, befindet sich zu Breslau in der Redigerischen Bibliothek bey der Elisabeth-Kirche, in einer Handschrift auf Papier, zugleich mit verschiednen andern Werken, namentlich mit der Chronik des Boguchwał, wie sie Sommersberg hat; dabey befindet sich auch das Liedchen *de Advocato Cracoviensi Alberto*, das ich durch Herrn Trojański in dem 2 ten Fascikel der *Miscell. Cracoviensium* habe herausgeben lassen. Diese Handschrift des Kadłubek ist vom J. 1441. Zu Warschau besitzt eine die Bibliothek der Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, als Geschenk des Grafen Kuropatnitzki (*d*); die zweyte die Missionarien Bibliothek; beyde sind auf Papier (*e*). -- Der alte Katalog

(b) man sehe hier unten den IIten Anhang. *L.*

(c) im zweyten Theile des Dlugosch. *L.*

(*d*) man sehe darueber die Schrift des Bischofs Prażmowski, weiter unten im Isten Anhange. *L.*

(e) doch man sehe im VIten Anhange die Handschriftlichen Mittheilungen des Herrn v. Lelewel *L.*

der Universitätsbibliothek zu Krakau, fuehrt nur vier Exemplare an; allein es sind ihrer acht, alle auf Papier, und aus dem 15ten Jahrhunderte; alle entsprechen der Dobromiler und Leipziger Ausgabe. Das erste *Sebastiani Petricii.* Jm J. 1602, den 27sten Februar, hat Petrici selbst angemerkt, dass er es *e naufragio laceratum eripuit;* es bricht auch im XI Cap. des IV B. nach der Leipziger Ausgabe (*f*) mit den Worten ab: *nullum illi jus;* das uebrige ist weggeschnitten. Der Text hat hier die gewöhnliche Abtheilung, doch ohne den Ausdruck: Gespräche oder Briefe; so ists auch mit der Auslegung. -- Das zweyte mit dem Anhange: *Qualiter primo cruciferi de domo Teutonica, qui alio nomine Hospitalarii S. Mariae Jerosolimitanae terram Culmensem possidere inceperunt;* diese Erzählung endigt sich mit der Königin Hedwig. -- Auf dem Einbande des dritten befindet sich ein Schreiben des Jagelloniden Władisław *Varnensis*, vom J. 1439, oder ein Aufgebot *ad guerram.* -- Das 4te ist bis zum 15 Cap. mit der Auslegung; von hier an aber ohne dieselbe: *Explicit Cronica Lechitica Vincentiana per manus Nicolai de Lathowycz scripta, elimataque eo anno, quo festum Adalberti Beati cecidit magna feria sexta ante Carnisprivium* 1451; auf dem Einbande: *Nicolai de Opoczno Cronica Lechitica Vincentiana.* -- Das Vte *Cronica Vincentiana de gestis Polonorum incipit feliciter;* die drey letzten Buecher sind von einer andern Hand geschrieben, als das erste; am Ende befindet sich das J. 1451, am Rande vermuthlich aus Versehen 1411; die Auslegung ist nicht darin. Jn diesem Bande sind mehrere kleine Schriften: *Alani de Planctu; Boëtii de Consolatione Philoso-*

(f) p. 782 L.

phica etc. -- Das VIte ist *rubricirt*, 1454; es fängt von der Genealogie der Fürsten und Könige aus dem Hause Piast an; dann folgt die Chronik so, dass die Einleitung zum Commentar voran geht, von dem 7ten Blatt an der Commentar sie durchkreutzt. Alle diese Exemplare sind in 4to. -- *Cronica Polonorum Domini Vincentii Episcopi Cracoviensis*, ohne die Auslegung; beygefuegt ist eine andre Chronik, die bis zum J. 1410 geht; in fol. Die Hand ist ganz ähnlich der des *Codex per Fratrem Joannem Abbatis Petri oratorem.*-- Das VIIIte mit der Auslegung und Fortsetzung; die letztere stimmt mit dem Sommersbergischen Boguchwał t*T. II p.* 56), Baczko (*p.* 78), und dem ungenannten Gnesner (*p.* 101 -- 154); nur im Ausdrucke ist sie bisweilen kuerzer und gedrängter.

« Die ganze Breslauer Handschrift des Kadłubek habe ich mit der Leipziger Ausgabe verglichen; einige abweichende Lesarten sind wichtig. Die Krakauer habe ich auch ein wenig angesehen; sie scheinen alle von einer Recension mit der Breslauer zu seyn. Um sie genau zu vergleichen, braucht man fast ein halbes Jahr Zeit, drey Wochen auf eine gerechnet. Die Auslegungen weichen noch mehr von einander ab, als der Text, und da sie gemeiniglich kleiner und schlechter geschrieben sind, so möchten sie ein Paar Jahre Zeit nehmen. Gewiss wuerden sich auch noch mehr Handschriften, so wohl in Breslau, als in Krakau an verschiednen Orten vorfinden, z. B. bey den Dominikanern. Nach meiner Meynung sollte man den Kadłubek besonders herausgeben. -- Die Handschrift der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien auf Papier, von einer Hand aus dem XV oder XVI Jahrhunderte, besteht aus 290 Blättern in folio; sie enthält die Kadłub.

kische Chronik unter dem einfachen Titel *Chronica Polonorum*; ingleichen den von Lambecius in den *Commentariis* herausgegebnen Römischen Kalender, das Verzeichniss der Consule *fastos Consulares*, und endlich nebst verschiednen Kleinigkeiten aus dem 4ten Jahrhunderte den Jornandes *de origine Getarum*. Diese *Chronica Polonorum* ohne Namen des Verfassers nimmt von *p.* 71 bis 254, 183 Blätter ein. Sie ist nicht in Briefen, sondern in Gesprächen abgefasst, die sich sogar bis zum 4ten Cap. des 4. Buchs, vermuthlich aus Versehen erstrecken. Die Abtheilung der Gespräche in den ersten drey Buechern stimmt gemeiniglich, doch nicht immer, mit dem gedruckten Exemplare ueberein. Die abweichenden Lesarten sind bedeutend, manche können benutzt werden, manche geben keinen rechten Sinn. Jm 4ten Buche hat der Abschreiber einen Theil des XXVIsten Capitels in das XXV hineingeschoben, und das ausgelassne Stueck später angeflickt. Jn den Polnischen Eigennahmen fehlt er fast immer z. B. *Balgia -- Belz; Metz cava -- Mosgawa*. Diese Handschrift war 1540 das Eigenthum des beruehmten Johann Faber Bischofs von Wienerisch Neustadt, Beichtvaters des Kaisers Ferdinand I. Diess bezeugt der von ihm dem Bretdeckel angeklebte gedruckte Zettel, worin er erklärt, dass da er sie fuer sein eignes Geld, nicht aus den Bischöflichen Einkuenften gekauft, er darueber nach Belieben verfuegen könne, und sie also der Nicolai Schule vermache; von dort ist sie in die Kaiserliche Bibliothek gekommen (g)."

51.

Sollte mir jemand den Vorwurf machen wollen, dass

(g) man sehe in Vten Anhange Lelewels Bemerkungen ueber den Matthaeus Cholewa § 46. *L.*

ich die Lobeserhebungen des Kadłubkischen Werks uebertreibe, so wuenschte ich, dass er bey dessen Pruefung so zu Werke ginge, wie ich es gethan. Mehrere Male habe ich es durchgelesen; bey dem ersten Male musste ich mich mit Geduld ruesten; es war mir nicht so leicht ihn zu verstehen; ich musste die Glossarien der mittlern Latinität nachschlagen, und selbst so blieb noch vieles zu errathen uebrig. Das zweyte Mal ging es schon besser; ich wurde mit seiner Schreibart bekannt, an seine Verwickelungen gewöhnt, von seinem Geiste durchdrungen, ich fieng an mehrere Stellen ins Polnische zu uebersetzen. Bey dieser Uebertragung verloren die Gedanken den schwuelstigen Ausdruck, es verschwanden die Uebertreibungen der ungeregelten Einbildungskraft, und klar wurde, was uebergrosse Ueppigkeit verhuellt hatte. Jm Wesentlichen erlaubte ich mir keine Veränderungen; ich folgte dem, durch den Domherrn von Czaykowski gebahnten, Wege, der besonders in den drey letzten Buechern mit gewissenhafter Treue die Ereignisse aus Kadłubek rein herausgehoben, ihn in die Form eines Chronikenschreibers gebracht, und eben dadurch als den ersten unter den gleichzeitigen Geschichtschreibern dargestellt hat. Allein Kadłubek hat, bey Abfassung der vaterländischen Geschichte, nach einem moralischen und politischen Zwecke, um so nuetzlicher werden wollen, hat ueberdiess noch seine Geschichte mit verschiedenartiger Gelehrsamkeit geschmueckt. Von seinem Werke gilt nicht, was Cicero von der Cyropädie Xenophons sagt, dass ihr Verfasser nicht sowohl das Bild der Regierung des Cyrus, als vielmehr das Bild einer gerechten Regierung aufstellen wollen: *Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem*

iusti imperii (Epist. I ad Quint. fratr.) Kadłubek stellt die Handlungen und Thaten nach der Wahrheit dar: tadelnswuerdige zur Warnung, lobenswuerdige und vortrefliche zur Nachahmung und Anfeurung. Sein Ausleger hat diese seine Ansicht gut aufgefasst: *dicta et facta priscorum Polonorum in scriptis* (*h*) *seriatim redigere et Polonos succedentes seu succedaneos* (*i*) *ad res militares strenuos, virtuosos et honestos provocare* (*k*); (*in procemio p.* 11; (nicht 17). Auf ähnliche Art, nur noch ausfuehrlicher, lässt sich darueber die Vorrede zum Polnischen Kadłubek aus. Es bleibt demnach noch der Philologische Theil des Werks zu erläutern uebrig; doch hier ist nicht der Ort weitläufige Auszuege zu häufen; ich will nur folgende Stelle, eine der schwierigsten und dunkelsten, als Beyspiel von der Betrachtungsart des Kadlubek anfuehren (*l*): « Was man auch immer aus Vaterlandsliebe unternimmt, so ist diese Liebe nicht Wuth, diese Tugend nicht Keckheit. Diese Liebe ist so maechtig, wie der Tod; je mehr sie befuerchtet, desto kuehner wird sie; nichts macht die Staatsbuerger kuehner die Waffen zu ergreifen, als die Furcht vor der Gefahr des Staats. Diess ist es, was den Athenienser Solon zu der Erinnerung veranlasste: ich wollte, ihr wäret eben so furchtsam, als kuehn; denn Furcht erzeugt Vorsicht, Vorsicht Zuversicht, Zuversicht eine Kuehnheit, die den Menschen oft ueber ihn selbst er-

(*h*) *in Scripta.* Ossol. *L.*

(*i*) bey Ossoliński fehlen die Worte *succedentes seu.* *L,*

(*k*) bey Ossol. *strenuas, virtuosas et honestas.* *L.*

(*l*) *L. II, Epist.* 28, *p.* 215 *seqq.*; auch bey dieser Stelle habe ich mich nicht an das Polnische des Gr: Ossol., sondern an das Lateinische Original gehalten. *L.*

hebt. Was trieb den Macchabäer an, mit achthundert Mann gegen zwey und zwanzig Tausend Feinde anzurennen, seiner selbst zu vergessen, mehr der Seinigen eingedenk, als des Lebens? Die Liebe des Vaterlandes! Was jenen Sauliden (Jonathan, Sauls Sohn), dass er in dem kleinen Raume eines halben Joch-Ackers zwanzig Mann hinstreckte, und so viele Legionen der Philister, von einem Waffenträger begleitet, anfiel und schlug? Oder woher Eleazars hoher Muth, dass er, als die andern wichen, sich lieber durch den von ihm erstochnen Ele phanten zerknirschen liess? Was belebte jene dreyhundert Spartaner gegen die Perser, dass sie vor fuenf mal hundert Tausend Feinden nicht erbebten? Woher bey so vielen diese Bereitwilligkeit zum Tode? aus Liebe zum Vaterlande! Andrer zu geschweigen, erwäge man blos die erhabne Tugend eines Codrus. Die Dorier ziehen gegen die Athenienser zu Felde, und befragen das Orakel; dieses antwortet: wenn sie der Feinde König tödteten, wuerden sie geschlagen. Der Athenienser König Codrus vernimmt diess, wechselt die Kleidung, geht zerlumpt in das feindliche Lager, verwundet absichtlich einen Soldaten mit der Sichel, und wird von dem Verwundeten getödtet; die Feinde erkennen den Leichnam, und gehen ohne Schwerdtstreich aus einander. So sichert des Königs Tugend, mit Aufopferung eignen Lebens, die Wohlfarth des Vaterlandes. Also streitet es nicht gegen die Tugend, mit Selbstaufopferung den Staat zu retten."-- Ja wohl haben den Styl des Kadłubek diejenigen gut gekannt, von denen ihm *sententiosa concinnitas* zugeschrieben wird. Dunkel wird er vornämlich durch seine Gedrängtheit; ihm ist es genug, die Gedanken zu steigern, und neben einander zu reihen; er

gränzt sie nicht mit Worten ab; sie fliessen daher so in einander, dass ein stumpfes oder vorschnelles Auge die Schattirungen zwischen ihnen nicht wahrnehmen kann (m): *Facies non omnibus una, nec diversa tamen.*

52.

Kadłubek nennt im I B. 3 Br. den Trogus Pompejus ausdruecklich: *Galli enim, ut ait Trogus, cum eos patria non caperet, trecenta millia ad sedes novas quaerendas miserunt. Ac ex iis portio in Italia consedit, et Romam captam incendit. Alia per strages barbarorum penetrans in Pannonia consedit, ubi victis Pannonis, cum finitimis multa bella gesserunt.* Man duerfte daraus folgern, dass die vier und vierzig Buecher dieses Geschichtschreibers aus den Zeiten des Octavianus Augustus, die wir jetzt bloss im Auszuge des Justinus haben, damals noch vorhanden gewesen. Allein Justinus hat den Trogus wörtlich ausgezogen, wie diess Johann Friedrich Gronov in *Observ. IV*, 10, *p.* 154 bemerkt: *Justinus videtur in pluribus usus Trogi verbis, unde vix Justini ulla ab Trogo aliena in sermone vestigia apparere.* Es darf daher nicht befremden, dass Kadłubek in dieser und andern Stellen (S. *Semleri animadversion. in Act. Jabłonov. a* 1772, *p.* 13, § 34) mit Justin fast wörtlich zusammen stimmt; doch da viele Handschriften den Auszug unter dem Namen des Trogus haben, so konnte auch Kadłubek sich irre machen lassen. Fabricius (in *bibl. lat.*, *edit*, *Lips. T. II p.* 60), gedenkt noch weit späterer, die gleichfalls den Trogus anfuehren; diess geschieht auch vom Ausleger des Kadłubek in der Anm: zum 13 Br., 1 B., p. 70. Der Kanonicus Thomas Eben-

(*m*) wie in den Farben des Regenbogens. *L.*

dorfer von Hasselbach, ein österreichischer Chronikenschreiber, in der Mitte des XIV Jahrhunderts, (bey *Pez Scriptt. Austr. T. II, p.* 692), hat die ganze Erzählung von den Galliern unter diesem Gewährsmanne aus Kadłubek oder einem seiner Nachfolger geschöpft: *Pars (Gallorum) per multas strages Pannoniam incoluit, cum finitimis plura bella Polonis gessit, qui et Lechitae dicti.* Im vorigen Jahrhunderte hat man viel von der Wiederentdeckuug des eigentlichen Werkes des Trogus gesprochen; doch die Geruechte haben sich nicht bestätigt. S. Fabricius *ut supra.*

53.

Semler macht (in den *Animadvers. ad antiqu. rer. Pol. Script. in Act. Societ. Jabłonov.* 1772 *p.* 16) den Herausgebern des Kadłubek gerechte Vorwuerfe, dass sie die von ihm unter die Prose so häufig gemengten Verse nicht abgesetzt haben. Er, und auch Czatzki, in der Warschauer Denkschrift (*Pamiętnik Warszawski*) 1801, *T. II, p.* 189 (*n*), haben sie abgesetzt aufgestellt. Es wuerde gewiss nicht ohne Nutzen seyn, aus unsern alten Schriftstellern ein Verzeichniss der von ihnen benutzten, genannten, in Bruchstuecken angefuehrten, oder auch in Sprachwendungen kenntlich nachgeahmten fremden Autoren zu fertigen (*o*). In der von Herburt mit der Chronik des Długosch herausgegebnen Lebensbeschreibung desselben, wird irrig be-

(*n*) man sehe hier weiter unten den II ten Anhang. *L.*

(*o*) man sehe hier unten im VI ten Anhange in den Handschriftlichen Mittheilungen des Herrn v. Lelewel, das Verzeichniss der vom Ausleger des Kadłubek angefuehrten und benutzten Schriftsteller. *L.*

richtet, als ob uns zuerst dieser Długosch mit den klassischen Werken der Römer bekannt gemacht hätte: *tanta vero fuit illi sciendi cura, ut et posteris etiam ad sciendum iter aperiret, quod undecunque posset, semper libros conquirebat atque emebat. Multos autem rediens ex Italia attulit, praesertim quos nunquam prius in regno visos sciebat. Importabat itaque Curtium, Justinum, Sallustium, et Livii quidquid in usu est; Ciceronis etiam pleraque volumina, multosque alios cum veteres tum novos, aut Theologiae aut historiae Autores (p).* Herr v. Lelewel in der Wilnaer Wochenschrift *(Tygodnik Wileński)* 1816 *T. I, p.* 52-55, beweist aus dem Zeugnisse des Długosch selbst *(in Vit. Episcopor. apud Sommersberg. T. II*, 159), und dem eines ungenannten Schriftstellers (in derselben Sammlung p. 178), dass von dem Anfange unsrer Verbindung mit Italien an, durch die Religion und Geistlichkeit, von dort mancherley nicht nur kirchliche, sondern auch weltliche Schriften zu uns gekommen. Doch er verweist blos auf die Zeugnisse dieser Schriftsteller; ich will aber hier zu grösserer Bequemlichkeit des Lesers ihren Inhalt hersetzen. Beyde Schriftsteller erzählen ausdruecklich von dem zweyten Smogorzewer Bischofe Urban, der zwischen 893 und 1005 diese Wuerde bekleidete, er habe eine Lateinische Schule angelegt, um die Polnische Jugend in der Sprache zu ueben: *libros quoque ecclesiasticis officiis deservientes secum ex Italia detulit..... Hic primus curam adhibuit, ut pueri et adolescentes in literis latinis erudirentur, Scholamque ob id in Smogorzow constituit, et tam doctorem scholarem, quam scholares ipsos de mensa sua liberaliter reficiebat et providebat* (*ib II*, 159 *Dłu-*

(p) gegen das Ende der Lebensbeschreib: *L.*

goss). Beide loben ferner Lucilius den IV (*q*), der ebenfalls Bischof von Smogorzow seit 1027 bis 1036 war, er sey in geistlichen uud weltlichen Wissenschaften bewandert gewesen, und habe ihnen, so viel es seine geistlichen Amtspflichten erlaubt, Tag und Nacht geweiht; Buecher habe er aus Italien in Haufen kommen lassen, und sie bey seinem Ableben der Kirche vermacht: *Erat vir studiosus et literatus, divinis et humanis literis die noctuque operam dans. Cui rei plures sibi ex Italia Libros coacervabat... omnibus libris, quos coëmerat, ecclesiae Smorgoviensi appropriatis.* Diess sind gleichfalls Worte des Długosch (*ibid*); der Ungenannte setzt noch hinzu, dass sich dieser Italiäner während seines Aufenthalts in Polen, die Landes-Sprache, Gebräuche und Sitten zu eigen gemacht: *In Polonia aliquandiu conversatus, idioma Polonorum, mores et conversationem apprehenderat* (*ib. p.* 178).- Fabricius und Harles haben in ihrer Griechischen und Lateinischen Bibliothek, zu den Nachrichten von einem jeden Schriftsteller, auch noch das Verzeichniss der von ihm erwähnten beygefuegt, und hieraus ist kein geringer Gewinn fuer die Geschichte dieser beyden Literaturen erwachsen: ihre Entwickelung und Reichthuemer sind vollständiger dargestellt worden. Es wuerde sich wohl belohnen, auch mit unsern Schriftstellern bey neuen Ausgaben auf gleiche Art zu verfahren; wir wuerden so den Ursprung und Fortgang der Gelahrtheit in unserm Lande kennen lernen, und vielleicht auch auf die Spuren mancher Werke treffen, die später erst verloren gegangen.

(*q*) nicht den II ten, wie Gr. Ossoliński schreibt. *L.*

54.

Quantum ad genus scriptionis Kadłubkonis pertinet, (*r*) *iudicium Herburti in Praefatione non sufficit, dicentis.... Certe stylus Kadłubkonis non tantum rudis, sed aenigmaticus, parabolicus, et agrestibus vulgi apologis, non ad significandas res, sed ad ornatum verborum, copiosus, quod Herburtus sententiosum vocat, salivam mouet. Ideo lectorem non adeo vocabula illius aetatis in latinitate infimae, e. gr.* praedocinia, doctrinatio, sacciparium, esingultive, tentula, promptificare, *et mille hujusmodi, quam intricata periphrasis parabolica, qua rem non explicare, sed mera aenigmata proponere contendit, e. gr.* Alterimur? Altriminium enim haec est natura ut integra minus oxedinis habeant, crebrius altrita sentiri acriora. *Paucissimae sententiae reperiuntur, quae verbis non inepte ludunt, e. gr.* Tam subito subitos non competit esse peritos, difficiles aditus quisque subit subitus: (eile mit Weile; wer zu sehr eilt, der länger weilt; Erfahrung reift mit der Zeit; wer bergan galopirt, den Gipfel schwerlich beruehrt). *Item*: semine dapsilitas largo pluit aurea, famae (*s*) falx in messe sonat; plus das mihi, plus metis a me (Freygebigkeit ist ein goldner Regen; duenn gesät, duenn gemäht; wie die Saat, so die Erndte). *Item.* In huiusce nostri tempusculi tempestate, fides non parit fidem; sed si concipit, prius abortit, quam pariat, prius exspirat partus, quam spirare incipiat; sed ad fidei pia ubera genimina pendent viperarum catuli, sugunt perfidi, a quibus non solum amici, sed et domini plus dolo coluntur, quam fide: (in dieser ver-

(*r*) sagt Braun, in seinem Werke *de Scriptor. Polon. iudicium p.* 201 - 202. *L.*

(*s*) *famei*, statt *famis*? *L.*

derbten Zeit ist Treue und Glauben fruchtlos, kommt es ja bis zur Empfängniss, so erfolgt eine Fehlgeburt, die Frucht wird athemlos, ehe sie noch geathmet hat; an beyden Bruesten der heiligen Treue saugt treuloses Otterngezuechte; Freunde und Vorgesetzte werden trueglich, nicht treulich verehrt): *qua sententia commentator Polonorum corruptos mores ab autore perstringi putat. Ego ex omnibus argutiis haec tria sapienter dicta, caetera vix lectu digna iudicavi.* Dass Braun den Vortrag des Kadłubek tadelt, dagegen habe ich nichts; wenn er aber so weit geht, ihm fast allen gesunden Menschenverstand abzusprechen, so scheint hier Leidenschaft durch, nicht unbefangenes Urtheil. Gemässigter und wahrer urtheilt Solignac: *Hist. Générale de Pol. T. I. (t).* « Man darf ihn schlechterdings nie anders lesen, als mit der Fackel der Kritik in der Hand, um nicht alle die Ueberlieferungen ungeprueft anzunehmen, die er sich die Muehe gegeben zu sammeln, und die fast einzig den Stoff seines Werks ausmachen. Es fehlte ihm nicht an Witz; im Gegentheil er hatte dessen zu viel: *Kadłubek ne manquoit point d'esprit, il en avoit même trop.* Er liebt Spitzen und Wortspiele, und macht alle Augenblicke Abschweifungen, die grösstentheils sinnreich, doch in der Form und Einfassung verfehlt sind; alle seine Gemählde sind grob gezeichnet. Sein Latein ist voll Barbarismen und selbst geschmiedeter Wörter, seine Construction so verwickelt, dass man nicht begreift, wie er sich selbst hat verstehen, wie er in dem unwissenden Zeitalter, in welchem er schrieb, hat verstanden werden können." -- Hierauf fuehrt er nun, als einen unauflöslichen Knoten, jenes *Alterimur* (aus dem III B., 27 Br.) an.- Wei-

(t) p. XI, et XII. L.

ter unten werden wir zeigen, dass hier nicht Kadłubek, sondern, wie gewöhnlich, die Abschreiber und Drucker gefehlt haben. Vossius *in Histor. Lat. edit. Lugd. p.* 430, *Oudinus in Script. eccles. T. III p.* 25., *Fabricius in Biblioth. med. et infimae latin. edit. Dom. Mansi Lugdun.* 1754 *p.* 310 *(u)*, geben ihm unter den Schriftstellern der mittlern Latinität eine ehrenvolle Stelle.

55.

Jn beyden Ausgaben ist die Menge der Fehler, die den Sinn verdunkeln oder entstellen, unzählig; zu ihnen gehört nun auch jenes von Braun sowohl als von Solignac so verschriene Buendel äusserst verwilderter Wörter: *Alterimur? Altriminum enim est haec natura, ut integra minus oxedinis* (*v*) *habeant*, *crebrius altrita sentiri acriora* (L. *III* 27 (*p.* 344). Statt *Alterimur* soll es heissen *Atterimur*; statt *altriminum Attritorum*, statt *Altrita*, attrita, statt *oxedinis* (*x*) *oxydis*, aus dem Griechischen ὀξὺς scharf, so wird alles mit einem Male klar und zusammenhängend. Wschebor nimmt den Verrath der Ungarn wahr, und spricht den Seinigen Muth zu: „ (*y*). Je kräftiger der Tag im Strahle des Ruhms angebrochen, im Ruhme der sich stets mehr entfaltenden Tugend glänzt, desto heiterer ist er am Mittage, und kennt keinen Untergang. Beengt werden wir? ja in der Enge sammelt die Tugend ihre Kräfte, entwickelt sie, erprobt sie. Gedrueckt werden wir? die junge Palme schiesst um so schlanker in die Höhe, je grösser die

(u) in der Hamburger Ausgabe I. p. 850 - 1. *L.*

(*v*) und *(x) exedinis* Ossol. *L.*

(y) Auch hier habe ich mich mehr an das Latein de Kadłubek, als an das Polnische des Gr. Ossoliński gehalten. L

Last ist, die ihre Wurzel drueckt. Erschuettert werden wir? so wird die Standhaftigkeit erhöht; durch Erschuetterung, wie Erfahrung lehrt, werden Säulen fest, wird Spreu von den Körnern gesondert. Aufgerieben werden wir? doch mit der Reibung hat es die eigne Bewandniss, dass eine Sache, die unangetastet weniger Schärfe hat, je mehr sie gerieben wird, desto mehr Schärfe erhält (z). „- In den verderbten Worten I, 15 *(a)*: *Cuidam etiam regum inter epulas astans*, *crebro suggerebat parvulus*, *dicens*: Scire, tu moras; *quod interpretatur*: *Domine tu morieris*, ist es unserm Pototzki geglueckt, die Spur des Französischen *Sire*, *tu mourras* zu entdecken, (S. *Fragmens Hist. et Géogr. T. III p.* 48 (*b*).- Ausser solchen Fehlern, finden sich auch noch in dem gedruckten Kadłubek fremde Einschiebsel vor, 3. B. IV, 17 (*c*): *Vidit enim Vincentius*, *qui scripsit haec*, *et scimus*, *quia verum est testimonium ejus*. Gewiss hat er so von sich selbst nicht gesprochen: die Stelle hat sich aus dem Dzierzwa eingeschlichen. Eben so sind auch die Verse von dem Märterthume des H. Stanislaus, wie wir sie II. 21 p. 176 - 181, ingleichen auch bey Martinus Gallus lesen, bey beyden untergeschoben, und zwar aus der nach der Kanonisation dieses Heili-

(z) Gr. Ossolinski bezieht die letzten so dunkeln Worte auf den Sinn des Geruchs: je mehr mancher Körper gerieben und gebröckelt wird, desto schärfer ist der Geruch, den er von sich giebt; ich nehme das Griechische ὀξὺς in seiner ersten Bedeutung von Schärfe einer Schneide, und finde in der Stelle den Sinn: ein Werkzeug wird um so schärfer d. h. schneidender, je mehr es gerieben d. h. gewetzt wird. L.

(*a*) p. 74 - 5. *L.*

(b) Man sehe auch unten im Vten Anhange Lelewels Bemerkungen ueber den Matthäus Cholewa § 38. *L.*

(*c*) p. 504. *L.*

gen verfertigten Lebensbeschreibung; S. Bentkowski Geschichte der Poln. Liter. (*Historya Literatury Polskiey*) *T. II*, 706; (*d*). Ja selbst die Eintheilung der ersten drey Buecher nach Briefen ist nicht ächt; ihre Aufschriften sind mehrmals mit dem Inhalte im Widerspruche, und aus allen Umständen geht hervor, dass sich Kadłubek vielmehr der Gesprächsform bedient hat. Es fehlt uebrigens nicht an Huelfsmitteln zu einer bessern Ausgabe; ausser einer Menge von Handschriften, kann man dazu auch noch den Boguchwał, Dzierzwa, die Schlesischen Chronikenschreiber benutzen, da sie oftmals den Kadłubek von Wort zu Wort ausschreiben.

56.

« Der arme Vincent, seufzt Braun *in Script. Po*., *p*. 193 (*e*), dass ihm kein gelehrterer und erfahrnerer Verbesserer zu Theil geworden! Sein Ausleger war ein eingefleischter Schulfuchs, voll Pedanterey, in Geschichte und Politik unerfahren; diess beweist seine redselige Auslegung. Die Fabeln des Kadłubek berichtigt er nicht, sondern empfiehlt sie vielmehr. Er giebt sich mehr mit der schuelerhaften Erklärung der Declinationen und Conjugationen ab, als mit Erläuterung der Sache ". -- Die Geschichte hat er nach Kadłubek nicht weiter fortgesetzt; nur im letzten Capitel hat er die Jahrzahlen der Thronbesteigung und des Ablebens der Könige, von Leszek dem Weissen bis auf den im J. 1434 gekrönten Władisław den Jagellonen hinzugefuegt, woraus abzunehmen, dass er seine Arbeit vor

(*d*) man sehe auch unten im VIten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des Hr. v. Lelewel.

(*e*) nicht 140 *L*.

dem Jahre 1440 gefertigt; denn sonst wuerde er die Berufung des Władisław zum Ungarischen Throne nicht mit Stillschweigen uebergangen haben. Kadłubek selbst wird von ihm weder verbessert, noch vervollständigt; wahrscheinlich ist er auch mit historischen Denkmälern nicht sehr versehen gewesen. Auf der 8ten (nicht 7ten) Seite fuehrt er den Dzierzwa unter dem Titel einer Chronik der Polen an (*Chronica Polonorum*); aus ihm hat er die Ableitung der Slavischen Völker von Japhet genommen; die Nachricht ueber die durch sie bevölkerten Länder verweist er in eine andre, selbsteigne oder fremde Chronik, denn diess wird aus seinen Ausdruecken nicht recht klar: *Quarum terrarum multitudo in quadam alia Chronica subdetur* (*f*); Dzierzwa sagt hier: *subticetur.* Was er p. 31 anfuehrt: *Pannonia secundum quosdam est mater et origo omnium Slavorum et earum nationum*: Pan *enim secundum Slavorum ex Græco interpretationem* totum habens *dicitur*, *unde in Slavonico* Pan *dicitur Dominus*, *seu totum habens*, das liest man noch umständlicher bey Boguchwał p. 19; gleichwohl ist diess nicht Boguchwałs Einfall, sondern untergeschoben; selbst der Ausleger fuehrt den Boguchwał nicht an, sondern beruft sich bloss im Allgemeinen auf alte Handschriften: *Scribitur enim in vetustissimis codicibus.* So sind auch die Namen von den Ländertheilen der Söhne Leschek III. nicht aus Boguchwał genommen; Boguchwał beschreibt nur im Allgemeinen ihren Umfang: *Usque mare septentrionale et usque Westphaliam*, *Saxoniam*, *Bavariam*, *Duringiam.* Aus Boguchwał hat er jene Stelle p. 6: *Polonia a polo*, *etiam a castro Pola*, *quod est in finibus*

(*f*) Ossol. hat *subsequitur. L.*

Pomeraniæ. Braun uebertreibt es hier wieder, indem er ihm unter andern gegruendeten Vorwuerfen auch den macht, er habe zum Beweise der Kriege Lescheks mit den Römern, das Werk des *Valerius Marcellinus de vitis Cæsarum* hinterlistig angefuehrt, weil es schon verloren gewesen. Die Sache verhält sich nicht so; er fuehrt den Valerius an, da, wo er vom Cäsar und den Niederlagen des Crassus bey den Parthern spricht, und und fuegt nun hier aus eigner Vermuthung, und auch weil er die Parther in Preussen verwandelt, aus den allgemein verbreiteten, von verschiedenen Chroniken aufgenommenen Geruechten, die Städte des Cäsar in Pommern an. Wahrscheinlicher ist es auch, dass man damals noch das Werk des Valerius gehabt, als dass es ihm hätte einfallen sollen, mit sich selbst und der ganzen Welt Spass zu treiben, und ihn so ins Blaue hinein anzufuehren (*g*).

57.

Vincentius Kadłubko et Martinus Gallus, scriptores Historiæ Polonæ vetustissimi, cum duobus anonymis, ex Mscr. Bibliothecæ Episcopalis Heilsbergensis, edit. Gedan. 1749 *f. pp.* 114. In dieser Sammlung befindet sich an der Spitze die Chronik des Dzierzwa, doch unter dem Namen Kadłubeks: *Vincentii Kadłubkonis Chronicon Polonorum ab adhuc edito diversum et ad annum* 1388 *continuatum*, (bis p. 54 inclus.); allein auf der 23sten Seite wird die Geschichte beym Kriege Bolesław III. mit den Preussen abgebrochen, und es entsteht eine Luecke bis in die Mitte der Regierung Kasimir des

(*g*) Man sehe im VIten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v: Lelewel. *L.*

Gerechten, die nun wieder abgebrochen erscheint auf der 44sten Seite. - Die Heilsberger Handschrift, aus der die Ausgabe veranstaltet worden, kam später an Czatzki. Eine vollständigere, zu Folge des darueber von dem Bischofe Prażmowski abgelegten Berichts (*i*) besitzt die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau. Eine soll sich auch in der Missionarien-Bibliothek zu Warschau befinden (*k*). Herr Samuel Bandtke hofft zu Krakau mehr als eine zu entdecken. In der Danziger Ausgabe endigt Dzierzwa mit dem Jahre 1288; so auch die Handschrift der Warschauer Gesellschaft. Auf der 33sten Seite fangen, jedoch ohne besondere Abtheilung, *Annales Polonici* an; darauf p. 56 *Martini Galli Chronicon;* endlich S. 102 *Anonymi rerum ab anno* 1330 *ad* 1414 *gestarum historia.* Die Fehler dieser Ausgabe werden zum Theil von Semler in den *Animadversionibus* geruegt.

Gedachte *Annales Polonici*, oder Jahrbuecher, gehören unstreitig zu den ältesten Quellen unsrer Geschichte. Nicht nur diese, sondern zu gleicher Zeit auch die ihnen ähnlichen, von unsern ersten Chronikenschreibern, dem Gallus (p. 75, 76), dem Boguchwał (p. 18, 20, 25), dem Dzierzwa (p. 2, 12), dem Ausleger (p. 134) u. s. w., angefuehrten, verdienen es, dass wir hier bey ihnen verweilen. Der Name *Annales* bezeichnete nicht *ein* Werk, sondern alle die bey den Kirchen, besonders den Kathedralen und Klöstern, sorgfältig unterhaltenen Jahrverzeichnisse. Da fast alle von der Einfuehrung des Christenthums beginnen, so könnte

(*i*) Man sehe hier unten den Isten Anhang. *L.*

(*k*) Man sehe hier unten im VI ten Anhange die handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel. *L.*

man daraus schliessen, dass sie mit dieser Epoche, oder doch nicht viel später aufgekommen. Ob ich nun gleich jene beyden Citationen beym Gallus, (die eine p. 75, wo er ueber umständlichere Nachrichten von den Verbrechen Bolesław des Kuehnen an die Polnischen Chroniken verweist: *de multis ejus vanitatibus in Chronicis Polonorum poterit edoceri;* dann die 2te, p. 76, *in descriptionibus Annalium Polonorum* ueber die zu gleicher Zeit durch Mietschisław I, und den heiligen Stephan, König von Ungarn, beym Papste angesuchte, und nur von dem letztern erhaltene Krone), fuer fremdes Einschiebsel halte; so giebt gleichwohl Gallus, indem er sein Werk fuenf Polnischen Bischöfen zueignet, mit dem Geständnisse, dass er es ohne ihre Hülfe und Unterstützung nicht würde haben beginnen und ausführen können (*l*), deutlich genug, obgleich in den ihm gewöhnlichen, uebertrieben geschmueckten Redensarten, zu erkennen, dass ihm der Zugang zu den Kirchenarchiven offen gestanden. Dass Kadłubek keine Denkschriften erwähnt, darf uns nicht Wunder nehmen; denn er hatte den fertigen Stoff des Matthäus vor sich. Boguchwał giebt folgende Quellen seiner Nachrichten an: die Chronik des Vincent, die Jahrbuecher bey den Kirchen, alte Ueberlieferungen, Erzählungen gleichzeitiger Augenzeugen: *sub brevitate reges, Principes atque duces, ac multiplicationem eorundem tocius regni Poloniæ seu Lechitarum latissimi imperii, prout ex historiis annalibus Polonorum reperi, que* (*sic!*) *in diversis diversarum ecclesiarum conspexi, et aliqua ex narratione seniorum procerum Polonie quibus*

(*l*) Man sehe unten im IIIten und VIten Anhange nach. *L.*

actus bellici et gesta temporum non ignota primo nota fuerunt, didici et memorie commendavi scribere, Dei omnipotentis adjutus auxilio incepi; *p.* 20, *cf.* 18. Von solchen Jahrbuechern muessen gewiss viele vermodert, viele in Feuer aufgegangen, manche auch noch an verschiednen Orten verborgen seyn; nur einige wenige sind ans Licht gekommen. Die einen sind kuerzer, trockner, lueckenhafter, die andern länger, umständlicher, je nachdem die Sorgfalt war, mit der sie geschrieben und aufbewahrt worden; fast alle sind einander in Anlage, Gestalt und Styl ähnlich; sie folgen der Ordnung der Jahre, und daher ihr Name. Der ihnen gemeinschaftliche Charakter der Leichtgläubigkeit bey Beschreibung übernatürlicher Ereignisse und Wunder, verräth den Stand der Verfasser, und die Vorurtheile jener von der wahren Aufklärung mehr oder weniger entfernten Jahrhunderte. Auf die Oertlichkeit lassen oft umständlicher auseinandergesetzte Verhältnisse schliessen. Die öffentlichen Angelegenheiten werden gewöhnlich von ihnen mager und trocken, ohne viele Einzelnheiten, ohne Forschung nach Beweggruenden und geheimen Triebfedern, doch getreu dem, was davon laut war, beschrieben. Im 2ten Theile der *Scriptorum Silesiæ Sommersbergii* finden wir mehrere in einen Haufen geworfen, ohne besondere Abtheilungen, ohne Titel, ohne Abgränzungen. Wieder abgedruckt sind sie in der grossen Mitzlerschen Sammlung, T. III, p. 163. Semler in seinen *Animadversionibus ad antiquos scriptores Poloniæ*, *pag.* 52, § 13, hat sich die Muehe gegeben, sie von einander zu scheiden:

I) Die Krakauer Chronik beginnt in den *Script. Siles. II, p.* 79; die folgende

IIte Denkschrift endigt mit dem Feldzuge des Przemisław und Ottokar, gegen die Preussen.

Die IIIte von der 81sten Seite *anno* 955 *(m) Dambrowca de Bohemia nubsit Meszkoni Duci Polonie, qui Meszko secundo anno baptizatus est*, und schliesst mit dem Zuge Ludwig des Heiligen nach Palästina, *anno* 1248, *Luduicus rex Francie transfretavit se pro sepulcro Domini nostri Jesu Christi pugnaturus, et terra sancta etc.*

Die IVte von Seite 82: *anno* 1142 *Radost obiit, Robertus successit* bis Seite 83, *anno* 1282 *Lestko Dux congrediens cum Lituanis in Korone devicit eos et plurimos ex eis occidit.*

Die Vte von der 83sten Seite *anno Domini nongentesimo nonagesimo quarto* (*n*) *Polonia fidem recepit Catholicam*, bis zum Ableben Heinrich III, Herzogs von Glogau 1309 (*o*).

Die VIte von der 91sten Seite *item anno Domini MXCII. Castrum Gnesnense et Monasterium combustum est*, bis zum Jahre 1376 oder vielmehr 1377, wo Ludwig, König von Polen und Ungarn, den Anfällen der Litthauer Einhalt that.

Die VIIte, p. 94, spricht vom Tode Beda's unter dem Jahre 730: *Beda presbyter obiit;* ueberspringt oder beruehrt nur kurz die folgenden Ereignisse; nimmt erst S. 96 die Gestalt einer Chronik an; macht nach dem Ende der Regierung des Łokietek von 1333 an, Eintheilungen in Artikel oder Capitel, und läuft so fort bis zum Jahre 1390, S. 154. - Ihr letztes Begeb-

(*m*) Ossolinski hat 965. *L.*

(*n*) Ossolinski hat 894. *L.*

(*o*) Ossolinski hat 1319. *L.*

niss ist die Einnahme der Stadt Dobrzin durch die Kreutzherren. Von sich giebt der Verfasser folgende Nachrichten (S. 99): dass er beym Tode Kasimir des Grossen gegenwärtig gewesen, dass ihm der König, da einmal das Fieber nachgelassen, den Befehl gegeben, jemanden nach Plotzk zu schicken, die dortige verwuestete Kirche zu besehen, und sich nach der Zahl der dabey wohnenden Vicarien zu erkundigen, dass er diess dem Königlichen Kapellan Johann von Skerzin (*p*) uebertragen; auf der 105ten Seite, dass er beym Begräbnisse dieses Monarchen nebst einigen andern ernannt gewesen, die zu Messen bestimmten Gelder auszutheilen; auf der 107ten S., dass er mit dem Gnesner Erzbischofe Jarosław, ingleichen mit andern angesehenen Personen, Schach zu spielen gepflegt; dass der Erzbischof während seiner Abwesenheit auf einer Reise, plötzlich vor Alter erblindet, und ihn bey der Rueckkehr mit den Worten angeredet: « Mein lieber *Archidiaconus*, ich sehe nun gar nichts mehr ». Daher hat man nun Anlass genommen, diese Chronik *Anonymi* Archidiaconi *Gnesnensis* zu benennen. Herr v. Lelewel hat, zu Folge *Bentkowski Hist. Lit. Pol. T. II, p.* 698 (*q*), in einer Zamoscer Handschrift, dieselbe Sammlung unter folgenden Titeln vorgefunden (*r*): a) *Brevis Chronica Cracoviæ;* b) *diurnale vel ephemerides*; c) *Annalista Cujaviensis*; d) *Annalista Cracoviensis ab an.* 1142 *ad annum* 1282; e) *Annalista Gnesnensis ab an.* 1092 *ad an.* 1376*;* f) *Archidiaconus*

(*p*) Ossolinski hat nach Semler von Skarzin. *L.*

(*q*) nicht 696. *L.*

(*r*) Doch man sehe in dem VIten Angange die Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel. *L.*

Gnesnensis. - Zu dieser Art Jahrbuecher gehört auch unbezweifelt das von Sommersberg (T. II, p. 17-18) (*s*) aufgenommene *Chronici Silesiæ vetustissimi Fragmentum*, vom Jahre 1238 bis 1308. - Die Annalen, welche in der Danziger Ausgabe (p. 33) nach der Chronik des Dzierzwa folgen, sind blosse Auszuege aus grössern, gefertigt von dem nämlichen, der jene Chronik 1426 abgeschrieben; sie endigen mit dem Jahre 1378, und fangen so an: *Nunc quoque veniam ad Annales Poloniæ carptim succincteque atque breviter conscribendos, in quibus ita exordior.* Hierauf erwähnt er unter dem J. 899 des Ablebens des Kaisers Arnulph, macht einen Sprung bis ins Jahr 913, da Ziemomysł den Scepter erhielt; vom Ursprunge der Familie der Piasten spricht er erst unter Boleslaw dem Tapfern, und leitet sie vom Chotschisko, dem Vater des Piast, ab. Dass er ein fremdes Werk ausgeschrieben, unterliegt keinem Zweifel; zumal da er unter dem Jahre 1283, wo er von dem Tode der Luitgarde, Tochter des Kaschubischen Fuersten Nicolaus, Gemahlinn des Przemysław von Gross-Polen, spricht, dessen Ursache niemand ergründen können, hinzusetzt: *sed salva reverentia istius historiographi, nos temporibus juventutis nostre vidimus in castro Gnesnensi capellam quandam ligneam, que vulgariter appellatur Cruchta, in qua erant duo grandes lapides in modum molarium molendini, sanguine ut dicebatur ejusdem domine rubricati, inter quos ut dicitur fuit concussa totaliter et extincta, et in ecclesiam majorem Gnesnensem fuit tradita sepulture; p.* 41 *et* 42. Er beschliesst seine Auszuege mit der Erinnerung (p. 43): *Scias quod in præcedenti* (*sequenti* ist ein offenbarer

(*s*) nicht p. 1. *L.*

Fehler. Ossol.) *Chronica multa per saltum dempta, atque per saltum scripta non sunt, sed penitus prætermissa, ut est illud, et statim circa finem prologi etc.* Die Zusätze S. 44 der Danziger Ausgabe gehören zu diesen Jahrbuechern; ob sie gleich Lengnich auf die vermeintlich Kadłubkische (d. i. die des Dzierzwa) bezieht. Auch in der Handschrift der Warschauer Gesellschaft, (wie sie der Bischof Prażmowski in der davon gegebenen Nachricht p. 34 beschreibt) (*t*), folgen diese Annalen ebenfalls nach der Chronik des Dzierzwa, und zwar von derselbigen Hand, nehmen aber den grössern Theil des in der Danziger Ausgabe am Ende besonders aufgenommenen Ungenannten, nämlich bis zum Jahre 1419 ein. Auf diesen Auszug, nicht auf die Urschrift jener Annalen selbst, aus denen er gemacht worden, glaube ich die vom Bischofe Prażmowski beruehrte Nachricht beziehen zu muessen, dass er dem Franziskaner-Convente zu Krakau gehört habe, im Jahre 1456 aber mit den die strengere Regel des heil. Bernhardus uebernehmenden Franziskanern nach Lublin gekommen. Siehe p. 37, 38.

58.

Herr v. Lelewel widerlegt in seiner Abhandlung: «Erwähnung von den ältesten Polnischen Geschichtschreibern (*Wzmianka o naydawnieyszych Dzieiopisach Polskich*, Warschau 1809 in 8vo (*u*), die so beissenden Urtheile Schlözers ueber unsre Geschichtschreibung, und insonderheit ueber Kadłubek, gruendlich, doch fast zu gelinde. Ich bin eben so weit als er davon entfernt, Schlözern viel umfassende Gelehrsamkeit abzuspre-

(*t*) Man sehe hier im Isten Anhange. *L.*

(*u*) Man sehe unten den IVten Anhang. *L.*

chen, allein diese liess er von Leidenschaften beherrschen; nicht nach Wahrheit forschte er, sondern wollte nur immer mit etwas Neuem hervortreten. Die Kritik, mit der er sich am meisten beschäftigte, uebte er unter dem selbstherrscherischen Losungsworte aus: « so will ichs! » statt Beweise zu fuehren, schlägt er mit neu erfundenen Schimpfwörtern um sich. Er hat die Methode eingefuehrt, aus blossem Schein auf Gewissheit zu schliessen; er erregt gegen die erwiesensten Begebnisse Argwohn und Bedenklichkeiten; er erlaubt sich, die Aussagen der Schriftsteller nach seiner Laune zu verdrehen, oder wenn sie ihm nicht stimmen wollen, als Irrthuemer wegzuschaffen; wo es ihm am Rueckhalte fehlt, da thuermt er einen Stoss unnöthiger Gelehrsamkeit auf, verstärkt den behauptenden Ton, entscheidet mit selbsteigner Autorität. Den grössten Theil seines Lebens hat er in der Slavischen Geschichte gearbeitet. Man muss hier von der einen und von der andern Seite gerecht seyn; viel ist sie ihm schuldig; sie war bisher unbeachtet geblieben, und er war es, der die Aufmerksamkeit fast der ganzen gelehrten Welt auf sie hinlenkte; vor ihm kannte man ja nicht einmal den Namen des Nestor; wie traurig ist es daher, dass sein Commentar zum Nestor, eines seiner besten und wichtigsten Werke, unter den Buchhändlern, (wie er selbst in dem Avertissement am Ende des 5ten Theils bitterlich klagt), keinen ausdauernden Verleger finden können! Auch sein kleines Schriftchen: *Probe der Russischen Annalen*, schätze ich; denn er hat sich damit zuerst den Weg gebahnt; allein *er* ist es auch, der in eben diese Slavische Geschichte nicht wenig Wirrwarr gebracht hat. Mit marktschreierischer Ruhmredigkeit schickte er sei-

ne *Nordische Geschichten* in die Welt; gleichwohl gehört ihm hier so wenig eigenthuemlich an, dass, wenn wir Schönings Abhandlung und Stritters Auszuege aus den Byzantinern aus diesem dicken Quartbande wegnehmen, kaum ein Paar Bogen eigner Arbeit uebrig bleiben; und selbst in diesen Bruchstuecken hat er die unverdaute, und sogleich auch von Thunmann und Büsching niedergeschlagene Neuheit aufgestellt: Die Slaven habe man beym Bernsteine zu suchen, sie wären eingebohrne Europäer; hätten seit ewigen Zeiten die ganze Strecke zwischen dem Baltischen und Adriatischen Meere besessen. Als er sich noch um die Gunst unsers Jabłonowski, Woiwoden von Nowgorod, bemuehte, schrieb er auf dessen Aufforderung ueber den Lech; er erhielt die Medaille, ob er ihn gleich weggeläugnet; nun merkte er aber, dass er denn doch nicht dem geheimen Wunsche des Fuersten genuegt habe er trat also wieder in die Schranken fuer den Lech, und verdiente sich so die zweyte goldne Medaille. In Russland entgluehte er so fuer den Nestor, dass er neben ihm keinen Slavischen Geschichtschreiber leiden konnte: daher seine Abneigung gegen alles, was nicht Nestor war, besonders aber sein Hass gegen Kadłubek. Nestor holt den Ursprung der Slaven von der Arche Noä und dem Babylonischen Thurme her; diess nimmt ihm nun Schlözer gar nicht uebel, und entschuldigt ihn mit dem Beyspiele der Byzantiner; dem Kadłubek hingegen, dem er noch dazu hier fremde Schuld, nämlich die des Dzierzwa und des Auslegers aufbuerdet, rechnet er es zur Todsuende an. Ihm, einem so erfahrnen Kritikus, und da er die Leipziger Ausgabe der Kadłubkischen Chronik kannte, hätte die Danziger wenigstens verdächtig scheinen sollen. Man

lese die Anmerkungen Schlözers zum Isten Kapitel des Nestor p. 12 (im 2ten Theile), und urtheile, ob er redlich gehandelt, ob er nicht offenbar bösen Willen gezeigt habe? Lässt es sich wohl mit Irrthume entschuldigen, dass er das zuverlässigere Werk des Kadlubek auf die Seite schiebt, und ihm aus dem zweifelhaften den Prozess macht? Ist es nicht Hinterlist, dass er sogar den Ausleger mit dem Texte vermischt, da dieser doch im Drucke so handgreiflich abgesondert ist? Nestor macht den heiligen Andreas zum Apostel der Slaven, und fabelt in einem Athem von seinen Reisen nach Kiiow und Gross-Nowgorod; Schlözer deckt ihn auch hier mit den von den Alten erwähnten Sagen von der Bekehrung der Scythen durch den heiligen Andreas (Anmerk. zu Nestors I. Cap. p. 97 im 2ten Theile). Gedenkt nun aber nicht Helmold, ingleichen der Verfasser der Lebensbeschreibung des heil. Otto, der Römischen Städte in Pommern? schreibt nicht auch Ditmar den Ursprung Merseburgs dem Julius Cäsar zu (I, p. 124)? sieht er nicht in den Mauern von Lebus den alten Römer-Bau (VI, 30)? nach dergleichen Ueberlieferungen hat Kadlubek gefabelt von den Händeln und Verbindungen der Lechiten mit den Römern; doch diess findet bey Schlözer keine Ruecksicht; ihn lässt er nicht zu jener Amnestie zu, *datur venia antiquitati!* er reisst ihn herunter ohne alle Schonung! (Man sehe *ut supra p.* 160). Ueberhaupt aber macht er unsre ganze Geschichtschreibung juenger als die Russische (*ibid. p.* 217). Er gesteht es, dass die Polen hundert Jahre frueher als die Russen das Christenthum angenommen, dass sie hundert Jahre frueher schreiben gelernt; und zugleich behauptet er keck, dass sie hundert Jahre später zu schreiben ange-

fangen. Doch mag er einmal selbst die Rechnung fuehren: den Tod des Nestor setzt er nach dem Jahre 1116; von Martin Gallus nimmt er an, dass er zwischen 1109 und 1138 gelebt, (Nestor Ister Theil, p. 26); ist denn hier ein ganzes Jahrhundert dazwischen? Hat er denn ferner die im Gallus erwähnten Annalen unbeachtet gelassen, unbeachtet, dass auch Boguchwał ausser der Kadłubkischen, noch mehrere Chroniken erwähnt, aus denen er seine Nachrichten geschöpft? Doch selbst in Ansehung des Nestor, woher die Gewissheit, dass er ein Russe gewesen? konnte er denn nicht in Kiiow wohnen, sich im dortigen Kloster zum Mönche scheeren lassen, ohne von dort gebuertig zu seyn? Schlözer erklärt ja selbst, dass man von seiner Geburt nichts wisse. Die Zeit mag es uebrigens aufklären, ob nicht die Kiiower Polianen unsre Polen gewesen, und Nestor, wie Lelewel vermuthet, aus ihrem Gebluete? - Den Schlözer habe ich dargestellt, wie er war; ich verehre seine Gelehrsamkeit; gleichwohl muss ich zur Vorsichtigkeit mit ihm rathen: er kann auf einen guten Weg fuehren; doch bey jedem Schritte sehe man sich um, ob er ihn nicht absichtlich verlässt. Dem Kadłubek wuerde ich uebrigens einen so geuebten Ausleger wuenschen, als Nestor an Schlözer gefunden.

59.

Ueber diesen Dzierzwa habe ich nicht viel entdecken können. Warschewitzki erwähnt ihn in *Dialogo de origine gentis et nominis Poloni*, herausgegeben zuerst in Wilna 1580, in 4to, dann in Rom bey Aloysius Zonetta 1601 in 12mo: *omnes quidem isti*, sagt er von den Römischen Geschichtschreibern, *præ nostris sunt, eruntque perpetuo admirandi; at noster Martinus Biel-*

scius nullo pacto est illis conferendus.... ne alios historicorum nostrorum magis vetustos Cadlubcos, Dlugoschos, Miechovitas, Baschos, Mierzwas (?), Vapovium et alios bonos quidem illos viros, sed ineptos magistros latinitatis et haud scio an veritatis. Aus dem Warschewitzki erwähnen des Dzierzwa (Mierzwa) Hartknoch *in Exercit. ad Jus public. Polonor. p.* 20; Braun *Script. Polon. p.* 113 (*v*). In der Handschrift der Warschauer Gesellschaft nennt er sich Dzierzwa: *Ego, qui Dzierzwa sum cognominatus* (*x*); Bentkowski in der *Hist. Lit. Polsk. (T. II, p.* 709) schreibt ihn Dzirswa, oder Dzierzwa; der Bischof Praźmowski gewöhnlich Dzierzwa. Ich weiss nicht, woher Herr Samuel Bandtke den Taufnamen entdeckt hat; in einem Schreiben an mich, nennt er ihn Jakob. Der Irrthum des Herrn Bentkowski ueber sein Lebensalter um das Jahr 1420 (*y*), ist aus dem Dato der Heilsberger Handschrift vom J. 1426 entstanden; die Warschauer Handschrift ist etwas juenger, nämlich von 1460. Vermuthlich hat er unter Leschek dem Schwarzen und Władisław Ellenlang gelebt; denn er endigt mit Jenes Ableben, und zeigt noch Kenntniss von den spätern Händeln; gehört also

(*v*) Allein Braun kann nicht begreifen, woher Hartknoch die angefuehrte Stelle genommen, da sie sich nicht in dem Dialoge des Warschewitzki befindet? sie befindet sich auch eigentlich nicht in dem Dialoge, sondern in einem kleinen Anhange hinter demselben, dieser muss in dem Braunischen Exemplare gefehlt haben. Uebrigens ist ueberall *Mierzwa*, nicht *Dzierzwa. L.*

(*x*) Man sehe unten im Isten Anhange bey Praźmowski. *L.*

(*y*) nicht 1220, wie Ossol. sagt.

ins 13te und in den Anfang des 14ten Jahrhunderts, in die Reihe der bekannten Polnischen Geschichtschreiber nach Boguchwał vor Johannes dem Polen. Es irrt sich Czatzki in der Warschauer Denkschrift (*Pamiętnik Warszawski*) 1801 *T. I, p.* 188 (*z*), wenn er diess Werk bloss für eine Abkürzung oder einen Commentar des Kadłubek hält. Dzierzwa hat viel aus Kadłubek, sogar wörtlich, flickte sich aber auch mit andern aus, fuehrt Daten an, was Kadłubek nie thut; fuehrt sie nicht nur von Mietschisław dem Alten vom J. 1205 ununterbrochen fort, sondern giebt sie bisweilen selbst bey frühern Ereignissen; endlich ist es auch dieser Verfasser, der jene Faseley, wofuer Kadłubek so viel von Schlözer zu leiden hatte, und die wir hier sogleich beleuchten werden, erträumt oder zusammengestoppelt hat (*a*).

60.

Im vierten, vielleicht auch schon im 3ten Jahrhunderte unsrer Zeitrechuung, wurde es bey den Griechischen und Lateinischen Chronikenschreibern gewöhnlich, die Geschichten der Völker von der Sündfluth anzufangen. Sie faseln von der Vertheilung des Erdkreises durch Noa unter seine drey Söhne, jeden von diesen machen sie zum Stammvater eines Drittheils des Menschengeschlechts; ihre Abkömmlinge versetzen sie nach der Zerstreuung bey Babel in alle die verschiedenen Länder, und lassen einen jeden aufs Gewisse seinen Weg einschlagen, um den ihm bestimmten

(*z*) man sehe hier im IIten Anhange nach. *L.*

(*a*) man sehe im VIten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel. *L.*

Erbtheil in Besitz zu nehmen. Sie erträumen sich Völkergenealogieen, stellen einen der nächsten Nachkommen Noä an die Spitze, und von diesem leiten sie nun in grader Linie die folgenden Häupter ab. Nestor ergriff die Kosmographie der Byzantiner, des Syncellus, des *Chronici paschalis*, besonders des Cedrenus, und schiebt die von jenen fuer kein so altes Volk gehaltenen Slaven da ein, wo er eine Veranlassung oder eine Luecke fand; (man sehe Schlözers Nestor, Ister Theil, S. 7-23). Die Väter unsrer Geschichtschreibung, die Annalisten, Gallus, Kadłubek, selbst Boguchwał, haben sich eine solche Träumerey nicht erlaubt; nur Dzierzwa ruehmt sich: *Ortum sive originem Polonice gentis ab inicio mundi, ut ex multis historicis scripturis comperi, compendiose statui describere*, und zählt die Slavischen Patriarchen, immer den Sohn nach dem Vater, in folgender Ordnung auf: Japhet, Jawan oder Ywan, Philara (nicht Philo, *L.*), Alan, Anchises, Eneas, Ascanius, Pamphilius, Reasiliva (*sic!*), Alanus (II), Negno, Vandal mit drey (nicht mit vier, *L.*) Brüdern. Alan II. soll zuerst nach Europa eingewandert, sogar Vandal der Weichsel den Namen Vandalus, und der Nation den der Vandaliten, der später in den der Polen verwandelt worden, gegeben haben: *Vandalitæ Poloni nunc dicuntur.* Es ist schwer, und auch der Muehe nicht werth, zu untersuchen, aus was fuer Chroniken diess Dzierzwa geschöpft habe; gleichwohl dringt durch diesen Wirrwarr ein Schatten von den Paphlagonischen Heneten und Germanischen Vandalen; man kann demnach vermuthen, dass ihn die Aehnlichkeit des Namens jener und der Weneden getäuscht habe. Der Ausleger des Kadłubek hat ihn buchstäblichst wiederholt; Długosch, sey es nun aus sich

selbst, oder irgend woher, noch erweitert. Den Negno fuehrt er, wie eine genaue Bekanntschaft, grade aus der Ebene Sannachar durch Chaldäa, Griechenland, um das schwarze Meer herum, nach der Donau, und so kommt er auf die Hauptstrasse des Nestor nach Pannonien, das er einstimmig mit ihm die Wiege, das Vaterland, die Nährerinn der Slaven nennt: *matrem et alumnam;* doch ohne deswegen die Vandalen auszuschliessen, ohne die Meinung zu verwerfen, dass der Name der Vandalen in den der Polen verwandelt worden; ueberdiess hält er sich auch noch an die Fabel vom Tschech und Lech; und zwar um so alberner, da er sie in den fuenften Grad vom Stammvater Noa setzt (*b*).

61.

«Es nimmt mich Wunder», sagt Sarnitzki, «warum Vincent Kadłubek, der nicht lange darauf (nach Ermordung des heil. Stanisław), nämlich zu den Zeiten des Bolesław Schiefmund lebte, auch dessen Geschichte beschrieben, von diesem so merkwuerdigen und noch frischem Ereignisse auch nicht einmal eine Erwähnung gethan; sollte aber Vincent Bischof von Krakau seinem Vorgänger diesen Ruhm missgönnt haben, so hätte doch Gallus, Verfasser der Polnischen Geschichte, und Lambert von Aschaffenburg, Verfasser der Deutschen Geschichte, die zu jener Zeit gelebt, ein so sehr merkwuerdiges, aller Augen auf sich ziehendes Ereigniss, nicht so uebergehen sollen, *sicco pede præterire (c)* (*Annal. VI, c.* 9, *p.* 1056 *(d)*. Ohne Zwei-

(*b*) Man sehe im VIsten Anhange nach. *L.*

(*c*) nicht *pertransire. L.*

(*d*) am zweyten Theile des Dlugosch in der Leipz. Ausg.

fel bedarf die ganze Geschichte von dem heil. Stanislaus noch viel kritischer Untersuchungen (*e*). Das Wunder von der Todtenerweckung des Piotrowin, hat Naruschewitsch zweifelhaft gemacht, Czatzki hingegen (in einer gruendlichen Anmerkung zum IVten B. des 2ten Theils der Geschichte, S. 472 der Mostowskischen Ausgabe) umgestossen; dieser behauptet auch noch in der Anmerkung S. 477, er habe in einer Handschrift des Gallus die Erwähnung von geheimen Einverständnissen des Stanislaus mit den Böhmen gefunden; doch die Heilsbergische hat nichts davon; hätte sich aber in der Sarnitzkischen so was vorgefunden, er wuerde es gewiss nicht verschwiegen haben; auch bey Kadłubek und Dzierzwa ist nichts davon (*f*). Dass uebrigens Polen nicht bey *dieser* Gelegenheit den Titel eines Königreichs verloren, ist mehr als gewiss; die Beweise hat Naruschewitsch in seiner Geschichte, T. II, Cap. IV, T. III, Cap. I.

(*e*) Man sehe hier im VIten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel. *L.*

(*f*) Man sehe im VIsten Anhange nach. *L.*

I. ANHANG.

DES

BISCHOFS PRAŽMOWSKI

NACHRICHT

VON DEN ÆLTESTEN

POLNISCHEN

GESCHICHTSCHREIBERN.

Nachricht von den ælltesten Polnischen Geschichtschreibern; auf Veranlassung zweyer von dem Gr. Kuropatnitzki *der Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau geschenkten Handschriften; eine Abhandlung, vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Gesellschaft, den* 21 *sten Januar* 1811, *von Adam* Prażmowski (*jetzt Bischof von Płotzk*), *Mitglied dieser Gesellschaft. Warschau* 1811, *in der Piaren-Druckerey.*

Unsrer Geistlichkeit sind wir die Erhaltung der vaterländischen Geschichten schuldig. Die Schriftsteller der Nachbarn waren bestrebt, den Ruhm unsrer Nation, den unsre Ritterschaft so herrlich erkämpft hatte, herabzusetzen; doch unsre Gott geweihten Landsleute verewigten sein Andenken in ihren Schriften, und sammelten die ältesten Ueberlieferungen. Ihre Werke wurden durch die unermüdete Arbeit der Klosterbrüder vervielfältigt.

Achtbar sind für uns diese Geschichtschreiber, als Zeugen jener so fernen Handlungen, die sie erzählen, oder doch als näher der Quelle jener uralten Sagen, die sie gesammelt.

Gleichwohl wurden sie der Vergessenheit übergeben, seit der Zeit, als zuerst die Polnische Chro-

nik des Krakauer Domherrn Matthias Miechowita aus der Druckerey des Hieronym Vietor zu Krakau 1521, und darauf später die des Kromer zu Basel 1555 erschienen.

Wieder angeregt wurde ihre Bekanntschaft, und sie zugleich auf ewig erhalten, als Felix Herburt im Jahre 1612, die Leipziger Buchhändler Johann Ludwig Gleditsch und Moritz Gregor Weidtmann im Jahre 1712, und der Danziger Mitzler im J. 1749 (*a*), sie aus den Klosterhandschriften im Drucke herausgaben.

(*a*) Hier ist in Ansehung Mitzlers ein doppelter Irrthum; den ersten, dass er nicht ein Danziger, sondern ein Sachse gewesen, hat der Herr Bischof auf der letzten Seite seiner Abhandlung selbst verbessert, und sich dabey auf *Aevum Augustorum Georgii C. Arnold. f.* 6. *Varsaviæ* 1807 *in* 4*to editum* berufen. Der zweyte ist hier zu berichtigen. Die Heilsberger Handschrift gab im Jahre 1749 zu Danzig nicht *Mitzler*, sondern *Lengnich* heraus; man sehe oben bey Ossolinski p. 82. u. 282, bey Bentkowski II, p. 703; die Mitzlersche Sammlung in 4 grossen Foliobänden begann zu Warschau erst 1761. Doch ist der Herr Bischof sehr leicht zu entschuldigen: erstens hat sich auf der Danziger Ausgabe der Heilsbergischen Handschrift Lengnich weder auf dem Titel, noch unter der Vorrede genannt; 2tens fängt Mitzler den 3ten Band seiner Sammlung, dem es noch dazu in allen Exemplaren am Haupttitelblatte fehlt, mit dem ganz genau wieder abgedruckten Titel der Danziger Ausgabe an. *L.*

Die erste Stelle unter ihnen behauptet *Vincent*, Bischof von Krakau, vom Wappen der Rose, Sohn des Boguchwał Kadłubek aus Karwow (*b*). Długosch und Kromer nennen ihn den ältesten Polnischen Geschichtschreiber (*c*).

Zwar ist Martin Gallus über funfzig Jahre früher als er; doch dessen Gegenstand war nicht die Geschichte der Nation, sondern nur die Geschichte, oder vielmehr das Lob des ihm gleichzeitigen Bolesław Schiefmund, und nebenher zugleich die Erwähnung vom Ursprunge seines Geschlechts. Daher beginnt er sein Werk von Piast, dem Sohne des Koschisko, und Vater des ersten Polnischen Monarchen aus dieser Familie, dem Ziemowit. Ob er gleich sein Werk allen (eigentlich *fünfen*, *L.*) Bischöfen zugeschrieben hatte, so gerieth es gleichwohl in eine solche Vergessenheit, dass es sonst nur einigen wenigen, und zwar bloss dem Namen nach, aus eigner Durchsicht bloss dem Sarnitzki und vermuthlich auch dem Herburt bekannt war (*d*).

Herburt hat sein Versprechen, den Gallus herauszugeben, nicht erfüllt; zuerst gab ihn Mitzler (nicht Mitzler, sondern Lengnich, siehe die Anmerk. *a. L.*) aus der Heilsberger Handschrift her-

(*b*) S. oben bey Ossolinski p. 1. u. 91. *L.*

(*c*) S. oben bey Ossolinski p. 15. u. 109. *L.*

(*d*) S. im IIIten Anhange den Aufsatz des Hrn. v. Kownatzki. *L.*

aus, die ehedem dem Peter Schamotulski, Kastellan von Posen und Starosten von Gross-Polen, der unter Władisław Jagello gelebt, gehört hatte.

Dieses Exemplar scheint nicht ganz zu seyn; es endigt mit der Niederlage des Kaisers Heinrich bey Breslau im Jahre 1109; Bolesław aber starb gegen zwanzig Jahre später. Ferner ist es nicht von Verfälschungen frey, sondern enthält viele fremde Zusätze; ich will nur zwey der vorzüglichsten erwähnen:

Der erste ist jene Erzählung von dem Mönchsthume Kasimir I., wie sich schon aus den Redensarten selbst abnehmen lässt. Nachdem nämlich der Abschreiber die Geschichte von der Rückkehr Kasimirs nach Polen, die wohl unbezweifelt dem Martinus Gallus angehört, beendigt, fährt er so fort (p. 69 in der Danziger Ausgabe. *L.*): *Hæc in ista Cronica ita se habent atque leguntur. Sed sciendum est etc.*, und nun erst trägt er die ganze Erzählung vor, wie sich Kasimir zu Clugni Gott geweiht, und vom Papst Benedict IX. unter gewissen Bedingungen wieder freygesprochen worden.

Sehr wahrscheinlich ist die Meinung des Naruschewitsch (*a*), dass diese Fabel von den Anhängern des Nachkommen der Masowischen Fürsten Władisław des Weissen erfunden und aus-

(*a*) Naruschewitsch *Hist. Pol. II*, *p.* 284. *L.*

gestreut worden: dieser hatte nämlich die Mönchskleidung abgeworfen, unter dem Könige Ludwig in Polen Unruhen erregt, und war endlich nach erhaltener Päpstlicher Dispensation zu Strasburg gestorben, wie die zu Dijon von Salomo Neugebauer aufgefundene Grabschrift bezeugt: «Hic «jacet vir illustris et devotus dominus Vladislaus «albus dux Poloniæ, quondam monachus hujus «monasterii, postmodum per Papam dispensatus «in regni successionem vocatus, Argentinæ obiit «in reditu anno MCCCLXXXVIII. cujus anima «sit in benedictione».

Ein zweytes Einschiebsel in die Chronik des Martin Gallus ist aus der Lebensbeschreibung des heiligen Stanislaus von einem unbekannten Verfasser des XIVten Jahrhunderts entlehnt, und enthält eine lange Erzählung von den Unbilden und Grausamkeiten Bolesław des Kühnen, von der Ermordung des heil. Stanislaus, von dem Ende gedachten Königs und dessen Sohnes Mietschisław. Sarnitzki dagegen behauptet, dass er von dem allen im Gallus gar keine Erwähnung gefunden (*b*), und es lässt sich auch leicht erachten, dass Martin Gallus, der das Geschlecht seines Helden auf das edelste darzustellen gesucht,

(*b*) Man sehe oben bey Ossol. p. 90 u. 297; auch weiter unten im VIten Anhange in den Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel. *L.*

es nicht mit Erwähnung dieser Unthat habe beflecken wollen.

Zur Vernachlässigung des Martin Gallus trug am meisten die Geschichte des Vincent Kadłubek bey, denn diese wurde als klassisch anerkannt und fleissig abgeschrieben. Eben deswegen blieben auch die spätern Chroniken, des im J. 1265 verstorbenen Posner Bischofs Boguchwał, und seines Fortsetzers bis zum Jahre 1271, des Posner Bischofs Basco, nur in Gross-Polen bekannt.

Ziemlich verblümt giebt Kadłubek, im Anfange des 4ten Buchs der Dobromiler Ausgabe p. 383-4, zu verstehen, dass er diess Werk auf Befehl des Monarchen unternommen. Sein Ausleger, der unter dem Jagelloniden Władisław lebte, schreibt diesen Befehl Kasimir dem Gerechten zu. Allein da Długosch behauptet, Kadłubek habe diese Chronik, als er schon Bischof war, also zwischen 1207 und 1218 geschrieben (*c*), so müsste man wohl auf diesen Grund annehmen, er sey dazu von Leschek dem Weissen aufgefordert worden. Dagegen behauptet nun wieder Starowolski, er habe nach Niederlegung des Bisthums, als Cisterz im Jendrzejower Kloster die letzten fünf Jahre seines Lebens bis zum Jahre 1223 dieser Arbeit geweiht. Ich würde fast für die Meinung des Starowolski seyn, da es scheint, dass ihn der Tod

(*c*) allein man sehe oben bey Ossol. p. 14 u. 109. *L.*

verhindert habe, die Geschichte bis zu den letzten Jahren fortzuführen, indem er bereits mit der Thronbesteigung des Władisław Steckenfuss im Jahre 1203 endigt (*a*).

In der Muttersprache hat zuerst Martin Bielski eine Polnische Chronik geschrieben; alle seine Vorgänger, und unter ihnen der älteste (*b*) Vincent Kadłubek, bedienten sich der Lateinischen.

Allein das Latein des Vincent trägt den Charakter seines Jahrhunderts. Er bedient sich solcher Worte und Redensarten, die die Römer nicht kannten; überdiess enthalten seine unaufhörlichen und gedehnten Abschweifungen keinen bestimmten Sinn (*c*). Was er aus der alten Geschichte anführt, hat er alles aus dem Trogus Pompejus genommen, sey es nun, dass dieser selbst damals noch vorhanden gewesen, oder dass Vincent den Auszug des Justin benutzt (*d*).

Als Beyspiel der Beredtsamkeit des Vincent setze ich folgende Stelle her, worin er über die Sittenverderbniss der Polen seiner Zeit klagt:

«Quid autem in hujusce tempusculi nostri æta-«te? fides non parit fidem, sed si concipit, prius «abortit quam pariat, prius exspirat partus, quam

(*a*) doch man lese oben im Ossolinskischen Werke p. 15. *L.*

(*b*) man sehe oben p. 15 u. 109. *L.*

(*c*) Man sehe oben bey Ossolinski p. 74 u. 276. *L.*

(*d*) oben bey Ossol. p. 70 u. 272. *L.*

«spirare incipiat. Si ad fidei pia ubera gemina «pendent, viperam catuli sugunt perfidi, quibus «non modo amici, sed et Domini plus dolo co«luntur quam fide» (*e*).

Dem ganz ähnlich ist auch der Styl seines dem Namen nach unbekannten Auslegers (*f*). Aus dem Schlusse seines Werks lässt sich abnehmen, dass er unter dem Jagelloniden Władisław gelebt, da er dessen Krönung als ohnlängst vollzogen im Jahre 1434 erwähnt. Seine Auslegung ist an vielen Orten dunkler, als der Text, und enthält eine Sammlung späterer Mährchen.

Gedachter Ausleger erinnert, dass die Chronik des Vincent in einigen Handschriften folgenden Titel habe;

«Chronica de gestis illustrium principum et «regum Poloniæ per Joannem Gnesnensem ar«chiepiscopum et Matthæum episcopum Craco«viensem per modum dialogi edita».

Daher vermuthen viele, dass die eigentliche Geschichte des Vincent erst mit der Regierung Mietschisław des Alten beginne, von wo an er in eigner Person erzähle; die vorhergehende aber eine Sammlung der Arbeiten des Johann und Mat-

(*e*) man sehe oben p. 276. *L.*

(*f*) man sehe oben p. 80 u. 280; auch weiter unten im VIten Anhange die Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel. *L.*

thäus sey, die er mit einander im Gespräche aufführt.

In der That lebten unter Władisław II. und Bolesław Lockenhaar Johannes vom Wappen Greif, der von dem Bisthume zu Breslau zum Erzbisthume zu Gnesen erhoben wurde und 1148 starb; ingleichen Matthäus von dem Wappen Cholewa, Bischof zu Krakau, der sein Leben 1173 endigte.

Doch sehr vernünftig urtheilt Braun in seinem kritischen Verzeichnisse der Polnischen Schriftsteller: der Krakauer Bischof Matthäus habe sein ganzes Leben in Prasserey zugebracht, habe keine gelehrte Beschäftigung geliebt; diess beweise die dem Bolesław Lockenhaar gegebne Antwort, als er sich um Geldunterstützung zum Preussenkriege an ihn gewandt, wie sie uns Bielski in seiner Chronik (p. 100 der Ausgabe des Bohomoletz) aufbehalten; Vincent selbst nenne sie ja auch nicht Bischöfe, sondern ein Paar ehrwürdige Greise, er behaupte nicht, ihre Schriften gelesen, sondern ihre Unterredung angehört zu haben (*a*). Diess sind seine Worte:

«Memini quidem collocutionis mutuæ virorum «illustrium, quorum tanto fidelior est recordatio, «quanto celebrior viget autoritas. Disputabant «Joannes et Matthäus ambo grandævi, ambo sen-

(*a*) S. weiter oben bey Ossol. p. 20 u. 114; auch im Vten Anhange Lelewels Bemerk. über den Matthäus Cholewa.

«tentiis graves de hujus Reipublicæ origine, pro-«gressu, et consummatione».

Folglich ist das ganze Werk dem Vincent Kadłubek zuzuschreiben.

Dieses Werk dient dazu, die vielen Fabeln absondern zu lernen, die sich späterhin in unsre Geschichte eingeschlichen haben.

Vom Lech thut es gar keine Erwähnung. Der erste, der seiner gedenkt, Boguchwał, macht ihn nicht zum Könige, sondern zum Stammvater der Lechiten oder Polen. Vincent und Boguchwał stimmen darin überein, dass die Polen im Anfange, so wie andre Nationen, keinen Herrn gehabt (*), dass ihr erster Monarch Krakus oder Krak gewesen, gleich berühmt bey den Polen und bey den Böhmen, dass dieser Name im Slavischen Alterthume einen Krieger bedeutet habe.

Folgendes sind die Worte des Boguchwał (*a*):

«Lechitæ qui nullum regem seu principem in-«ter se, tanquam fratres, et ab uno patre (Le-«cho), ortum habentes, habere consueverunt, sed «tum duodecim discretiores et locupleciores ex «se eligebant, qui questiones inter se coniungen-

(*) Doch wie stimmt damit die Stelle bey Kadłubek p. 24 edit. Dobromil. «*Non enim plebei aborigi-«nes, non vendicariæ illis principatæ sunt Potestates, sed* Principes succedanei». Man vergleiche oben p. 230. *L.*

(*a*) Ich setze die Stelle genau nach Sommersberg *Scriptores rer. Siles. T. II, p.* 20-21 her. *L.*

«tes diffiniebant, et rempublicam gubernabant, «nulla tributa seu invita servicia ab aliquo exi«gentes: Gallorum impetum formidantes quen«dam virum strenuissimum nomine Krak, *cujus «mansio protunc circa fluvium Wislaw fuerat, forte «sibi diuinitus inter fratres suos Lechitas attribu«ta*, in eorum capitaneum seu ducem exercitus, «*ut verius dicam, nam juxta Polonicam interpre«tationem Dux exercitus Woyewoda appellatur*, «unanimiter elegerunt. Iste Krak, *qui legitime «Coruus dicitur*, victor effectus, per Lechitas est «in Regem assumtus» (*a*).

Der seit undenklichen Zeiten in der Gegend von Krakau vorgewiesene Grabhügel der Wanda scheint es zu verbürgen, dass sie über dieses Land geherrscht; Vincent sagt auch, dass die nach ihrem Namen Wandal genannte Weichsel ihren Staat in dessen Mitte durchströmt habe; allein er sagt nichts davon, dass sie sich in dem Strome ertränkt habe, er erzählt blos, sie sey nach einer langen, ruhigen, ruhmvollen Regierung ohne Nachkommenschaft gestorben.

(*a*) Das hier cursiv Gedruckte hat B. Praźmowski ausgelassen; uebrigens beweist wenigstens diese Stelle nicht, dass Krak im Slavischen einen Krieger bedeute, sondern vielmehr einen Raben *Coruus*. Doch man sehe weiter unten im 2ten Anhange die Abhandlung des Gr. Czatzki, und im V ten Anh. Lelewels Bemerk. ueber den Matthæus. *L*.

Aus Vincent und dem noch frühern Martinus Gallus ergiebt sich ferner, dass Piast nie Monarch gewesen (*b*). Seine bey den spätern Chronikenschreibern, von Boguchwał an, so wundervolle Geschichte, ist nach Vincent und Martinus Gallus sehr einfach und ganz natürlich.

Er wollte an dem nämlichen Tage seinem Sohne die Haare beschneiden lassen, an welchem diese Feyerlichkeit mit dem Sohne des Fürsten, dessen Bauer (*c*) er war, vollzogen werden sollte, um die herrschaftliche Tafel benutzen zu können. Er war mit Zubereitung seines armseligen Gastmals beschäftigt, als zwey Reisende bey ihm einsprachen, die man vom Hofe Popiels abgewiesen. Auf ihr Zureden erkühnte er sich, den Monarchen zu dem Namensfeste seines Sohnes einzuladen; diese Handlung stimmt ganz zu der schlichten Sitte jenes Jahrhunderts. Der Sohn des Piast, Ziemowit genannt, erhielt dadurch ein Recht auf die Gnade des Fürsten. Im Königsdienste schwang er sich durch seine seltenen Eigenschaften und seinen Muth empor, und war einer von den vornehmsten Anführern, als Popiel umkam; leicht konnte er also nach ihm den Thron erhalten.

Je berühmter die Chronik des Vincent war, desto häufiger wurde sie abgeschrieben, aber auch um so mehr durch die Unwissenheit der Ab-

(*b*) Man vergleiche oben bey Ossol. p. 238. *L.*

(*c*) nach Ossol. p. 234. Pächter. *L.*

schreiber entstellt (*a*). Den Beweis hierzu liefert die von dem Grafen Kuropatnitzki an die Bibliothek der Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau geschenkte Handschrift.

Sie enthält bloss den Text des Vincent Kadłubek, weit correcter, als in der von Felix Herburt zu Dobromil 1612 veranstalteten Ausgabe. Hier nur einige Vergleichungen:

Lib. I, epist. I.

Edit. Dobrom. p. 24: «quorum *strenuitas* licet «nube ignorantiæ obducta videatur»

In der Handschrift, ist statt: strenuitas, *serenitas*, was zum Folgenden besser stimmt.

Lib. I, epist. 10, vom Leschek:

Edit. Dobrom. p. 57-8. «Princeps constituitur, «nec multarum post virtutum coadiutus meritis, «Regia dignitatis celsitudine insignitur»

In der Handschrift: «nec multo post, virtutum «adjutus meritis», d. h. durch seine verdienstlichen Tugenden gehoben. Nach der Dobromiler Ausgabe wäre der Sinn grade der entgegengesetzte: ob er gleich nicht viele Tugenden besessen, habe er dennoch die Königliche Würde erhalten.

Lib. I, epist. XVIII, beschreibt Vincent den wunderbaren Becher der Gemahlin des Popiel, der, wenn man ein wenig hinein goss, voll zu seyn schien, worin aber das Getränk zu Boden

(*a*) Man sehe oben bey Ossol. p. 76 u. 278. *L.*

sank, so wie man ihn mit den Lippen berührte. Indem er nun auf die Vergiftungsgeschichte der Onkel durch den Popiel kommt, fährt er nach der Dobromiler Ausgabe (p. 92) so fort:

«Huic tam insigni (crateri) potus lethiferi ejus-«dem arte pincernae conditus infunditur, quem «qui post Regem bibiturus erat, ori eius Regi «applicari jubetur, ne quid sinistre possit, quasi «rege prægustante epotari. Credebatur namque «non solum anhelitu decrescere, quidquid arte «exundaverat»

Eine ganz unverständliche Beschreibung; verständlicher ist sie in der Handschrift:

«Huic tam insigni (crateri) potus letifer infun-«ditur, quem qui post regem bibiturus erat, ori «regis applicare jubetur, ne quid sinistrum suspi-«cari possit rege prægustante. Epotari namque «credebatur, non solo anhelitu decrescere, quod «arte exundaverat».

Lib. II, epist. III.

Edit. Dobromil. p. 104. «Fuit quidem pauper-«culus, incola Krusvicensis, cui nomen Piast, et «conjugi nomen Rzepica»

Nach der Handschrift: «Fuit quidam pauper-«culus Thosisconis filius, cui nomen Pasth, cu-«jus conjugi nomen Repice».

Ferner ergiebt sich, dass Vincent keinen Wohnort des Piast nennt; Martin Gallus macht ihn zu einem Einwohner der Stadt Gnesen; Boguchwał

schreibt zuerst diese Ehre der Stadt Kruschwitze zu.

Diese wenigen hier von mir angeführten Vergleichungen werden hinreichen, zu zeigen, wie nützlich diese Handschrift bey einer neuen Ausgabe der Chronik des Kadłubek werden könnte.

Sie ist ganz auf Pergament geschrieben, und leserlich für jeden, der mit den Abkürzungen alter Handschriften vertraut ist. Gewiss ist sie älter, als die Auslegung, die sie auch nicht enthält, ob sie gleich in andern Handschriften immer beygefügt ist. Sie gehört demnach ins XIIIte oder XIVte Jahrhundert, was auch die Schriftzüge zu bestätigen scheinen.

Ein kleines Versehen hat sich in die Handschrift eingeschlichen, nämlich das siebente Kapitel oder der siebente Brief des IVten Buchs der Dobromiler Ausgabe, der mit den Worten anfängt: « Assyriorum regina » (p. 43), steht hier vor dem 6ten dieser Ausgabe « non enim lex ulla « justior » (*a*). Der Zusammenhang spricht hier für die Dobromiler Ausgabe.

Dass diese Abschrift die Arbeit eines Klosterbruders ist, liest man auf einem beygefügten Blatte:

(*a*) Nicht vor dem 6ten, sondern vor dem 5ten p. 36, der mit den Worten anfängt: *Nec enim lex justior ulla est. L.*

«Liber Magnifici Joannis de Bauthom.
«Emit librum istum pro decem grossis,
«Et non dedit mihi, quia non fui sibi,
«ut sunt obedientes, et noluit mihi dare.»

Mit diesen Ausdrücken beklagt sich der Klosterbruder, dass der Lohn seiner Arbeit nicht ihm, sondern dem Kloster zu Theil geworden.

Nach der Tabelle des Czatzki in dem Werke von den Litthauischen und Polnischen Gesetzen (*o Litewskich i Polskich Prawach*) T. I, p. 278 (*b*) machte ein Groschen unter Władisław Ellenlang 40 jetzige Kupfergroschen, unter Kasimir dem Grossen und Ludwig, 34, bis 30; gegen das Ende der Regierung des Jagello 26. Nehmen wir den höchsten Preis, so hat die Handschrift nach unserm Gelde nicht mehr gekostet, als 13 Gulden 10 Groschen.

Sie endigt mit den Worten Polnisch: *Tak Bóg day!* so gebe Gott! so helfe Gott!

Beygebunden ist noch eine andre Handschrift, die aber nichts Geschichtliches enthält, und nicht das Werk eines Polen, sondern, wie der Inhalt ergiebt, eines Deutschen in Lateinischer Sprache ist: «Unterricht Briefe zu schreiben, und verschiedene öffentliche Instrumente auszufertigen», wahrscheinlich aus der Zeit des Kaiser Friedrich II. und des Papstes Gregor IX. zwischen 1221 und 1241.

(*b*) nicht 278, sondern 178. *L.*

Ausser dem bisher beschriebenen Bande hat Graf Kuropatnitzki die Bibliothek der Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau noch mit einem Bande beschenkt, der mehrere geschichtliche Handschriften enthält.

Die vornehmste darunter ist die Polnische Chronik, die nämliche, die aus der Heilsbergischen Bibliothek Mitzler (*a*) in einer Handschrift bekam, die zugleich die Chroniken des Martin Gallus und Boguchwał enthielt, und ehedem dem oben gedachten Peter Schamotulski, Kastellan von Posen, Starosten von Gross-Polen gehört hatte. Er (Lengnich) gab sie zu Danzig 1749 unter dem Titel heraus: « Vincentii Kadlubkonis Chronicon « Polonorum ab adhuc edito diversum » (*b*), und äussert sein Befremden, dass sie gleich im Anfange und in der Eintheilung von der Dobromiler Ausgabe des Herburt abweicht.

Diese Schwierigkeit wird durch die gegenwärtige Handschrift unsrer Gesellschaft gehoben, denn sie giebt uns den Namen ihres eigentlichen Verfassers gleich im ersten Perioden an: « Ortum sive

(*a*) nicht Mitzler, sondern Lengnich, wie oben p. 302 gezeigt worden. *L.*

(*b*) Der Herr Bischof hat hier den Titel so hergesetzt, wie er sich in der Ueberschrift auf dem zweyten Blatte des 3ten Theils der Mitzlerschen zu Warschau gedruckten Sammlung, und nicht wie er sich vor der Danziger Ausgabe befindet; siehe oben bey Ossol. p. 82 u. 282. *L.*

«originem Polonæ gentis ab initio mundi, ego «qui Dzirzwa sum cognominatus talem in scrip-«turis inveni». Diese Worte «Ego qui *Dzirzwa* «sum cognominatus» sind in der dem Mitzler (Lengnich) zu Theil gewordenen Handschrift aus-gelassen.

Allein man muss gestehen, dass das Werk des Dzierzwa nichts anders ist, als das Kadłubkische, gereinigt von den Abschweifungen, die mit der Geschichte in keinem Zusammenhange stehen; übrigens Wort für Wort abgeschrieben.

Die Chronik des Dzierzwa hilft uns den dritten Brief des ersten Buchs der Dobromiler Ausgabe des Kadłubek vervollständigen. Man darf nur jenen Brief lesen, um wahrzunehmen, dass mit ihm etwas vorgegangen seyn müsse, obgleich die oben von uns beschriebne Handschrift damit vollkommen übereinstimmt.

Es ist darin die Rede von der Ankunft der Gallier nach Pannonien; gleich darauf (im 4ten Briefe) kommt er auf den Gracus, dass der nach seiner Ankunft aus Kärnthen, König, man weiss nicht was für einer Nation geworden. Erst später kann man abnehmen, dass er von Polen spricht, denn er sagt, dass diess unter dem Grach zu blühen angefangen.

Dzierzwa nun beschreibt die Sache so:

«Trecenta millia Gallorum (ut ait Trogus) cum «eos (a) patria capere non posset, ad sedes no-

(a) *sua patria.* edit. Gedan. p. 2. *L.*

«vas quærendas terram propriam relinquentes «exierunt. Ex quibus portio in Italia consedit, «Romamque captam incendit, cæteros vero potius «pene totius orbis regna occupasse (*b*). Quod Po-«loni audientes, copiosissimum contra Gallos exer-«citum congregant (*c*), Graccumque virum nobilem «et bellare scientem Capitaneum constituunt. Mul-«ta millia eorum multis stravere conflictibus, re-«liquos diu afflictos ad sodalitium fœdus compu-«lere (*d*), ut si quid eis aut sorte aut virtute apud «exteros accessisset, æqua utrique parti continge-«ret portio (*e*). Gallis igitur cessit universa Græ-«cia, Polonorum vero usque Parthiam, isthinc us-«que Bulgariam, illinc usque ad Carinthiam cre-«vit accessio (*f*); ubi post multos cum Romanis «conflictus (*g*) Præfectos constituunt, præfatum «Graccum principem creant. Post aliquot tempus «rediens a Carinthia Graccus, ut erat sermone

(*b*) *omnia vero pene totius orbis regna occupare moliebatur, quod Poloni etc.* ib. *L.*

(*c*) *copiosum exercitum congregant, Cracumque etc.* ib.

(*d*) *reliquos afflictos ad sodalicii fedus compulere, et si quid etc.* ib. *L.*

(*e*) *equa utriusque obtingeret particio.* ib. *L.*

(*f*) *Polonorum vero huc usque Parthiam istuc usque Ungariam similiter usque Carvaciam exercitibus cessit accessio.* ib. *L.*

(*g*) *Post multorum bellorum discrimina urbes occupant, prefectos constituunt etc.* ib. *L.*

«disertus (*a*), omnium cognationes nobilium in «simul convocat, omnium in se ora convertit, «omnium venatur favorem etc. (*b*).

Weiter hin schreibt er die Rede des Krakus an das Volk und dessen Wahl zum Könige wörtlich aus dem Kadłubek ab.

Hier kann ich die Bemerkungen nicht vorenthalten, zu denen mich diese Stelle veranlasst. Unsre ältesten Chronikenschreiber beginnen die Geschichte unsrer Nation von den Händeln mit den Galliern; es muss also seit undenklichen Zeiten bey unsern Vorfahren die Sage davon allgemein gewesen seyn. Zwey der merkwürdigsten Einfälle der Gallier sind uns von der Geschichte aufbewahrt; der eine, nach Italien, da sie Rom 363 Jahre nach seiner Erbauung, 390 vor der christlichen Zeitrechnung verbrannten; damals wurden auf ihrem Alpenzuge keine von den seit Jahrhunderten bekannten Sitzen der Slaven berührt. Ihr zweyter, vom Pausanias und Justin erwähnter Feldzug gegen Griechenland, erfolgte in der 124sten Olympiade, zwischen dem Jahre 286 und 289 vor Christi Geburt. Damals ging eine ihrer Abtheilungen unter Anführung des Brennus durch Pannonien. Dass nun die Slaven in Pan-

(*a*) *ut erat maxime discretus, omnium naciones nobilium convocat.* ib. *L.*

(*b*) Die letzten drey Worte hat die Danziger Ausgabe nicht. *L.*

nonien und Dacien gewohnt, erfahren wir zwar erst sehr spät, durch Jornandes und Procopius im 6ten Jahrhunderte nach Christo; doch, hat man die so alten Sagen unsrer Vorfahren nicht für ganz grundlos zu achten, so möchte ich folgende Schlüsse daraus ziehen: Haben die Slaven mit den Galliern bey deren Zuge nach Griechenland gekämpft, so waren sie um das Jahr 500 unsrer Zeitrechnung nicht neue Ankömmlinge an der Donau, sondern mehrere Jahrhunderte vor Christo schon dort ansässig; die Polnische Nation, die einen Theil dieser Slaven ausmachte, ist von dort hierher gekommen, denn sie hat das Andenken jener Kämpfe mit den Galliern aufbehalten.

Diesen Folgerungen kommen nun noch andre ähnliche Sagen zu Hülfe, von den Kriegen mit den Macedoniern und Römern, die uns auf die alte Nachbarschaft mit diesen hinweisen.

Sollten demnach unsre Vorfahren nicht ein Theil der alten Illyrier gewesen seyn? Diese haben lange blutige Kriege zuerst mit den Macedonischen Königen, dann mit den Römischen Kaisern, deren Macht sie zuletzt erliegen mussten, geführt. Die Wohnsitze dieser zahlreichen Nation nahmen die ganze Strecke ein vom Adriatischen Meere bis an das Gebirge, das sie von Griechenland trennt, und es scheint, dass Illyrier und Pannonier von einem Stamme gewesen. Wegen dieser uralten Nachbarschaft mit Griechenland hat auch

unsre Sprache in ihrer Bildung so viel Aehnlichkeit mit der Griechischen, wie der beyder Sprachen kundige Orzechowski bemerkt hat.

Ein Umstand noch scheint diese Meinung zu bestätigen. Bis jetzt befindet sich am Adriatischen Meere ein kleiner Theil von der Nation der Kroaten oder Chrobaten, die nach dem Zeugnisse des Constantinus Porphyrogenitus im 10ten Jahrhunderte sich über die Karpaten hin verbreitete, und das ganze jetzige Roth-Reussen nebst Klein-Polen einnahm, ja noch weiter hin gegen Westen nach Schlesien und Mähren bis an die Donau gränzte. Constantinus Porphyrogenitus lebte gleichzeitig mit Ziemomysł, dem Vater Mietschisławs. Die Sitze, die er den Chrobaten anweist, bezeugen, dass er von unsern Vorfahren sprechen will, deren neuer Name ihm jedoch noch nicht bekannt war, oder auch sich nicht so weit erstreckt hatte.

Sollte man nun nicht ein Recht haben, für zwey so weit von einander entfernte Sitze einer Nation in der Mitte ein gemeinschaftliches Stammland, wie das alte Illyrien oder Pannonien ist, anzunehmen, woraus die Chrobaten durch die Waffen der Römer gedrängt, sich grösstentheils hinter die Karpaten gezogen, und nur in geringer Zahl im alten Lande zurückgeblieben?

Von einer zweyten Auswanderung dieser letztern finden wir eine neue Spur in der Erzählung von der Ankunft des Lech. Als die an die Adria-

tische Meerenge gelehnten Ueberbleibsel der Kroaten durch das Zuströmen neuer Horden bedrängt wurden, machte sich, wie es scheint, einer von ihren Stämmen, unter dem Namen der Lachen, zu seinen hinter den Tatern wohnenden Landsleuten auf. Wir haben ja bis jetzt noch Reste von den Lachen in Kroatien, Morlachen, d. i. Meer-Lachen, See-Lachen, genannt. Der Theil nun, der in diese Länder kam, und nicht unmittelbar die Meerküste, sondern die angränzenden Felder bewohnte, wurde zum Unterschiede Feld-Lachen, *Polne Lachy* oder *Pol-Lachi*, *Polaki* genannt, woraus der Name der Polen entstanden (*a*).

Boguchwał ist der erste, der des Lech gedenkt' doch nicht als Anführers einer Nation, sondern nur als Einwanderers aus Pannonien, der mit den Seinigen in diese Gegenden gekommen, und sich mitten in den Wüsten, da wo jetzt Gnesen liegt, niedergelassen, dessen Nachkommen aber

(*a*) Herr Bischof Pražmowski citirt hier in einer Anmerkung das Werk des *Demian* über Ungarn, Slavonien, Kroatien und Siebenbürgen, und zwar nach der französischen Uebersetzung von Roth und Raymond, wo Haquet als Zeuge angeführt wird, dass in dem heutigen Kroatien viele Wörter, Redensarten und Gebräuche, besonders bey den Hochzeiten, ganz mit den Polnischen übereinstimmen. - Uebrigens sehe man über die Morlachen und Feld-Lachen die Bemerkungen Lelewels über den Matthäus Cholewa. §. 35. *L.*

späterhin das ganze Land bevölkert haben. Dlugosch dagegen führt den Lech an der Spitze einer zahlreichen Kolonie in Polen ein, und macht ihn zum ersten Monarchen. Da aber dieser Geschichtschreiber erst 1612 (*a*) durch Herburt im Druck der Welt bekannt worden, Miechowita aber und Kromer, die ihn in der Handschrift besassen, wörtlich ausschrieben, ohne ihn zu nennen, und ihre Chroniken weit früher gedruckt erschienen, so sind sie es, durch die diese Erzählung anfänglich ihr Ansehen erhalten.

Ueber die Person des Lech habe ich folgende Gedanken: Unsre ältesten Schriftsteller waren Geistliche, folglich mit der Bibel vertraut; nach den Beyspielen im ersten Buche Mosis schien es ihnen nun unumgänglich, dass jede Nation den Namen ihres Patriarchen trage, daher war ihnen auch die Nation unter dem Namen der Lachen ein unumstösslicher Beweis für das Daseyn ihres ersten Ahnherrn Lach oder Lech.

Hier muss ich nun noch bemerken, dass der Krakauer Vincent Kadłubek nichts vom Lech erwähnt; dass zuerst der Gross-Pole Boguchwał, der über funfzig Jahre später gelebt, seiner gedenkt Sollte diess nicht ein Beweis für die Erzählung unsrer Chronikenschreiber seyn, dass sich die aus Kroatien angekommenen Lachen, die vermuth-

(*a*) nicht 1612, diess ist das Jahr der Ausgabe des Kadlubek, sondern 1615. *L.*

lich in dem von den Chrobaten bevölkerten Klein-Polen keinen Platz mehr gefunden, im Norden von ihnen an der Warte niedergelassen, und daher ihre Ankunft und ihren Stammvater in frischerem Andenken behalten?

Es ist wahr, dass unsre Urgeschichte so verworren, und die von unsern Chronikenschreibern angegebenen Data so irrig sind, dass alles bis zum Mietschisław hin den Charakter eines Mährchens zu haben scheint. So z. B. wenn der Krieg mit den Galliern in die Zeit ihres Zuges nach Griechenland, 280 Jahre vor Christo fällt, wie kann man annehmen, dass bey dieser Veranlassung Krakus gewählt worden, da zwischen seiner Thronbesteigung und dem im Jahre 964 bekehrten Mietschisław, zuverlässig nur zehn Regierungen Statt hatten; auf hundert Jahre nun vier Monarchen gerechnet, giebt diess einen Zeitraum von nicht mehr als 250 Jahren; der Tod des Krakus hätte demnach um das Jahr 714 nach Christo erfolgen müssen. Ueberdiess mussten die Schlachten mit den Galliern an der Donau geliefert werden; den Grabhügel des Krakus aber zeigt man uns bey Krakau, und ihm wird die Stiftung dieser Stadt zugeschrieben.

Doch deshalb darf man unsre Chroniker nicht ganz und gar verdammen. Sie haben uralte einzelne Sagen gesammelt, und haben sie gewiss nach ihrer besten Einsicht in Ordnung und Verbindung zu bringen gesucht; dadurch sind oft

die entferntesten Epochen einander nahe gebracht worden.

Im Allgemeinen lässt sich nun aus dem Allen folgendes schliessen: vor undenklichen Zeiten ist unser Stammland Pannonien oder das benachbarte Illyricum gewesen, unsre Vorfahren unter dem Namen Chrobaten zogen sich vor den Römischen Waffen hinter die Tatern, ein kleiner Theil dieser Nation, später Kroaten genannt, war noch in den alten Sitzen am Adriatischen Meerbusen zurückgeblieben. Von diesen nun kam ein Theil vom Stamme der Lachen, von den durch sie bewohnten Feldern Feld-Lachen *Polne Lachy* oder *Pol-Lachy* genannt, zum Unterschiede von den die Meeres-Küste und Berge bewohnenden, und daher Meer-Lachen *Mor-Lachy* und Berg-Lachen *Gór-Lachy* genannten Landsleuten, zur Zeit des Hereinströmens neuer barbarischer Horden, und der Erschütterung jenes ganzen Landes im VIten Jahrhunderte nach Christo, in diese Länder, und nahm die Gegenden an der Warthe ein; diese neuen Ankömmlinge breiteten sich allgemach aus, unterwarfen sich die von den Morawianen mürbe gemachten Chrobaten, gaben ihnen ihren Namen, und verdrängten den alten; übrigens haben unsre Chronikenschreiber die Urgeschichten der Chrobaten mit den Polnischen vermengt.

In der That scheinen auch die ersten Monarchen seit Krakus und dessen Nachfolgern ledig-

lich nur zur Geschichte der Chrobaten zu gehören. Diese Meinung wird durch folgenden Umstand bestätigt:

Seit dem Anfange der Monarchie war, dem Kadłubek zu Folge, *Krakau* der Sitz der Könige. Boguchwał, und die nach ihm über die Lechiten geschrieben, nennen *Gnesen* die erste Residenz; ob sie nun gleich aus Nachgiebigkeit gegen die allgemein angenommene Ueberlieferung die Dynastie des Krakus in Krakau niedersetzen, so versetzen sie gleichwohl die folgende, ohne einen Grund anzugeben, nach Gross-Polen. Martinus Gallus, der die Geschichte vom Ziemowit anhebt, bestimmt seinem Vorgänger Popiel II. Gnesen zur Wohnung. Diese zwey Hauptstädte, lassen sie nicht auf zwey abgesonderte Nationen schliessen? Als die Chrobaten ihre abgesonderten Könige verloren, hatten sie auch bey sich keine Hauptstadt mehr, und diese Ehre ging an die Sieger über.

Um jedoch wieder auf die Chronik des Dzierzwa zu kommen, so hat dieser die Geschichte des Vincent Kadłubek mit vielen Auszügen aus andern Schriftstellern, namentlich aus dem Leben des heil. Stanislaus und aus den Jahrbüchern oder Chroniken des Franziskaner-Klosters zu Krakau bereichert. Doch erwähnt er nichts vom Mönchthume Kasimir I; man kann daraus schliessen, dass er vor Verbreitung dieser Erzählung, und wahrscheinlich unter Władisław Ellenlang ge-

lebt, zumal da er seine Geschichte mit Leschek dem Schwarzen so endigt:

«Iste Lesko niger princeps, fuit dux Siradiæ, «post modum Cracoviæ et Sandomiriæ. Hic ha-«buit uxorem nobilem, scilicet Griphinam filiam «dominæ Annæ, quæ filia fuerat Belæ Regis Un-«gariæ. Fuit autem religiosorum et pauperum «amator, afflictorum consolator, divina frequen-«tissime et devotissime visitabat. Hic in favorem «Theutonicorum comam nutriebat. Qui mortuus «est in die Jeronymi anno Domini MCCLXXXVIII, «et deinde omnia mala in terra orta sunt.

Mit diesen letzten Worten meint er die darauf erfolgten Kriege um den Besitz des Landes Krakau.

Zum Beweise seiner Leichtgläubigkeit will ich unter vielen nur ein Beispiel anführen:

«Eodem quoque anno (1248) VIII. Idus De-«cembris (den 6ten December) Nobilis quædam «domina, scilicet uxor Comitis Wierzchoslai de «Nakel Diœcesis Cracoviensis peperit in uno par-«tu LX. pueros parvulos».

Bey Beschreibung der Mauern um Krakau her, giebt er uns als einen von den Beweggründen Kasimir des Grossen, den Städten aufzuhelfen und sie mit Mauern zu versehen, die Absicht an, den mächtigen Adel zu beschränken, und die Ruhe seiner Regierung zu sichern. Darüber drückt er sich so aus:

«Anno denique dominicæ incarnationis M. du-«centesimo LXXXV. Milites (der Adel) ducem

«Conradum Mazoviensem in terram Cracoviæ et «Sandomiriæ adducunt. Cui Lesco cum paucis «Ungaris restitit et fugavit. Et quia Theutonici «scilicet Cives Cracovienses tunc fideles fuerunt, «et Castrum confirmaverunt, ideo dictis Theuto-«nicis contra voluntatem militum Cracoviensium «Civitatem munire permisit. Et sic deinceps Po-«loni quasi totum posse suum, et gloriam perdi-«derunt.

Unter dem Verfalle der Macht und des Ruhms der Polen, d. h. des Adels, kann man hier nichts anders verstehen, als dass es ihnen nicht mehr so leicht war, sich gegen die Oberherren aufzulehnen, da diese im Besitze fester Städte und Schlösser mehr Achtung heischten.

Auf die Chronik des Dzierzwa folgen nun von derselben Hand geschrieben *Annales Polonici*, die mit dem Jahre 899 anheben, und voll Fehler in den Daten sind. Sie befinden sich ebenfalls in der Mitzlerschen (*a*) Ausgabe der Polnischen Geschichtschreiber, gehen hier aber nur bis zum Jahre 1378, in unsrer Handschrift dagegen bis zum Jahre 1419.

Der Sammler dieser Annalen hatte die Geschichte des Ungenannten vom Jahre 1330 bis

(*a*) im IIIten Bande p. 26; eigentlich hätte auch hier die Lengnichsche Danziger Ausgabe angeführt werden sollen, p. 33. Uebrigens siehe oben bey Ossol. p. 283. *L.*

1424 zur Hand, und schreibt sie in vielen Stellen wörtlich ab; auch diese hat Mitzler abgedruckt (*a*).

Aus diesen Jahrbüchern will ich hier noch einige merkwürdige Stellen anführen:

Von der Stiftung der Gnesner Metropole.

«Millesimo XXVII. Ippolitus archiepiscopus pri-«mus sedit, cui Bussuta successit secundus» (*b*).

Von den Sonnenfinsternissen.

«MCCLXIII. Sol patitur ecclipsim in die S. Do-«minici».

«MCCLXVII. Sol ecclipsim passus est in vigilia «assumptionis Domini» (*c*).

Von dem Erdbeben in Krakau

«MCCLVII. Terræ motus magnus factus est «1 ma hora, et Civitas Cracoviensis theutonico «jure donatur (*d*).

(*a*) im IIIten Bande p. 76; bey Lengnich p. 102; S. Ossol. p. 283. *L.*

(*b*) Bey Lengnich p. 35, und bey Mitzler III, p. 27: «*MXXXI. Hipolitus Archiepiscopus Gnesnensis mortuus cui Bodzanta successit*». *L.*

(*c*) Diese beyden Stellen finde ich weder bey Lengnich, noch bey Mitzler. *L.*

(*p*) Bey Lengnich P. 37, bey Mitzler III, p. 29: «*MCCLVII. terre motus factus est magnus, et civitas Cracoviensis locata est teutonico jure*». *L.*

Von der Erscheinung eines Nordlichts.

«Eodem anno (1270) XIII. Kal. Febr. die lunæ, «circa primam horam noctis apertum est cœ«lum in modum crucis super ecclesiam fratrum «minorum in Cracovia, et de illa apertura cæli «exivit lux in modum lunæ, et sparsit radios suos «in omnem Provinciam Cracoviensem, in tantum «quod in ecclesia Prædicatorum pro fulgore acus «poterat inveniri» (*a*).

Von einem merkwürdigen Austritte der Weichsel.

«Item circa festum Mariæ Magdalenæ per ni«miam inundationem Vislæ, villæ, segetes, pra«ta, molendina occupata fuerunt, et totum cam«pum et spatium occupavit, a monte S. Stanislai, «usque ad montem S. Benedicti (d. i. von der «Skalka bey Krakau bis Tynietz), et multi homi«nes submersi sunt, et hoc duravit XV. dies, per «universas provincias, et inde orta sunt duo flu«via Raba, et Dunaiec» (*b*).

(*a*) Weder bey Lengnich noch bey Mitzler finde ich etwas von diesem Nordlichte, aber unter diesem Jahre eine umständliche Geschichte von einem Wunderkalbe, und von der gleich folgenden Ueberschwemmung. *L.*

(*b*) Diese Stelle lautet bey Lengnich p. 38, und Mitzler III, p. 29 so: «*Eodem anno in Cracovia fuit maxima inundacio aquarum, per Wyslam fluuium circa festum beat. Marie Magdalene tribus diebus, qualis nun-*

Von der Krönung des Władisław Jagello.

«MCCCLXXXVI. Illustris princeps Toyd Su-«premus Lythwanorum in regem Polonorum co-«ronatur in Cracovia in crastino S. Valentini».

Von einem grossen Misswachs.

«MCCCCXVII. Magna clades fuit in terra Po-«loniæ, quod unum corethum siliginis pensatur «per XII. grossos (oder nach jetzigem Gelde 12 «Gulden Polnisch) et circa autumnum vero per «VIII. Scotos (16 Gulden Polnisch)».

Von grossem Getreideüberflusse.

«MCCCCXIX. demum fertilitas magna fuit in «regno Poloniæ circa terram Sandomiriæ et Lu-«blini, ita quod unum corethum erat per sex de-«nariorum et per octo: (d. i. nach jetzigem Gel-«de zu 15 oder 20 Kupfergroschen)».

Bis hierher ist diese Handschrift von einem Franziskaner zu Krakau geschrieben, denn diess

quam antea visa est, quia occupavit villas, segetes, prata et totum campum, a monte S. Stanislai usque ad montem S. Benedicti, et multos homines submersit, et domos et molendina, et duravit hoc malum per 15 dies et similiter duo alii fluuii fecerunt Raba et Dunanecz». Aus diesen Abweichungen ergiebt sich, dass es wohl gut wäre, auch diese Annalen fortlaufend mit den gedruckten Ausgaben zu vergleichen. - Die folgenden drey Stellen gehen schon über den Zeitraum der Heilsberger Handschrift und ihrer Ausgaben hinaus. *L.*

ergiebt sich aus den mit aufgenommenen Canonisationen der Heiligen von diesem Orden und und seinen Generalcapiteln. Später ist die Handschrift in das Bernhardiner-Kloster zu Lublin gekommen (*a*), denn gleich auf dem folgenden Blatte befindet sich über die Stiftung desselben folgende Nachricht:

« Anno Domini Millesimo Quadringentesimo « Quinquagesimo Sexto tempore Regis Kazimiri Re« gis Poloniæ fratres S. Francisci Ordinis strictio« ris de vera observantia receperunt locum et clau« strum in Lublyn extra muros. Dominicus Kyer« stay et Krynynogæ Consules Civitatis prædictæ « dederunt hortos suos fratribus pro Ecclesia con« struenda et claustro. A principio ipso fundatio« nis suæ fratres habuerunt Ecclesiam, inter robora « quercina muratam. Tunc illo tempore nullus sæ« cularis homo fuit in claustro, et nullus equus « nec asinus. Et fratres in illa antiqua Ecclesia « fuerunt devotissimi, silentiosissimi, caritatissimi, « exemplarissimi ».

Die im Jahre 1453 vom Könige Kasimir an den König von Böhmen und Ungarn Ladisław abgeschickten Gesandten, die um dessen Schwester Elisabeth anhielten, brachten aus Breslau den Johann Kapistran nach Krakau mit, der die Reform des Franziskaner-Ordens betrieb. Vermuthlich haben sich nun auf sein Zureden zu einer

(*a*) Doch man sehe oben bey Ossol. p. 289. *L.*

strengern Regel, die Ordensbrüder aus Krakau in die neue Stiftung nach Lublin begeben, und so ist gedachte Handschrift mit ihnen dahin gekommen.

Ausserdem enthält dieser Manuscriptenband noch Auszüge aus der bey Anton Koburger zu Nürnberg im J. 1493 durch Besorgung des Dr. Hartmann Schedel herausgegebnen Weltchronik, und endlich zuletzt das Werk des Aeneas Sylvius Piccolomini: «De his quæ sub Cæsare Friderico «Tertio Imperatore per Germaniam et Europam «gesta sunt cum locorum descriptione», das er zu Rom im Jahre 1458 einige Monate vor seiner Erwählung zum Papste geschrieben.

(Da diese nicht zu unserm Zwecke gehören, so übergehen wir hier ihre fernere Beschreibung, so wie auch die Beschreibung Litthauens nach dem Aeneas Sylvius, die bey Prażmowski mehrere Blätter füllen. *L.*) —

Den Beschluss des ganzen Bandes machen Verse, die eine chronologische Beschreibung der Deutschen Kaiser und der Könige von Polen enthalten. Die Reihe der Kaiser fängt mit Octavian August an:

Augustus Octavianus, Pacificus sed paganus
Dum imperium tenuit, Virgo filium genuit.

und endigt mit Maximilian I:

Tertius hic Fridericus, Austriæ dux devotus,
Ipsum Hungarus oppressit, et terram ejus destruxit.
Unicus hujus filius, Maximilianus dictus,
Dicitur Rex Romanorum, terreat turmas Turcorum

An der Spitze der Könige von Polen ist Bogusław der Tapfere:

Autor Polonorum Regni, Boleslaus dictus Chrobry,
Ab Ottone coronatur, Virtutibus adornatur.

Die letzten beyden Verse lauten:

Modo Alexander regnat, qui et Lithvanos gubernat,
Det Deus huic prospera, timeat gens hunc barbara.

Man sieht hieraus, dass dieser Manuscriptenband unter der Regierung des Königs Alexander, folglich zwischen dem Jahre 1501 und 1506 vollendet worden. Damals gab es nun schon zu Krakau eine Druckerey. Die Religionsstreitigkeiten unter Siegmund August trugen zur Verbreitung dieser nützlichen Kunst nicht wenig bey; denn in dem hartnäckigen Kampfe vermehrten sich die Druckereyen der verschiedenen Confessionen. Sie wurden von eifrigen Staatsbürgern dazu benutzt, so manches bisher unbekannte Werk allgemein zu verbreiten; ihnen haben wir die Erhaltung unsrer ältesten Polnischen Geschichtschreiber zu verdanken, die mitten unter so vielen Landesstürmen in den Klostermauern vielleicht verloren gegangen seyn würden.

NACHTRAG. (a)

Weiter oben (b) habe ich die Vermuthung geäussert, die Entfernung der am Adriatischen Meere wohnenden Kroaten oder Chrobaten, von denen, welchen Constantinus Porphyrogenitus hinter den Karpaten, in der späterhin bis auf unsre Zeiten Klein-Polen genannten Provinz, ihre Wohnsitze anweist, sey dahin zu deuten, dass dieser Erdstrich zwischen ihren Niederlassungen, nämlich Pannonien, ihr gemeinschaftliches Stammland gewesen. Diese irrige Meinung muss ich nunmehro zurücknehmen, da ich durch wiederholtes Lesen des Constantinus Porphyrogenitus eines Bessern belehrt worden. Hier mag nun der Schriftsteller selbst sprechen (c):

(a) Es hat der Herr Bischof nöthig gefunden, in dem 9ten Bande der Jahrbücher der Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau (*Roczniki Towarzystwa Królewskiego Przyiaciół Nauk w Warszawie*, 1816. 8.), zu seiner dort ganz wörtlich abgedruckten Schrift folgenden Nachtrag zu machen, den ich meinen Lesern mitzutheilen für Pflicht halte. *L.*

(b) Man sehe hier auf der 322sten Seite. *L.*

(c) *de administr. imperio c.* 30. Bey Uebersetzung aller dieser Stellen halte ich mich mehr an das Original, als an die Polnische Uebersetzung. *L.*

«Die Chrobaten wohnten damals hinter der Bagibarea (*a*), wo jetzt die Belochrobaten sind. Eines von ihren Geschlechtern, nämlich fünf Brüder: Klukas, Lobelos, Kosentzes, Muchle, Chrobatos, und zwey Schwestern: Tuga und Buga, nebst ihren Leuten, trennten sich von ihnen und kamen nach Dalmatien, wo sie die Avaren im Besitze des Landes vorfanden. Nach mehreren Kriegen behielten die Chrobaten die Oberhand, und machten die Avaren theils nieder, theils sich unterthan. Von dieser Zeit an ist dieses Land im Besitze der Chrobaten. (Gleichwohl befinden sich auch jetzt noch in Chrobatien Ueberbleibsel der Avaren, die auch hier für Avaren anerkannt werden) (*b*). Die übrigen Chrobaten aber blieben in der Gegend des Frankenlandes (*c*), und werden nunmehr Belochrobaten, Welochrobaten, auch Asperchrobaten (*d*) genannt; haben auch ih-

(*a*) Ein Slavischer Name, allein verderbt, statt *babiorya*, oder *babia hora* (Altweiberberg), wie Banduri in seinem Commentar zu diesem Werke bemerkt. *L.*

(*b*) Die eingeklammerte Stelle hat der Herr Bischof ausgelassen. *L.*

(*c*) Mit diesem Namen bezeichnet Constantin Deutschland, als einen Theil des weitläufigen Fränkischen Reichs unter Karl dem Grossen. Noch deutlicher wird diess sogleich in der Stelle, wo er den Kaiser Otto den Grossen König Frankens und Sachsens nennt.

(*d*) Das Wort ἄσπρει hat der Lateinische Uebersetzer *albi* (weisse) gegeben; allein es giebt kein solches

ren eignen Herrscher. Sie sind aber dem grossen Könige Frankens und Sachsens Otto unterworfen, sind ungetauft, und verschwägern (*a*) und befreunden sich mit den Türken (so nennt er die Ungarn). Doch von den nach Dalmatien gekommenen Chrobaten sonderte sich wieder ein Theil ab, bemächtigte sich Illyriens und Panno-niens, und hatte seinen besondern Herrscher, der mit dem Fürsten der Chrobaten bloss freundschaftliche Verhältnisse durch Gesandtschaften unterhielt» (*b*).

griechisches Wort mit der Bedeutung. Constantin aber mischt in sein Griechisch Lateinische Wörter mit ein, z. B. *obsides* (Geisseln); nach meiner Vermuthung ist hier ἄσπροι das Lateinische *aspri*, und bezeichnet das rauhe Gebirgsland der Chrobaten an den Karpaten oder dem Babiagebirge. Der Irrthum des Uebersetzers kann dadurch veranlasst worden seyn, dass er nach Art der Deutschen Schulen *Belochrobaten* aussprach statt *Welochrobaten*, wie es unbezweifelt Constantin ausgesprochen, und die Griechen bis jetzt aussprechen. Die Erklärung, die Constantin von diesem Namen im 31sten Kapitel giebt, hebt allen Zweifel: «sie heissen im Slavischen *Welochrobaten*, weil sie *viel* (Poln. *wiele*) Land besitzen».

(*a*) Die Tochter des Ziemomysł und Schwester Mietschisław 1, die der Merseburger Ditmar *Biała Knechina* (Weissfürstin) nennt, war mit dem Ungarischen Fürsten Geysa vermählt.

(*b*) Dieser Theil der Chrobaten liess sich in Pannonien zwischen den Flüssen Drau und Sau zur Zeit

Von diesen Gross-Chrobaten giebt uns Constantinus auch noch in verschiedenen andern Kapiteln Nachricht:

Im 13ten Kapitel: «Folgende Völker gränzen an die Türken (d. h. an die Ungarn): im Westen die Franken (d. i. die Deutschen); im Norden die Patzinakiten (Pietschingen); im Süden Gross-Mähren, oder der Staat des Sphendopluk, der von den Türken gänzlich vernichtet und erobert worden; die Chrobaten aber sind von den Türken durch das Gebirge abgegränzt».

Im 31sten Kapitel: «Die einen Theil Dalmatiens bewohnenden Chrobaten stammen von den ungetauften Chrobaten, Asproi genannt, ab, welche jenseit der Türkey (d. i. Ungarns) in der Nachbarschaft Frankens wohnen, und an die ungetauften Slaven-Serblier gränzen.... Diese Chrobaten nahmen ihre Zuflucht (zwischen den Jahren 610 und 641) zu dem Könige der Römer Heraclius, früher noch, als die Serblier zu eben

des Kaiser Ludwig I. nieder. Ihr Fürst war Ludowid, oder Ludowod (Volksführer); dieser empörte sich wider den Kaiser, führte mit dem Fürsten von Dalmatien, Borna, Krieg, wurde darauf durch die Waffen der Franken in die Enge getrieben, rettete sich anfänglich nach Servien, darauf nach Chrobatien, als bereits Borna's Sohn Ladislaus regierte, und wurde dort von Borna's Oheime Ludomysł treulos ermordet. Man sehe die *Annal. Reg. Franc. an.* 819, 820, 821, 822, 823.

diesem Könige (a) Heraclius ihre Zuflucht genommen.... Da die Römer zur Zeit des Königs Heraclius von den Avaren (aus Dalmatien) vertrieben worden waren, so erhielten diese Chrobaten vom Heraclius den Auftrag, sie mit den Waffen zu verdrängen, und nahmen so in dem Lande, wo sie jetzt wohnen, ihre Stelle ein. Damals hatten die Chrobaten zu ihrem Beherrscher den Vater des Porga. Der König Heraclius aber liess von Rom Priester kommen, ernannte unter ihnen einen Erzbischof, Bischof, Priester und Diaconen, und taufte die Chrobaten. Damals hatten sie zu ihrem Herrscher den Porga... Diese getauften Chrobaten mögen nicht ausser ihren Gränzen jemanden bekriegen, weil sie von dem Römischen Papste, der zur Zeit des Heraclius ihnen die Priester, sie zu bekehren, geschickt, darüber eine Vorschrift und Verordnung haben. Bey der Taufe haben sie einen Vergleich und eigenhändige Verschreibung gemacht, und dem heil. Apostel Petrus den unverletzlichen Eid geschworen, dass sie nie ein fremdes Land anfallen und bekriegen, sondern mit allen möglichst in Frieden leben werden».

In demselben Kapitel vergleicht er die Macht der getauften und nicht getauften Chrobaten gegen einander:

(a) Im Griechischen steht immer βασιλευς *rex* König. *L.*

«Die getauften Chrobaten stellen ins Feld: 60,000 Mann Reiterey, 100,000 Mann Fussvolk; grössere Schiffe, jedes auf 40 Mann, 80; kleinere, jedes auf 20 oder auch auf 10 Mann, 100. Diese Macht und Volksmenge hatte Chrobatien bis zur Regierung des Kresemir; denn nach dessen Ableben wurde sein Sohn Mirosthlab (Mirosław) nach vierjähriger Regierung, von dem Bane Pribunius ermordet; es entstanden nun grosse Uneinigkeiten und Factionen, und die Zahl der Reiterey, des Fussvolks, der grössern und kleinern Schiffe kam sehr in Abnahme... Grosschrobatien aber, auch *aspera* genannt, das bis auf diesen Tag, so wie die benachbarten Serblier, nicht getauft ist, hat weniger Reiterei und Fussvolk, als das getaufte, da es die häufigen Anfälle der Franken, Türken (Ungarn), Patzinakiten (Pietschingen) schwächen; Schiffe hat es gar nicht, da es dreissig Tagereisen von dem Meere entfernt ist, welches das schwarze (θάλασσα σκοτεινὴ) heisst» (*a*).

(*a*) Zur Belehrung, zu welcher Zeit der Zustand unsers Landes von Constantin so dargestellt wird, setze ich aus dem 29sten Kapitel die Bemerkung her: «Von der Zeit, da die Einwohner von Salona nach Rausium (Ragusa) hinüber zogen, sind bis auf den heutigen Tag 500 Jahre, d. h. bis zur VIIten Indiction des Jahres der Welt 6457 (nach der christlichen Zeitrechnung 949).

Indem ich nun so meinen Jrrthum in Betreff der Chrobaten berichtige, bin ich genöthigt, andre Beweise dafür anzuführen, dass die von unsern ältesten Geschichtschreibern angeführten Ueberlieferungen von den Kriegen unsrer Vorfahren mit den Galliern und Macedoniern nicht so ganz grundlos seyn mögen.

Das späterhin Pannonien genannte Land war den Alten lange Zeit unbekannt. Die Thracier wollten dem Herodot (Lib. V.) einreden, der ganze Erdstrich längs des jenseitigen Isterufers sey wegen der grossen Menge Bienen, die allen Zugang wehrten, unbewohnt. Dessen ohngeachtet findet es Herodot glaubwürdig, dass dort damals die Sigyneen wohnten, und an die am Adriatischen Meere ansässigen Heneter gränzten. Sie hatten, nach seiner Beschreibung, Medische Tracht, und kleine Pferde, bedeckt mit fünf Zoll langen Haren, mit platten Nasenlöchern, untauglich zum Reiten, rasch im Fahren. Sie behaupten, sagt er, eine Ansiedelung der Meder zu seyn; « allein wie sie dahin gekommen, darüber kann ich nichts Gewisses sagen; doch in einem langen Zeitraume ist wohl alles möglich». — Diese Schwierigkeit nun wird von Diodor aus Sicilien gehoben: er spricht von Sarmaten Medischen Ursprungs, die durch die Scythen nach Europa versetzt worden. Doch was er von der ganzen Nation der Sarmaten aussagt, scheint nur auf einen Theil derselben zu passen. Wir wissen ja, dass die spä-

tern Geschichtschreiber die ganze Menge verschiedenartiger Völker, um sie von den Germanen zu unterscheiden, Scythen oder Sarmaten genannt, ja wie Plinius sagt, den Namen Scythen selbst auf die Germanen ausgedehnt haben.

Wir können ohne weitere Untersuchungen, die eine besondre Abhandlung erfordern würden, als eine fast ausgemachte Sache annehmen, dass alle Europäischen Nationen von dem Gebirge Kaukasus und den Küsten des Kaspischen Meeres, in der Nachbarschaft Mediens ihren Ursprung haben, insonderheit aber die Slavische. Warum sollte man nicht annehmen können, dass jene für Medisch gehaltene Ansiedelung eine Slavische gewesen, und sich mit den in ihrer Nachbarschaft Istrien und Illyricum bewohnenden Eneten oder Weneten vermischt habe? denn diese werden durch eine fast allgemein einstimmige Ueberlieferung für einen aus Paphlagonien ausgegangenen Ast unsers Stammes angegeben. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus nennt die Paphlagonier Rifat, der Rabbi Goar aber, Bewohner von Bagdad, giebt in seiner Arabischen Bibelübersetzung im 9ten Jahrhunderte, den Namen Rifat durch Seklab (*a*).

Ptolemäus (Tab. V, Europ. cap. 16, L. II) setzt nach Pannonien die Avarisken, später Avaren genannt; Constantinus Porphyrogenitus bedient sich bey der Beschreibung, wie die Römer aus Dal-

(*a*) Die Slaven heissen bey den Byzantinern σκλαβοι. *L.*

matien vertrieben worden, der Namen Avaren oder Slaven ohne Unterschied; ja an mehreren Stellen erklärt er den einen durch den andern, indem er sagt: die Avaren, d. i. die Slaven. Ob nun gleich der Name Slaven eigentlich nur denen zukam, die mit den Gothen von dem See Möotis an die Donau gekommen waren, so waren doch ihre Sprache und Abstammung denen der Avaren so gleich, dass Constantin den Unterterschied zwischen ihnen wohl übersehen konnse. Hat man späterhin unter dem Namen der Avaren die Hunnen verstanden, so geschah es gewiss deswegen, weil diese das Land der Avaren in Besitz genommen.

Ein Theil von dieser Nation der Avaren waren die Osen, wie Tacitus *de moribus Germanorum* behauptet; er unterscheidet sie von den Deutschen, weist ihnen ihren Sitz neben den damals Böhmen und Mähren bewohnenden Markomannen und Quaden an; Naruschewitsch macht in seinen Anmerkungen zum Tacitus auf die in den Namen der Stadt Oswiecin und des Marktfleckens Ossen im Fürstenthum Oels übriggebliebnen Spuren von den Wohnsitzen dieser Nation in Schlesien aufmerksam.

Als die Gothen bey ihrem Ueberströmen aus Scandinavien an den See Möotis die Deutschen zwischen der Warthe und Weichsel mit sich fortrissen, so mag diess den Osen die Gele-

genheit gegeben haben, die leeren Landstriche zu besetzen und sich darin auszubreiten.

Dass Pannonien von den Osen verlassen worden, könnte man diess nicht der Ankunft der Gallier unter Brennus zuschreiben, da von ihnen Pausanias berichtet, sie hätten ganz Pannonien verwüstet? Hiermit stimmen die Ueberlieferungen bey unsern Geschichtschreibern überein, die erst der Kriege mit den Galliern, dann des mit ihnen abgeschlossenen Bündnisses gedenken, und die Gallier nach dem Süden abfertigen, den Polen aber die mitternächtlichen Länder zu erobern anweisen.

Diess sind nun meine Vermuthungen, die ich jedoch keinesweges für erwiesene Wahrheiten ausgeben möchte.

II. ANHANG.

DES

STAROSTEN CZATZKI

PRÜFUNG

DES

MARTINUS GALLUS

UND

VINCENT KADŁUBEK.

Des Starosten von Nowogrod, Thaddäus Czatzki, *Prüfung der Polnischen Geschichte des* Martin Gallus *und* Vincent Kadłubek.

(Aus der neuen Warschauer Denkschrift (*Nowy Pamiętnik Warszawski)* vom Jahre 1801, 2te Nummer, Monat Februar; p. 183 - 197).

Wohlverdiente Verachtung wird nunmehr den Schriftstellern zu Theil, welche die von ihnen beschriebenen Nationen in ununterbrochener Folge aus der Zeit der Sündfluth herleiten, und sich auf das Zeugniss der Bücher Mosis oder der Parischen Marmorchronik berufen. Der Geschichtschreiber darf nicht, so zu sagen, an eine Urewigkeit der Macht seines Vaterlandes glauben, er muss den schwachen und ohnmächtigen Anfang der später erst bedeutend gewordenen Nation eingestehen, muss die Ursachen der wachsenden Stärke darthun, die glückliche Benutzung der Zeitumstände zur Erweiterung der Gränzen, zur Begründung des Ansehens in der Reihe der übrigen Mächte; in dem ganzen Werke aber muss er auf einem und demselben Altare der Göttin der Wahrheit und den Schatten der Ahnen opfern.

Vergebens werden wir den Namen Polens bey allen den Schriftstellern suchen, die sich seit Herodot bis in die Zeiten der Deutschen Ottonen

mit Zeit- oder Erdbeschreibung beschäftigt. Herodot hat die Ströme, welche ihre Gewässer mit dem schwarzen Meere vermischen, weniger genau beschrieben. Die Erdbeschreibung des Ptolomäus zeigt von Bekanntschaft mit einem Theile unsers Landes in dem Sitze der Gittonen oder Gottonen am Ausflusse der Weichsel und der Lygeer bey Kalisch. Ammianus Marcellinus giebt uns Nachricht von dem Aufenthalte mehrerer Horden an der Weichsel und dem Niemen. Im sechsten Jahrhunderte finden wir Spuren von bedeutendern Slavischen Ansiedelungen (1). Doch alle diese abgebrochnen Erwähnungen führen uns zu keiner Nachricht über den Ursprung des Namens unsers Landes. Im Mittelpunkte, gleichsam umklammert von einem Kreise wilder Stammbrü-

(1) *Buat histoire ancienne des peuples T. II.* führt eine zu Mayland um das Jahr 550 gefertigte Handschrift an, worin sich 4800 Namen Slavischer Städte und Dörfer befinden. (Die Citation muss falsch seyn; im 2ten Bande *Buats* findet sich nichts davon, allein im 11ten B., von der 145sten Seite an; doch hier ist die Rede von einer Handschrift in der churfürstlichen Bibliothek in Bayern, nicht in Mayland. *L.*) Ich habe eine vielleicht fehlerhafte Abschrift davon gehabt, und gleichwohl die Spuren der Städte Lublin, Krasnystaw, Grodek am Bug, Sandomir und andrer Oerter aufgefunden. Durch etymologische Zergliederung kann man leicht die Veranlassungen zur Ertheilung dieser Namen entdecken.

der, ohne die geringste Gemeinschaft mit den aufgeklärtern Nationen, wie konnten wir denn diesen bekannt werden? Bekannt sind uns die alten Gallier, bekannt die ungebildeten Germanen; denn Cäsar, der Sieger und Gelehrte, denn Tacitus, der Philosoph und Geschichtschreiber, beschrieben ihre Länder, jener zu seinem Ruhm, dieser zur Belehrung der Menschheit. Allein die Waffen der Römer erreichten nicht unsre Urväter in der so entfernten Epoche, und die Bilder der Weichsel wurden nicht zu Rom im Triumphe neben denen des Rheins getragen. Morgenländische Schriftsteller haben der Slaven erwähnt, Chinesische Schriftsteller haben später des Erdstrichs gedacht, der das Baltische Meer von dem Schwarzen scheidet; allein bis zum zehnten Jahrhunderte war der Name Polens unbekannt. Beseitigen wir die Namensähnlichkeiten der *Palen*, *Bolanen*, *Belenoten* (2), nach denen wir *Polen* heissen sollen; gestehen wir aufrichtig, dass vor dem mit Bolesław I. gleichzeitigen Ditmar, keiner deausländischen Schriftsteller dieses Landes unter dem Namen gedenkt; war nun aber Polen unbekannt, wie konnten seine Geschichten geschrie-

(2) Man sehe die Abhandlung Lengnichs *de Polonorum Majoribus*; und Hanke *de antiquitatibus Silesiae p.* 57. - (Die Citation ist unrichtig; diese Stelle befindet sich *in Martini Hankii de Silesiorum rebus exercitatt. p.* 23. *seqq. L.*)

ben werden? Wir dürfen wohl nicht erst die Fabel von der auf Birkenrinde geschriebenen Chronik widerlegen, die unter dem Könige Heinrich, Zborowski in einer Säule gefunden haben soll (3)? Wir konnten ja keine von den Einheimischen geschriebene Geschichten haben, da mit der Religion erst das Licht der Wissenschaften zu uns drang. Unter Bolesław Schiefmund, um das Jahr 1120, haben wir den ersten Geschichtschreiber *Martinus Gallus*, der sich einen Exulanten nennt, und aus Bescheidenheit seinen Stand bey den Ausländern verbirgt (4). Doch da dieser erste Geschichtschreiber die fabelhaften Geschichten Polens kurz durchläuft, und nur seinen Helden, den Bolesław, umständlich behandelt, so wollen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, sogleich zur Prüfung der Geschichte des Vincent Kadłubek übergehen, vorher kurz von den Quellen der Geschichte, von dem Leben dieses Mannes und davon sprechen, ob wir diese Geschichte seiner Arbeit zu verdanken haben; ferner von den

(3) Den ganzen Roman von dieser Chronik hat Johann Andreas Załuski erdacht, vermuthlich um zu sehen, ob ein solches Mährchen Glauben finden würde. Schade, dass dieser so verdiente Mann zu den Zierden seiner Bibliothek ein Werk zählte, das nie in der Welt gewesen.

(4) *Nec ut patriam, vel parentes meos, apud peregrinos exaltarem*, sind seine Worte in der Zueignung.

ehemaligen und jetzigen vornehmsten Handschriften dieser Bücher, und zuletzt, was über die Arbeit des Verfassers für eine Meinung herrschend gewesen.

Von den geschichtlichen Gesängen der Dichter, war nur ein Schritt zur Beschreibung der Geschichte der Nation oder einzelner Thaten. Lieder wurden gesungen am Fusse des Hekla in Island, und am Fusse der Tatern in Polen; in den Felsen Caledoniens und in den Grotten bey Krakau wiederholte man die Begebnisse, die an den Glanz des Glücks, an die Trübsale des Unglücks erinnerten; Traditionen, Ueberlieferungen, Sagen, auch Clechden (5) genannt, übermachten die entferntesten Thaten den spätesten Urenkeln. Bey der Vermischung der Slaven mit den Gothen, der Asiatischen Horden mit den Europäischen Barbaren, vermischten sich auch die Geschichten, vermengten sich die Sagen. Der Geschichtschreiber, oder vielmehr Sammler alberner Schmieralien, brachte abgesonderte und verschiedenartige Mährchen in *einen* Zusammhang, knüpfte den Schlachtenführer bey Arbela an den Krieg des Samo in

(5) Clechden heissen bey den nördlichen Völkern Traditionen; dass diess das Stammwort von unserm *klektać*, *klektanie* ist, darüber sehe man den Isten Theil des Werks von den Litthauischen und Polnischen Gesetzen (*o prawach Litewskich i Polskich*) p. 12. die 67 ste Anmerk.

Kärnthen, den Slavischen Leschek an den Hystaspes. Ausländische Ankömmlinge sammelten die Sagen, und die drey ersten Bücher des Kadłubek enthalten nichts als dergleichen Zeugnisse.

Der Bichof *Matthäus*, der um das J. 1144 das Bisthum Krakau erhalten (6), und der Erzbischof von Gnesen *Johannes*, der zu derselben Zeit gelebt (7), haben diese ersten Bücher geschrieben. *Kadłubek*, von ausländischen Schriftstellern *Cadlubeus*, *Caulubeus* genannt, wurde 1207 zum Bischofe von Krakau gewählt, legte 1217 den Bischofsstab nieder, nahm zu Jendrzeiow den Cistercienserhabit, und starb daselbst 1223. Gleichzeitiger Zeuge der Regierung Mietschisław des Alten und Kasimir des Gerechten, auf dessen Befehl er geschrieben, legt er in ächter Lauterkeit das Zeugniss von den Begebenheiten und Vorfällen ab, denen er zugesehen. Ob Kadłubek zu den alten Mährchen des Matthäus und Johannes auch etwas von dem Seinigen zugegeben, ist ungewiss. Das Publikum schreibt das ganze Werk dem Kadłubek zu. Einige haben dem vielleicht von ihnen gar nicht einmal gelesenen Schriftsteller übertriebene Lobspruche ertheilt (8), andre haben ihn bloss einen

(6) *Vitæ episcoporum Cracoviensium Kątski p.* 17.

(7) *Damalewicz Vitæ archiepiscoporum Gnesnensium p.* 95.

(8) *Manrique Annal. Cisters. T. II. ad an.* 1149, *c.* 9, *p.* 146, und *T. IV. ad an.* 1218, *c.* 7. Allein warum

Notatenschreiber, keinen Geschichtschreiber genannt (9). *Kromer* erklärte ihn für den Vater der Mährchen. *Starowolski* überschüttet den Kadłubek mit Lobeserhebungen, schreibt ihm Wunder zu (10), wagt es aber nicht, über sein Werk einen Ausspruch zu thun. *Gregor* von *Sanok*, der des Lobes, das ihm Kallimach ertheilt (11), so würdig ist, der in der Kritik dem Zeitalter des Erasmus von Rotterdam voreilte, dieser verstand es, den Kadłubek aus dem Grunde zu tadeln, die Ansiedelungen in Polen vom Norden her zu erweisen, und die Wanda nebst den übrigen Mährchen zu verlachen (12).

ertheilt ihm Długosch (T, I, p. 629. *edit. Francof.*) so unbegränztes Lob über seinen Styl und andre Vollkommenheiten, *ut ad priscorum laudem maxime accesserit, quos tantopere admiramur?* Długosch verstand es leider nicht, nach den Grundsätzen der Kritik zu richten.

(9) Herburt histor. epist. dedicat. «*rudi, ac impolito stylo, res Polonorum annotavit verius, quam descripsit*»

(10) *Vita Vincentii Kadlubkonis edit.* 1642.

(11) *Kallimach*, Lehrer und vertrauter Freund des Johann Albrecht, beschrieb das Leben des Gregor v. Sanok, Erzbischofs von Lemberg, Vorgängers des Długosch. Diese sehr merkwürdige Lebensbeschreibung befindet sich unter den Handschriften der Krakauer Universitäts-Bibliothek.

(12) *Ea enim quae Vincentius Kadlubco in Historiis scripsit de origine nostra, non fabulas modo, sed portenta*

Die Auslegungen zum Kadłubek wurden unter Kasimir dem Grossen, unter Ludwig, und zuletzt unter Władisław Jagello geschrieben (13). Mit welcher Leichtigkeit durch diese halbgelehrten Glossatoren die Zahl der Irrthümer vermehrt worden, wie einer der angesehenern Doctoren, *Dombrowka*, den Codrus unsrer Geschichte anbequemen gewollt, darüber belehrt uns Gregor v. Sanok, oder eigentlich dessen Lebensbeschreiber Kallimach (14).

Nirgends habe ich eine Handschrift des Kadłubek allein (ohne den Ausleger) gesehen; der Auszug, *Epitome*, den man im Jahre 1749 gedruckt (15), enthält blos den Commentar. Wir haben also keine älteren Exemplare, als aus dem fünfzehnten Jahrhunderte. Allgemein wurde aus

redolent. Die ganze Stelle setze ich nicht her, denn sie ist zu lang. (Doch man sehe oben bey Ossolinski p. 62 *sqq. L.*)

(13) In den Auslegungen finden wir sogar die Erwähnung von der Schlacht bey Grundwald 1410.

(14) Man sehe das in der 11ten Anmerkung angeführte Werk.

(15) Die Handschrift, nach der man gedruckt, ist in meiner Bibliothek. Der Auszug verdient keine besondere Prüfung; ich mag den Leser nicht mit Aufzählung alles dessen behelligen, wodurch sich dieser Auszug *Epitome* von den übrigen Handschriften unterscheidet. (Man sehe oben bey Ossol. p. 82 *sqq.*, u. 282 *sqq.*, und weiter unten die Lelewelschen Schriften. *L.*

Kadłubek die Geschichte gelehrt (16); gleichwohl gab erst im Jahre 1612 zu Dobromil *Herburt* das ganze Werk heraus; und 1711 (eigentlich 1712) wurde es zu Leipzig wieder gedruckt (17).

Prüfung der unter dem Namen des Kadłubek bekannten Geschichte.

Kadłubek beginnt seine Geschichte vom Krakus; schreibt aber vorher von 300,000 Galliern die ein ander Vaterland gesucht, und Rom verbrannt; er führt den *Trogus* an (18). Dieselben Worte befinden sich bey Justin im 24sten Buche, im 4ten Kapitel; er hat bloss hinzugesetzt *cum finitimis Lechitis*. Was er von der Semiramis

(16) Ich habe sechs Handschriften des Kadłubek aus dem 15ten Jahrhunderte; aus der einen wurden Vorlesungen gehalten bey der Krakauer Universität 1451, aus der zweyten zu Lublin 1481, aus der dritten zu Łowitsch von einem Schullehrer Sosnowski 1467.

(17) Auf Verwenden (vielmehr aus der Bibliothek) des *Van Huyssen*, Lehrers des Sohns Peter des Grossen Alexius; am zweyten Bande der Geschichte des Dhugosch, (mit der Vorrede von *Krause. L.*)

(18) *Trogus Pompejus* hat 44 Bücher Geschichten geschrieben, die in derselben Ordnung Justin, der unter Antonin dem Frommen lebte, abgekürzt. Das vollständige Werk des Trogus Pompejus ist nicht auf uns gekommen. (Man sehe oben bey Ossolinski p. 272. *L.*

schreibt, hat er gänzlich aus diesem Schriftsteller genommen; so auch die *Penthesilea*, aus der er die *Wanda* gemacht hat. Das Pferderennen, wodurch Leschek die Krone erhalten, ist fast wörtlich abgeschriebenes Bruchstück eines ähnlichen Kunstgriffs unter Darius. Der Briefwechsel zwischen Alexander und Aristoteles, der Bucephalus, den Bolesław Schiefmund und Kasimir der Gerechte ritten, rühren aus derselben Schule her. Kurz, liest man den Kadłubek, so wird man leicht überzeugt, dass die durch Justin abgekürzte Geschichte des Trogus, die Quelle gewesen, aus der er den Stoff zu den Mährchen nebst den albernen Anwendungen auf Polen geschöpft (*a*).

In dem Werke des Kadłubek finde ich überall viele Verse, die der Abschreiber wie Prose, ohne die Reihen abzusetzen (*b*), copirt, und so dem Leser die Spur der Poesie verwischt hat. So z. B. p. 5, und in der Ausgabe von 1749. p. 3.

Nec enim lex justior ulla,
Quam necis artifices, arte perire sua.

p. 14; und in jener Ausg. p. 7.

Si latet ars, prodest, confert deprensa pudorem,
Alter honoris onus fert, sæpius alter honorem.

p. 17. — p. 9.

Eloquar an sileam! pudor est aperire pudorem.

(*a*) Siehe oben bey Ossol. p. 27 u. 79. *L.*

(*b*) Siehe oben bey Ossol. p. 273. *L.*

p. 21. — p. 11.

Quid gratum, quid dulce, pium, quid grata voluntas?

Nam palea operis mens aurea operit.

Solche Verse befinden sich ferner p. 27 u. 28 in der Handschrift, und 14 und 30 in der Druckschrift; p. 31 H. 15 Dr.; p. 32 H. 16 Dr.; p. 43 H. 22 Dr.; p. 52 H. 25 Dr.; p. 57. H. 28 Dr., u. s. w.

Die fabelhafte Geschichte bis Mietschisław, wie sie Kadłubek geschrieben, ist voll grober Irrthümer. Die Regierung des Krak schiebt er bis in die Zeiten des Ahasverus und Artaxerxes Langhand hinauf. Die Geschichte vom Drachen ist der Erzählung ähnlich, die uns Saxo Grammaticus (19) von dem Dänischen Könige Troton giebt. Bekanntlich stellt dieser Drache den Anfäller *Wizin* vor, der von dem Riesen *Starhater* in dem Felsen *Anafel*, zum Reussen-Reiche gehörig, getödtet wurde (*a*).

Krakus bedeutet in den nördlichen Sprachen einen erwachsenen Mann (20); den Sieg über einen grossen Wurm (Lindwurm) besang das Volk in Litthauen und Samogitien (21); es ist

(19) *Saxo Grammaticus L. VI, p.* 106.

(*a*) Man sehe im Vten Anhange Lelewels Bemerk. über den Matthäus §. 23. *L.*

(20) *Spegel Glossarium Sveo-Gothicum, voce Krakus.*

(21) Der selige, durch seinen Fleiss so ausgezeichnete Nielubowicz hat mir zwey solcher Gesänge, ei-

sehr einfach, dass aus dem Norden das Mährchen dahin gekommen. Wer las nicht die Namen Krakus und Kraka in den nördlichen Sagen und Liedern (22)? Doch wenn gleich ein Theil der Fabel von jenseit des Baltischen Meeres herüber gekommen, wenn gleich im Deutschen Norden Obotriten und Böhmen in ihrer Urgeschichte Heerführer unter dem Namen Krakus herzählen, so scheint es dennoch, dass im Ganzen die Beschreibung dieser Geschichte aus den Erzählungen von den Slaven in Kärnthen genommen ist. Stellen wir jetzt eine prüfende Vergleichung an.

Kadłubek schreibt, Krakus sey aus Karinthien gekommen. In jenem vermeintlichen Schreiben Alexanders bey Kadłubek, hat der Name *Karantas* statt Krakau, Aehnlichkeit mit Karinthien.

nen Litthauischen und einen Samogizischen mitgetheilt. Diese Nationen haben in ältern Zeiten gewiss keine Verbindung mit den Slaven gehabt. Der Gesang vom Drachen muss also bey ihnen aus den Clechden oder Sagen der Nordländer seinen Ursprung haben.

(22) *Wormius in Literatura Runica* hat die Unterredung des berühmten Regner Lodbrog mit der Kraka; diese ist die Tochter des Sigurd Fafnisbane oder Schlangenbesiegers, und hiess eigentlich Swansloga oder Auslauga. Derselbe Name, der Tochter eines ähnlichen Schlangenbesiegers gegeben, ist ein Beweis, dass das Mährchen aus dem Norden entsprungen! Den Namen Kraka finden wir in verschiedenen Sagen.

Die angebliche Absendung der Gesandten dieses Helden und ihre Ermordung hat grosse Aehnlichkeit mit dem Feldzuge des *Chagan*, Königs der Avaren, gegen *Lauer*, einen kleinen Slavischen König (23). Ja den Zeitumständen nach scheint Krakus und Samo *eine* Person zu seyn: einige Schriftsteller setzen den Krakus um das Jahr 650; Samo wurde, wie Assemanni darthut, im Jahre 625 gewählt, und regierte 36 Jahre; fällt diess nicht offenbar in *eine* Zeit? überdiess stimmen seine von Aimon und Fredegarius erzählten Züge vollkommen zu den Schlachten, die das fabelhafte Alterthum unsern Vorfahren angeeignet hat.

Was sich also im ganzen Slavenlande zugetragen, hat man auf Polen angewandt; einen Theil der Erzählung von dem fabelhaften Drachen, zugleich mit dem Namen, hat der Norden überliefert; die Geschichte aber im Ganzen die Slavischen Stammbrüder.

Die Tochter dieses Krakus Wanda führte die Regierung; einer von den kleinen Deutschen Königen, den erst Kromer Retigier nannte, soll ihre Hand begehrt haben; aus Abscheu vor einer ehelichen Verbindung stürzte sie sich in die Weichsel, und ein Grabhügel bedeckt ihre Gebeine.

Libussa, ebenfalls Tochter des Krakus, hatte in Böhmen ähnliche Ereignisse, wie unsre Wanda;

(23) Menander *in Excerptis legationum*; Fallaraty *in Illyrico sacro.*

jene wählte sich den Gemahl auf Eingebung der Götter; diese, nach der Beschreibung unsrer Bischöfe, weiht den Göttern ihre Reinheit, und besiegelt durch einen freywilligen Tod die Vorzüge der Ehelosigkeit. Den Namen der Wanda finden wir in den Gesängen des Nordens; ihre Geschichte ist sichtbarlich von frommer Hand überarbeitet.

Zwölf Woiwoden oder Regenten sollen nach dem Tode der Wanda regiert haben.

Eben so sprechen die Schriftsteller des Nordens ebenfalls von zwölf Senatoren, die *Odin*, jener vielvermögende Gesetzgeber, angestellt (24). Selbst der den Senatoren in Polen gegebne Name *Rada* Rath, hatte dieselbe Bedeutung im Norden, wie man aus dem Werke *of-Skald-Rafni* (25) ersehen kann. Martin Gallus (26) bezeugt, dass Bolesław der Tapfere ebenfalls diese Anzahl von Rathsglie-

(24) *Loccenius Antiquitates Sveo-Gothicæ*, und andre Schwedische Schriftsteller sind dieser Meinung.

(25) p. 94 u. 95.

(26) p. 65 edit. 1749. Zur Zeit Ludwigs, Königs von Deutschland, Enkels Karl des Grossen, im Jahre 845, gab es noch zwölf Böhmische Heerführer. Man sehe den Dobner in den Anmerkungen zur Böhmischen Geschichte des Hagek. (Die Stelle des Martinus Gallus verdient hergesetzt zu werden: *Habebat autem rex XII. consiliarios, cum quibus et eorum uxoribus, omnibus curis et consiliis expeditis convivari multocies et cenare delectabatur, et cum eis familiarius regni et consilii ministeria pertractabat. L.)*

dern gehabt. Ein solcher Rath und diese Zahl seiner Mitglieder stimmt ganz zu dem Geiste unsrer Urverfassung. Uebrigens, so oft sich nur die Regierung einzelner Anführer geendigt, kehrten die Slaven immer wieder zur Volksverfassung zurück, die nach Prokops Zeugnisse, bey ihnen die gewöhnliche war. Welchem Gelehrten sollte es unbekannt seyn, dass von Litthauen (27) bis Dalmatien und Illyrien hin (28), die Regenten der Völker *Zupane* hiessen, wovon bis jetzt noch bey uns die bekannte Kleidung ihren Namen hat (29). Wir können demnach das Daseyn der zwölf Woiwoden nicht läugnen; wann sie aber die Regierung ohne Fürsten geführt haben, ist und bleibt auch, wie ich glaube, unbekannt.

Hierauf stellt Kadłubek Leschek I. im Kampfe mit Alexander dem Grossen auf, und erzählt, wie er im Walde Rüstungen hingehängt, um diesen Helden damit zu täuschen. Kromer setzt diesen Leschek um das Jahr 750 nach Christo, und unterscheidet sich so von Kadłubek um tausend

(27) *Adam Bremensis de situ Daniæ p.* 58.

(28) Man sehe die 1144ste Anmerkung im Isten Theile des Werks von den Litthauischen und Polnischen Gesetzen (*Czacki o Litewskich i Polskich prawach*, *p.* 253-55. *L.*)

(29) *Quo Bolcanus cognito, præcipuos Magnatum et Magistratuum gentis, quos certo insigni honorariæ vestis discretos a cæteris Zupanos vocare solent.* Anna Comnena *Alexiad. p.* 265, (*edit. Paris*; *in edit. Venet. p.* 209 *et* 210. *L.*)

Jahre. Diese Erzählung scheint einerley zu seyn mit der, die Stephan Samosi von dem Könige der Dacier Decebal anführt, welcher auf diese Art die Römer getäuscht. Kadłubek braucht diess Kunststück gegen die Macedonier, Kromer gegen die Ungarn, die Nachbarn der Dacier.

Leschek II. besteigt den Thron. Ein Pferderennen wird für die Throncandidaten bestimmt. Ein ungeschickter Betrüger streut eiserne Haken aus, um die Pferde zu lähmen; nur ein Fusssteig bleibt frey. Ein armer Jüngling entdeckt den Betrug, erreicht zuerst das Ziel, und erhält das Fürstenthum.

Zwey Beyspiele aus der alten Geschichte konnten das Urbild zu diesem Mährchen hergeben: das erste in Persien nach dem Tode des Magus; das zweyte des Straton bey den Tyriern. Wir wissen schon, dass Justin der Hauptschriftsteller war, aus dem Kadłubek die Begebnisse in die vaterländischen Geschichten übertrug; es konnte ihm nicht schwer ankommen, den Schauplatz aus Persien nach Polen zu versetzen (*a*).

Das Daseyn dieses Leschek lässt sich schwerlich abläugnen. Die glücklichen Waffen Karl des Grossen erweiterten die Gränzen seiner Staaten, nach des gleichzeitigen Eginhard Zeugnisse, bis an die Weichsel. Konrad von Aursberg berich-

(*a*) Doch man sehe oben bey Ossol. p. 44 sqq., u. 175 sqq. *L.*

tet (30), Karl der Grosse habe ihren Anführer Leschek getödtet. Unser Leschek nun konnte einer von den Gliedern des Bundes seyn, der sich der Gewalt dieses mächtigen Kaisers widersetzte. Von einer Schlacht unsers Leschek mit Karl dem Grossen spricht auch Kromer. Doch alles diess dient weder für einen Beweis des Umfangs der Herrschaft des Leschek, noch auch des Namens Polen.

Kadlubek fährt in seinem Mährchen weiter fort: Leschek III. schlägt in drey Schlachten den Julius Cäsar; giesst dem Crassus geschmolzenes Gold in den Hals, vermählt sich mit der Schwester des Julius; diese stiftet Lublin und Lubus, und bringt Bayern als Brautschatz mit. Der Römische Senat wird darüber aufgebracht; Julius will den Brautschatz zurücknehmen; seine Schwester, Lescheks Gemahlin, wird von ihrem Manne weggejagt, lässt aber ihren Sohn Pompilius zurück. Leschek hatte mit einer andern Frau viele Kinder, denen er Ländertheile unter verschiedenen Titeln verlieh, doch behielt er dem Pompilius die Oberherrlichkeit vor. Zur Zeit dieses Leschek wurde Christus geboren, und er regierte bis in die Zeiten des Nero.

Was die Kriege mit Julius Cäsar und die Vermählung mit dessen Schwester betrifft, so sind

(30) *Accessiones Historiæ Leibnitzii*; das nämliche aus *Regino* bey dem Sächsischen Annalisten in *Eccardi Corp. histor. medii aevi* p. 168.

diess nur zu handgreifliche Irrthümer. In Ansehung der zahlreichen Kinder des Leschek findet hier wieder eine Erneuerung dessen Statt, was Aimoin in der Geschichte der Franken vom Könige der Slowaken Samo erzählt (31). Selbst in den Namen der Söhne *Siemion*, *Siemowit*, *Siemomysł*, finde ich einige Aehnlichkeit mit dem Namen des *Samo* (*a*).

Bey dem ungenannten Lebensbeschreiber Ludwig des Guten, dem Astronomen Karl des Grossen, lesen wir, wie ihm die Slavischen Nationen Geschenke gebracht, und wie im Jahre 823 Ludwig den Streit geschlichtet zwischen Melegast und Celidrag, Söhnen des Liub, ingleichen von einer Zusammenkunft der Gesandten der Slavischen Nationen. Wie konnte nun unser Leschek ein so grosser Herrscher seyn, und seines Landes keine Erwähnung geschehen? es konnte doch auch kein andrer, als er, die Länder besitzen, wenn er sie, nach der Behauptung des Kadłubek, wirklich unter seine Söhne vertheilt hat.

Die Regierung Popiel I. und II. ist aller Beweise beraubt; dass den Popiel die Mäuse gefressen, ist fast dieselbe Geschichte, die wir von dem Maynzer Erzbischofe Hatto vom Jahre 914 wissen (32). Es scheint, dass die Froschgeschichte beym Justin

(31) p. 202 u. 203.

(*a*) Man sehe oben bey Ossolinski p. 50 u. 185; im Vten Anhange Lelewels Bemerk. §. 34.

(32) *In compilatione chronologica Brunsvicensi p.* 64.

dem Kadłubek habe zum Muster dienen können; doch diess Volksgerücht musste im Anfange des 12ten Jahrhunderts im Gange seyn, da es von Martin Gallus beseitigt wird (33).

Die Wahl des Piast, Chocischko's Sohns, zum Polnischen Fürstenthume, ist so beschrieben: Zwey von der Stadt abgewiesene Fremde ruhen bey Chocischko, einem armen Manne, aus, vermehren wunderbarlich das Getränke, und verkündigen ihm den künftigen Ruhm seines Sohnes. Dieser wird nebst seiner Frau Rzepicha, sonst auch Repka, gewählt, und regiert das Reich. Hanke will erweisen, dass Piast ein Schlesier gewesen (34). In diesen Federkrieg mag ich mich nicht einlassen; ich glaube, dass ein Piast gewesen; und grade das Schweigen von der grossen Macht des Piast macht seine Existenz um so glaubwürdiger (*a*).

(33) Er fängt das Mährchen an: *Narrant etiam seniores antiqui, quod rex Popiel,* und nach Beendigung setzt er hinzu: *Sed istorum gesta, quorum memoriam vetustatis oblivio abolevit, et quos error et idololatria defœdavit, memorare negligamus, et ad ea recitanda, quæ fidelis recordatio meminit, transeamus. (Edit. Gedan. p.* 59. *L.)*

(34) *Antiquitatum Silesiacarum p.* 89. (eigentlich heisst der Titel: *Hankii de Silesiorum rebus exercitationes. Lipsiæ* 1705. 4. *L.)*

(*a*) Doch man sehe oben bey Ossol. p. 55 und 234 *sqq.*, auch im Vten Anhange Lelewels Bemerkk. *L.*

Ziemowit übernahm nach ihm die Regierung, erweiterte das Reich, und führte Ordnung ein; setzte Hundertmänner, Funfzigmänner, Zehentmänner an. Ich weiss nicht, wie seine übergrossen Siege zu dem Zeugnisse sowohl des Adam von Bremen (35), als auch des Helmold (36) stimmen? Beyde erzählen einmüthig, die Soraben, Tschechen und Slowaken hätten sich gegen den Kaiser empört, und das von Helmold angegebne 876ste Jahr nähert sich sehr der Epoche, in der Ziemowit soll regiert haben. Wäre nun Ziemowit so sehr thätig und siegreich gewesen, wie hätte Helmold von ihm schweigen können (*a*)?

Der Verfall des Mährischen Königreichs gab den glücklichen Waffen des Ziemomysł Gelegenheit, die Gränzen zu erweitern und bis an die Besitzungen der Deutschen vorzudringen; und diess ist nun, nach meiner Ansicht, die wahre Epoche, da Polen anfing ein grösseres, und folglich bekannteres Ansehen zu erlangen.

Leschek IV, des Ziemomysł oder Siemomysł Sohn, wusste die väterlichen Erwerbungen mit Nachdruck zu behaupten. Sein Sohn und Nachfolger Siemowit hinterliess nun schon seinem Sohne Mietschisław einen besser geordneten Staat.

(35) Unter dem Jahre 870. L. I, Cap. 31 und 34. (p. 29 edit. Maderi. *L.*)

(36) *Chronica Slavorum Cap. VII.*

(*a*) Doch man sehe oben bey Ossol. p. 246 *sqq. L.*

Von hier an beginnt die gewisse Geschichte der Polnischen Nation; von jetzt an beschäftigte die von den benachbarten ausgeschiedene Nation die Herrscher Deutschlands und Roms; haben wir auch noch nicht eigne Schriftsteller, so setzen uns doch die hier und dort abgebrochnen zerstreuten Denkmale in den Stand, die Zuverlässigkeit oder Nachlässigkeit der spätern Geschichtschreiber gründlich zu beurtheilen.

Der Leser selbst wird die Fabeln zu beseitigen und die wahre Geschichte zu würdigen wissen. Eine umständliche Darstellung der Erdbeschreibung unsers Landes, die Veränderungen der Wohnsitze, die Ausscheidung der einen Slavischen Völker von den andern, erfordern ein eignes besonderes Werk. Diesesmal habe ich es nur gewagt, eine Prüfung der fabelhaften Geschichten bey Kadłubek zu unternehmen.

Von hier an beginnt die gewisse Geschichte der Polnischen Nation; von jetzt an beschäftigte die von den benachbarten ausgeschiedene Nation die Herrscher Deutschlands und Roms; haben wir auch noch nicht eigne Schriftsteller, so setzen uns doch die hier und dort abgebrochnen zerstreuten Denkmale in den Stand, die Zuverlässigkeit oder Nachlässigkeit der spätern Geschichtschreiber gründlich zu beurtheilen.

Der Leser selbst wird die Fabeln zu beseitigen und die wahre Geschichte zu würdigen wissen. Eine umständlichere Darstellung der Erdbeschreibung unsers Landes, die Veränderungen der Wohnsitze, die Ausscheidung der einen slavischen Völker von den andern, erfordern ein eignes besonderes Werk. Diessmal habe ich es nur gewagt, eine Prüfung der fabelhaften Geschichten bey Kadlubek zu unternehmen.

III. ANHANG.

HIPPOLYT KOWNATZKI

VON DEM VATERLANDE

DES

MARTINUS GALLUS.

HIPPOLYT KOWNATZKI

von dem Vaterlande des ältesten Polnischen Geschichtschreibers, Martinus Gallus *genannt.*

(Aus der Warschauer Denkschrift *(Pamiętnik Warszawski)* 1819, May, p. 111.)

Lengnich, der zuerst die Chronik des Martinus Gallus (*a*) aus der Heilsberger Bibliothek herausgegeben, machte in seiner Vorrede eine Beschreibung von der Handschrift, und nannte den Martinus einen Franzosen, weil das Lateinische Wort *Gallus* einen Franzosen bedeutet, und sich dieser Schriftsteller selbst in der Zueignungsschrift an die Bischöfe einen Fremdling im Auslande nennt, «exulem apud peregrinos». Lengnichs Meinung verbreitete sich bey der Nation, und allgemein nennt man den Martinus einen Franzosen (*b*).

(*a*) Im Jahre 1749 zu Danzig, in Folio; diese Ausgabe hat Mitzler im 3ten Bande seiner Sammlung wieder abgedruckt.

(*b*) Auch Bentkowski in der *Hist. Lit. II*, 704, schreibt: «Martin wurde Gallus genannt, wegen seiner Nationalabkunft, wie man aus seinen eignen Worten im Anfange seiner Chronik abnehmen kann, wo er sagt: *exul patriæ delatus in Poloniam.* Wären diese Ausdrücke wirklich so, wie sie hier angeführt werden.

Allein erwägen wir doch, was er selbst an verschiedenen Stellen seines Werks über sich aussagt.

Seine Chronik beginnt er mit diesen Worten: (p. 56 in der Ausgabe Lengnichs): «Domino M. «Dei gratia summo Pontifici, simul Simoni, Paulo, «Mauro, Syroslao, Deo dignis ac venerandis Pon«tificibus Poloniæ regionis (*c*), nec non etiam coo-

Worte des Martinus, bliebe dann wohl irgend ein Zweifel, dass er kein Pole gewesen? Allein Bentkowski hat diese Worte unrichtig angeführt, hat sich auf die Citation des gelehrten Lengnich verlassen, und den Martinus nicht selbst eingesehen, denn bey ihm finden sich diese Ausdrücke nicht. Ein neuer Beweis, wie wenig man sich auf Citationen andrer zu verlassen hat, und dass man sich immer an die Quellen selbst wenden muss. Gern wiederholt er jetzt Mabillons Worte bey der Ausgabe der Verbesserungen zu dem Werke über die Diplomatik: *Certo supervacaneus foret in studiis labor*, *si nihil liceret melius invenire præteritis.* – (Dieses freymüthige Geständniss macht dem Herausgeber der Warschauer Denkschrift *Pamiętnik Warszawski*, Herrn Bentkowski, um so mehr Ehre, da er sich mit *Janotzki* hätte entschuldigen können, der im 2ten Bande der Janociana p. 164 dieselben Ausdrücke braucht: *Martinus Gallus sacerdos*, patriæ exul, *fati clementia*, *Boleslao III. regnante*, delatus est in Poloniam. *L.)*

(*c*) *M.* bedeutet den Erzbischof von Gnesen Martinus, der dem Długosch zu Folge, seine Würde erlangte 1092, und starb 1118.

Simeon, Bischof von Płotzk 1107 - - 1129.

«peratori suo, venerabili Cancellario Michaeli (*d*) «ceptique laboris opifici, subsequentis scriptor «opusculi supra montem Sancti Gregorii, vigilanti «studio speculari, ac de virtute in virtutem gra- «diendo, Deum Deorum facie ad faciem con- «templari».

Hier finden wir also den Ort genannt *Mons Sancti Gregorii*, von wo aus Martinus sein Zueignungsschreiben an die Polnischen Bischöfe datirt. Es scheint damit Rom gemeint zu seyn, denn daselbst hatte bekanntlich auf dem Berge, *Monte Coelio* genannt, der heilige Gregor als Papst auf seinem Erbgrunde im Jahre 584 eine Kirche erbaut, und Benedictinermönche angesetzt. Nach dem Absterben dieses Papstes hat man dort eine Kirche unter dem Namen des heiligen Gregor er-

Paulus, Bischof von Kujawien oder Kruschwitze . . .	1098	- -	1110,
Maurus, Bischof von Krakau .	1109	- -	1118,
Zyrosław, Bischof von Breslau	1091	- -	1120.

Hieraus ergiebt sich, dass Martinus seine Chronik zwischen dem Anfange des Bisthums des Maurus und dem Ableben des Paulus, also zwischen 1109 und 1110 geschrieben haben muss, und wirklich endet sie auch mit dem Deutschen Kriege des Bolesław Schiefmund gegen den Kaiser Heinrich im Jahre 1109; (man vergleiche oben bey Ossolinski p. 110. *L.*)

(*d*) Was das für ein Kanzler Michael gewesen, dessen Martinus abermals noch in der Zueignungsschrift des zweyten Buchs gedenkt, ist uns bis jetzt unbekannt.

richtet, die bis jetzt steht (*e*). Ich finde darin nichts Befremdendes, dass ein Klosterbruder, Pole von Geburt, seine Zueignungsschrift an die gleichzeitigen Polnischen Bischöfe, denen sämmtlich Rom bekannt seyn mochte, aus seinem Kloster und Wohnorte datirt.

Haben wir nun gezeigt, dass Martinus seine Chronik nicht in Polen, sondern im Auslande geschrieben, so erwägen wir nun noch, was er an andern Stellen von sich aussagt. Das dritte Buch (p. 93 in Lengnichs Ausgabe) beginnt er so: «Capellanis Ducalibus venerandis, aliis bonis «clericis per Poloniam memorandis, præsentis «autor opusculi sic bona temporalia præterire, «ut liceat expedite de caducis ad permanentia «transilire. Primum omnium vos scire volo fra- «tres carissimi, quod non ideo tantum opus ce- «pi, ut per hoc fimbrias meæ pusillanimitatis «dilatarem, nec ut patriam vel parentes meos exul «apud peregrinos exaltarem, sed ut in vobis ali- «quem fructum mei laboris ad locum meæ pro- «fessionis reportarem». Wäre nun der Verfasser nicht Pole, sondern Franzose, wie könnte er Polen sein Vaterland, und die Polen seine *parentes*, Vorfahren, Verwandte oder Landsleute nennen (*f*)?

(*e*) Kirche und Kloster haben jetzt die Kamaldulenser inne.

(*f*) *Parentes* kann in dieser Stelle die Bedeutung von Landsleuten haben, so wie auf der 89sten Seite

Auch an andern Stellen erkennt dieser Schriftsteller eben so Polen für sein Vaterland an, wenn er z. B. in der Zueignungsschrift des zweyten Buchs an den Bischof von Kujawien Paulus auf der 79sten Seite sagt: «Igitur opusculum... ad «laudem principum et *patriae nostrae* exaratum «suscipiat et commendet extollens autoritas et «benevolentia vestre mentis»; und auf der 95sten Seite: «nam si bonum et utile opus meum *ho-«nori patriae* a sapientibus iudicatur etc.»

Es ist also augenscheinlich, dass der Verfasser dieser Chronik ein Pole gewesen (*g*). Den Zunamen oder Geschlechtsnamen Gallus hat man ihm aus irgend einer Veranlassung gegeben; vielleicht hiess er Hahn, Polnisch *Kur*, *Kurek*, und diess

dieses Werks, wo Martinus die Beschreibung der Unbilden des Zbigniew so endigt:

Unde posteri sibi caveant et parentes

Ne sint in regno pares socii diffidentes.

(mir scheint hier das Wort Blutsverwandte, Anverwandte zu bezeichnen. *L.*)

(*g*) Czatzki hat ein Paar Worte über diesen Geschichtschreiber und seine Chronik geäussert, und ebenfalls vermuthet, dass er ein Pole gewesen, in dem Aufsatze *Rozbiór dzieiów Narodu Polskiego*, Prüfung der Polnischen Geschichte des Martinus Gallus und Vincent Kadlubek, in der neuen Warschauer Denkschrift *Nowy Pamiętnik Warszawski* vom Jahre 1801, Nro. 2, p. 183. (Man sehe den vorhergehenden Anhang p. 352. *L.*)

hat man nach damaliger Sitte in das Lateinische *Gallus* verwandelt, so wie *Długosch* in *Longinus*, *Klonowicz* in *Acernus* und dergleichen mehr. Es ist uns nun zwar nicht unbewusst, dass im 11ten und 12ten Jahrhunderte, ja selbst noch weit später hin, bey uns bloss die Taufnamen gewöhnlich, und die Familiennamen ganz unbekannt waren; allein man weiss auch, dass man einzelnen Personen, um sie zu unterscheiden, persönliche Beynamen gegeben, die bald von einer in die Augen fallenden körperlichen Eigenschaft, bald von einem Ereignisse, bald von dem Besitzthume hergenommen waren, und die bisweilen, besonders vom 15ten Jahrhunderte an, in Polen zu Familiennamen wurden. Es muss mehrere Personen dieses Namens gegeben haben, denn er kommt bey dem Autor selbst zweymal vor, p. 90 *Castrum Galli;* und weiter unten: *Castrum quod Gallus fecerat* (*h*). Auch Długosch gedenkt unter dem J. 1234 eines Sieciechower Abts *Nicolaus Gallicus.* Der Verfasser der Chronik erwähnt nie selbst seines Namens, weder Martinus, noch Gallus. Erst Lengnich, als er die Chronik aus einer 1426 geschriebenen Handschrift herausgab, berichtet, dass er am Anfange der Handschrift von einer spätern Hand folgende Worte angemerkt gefunden: «Gal-

(*h*) Diese beyden Stellen können eigentlich nur für *eine* gelten, denn es ist alle beyde Male von demselben Schlosse die Rede. *L.*

«lus hanc historiam scripsit, monachus, ut opi-«nor, aliquis, ut ex procemiis conicere licet, qui «Boleslai tertii tempore vixit». Da nun ferner Długosch (*a*) einer Chronik des Martinus Gallicus gedenkt, auch Herburt in der Vorrede zu seinem Kadłubek einer Chronik *Galli Anonymi* erwähnt, so machte Lengnich den Schluss, diese seine Chronik müsse die nämliche seyn. Allein da Długosch die Chronik des Martinus bey dem Kriege des Leschek mit Karl dem Grossen anführt, in der von Lengnich herausgegebenen aber keine Erwähnung Karl des Grossen geschieht, so hat offenbar Długosch ein ganz anderes Werk vor Augen gehabt, oder doch eine sehr abweichende Handschrift des Martinus.

Bey dieser Gelegenheit können wir den allgemeinen Wunsch der Liebhaber vaterländischer Geschichte nicht unterdrücken: die ehemals in der Poritzker, jetzt in der Puławer Bibliothek befindliche, und vor einigen Jahren von Joachim Lelewel beschriebene Handschrift des Martinus Gallus, die sich so sehr von der Lengnichschen unterscheidet, möge doch endlich gehörig kritisch bearbeitet herausgegeben werden (*b*).

(*i*) Im 1sten Bande p. 36 und 65 der Leipziger Ausgabe.

(*k*) Man vergleiche hiermit im letzten Anhange die mir mitgetheilten Handschriftlichen Bemerkungen des Herrn v. Lelewel. *L.*

IV. ANHANG.

JOACHIM LELEWELS

ERWÄHNUNG

VON DEN ÆLTESTEN

POLNISCHEN

GESCHICHTSCHREIBERN.

JOACHIM LELEWELS

Erwähnung von den ältesten Polnischen Geschicht-schreibern, besonders dem Kadłubek; *gegen* Schlözer. (1809).

Der weltberühmte Herausgeber des Nestor, ein Mann, gerüstet mit allen Waffen der Kritik, von ungemeiner Strenge, unvergleichlicher Arbeitsamkeit, der den späten Nachkommen eine Umgestaltung in der Kritik und Geschichte vorbereitet, der unsern ältesten Geschichtschreiber, den Nestor, aus dem Staube hervorgezogen, der unsterbliche Schlözer, war nicht frey von Vorurtheilen.

Eingenommen für eine nur kleine Zahl Schriftsteller, vorzüglich aber für seinen Nestor, schilt er einen jeden seiner Gegner, jeden, der ihm an Alter, Werth, Zuverlässigkeit den Rang streitig macht. Zu den letztern gehören vornämlich unsre Polnischen Geschichtschreiber. Schweigen würde ich, trügen seine so harten Ausdrücke den Stempel der Wahrheit; allein in seinem Eifer, der nöthigen Umsicht beraubt, sieht dieser grosse Geschichtsforscher nichts vor sich, als den Nestor, und hat keinen Schritt weiter vorwärts in unsern Geschichtschreibern gethan, seit der Zeit, da er

das Daseyn des Lech widerlegt (1). Allein so wie er bey jeder Veranlassung unsre ganze Nation auf das schändlichste schmäht, so würdigt er auch insonderheit in seiner sonst so vortrefflichen Ausgabe des Nestor (2) ihre Geschichtschreiber herab; er macht den Kadłubek zu dem ältesten Geschichtschreiber, und verläumdet ihn nun um so empörender. Erwägen wir nun hier erstens, dass es vor dem Kadłubek in Polen Geschichtschreiber gegeben, und zweytens die Art und Weise, wie Schlözer die Zeugnisse der Polnischen anführt.

Hören wir ihn jetzt, was das erste betrifft, im Nestor (2ter Theil p. 217): «Alles was man Polnische Annalen, *Antiquas Polonorum historias*, nennt, ist verhältnissmässig jung und neu. Christenthum, und folglich auch Schreibekunst, hatten die Polen weit früher, als die Russen erhalten; aber um mehr als hundert Jahre später nützten sie letztere zum Annalenmachen. Ihr allererster und

(1) Diese Widerlegung des Daseyns des Lech erschien Polnisch übersetzt zu Wilna in 8vo, und ist auch in den Wilnaer Almanach vom Jahre 1774 in 12mo aufgenommen. (Man vergleiche oben bey Ossolinski p. 289 *sqq*. *L*.

(2) Die Bekanntschaft mit diesem Werke ist unter unsern Landsleuten durch die ausführliche Recension in der Wilnaer Literaturzeitung verbreitet worden (im Jahre 1806 Nro. 24. etc. *L*.

ältester Annalist ist der Bischof Kadłubek, gestorben 1223. Aber welch ein Annalist ist dieser Mann! Man hat zwey wesentlich verschiedene Ausgaben von seiner Chronik; beyde aber enthalten wahren Unsinn; ich berufe mich auf den Augenschein. Sein etwas späterer Kommentar hat den Unsinn wo möglich noch vermehrt».

Er läugnet nicht, dass die Polen früher als die Reussen lesen gelernt, behauptet aber, dass sie kaum nach hundert Jahren erst davon Gebrauch gemacht. Davon weiss ich nichts; nur das weiss ich, dass die Reussen, d. i. der Schwedische oder Waräger Stamm, der die Slaven vor Einführung des Christenthums, und mithin der Lesekunst, ja vor unserm ersten Könige Ziemowit, von der Ladoga bis an die Mündung des Dniepr bedrängte, ihre eigne Schrift, die so berühmten Runen hatten (3). Doch lassen wir diess, da hier die Kritik Zweifel erheben kann; erwägen wir aber doch, dass jener Kiiower Mönch Nestor, nicht zu den in das Land eingefallenen Reussen, sondern zu den in dem Lande heimisch gebornen Polianen oder Polen gehört. Freilich wissen wir nicht, wer Nestor von Geburt war; allein wir wissen, er war Klosterbruder zu Kijow, und lebte und schrieb sein unsterbliches Werk mitten unter den Po-

(3) Wenigstens ist diess die Meinung des grössten Theils der gelehrtesten Alterthumsforscher.

len, die Kijow angelegt und bewohnt (4). Doch darauf kann man erwidern, Nestor lebte schon unter Reussischer Herrschaft. Sollen wir Polen nun dieses Scheingrundes wegen uns von diesem theuern Ausschreiber der Constantinopolitanischen Annalisten lossagen, so finden wir bey uns einen sehr verständigen, sehr gerechten, unserm Nestor gleichzeitigen und dem Schlözer wohlbekannten Geschichtschreiber, den Martinus Gallus, der seine Schrift dreyen (nicht dreyen, sondern fünfen. *L.*) Polnischen Bischöfen zugeeignet, und seinen Namen verschwiegen. So wie wir den Geburtsort des Nestor nicht wissen, so besitzen wir auch den Gallus, ohne sein Vaterland zu kennen (*a*); da er jedoch lediglich die Polnische Geschichte beschreibt, so gehört er schon deswegen *uns* an, wenn auch sein Vaterland unbekannt ist.

Nach Schlözers eignem Geständnisse wurde Nestor im J. 1056 geboren, und starb 1116; ebenfalls nach seiner Behauptung lebte und schrieb Martinus Gallus zwischen 1109 und 1138; dessen

(4) Wie man aus dem Nestor selbst ersieht, wo er von der Stiftung Kijows spricht. Schlözer kann nun wohl den Kii nebst seiner Sippschaft zweifelhaft machen; allein wegläugnen kann er nicht: «*ot nichshe sut Poliane Kijane i do sego dni*», von ihnen (den Poliänen) kommen die Kijower Poliänen bis auf diesen Tag. Schlözers Nestor 2, p. 99.

(*a*) Man sehe des Herrn v. Kownatzki Aufsatz im vorhergehenden Anhange p. 373 *sqq*. *L.*

ohngeachtet schreibt er p. 217 im 2ten Theile des Nestor: « Der Polen allererster und ältester Annalist ist der Bischof Kadłubek, gestorben 1223» (5). Allein sollte man uns auch selbst diesen so verständigen Vater der Polnischen Geschichte, den Gallus, absprechen, so ist auch dann Kadłubski (6) nicht der erste. Ohne mich hier umständlich darüber auszulassen, (denn diess würde eine grössere Arbeit und zugleich, da sich alles auf die vollendetste Erforschung des unter dem Namen des Kadłubek der Nachkommenschaft überlieferten Werks gründen muss, mehr Zeit erfordern); wage ich es nur, meinen eignen Wahrnehmungen und der von dem unbekannten Ausleger der Kadłubkischen Geschichte (7) hingeworfenen Aeusserung folgend, zu behaupten, (wovon sich jeder leicht selbst überzeugen wird, der die verschiedenen Ausgaben des Kadłubek durchsieht und mit einander vergleicht),

(5) Zu diesem Irrthume scheint mir Schlözer veranlasst worden zu seyn durch die Vorrede vor dem 2ten Bande des Dlugosch in der Huyssenschen Ausgabe.

(6) Kadlubski nennt ihn Johann Kochanowski in der Nachricht vom Lech und Tschech; in der Mostowskischen Ausgabe T. I, p. 428; (doch man sehe oben bey Ossol. p. 2. *L.*

(7) Besonders in der Auslegung zum 1sten und 4ten Buche der Chronik des Vincent. Dieses Ziel hat Joh. Pototzki verfolgt in seinem Werke: *Fragmens histor. et géogr. sur la Scythie etc. Brunsv.* 1796 4. *T. IV.*

dass vor dem Vincent Kadłubek der Bischof von Krakau, Matthäus von dem Wappen Cholewa, die vaterländische Geschichte bearbeitet, und den Erzbischof von Gnesen Johannes in seinem historischen Briefwechsel als Theilnehmer aufgestellt. Er lebte um das Jahr 1160 (8), und hat uns seine Gespräche in Briefform hinterlassen, die vermuthlich von Vincent zu *einem* Werke verarbeitet, dann auch auf mannigfaltige Art verderbt und verfälscht worden, und nun so drey Bücher verschiedentlicher Geschichten und Sagen anfüllen, die gewöhnlich unter dem Namen der Kadłubkischen Mährchen in der Welt verschrieen worden (9). Verzeihung jenem Zeitalter, dass die Leichtgläubigkeit des Bischofs in sein erstes Buch die jetzt um so sonderbareren, durch die Abschreiber so gänzlich verunstalteten Geschöpfe der Grachen (10) und Lesch-

(8) Długosch setzt in das Jahr 1166 erst den Tod des Johannes, und dann auch im October den des Matthäus. Unter dem Jahre 1167 hat er den unglücklichen Feldzug nach Preussen, und hierin ist ihm Naruschewitsch im 3ten Theil 4ten B. gefolgt; doch diess bedarf noch einer grossen Untersuchung. (Man sehe oben bey Ossol. p. 18 u. 113. *L.*

(9) Denn in gedachter Chronik ist das 4te Buch allein Eigenthum des Vincent Kadlubek; die drey erstern gehören, wie gesagt, dem Matthäus zu, und Johannes tritt als Correspondent auf.

(10) Sein Grach ist Anführer der Gallier; daraus ist Krakus entstanden; aber wie ist daraus die Tra-

ken (11) aufgenommen, die man nach meiner Ansicht nicht, wie Naruschewitsch gethan, mit Meligast und Celiadrag zu vergleichen hat (12); allein unser Matthäus fängt seine Geschichte doch nicht von der Sündfluth, nicht von dem Stamme Noäh an, wie Nestor, der seine Urgeschichte ganz nach dem Muster der Constantinopolitanischen Geschichtschreiber geformt hat. Bey unserm Bischofe befindet sich die erste und unbezweifelte Erwähnung der vaterländischen Polnischen Geschichten im vorletzten Briefe des ersten Buchs und im Anfange des zweyten; von hier an beginnt die Polnische Geschichte. Der erste Monarch der Polen-Lachen ist Ziemowit, Sohn des Piast, der nach dem Gnesnischen Popiel seine Herrschaft in den angränzenden Gegenden ausbreitete. Diess wissen wir aus dem Matthäus (13); das nämliche hat früher schon Martinus Gallus berichtet (14).

dition von dem Grabhügel des Krakus und der Wanda erwachsen?

(11) Die Leschken des Matthäus sind vielleicht gewisse kleine Könige der Karpathischen Slaven, die man bey Menander zu suchen hat. Johann Kochanowski und nach ihm Johann Pototzki irren sich darin, dass vor den Piasten in Polen die Leschken geherrscht hätten, und Popiel zu ihnen gehöre.

(12) Im 2ten Theile, 2. B. Anm. *f*, in der ersten Ausgabe p. 241.

(13) Lib. II, epist. 4.

(14) Auf der 59sten Seite der Danziger Ausgabe. So viel nur wissen wir von den Polen. Spätere,

Doch ich habe mich von meinem Vorhaben entfernt! Wir sehen also, dass der Bischof von

an Mährchen immer fruchtbarere Zeitalter, haben gefabelt, die Mäuse hätten den Popiel gefressen, an dem Haarbeschneidungsfeste Ziemowits habe Piast mancherley Wunder, ähnlich denen auf der Hochzeit zu Kanaan in Galliläa erfahren. Zu dem einen Popiel hat man einen zweyten als Vater gesellt, und zu diesem eine zahlreiche Nachkommenschaft. Als Ursache des erbärmlichen Endes Popiel des IIten hat man die Strafe Gottes für die Vergiftung der Onkel angegeben (diess findet man schon in den verfälschten Briefen des Matthäus Cholewa). Endlich hat man durch falsche Erklärung unsrer ersten Geschichtschreiber, des Martinus Gallus und Matthäus Cholewa, den Piast auf den Thron gesetzt, der nie über eine Nation geherrscht; (wie bereits Długosch gethan). Bleiben wir bloss bey Martinus Gallus und Matthäus Cholewa stehen, so werden wir leicht die Fabelhaftigkeit des Lech und Wisimir und der zwölf Woiwoden wahrnehmen, denn wir suchen sie bey diesen Vätern unsrer Geschichte vergebens. Lech ist, wie Schlözer sehr gut dargethan hat, aus den falsch verstandenen Böhmischen Chroniken hergeholt. Die Meinung, die Polen seyen Vandalen, hat auf den Thron der Lachen Vandalische Heerführer gesetzt, und so ist vermuthlich aus dem Könige der Vandalen Visumar, wie er bey Jordanes *de rebus Geticis* c. 21 (bey mir c. 22, p. 62, edit. L. B. 1618. *L.*) vorkommt, der König von Polen Wizimir geworden. Die Erlauchtheit des Stamms der Asdinger, zu denen Wisumar gehörte, sein Name, unter

Krakau und Erzbischof von Gnesen an den vaterländischen Geschichten eine angenehme Be-

dem, (ohngeachtet des Unglücks, das auch ihn bey der allgemeinen Niederlage der Völker Sarmatiens durch die Gothen getroffen), Städte, hohe Burgen errichtet, die Dänen zur See geschlagen, folglich der Ruhm der Polnischen Monarchen in der Welt ausgebreitet worden, diese Erlauchtheit lockte an, ihn in die Reihe der Nachfolger des Lech einzutragen. Gewiss würden wir die Quellen von allen den Fabeln entdecken, die unsre Urgeschichte entstellen, wenn nicht der Mangel an Hülfsmitteln, die Geschichtschreiber gründlich kennen zu lernen, die Fortschritte so sehr hemmte. Bey Kadłubek finden wir in den Briefen des Matthäus Sagen vom Grachus und den Leschken, von denen Martinus Gallus nichts weiss. Allein Matthäus beginnt ja auch nicht die Geschichte *Polens* vom Grachus; sein Grach ist ein von den Galliern eingesetzter Fürst (Lib. I, epist. 2), er kehrt aus Karinthien zurück, errichtet Krakau, herrscht über die durch ihn von dem Joche der Gallier befreyten Landsleute, aber nicht über *Polen*. Die sechs Male, dass der Name Polen in dem ersten Buche der dem Kadłubek zugeschriebnen Geschichte, bis zum Popiel hin, erwähnt wird, scheint er von der Hand der Correctoren eingeschoben zu seyn. Die Quelle der Erzählungen von den Leschken hat man nach meiner Meinung beym Menander, bey den Griechischen Geschichtschreibern, bey den südlichern Slavischen Nationen, nur nicht bey den Polen zu suchen. Allein diese Unwissenheit in der Urgeschichte kann nicht eher aufgehellt werden, bis

schäftigung finden. Kadłubek ist nicht der *erste*

wir die ältesten Nationalschriftsteller von Verfälschungen gereinigt erhalten. Zu Euch, ihr Abkömmlinge der Helden jener Vorzeit, zu Euch sprechen die ehrwürdigen Schatten des Martinus Gallus, des Erzbischofs von Gnesen Johannes, der Bischöfe von Krakau Matthäus Cholewa und Vincent Kadłubek, des Boguchwał v. Posen und so vieler andern; an Euch sind Aller Wünsche gerichtet, und die Bitten von Tausenden, die die Thaten ihrer Ahnen verkünden wollen, an Euch, die ihr reich seyd an mancherley Handschriften, und sie unbeachtet verborgen haltet, und Euer eignes Geschlecht im Staube der Unwissenheit und Vergessenheit begrabet. Euch ruft die Stimme des Publicums zu: gebt die vergrabnen Schätze heraus, legt im Angesichte der Welt an öffentlichen Orten diese euch anvertrauten Ueberbleibsel nieder! Seyd ihr aber unzertrennlich an das Original gefesselt, so erlaubt Abschriften zu machen, und diese mögen in den National-Bibliotheken niedergelegt werden. So werdet Ihr Eure Namen von der dankbaren Nation und den entfernten Geschlechtern gekrönt sehen, und der nach Wahrheit spähende Geschichtsforscher wird jene Siege auf dem Hundefelde, bey Polawce, Dombrowna, Kaluga, Kirchholm, Klusin, Orscha, Chocim, Dubienka, dem Auge darstellen, wird aus der Vorzeit die Jahrhunderte der Sigmunde erneuern, wo Polen in Europa, durch Wissenschaft glänzend, mit der Feder eines Thorners dem Weltall Gesetze vorschrieb, wird bey der heutigen Wiedergeburt des Staats Muster von Monarchen, Staatsbürgern, Rittersmännern, Gelehrten, Gesetzgebern und Weisen

Geschichtschreiber (15); denn er sagt von sich selbst im IVten Kapitel des 4ten B. p. 384 der Dobromiler Ausgabe, folgendes aus: «Longe aliud «messoris est munus, aliud officium agricolæ; «spinetis occupetur agricola, nostri sudoris est, «spicas, licet sparsas unam in messem colligere» Der dem Namen nach unbekannte Ausleger des Kadłubek, (der vom Könige Kasimir, nach den Worten im Anfange des 4ten Buchs, von jetzt an bestellt war als «unicus ac singularis hujus Reipublicæ rationalis»), dieser Ausleger giebt hier folgende Erklärung: «Non hic Dominus Vincentius «aliquid dicit se adinvenisse, sed solum gesta hinc «inde sparsim conscripta, in unum librum ordi-«nate reposuisse p. 387-8 edit. Dobrom.». Es hat also wie nach, so auch vor Kadłubek in einer ununterbrochen fortlaufenden Reihe Polnische Geschichtschreiber gegeben, von den uns übrig gebliebenen (denn konnte es nicht noch ältere geben?) dem Gallus und Nestor angefangen (16).

aufstellen. Dankbarkeit der Nation, und geweckter ächter Nationalsinn werden die übernommne Arbeit reichlich vergelten.

(15) Gallus erwähnt der Lebensbeschreibung des heil. Adalbertus, die also noch älter als Kadłubek und Gallus war.

(16) Nestor 1100, Martin Gallus 1110, Matthäus Cholewa 1160, Johannes vom Wappen Greif 1160, Kadłubek 1220, Boguchwał 1250, Johann der Annalist 1359, Johann Długosch 1480.

Wie konnte also Schlözer von den Polen jene Behauptung aufstellen: «Ihr allerersteр und ältester Annalist ist der Bischof Kadłubek»!

Hierauf fährt nun Schlözer so fort: «Aber welch ein Annalist ist dieser Mann»! p. 217 Th. II; und eben daselbst p. 160: «seinem bösen Beispiele folgten nicht nur seine Landsleute drey hundert Jahre lang, sondern es steckte auch viele der Nachbarn, der Böhmen (17), Litthauer und Preussen an». - So hätte also das dem Kadłubek zugeschriebne Werk eine schreckliche Seuche hervorgebracht! Doch diese Ausdrücke befremden mich nicht so sehr; Schlözer hat an die Vorgänger des Kadlubek nicht gedacht (18), und noch weniger das Werk unter seinem Namen geprüft; allein dieser von ihm gerügte *Unsinn*, p. 217, der Ausspruch: «unverschämter und unkluger fabuliren keine als die Polnischen», p. 160, «ich berufe mich auf den Augenschein», p. 217, diese Aussprüche sollen doch *Kritik* seyn! Geziemte es wohl einem solchen Kritiker, dem Herausgeber des Nestor, Geschichtschreiber zu schmähen, die ihm bloss nach dem *Augenschein* bekannt waren! Hätte

(17) Ueber den Lech behauptet Schlözer, dass die Böhmen uns ihre Fabeln mitgetheilt hätten; Kadłubek hätte sich also gegenseitig gegen sie dankbar erwiesen.

(18) Auch sogar damals nicht, als er über den Lech schrieb!

er doch nur an seine *Kleine Kritik* gedacht, so würde er im Kadłubek nicht den Stamm Japhet gefunden haben. Im 2ten Theile des Nestor p. 12 schreibt er nämlich: « Hier nur einige Proben von solchem Unsinn. Der Pole Kadłubek, Bischof, gestorben 1223, also 100 Jahre nach Nestor (denn auch der Zusatz war dem Schlözer durchaus nothwendig) schreibt in « Chronico Polonorum p. 1 « edit. Gedan. 1749 fol.: Poloni ab Japhet, qui « fuit filius Noe, sunt exorti.... Hic Japhet habuit « multos filios, quos genuit. Unum habuit, cujus « nomen erat Jawan, quem Poloni vocant *Ywan*; « Ywan autem genuit Philaram... Nun folgen die « Descendenten auf einander, Alan, Anchises, Ae- « neas, Ascanius, Pamphilus etc. etc. — Die ältere « Ausgabe Kadłubeks hinter dem Długosch (Lipsiæ « 1712. T. II, p. 596), weicht von der Danziger « sehr ab; ihre Lesearten sind aber wo möglich « noch unkluger (19), z. E. Jawin, quem Poloni « vocant Jan, Rutheni vero Jwan etc. ».

Als ich ganz in die Lectüre des vortrefflichen Schlözerschen Nestor vertieft, auf diese Stelle kam, wusste ich nicht, wie mir geschah, denn ich fand offenbar, dass Schlözer die Geschichtschreiber falsch anführt. Kurz vorher hatte ich den Kadłubek in der Dobromiler Ausgabe aus der Druckerey des Johann Schelig 1612, in 8vo,

(19) Ich für mein Theil, kann hier wenigstens in diesem *zum Exempel* nichts Unklugeres finden.

gelesen, und da weder vom Lech, noch von dergleichen Geschlechtsregistern der Nachkommen des Noah das geringste gefunden; bloss bey dem Ausleger des Kadłubek! Doch Verzeihung jenem Jahrhunderte! — Sollte also Schlözer statt des Geschichtschreibers dessen Ausleger citirt haben? Zum Glück fiel mir auch der Kadłubek in der oben gedachten Danziger Ausgabe in die Hände. Neues Befremden! in diesem Kadłubek befinden sich jene Schöpfungen der Unwissenheit des 14ten Jahrhunderts! warum hat sie die Dobromiler nicht? In der Dobromiler sind die drey ersten Bücher in Briefform (20), das vierte, dem Kadłubek eigenthümliche, nach Kapiteln abgetheilt; in der Danziger Ausgabe ist alles ein ununterbrochen fortgeschriebenes Buch, ist augenscheinlich mit fremden Bemerkungen durchwebt ist abgekürzt, und enthält kaum die Hälfte der, Dobromiler Bücher. In der Dobromiler tritt beständig der Ausleger hervor, in der Danziger ist er abgesondert gar nicht zu sehen. So sehr verschieden von einander sind die Handschriften und Ausgaben der alten Polnischen Geschichtschreiber! Die Dobromiler erschien durch die Besorgung des Felix Herburt, der in der Anrede an den Leser erinnert: «ex antiquissimis iisque

(20) Wie wir bereits oben gesagt haben, in Form eines Briefwechsels zwischen dem Matthäus Chelewa und Johannes vom Wappen Greif.

« viciosissimis exemplaribus, vix credas quantum « molestiæ susceperimus» (21)! Die Danziger ist, laut der Vorrede des Herausgebers, aus einem Codex, « quem Celsissimus et Reverendissimus « Princeps Episcopus Varmiensis nobiscum ex « Heilsbergensi bibliotheca benignissime commu- « nicavit, ut typis exprimi curaremus. Codex ille, « quo continetur, manu exaratus, fuit olim Petri « *Schamotulii*, Castellani et Præfecti Posnanien- « sis...., qui sæculi decimi quinti medio floruit, « legiturque in primæ paginæ inferiore margine « auratis litteris: Liber Magnifici Domini Petri « de Schamotuli Castellani et Capitanei Posna- « nien. etc. ».

Als ich den Text dieser beyden, von einander so himmelweit verschiedenen Ausgaben zu vergleichen anfing, so fand sichs, dass der ganze Anfang aus dem berüchtigten Ausleger, der unter dem Jagelloniden Władisław (22), folglich im 15ten Jahrhunderte lebte, geschöpft und zusammengeflickt ist; und erst auf der zweyten Seite in der 16ten Zeile fand ich die Worte des Kadłubek, oder eigentlicher des Matthäus « Multa « millia eorum multis stravere conflictibus etc. », die sich in der Dobromiler Ausgabe auf der 28sten

(21) Die Dobromiler Ausgabe ist bekanntlich von Felix Herburt, ob er sich gleich dort nur D. D. unterzeichnet.

(22) Denn er spricht noch von seiner Krönung.

Seite im 2ten Briefe des Matthäus befinden. Und weiterhin, welch ein gewaltiger Unterschied!

Nehmen wir jetzt an, dass der grosse Kritikus, der treffliche und gelehrte Schlözer, keine andre Ausgabe vorgefunden hätte, als die Danziger; so wäre auch hier die *Kleine Kritik* zureichend gewesen, da der Herausgeber in der Vorrede erinnert: «Kadlubconis Chronicon, quale nunc in «lucem prodit, ab eo, quod primum Herburto «debemus, quodque Lipsiæ recusum, in multis «differt. Aliud in nostro initium, narratio conti-«nua, non per epistolas interrupta, expositio re-«rum, nonnullis passim omissis, brevior». Genug für einen Kritiker, die ganze Ausgabe, selbst wenn er keine andre kannte, für verdächtig zu halten, und sich nicht auf den *Augenschein* zu verlassen.

Gleich der Anfang also ist in der Herburtschen und der Danziger Ausgabe verschieden, und grade diesen Anfang führt Schlözer als den baarsten Unsinn an. Die Danziger beginnt so:

« Ortum sive originem Polonice gentis ab ini-«cio mundi ut ex multis historicis scripturis «comperi, compendiose statui describere. Scien-«dum est autem ante omnia, quod Poloni ab Ja-«phet, qui fuit filius Noe, sunt exorti etc.».

Also nahm sich diesem zu Folge Kadłubek vor: «ex multis historicis scripturis compendiose scri-«bere», und gleichwohl sollen nach Schlözers Meinung, die Polen vor Kadłubek keine geschrie-

hne Geschichte gehabt haben. Allein hierauf kann Schlözer mit Recht erwidern, der Bischof habe die Polnischen Geschichten nicht aus Polnischen Geschichtschreibern zusammen getragen; und auch in der That, weder vor dem Kadłubek, noch auch lange Zeit nach ihm, haben die Polen solchen *Unsinn* jemals geschrieben, bis sie es ihren Nachbarn abgelernt. Doch diess bey Seite, wenn man zu Kadłubeks Zeit bisweilen auf die Sündfluth und den Noah zurück ging, so sprach man bloss vom Thurme zu Babel, von der Verwirrung der Sprachen, und höchstens wiederholte man die von Moses genannten Nachkommen des Noah. Solche Fabeln haben wir bey unserm Nestor; er hat, nach der Sitte seines Jahrhunderts, gewissenhaft nachgeschrieben, und ich kann es ihm nicht für *Unsinn* anrechnen. Erst als Berosus sich über Deutschland verbreitete (23), und die Viterber Ausleger sich zu vermehren begannen, wandelte auch uns die Lust an, *respective* spä-

(23) Berosus war ein uralter chaldäischer Schriftsteller, dessen Schriften verloren gegangen. Im 13ten Jahrhunderte fand sich ein Schwindelkopf, der unter jenem Namen ein wunderliches Werk producirte; einige damalige Gelehrte nahmen dieses alberne Machwerk für das ächte Werk des Berosus, und machten so das Maass des Unsinns voll. (Ich erinnere hier bloss an den Professor der Theologie Johannes Annius Viterbensis. *L.)*

tere Geschlechter zu erschaffen; damals lebte Kadłubek nicht mehr, denn diess war, nach meiner Meinung, im 14ten Jahrhunderte. So kleine Betrachtungen hätten den strengen Kritiker, den berühmten Herausgeber des Nestor, von einer so böslichen Citation zurückhalten, und fortgesetztes aufmerksames Lesen dieser Ausgabe von ihrer Fehlerhaftigkeit überzeugen können.

Doch was soll man dazu sagen, dass dieser erste Geschichtsforscher nicht nur absichtlich die fehlerhafte Ausgabe anführt (24), sondern überdiess die bessere für schlechter erklärt, und diese falsch citirt? «Man hat zwey wesentlich verschiedene Ausgaben von seiner Chronik; beide aber enthalten wahren Unsinn.... sein etwas späterer Commentar hat den Unsinn, wo möglich, noch vermehrt». Es war also Schlözern wohl bewusst, dass *zwey wesentlich verschiedene Ausgaben* da sind, auch der Ausleger war ihm bekannt, der nach seiner Behauptung *etwas später*, (das ist zweyhundert Jahre später) gelebt, und den Unsinn,

(24) Naruschewitsch in seiner Polnischen Geschichte T. III, p. 353 (*s*); und Anmerk. 183 zum 4ten B. S. 451 der Mostowskischen Ausgabe, nennt die Danziger Ausgabe sehr treffend: eine Sammlung mannigfaltiger abgeschmackter Schriften. Von den Vorzügen der Ausgabe am Dlugosch hätte schon die gesunde Vernunft den Schlözer überzeugen können. Man möchte fast fragen: hat er denn auch die von ihm citirten Kadłubken wirklich gelesen?

wo möglich, noch vermehrt hat. Nach dieser Citation, von der hier die Rede ist, hatte also Schlözer die Leipziger Ausgabe am Długosch; untersuchen wir nun diese. Nach Beendigung der 23 Bücher des redseligen Długosch, befindet sich im 2ten Theile p. 592 folgender Titel: «Vin«centii Kadlubkonis Episcopi Cracoviensis Histo«ria Polonica, iuxta editionem excusam Dobro«mili in officina Joannis Szeligæ an. D. 1612»; folglich ist diese Ausgabe übereinstimmend mit der Dobromiler, von der wir gesprochen; und diess ist sie wirklich auch durchgehends, bis auf einige wenige Varianten. In dieser Ausgabe nun befindet sich im Anfange die Vorrede, die so anhebt: «Tres» (in der Dobromiler: Veteres) «tri«bus ex causis theatrales oderunt solennitates»; und der erste Brief, oder die Geschichte (doch noch nicht die *Polnische* Geschichte): «Fuit quon«dam in hac Republica virtus»; hier ist also auch nicht eine Spur von dem Anfange, wie er in der Danziger anzutreffen ist; und jene oben erwähnten Worte der Danziger Ausgabe p. 2: «multa millia eorum», befinden sich in der Leipziger erst p. 604 in der 23sten und 24sten Zeile. Allein Schlözer behauptet: die ältere Ausgabe Kadłubeks hinter dem Długosch, weicht von der Danziger sehr ab; ihre Lesearten aber sind wo möglich *noch unkluger*, zum Exempel: «Jawin «quem Poloni vocant Jan, Rutheni vero Jwan etc.». Sollte es nicht erlaubt seyn, zur Rettung Schlö-

zers zu sagen, er habe gar keinen Kadłubek gelesen? Diese Citation ist grundfalsch! Diese Worte befinden sich zwar in dem Bande, aber *nicht im Kadłubek*, sondern auf der 596sten Seite, in der 13ten und 14ten Zeile, und Schlözer hat die mit Uncialbuchstaben deutlich hingedruckte Aufschrift übersehen *Commentarius* (25).

Hätte man wohl erwarten können, dass der gelehrte Herausgeber des Nestor, der der Geschichte und Kritik Gesetze gegeben, es wagen sollte, Worte des *Commentators* dem Kadłubek zur Last zu legen, dass er es wagen sollte, ehrwürdige Geschichtschreiber böslich falsch anzuführen! Doch die Verirrungen und Schwachheiten der Geschichtsforscher erheischen Verzeihung. Möchte indessen nur bey uns ein Schlözer für unsern Martinus Gallus und Matthäus Cholewa auftreten (*a*)!

(25) Schlözern ist es hier so gegangen, wie dem Nicolaus von Chwałkow Chwalkowski *in Sylloge scriptorum de rebus Polonicis;* er fand den Jagelloniden Władisław im Ausleger erwähnt, und sagt, dass Kadłubek (der doch 1223 starb) die Geschichte bis auf die Zeit dieses Regenten fortgeführt habe; (man sehe auch oben bey Ossol. p. 77. *L.*)

(*a*) Man vergleiche oben bey Ossol. p. 293. *L.*

V. ANHANG.

JOACHIM LELEWELS
BEMERKUNGEN
UEBER DEN
MATTHAEUS CHOLEWA.

JOACHIM LELEWELS

Bemerkungen über den Matthäus *vom Wappen* Cholewa, *einen Polnischen Geschichtschreiber des XIIten Jahrhunderts*; *insonderheit über das erste Buch seiner Geschichte. Warschau und Wilna, bey J. Zawadzki* 1811.

AN DEN LESER.

(*DER VERFASSER.*)

Es wird nun zwey Jahre, dass ich diese Bemerkungen niedergeschrieben, in der voreiligen Absicht, die hier geprüfte Geschichte nach den beyden durch den Druck bekannten Texten herauszugeben; voreilig sage ich, denn es sind Handschriften da, die man vorher erst mit den Drucken vergleichen und die Varianten sammeln muss. Allein damals hatte ich nicht die geringste Hoffnung sie je zu erblicken; bis endlich ein glückliches Zusammentreffen der Umstände mir die so reichen Poritzkischen Sammlungen zu sehen vergönnte. Ihr Besitzer (*a*), der ganz für die Verbreitung des Lichts der Wissenschaften unter der Nation lebt, öffnete mir während meines kurzen Verweilens in sei-

(*a*) Der nunmehro schon seit Jahren zum grœssten Leidwesen der ganzen Nation verstorbene Graf Thaddæus Czatzki, Starost von Nowgorod, Verfasser des wichtigen Werks von den Litthauischen und Polnischen Gesetzen u. s. w. *L.*

nem Haüse diese Schätze der Nationalgeschichte; ich besah alles, obgleich mit ungeübtem Auge; und man kann sichs denken, dass ich auch einen Theil der theuern Augenblicke der Durchsicht jener dort befindlichen Handschriften des Kadłubek geweiht. So wie ich hierauf nach Warschau kam, war mein erstes Geschäft, auch die kennen zu lernen, welche sich in der Bibliothek der Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften befinden (*b*). Nachdem ich nun so mehrere besehen, fügte ich zu meinem Aufsatze eine kurze Beschreibung im 3ten und 4ten Paragraphe hinzu, und da ich mich überzeugt, in meinen frühern Bemerkungen nicht geirrt zu haben, berufe ich mich auch hin und wieder auf die nunmehr von mir gesehenen Handschriften. Alle Varianten im ersten Buche war ich nicht im Stande aus ihnen auszuziehen; die Zeit war zu kurz, und der ohnehin langweilige Aufsatz würde dadurch nur noch widerlicher geworden seyn. Ich liess es also im Uebrigen dabey bewenden, die beyden verschiedenen Texte zu vergleichen, die ein jeder gedruckt zur Hand nehmen kann (*c*), theils um meine Ansichten zu erhärten, theils auch jeden von der Nothwendigkeit, die Varianten zu sammeln, zu überzeugen, und wie dringend es sey, dass doch jemand die Geduld haben möge, sich mit einer solchen kritischen Ausgabe der Chronik des Matthäus, des Vincent, ja aller unsrer alten Schriftsteller zu befassen; denn so lange diess nicht

(*b*) Man sehe ihre Beschreibung durch den Bischof Prażmowski, oben p. 299 *sqq*. im ersten Anhange. *L*.

(*c*) Den Dobromilschen des Herburt vom J. 1612, und den Danziger des Lengnich 1749. *L*.

geschieht, so lange darf man nicht hoffen, die Geschichte der Polnischen Nation von der bisherigen dicken Finsterniss und ungeschlachten Gestalt befreit zu sehen. Doch ehe diess geschieht, wollte ich gegenwärtige Bemerkungen dem geneigten Publico zur Beurtheilung vorlegen.

Im 3ten, 13ten, 46sten, 47sten Paragraphen suche ich zu zeigen, wie das Geschichtswerk des Matthäus beschaffen, und wie es zu benutzen ist; der übrige Theil des Aufsatzes vom 14ten bis zum 45sten Paragraphen ist der Prüfung des ersten Buchs geweiht, worin Matthäus fabelhafte Wunderdinge aufgenommen hat, und hier habe ich mir vom 42sten bis 45sten Paragraphen ein Paar Abschweifungen erlaubt, worin ich die Urgeschichte der Piasten berühre. Doch nichts wird dem Leser so widerlich werden, als die Zergliederung des ersten Buchs; denn es ist wohl eine reine Unmöglichkeit, die Prüfung der Texte angenehm zu machen. Manchem dürfte daher diess Unternehmen eine unnütze und langweilige Arbeit scheinen, ohne einen andern Zweck, als bloss wunderliche Träumereien anzubringen. Mir wird es schwer, mich vor einem solchen zu entschuldigen; es bleibt mir nichts übrig, als meine Zuflucht zu denen zu nehmen, die für dergleichen Arbeit mehr Neigung und Geduld haben. Hier will ich nur noch so viel hinzufügen, dass, wenn zu meinem Glücke der unbefangne, aufmerksame Leser bey diesem meinem ersten Versuche, unter dem Unkraute auch gute Früchte entdecken sollte, diess mich aufmuntern würde, meine Arbeit weiter fortzusetzen; dann würde mit der Zeit ein Ganzes entstehen, womit ich zu meiner Rechtfer-

tigung dreuster vor denen auftreten könnte, die von dergleichen widerlichen Anstrengungen bestimmten Nutzen für die menschliche Gesellschaft sehen wollen. - Allein vergeblich würden diese meine Bemühungen gewesen seyn, wäre ihnen nicht der Eifer des Wilnaer Universitäts-Buchdruckers, Herrn Joseph Zawadzki, zu Hülfe gekommen, der so thätig ist, die Polnische Literatur durch seinen Druck und Verlag zu bereichern, und alles zu verbreiten, was nur der Geschichte der Slavischen Nation Nutzen bringen kann. Möchten doch nur auch Schriftsteller und Leser seinen Wünschen entsprechen!

Geschrieben, Warschau den 30sten August 1811.

Chronologisches Verzeichniss der in dem Aufsatze angefuehrten Schriftsteller.

Jahrzahl.

533. Procopius Cäsariensis.
550. Jordan der Alane.
595. Gregor v. Tours.
606. Menander.
612. Theophil Simocata.
743. Fredegar.
770. Paul Warnefrid.
839. Eginhard.
870. Der ungenannte Lebensbeschreiber des heiligen Virgil.
900. Alfred.
915. Regino Prumiensis.
959. Constantinus Porphyrogenitus.
970. Luitprand.
999. Ademar.
1004. Witichind v. Corvey.
1008. Aimonius v. Fleury an der Loire.
1018. Ditmar v. Merseburg.
1076. Adam v. Bremen.
1077. Lambert v. Aschaffenburg.
1086. Marianus Scotus v. Fulda.
1116. Nestor v. Kijow.
1125. Kosmas v. Prag.

Jahrzahl.

1125. Andreas v. Bamberg.
1138. Martinus Gallus.
1166. Matthäus Cholewa von Krakau.
1173. Helmold von Buzow.
1204. Saxo Grammaticus.
1223. Vincent Kadłubek von Krakau.
1226. Heinrich der Lette.
1240. Der ungenannte Lebensbeschreiber des heiligen Stephan.
1253. Boguchwał v. Posen.
1260. Der ungenannte Lebensbeschreiber des heiligen Stanislaus.
1359. Johann der Annalist.
1395. Der Archidiaconus v. Gnesen.

INHALT.

EINLEITUNG.

Ueber Kadłubek §. 1, 2.
Handschriften und Ausgaben des Matthäus
und Kadłubek §. 3, 4.
Was schrieb Matthäus? . . §. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11.
Der Text ist verderbt §. 12, 13.

BEMERKUNGEN UEBER DAS ERSTE BUCH DES MATTHAEUS.

Inhalt des ersten Buchs §. 14.
Das erste Buch enthält fabelhafte Sagen . . §. 15.

POMMERSCHE SAGE.

1ster Brief. Die Kriege mit den Dänen §. 16, 17.

CROATISCHE SAGEN.

2ter Brief. Wer sind die Gallier? die Parther? §. 18.
Krak §. 19.
3ter Brief , ... §. 20.
Krb, Krt §. 21.
4ter Brief. Krak und Krakovianen vor ihrer Vereinigung mit den Polanen . §. 22.
Der Drache. Die übrigen Kraken. §. 23.
5ter Brief. §. 23.
6ter Brief. Wanda §. 24.

7ter Brief. §. 24.
Sind die Scythen Slaven? sonderbare Folgerungen daraus. Alexander . §. 25.

8ter Brief. Sage von Alexander dem Grossen §. 26.
Verbesserungen des Textes in dem Briefe §. 28.
Die frühern Kriege Alexanders mit den Slaven §. 28.
Die Obrinen bedrücken die Slaven §. 29.
Ist Samo Leschek? §. 30.

9ter Brief. Fortsetzung von Alexander . §. 31, 32.
Diess ist eine Croatische Sage . §. 33.

10ter Brief. Ist Samo Leschek; daher neue Mährchen §. 34.

11ter Brief §. 34.

LECHITISCH-POLNISCHE SAGEN.

Die Lechen; sonderbares Forschen nach ihrem Ursprunge; Lech, Seklab u. d. §. 35, 36.

12ter Brief. Leschek der Vater, und das Pferderennen §. 37.

13ter, 14ter, 15ter Brief. Verschiedene kleine Herren im Slavenlande. Tugenden des Leschek. Gleichmässigkeit der Slavischen Sagen . §. 38.

16ter Brief. Leschek der Sohn; Popiel der Vater. Dieser Brief ist verderbt; sein Text verfälscht. Sonderbare Citationen §. 40.
Sagen von Errichtung der Städte §. 41.

EPISODEN.

I. Nachkommenschaft des Leschek; Religion der Slaven. Polnische Gottheiten . . . §. 42.
II. Einführung des Christenthums in Polen . §. 43.
17ter Brief §. 43.
18ter Brief. Popiel der Sohn; II. §. 44.
Polens Anfang §. 44, 45.

MATTHAEUS.

Wie ist er zu benutzen? §. 46.
Wie schrieb er? §. 47.
Zur Vergleichung, einige Sonderbarkeiten aus den Geschichtschreibern des Westens . §. 48.

EPISODEN.

I. Nachkommenschaft des Lešek; Religion der Slaven. [illegible] . . . S. 42.
II. Einführung des Christenthums in Polen [illegible] S. 42.
1ter Brief S. 43.
2ter Brief. Papst der Sohn, II. [illegible] . . . S. 43.
Polens Anhang S. 44. 45.

MATTHAEUS.

Wie ist er zu beurtheilen? S. 46.
Wie schrieb er? S. 47.
Zur Vergleichung: [illegible] aus der Geschichte [illegible] des [illegible] des [illegible]


LAN
S MA
56
DÄNEN

MATTHAEUS

VOM WAPPEN CHOLEWA.

§. 1. Die seit dem funfzehnten Jahrhunderte theils hoch gepriesenen, theils schmählichst verläumdeten Nationalgeschichten, bekannt unter dem Namen des Vincent *Kadłubek*, nehmen seit lange schon die vorzügliche Aufmerksamkeit unsrer Landsleute in Anspruch. Da nun aber gegenwärtig der Sammler der ältesten Ereignisse in diesem Lande, *Johann Pototzki*, über diese verunglimpften Ueberbleibsel unsers Alterthums vielfältig glückliche Aufklärungen ertheilt, und vor einigen Jahren der durch Gelehrsamkeit und Eifer für Aufklärung berühmte Verfasser des Werks von den Litthauischen und Polnischen Gesetzen, *Thaddæus Czatzki*, ein Paar wichtige Worte niedergeschrieben (*a*), um das Nachdenken über die unverständlichen und verachteten vermeintlich Kadłubkischen Sagen zu wecken, und diese schätzbaren Arbeiten der Lachen des 12ten Jahrhunderts noch immer einen kritischen Herausgeber erwarten; so mag es auch mir vergönnt seyn,

(*a*) Diese befinden sich weiter oben im 2ten Anhange p. 346 *sqq*. *L*.

auf diesem weitläufigen, von Natur fruchtbaren, doch immer noch wenig bearbeiteten Felde, an der Seite der achtbarsten Männer, meinen, wiewohl schwachen Arm zu versuchen, nicht als ob ich mir mit der Hoffnung schmeichelte, unsern Geschichtschreiber in seiner Reinheit wieder herzustellen, sondern bloss einige geringfügige Bemerkungen hinzuwerfen. Unbekannt ist uns zwar nicht das allgemeine Vorurtheil, das man gegen den, von Johann Kochanowski (*a*) *Kadłubski*, von Bielski (*b*) *Kadłubkowitsch*, von andern (*c*) *Kadłubowitsch*, von den Ausländern noch sonderbarer umgetauften Kadłubek hegt; wir wissen, dass die Aeusserung, ihn reinigen und in ihm Wahrheit aufsuchen zu wollen, den Leser mehr zum Lächeln als zur Wissbegierde reitzt; dennoch lassen wir uns von dem Versuche nicht abschrecken, die gegen den alten Geschichtschreiber, den man unrichtig Kadłubek nennt, gebrauchten Verläumdungen, wenigstens zum Theil zu widerlegen; und ergreifen, obgleich mit Zittern, die Feder, mit der wir zum ersten Male (*d*)

(*a*) In dem Aufsatze vom Lech und Czech, in der Mostowskischen Ansgabe p. 428.

(*b*) In der Weltchronik, *Kronika świata*, VIII. d. 359.

(*c*) z. B. von dem Abschreiber des Martinus Gallus, in der Zamoscer Handschrift p. 945.

(*d*) Aus Bescheidenheit verschweigt hier Herr v. Lelewel seine « Erwähnung von den ältesten Polnischen

für die vaterländische Geschichte vorzuarbeiten gedenken.

§. 2. Sehr ehrenvoll erhebt den Kadłubek und dessen Werke Długosch (*a*), rühmt diese sowohl ihres Inhalts als ihres Styls wegen; so auch der ungenannte Ausleger, der gleichzeitig mit Długosch gelebt, ja noch vor ihm im 14ten Jahrhunderte geschrieben, denn er gedenkt der Schlacht ohnweit Dombrowna (*b*) vom Jahre 1410 (1), und wird von manchen mit dem Kadłubek selbst verwechselt, z. B. von Chwałkowski (*c*), Lauterbach (*cc*), dem grundgelehrten Schlözer (*d*). Von diesem Ausleger nun wird die Chronik gepriesen als «inter cæteras præcipua, in historiis verissima, in serie verborum prædiserta» (*e*). Starowolski ist mit seinem Lobe des Vincent nicht sparsam (*f*), giebt ihm auch, sonderbar genug, den Namen Johannes (*g*), und schreibt seine Aus-

Geschichtschreibern», die wir in den vorhergehenden Anhang aufgenommen haben. *L.*

(*a*) *In edit. Herb. VI, p.* 539 *et* 562; *in edit. Huyss. T. I, p.* 629; *et in epist. dedic.*

(*b*) *Kadłub. edit. Dobrom. p.* 145.

(1) Ueber ihn sehe man weiter unten den 4ten §.

(*c*) *In Sylloge scriptorum de rebus Polonor.*

(*cc*) Polnische Chronica.

(*d*) Nestor Th. 2, S. 12.

(*e*) p. 4.

(*f*) *Vita Vincentii* 1642.

(*g*) *de Claris Oratoribus Sarm.*

legung durch ein grobes Versehen dem Herburt zu (*a*); wahrscheinlich hat er sein Werk gar nicht einmal gelesen, da er kein Urtheil darüber zu fällen weiss. Mathias Miechowita sagt, Kadłubek habe « nodose et involute », höckerig und verwickelt geschrieben (*b*), ob ihm gleich schon zu Długosch Zeiten (*c*) « a quam plurimis » vorgeworfen worden, « quod verbosus fuerit ». Dem Miechowita stimmt Herburt ziemlich bey (*d*), indem er sagt, « Kadlubek rudi ac impolito stylo res « Polonorum annotavit verius quam describit ». Gregor von Sanok (*e*) schmäht ihn, und macht sich über ihn lustig (2). Kurz zu sagen, die Chronik unter dem Namen des Kadłubek, ja Kadłubek selbst, wurden als erbärmlich und leichtgläubig (*f*), Vincent als ein unverschämter Ausschreiber des Justin, und der verworfenste aller Mährchensammler verschrieen. Um diese Mährchen recht

(*a*) *C. illustr. Pol. script. p.* 43.

(*b*) III, 32.

(*c*) *Dlugoss. VI. edit. Herb. p.* 562; *edit. Huyss. T. I. p.* 629.

(*d*) *Histor. p.* 31.

(*e*) Kallimach Leben des Gregor v. Sanok, in der Handschrift bey der Universität Krakau.

(2) Man sehe die Warschauer Denkschrift, *Pamiętnik Warszawski* Nro. 2, J. 1801; eine Abschrift vom Gregor befindet sich zu Poritzk.

(*f*) Waga Epoche II, S. 38.

auffallend zu machen, hat man sich höchst unanständig falsche Anführungen erlaubt; so finden Lauterbach (*a*), und der gelehrte Herausgeber des Nestor, Schlözer (*b*), in ihm den Stamm Japhet; und Jöcher (*c*) behauptet, dass seine Geschichte von der Schöpfung der Welt beginne.

Bey dem allen hat man ihm gleichwohl unter den Polnischen Geschichtschreibern den ersten Rang geben wollen, wenigstens in Ansehung des Alters: « Primus Polonorum historiam gentis suæ « conscripsit », sagt Kromer (*d*); diess nimmt den Herburt Wunder, « quod Kadłubkum primum « scripsisse historiam dicat, cum nos duos prio- « res, Gallum Anonymum et Baszkonem habea- « mus » (*e*). In Ansehung des letztern irrt sich Herburt; gleichwohl können wir vor Kadłubek mit Zuversicht einige herzählen: der erste ist Nestor, bald nach ihm Gallus, die ungenannten Annalisten, Matthäus vom Wappen Cholewa, der bisher gewöhnlich unter dem Namen des Kadłubek citirt wird; und dann erst Kadłubek. Doch um den Matthäus Cholewa, dem Niesietzki (*f*)

(*a*) wie oben.

(*b*) wie oben.

(*c*) Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Leipzig 1751, 4to, T. II, p. 2043.

(*d*) *Chron. VII. sub Lesc. Alb.*

(*e*) *in præfatione ad Kadlub.*

(*f*) Im Wappenbuche, (*Herby*), T. I. unter dem Artikel: Bischöfe von Krakau.

den Namen Mathias giebt, dem Staube der Vergessenheit zu entreissen, *den* Matthäus, der bisher mit seinen Schriften dem Kadłubek so viel Vorwürfe, ja Verläumdungen zugezogen, müssen wir das Werk kennen lernen, das bis jetzt für Kadłubkisch gehalten wird.

Handschriften und Ausgaben

des Matthäus und des Kadłubek.

§. 3. Von den Handschriften dieses Werks befinden sich 6 auf Papier in der Bibliothek zu Poritzk (jetzt zu Puław. *L.*); zwey, eine gleichfalls auf Papier, die andre auf Pergament, in der Bibliothek der Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, welcher beyde von dem Grafen Kuropatnitzki geschenkt worden (*a*). — Im Druck sind vier Ausgaben vorhanden. Diese Handschriften und Ausgaben habe ich sämmtlich gesehen.

Von den Handschriften gebe ich die erste Stelle der, aus welcher in den Krakauer Schulen öffentlich gelehrt worden, geschrieben «per manum Jaco-«bi» (*b*), durchaus von *einer* Hand. Ob wir gleich das Zeitalter dieser Abschrift nicht wissen, so kön-

(*a*) Man vergleiche oben bey Ossoliński p. 264 *sqq.* und im 1sten Anhange die Nachricht des Bischofs Prażmowski *p.* 301 *sqq. L.*

(*b*) Man sehe in diesem Mscr. p. 280. *b.*

nen wir doch schliessen, sie sey vor dem Tode des Warnaer Władisław gefertigt worden, da der Ausleger, oder vielmehr Abschreiber, bey Erwähnung der Krönung dieses Königs hinzusetzt: «cu-«jus regnum Deus omnipotens dilatet»; da nun in der ganzen Handschrift keine Zusätze späterer Zeit vorkommen, so scheint diess anzuzeigen, dass sie nach dem Jahre 1434 und vor dem Jahre 1444 beendigt worden. Sie ist in 4to; wir citiren sie Msc. J., d. h. Manuscript des Jacob.

Die zweyte Handschrift in demselben Formate, ohne den Ausleger, ist von Gregor in Krakau, entweder 1449 oder 1472 geschrieben, denn diess Jahr findet sich in der Mitte der Handschrift angemerkt (*a*); es fehlt hier nämlich vorn hinein der Anfang, und dieser ist von einer offenbar andern Hand später am Rande angehängt worden. Diese Handschrift, zugleich mit dem angehängten Anfange, bezeichnen wir Mscr. Gr., das heisst Gregors.

Die dritte in Folio, endigt sich zwar so wie die erste; allein die daran angehängten Schriften zeigen, dass sie später ist. Bey dieser Handschrift befindet sich die Reihenfolge der Könige, und nach dem Warnaer Władisław das Jahr 1460, und unter diesem Jahre ist Kasimir erwähnt. Da sonst das Jahr nichts zu bedeuten hätte, weil es durch nichts ausgezeichnet gewesen, so muss es

(*a*) Man sehe in dem Mscr. p. 237.

die Zeit der Beendigung der Handschrift andeuten. Diese Handschrift wird von uns Mscr. A., d. i. des Anonymus citirt.

Die 4te ist in 4to hässlich geschrieben; am Ende des Auslegers wird der Tod des Warnaer Władisław erwähnt, und darauf endet sie so wie die des Jacobus. Wie man aus den absichtlich mit andern Buchstaben versetzten und zersperrten Worten herausbringen kann (*a*), ist sie von Bartholomäus Sosznkowsky, oder Sosnkowski, Schullehrer zu Sokołow, daher nennen wir sie Mscr. B., des Bartholomäus.

In der fünften in Folio endigt sich der Ausleger so, wie bey Jacobus; geschrieben ist sie 1481 «per Discretum Theophilum de Boguslawy-«cze», von Boguslawitz, «protunc Rectorem Scho-«larum in Lublin»; wir nennen sie Mscr. T., d. i. des Theophil.

Die bisher erwähnten Handschriften unterscheiden sich in Hauptsachen nicht von einander. Kommt es zu einer neuen Ausgabe des Kadłubek, so wird man in ihnen die einzelnen Varianten aufsuchen, sammeln und bekannt machen; indessen haben wir die Hauptsache schon in der von Felix Herburt, dem Sohne des Johann, zu Dobromil in officina Joannis Szeligæ 1629 in 8vo besorgten Ausgabe, die zu Leipzig durch Verwenden des Baron v. Huyssen im Jahre 1712

(*a*) In dem Mscr. p. 276 *b*.

am zweyten Bande des Dlugosch mit vielen Verbesserungen wieder abgedruckt worden. Diese beyden Ausgaben stimmen im Ganzen mit den erwähnten Handschriften überein.

Doch zu dieser Reihe von Handschriften können wir noch eine auf Pergament in 8vo oder klein 4to zählen, aus unbekannter Zeit, und von unbekannter Hand. Ist sie selbst nicht eine von den ältesten, so ist sie wenigstens die Abschrift von einer solchen. Der Text ist von den bisher angeführten Handschriften und Ausgaben nicht verschieden; allein der Ausleger fehlt ganz; die Eintheilung stimmt an 13 Stellen mit jenen nicht überein (3); es findet sich hier auch nicht eine Spur von der Abtheilung in Bücher; hier findet man ferner nicht Briefe, sondern Capitel, bey de-

(3) Diese Abweichungen sind: I, 5. im Mscr. p. 6; II, 10 im Mscr. p. 25; III, 3 im Mscr. 63; IV, 16, im Mscr. 117; IV, 20, im Mscr. p. 125. Folgende Stellen sind in Eins zusammengeworfen: I, 5, 6, im Mscr. p. 65; aus der Ordnung versetzt I, 1 von den Worten *Minor tum erat obsequelæ* im Mscr. p. 4, *in ed. Herb. p.* 26. - II, 19 von den Worten *Ungariam hic adire* im Mscr. p. 38 *edit. Herb.* 166. - II, 23 von *Necdum non coenobitarum* im Mscr. p. 44 *edit. Herb.* 187. - II, 29 von *Eloquar an sileam,* im Mscr. p. 55, Herb. 223; - III, 27 von *succedit autem patri Vladislaus*, im Mscr. p. 87, im Herb. p. 348. - IV, 20 von *Non est pudor*, im Mscr. p. 125, Herb. p. 519; und von *Crudam gesto cicatricem*, im Mscr. p. 126, Herb.

nen eine spätere Hand hin und wieder die Anfangsbuchstaben des Johannes und Matthäus angedeutet hat.

§. 4. Doch ausser *diesem* Texte finden wir einen andern vor, der zu der Reihe jener spätern Annalisten gehört, die unter ihrem Namen den Kadłubek abgeschrieben. Diess ist die Chronik des *Dzierzwa*, die sich in der Bibliothek der Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau auf Papier, in 4to-Format befindet. Sie fängt von den Worten an: «Or-« tum sive originem Polonicæ gentis ab initio mun-« di Ego qui *Dzirswa* sum cognominatus, talem « in scripturis inveni (*a*), versetzt an mehreren Stellen den Text des Kadłubek mit Stellen aus seinem Ausleger, und lässt an andern Stellen manches mit Bezug auf andre Chroniken aus ihm weg; so ist gegen das Ende (*b*) ein ganzes Stück übergangen, dafür aber wieder die Geschichte bis zum Jahre 1288 (*c*) fortgeführt. Daraus lässt sich nun nicht folgern, dass Dzirzwa (*d*) so alt seyn

p. 523; an diesen Stellen sind die Capitel versetzt. Die Chronik endigt mit den Worten: *Tako Bóg day!* im Mscr. p. 144.

(*a*) im Mscr. p. 19.

(*b*) *a capite* 24*to*; im Mscr. Dz. p. 89; *in edit. Gedan. p.* 29.

(*c*) p. 96.

(*d*) Diess ist der Mirzwa des Morschewitzki *in dialogo de origine Polonorum.* (Man sehe oben bey Ossolinski p. . *L.*

sollte; ich vermuthe vielmehr, da gleich darauf in derselben Handschrift und von derselben Hand geschrieben folgt: « Incipit Registrum Annalium « Polonorum ab anno 899 » (*a*), und dieses Jahrverzeichniss sich mit dem Jahre 1415 endigt, dass diess ohngefähr die Zeit sey, in der Dzirswa geschrieben, oder vielmehr ausgeschrieben, was er *in scripturis* vorfand, d. h. in dem ziemlich frischen Ausleger des Kadłubek, der, wenn diess nicht ein fremder Zusatz ist, bereits die Schlacht ohnweit Dombrowna vom Jahre 1410 erwähnt (*b*).

Bestätigt wird diess noch durch eine Handschrift auf Papier in Folio, die im Jahre 1471 dem Peter Schamotulski, Kastellan und Starosten von Posen, gehört hat, wie die Aufschrift mit goldnen Buchstaben auf der ersten Seite am Rande bezeugt. Im Jahre 1749 gab sie Gottfried Lengnich zu Danzig in Folio gedruckt heraus, und Mitzler hat sie in seiner angefangenen Sammlung Polnischer Geschichtschreiber wieder abgedruckt. Dem Lengnich war die Handschrift aus der Heilsberger Bibliothek von dem Fürstbischof von Ermeland, Stanisław Grabowski, mitgetheilt worden (*c*), der sie dann dem Bischofe von Kijow,

(*a*) p. 96.

(*b*) *Commentar. ad L. II*, 14, *p.* 145.

(*c*) Man sehe die Aufschrift auf der Handschrift; Meusel Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit V. 7, §. 10, p. 724; die Handschrift des Bischofs Zału-

Joseph Andreas Załuski, geschenkt; hierauf kam sie an den König Stanisłaus Augustus (*a*), und endlich in die Hände des unermüdeten und gelehrten Thaddäus Czatzki. Sie ist nichts anders, als ein lückenhafter, unterbrochner Auszug aus der oben erwähnten Handschrift des Dzirswa; nur der Name Dzirswa ist weggelassen; der Anfang ist übrigens der nämliche. Die Geschichte von Bolesław III. wird auf der 23sten Seite der Danziger Ausgabe (im Mscr. des Dz. p. 58 v. 3) abgebrochen, und erst wieder auf der 45sten fortgesetzt; von hier geht die Erzählung ununterbrochen fort bis in die Mitte der Regierung Kasimir II. auf der 55sten Seite (im Mscr. des Dz. p. 78 v. 7); die weitere Fortsetzung aber befindet sich auf obiger 23sten Seite, und geht bis zur 33sten (im Mscr. des Dz. p. 96), wo sich der auf der 43sten Seite abgebrochne Auszug aus den Annalisten anfängt, und bis zu der 100sten (im Mscr. des Dz. p. 115 v. 19) und 102ten Seite (Mscr. des Dz. p. 124) fortgeführt wird, wo der Abschreiber die Handschrift des Dzirswa fahren lässt, und die Jahrbücher auf seine eigne Hand bis zum Jahre 1426 fortsetzt. In den fortlaufen-

ski, worin das von ihm in seiner Gefangenschaft aus dem Gedächtnisse gefertigte Verzeichniss seiner Büchersammlung enthalten, in der Bibliothek des Kanzlers Chreptowitsch.

(*a*) Man sehe die Aufschrift auf der Handschrift.

den Text des so unterbrochenen Dzirswa sind S. 44 kleine Zusätze über Bolesław I. und Bolesław II. aufgenommen, hin nnd wieder etwas weggelassen, und auf der 33sten Seite die Nachricht über Kadłubek zugefügt; denn dahin ist bey ihm das Ende der so zerrissenen Chronik hingerathen: «Explicit Cronica Polonorum anno Domini «1426»; in der Heilsberger Handschrift p. 70, *col. a.* (4), und eben mit diesem 1426sten Jahre sind auch, wie gesagt, die Annalen abgebrochen. Der Kadłubek des Schamotulski ist folglich in diesem Jahre abgeschrieben worden, und zwar, wie sich aus obiger Vergleichung ergiebt, aus dem Dzirswa ausgeschrieben. Die Handschrift des Dzirswa muss demnach zwischen 1415 und 1426 gefertigt seyn, denn der Ausleger, den Dzirswa benutzt, schmierte

(4) Werfen wir hier noch einmal ein Auge auf das, was Lengnich über diesen Text, in Vergleich mit dem Herburtschen, sagt: *Aliud in nostro initium, narratio continua non per epistolas interrupta, expositio rerum nonnullis passim omissis, brevior, pagina autem* 23 *historia Boleslai III. in bello cum Pomeranis abrumpitur et statim Casimiri II. regimen, et nequidem regiminis initium, sed medium subiicitur. Verum quæ ibi omissa, in nostra editione a p.* 45 *usque ad p.* 55 *adduntur. Leguntur etiam p.* 44 *ad Boleslaum I. et Boleslaum II. pertinentia, quæ tamen in Kadłubkone antea edito non occurrunt, ut contra in nostro codice pars capitis vicesimi quarti, cum integris quæ sequuntur duobus capitibus, iisque libri quarti ultimis, desideratur.*

seine Kritzeleien zwischen 1410 und 1415 (*a*). Indessen aber finden wir den Eingang «Ortum sive «originem Polonicæ gentis ab initio mundi», am Anfange der Kadłubkischen Chronik in der oben erwähnten Handschrift des Jacobus, worauf er nach der Beschreibung der Abkunft des Lech von Japhet durch den Krakus, hinzusetzt: «Ego qui «Chronius sum, talem in scripturis inveni». Alles das nun haben sie aus dem Ausleger; aber jenes Zusammentreffen desselben Anfangs «Ortum sive «etc., in scripturis inveni»? Dem sey nun, wie ihm wolle, dabey müssen wir stehen bleiben, dass der Ausleger, wo nicht noch etwas früher, so doch in der von uns oben angegebnen Zeit, zwischen 1410 und 1415 geschrieben; alles Spätere, was sich bey ihm befindet, gehört also seinen Abschreibern an; diess ist der Fall mit dem Zusatze des Jacobus über die Thronbesteigung des Warnaer Władisław 1434, was auch zu dem Jahre der Ausfertigung dieser Abschrift stimmt, da in der Abschrift des Bartholomäus auch sogar der Tod dieses Władisław vorkommt.

Wir finden also in den von uns durchgesehenen sechs Handschriften, *eine* Art Text, dessen Ebenbild, wie gesagt, in der Ausgabe des Herburt enthalten ist; die *andre* aber in der Handschrift des Dzirswa und Schamotulski verdient, mit

(*a*) Doch man sehe die Handschriftl. Mittheil. des Hrn. v. Lelewel, hier im VIten Anhange. *L.*

den Ausdrücken des Naruschewitsch, (*Hist. Pol.* T. III, B. 4, p. 353 in der alten, und p. 451 in der Mostowskischen Ausgabe), eine Sammlung ungeschlachter Schriften genannt zu werden. In der Danziger Ausgabe ist dieses Geschmiere noch ungeschlachter geworden, und Czatzki hat nicht Unrecht, wenn er diesen Text einen Auszug aus der Geschichte des Kadłubek, Epitomen, doch mit vielen Zusätzen vermengt, nennt (*a*). Die Ausgabe des Lengnich ist also wenig zu brauchen, da sie nach einer augenscheinlich verderbten Handschrift, wo alles unter einander geworfen, verfertigt worden. Bleiben wir also bey der Dobromiler Ausgabe stehen, die nach weit bessern Handschriften veranstaltet worden.

Was gehört dem Matthäus an, und was dem Kadłubek?

§. 5. Die Dobromiler Ausgabe ist in 4 Bücher abgetheilt, von denen das letzte 26 *Capitel* enthält, die ersten drey aber in Form einer Unterredung in *Briefen* zwischen Johannes Swoboda vom Wappen Greif, Erzbischof von Gnesen (*b*), und Matthäus vom Wappen Cholewa, Bischof von

(*a*) Man sehe oben im 2ten Anhange bey Czatzki p. 356. *L.*

(*b*) Bartholomäus Paprotzki Wappen der Poln. Ritterschaft, *Herby Rycer. Polsk.*, Krakau 1584, f. p. 65.

Krakau (*a*), der im Jahre 1140 für eine Geldunterstützung vom Władisław, dem Sohne des Schiefmund, das Bisthum erhielt, abgefasst sind. Gleich vorn an der Spitze der Einleitung, so wie nach einem jeden Briefe, und im 4ten Buche nach einem jeden Capitel, befindet sich oft gedachter Ausleger ans dem XVten Jahrhunderte, der mit scholastischer Redseligkeit den Text zu erklären sucht (5). Dieser Ausleger nun belehrt uns auf der 5ten Seite: «Titulus sicuti aliquo-« ties in principio in istius Chronicæ reperi, po-« nitur iste: Chronica de gestis Principum Po-« loniæ. Quam lector sciat esse editam a Mat-« thæo quondam Cracoviensi Episcopo, in qua, « per modum Dialogi in Colloquendo cum Joan-« ne Archiepiscopo Gnesnensi tres libros edide-« runt, quartum autem addidit Vincentius Craco-« viensis Episcopus». Von Alters her also, früher als die Handschriften, die wir vor uns sehen, gefertigt worden, war es ausgemacht, dass Vincent

(*a*) Paprotzki *ibid.* *p.* 271.

(5) Es verzeihe mir der Verfasser der Nachricht von den ältesten Geschichtschreibern Polens, dass ich seiner Aeusserung nicht beystimme, und den Styl des dem Namen nach unbekannten Commentators dem Kadłubkischen gar nicht *æhnlich* finde. (Man sehe oben im Isten Anhange bey Prażmowski p. 308.; allein weiter unten im 6ten §. scheint sich Herr v. Lelewel der Meinung des Herrn Bischofs Prażmowski sehr zu nähern. *L.*)

Kadłubek nur *ein* Buch vaterländischer Geschichten geschrieben, und dass die *drey ersten* in Briefform niemand anders als *Matthäus* abgefasst. Gleichwohl waren viele der Meinung, dass nicht nur Matthäus, sondern auch Johannes, also *beyde* an der Schrift Antheil gehabt, zumal da sich der Ausleger p. 9 erklärt: « Reputo ego inter cæ« tera verius, ut potest colligi, processu istius « totalis libri et successu temporum, quod auto« res præsentis totalis operis fuerunt tres insignes « viri »; ihm folgte der verständige und bescheidene Hartknoch « de Republica Polon. » I, 1, ingleichen der in Verbreitung der Wissenschaften unter unsrer Nation so eifrige Fürst Joseph Jabłonowski, Starost von Nowogrod, in seinem von vielen Irrthümern strotzenden Werke unter dem Titel: Polnisches Museum (*a*); an ihn hält sich auch Johann Pototzki in seinen französisch geschriebenen ausführlichen Werken: « Fragmens « hist. et géograph. T. III, T. IV »; diess ist auch die Meinung des Besitzers der Handschriften der Poritzker Bibliothek (*b*). Allgemeiner jedoch wurde, sogar schon zu den Zeiten des Auslegers, das ganze Werk dem Kadłubek zugeschrieben. Obgleich einige für die Aufschrift waren « Chronica

(*a*) *Leopoli S. J.* 1752; *et in Progr. Lit. Pol. p.* 38.

(*b*) Warschauer Denkschrift, *Pamiętnik Warsz.* Nro. 2, S. 186, (und hier weiter oben im 2ten Anhange in der Czatzkischen Schrift p. 354. *L.*

« de gestis Illustrium Principum et Regum Polo-« niæ per Joannem Gnesnensem Archiepiscopum « et Matthæum Cracoviensem Episcopum per mo-« dum dialogi edita », so gaben dennoch andre folgendem Titel den Vorzug: « Chronica Vin-« centiana de gestis Illustrium Principum ac Re-« gum Poloniæ (*a*). Zu diesen letzten gehört nun namentlich Braun, der gegen den Matthäus in folgender Art losgeht: (*b*)

§. 6. « Mihi tamen, plane absonum videtur, « Matthæum Cracoviensem Episcopum, hominem « sumptuosum, prodigum et gulosum (qui an. « 1143 pro pecunia a Vladislao Duce Episcopatum « nactus, totis 23 annis quibus præfuit, inertem « et luxuriosam vitam egit, ut nuncios Ducis Bo-« leslai, subsidium pecuniarium petentes, ad cloa-« cam suam deduxit, innuens, se singulos Epis-« copatus reditus, per gulam et ventrem consump-« sisse, inque eo loco thesauros suos reposuisse) « talem inquam, otiosum decoctorem credere, hi-« storiæ illo ævo, obscurissimæ componendæ va-« casse idque commercio literario cum Joanne sive « Janik vel Janislao Archiepiscopo Gnesnensi vi-« pio et bono... de quornm virorum diversissimis « moribus, quæ hic retuli, in Dlugossi libro V. re-« legi possunt ».

(*a*) *Commentar. p.* 9.

(*b*) *de scriptorum Poloniæ virtutibus et vitiis judicium. Gedani* 1739, 4*to*; *p.* 190-191.

Das nämliche haben aus dem Długosch Kromer (*a*) und andre mehr ausgeschrieben. Mag nun auch Matthäus immerhin ein Bauchpfaffe gewesen seyn, so konnte er sich gleichwohl im Stande befinden, dieses Werk zu schreiben. Das vom Długosch angeführte Pröbchen scheint vielmehr seine Frivolität zu bezeichnen, wie man schon aus dem Style abnehmen kann: «re vera», sagt Herburt, «illi ingenium non defuit, et arguta ver« borum ac sententiarum compositio» (*b*). Die Barbarey seiner Schreibart ist die Eigenheit jenes Zeitalters. Ausserdem ist sein Werk voll dunkler, verschrobner, räthselhafter und parabolischer Ausdrücke (*c*), die es oft ganz unverständlich machen; oft braucht er verkleinernde, und wunderlich geformte Wörter. Von diesem Gleise wich auch sein Nachfolger Vincent nicht (*d*); er ahmte getreulich dessen Styl nach, zumal da er mit ihm in einem Zeitalter lebte: es ist daher nicht leicht, den Unterschied zwischen ihrer Schreibart zu bestimmen, ausgenommen, dass Kadłubek weit öfter seine Erzählung gradezu fortführt, Matthäus

(*a*) *Chronic. VI, edit. Pistor.* T. *II, p.* 504.

(*b*) Man sehe auch oben bey Ossolinski p. 21. *L.*

(*c*) *Braun l. c.* p. 201.

(*d*) Diess scheint einigermassen im Widerspruche zu stehen mit dem, was oben in der fünften Anmerkung p. 430 gegen den Herrn Bischof Prażmowski behauptet worden. *L.*

dagegen sich fast immer bey Abschweifungen, Fragen, Wortspielen aufhält. Indessen hoffe ich gleichwohl, dass meine ferneren Bemerkungen den Matthäus kenntlich genug machen werden; lange habe ich zwar selbst zwischen den mancherley Meinungen geschwankt, bis ich mich stark genug gefühlt, dem Matthäus zu seinem Rechte zu verhelfen.

§. 7. In dem ersten Capitel (des vierten Buchs) oder der Einleituug zu seiner (eignen) Geschichte stellt sich Kadłubek in äusserst verwickelter und ganz von dem Matthäus entliehener Schreibart als *den* dar, der «universas convivii pensiones fide«lissime compendio cautionis annotavit», d. h. die ganze Nationalgeschichte zusammentrug, und dass der «Præses epulantium», (nach der Belehrung des Auslegers p. 385, Kasimir II, der Gerechte), dafür, dass Kadłubek alles getreulich gesammelt, nichts der Vergessenheit überlassen, (so spricht in gedachtem Capitel Kadłubek selbst von sich), ihm es nunmehr zur Pflicht macht, von allen dort gegenwärtigen Personen zu schreiben: «Esto deinceps unicus ac singularis Reipublicæ «rationalis»; p. 383 - 384. — Wie liesse sichs wohl mit diesen Ausdrücken zusammenreimen, dass jene ersten drey Geschichtsbücher nicht Matthäus, sondern Kadłubek geschrieben habe? — Lesen wir weiter: Dieser «vernaculus atramenta«rium gestans», nämlich Kadłubek, lä st sich endlich bewegen, obgleich voll Besorgniss, sich durch

wahrhafte Darstellung der Personen, Hass zuzuziehen, und endigt nun mit den Worten: «Sed « longe aliud messoris est munus, aliud officium « agricolæ, spinetis occupetur agricola, nostri su-« doris est spicas, licet sparsas, unam in messem « colligere », p. 384. Ich glaube nicht, dass sich diese Worte auf die Geschichten beziehen, zu deren Niederschreibung der Monarch ihn auffordert, d. i. der gleichzeitigen, die dem Kadłubek so viel Besorgniss gemacht; denn was hätte er hier zu besorgen gehabt, wenn er nur Fremdes gesammelt; gleichzeitige, sagen wir, die er gedenken konnte, denn vom Jahre 1173 bis 1203 ist nur ein Zeitraum von 30 Jahren, da die Begebnisse nach dem Preussischen Kriege vom Jahre 1161 oder 1167, die vom Matthäus nicht mehr aufgenommen werden konnten, bis zum Tode des Bolesław Kraushaar, zwölf Jahre hindurch, von ihm kaum berührt werden, L. III, p. 31, wie unten gezeigt werden soll; — diese Worte also beziehen sich nicht auf sein eignes Werk, sondern auf die Geschichten, die er « fidelissime annota-« vit », das heisst, die einzeln zerstreuten « unam « in messem » gesammelt (*a*). Seine Entschuldigung vor den Gästen will also so viel sagen,: jetzt, da ich von *Euch* schreiben soll, setze ich mich der Gefahr aus anzustossen; bey den ältern Tha-

(*a*) Man vergleiche oben bey Ossolinski p. 17. *L.*

ten der Könige war der Fall anders, denn (*sed*) etc. da war ich bloss Sammler (6).

(6) Um dem Leser die Uebersicht zu erleichtern, setzen wir hier das ganze Capitel des Kadłubek her: *Aderat autem quidam vernaculus, atramentarium gestans cum calamo, ac fumantem demum gerens faculam. Hic universas convivii pensiones fidelissime compendio cautionis annotavit. Cujus supputatione solertius dispecta præses epulantium ait: Euge frugi, euge vernacule: qui tam cautionandi calles industria, ut nihil de commisso tuæ dispensationi stipendio, aut deperire sinas aut in sinu oblivionis relabi permittas, res ad præsens postulat, et ratio exigit, rationalitatis officio te debere insigniri: Esto deinceps unicus ac singularis huius Reipubl. rationalis. Quicquid igitur instantis propositi personis, dignitatibus, officiis, negotiis æstimaveris concedere, tuo munere dispensetur, tuis cautionibus annotetur. Totus diriguit ille clientulus, tanta rerum propulsus maiestate, imparemque sese obtestans, causas undique subterfugii aucupatur, qui vix tandem imperio magistratus effractus. Arctor, inquit, nimis, nec ulla est mihi hac in re desperatio displicendi. Nam hic veritas odium parit, inde indignatio minatur supplicium. Nam quis horrentes quæso tubulos nudo pede impingere non horruit? Quod si aliquid aut favore, aut metu ex cognitibus furtim suppressero, fraudati census non effugio cauterium. Sed longe aliud messoris est munus, aliud officium agricolae; spinetis occupetur agricola, nostri sudoris est, spicas, licet sparsas, unam in messem colligere.* Kadłubek Chron. IV, c. 1, p. 383-4. edit. Dobr.

§. 8. Er hat also (in den ersten Büchern) die einzeln zerstreute Unterredung des Matthäus gesammelt; daher finden wir im ersten Buche im ersten Briefe, der irrig Brief, und zwar Brief des Johannes betitelt ist, die Einleitung von Kadłubek selbst zu dieser Unterredung: «Fuit quondam in «hac Republica virtus» (7) u. s. w. Wir lesen in dieser Einleitung: «Memini siquidem collocutio-«nis mutuæ virorum illustrium, quorum tanto fi-«delior est recordatio, quanto celebrior viget auc-«toritas. Disputabant Joannes et Matthäus, ambo «grandævi, ambo sententiis graves, de hujus Rei-«publicæ origine, progressu et consummatione». In dieser Stelle kann das «memini» nicht von einer von Kadłubek selbst mit angehörten Unterredung, die 40 oder 50 Jahre früher geführt werden musste, verstanden werden, sondern es muss wohl so viel heissen, als «memini esse in scrip-«tis», aus den Handschriften, woraus er «unam «in messem» gesammelt, geordnet und zu dem Seinigen hinzugefügt. Einige behaupten, dass Vincent, «cum fuisset verus cultor humilitatis nomen «suum subticuit». Er konnte ihn verschweigen, und hat ihn wirklich auch in Ansehung des 4ten Buchs im ersten Capitel verschwiegen; allein in Ansehung der ersten würde es zu seiner Bescheidenheit und Frömmigkeit schlecht stimmen, wenn

(7) Worte des Cicero *in Quæst. Tuscul.* Kadłubek hat ihn gelesen und nachgeahmt.

er diesen Anfang einem Fremden, und noch dazu von nicht unbescholtnen Sitten, untergeschoben, und fremde Unterredungen fingirt hätte, die er nicht gehört hat, die er nicht gedenken konnte, « memini siquidem collocationis mutuæ »; überdiess noch passen mehrere Stellen in den Briefen besser zu den losen Sitten des Matthäus, als zu der Gottesfurcht des Vincent. So erscheint an einer Stelle, sehr kühn für jenes Zeitalter, Matthäus wie ein Ungläubiger, indem er sich höchlichst *pervehementissime* wundert, dass sogar selbst unter den Heiden Wunder geschehen, Lib. III, ep. 17; so brandmarkt er sich noch mehr in einer andern Stelle, wo er auf Veranlassung der Pommern, die bey einem Einfalle den Gnesner Archidiaconus gefangen genommen, und da sie ihn für den Bischof selbst hielten, von ihm verlangt hatten, er solle von ihnen keine Zehenten und Abgaben mehr nehmen, und dieser diess nicht ohne Zwang bewilligte (*a*), die Frage aufwirft: « Ecce a Dioecete quæstionibus exigebatur metal-« lum, et alia cum jurisiurandi religione. Id si « coactus perstitisset, teneretur an non? et hæc « sponsio suppliciis extorta, obligat an non »? Die Antwort hierauf, die er in den Mund des Johannes legt, scheint sich zugleich auf etwas anders mit zu beziehen: « Hoho, non ridere non possum.

(*a*) *III*, 11. *cf. Mart. Gall. II*, 43, *p.* 286 *Mscr. Zamosc.*

«Sub sarcina gemis, et vepres ultro ingrederis; « verum tamen in malis promissis rescinde fidem, « in turpi voto muta decretum. Iniqua est pro- « missio, quæ scelere adimpletur (*a*); ich frage, was soll das seyn, dass Matthäus so von freien Stücken «sub vepres» gerathen seyn soll, dass sich Johannes darüber des Lachens nicht enthalten kann? und dann ferner die so unverschämte Entscheidung! wie entspricht sie der Erzählung des Długosch: «Matthæus Roberto succedens ab « Innocentio II. præficitur, Vladislao Poloniæ Du- « ce ejus substitutionem promovente, eo quod » illi in quadam necessitate subvenerat pecunia- « rio subsidio» (*b*); später aber, da er schon Bischof war, schlug er dem Bolesław eine ähnliche Unterstützung ab (*c*). Konnte ein Matthäus solche Maximen durch den Mund des Johannes mit Lachen predigen, so legen wir sie doch nur nicht einem Kadłubek zur Last. An einer andern Stelle wieder lehrt Matthäus (*d*): «Efficacissime « enim est benevolentiarum conciliatrix pecunia, « nec est quod non peroret; qui auro allegativas « et ponderat, et inaurat sententias». — Diese Beyspiele sollen uns dazu nützen, nicht nur im Style, sondern auch in der Denkart den Unter-

(*a*) *III, ep.* 13 *et* 14, *p.* 288 *et* 289.
(*b*) *edit. Herb. p.* 415.
(*c*) *ib.* 457.
(*d*) *II,* 15, *p.* 148.

schied zwischen Kadlubek und Matthäus darzuthun. — Ferner ist Matthäus voll von Vergleichungen fremder Geschichten mit den unsrigen: « similia gaudent similibus », wie er sagt; Kadłubek hat ihn zwar darin nachgeahmt, ist gleichwohl sparsamer damit. Weiter unten werden wir sehen, dass bey Matthäus unaufhörlich Auszüge, ja dieselben Redensarten aus dem Justin vorkommen; beym Kadłubek ist diess kaum in drey Kapiteln der Fall (*a*), und unter diesen führt er aus dem Justin ein Beispiel an (*b*) « cuius supra « meminimus », d. h. welches er weiter oben schon niedergeschrieben, wo er aus dem Matthäus den 24sten Brief des 2ten Buchs copirt (*c*).

§. 9. Doch der letzte Brief des Matthäus (*d*) scheint der Meinung am meisten im Wege zu stehen, die dem Kadłubek jene Geschichten abspricht; denn hier finden wir die Beschreibung des Preussischen Krieges, den Długosch ins Jahr 1167 setzt, was nach ihm von allen übrigen wiederholt worden, und woran sich auch unser unermüdete Geschichtsforscher Naruschewitsch hält (*e*);

(*a*) Im 5ten Capitel aus Justin XXXVIII, 2, 3; im 7ten aus Justin XLI, 6; im 17ten aus Justin XVIII, 1; XII, 8; XVI, 3.

(*b*) Im 7ten Capitel p. 452.

(*c*) pag: 198.

(*d*) III, 31.

(*e*) T. III, L. IV, 31.

da nach eben diesem Długosch (*a*) der Tod des Erzbischofs Johannes, mit dem Matthäus die vermeintliche Unterredung führt, ins Jahr 1165 fällt, und gleich in das darauf folgende Jahr, den 10ten October, das Ableben des Matthäus selbst. Doch erwägen wir die Sache recht, so wird grade dieser letzte Brief gewissermassen *für* unsre Meinung zeugen. Ein dem Długosch, der 1480 starb, gleichzeitiger Ungenannter vom Jahre 1426, (vielleicht ist es Dzirswa selbst, obgleich Jabłonowski (*b*) aus ihm den Schamotulski machen wollte), erzählt in seinem Geschreibsel, das wir ohnlängst mit den Worten des Naruschewitsch, eine Sammlung ungeschlachter Schriften genannt haben, was sich auch wohl gewissermassen auf den übrigens ordentlichen, doch weitschweifigen Długosch anwenden liesse, dieser erzählt, indem er gewisse Jahrbücher oder Annalen ausschreibt (*c*), unter dem Jahre 1161: «Gedco Episcopus Cracoviensis «ordinatur Matheo mortuo. Dux Sandomiriensis «Henricus una cum exercitu occisus est in bello «in Prussia. Eodem anno Fridericus Imperator «Mediolanum destruxit, siquidem muri ejus al-«tissimi funditus suffossi sunt, cetera in cine-«rem redacta». Da nun Mayland erst im folgenden 1162sten Jahre zerstört worden, so ver-

(*a*) *edit. Herb. p.* 456, 457.
(*b*) Museum p. 101, 102.
(*c*) *edit. Gedan. p.* 36.

wirft unser unsterbliche Uebersetzer des Tacitus, Naruschewitsch, deshalb dieses ganze Zeugniss, und giebt dem des Długosch den Vorzug. Ueber den Tod des Matthäus konnte Długosch, Domherr von Krakau, genauer als jener unterrichtet seyn; in der That finden wir auch noch ausser dem gedachten Annalisten des Dzirswa, verschiedentliche dem Długosch gleichzeitige Nachrichten über des Matthäus Ableben, die mit ihm ziemlich übereinstimmen. In Gregors Handschrift des Kadłubek befindet sich am Ende die Folgenreihe der Bischöfe von Krakau mit dem später hinzugesetzten Jahre 1458; in diesem Verzeichnisse lesen wir: « Matheus anno Dei 1144 mortuo Ro-« berto sedit annis viginti tribus et 1165 obiit» (*a*); war er nun 23 Jahre Bischof, so musste er 1167 sterben; doch man lese 1143, und nun geben 23 Jahre 1166. In einer andern Handschrift der Poritzker Bibliothek in Folio, ausschliesslich die Handschrift des Martinus Gallus, auch die Zamoyskische genannt, weil sie ehemals zu der Zamoyskischen Bibliothek gehörte, finden wir Jahrbücher eines Ungenannten, gleich im Anfange des 15ten Jahrhunderts geschrieben, und lesen: « 1165 Matheus Episcopus Cracoviensis obiit. 1166 « Gedco in Episcopum Cracovie consecratur XImus, « 1167 Henricus dux cum exercitu suo interfec-

(*a*) Mscr. p. 749.

« tus est in bello in Prussia » (*a*); weiter unten aber: « 1187 Fulco ab Urbano papa consecratur »; da wir nun wissen, dass nach dem Długosch Getko 20 Jahre vor dem Fulco das Bisthum besessen, so fällt abermals das Absterben des Matthäus nicht auf 1165, sondern auf 1167. Auch in der um das Jahr 1470 geschriebenen Chronik des Sigmund Rositzki finden wir, dass der Vorgänger des Matthäus, Robertus, im Jahre 1140 gestorben, dass aber des Erzbischofs Johannes « mortis dies ignoretur (*b*). So erscheint alles ungewiss, oder vielmehr voll Fehler. — Wir sind ferner überzeugt dass sich der Annalist des Schamotulski, in Ansehung der Zerstörung von Mayland um ein Jahr geirrt; alles diess ist nicht die Schuld des Annalisten, sondern des Abschreibers, denn statt der Worte: « Eodem anno Frid. Imp. Mediolanum de« struxit, siquidem etc. », wie sie die gedruckte Schamotulskische Ausgabe hat, lesen wir bey Dzirswa, aus dem, wie schon bekannt, die Handschrift des Schamotulski copirt ist: « 1163 Lan« ciciensis ecclesia consecratur. 1164 claustrum in « Lubens edificatur. 1168 » (was diese Zahl bedeuten solle, ist unbekannt,) « Fredericus Impe« rator A. d. 1143 » (muss, wie das in den Annalen häufig vorkommt, ein Fehler seyn, MCXLIII statt MCLIII) « 37 annis, Roma coronatus, regnat.

(*a*) Mscr. p. 329.

(*b*) p. 340 edit. Mitzleri.

« Per hunc Mediolanum destruitur A. D. 1162. « Siquidem muri ejus altissimi funditus suffossi « sunt, cetera ad cinerem redacta » (*a*). Die Handschrift des Dzirswa hat hier also keinen Fehler; was nun aber die Zeit des Preussischen Krieges betrifft, so forschen wir bey Matthäus selbst und bey Kadłubek nach, von wem sie richtiger angegeben wird, von dem Annalisten des Dzirswa und Schamotulski, oder vom Długosch und dem Zamoyskischen Annalisten?

§. 10. Diesen Krieg hat Matthäus beschrieben (*b*), doch sagt er nichts von dem Tode Heinrichs von Sandomir, denn diese Erzählung ist wohl erst im 15ten Jahrhunderte entstanden. Nach dieser Beschreibung des Preussischen Krieges von Matthäus macht Kadłubek, der seine Geschichte vom Jahre 1173, d. i. vom Sterbejahre des Boleslaus Kraushaar beginnt (*c*), um die Lücke von 12 Jahren seit dem Preussischen Kriege auszufüllen, zu dem Briefe des Matthäus (*d*) die nöthigen Ergänzungen: « Extunc tam insemet, quam in filiis « bellici Boleslaum deseruisse successus », und spricht hierauf von dem Testamente und den Erbtheilen. Alles diess fehlt in der Lengnichschen Ausgabe der Schamotulskischen Handschrift (*e*),

(*a*) Mscr. Dzirswæ p. 104.
(*b*) III, 31.
(*c*) Capit. 2, p. 393.
(*d*) III, 31, p. 376.
(*e*) p. 52.

sie endigt bloss: «ac non multo post» (zwölf Jahre darauf) «etate matura» (im 46sten Lebensjahre) «decessit». Hätte Kadłubek seinen Namen hinter dem des Matthäus verbergen wollen, so würde er alles diess, was sich nach dessen Tode, sogar bis in die zweyte Generation hinein, zugetragen, gewiss nicht aufgenommen haben; allein Kadłubek füllt nur in allgemeinen Rissen die Zeitlücke aus, die nach jenem offen geblieben. Im Allgemeinen bloss erwähnt er, dass von dem frühern Deutschen Kriege an, dem der Friede zu Karge ein Ende machen sollte, von dem unglücklichen Preussischen Kriege an, d. i. vom Jahre 1161, (ohngeachtet unser achtbare Naruschewitsch dieses Jahr als ruhig für Polen beschreibt), von da an, so wie auch in den folgenden Jahren, in denen Kaiser Friederich in Italien weilte, von dem Preussischen Kriege an, der vor dem Tode des Matthäus erfolgte, (denn dieser, oder wenn man ja durchaus will, Kadłubek, beschreibt ihn mit der gehörigen Umständlichkeit vor dem Tode des Erzbischofs Johannes), dass von dieser Zeit an Bolesław und seine Nachfolger unglückliche Kriege geführt. Hieher gehören nun im Jahre 1163 der gänzliche Abfall des Slavenlandes und Pommerns, die Einfälle der Preussen, die Verjagung des Bolesław aus Schlesien. — Noch immer, sehe ich gar keinen Grund, warum ich mich von der Meinung des Długosch sollte hinreissen lassen, dem Matthäus die Be-

schreibung des Preussenkrieges abzustreiten. Die zwanzig Zeilen hingegen am Ende (*a*), worin des unglücklichen Schicksals Polens bis zum Tode des Bolesław, zwölf Jahre hindurch und noch länger, Erwähnung geschieht, sind ein Zusatz, wo nicht von fremder Hand, von der Hand des Kadłubek, den dieser aber dem Matthäus unterzuschieben gar nicht beabsichtigt, eben so, wie im Anfange die bereits oben erwähnte Einleitung im Briefe des Johannes; alles diess hat ja Kadłubek bloss zusammengetragen. — Wir haben also nichts gegen den alten Titel zu erinnern: «Chronica, quam «lector sciat editam esse, a Matthæo quondam «Cracoviensi Episcopo»; Matthäus Cholewa folglich ist es, der jene als grillenhafte Mährchen verschrieenen Geschichten geschrieben, nicht Kadłubek; Kadłubek dagegen schrieb in 26 Capiteln die Geschichte seiner Zeit von dem Tode Bolesław IV Kraushaar.

§. 11. Allein der Briefwechsel wird mit dem Erzbischof Johannes geführt; viele haben daher diese Geschichte zum Theil dem Matthäus, zum Theil dem Johannes zuschreiben wollen. Doch fürs erste erwägen wir, dass diese Geschichten ursprünglich, wie sichs aus der Aufschrift ergiebt, «per modum dialogi», und nicht in Briefform geschrieben waren, wovon uns die oben erwähnte Handschrift auf Pergament die Spur aufbe-

(*a*) *edit. Dobromil. p.* 376, 377.

halten hat. Bestätigt wird diess durch den ersten Brief des ersten Buchs, wo Kadłubek seine Einleitung so endigt: «memini collocutionis mu-«tuæ. Disputabant Joannes et Matthæus», und nun fängt das Gespräch an: «Cum Joannes quæ-«so, inquit, mi Matthæe, sub quonam etc.». Nach dieser Frage folgt der Name *Matthæus* mit grossen Buchstaben, um die Antwort anzudeuten, und diess alles in dem Briefe des Johannes; diese Antwort beginnt so: «Scis, quia in antiquis est «sapientia, et in multo tempore prudentia, me «vero in hac parte infantulum fateor». Also war diess ein Gespräch, und folglich von *einem* geschrieben; fügen wir noch hinzu, dass die sich hier befindenden Stellen, die wir oben des frommen Kadłubek unwürdig erklärt, eben so wenig dem tugendhaften Johannes entsprechen. Der letzte Brief des Johannes (*a*) ist kurz, denn er ist im Begriff, das Zeitliche zu segnen; indem er sich zum ewigen Schlafe bereitet, endigt er: «ob-«dormificamus in Domino»; der Ausleger aber macht den Zusatz: «per secula seculorum Amen» (*b*)! Aus Długosch ist bekannt, dass Matthäus den Johannes überlebt hat, er konnte also seines Ablebens erwähnen; und als ein lustiger Gast sagt er sich selbst sein Ende mit den Worten voraus: «et te somnus urget». Aus dem allen er-

(*a*) III, 32, p. 381.
(*b*) p. 382.

giebt sich, dass Matthäus *allein* Verfasser dieser Chronik war, nicht in Briefform, sondern in Form eines Gesprächs, und diese wurde erst später, sey es nun von Kadłubek selbst, oder von einem spätern Abschreiber, in die Briefform verwandelt. Also ist der eigentliche Titel folgender: « Chronica de gestis Principum Poloniæ, quam « lector sciat esse editam a Matthæo quondam « Cracoviensi Episcopo, in qua per modum dia-« logi in colloquendo cum Joanne Archiepiscopo « Gnesnensi tres libros ediderunt »; hier ist der Sinn verworren, es muss heissen « edidit; quar-« tum autem addidit Vincentius Cracoviensis Epis-« copus », der gewiss seinen Namen nicht hingesetzt, sondern nur als « Vernaculus atramenta-« rium gestans cum calamo, ac fumantem gerens « faculam », alles diess « fidelissime annotavit ».

Der Text des Matthäus und Kadłubek ist verderbt.

§. 12. Ob Kadłubek zu den Erzählungen des Matthäus etwas hinzugethan, vermag ich nicht zu entziffern; vielleicht werden spätere Kritiker im Stande seyn, hierüber Beobachtungen anzustellen; nur so viel ist gewiss, dass dieses Buch gleich durch die ersten Abschreiber leiden musste. Zu Długosch Zeiten « a multis Polonorum ce-

« lebratur et legitur » (*a*). Je öfter nun der Text abgeschrieben worden, um so mehr wurde er von den oft unwissenden Abschreibern verderbt; so stellt uns die Abschrift des Schamotulski vom Jahre 1426 das traurige Beispiel einer jämmerlich zerfleischten Chronik auf. Herburt in seiner Ausgabe vom Jahre 1612 führt bittere Klage, dass er « ex antiquissimis iisque viciosissimis exemplari« bus » druckte, mit dem Zusatze: « vix credas, « quantum molestie susceperimus ». Er hat zum Theil selbst seine Sache nicht immer zum Besten gemacht, und dann giebt es auch in diesen schlechten Handschriften Stellen, die offenbar eingeflickt und hineingedrechselt sind. Was das erste betrifft, so finden wir z. B. bey Kadłubek (*b*) auf der Tagesfahrt im Jahre 1180 acht Bischöfe genannt, und unter andern « Conradus « Pomesaniensis », da doch dieses Bisthum, so wie die andern in Preussen, erst um das Jahr 1243 errichtet worden, zwanzig Jahre nach dem Tode des Kadłubek. Auf keine Weise also konnte hier Kadłubek einen solchen Fehler begehen, der ihm von Braun (*c*) so hoch angerechnet wird, da er doch von fremder Hand ist. In sieben Handschriften nämlich lesen wir deutlich « Conradus « Pomoraniensis »; in der Handschrift des Bartho-

(*a*) *Długoss. VI. p.* 629.
(*b*) *cap.* 9, *p.* 462.
(*c*) *Script. Polon. p.* 198.

lomäus (*a*) sind dagegen die Bischöfe Lupus von Płotzk und Onolfus von Kujavien ausgelassen, bey Schamotulski (*b*) aber eben dieser Konrad von Pommern und Syrosław von Breslau, nebst dem Cherubin von Posen, vergessen oder übergangen; denn in der Handschrift des Dzirswa (*c*) fehlt bloss der Posner Cherubin. Herburt hätte demnach Konrad Bischof von Pomeranien, nicht von Pomesanien lesen sollen, d. h. Bischof zu Julin, und seit 1175 in Kamin, gestorben 1185. Dieser Bischof also befand sich auf jener Tagefahrt, und diess ist vom Kadłubek nicht ersonnen, sondern ein Beweis, dass, obgleich bereits im Jahre 1180 die Fürsten von Pommern Fürsten des Deutschen Reichs geworden, obgleich der Bischof von Kamin, von der Zeit der Stiftung an, von dem Gnesner Erzbischofe unabhängig gewesen, dessenohngeachtet die Polen bis dahin Einfluss auf Pommern gehabt, und dieses Fürstenthum, ob es gleich, so wie die übrigen Polnischen Fürstenthümer, völlig abgetheilt war, gleichwohl als ihr Land, und den Bischof von Kamin als Seelenhirten von Gemeinden des Polnischen Staats betrachtet, bis durch die Zeit und die Umstände jener Landstrich ganz Deutsch wurde (*x*). — Was

(*a*) p. 209.

(*b*) p. 23. *edit. Gedan.*

(*c*) Mscr. p. 78.

(*x*) Man sehe oben bey Ossolinski p. 251 *sqq. L.*

nun aber das Zweyte, nämlich die fremden Einschiebsel betrifft, so finden wir bey eben diesem Kadłubek weiter unten (*a*), nach der Beschreibung des Vertrags zwischen Mietschisław dem Alten und Kasimir dem Gerechten den Zusatz: « Vidit enim Vincentius (*b*), qui scripsit hæc, et « scimus, quia verum est testimonium ejus » u. s. w.; dieser nun, so wie der ganze übrige Theil dieses Kapitels, wo des Erzbischofs Petrus erwähnt wird, was bey Schamotulski (*c*) weggelassen, gehört augenscheinlich einer fremden Hand, ob ihn gleich alle sechs Handschriften haben (*d*).

§. 13. Der Text also, den wir sowohl vom Kadłubek als auch vom Matthäus haben, ist verderbt; doch diesesmal ist nicht Kadłubek, sondern Matthäus der Gegenstand, den wir behandeln. Indem dieser durch uns die bisher seinem Nachfolger Kadłubek fälschlich zugeschriebenen drey Bücher zurückerhält, zieht er zu gleicher Zeit alle jene Verläumdungen und Schmähungen auf sich; *er* also muss sich vor dem Publico recht-

(*a*) Cap. 17, p. 504.

(*b*) Bey Schamotulski ist hier noch ein Zusatz, den Dzirswa p. 84 nicht hat: *Scripsit Cronicam hanc Episcopus Cracoviensis.*

(*c*) *p.* 27.

(*d*) *Mscr. Jacobi p.* 230 *a*; *Gregorii p.* 201; *Anonymi p.* 145 *a*; *Bartholomæi p.* 235 *b*; *Theophili p.* 432; *Membran. p.* 121.

fertigen; namentlich soll er im Angesichte der Welt seinen Landsleuten Rechenschaft geben von dem ersten Buche seiner Schrift, da ihn diess am meisten verdammt, und seine ganze übrige Arbeit um allen Kredit gebracht hat. Verzeihen wir ihm seine persönlichen Fehler und Untugenden, vergessen wir alle die Mängel, die er mit seinem Zeitalter gemein hat. Er wäre ja ein abgearteter Sohn jener Zeit, hätte er ihren Stempel in seinen Schriften nicht abgedrückt, zumal da damals das von lauter Wildheit umkreisete Polen schlechterdings keine schnelleren Fortschritte in der Aufklärung machen können. Glücklicher war in dieser Hinsicht Reussen; zur Zeit seiner vorübergehenden Grösse hatte es mit Constantinopel theils in Kriegen, theils im Handel zu thun, es konnte die Reste der in Europa damals noch übrigen Aufklärung leichter an sich ziehen, und früher standen hier Ordensgeistliche auf, welche schrieben. Wir dagegen hatten von der einen Seite dieses sich erst bildende Reussen, von der andern die Deutschen, deren Religion, Geistliche, und damalige Aufklärung aus dem noch wilden Germanien in die Lachitischen Wüsten kamen; auch die entfernteren Franken, die ohnlängst über diese Deutschen geherrscht, schickten aus ihrem Mittel Leute nach Polen, und so bildeten sich die Polen nach der Art der unaufgeklärten Westländer. Dessen ohngeachtet aber fingen sie doch früh genug an zu schreiben;

doch gleich Anfangs in fremder Sprache, denn so machten es die Deutschen und Franken, bey denen damals die sich erst bildende Landessprache noch nicht zu brauchen war. — In dieser Lage der Sachen schrieb unser lustige Matthäus.

Bemerkungen über das erste Buch des Matthäus.

Inhalt desselben.

§. 14. In diesem ersten Buche schreibt er nun, wie man einst die Danomalchischen Inseln erobert, zur See den Canutus bekriegt, wie die Dacer mit den Polen und Bastarnen unglücklich gefochten, die Gallier ihre Eroberungen erweitert, und den Grak zum Fürsten gemacht, was Trogus Pompejus bezeuge; wie darauf Gracus der jüngere gefolgt, Krakau angelegt worden, und Wanda, eine zweyte Semiramis, mit den Deutschen gekämpft. Ferner giebt er nun die Beschreibung von den Gesandtschaften und Kriegen zwischen den Polen und Alexander dem Grossen; den Beweis dazu findet er in den Briefen dieses Alexanders und des Aristoteles; erzählt, dass der siegreiche Leschek, wie Zosthenes zum Könige erwählt worden, und als es nach seinem Tode an einem Nachfolger gefehlt, ein zweyter Leschek im Pferderennen, so wie einst Darius, das Ziel doch durch Betrug erreicht; der Betrug

sey zwar entdeckt, gleichwohl Leschek zum Könige erwählt worden, wie ein zweiter Strako. Eingedenk sey dieser Leschek seines vorigen Standes geblieben, wie jener König, dem man beständig wiederholen müssen, er sey ein Sterblicher. Dieser Leschek habe nun den Julius Cäsar geschlagen, den Crassus bey den Parthern besiegt, darauf die Schwester des Julius zur Gemahlinn genommen, welche Lublin angelegt, und ihm den Sohn Pompejus hinterlassen, denn wegen der in Rom entstandenen Unruhen habe sie sich von dem Gemahl trennen müssen, der nun noch 20 Söhne gezeugt, gleich wie der Arabische König Crocinus, dessen siebenzig Söhne mit einander in Eintracht gelebt. Endlich beschreibt er, wie Pompilius der Jüngere seine Onkel aus dem Wege geräumt, selbst dagegen von den Mäusen gefressen worden, so wie die Abderiten vor den Fröschen die Flucht ergriffen; übrigens sey dieser Pompilius so weibisch gewesen, wie Sardanapalus. — Alles diess ist im ersten Buche enthalten.

Matthäus giebt seine Beschreibungen im ersten Buche nicht für zuverlässige Wahrheit aus.

§. 15. Allein Matthäus schreibt das, was «narrabat grandis natu quidam», oder wovon «Fama est»; es lässt sich nicht vermuthen, dass er

selbst den Sagen Glauben geschenkt; er beginnt ja, nach Beendigung dieser Erzählungen, den ersten Brief des zweyten Buchs mit den Worten: «Sed « sinuosis longius evagari non convenit anfracti- « bus, ut propositi et suscepti cursus itineris « debito carpantur compendio»; und giebt dadurch deutlich zu erkennen, dass das bisher Beschriebne noch nicht zu seinem Plane gehöre, dass diess Nebensachen sind, denen er nicht länger nachlaufen dürfe, dass es Zeit sey, die eigentlich bezweckte Reise anzutreten. Man wird hoffentlich, spricht er ferner, mein Bestreben nicht tadeln, aus fremden Geschichten ähnliche Beispiele aufzustellen; — diess bezieht sich auf die Antwortschreiben unter dem Namen des Johannes, die in den ganzen drey Büchern von *einer* Art sind. Der Inhalt des Antwortschreibens des Johannes im 2ten Buche (epist. 2), betrifft die von ihm gemachten Anführungen ausländischer Geschichten, und erst der darauf folgende Brief des Matthäus (II, 3), «radice itaque Pompilii stirpi- « tus excisa» beginnt die *Polnische* Geschichte, wo Matthäus bloss den wahren Begebenheiten Glauben giebt, nämlich den Thaten der Piasten; da er aber in den folgenden Briefen wieder in fremde Geschichten abschweift (*a*), und von der Gewohnheit des Haarabschneidens handelt (*b*), so

(*a*) II, 5.
(*b*) II, 6, 7.

lässt er darauf den Brief des Johannes folgen (*a*), worin er sich selbst die kurze Weisung giebt, doch endlich einmal die *Polnische* Geschichte zu beginnen: « Jam velut quodam hæsitationis soluto « compede, celeriuscule solito cursitare libet, quos « et gressus rapit liberior, et via delectat expe- « ditior », und so fängt er endlich die Polnischen Geschichten von Semowit an. Das ganze erste Buch wurde also von dem Matthäus, (der das Geständniss abgelegt: « quod tamen per veridicam « majorum narrationem condidici, non silebo », d. h. ich will Mährchen wiederholen), nicht als der eigentliche Gegenstand seines Unternehmens betrachtet, sondern für das, was es wirklich ist, eine Sammlung ungeschlachter Sagen, die theils auf ganz andre Geschichten irrig angewandt, theils äusserst lächerlich und albern wiederholt, und durch die vielen Hände, durch die sie gegangen, höchst verfälscht worden.

Nachdem wir uns so zur Durchsicht dieser Fabeln vorbereitet, und aus dem so dunkel schreibenden Matthäus selbst überzeugt haben, dass sie von ihm weder für wahr ausgegeben, noch auch im geringsten geglaubt oder erdacht worden, und endlich, dass sie gar nicht der Zweck seiner Schrift sind, so gehen wir jetzt in das Einzelne ein.

(*a*) II, 8.

Pommersche Sage.

Erster Brief; die Kriege mit den Dänen.

§. 16. Johannes frägt nach den vaterländischen Geschichten (I, 1), «quæso, mi Matthæe, sub...., Matthäus versetzt darauf ganz bescheiden: «scis, «quia in antiquis est sapientia, et in multo»...., dennoch wolle er, obgleich Johannes hierin erfahrner und er nur ein Kind sey, nicht verschweigen, was er von ältern Personen als wahr vernommen. Man habe ihm also erzählt: «infantis-«simæ numerositatis manum quondam hic vi-«guisse, ut tanti regni immensitas vix unius ab «eis jugeris extimatione censeretur.... Hi etiam «transfinitimorum fines suæ titulis victoriæ as-«culpserunt; non solum enim cis marinas undis«que nationes, sed etiam Danomalchicas insula-«suæ coniecerunt ditioni.... Rege quoque ipso-«rum Camito in vincula coniecto». Auf Polnischem Grund und Boden wäre also ehemals ein solcher Staat, eine so unzähliche Volksmenge gewesen. Diese Sage wurde sicherlich nicht durch die vom Meere ganz abgesonderten Polen-Lachen, oder Masuren-Lachen erdichtet, sondern ist entweder von den Nachbarn her eingewandert, oder auch nach ihrem Muster von redseligen Altchen geschmiedet worden. Diese übermeerischen Kriege waren auf den *Danomalchischen* Inseln geführt worden, und jeder entdeckt hier sogleich den Namen *Dänemarks*, dessen Inseln auf dem Baltischen

(Weissen) Meere, einst vom Hecatäus, nach der weit spätern Meinung des Plinius (*a*), Amalchium genannt, lagen. Diese Benennung der Inseln entspricht ganz jenen Jahrhunderten, wo man die Namen sorgfältigst latinisirte, besonders beym Studio alter Werke. Leutprand und Adam von Bremen lasen den Solinus; auch Matthäus muss ihn gelesen haben, und so entstanden bey ihm die Danomalchischen Inseln. *Kamitus* beherrschte sie, und erinnert an die *Kanuts*, namentlich an den Vater des Gormon. Vielleicht hat auch Herburt aus den Handschriften den Namen nicht recht herausgebracht; die des Theophil (*b*) hat «Ca« mithus», die des Bartholomäus (*c*) «Camnito, «Camnoti», die des Ungenannten (*d*) «Kamiltus», allein in der Handschrift des Jacobus (*e*) und des Gregor (*f*), wie auch in der auf Pergament (*g*), ist ganz deutlich «Canutus», doch in der Gregorischen hat eine spätere Hand das *u* von unten zugeründet. Also ist es wirklich Kanut. Doch zwischen ihm und unsern Landesbewohnern konnten diese Händel nicht Statt finden, es müssen es etwa die Pomeranen-Lachen gewesen seyn,

(*a*) *Plin. H. N. IV*, 27. *Solin. XIX*, 2.
(*b*) *p.* 15, 16.
(*c*) *p.* 13.
(*d*) *p.* 11. *a.*
(*e*) *p.* 8, *b*; 9, *a.*
(*f*) *p.* 5, 6.
(*g*) *p.* 4.

die mit den Dänen gekämpft, und hier bleibt auch kein Zweifel übrig. So nun entstand, als man nach dem Beispiele der Gelehrten des Westens, die Sagen verschiedentlicher Erdstriche oder auch die aufs Gerathewohl zusammengerafften Geschichten, mit den von den lateinischen Schriftstellern erwähnten Begebnissen zu vergleichen anfing, bey unsern Chronikenschreibern jener Krieg mit den Dänen. Diesen führte Wisimir, König der Wandalen, folglich der Polen, denn Polen und Wandalen waren, wie wir gleich sehen werden, bey ihnen eins. Diese Wandalen rückten, wie Dexippus erzählt, in einem Jahre vom Ocean bis ans Römische Gebiet vor, und wurden von dem Geschlechte der Asdinger ruhmvoll beherrscht, von dem Wisumar *(a)* oder Wisimirz abstammte. Allein mit diesem kämpfte nicht Kanut, sondern Siward nebst seinem Sohne Jarmerik oder Jammerik, von denen auch Saxo Grammaticus (*b*) spricht. Doch wer diese Sachen kennen lernen will, der lese den Anfang des Długosch, Wapowski, Kromer, Miechowita u. s. w.; unser Matthäus wusste das alles anders. Vom Namen des Königs derer, die mit Kanut kämpften, hat er nichts gehört; er weiss nur so viel, dass die Bedingungen von unsern Siegern gemacht wurden, Kanut solle entweder Tribut zahlen, oder in Weibertracht einhergehen: « Hujus vero Camiti (Ca-

(*a*) *Jord. de rebus Get.* 21.

(*b*) *VIII.* 139, 142.

« nuti) nepos, avitam ulcisci volens injuriam, in « ipsos transtulit ultionem. Extorquere non pote- « rat ». Saxo Grammaticus sagt nichts von den übrigen Söhnen des Siward und der Nachkommenschaft des Jarmerik; allein im XVten Jahrhunderte weiss es der König Erich, « in historica « narratione de origine gentis Danorum » (*a*), sehr wohl, dass « Jarmarus valde bellicosus erat; in- « travit enim Slaviam cum exercitu et Ysmarum « regem Slavorum occidit etc. »; grade das Gegentheil unsrer Geschichte des Wisimir. — Kanuts I. Enkel Harald Blaatand (Blauzahn) verband sich mit Wigman und den Slaven gegen den Kaiser; später aber, als sich sein eigner Sohn Swen Tifwo Skeg (Gabelbart), auf Anstiften seines Lehrers Palnatok, geübt im Räuberhandwerk in der Mörderschule der Stadt Julin an der Mündung der Oder, gegen ihn empört hatte; da haben vielleicht diesem ausgearteten Sohne die Pommern gegen den Enkel des Kanut beygestanden, der nun so mit seinem Sohne und den Pommern gekämpft, bis er zuletzt, ohne sich rächen zu können, von Palnatok im Jahre 985 ermordet worden. Kanuts Enkel also war es, der an den Besiegern des Grossvaters Rache nehmen wollen.

§. 17. Hier stossen wir aber auf eine schwere Stelle: « transtulit ultionem. Extorquere non po-

(*a*) *Rex* 62 *p.* 296. *edit. Lindenbrog. Script. Rer. Germ.*

« tuit », nämlich diese Rache, « quia enim Daci.... « male pugnaverant », daher eben konnte er seine Rache nicht ausführen. Daken wurde damals Dänemark genannt (*a*), und so werden hier zuverlässig dieselben Danomalchischen Inseln nur mit einem veränderten Namen bezeichnet. Gleichwohl finden wir wo anders bey Matthäus (*b*) den Namen der Daken neben den Pommern, Preussen, Reussen, die dem Masowischen Fürsten Maslau Hülfe geleistet. Ich kann nicht glauben, dass hier von den Dänen die Rede seyn sollte; doch was sind denn das hier für Daken? man könnte den Namen auf die Podlachischen Jadzwinger (*c*) anwenden, von dort zu den in Dacien wohnenden Jaziger Sarmaten weiter gehen, und so die Podlachier, Litthauer und Preussen, die von Alters her auch Geten (Daken) genannt wurden, von den Sarmaten ableiten, da es von uralter Zeit bekannt ist, dass die Sarmaten « et Gete vo- « cantur » (*d*), und so würde die Zahl der Hirngespinste noch vermehrt werden (8).

(*a*) *Mart. Gall. p.* 57. *Henr. Lettic. p.* 16.

(*b*) *II*, 15. *p.* 150.

(*c*) Naruschewitsch T. II, B. III, 13te Anm.

(*d*) *Martin. Gall. Mscr. Zamoys. p.* 244. *col. a. L. I.*

(8) Dass die Litthauer und Preussen von den Sarmaten abstammen, bestrebte sich Gatterer darzuthun, und schrieb zu diesem Ende ein umständliches Werk in vier Abhandlungen: *An Prussorum, Lituanorum*

Doch alles diess beseitigt, muss man wissen, dass die erwähnte Stelle, worin die Daken vorkommen, aus dem Justin XXXII, 3 genommen,

cæterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis liceat repetere? (*Comment. Gottingens. T. XII, XIII*). Hier geht er nun auf die gewöhnliche nicht sehr skrupulöse Art Herodots Beschreibung der Nordländer durch, und wendet mit breiter Redseligkeit die spätern Nachrichten des Strabo, Mela, Plinius darauf an; ohne zu erwägen, dass die beyden letzten blosse Compilatoren sind, nimmt er ihre Beschreibungen gradezu getreulich an, knüpft alle ihre Nachrichten an ihr eigenthümliches Zeitalter, und da er nun bey ihnen viele Namen von denen bey Herodot ganz verschieden findet, so befiehlt er uns, auf den Grund der Regeln seiner Diplomatik, in dem Texte des Strabo sowohl, als auch des Plinius und Tacitus, die Siraken in Jyrken, die Aorsen dagegen in Thyrsen oder Thyssageten zu verwandeln. Wir schätzen und ehren seine Diplomatik, insofern sie uns die Zeit erkennen lehrt, zu der eine Handschrift gehört, insofern sie uns über seine Aechtheit sicher stellt, und uns selbiges gehörig lesen lehrt; doch deswegen wollen wir uns nicht durch den bloss äussern Schein zu unnöthigen und grösstentheils irrigen Abänderungen so vieler Texte verleiten lassen. Nehmen wir nun noch die bloss eigenliebige Voraussetzung Gatterers dazu, die Aorsen, Borusken, Budinen u. s. w. seyen zuverlässig Sarmaten, und gehen wir seine fernere Auseinandersetzung des Ptolomäus, Jordan und des Geographen Ravenna durch, so müssen wir mit der Schlussfolge endigen,

dass die Ausdrücke « transtulit ultionem. Extor« quere non poterat. Quia enim » keinen Zusammenhang geben. Was hätten hier wohl die auf

dass der so unermüdete, so gelehrte Gatterer, diese Sache so beschrieben, wie er sie sehen wollte, und sie dann auch so sah und andern zu sehen befahl, indem er gar so weitläuftig in seiner vierfachen Abhandlung davon spricht, und dass man um die ungegründeten, die Kritik nicht bestehenden Aeusserungen dieses Deutschen Gelehrten zu widerlegen, zweymal so viel niederschreiben müsste, und zuletzt, wie es gelehrten Forschern zu ergehen pflegt, beym blossen Widerlegen endigen, ohne etwas Neues aufstellen zu können. - Doch da wir hier schon einmal nach Litthauen abgeschweift sind, so sey es mir vergönnt, noch eine Bemerkung vorzutragen.

Die Heruler sind die Litthauer.

An einem andern Orte (*Rzut oka na dawność Litewskiego narodu*, ein Blick auf das Alterthum der Litthauischen Völker §. 12), haben wir erwähnt, Martinus Gallus habe *ex relacione majorum* von der Uebersiedelung der Saxonen (!) nach Preussen unter Karl dem Grossen gesprochen (*Martın. Gall. II*, 42; *Mscr. Zamosc. p.* 285, *edit. Lengnich. Gedani p.* 91). Diess verdient von den wissbegierigen Forschern der alten Geschichte der Litthauischen Völker nicht so ganz verachtet zu werden. Wenn wir nämlich erwägen, dass wenn sie gegen Ende des 9ten Jahrhunderts den Waräger Reussen unterthänig waren, diese von ihnen gewiss nur einen geringen Tribut an der Seeküste ge-

dem festen Lande mit den Bastarnen kämpfenden Daken mit den Dacischen oder Dänischen Inseln auf dem Meere Amalchium Gemeinschaftliches?

nommen haben, und als sie darauf eine Landmacht wurden, auch diese Abgabe vergessen und Litthauen frey geworden; wenn wir ferner erwägen, dass die von Bolesław dem Grossen mit den Waffen heimgesuchten Preussen, noch im 12ten Jahrhunderte, 1119, von den vorrückenden Polen hinter vielen Sümpfen und unbewohnten Inseln und Wüsten aufgesucht werden mussten, (*Martinus Gallus III*, 22, *Mscr. Zamosc. p.* 302), dass sie den Polen erst später lästig geworden, als sie die Kreuzherren schon überall in dem ganzen sumpfigen Preussenlande vorgefunden; so ziehen wir daraus den Schluss, dass sie in der That eine neue Ansiedelung gewesen, die auf dem seeigten, doch gesunden Erdstriche, an der Stelle der ältern Bewohner, an Kraft und Zahl wuchsen. Etwas ähnliches kann man nun auch von Litthauen sagen; es ist also gar nicht unmöglich, dass unter Karl dem Grossen *cum Saxonia sibi rebellis existeret, nec dominationis jugum, nec fidei christiane susciperet*, *populus iste cum navibus de Saxonia transmeavit et regionem istam*, *et regione nomen occupavit etc.*, wie man 200 Jahre später davon gesprochen. Dieses Volk war aus Sachsen, doch sie waren keine Sachsen; sie müssen vermuthlich an der Elbe gewohnt haben, und drangen, vor der die Deutschen bedrückenden Uebermacht der Nachbarn flüchtig, durch das Slavenland nach Baltien und Preussen vor, und kamen so zu ihren, fast möchte ich sa-

Auch das verdient bemerkt zu werden, dass nach dem Schreiben des Johannes, worin wir den Matthäus sprechend eingeführt finden, sogleich wieder ein Schreiben des Matthäus folgt, also Matthäus wieder spricht, ohne eine Antwort abgewartet zu haben. Hier muss also eine Lücke dazwischen seyn, und zwar dessen, was Johannes gesprochen. Dieser Johannes führt gewöhnlich der Aehnlichkeit halber Beyspiele aus fremden Geschichten an, und eben von den Worten «Quia «enim Daci» beginnt hier der verderbte Auszug «aus dem Justin:

gen gleichzüngigten Landsleuten, wenn wir anders die Aechtheit des Herulischen Vaterunsers in Meklenburg gelten lassen. So wäre also die Flucht dieser Nation zu den Litthauern und den Jadźwinger Podlachen etwas ganz einfaches, ferner die Vermischung mit diesen nicht zahlreichen Völkern, die Namensveränderung nach den alten Orts- und Einwohnernamen, und endlich die Hypothese, dass da auf dieser Flucht ein Theil der Heruler mitten unter den Slaven geblieben, (*Helmold I*, 2, §. 5), ein andrer ohne starke Vermischung mit den Kuren (Samogitiern) zwischen diesen und den Czuchnen gewohnt, und seine Sprache unverändert beybehalten. Beziehen wir noch hierauf den von unserm Chronikenschreiber Johannes *edit. Sommers. T. I, p.* 5. gebrauchten Ausdruck *Getas i. e. Lithuanos*, denn so hat er statt Ceten.

Matthäus I, 1, *p.* 26 *edit. Dobrom.*

..... « Daci prius « cum Polonis, deinde « cum Bascarnis male pu- « gnaverant, ad ultionem « segniciei, capturi som- « num, capita loco pe- « dum ponere jussu Re- « gis coacti sunt, et mi- « nisteria uxoribus, quæ « viris antea fieri sole- « bant facere, donec

« ignominiam bello con- « ceptam, delerent ».

Justinus XXXII, *c.* 3.

« Daci.... qui cum Orole « rege adversus Bastarnas « male pugnassent, ad ul- « tionem segnitiæ, captu- « ri somnum capita loco « pedum ponere jussu « regis cogebantur, mi- « nisteriaque uxoribus, « quæ ipsis antea fieri « solebant facere. Neque « hæc antea mutata sunt, « quam ignominiam bello « acceptam virtute dele- « rent ».

Es ist wahr, dass in zweyen seiner Briefe Matthäus selbst unter seinem eignen Namen den Justin ausschreibt (*a*), allein in beyden Stellen wird weder zu der vaterländischen Geschichte, noch auch zu den von einem andern erzählten Begebnissen irgend etwas angeflickt oder angepasst; diese Auszüge dienen hier bloss als Beispiele zu den von ihm aufgeworfenen Fragen. Wie sollten hier nun aber die Worte des Justin an ganz fremdartige Beschreibungen durch den Mund des Matthäus selbst so wunderlich angepasst werden, und die Antwort des Johannes in dessen eignem Schreiben fehlen. Indem wir uns so mit dieser Unter-

(*a*) *L. II*, *ep.* 5. *cf. Justin. XI*, 7. *XXII*, 1. *XXXVI*, 4 (*Datomius?*) *XVIII*, 3. *XIII*, 4 (*XLIII?*) - *Lib. III*, 17. *cf. Just. XXIV*, 8.

suchung quälen, und uns selbst nicht zu rathen wissen, werden wir in der oben gedachten Handschrift auf Pergament (p. 4, cf. edit. Herb. p. 26), in der die Unterredung zwischen Johannes und Matthäus nicht nach Briefen abgetheilt ist, gewahr, dass aus diesem Briefe die Worte: « minor « tamen obsequelæ » den Anfang der Gegenrede des Johannes auf die Erzählungen des Matthäus machen: « Minor tamen obsequelæ recognitio, « quam ignominiæ cauterium. Prudentius enim « famæ consulitur, quam parantur divitiae. Di« vitiæ siquidem in infamia posessæ nomen di« vitiarum demerentur. Hujus vero Camiti ne« pos, avitam ulcisci volens injuriam, in ip« sos transtulit ultionem. Extorquere non po« terat. Quia enim Daci prius cum Polonis (cum « Orole) deinde cum (adversus) Bastarn. male » u. s. w., wie bey Justin. Also nach den hier angestellten Betrachtungen fügt Johannes, um die Erzählung des Matthäus zu bekräftigen, hinzu dass der Enkel Kanuts, wie oben erwähnt, an den Siegern Rache nehmen wollen, sie aber nicht nehmen können; « Quia enim », denn auch die Daken — hier sucht er ein ähnliches Beispiel zur Vergleichung mit den Dänen auf — denn auch die Daken hätten sich einst, wie die Dänen auf dem Meere Amalchium, schlecht geschlagen etc. Wollen wir das « quia enim » anders erklären, so müssen wir eingestehen, dass Matthäus, dem es wohl begegnet, unter dem Namen des Johan-

nes auf eine sehr wunderliche Art zu sprechen (I, 3), mit einem sehr unpassenden Zeugnisse seine Erzählung bestätigen wollen; oder auch dass er, was ihm auch zu begegnen pflegt (IX, 2) in dem Munde des Johannes die Worte des Justinus auf die Dänischen Kriege angewendet, dass die Daken hier Insulaner sind, die Bastarnen unnöthig in den Text (aus dem Justin) hineingerathen, und dass, um die Erzählung der Sache vollkommen anzupassen, Orol in Pole verwandelt worden, und dass nach einem solchen Vermischen oder Vergleichen des Orol mit dem Kanut (9), nun erst wieder in dem zweyten Briefe die Worte des Matthäus folgen «Fama est».

Kroatische Sagen.

Was sind die Gallier? — was die Parther?

§. 18. Hier beginnt nun die zweyte Sage, die sich der Zeit nach an die erste lehnt. «Fama est «Gallos pæne totius orbis tunc», nämlich zu den Zeiten des Kanut «regna occupasse», indem sie sich die einen unterwarfen, die andern zu Bundesgenossen machten. Von diesen spricht wohl auch Martinus p. 94 «Nunquam enim fama vel «milicia Romanorum vel Gallorum celebris per «mundum haberetur, nisi scriptorum testimoniis «etc.». Doch was sind das für Gallier? sind diess

(9) Kanut ist eine Pommersche Sage; zu diesen gehört auch, was wir weiter unten im 41sten §. über Julin vortragen werden.

jene zu Kanuts Zeiten (tunc) so übermächtigen Franken, oder ihre Vorfahren, die Gallier Celten? Bey Martinus Gallus (p. 91, p. 78) kommt ein Krakauer Bischof Franco-Poloniensis vor, und nach ihm nennt Matthäus denselben (II, 23) Franconem; allein eben dieser Martinus schreibt auch p. 57, 58, 90, 94, dass Massilien an der Mündung des Rhodanus in Gallien liegt, und bedient sich des Namens der Gallier. Folglich war damals schon der Name Gallier bey uns im Gebrauche; so wie sich seiner auch, obgleich nur äusserst selten, die westlichen lateinisch schreibenden Autoren (*a*) bedienten, bey denen jedoch am häufigsten Franken, Francien vorkommen. Demnach kann auch in dieser Stelle bey Matthäus von den Franken die Rede seyn, unter dem nach Sitte jener Zeit lateinischen Namen Gallier. — « Gallis itaque universa cessit Græcia », Griechenland, das damals das Ost-Reich ausmachte. Dürfte man « Græcia » in « Rhætia » verändern, so wäre es besser und passender zu den weiterhin angegebnen Gränzen. « Istorum vero hinc usque Parthiam, isthinc usque Ungariam (*b*), illinc usque Carinthiam (*c*) « crevit accessio ». Diess sind die Gränzen der

(*a*) Gregor v. Tours IV, 23, Paulus Diacon. III, 3, 8. IV, 12, 25. *Regino*: *Gallorum populos gesserunt sub A*. 791. *Lib*. 2, *p*. 31. *Helmold*. *I*, *p*. 4.

(*b*) *in Mscr. Membran. p*. 4. *et ap. Dzirzw. p*. 20 *Bulgariam*.

(*c*) *in edit. Gedan. p*. 2. *Carvaciam*.

Macht der Gallier. Jene drey Worte weiter oben, dass ihnen auch Griechenland unterlegen, erregen die Vermuthung, ob sie nicht durch die Abschreiber eingeflickt worden? Doch gewisser ist es wohl, dass sie von Matthäus selbst herrühren, denn indem er die Sachen kritisch-gelehrt betrachtete, kam es ihm vor, dass diese Sage (Fama) mit den Galliern, die in Griechenland waren, in Verbindung stehe, und so hat er die drey gelehrten, von seiner Erudition herrührenden Worte in seine Geschichte eingewebt. Die Macht dieser Gallier hat sich nun wohl von keinem andern Punkte, als von Gallien aus, bis Karinthien, Ungarn und Parthien hin verbreitet. Von diesen Parthern sagt nun weiter unten (II, 25) Matthäus selbst, « Poloniæ fines populantur », und Bolesław Schiefmund, obgleich noch jung, setzte ihnen über Flüsse und Ströme nach, erreichte sie und schlug sie. Mit eben diesen Parthern stand auch, nach desselben Matthäus (II, 29) Erzählung, Zbigniew gegen seinen Bruder im Bunde. Unter Leschek den IIten gedenkt sein Zeitgenosse Kadłubek (c. 24, p. 549) der Parther bey den Reussen; der ebenfalls gleichzeitige Heinrich der Lette aber sagt, dass zu jener Zeit die Tartaren von manchen Parther genannt wurden (*a*). Wir haben also die Parther in einerley Erdstrichen mit den Tartaren zu suchen. Die dortigen Tartaren erhiel-

(*a*) *sub an.* 1221, §. 1, *p.* 150.

ten diesen Namen, weil sie die Erdstriche der Parther des Matthäus bewohnten, von ihrem Kriege aber mit diesen Parthern handelt der Ungenannte bey Menkenius T. III, p. 122. Diess waren nun Połowzer, die man lateinisch so nannte, ob sie gleich auch bey unsern Schriftstellern (*a*) oft Plauten heissen; folglich sind auch die vor ihnen dort wohnenden Pietschinger und andre mehr Parther. Bis zu diesen hin also soll sich das Gebiet Galliens erstreckt haben. Wirklich wurden auch von den Franken die Karantanen unterjocht (*b*), und die Abaren oder Obern, an deren Stelle späterhin die Magiaren, Ungarn, Wengern kamen, völlig bezwungen im Jahre 799 (*c*); hinter diesen nun gleich bey Pannonien wohnten jene Parther. — Bis zu diesen drangen die Gallier vor, « ubi post multos cum Romanis « conflictus, post multorum multa bellorum dis- « crimina, urbes occupant, Præfectos constituunt, « quendam nomine Gracum Principem creant »; kurz sie nehmen Besitz; doch nach vielen Händeln und Kriegen mit den Römern. Wirklich führten auch damals die Franken Krieg mit den Longobarden; ob nun gleich diese Feinde der Rö-

(*a*) *Mart. Gall. II*, *p.* 275, *b. I*, *p.* 250 *a. Mscr. Zamosc. Anonym. ibid. p.* 16. *a.*

(*b*) *Histor. Conversionis Charant.*; *Constant. Porphyrog. de administr. imperii* 30.

(*c*) *Eginhard. Vita Caroli M.* 14.

mer waren, so konnten sie dennoch, da sie in Wälschland wohnten, Wälsche (*a*), und lateinisch Römer genannt worden seyn (*b*). Ueberall setzten die Gallier ihre Landvoigte oder Gouverneure ein, und so machten sie auch den Grak zum Fürsten, zum Kniasen, doch wo? bey den Slaven, oder bey einem andern Volke, oder bey den Lachen; denn der Polnische Schriftsteller erzählt Lachitische Sagen, oder bey den Karanthen, bis zu denen hin die Gallier ihre Herrschaft ausgebreitet?

Krak,

eingesetzt von den Galliern.

§. 19. Wir lesen bey dem ungenannten Verfasser des Lebens des heil. Virgil oder der Geschichte der Juwawischen oder Salzburgischen Geschichte und der Bekehrung der Charantanen unter dem Jahre 865, der also im 9ten Jahrhunderte geschrieben, dass die Quaranten unter ihrem Könige Borut von den Hunnen, d. i, den Awaren, angefallen worden. Die Karanther baten die Bawaren um Hülfe; diese vertrieben zwar die Oberen, unterwarfen sich aber die Karanthen, und führten Boruts Sohn Karacius, (Krakus,

(*a*) Nestor, die Einleitung 4.

(*b*) Wozu so mühsam die Longobarden an die Stelle der Römer bringen, da die Franken-Gallier in Gallien schon lange genug mit den Römern gekämpft hatten?

Grak?) und seinen Enkel Chetumar (d. i. Kasimir) mit sich fort. « Mortuo autem Boruth (non « multo post Dagobertum, an. 750?) per jussio« nem Francorum Bojoarii Caratium jam Christia« num factum, petentibus eisdem Slavis remise« runt, et illum ducem fecerunt ». Auf diese Art gaben die Gallier den Slaven diesen Herrscher, was mit unserm Matthäus vollkommen übereinstimmt. Doch dieser Krakus hatte kaum drey Jahre regiert, als er starb. « Iterum autem per « missionem Domini Pipini regis, ipsis populis « petentibus, redditus est eis Chettamarus » *(a)*. Dieser Chetamar war dem Christenthume sehr gewogen: doch unter ihm entstanden viele Unruhen, und « mortuo Chettamaro (Casimiro) exorta « seditione, aliquot annis nullus Presbyter erat » (*b*). Diese häufigen Unruhen und Empörungen gegen das Christenthum, mithin gegen die Franken, stimmen zu der fernern Erzählung des Matthäus: « Sed tandem illius gentis luxu segniter dissoluti, « mulierum paulatim emolliti lascivia, priores qui« dem veneno extinguuntur, cæteri jugo indige« narum substernuntur etc. » Beym Matthäus also sind es nicht die *Polen*, sondern die *Indigenæ*, die Landesbewohner, die sich der Macht der Gallier entziehen; waren diess nun die Karan-

(*a*) Das nämliche sagt Aventinus p. 279.

(*b*) *Histor. eccles. Juvav.*

then, so finden wir wirklich auch bey ihnen etwas Aehnliches im 8ten Jahrhunderte.

§. 20. «Nihil hic fictum», antwortet Johannes «(I, 3), nihil simulatum, sed quidquid asseris «verum ac serium ex antiqua præsumitur hi«storia. Galli enim ut ait Trogus», und hier schreibt er nun weiter den Justinus (a) wörtlich aus. Matthäus hatte von einem Altchen die Kriege mit den Franken, von denen man noch zu Kromers Zeit sprach, erzählen hören, er wusste, dass man die Franken lateinisch Gallier nennen kann, er fand die Eroberungen der Gallier im Justin erwähnt, er konnte also sehr leicht glauben, kräftige Beweise seiner Erzählung zu finden, daher der Triumph «verisimile igitur, ac certo certius «est cum hac gente (Gallorum) eos (Indigenas, «an Polonos, Charantos?) concertasse . . . quippe

Non bene torrentes rippa voluuntur eadem
Quos rapit opposito turbine vis eadem. —

Diese beyden Sagen vom Kanut und vom Krak hatten mit den ausländischen Völkern Zusammenhang, wir konnten also ihre Quellen anders wo aufsuchen; doch jetzt folgt eine Sage die ganz Krakauisch ist, und nur wenig Zusammenhang mit den Karanten hat.

(a) *XXIV*, 4.

K r b, K r t.

§. 21. Wir haben schon der Karinten erwähnt, und da wir ihrer nochmals erwähnen müssen, so ist es gut sie kennen zu lernen. Ihre heutigen Wohnsitze sind bekannt, und die nämlichen hatten sie zur Zeit der Uebermacht der Franken. Sie waren ohne allen Zweifel Slaven; dafür zeugen alle Schriftsteller, ja noch um die Mitte des 15ten Jahrhunderts besuchte Aeneas Sylvius, nachher als Papst Pius II., dieses Land, und versichert, dass die Karinten Slaven sind und slavisch sprechen. Von den Ausländern erhielten sie verschiedene Namen; am Ende des 8ten Jahrhunderts erzählt Paulus Diaconus V. 22., des Lupus Sohn Warnefrid floh « ad Slavorum gentem in « Carnuntum, quod corrupte vocatur Carantanum » So theilt im Anfange des 10ten Jahrhunderts Regino *(a)* dem Karlomann folgende Länder zu: « Boioariam, Pannoniam et Carnutum, quod corrupte « Carantanum dicitur ». Dieser Name kam von « Carnuntum » einer Stadt an der Donau unterhalb Wien her *(b)*. Die Geschichte der Juvavischen Kirche oder das Leben des heil. Virgil im 9ten Jahrhunderte, nennt, wie bereits erwähnt worden, die Karinten *Kwaranten*, *Charanten*, *Ka-*

(*a*) *ad A.* 876. *p.* 57. *T. I. Script. Ger. Pist. Nid.*

(*b*) Man vergleiche *Plin. VI.* 25.

tanten; die Handschriften des Nestors dagegen *Chorutanen*, *Chutanen*, *Shuruianen*, *Chobutanen*. Folglich sind Karaten, Kroaten, Chrobateu eine Abtheilung Croaten «corrupte Carantanum» genannt; denn so wie Srb, Sorab, Serw, Surb, Urb, Syrb, Sewer, (Serwiia, Siewierz), einerley Namen, nur in verschiedenen Formen sind, so sind auch Kroat, (abstammend von Horat, Horal, Goral, von *Gora* Berg, nämlich vom Gebirge Krapat, Krempak, Karpat,) Kroat oder Chrabat, Krb, Krt, Karat, Karwat, Karut, Karint einerley Namen. Nestor, unser Orakel für die Slavische Völkergeschichten, drückt sich in Ansehung der Karinten sehr unbestimmt aus, die Donauslaven hätten sich im Lande ausgebreitet, und ihren Namen nach den Orten erhalten, wo sie sich niederliessen (*a*); und so kamen sie und setzten sich an dem Flusse Morava genannt und nannten sich Mähren, «*a druzii Czesi narekoszas*; *a se tiže Slowene Chorvati bielii* (*inii*) *Serb'*, (*inii*) Chorutane» (*b*). Dass in dieser Stelle *tiže* nicht zu den Tschechen gehört, wird durch das folgende fünfte Capitel Nestors erörtert, wo es heisst: «*Takože i tieže Slowiene*», denn hier bezieht es sich augenscheinlich auf die Slaven, *jeshe*

(*a*) Das nämliche sagt weit früher Jordan: *Quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur*. *de Reb. Get.* 5.

(*b*) Schlötzers Nestor T. II. p. 66. *seqq.*

sut po Dunajewi, die an der Donau sind; so nun auch oben in Ansehung der Chorwaten; wenn also Schlözer p. 79. sagt, die Weiss-Kroaten wären eins mit den Tschechen, so ist dieser Irrthum aus seiner falschen Uebersetzung entstanden: «andre wurden Tschechen genannt; diese Slaven sind die weissen Chorwaten; andre Serben; andre Kärnter» (*a*); denn die Gleichförmigkeit möchte ich nicht aus einer solchen Stelle herausbringen. Johann Pototzki hat hier, jedoch irrig, eine andere Interpunction ersonnen, ob er sie gleich nicht in den Text aufgenommen hat, und den Nestor in Betreff der folgenden Lachen ganz falsch verstanden (*b*). Donauslaven also sind die Weiss-Chorwaten, Serben, Chorutanen oder Karinten. Ihre weitläufigen Sitze erstreckten sich von der Weichsel bis zum adriatischen Meere, von der Salza bis zur Donau, alles diess waren kroatische Völker, wie wir an den Namen gesehen haben, und die in der Geschichte vorhandenen Spuren von ihren Verbindungen, noch gewisser darthun. Seit uralten Zeiten trug auch ihr Bergsitz im Norden den Namen der Karpaten, und die Getisch-Thracische Nation der Karpen, Karpiden, Karpo-

(*a*) Statt: andere wurden Tschechen genannt; und solche Slawen, Donau-Slawen sind auch die Weiss-Chorwaten, die Serben, die Chorutanen. *L.*

(*b*) *Fragm. H. et G. XLII.* 11. *T, IV. P. I. p.* 182.

daken, als eines und desselben Stammes von der Donau bis zu den Karpathen, hat ihren Namen im Alterthume weit und breit berühmt gemacht (11). Dass diess eine und dieselbe Nation unter mancherley Namen ist, davon überzeugen uns vielfältige Umstände. Indessen war bereits im Alterthume Karnuntum an der Donau, eine durch den Handel im Norden berühmte Stadt, und an dem Ister der Name des Volks der Karnen seit Jahrhunderten bekannt; diese Namen gelten also für Unterabtheilungen vom Kroaten - Stamme zu einer Zeit, wo zuverlässig der Stamm der Kroaten gar nicht hieher gekommen war. Wir halten daher dieses Zusammentreffen der etymologischen Aehnlichkeit der Namen für zufällig; und machen blos insofern darauf aufmerksam, in wiefern es Einfluss auf die von uns erwogene Umformung des Namens der Kroaten hat. Doch woher weiss Constantinus Porphyrogenitus, dass Chrobat einen bezeichnet, der viel Land besitzt? etwa von *Bielo*, *Wiele*, viel, *wielki* vielfach, gross, bey Nestor *bielii*, — *wielii*? Ein neuer Beweis von der Unzuverlässigkeit der Etymologie bey geschichtlichen Forschungen; und diess nöthigt uns, so viel nur möglich, an historische Zeugnisse zu halten; kehren wir also zum Matthäus Cholewa zurück.

(11) Man vergleiche Gatterers Ableitung der Slaven von den Geten; und hier weiter unten die 15te Anmerkung.

Wer ist Krak? — von den Krakowianen vor ihrer Verbindung mit den Polanen.

§. 22. «Extunc» (I, 4.) nämlich seit Befreiung von der Uebermacht der Gallier (Franken) «non«nulli dominativam ligurire ceperunt portiuncu«lam», d. h. kam im Slavenlande die Macht der kleinen Herrscher, der Panen, Supanen, wieder empor; denn nur dergleichen Fürsten hatten diese Völker (*a*), und von solchen spricht unaufhörlich unser Matthäus. So finden wir bey unserm Boguchwał Fürsten von Wislice, bey Martinus Gallus von Gnesen, und hier sogleich von Krakau. — «Unde a Carinthia rediens Gracus», sagt mit diesen Worten Matthäus, dass er aus Karintien *zurück*gekommen? und ist das derselbe Grak, von dem er in obigen Briefe gesprochen, oder wieder ein anderer? Johann Pototzki (*b*), der viele Quellen französisch anführt, erklärt, weil nach Matthäus die Gallier Herren der ganzen Welt gewesen, das «rediens» durch «expedition» Feldzug, und betrachtet diese Rückkehr des Krak, als Rückkehr von einem Feldzuge, den verschiede-

(*a*) *Constantin. Porph. de Adm. imp.* 29. 30. *Annal. Fuld. sub a.* 856. 845. Nestor u. s. w.

(*b*) *Fragm. hist. et géogr. XXXIX.* 4. *T. III. p.* 51.

ne Slavenstämme, den Fuldaer Annalen zu Folge (*a*), gegen den Fürsten von Karintien Swendibold mit einem ungeheuern Heere im Jahre 884 unternommen. Dem konnte nicht so seyn; vielleicht aber hatte sich auch dieser, zu Folge der Geschichte der Salzburger Kirche und des vorhergehenden Briefes des Matthäus, von den Galliern eingesetzte Krak, unzufrieden mit der Herrschaft der Franken, mit einem Theile seiner Landsleute hinter die Gebirge begeben, und so wäre er « rediens » vom Gebirge, und die Franken hörten und schrieben, dass er drey Jahre darauf gestorben. Dem sey nun wie ihm wolle, genug dieser Grak, « ut « erat sentencioso beatus sermonum agmine, omnes » in Concionem vocat » (*b*), omnium ora in se « convertit », zieht alle Augen auf sich, gewinnt aller Herzen, stellt ihnen vor, wie der menschliche Körper ohne Haupt nichts bedeute, so « sine « Rege imperium », und legt es ihnen hiermit ans Herz, dass er zuletzt « Rex ab omnibus consalutatur », d. i. zum Woiwoden (*c*) gemacht wird, worauf er dann « jura instituit, leges promulgat. Sic ergo « nostri civilis juris nata est conceptio seu concep-

(*a*) *Fragm. XLII.* 13. *T. IV. P. II. p.* 46.

(*b*) Bey Schamotul. *ut erat maxime discretus, omnium nationes nobilium convocat*; diess ist hier eine Variante.

(*c*) Man sehe bey Boguchwal.

« tionis nativitas », und so schien es dem Bischofe von Krakau, dass der von den Krakowianen gepriesene Ahne dem Polnischen Rechte seinen Anfang gegeben, ohngeachtet eben er, zugleich mit dem benachbarten Böhmischen Schriftsteller Kosmas, der beste Zeuge dafür ist, dass erst Bolesław der Tapfere diese Chrobaten und folglich auch Krakau bezwungen : « Hunnos seu Ungaros, Croa-« tios et Mardos (?) gentem validam suo mancipa-« vit imperio », sind die Worte des Matthäus (*a*). Kromer will an diesen Krieg mit den Ungarn gar nicht glauben (*b*); Naruschewitsch grübelt über die Veranlassung dazu (*c*). Allein eben dieses Bezwingen Krakaus und Annähern gegen das Ungarische Gebiet des Hochberühmten (*d*), gab schon wegen der Neuheit der Nachbarschaft Veranlassung zum Kriege, denn die Ruhe der Ungarn war bedroht. Doch da zwischen den Königen von Ungarn und dem Bolesław Verwandtschaftsverhältnisse Statt hatten, so waren diese Händel wohl nicht anhaltend. Nicht umsonst wurde der Polnische Fürst nach der Krönung Stephan des Hei-

(*a*) *II.* 13. *p.* 138., *edit. Ged. p.* 13., *cf. Cosm. Pragens. p.* 19.

(*b*) *III. Bolesl. sub fine.*

(*c*) *T. II. L. II.* 27.

(*d*) *Boliy*, im Slavischen : Grösser, *Sława* Rukm (Bolesław.)

ligen zu einer Unterredung eingeladen, um das Bündniss zu befestigen «congregato omni exercitu «ad regem ante Strigoniam venit»; nicht umsonst waren gegen Ende des 13ten Jahrhunderts die Ungarn gegen die, ihre Könige vertreibenden, Polen aufgebracht, ja auch durch den Stolz des vertriebenen Bolesław den Polnischen Fürsten selbst abgeneigt und sprachen durch den Mund der Engel den Fluch über Polen aus; ihre Schriftsteller schrieben auch viel von den Banndrohungen des Papstes Sylvester, im Fall der Verletzung des Friedens mit den Ungarn; diese Drohungen nun waren der Beweggrund zu oben gedachter Zusammenkunft. Alles diess bezeugt die Ungarische Chronik, oder dass Leben Stephan des Heiligen, geschrieben in eben diesem 13ten Jahrhunderte; da wir bis jetzt nicht die Seite des gedruckten Autors anführen können, so citiren wir ihn hier «ex Mspto. Za-«mosc. p. 354. in Bibl. Poryc.» — Was nun aber ferner beym Matthäus die Marden, und noch dazu eine so tapfere Nation, bedeuten, bleibt uns bis jetzt unbekannt; wir bemerken nur hier, dass sich diese drey Worte «Mardos gentem validam» bey Justin XLI. 5. befinden. Dass jedoch diese Kroaten oder Chrobaten zur Zeit des Bolesław, nicht zu den Polen gehört, unterliegt keinem Zweifel; sie waren den Anfällen andrer übermächtigen Nachbarn Preiss gegeben; so erzählt Długosch L. II. p. 104., dass der Reussische Wladzimir, zur Zeit Mietschislaw I., im Osten dieser Kroaten, Roth-

Chrobatien, Tscherwiensk (etwa das Schloss) eingenommen und den Namen von Roth-Reussen eingeführt, und er soll sich auch mit den Polen an der Rubiescha geschlagen haben (*a*). Zuverlässig aber hat er nicht ganz Ost-Chrobatien erobert, denn zur Zeit Bolesłav des Tapfern hatten sich die Tschechen unter ihren Boleslawen Schlesien und die Belochrobaten (Grosschrobaten) nebst deren Stadt Krakau unterworfen, so dass es von ihnen heisst, « ad aquilonem hi termini sunt: Psowane, « Chrowati et altera (*b*) Hrovati (Krakauer), Zla-« sane (Schlesien), Drebowane (zwischen der Spree « und dem Bober), Boborane (am Bober), Dedo-« sene (?) usque ad mediam silvam qua Milcieno-« rum (Lausitzer, Lusaken) occurrunt termini. « Inde ad orientem hos fluvios habet terminos: « Bug scilicet et Ztir (Styr), cum Krakowa civi-« tate, provinciaque cui Wag nomen est », (am Flusse dieses Namens hinter den Karpathen, denn auch hier erstreckte sich ein Theil des Krakauschen oder Goralischen Gebiets), « cum omnibus « regionibus ad praedictam Urbem pertinentibus, « quae Krakowa est. Inde Hungarorum limitibus « additis » (d. i. von der Donau bis an die Ostgränze Mährens, oder die unmittelbar vom apostolischen Stuhle abhängige Olmützer Diöcese), « us-

(*a*) *Dlugoss. II. p.* 117. *edit. Herb.*

(*b*) Anstatt *sive*, *vel*, *alias*.

«que ad montes Tritri» (Tatry, Karpathen). Diess wissen wir aus dem Privilegio Otto des Grossen, (Otto's sagen wir, nicht des Papstes Benedict, wie Kosmas irrig will, denn Benedict war mit Otto nicht gleichzeitig), das späterhin von Heinrich dem IV. erneuert wurde (*a*). Doch diese Eroberungen der Tschechen und Reussen gingen die Polen nichts an, denn sie betrafen eine auswärtige Nation. Constantinus Porphyrogenitus giebt die Lage dieser Weiss- oder Grosschrobaten bestimmt an, sie wären vom Gebirge her Nachbarn der Türken gewesen (der Ungarn; denn die Ungarn wohnten zwischen der Donau und Theiss und drangen auch über die Donau); ferner spricht er von ihrem Heidenthum zu seiner Zeit, und ihrer damaligen Abhängigkeit von Otto dem Grossen, Könige von Franken und Sachsen (*b*); und unser Matthäus erzählt, die Franken (die Gallier) hätten ihre Macht bis zu den Parthen, d. i. zu den damaligen Pietschingern ausgebreitet. — Damals also zur Zeit des Ziemomysł gehörten sie ebenfalls nicht zu Polen; ja sogar zur Zeit Bolesław des Tapfern hielt sich der heilige Adalbertus zu Krakau bey den Chrobaten auf, um sie (man sehe den Ademar) zu bekehren, und die Neubekehrten im Glauben zu befestigen, denn sowohl er, als auch die

(*a*) *Cosm. Prag. p.* 18. 19.

(*b*) *Const. Porph. de Administr. Imp. c.* 30.

Tschechen fingen von neuem an, sie zum Glauben zu zwingen, so wie diess von den Polen die Pommern und andere von ihnen bezwungenen Völker erfuhren (*a*). — Die Krakowianen also, oder Chrabaten, Kroaten, waren eine besondere Nation, nach den Worten des Porphyrogenitus ἔχοντες τὸν ἴδιον ἄρχοντα, sie hatten ihre eigenen Heerführer, nach Boguchwał Woiewoden, « nam iuxta Po« lonicam interpretationem Dux exercitus Woie« woda appellatur »; so spricht Boguchwał vom Krakus. Bey den Krakowianen wurde dem regierenden Fürsten der Titel Woiwode gegeben. — Später aber, als sich die Polnischen Fürsten diese Woiwoden unterwarfen; wurden diese Woiwoden zu blossen Heerführern. So hatte auf ähnliche Art der Russische Kniaz Igor, wie wir bey Nestor lesen (*b*), seinen Woiwoden: « I bie u nego Woie« woda imenem Swenteld. » — Die Nation der Krakowianen war also um das Jahr 950 Otto dem Grossen unterthan, der sie unter die Jurisdiction der Prager Bischöfe gab, weil sich hier viele Christen aus Mähren befanden; im Jahre 993 wurden sie von den Tschechen bezwungen, die unter ihren Bolesławen bis an den Styr vordrangen; und erst gegen das Jahr 1000 wurde diese durch Adal-

(*a*) Naruschewitsch *T. III.* S. 17. *T. II.* S. 54. 73. 79. 91.

(*b*) *III.* 2.

bertus bekehrte Nation von den Polen den Tschechen entrissen; einige Zeit, (eine geraume Zeit) war ihnen diese neue Verbindung widerlich; doch später schlossen sie sich an einander mit dem Bande der innigsten Brüderlichkeit an. Bolesław, der nur bis an die Donau gekommen, scheint die übrigen Croaten nicht bezwungen zu haben (*a*). — Einst hatte diese Nation der Karvaten ihren Fürsten Krak, Grak, und sein Grabhügel wird bis jetzt noch den spätesten Enkeln gezeigt, sie hatte auch noch einen zweyten Krak und Chrobat (*b*). Der gelehrte Herausgeber des Litthauischen Statuts behauptet in seinen Bemerkungen über Martinus Gallus und Kadłubek (*c*), ingleichen in der Abhandlung, ob das Römische Recht die Grundlage des Litthauischen und Polnischen gewesen (*d*); so auch in dem von ihm im Jahr 1798 im September geschriebenen Auszuge aus der Handschrift, die er aus Heilsberg nach Poritzk gebracht und ihr diesen seinen Auszug vorgesetzt hat — , er behauptet, dieser Krak sey Samo, von dem wir unten sprechen werden; und bemerkt, dass in den nörd-

(*a*) *Mart. Gall. p.* 60. *Chron. Ungar. vel vita S. Steph. p.* 354 *Mspti Zam.*

(*b*) *Constant. Porph.*

(*c*) In der Warschauer Denkschrift *Pamięt. Warsz. N.* 2; (man sehe hier weiter oben den II. Anhang.)

(*d*) 32. S. 99.

lichen Sagen, der Name Krak (d. i. *Karzeł* Zwerg (11), Karol, daher vielleicht das Polnische Krol der König (*a*), oft vorkommt. Allein man vergönne uns hier zu bemerken, dass die Krakauer Chrobaten ihren Krak, Chrabat, wohl so haben, wie die Kiiower ihren Kii, die Tschechen ihren Tschech, die Radimiten ihren Radim, die Wjatitschen ihren Wjatek, die Przemysler ihren Przemysław, die Wislicer den Wisław, die Lechiten die Leschken, denn der Lech ist unnöthig, die von *pole* Feld genannten Polanen die Popiele, denn sie können sich ohne den Polak behelfen, mit dem sie Nakorsus Warmisius (*b*), Dembolenski und Krasitzki witzreich beschenkt haben.

Vom Drachen; und von den übrigen Kraken.

§. 23. Doch lassen wir es bey diesen Betrachtungen bewenden; wir haben ja hier nicht mit

(11) Rolf Krake, oder Rolf Zwerg, König von Dänemark. *Krake vero cornicem seu pusionem denotare volunt*, so in der Edda, in der 63 Sage von Hrolf und Woggur: *Extat cantilena*, dass Woggur,

Conspexit in solio regem Danorum
Genere parvus iuvenis et Kraka cognominavit.

(*a*) Doch man vergleiche in meinem Polnischen Wörterbuche die Worte *Król*, *Karzeł*, *Karol. L.*

(*b*) *Specim. Catal. Codd. MS. Bibl. Załusc. p.* 59.

historischen Begebenheiten, sondern mit übriggebliebenen Sagen zu thun; mag nun auch alles schon so geschehen seyn, wie es die Alten erzählten. «Extunc», von jetzt an, von der Gesetzgebung des Grak an, «violentiae desiit subesse «potestati, et dicta est justicia, quae plurimum «prodest ei, qui minimum potest.» Nach diesen Worten, in der Danziger Ausgabe aber gleich nach den oben angeführten «concepta nativitas», folgt: «Igitur Polonia florentissimis aucta per Gracum successibus;» hierauf kommt in der Danziger ein Zusatz aus dem Ausleger des Kadłubek (a) «Floruit «autem Gracus primus Rex Polonie ante Christi «incarnationem annis plus CCCCtis, et ante Ale-«xandrum Macedonem pene centum.» Ferner heisst es nun in der Danziger: «Hujus quoque tempore «in cujusdam scopuli anfractibus.» In der Herburtschen Ausgabe dagegen lautet die ganze Stelle ohne jenen Zusatz so: «Igitur Polonia florentis-«simis aucta per Gracum successibus, statuit pro-«lem ejus Regni successione dignissimam, nisi «alterum filiorum ejus fratricidii foedasset piacu-«lum. Erat enim in cujusdam scopuli anfracti-«bus»... und nunmehr folgt die Erzählung vom Drachen. Vielleicht könnte man diese Zeilen von «Igitur» bis zu dem Worte «piaculum», die mit der Danziger

(a) *Kadłub. edit. Dobromil. p.* 38. *commentor. notandum.*

Ausgabe nicht stimmen, gar wegstreichen; denn bisher sprach Matthäus immer von « Indigenis », und jetzt kommt hier auf einmal Polen zum Vorschein, obgleich Krak aus Karintien heimgekehrt, zu Krakau bey den Kroaten weilte. Die Schamotulische Handchrift der Danziger Ausgabe hat die Sache nach besser erläutert, indem sie aus dem Ausleger die Note aufgenommen, dass Krak der erste polnische König gewesen!!! Diese Stelle dient nun zwar dem Matthäus zum Uebergange zu der Erzählung von dem Drachen; allein angenommen, dass sie wirklich von der Hand des Matthäus ist, so wird der Leser aus Rücksicht auf das Jahrhundert und die Menschlichkeit ihm nicht übel deuten, dass er in die kroatischen Geschichten den Namen Polens gemischt, denn ob er gleich Bischof von Krakau war, so war dieses seiner Zeit schon ein Polnisches Bisthum. — Grak indessen, besorgt für das Wohl des Landes, fordert in einer Versammlung der Staatsbürger, seine Söhne auf, das Ungeheuer zu tödten: « Ad haec illi: Imo privignali, pater, odio « videremur intoxicari, si tantae munus gloriae in- « vidisses, penes te sit jubendi auctoritas, in no- « bis est obsequendi necessitas ». Diess haben Herburt und Schamotulski fast ganz gleichstimmig; was nunmehr bey Herburt folgt, hat wohl Schamotulski nicht verstanden, und deshalb weggelassen: « Saepe igitur apertam virorum audaciam, « saepius nudos, nequicquam experti virium co-

«natus, industriae tandem niti coguntur suffra-«gio. (*a*) Corrigia (*b*) enim armentorum accensa, «plena sulfure, (*c*) loco solito pro armentis collo-«cantur.» — Wir haben hier ein Beispiel, wie sehr die Handschriften von einander abweichen, wie sehr daher zu wünschen ist, dass man deren recht viele sammele und vergleiche; alsdann würden gewiss in der Herburtschen Ausgabe grosse Veränderungen gemacht werden müssen.

Kaum ist der Drache umgekommen, so tödtet der jüngere Grak seinen Bruder, und mit Crocodilen-Thränen in den Augen giebt er beym Vater vor, der Drache habe ihn umgebracht: «Sic «junior Gracus paterno succedit imperio, haeres «nefarius...», wird aber des Landes verwiesen. — Vielleicht ist diess der Chrobatos des Constantinus Porphyrogenitus, der aus diesem Weiss-Chrobatien nach Dalmatien hinüberzog, und mit seinen Reisegefährten den Kroatischen Staat gründete. Man bemerke hier noch, dass Matthäus den Namen dieses Bruders des jüngern Krak nicht nennt; bley Spätern findet er sich vor, ob aus einer Ueberlieferung, oder einer Vermuthung? die Tschechen,

(*a*) Bey Schamotulski folgt auf *subsequendi necessitas* sogleich: *Tandem enim industria uti coguntur.*

(*b*) Bey Schamotulski: *Coria etenim.*

(*c*) Hier hat Schamotulski den Zusatz: *Ac pice, ad instar Danielis, qui draconem Babyloniorum occidit*; so auch in der Handschrift des Dzirswa p. 22.

Böhmen, sprechen in ihren Urfabeln, nach dem Tschech, oder wie ihn der etwas vor unserm Matthäus lebende Kosmas im Lateinischen nennt, Bohemus, ebenfalls von Krak dem Gesetzgeber, und noch zur Zeit des Kosmas von Prag im 12ten Jahrhunderte, fand sich ein zerstörtes Schloss unter dem Namen des Kroh vor, umgeben von einem Walde gleichen Namens: dieser Kroh hatte drey Töchter: Tetka, Lubossa und Kazi, alle drey Zauberinnen; Aeneas Sylvius nennt sie Brela, Therba und Libussa. Späterhin wurde die Zahl der Mährchen durch Vermengung dieses Kroh mit dem Krakauer Krak ansehnlich vermehrt. Constantinus Porphyrogenitus erzählt, (12) dass aus Weisskroatien nach Dalmatien hinübergewandert zwey Schwestern Tuga (Tetka) und Buga, und fünf Brüder, Klukas, Lobetos (man vergleiche Lubossa), Kosenzes (Kazi), Muchlo und Chrobata (Krak).— Bey den Karanten haben wir den Karacy gefunden. So haben also alle kroatischen Völker einen Krak gehabt. (13) —Zu der ganzen Erzählung vom Krak

(12) μία δὲ γενεὰ διαχωρισθεῖσα ἐξ αὐτῶν ἤγουν ἀδελφοὶ πέντε, ὅ τε κλουκας, καὶ ὁ Λόβελος, και ὁ κοσέντζης, και ὁ μουχλὼ και ὁ χρώβατος, καὶ ἀδελφαὶ δύο ἡ τοῦλα και ἡ βοῦγα μετα τού λαου αὐτού (nämlich Weisschrobaten) ηλθον εις Δαλματιαν. *de administ. Imp. cap.* 30.

(13) In den chronologischen Tabellen des Alexander Scultetus aus Preussen, Domherrn von Ermeland, unter dem Titel: *Chronographia sive Annales, Romae* 1546. *Fol.*, finde ich unter dem J. 306: *Cracus Alemanniae alias Erocus*; woher nun dieser Krak?

führt Johannes keine Beispiele aus fremden Geschichten an, sondern moralisirt den ganzen fünften Brief durch, vom Anfange

Nec enim lex justior ulla est
Quam necis artificem arte perire sua

bis ans Ende desselben (*a*).

Wanda.

§. 24. Der sechste Brief des Matthäus hebt nun an: «Imo in (*b*) scopulo Olophagi mox fundata «est insignis (*c*) Gracovia (*d*), ut aeterna Gracus «viveret memoria. Nec prius ab exequialibus ces«satum est obsequiis, quam muri urbis consu«matione clauderentur, quam quidam a crocita«tione Corvorum, qui eo tempore ad cadaver mon«stri advolarant, Cracoviam dixerunt.» Krak war demnach Kniaz, oder Zupan, Pan, Woiwode der Bielochrobaten, Chrabaten, Kroaten, Karwaten, d. i. der Krakowiaken; nicht von Krak wurde Krakau angelegt, sondern von den Landeskindern den Kroaten zu seinem Gedächtniss, der Name Krakau wurde aber nicht von Krak hergenommen, obgleich in Sech-

(*a*) I, s. p. 36.
(*b*) Schamot. *Ad quod ergo.*
(*c*) Schamot. setzt hinzu: *urbs a nomine Craci dicta.*
(*d*) Schamot. *co Cravia.*

sen von den erwähnten Handschriften (*a*) gleichlautend steht « Imo in se insignis a nomine Graci « Gracovia, ut aeterna etc. » Warum fehlt diess bey Herburt? vielleicht schien es ihm widersprechend zu seyn, ein und eben denselben Namen einmal von *Krak*, und dann wieder von *Krakanie* Krächzen der Raben, abzuleiten, und liess die Stelle weg. Die Liebe zu Krak war so gross, dass der Senat, die Vornehmern und das ganze Volk (ob hier Matthæus die Verhältnisse, von seinen Zeitumständen oder von den gelesenen Werken hernimmt, verdient Erwägung) seine einzige Tochter Wanda als Herrscherinn Woiwodinn, anerkannten. Sie war in jeder Rücksicht ausgezeichnet, schön und trefflich, so dass « quidam Alemanorum Tyrannus » (*b*), als er diese Nation (der Croaten) anfällt, durch eine übermenschliche Kraft, nicht durch die Waffen geschlagen ward, denn seine ganze Armee wurde, als sie die Königinn gegenüber erblickte, wie von einem Sonnenstrahle getroffen, und wich zurück. Ihr König aber « amoris an indignationis, an utrius- « que sauciatus languore, ait: Wanda mari, Wan- « da terrae, aëri Wanda imperet », opferte sich

(*a*) In der Handschrift des *Jacob*. p. 13. *a*. des *Greg*. p. 10. des *Anon*. p. 15. *a*.; des *Bartholom*. p. 20. *a*.; des *Theophil*. p. 27., in der *Pergam*. p. 6.

(*b*) Schamotul. *Rex Tyr*.

den Göttern der Hölle, « et exerto incumbens « mucroni expiravit. » — Hier fangen nun wieder Varianten an; bey Herburt folgt ein Vers, den Schamotulski nicht hat:

Vitaque cum gemitu fugit, indignata sub auras;

vermuthlich von einer spätern Hand, aus der Aeneide Virgils XI. 831. oder XII. 952. eingeflickt; auch bey Dzirswa p. 24. befindet er sich, und zwar correcter, denn statt « auras », steht « umbras » wie im Virgil. — Auch der Ausdruck « Alemanorum » hat Verbesserungen erfahren. Martinus Gallus nennt die Deutschen bisweilen Teutonen p. 69. 99., bisweilen Allemannen p. 99. ; die Polen hatten nämlich von den Deutschen selbst, als ihren Nachbarn erfahren, dass sie Teutonen wären; von den Franzosen (Franken) (*a*), deren allernächste Nachbarn die Allemannen waren, dass sie sie Allemannen nannten; die Slaven selbst aber nannten sie *Niemzen*, Stumme, Verstummende, weil sie vor ihnen verstummten, d. i. nicht mit ihnen reden konnten, dagegen sie selbst unter einander « Słowacy, Sławacy », Redende, Lautsprechende waren. Der lateinisch schreibende Matthæus braucht zwar den Namen Teutonien II, 15. p. 147. und 29. p. 226., doch weit häufiger den andern, doch ohne den ersten Buchstaben, denn

(*a*) *cf. Fredegar.* 68.

bey ihm heissen sie Lemmanen II, 29. p. 221. III, 5. p. 260. 19. p. 307. 308. 21. p. 313. und so auch Kadłubek im 12. Cap. p. 474. In dieser Stelle ist also das «Alemannorum» eine Verbesserung der Abschreiber, oder des Herburt; es sollte stehen «Lemmanorum» so wie wir es in 4 von den Poritzkischen Handschriften finden; in der Theophilschen p. 29. steht «Lammanorum» (*a*). Solcher Verbesserungen entdecken wir in diesem ersten Buche noch mehrere.

Fahren wir nun weiter fort: «Ab hac» (ich supplire «Vandalorum natione) Vandalum flumen «dicitur nomen sortitum, quod eius Regni cen«trum extiterit. Hinc homines sunt Vandali dicti, «qui eius suffuere imperiis.» Diess ist irgend woher eingeflickt. Statt alles dessen heisst es bey Schamotulski und bey Dzirswa p. 24. «Ipsa deni«que Wanda a Wandalo, Wandalorum i. e. Polo«norum sive Lechitarum progenitore, de quo su«pra diximus», (nämlich gleich im Anfange wo Dzirswa den Kadłubkischen Ausleger abschreibt,) «nomen accepit, ut potest dici Wande a Wando «scilicet flumen Wisla eoque ejus regni centrum «exstitit, sic (*b*) omnes sunt Wandalite (*c*) dicti,

(*a*) Man vergleiche: *Populi habitantes juxta Lemmanum lacum, Alemanni dicuntur. Servius ad Virgil. Georg. IV.* 278.

(*b*) *Dzirswa: hinc.*

(*c*) *Dzirswa: Wandali.*

« qui praefuere (*a*) imperiis ». Alle diese Erläuterungen sind aus dem Ausleger, den Herburt mit abgedruckt, hergenommen (*b*), so wie auch mit obigen Zeilen den Matthäus ein Abschreiber bereichert hat. Obgleich bereits zu des Matthäus Zeit die westlichen Nationen von den untergegangenen Römern, das Etymologisiren bey Ableitung des Ursprungs der Völker zum Erbtheil erhalten hatten, und auch unsere Landsleute diese Sucht überkamen; so darf man gleichwohl, da wir beym Matthäus sonst nirgends ähnliche Ableitungen finden, und sich dieser Bischof auf die Namen und Ableitungen der Nationen nicht einlässt, diese wenigen nicht völlig angepassten und ungeschickt verbundenen Zeilen, für ein Einschiebsel halten, und wegstreichen. — Ferner erzählt er: « Quae » anstatt « ipsa », oder « illa », nämlich « Wanda, « quia omnium spreverat (*c*) connubia, imo quia « pertulit (*d*) connubio caelibatum, sine succes- « sore decessit, diuque post ipsam sine rege clau- « dicavit imperium. » Die Krakauer zeigen uns bis jetzt ihren Grabhügel ohnweit von dem ihres Vaters; süsse Erinnerungen des Ursprunges der Nation! Matthäus aber spricht nichts davon, dass sich Wanda den Göttern zum Opfer in die Weichsel

(*a*) *Dzirswa : ejus subfuere.*

(*b*) *Comm. p.* 7. 8. *ad I.* 6, *p.* 42.

(*c*) Schamot. *queque omnia sprevit.*

(*d*) *Pretulerat.* Schamot. p. 4; Dzirswa p. 24. (*L.*)

gestürzt; diese Erzählung ist später entstanden, vermuthlich aus Missdeutung der Worte des deutschen Fürsten «diis immortalibus Vanda pro suis «victimet»; weil weiter unten die Worte folgen: «Ab hac» (doch wir bezogen diess oben nicht auf Wanda, sondern supplirten «ab hac natione «Vandalorum», denn von diesen musste in der Stelle die Rede seyn, von woher man das in den Matthäus eingeschoben hat) «Vandalorum flumen «dicitur nomen sortitum.» Späterhin hat man auch den Namen dieses deutschen Fürsten erfunden, vermuthlich durch eine höchst sonderbare Vergleichung und Anpassung auf den Warnischen Radiger, der mit den Engländern kämpfte, wie wir bey Procop «de bello Gotth. IV. 20.» lesen. Allein nach der Wanda «diu sine rege claudicavit Impe«rium»; daher hat man später, denn Matthäus spricht nichts davon, die Regierung der Woiwoden ersonnen. Der beinahe hundert Jahre nach Matthäus lebende, und alles diess den Lechiten zuschreibende Boguchwał versichert uns, so wie auch der Ausleger des Matthäus (*a*), dass nur ein Woiwode (so wie Krak) gewählt worden, und unter ihm zwölf Voigte; «Woiewodam et 12 guber«natores eligebant» (*b*), so wie einst Bolesław der Tapfere 12 Räthe hatte (*c*). Alle anderen faseln

(*a*) *Ad I.* 8. *p.* 53.

(*b*) *Boguph. p.* 21.

(*c*) *Martin. Gall. p.* 65. *edit. Gd.*

von zwölf unabhängigen Woiwoden und zählen sogar ihre Namen her. Zur Zeit des Constantinus Porphyrogenitus hatten diese von Otto abhängigen Slaven ihren eigenen Fürsten; vermuthlich meint Constantin damit den Woiwoden. — Auf diese Erzählung von der Wanda folgt das Antwortschreiben des Johannes I. 7., wo er aus dem Justinus I, 2. das Beyspiel der Semiramis anführt, und darauf ebenfalls aus Justin IV. 2. die Geschichte von den kleinen Kindern des Sicilianischen Anaxillanus (*a*), oder vielmehr Anaxilaus (*b*) erzählt. — Alles bisherige waren Krakauer Geschichten; die Grabhügel des Krakus und der Wanda sind durch Jahrhunderte geheiligt; alle diese Sagen bey Matthäus haben nur wenige Veränderungen durch ihn und die Abschreiber erlitten; nur einmal ist der Name Polen eingeschoben; übrigens sind es Karantanen, Karwaten, Eingebohrne. — Doch jetzt folgen die Sagen von den Leschken, die mit diesen Kraken, der Zeit, und den Umständen nach, in gar keiner Verbindung stehen.

(*a*) So bey Herburt *p.* 44., *in Mspt. Greg. p.* 12. *Anonym. p.* 15. *b.*

(*b*) *Mspt. Membr. p.* 8. *Jacob. p.* 14. *b. Barthol. p.* 23. *b. Theophil. p.* 31.

Da nun die Slaven Scythen seyn sollten, was wurde daraus gefolgert?

§. 25. Mit jedem Schritte überzeugen wir uns, und werden uns noch immer mehr und mehr davon überzeugen, dass die albernsten Faseleien unserer Schriftsteller aus Nachäffung der Grillen des Abendlandes entstanden; so werden wir hier z. B. sehen, dass die Polen, wenn auch nicht auf dem Schiffe Ochsenkopf, Bucephal, wie jener Herulische Antir, doch zu Lande und auf eine andere Manier mit den Macedoniern und ihrem Alexander zu thun gehabt. Es hatte jemand obenhin die Entdeckung gemacht, die Slaven wären Scyten, und nun schreibt Regino, ein Schriftsteller des 10ten Jahrhunderts, indem er bey Gelegenheit der Einwanderung der Ungarn nach Europa etwas von den Slaven erzählen will, den Justinus aus. Vergleichen wir beyde mit einander; denn wer hätte wohl hoffen können, bey Justin eine so umständliche Nachricht von den Polen zu finden:

Reginonis Chronic. in Pistor. script. rerum Germ. edit. Franc. 1613. *p.* 64. 65; *ed. Struvii p.* 89.	*Justinus Lib. II. c.* 2.
«Scythia ut aiunt» (besser «ut scribunt) in oriente	«Scythia autem in o-«rientem porrecta inclu-

« extensa induitur ab uno « latere Ponto, ab altero « montibus Rhipeis, a « tertio Asia et Ithasi flu- « mine. Patet autem mul- « tum in longitudinem et « latitudinem. Hominibus « hanc inhabitantibus in- « ter se nulli fines etc. »	« ditur ab uno latere Ponto, « ab altero montibus Ri- « phaeis: a tergo Asia et « Phasi flumine. Multum « in longitudinem et lati- « tudinem patet. Homini- « bus inter se nulli fines, « neque enim agrum ex- « ercent etc. »

und so ist der grösste Theil dieses zweyten Capitels des Justinus ununterbrochen ausgeschrieben; darauf folgt aus dem 3ten Capitel des Justinus:

« Imperium Asiae ter « quaesivere, ipsi perpe- « tuo ab alieno Imperio « aut intacti aut invicti « mansere,	« Imperium Asiae ter « quaesivere, ipsi perpetuo « ab alieno Imperio aut « intacti aut invicti man- « sere,
und nun aus dem 1ten Capitel Justins:	
« nec virorum magis quam « faeminarum virtutibus « claruere quippe cum ipsi « Parthos, Bactrianosque, « faeminae autem eorum, « Amazonum regna condi- « derint, prorsus, ut res « gestas virorum mulie- « rumque considerantibus « incertum sit, uter apud « eos sexus illustrior fue- « rit? »	« nec virorum magis quam « faeminarum virtutibus « claruere. Quippe cum « ipsi Parthos, Bactria- « nosque, faeminae autem « eorum Amazonum regna « condiderint; prorsus ut « res gestas virorum mu- « lierumque consideranti- « bus, incertum sit, uter « apud eos sexus illustrior « fuerit? »
und nun wieder aus dem 3ten Capitel:	
« Darium regem Persa- « rum turpi a Scythia sum-	« Darium Regem Persa- « rum turpi ab Scythia

« moverunt fuga : Cyrum « cum omni exercitu truci- « daverunt. Alexandri ma- « gni ducem Zopyriona « pari ratione, cum uni- « versis copiis deleve- « runt. Romanorum audi- « vere, non sensere arma. « Laboribus et bellis as- « peri, vires corporis im- « mensae. »	« summoverunt fuga : Cy- « rum cum omni exercitu « trucidaverunt. Alexan- « dri magni ducem Sopy- « riona pari ratione cum « copiis universis deleve- « runt. Romanorum audi- « vere non sensere arma..... « Gens laboribus et bellis « aspera, vires corporum « immensae. »
« Abundant vero tanta « multitudine populorum « ut eos genitale solum « non sufficit alere. »	Man vergleiche bey Ju- « tin XXIV, 4 : « Galli « abundanti multitudine, « cum eos non caperent ter- « rae quae genuerant etc.

Diess ist die « Officina gentium », die « Scanzia « insula » bey dem Alanen Jordan, wo auch die Menschen keinen Platz mehr hatten.

Nun aus dem 1ten Capitel des 2ten Buchs des Justin :	
« Septentrionalis quip- « pe plaga, quanto magis « ab aestu solis remota « est et nivali frigore ge- « lida, tanto salubrior cor- « poribus hominum et pro- « pagandis gentibus coap- « tata. Sicut e contra om- « nis meridiana regio quo « solis est fervori vicinior, « eo semper morbis ab- « undat. »	« Et quanto Scythis sit « caelum asperius quam « Aegyptiis, tanto et cor- « pora et ingenia esse du- « riora etc. » Man vergleiche hiermit was in dieser Stelle Justin von Aegypten und der dortigen Hitze sagt.

Aus Scythien demnach haben sich die Menschen ausgebreitet, und der ganze Erdstrich in Europa bis an den Tanais «generali vocabulo Germamiæ «sæpe annumeratur», und aus diesem Germanien «quantas alere vix sufficit, frequentes gen-«tes egressæ sunt», welche einen Theil Asiens «et maxime sibi contiguam Europam afflixerunt». Doch diess mag aus dem Regino genug seyn; bey unserm Matthäus lesen wir p. 25: «infan-«tissimæ numerositatis manum quondam hic vi-«guisse, ut tanti regni immensitas vix unius ab «eis jugeris extimatione censeretur». Von dem Umfange Germaniens spricht auch Kosmas von Prag, und beschreibt zur Zeit des Bohemus die dortigen goldnen Zeiten. Alles diess sind die Wirkungen von der in jenen ungebildeten Zeitaltern verkehrten Leserey und Nachahmung der Lateinischen Schriftsteller; man wollte von ihnen Gebrauch machen, wusste aber nicht welchen? Alles wurde ohne ein Fünkchen Kritik betrieben; die an jene Gegenden zunächst gränzenden Böhmen waren die gelehrigsten Schüler ihrer Lehrer, und fanden an uns noch bessere Schüler. Fast bis auf Kromer, ja selbst noch später hin, fiel selten jemanden ein Zweifel dagegen ein, dass die Polen Vandalen gewesen; nichts aber hielt man für gewisser, als dass sie Sarmaten waren. Es fanden sich sogar Schriftsteller, die sie für Gothen, ja für eins mit den Germanen hielten. Nach Dembolenzki war Tscharmatzki (Germanus), Szarmatz-

ki, ein Stamm Scyciochen (Scythen), aus Panochien vom lieben Orte (Libanus) ausgezogen, um unter dem Wappen des weissen Adlers « Aquila » die Welt zu beherrschen. Denn wer könnte wohl den Scythen die Herrschaft abstreiten (*a*)? Was andre den Hebräern oder Celten, Cimbern oder Teutonen zugeschrieben, wurde ganz natürlich bey uns von ganzen Schaaren von Schriftstellern zum Theil auf die vaterländischen Slaven angepasst, und da diese Scythen, Karwaten, ja Vandalen, Gothen, Geten waren, so war auch das, was von diesen das Alterthum überliefert, alles Slavisch. Unser Matthäus fasste besonders die Slaven als Scythen ins Auge. Was er also über die Scythen bey Justin, und ausserdem in der Geschichte der Kriege und der Correspondenz Alexanders und so weiter vorfand, das war ihm alles vollgültiges Zeugniss; es darf uns demnach nicht befremden, was wir hier sogleich vom Alexander lesen werden. Eben diesen Ursachen verdanken auch bey den Böhmen die von Alexander dem Grossen den Slaven vermeintlich ertheilten Privilegien, gewiss schon im Zeitalter des Matthäus, ihren Ursprung; denn aus den veralteten Böhmischen Chroniken wurden sie von unsern Schriftstellern geschöpft; und so hat auch bey unserm Bischofe, Alexander, obgleich auf eine andre Art, Einfluss auf die Slaven. Matthäus

(*a*) *Pinkerton dissert. on the Scyth. or Goths.*

nämlich hatte etwas vom Leschek gehört, und combinirte es mit seinen gelehrten Kenntnissen; so fand er den Feind der Slaven im Alexander; diess war die Verfahrungsart der Gelehrten; schmähen wir ihn also nicht; vergessen wir nie, wie viel dem Zeitalter verziehen werden muss.

Der achte Brief. Die Sage vom Alexander.

§ 26. Matthäus beginnt p. 48: « Hujus quoque « Reipublicæ administratio humilibus nonnun-« quam et incertis cessit personis, nulla prorsus « vel vulgi vel procerum sugillante invidia, ut-« pote quorum (*a*) gloriosis etiam hodie gloriari « delectat insignibus ». Eine unter den Slavischen Nationen ziemlich allgemein verbreitete Erzählung, obgleich verschiedentlich wiederholt! dahin gehören bey den Tschechen Przemysł, bey den Kijowern Kii, bey den Lechitischen Völkern die Leschken, bey den Polen Ziemowit, Piasts Sohn. « Nam cum (*b*) famosus ille Alexander, cujus nu-« per meministi (*c*), vectigales (*d*) ab eis (*e*) exi-

(*a*) Schamot. *quorumque.*

(*b*) Schamot. *Nam famosus.*

(*c*) In dem Briefe des Johannes p. 43. *edit. Dobr.* befinden sich die Worte aus Justin I, 2, *quo præter illam et Alexandrum M. nemo intravit;* Schamotulski hat diese Anführung hier nicht.

(*d*) Schamot. *cum vectigales.*

(*e*) bestimmter Schamot. *a Polonis.*

« gere pensiones tentaret, aiunt Legatis (*a*): Le-
« gati estis tantum, an alias Regii (*b*) census quæ-
« stores (*c*)? Qui respondent. Et Legati sumus
« et Quæstores. Ad hæc illi: Prius ergo inqui-
« unt (*d*), intemerata Legatis exhibenda est re-
« ligio », u. s. w.; hierauf schinden sie diesen Gesandten die Haut ab, stopfen sie aus, und schicken sie dem Alexander mit einem Schreiben: « Regi Regum Alexandro, Rerum (*e*) Impera-
« trix Polonia ». Dieses Schreiben wirft ihm seine Habsucht vor, und darauf heisst es: « Nec te la-
« teat locum apud nos non esse loculis (*f*); ideo
« præsentia (*g*) xeniola fidelissimis tuorum capsi-
« dilibus (*h*) commissa (*i*). Polonos (Justin. Scy-
« thas) autem animi (*k*) virtute, corporis duritia,
« non opibus scito censeri». Die letzten Worte mussten sich aus dem Justin IX, 2. im Gedächtnisse des Matthäus erneuert haben. Nach Beendigung des Schreibens hat Schamotulski den Zusatz: Audita Po-

(*a*) Schamot. *mittit legatos.*
(*b*) Schamot. *etiam Regis.*
(*c*) Schamot. setzt hinzu: *et collectores.*
(*d*) Schamot. *prius erga.*
(*e*) *rerum* fehlt bey Schamot.
(*f*) Schamot. *loculos.*
(*g*) Schamot. *pauciora.*
(*h*) Schamot. setzt hinzu *noveris a nobis.*
(*i*) Schamot. setzt hinzu *scias quoque.*
(*k*) Schamot. *Polonos cum.*

« lonorum epistola visoque confusionis censu, Ale-« xander nimio furore repentinus dixit »; und von hier an ist Herburt und der Lengnich'sche Schamotulski gleichstimmend: « Ocius, inquit Ale-« xander (*a*), ocius ad nos usque contrahantur « tanti commentores flagitii », und nun folgen die Drohungen, von der Erde die Frevler auszurotten. Gleich darauf macht Schamotulski zur Erläuterung den Zusatz: « Missis denique in Po-« loniam exercitibus copiosis, quique igitur » etc., beym Matthäus: « Quotquot igitur », und nun gleichlautend: « ad propulsandas proficiscuntur « injurias (*b*) proelio commisso aut cadunt, aut « occidunt, inter quos Reges quidam Vinculis « manicipantur »; statt der Worte « inter quos « Reges quidam » hat Schamotulski bloss « aut ». Der Annalist Johannes bey « Sommersberg Script. « rer. Siles. » I, 2-3. giebt aus dem allem folgenden Auszug: « Ad quæ commotus Alexander Re-« gem quendam contra ipsos dirigit cum exerci-« tu ad eos strepitus evellendos; quo rege capto, « exercitu superato, Alexander » etc.; auf einen solchen Auszug gründet sich die ganze Reihe unsrer spätern Schriftsteller. — Und nun weiter: Nachdem diess Alexander vernommen, rückt er selbst eiligst vor: « Perinfinitis itaque hostium

(*a*) Schamot. *inquam.*

(*b*) Schamot. setzt hinzu *Regis.*

« copiis undique versum (*a*) Poloniam irrepenti-« bus (*b*), ipse præambula, Pannoniorum obseque-« la, per posticum ingreditur Moraviæ, alas exer-« cituum expendit, victoriaque (*c*) Cracoviæ ac Si-« lesiæ (*d*) subactis Provinciis, perpetui operis « moenia solo prosternit », macht sie dem Boden gleich, und säet Salz darauf; Schamotulski setzt hinzu : « tunc primum Cracovia est destructa « civitas. Nunc de primo Lestkone Rege Polonie « disserendum est. Alexandro itaque in Craco-« viensi provincia aliquantulum demorante, il-« le qui » etc.; statt dessen steht bey Herburt: « Hinc dum ulteriores agreditur provincias », worauf beyde einstimmig « omnium armis invictus « simplicis astu homuncioli conficitur. Omnibus « enim (*e*) de salute desperantibus (*f*) quidam (*g*) « aurificii arte præditus », hängt verstellte Rüstungen auf, so dass es den Schein hat, eine Armee sey auf dem Berge aufmarschirt, und macht so den Feind irre. Auch in dieser Stelle hat Scha-

(*a*) Schamot. *usque.*

(*b*) Schamot. *pergentibus.*

(*c*) Schamot. *alas suorum exercituum expandebat, victoriosusque.*

(*d*) *Syradiæ.*

(*e*) Schamot. setzt hinzu *Polonis.*

(*f*) Schamot. hat den Zusatz *et in nemorum sylvis latentibus.*

(*g*) Schamot. *aurifex.*

motulski Zusätze und Erläuterungen. Ferner heisst es: « Quibus argiraspidæ invictus Alexandri exer« citus visis (*a*) acies ordinatissimas eminere su« spicantur ». Sie (*b*) stürzen also aus dem Lager hervor, den Feind zu suchen; indessen aber hatte der listige Erfinder diese gerüsteten Reihen und Glieder schon wieder verbrannt; sie fallen in den Hinterhalt, und werden alle niedergemetzelt; « occisorum armis victores (*c*) indusian« tur » (*d*), geben sich nun für Argiraspiden, und rücken ins Lager Alexanders ein. Die Alexandriten bewillkommen sie, « sed inermes a Polonis (*e*) « obruuntur et improvisi inter proelia Argiraspida« ta Lechitæ signa proclamant». Man giebt dem Alexander Nachricht vom Ausbruche der Unruhe, und kaum konnte er sich mit einigen wenigen durch eine ruhmlose Flucht retten. « Sic cessavit exac« tor (*f*) quievitque tributum ».

Dieser achte Brief hat Veränderungen erlitten.

§. 27. Zum ersten Male finden wir hier den Namen der *Lechen*; auch weiterhin braucht ihn

(*a*) Schamot. setzt hinzu *Polonorum*.
(*b*) Schamot. *Alexandrite*.
(*c*) Schamot. *Poloni*.
(*d*) Schamot. *induuntur*.
(*e*) *a Polonis* fehlt bey Schamot.
(*f*) Schamot. *et sic postremo cessavit exactio*.

bisweilen Matthäus (*a*), und nach ihm auch Kadłubek (*b*), doch weit öfterer den Namen der *Polen*. Der letztere Name findet sich wohl nirgends mehr wiederholt, als eben in dieser Legende vom Alexander, doch bey Herburt nur viermal, bey Schamotulski zehnmal, denn wo bey ersterm *eis* steht, ist bey dem zweyten immer ausdrücklich *Polonis*; allein am Ende fehlt wieder bey Schamotulski das *a Polonis*, das offenbar auch bey Herburt unnöthig dasteht, zumal da in den Stellen, wo sich dieser Name bey beyden befindet, gewöhnlich Varianten vorkommen. So entsteht denn die Vermuthung, der Name *Polen* möchte wohl überall hier wegzulöschen seyn. Diess wäre für den Matthäus zu wünschen. Eben so stehts auch mit *Krakau*; seiner wird einmal bey Herburt gedacht, dreymal bey Schamotulski, obgleich es ausser der Strasse liegt: denn auf dem Wege aus Pannonien durch Mähren nach Schlesien, bleibt Krakau auf der Seite liegen, und daher hat man wohl beym Schamotulski, um den Weg nach Krakau zu richten, *Silesien* in Sieradz verändert. Sollte aber Matthäus den Namen *Silesien* nur diesesmal gebraucht haben? Beym Martinus Gallus findet sich zwar p. 93 der Name *Zilesyenser*; allein p. 60 nennt er Schlesien *Seleycya*, um es besser zu latinisiren, und dieses Schlesien wird

(*a*) III, 15; 21.

(*b*) cap. 8, 14, 16, 19, 24.

von Bolesław dem Tapfern erobert (*a*). Doch auf der 57sten Seite sagt Martinus: « ad mare autem « septentrionale tres habet (Polonia) affines bar« barorum gentilium ferocissimas nationes: Se« leuciam, Pomeraniam et Prussiam, contra quas « regiones Polonorum Dux (Boleslaus III) assidue « pugnat, ut eas ad fidem convertat ». Hier irrt sich nun Martinus sehr grob in Ansehung Schlesiens, denn es liegt weder am Meere, noch gegen Norden, noch wurde es von Bolesław Schiefmund bekriegt. Wie konnte ein so grober Irrthum einem gleichzeitigen, alles so gut beschreibenden Schriftsteller begegnen? Diess muss hier ein Schreibfehler seyn, stat *Leuci*, Leutiken, die den Westen der Oder bewohnten. Diesen Abschreiberfehler finden wir aber nicht bloss in des Martinus Heilsbergischen Abschrift p. 123 col. *b*, sondern auch in der weit bessern Zamoyskischen p. 241 col. *a*. Auch bey Nestor ist, wie wir gesehen haben, der Name verdreht. Matthäus dagegen nennt in seinem ganzen Werke gleichförmig Schlesien *Seleucya*, *Sileucia* (*b*). Woher also in dieser Stelle der so verbesserte Name Silesiens? offenbar nicht vom Matthäus, sondern von denen, die diesen Namen einmal Silesia, ein andermal Siradia lasen; hier muss es aber Sileucia heissen, denn

(*a*) Martin. Gall. 60; Matth. II, 13.

(*b*) II, 13, 22, III, 19, 31., so auch nach ihm Kadłubek cap. 8,

so finden wir ihn wiederholt (III, 19. p. 307): « illa Sileuciana strenuitas, quæ magno quondam « Alexandro tributum non solvit», was auch gleichlautend bey Schamotulski (p. 46) zu finden. Wirklich haben auch von den obigen sieben Handschriften sechs überall *Sileucia* (*a*), und bloss in dem einen ist (*b*), wie bey Herburt, die Verbesserung *Silesia*. Der Brief hat also Veränderungen erfahren. Eingeflickt ist Polen, Sieradz, Krakau, allein nicht Alexander, denn seiner « nuper « meminit» Johannes der Erzbischof. Doch sind wir einmal jene Namen los, so sehen wir, dass dieser Krieg gar nicht mit den *Polen* geführt worden; das feindliche Heer rückte verwüstend und verheerend vor, nach der Schamotulskischen Handschrift « usque Poloniam », nach Herburt « ver« sum », gegen Polen, nach Polen zu. Alles diess hat sich folglich *in der Gegend Polens*, nicht *bey den Polen* zugetragen.

Was für Alexander haben mit den Slaven gekämpft?

§. 28. Wirklich finden wir mehr als einen Alexander, der mit den Slaven gekriegt hat. Der

(*a*) *Mscr. Membran. p.* 10; *Jacob. p.* 16 *b*; *Gregor p.* 14; *Anonym. p.* 16 *b*; *Theoph. p.* 35; *Dzierzwa p.* 26.

(*a*) *Mscr. Barthol. p.* 25.

im Anfange des 7ten Jahrhunderts lebende Theophil Simocata erzählt in der Beschreibung des Kriegs unter Mauritius (VI, 8): der Römische Heerführer Priscus habe die Hauptstadt des kleinen Slavischen Königs Ardagast im Norden von der Donau im Jahre 593 verbrannt, und dem Tribun Alexander befohlen, über den Strom nach Helibatien (Chrobatien?) zu setzen, vor dem sich dann die Slaven in die Wälder und Sümpfe versteckt hätten. Die Römer hätten sie dort aufsuchen wollen, und Alexander konnte sie nur mit Noth vom gewissen Verderben zurückhalten und aus den Sümpfen herausziehen. Hierauf gedachten sie jene Slaven mit Feuer zu vernichten, doch die Nässe des Orts liess diess nicht zu; kurz dieser Feldzug machte dem Alexander nicht viel Ehre. So lautet die Erzählung des ihr gleichzeitigen Simocata; dieses konnte leicht auch bey den übrigen Slaven verlauten, und so die vom Matthäus beschriebne Legende veranlassen. Nach Schamotulski gab wirklich jener Goldschmid Hülfe und Rettung «de salute desperantibus et in «nemorum sylvis latentibus»; überdiess hing er seine hölzernen Rüstungen an den Bäumen, doch auf einer Anhöhe, auf, und verbrannte sie darauf; die Argiraspiden suchten den versteckten Feind, und fielen in den Hinterhalt; Alexander selbst aber «cum perpaucis evasit inglorius». Ferner diente in eben diesem Kriege, nach dem Berichte des Simocata (VI, 9, 10), ein Gepide

mit 200 Mann zum Führer, und spielte ihm verrätherischer Weise, ohnweit des Flusses Paspirius, die ihm von dem Slavischen Kniasen Musuk anvertrauten 500 Slaven in die Hände. Etwas später, im Jahre 595, hieb der Präfect Alexander bey Marcianopol sechshundert mit Beute beladne Slaven in Stücken; (Simocat. VII, 2). — Dieser Alexander hat nun freylich in seinen Thaten, wie wir gesehen haben, mit dem des Matthäus einige Aehnlichkeit; allein er war kein Monarch, er herrschte gar nicht über Pannonien, er bedrückte es nicht, wie der nach Matthäus ins Land einrückende, die dortigen Einwohner Pannoniens bedrückte; jener Tribun hat auch übrigens nicht seit langer Zeit Tribut erpresst, denn nach der Niederlage des Alexander bey Matthäus «cessavit exactor, quievitque tributum». Hier findet also keine Deutung des Namens Alexanders auf diesen Tribun Statt; forschen wir jetzt vielmehr die Bedrücker Pannoniens aus.

Die Slaven wurden von den Olbrimen bedrückt.

§. 29. Matthäus nennt, wie sich aus mehreren Quellen ergiebt (*a*), die Wengern nicht bloss Ungarn, sondern auch Hunnen und Pannonen, weil

(*a*) III, 23, 25, 27; und nach ihm Kadłubek cap. , 16, 18.

sie sich in dem alten Pannonien, wo vor ihnen die Hunnen gehauset, niederliessen. Wir finden nun aber nicht, dass diese Hungarn von jemanden bedrückt worden; im Gegentheil, dass *sie* die in Pannonien wohnenden Slaven bedrängten, und nach dem Swiatopołk im Jahre 895 oder 898 Mähren vernichteten. Doch in ihren eigenen Sagen beym Notarius des Bela finden wir nichts dergleichen erwähnt; der Anführer aber dieser Madgiaren soll Arpad gewesen seyn. Forschen wir also nach etwas dem Aehnlichen. Vor den Madgiaren waren in Pannonien die Avaren, und diese bedrückten die Slaven, von denen sie Oberen, im Polnischen Obrzynen, Olbrzymen genannt wurden. Menander, der gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts lebte, beschreibt bereits (*a*) die Kriege der Avaren mit den Slaven. Um das Jahr 560 fertigten sie an die Avaren in einer Gesandtschaft den Mesamir ab, einen unvorsichtigen Schwätzer; dieser verdirbt alles durch seine Keckheit; die Avaren schlagen ihn todt, und plündern die Nachbarn. Späterhin, um das Jahr 578 schickt der König der Avaren Gesandte an den Slavischen Woiwoden oder Kniaz Loritas und an andre Herrscher, mit dem Befehle Tribut zu zahlen. Allein Loritas und die andern Herrscher antworteten: Wer von den unter der Sonne wohnenden Menschen wagt es, uns unterjochen zu

(*a*) *Excerpta de Abar. Lib. I.*

wollen; so lange es in der Welt Schlachten und Säbel giebt, unterjochen wir die andern. Die Antwort der Avaren darauf war eben so stolz; es kam zu Händeln, und die Gesandten wurden von den Slaven erschlagen (*a*). Damals wurde bald nach der Thronbesteigung Tiberius des IIten aus Constantinopel Valentin mit einer Gesandtschaft an Turxat, einen von den Avarischen Fürsten, geschickt; eben diesen Avaren zahlten die Slavaken Tribut, und wurden von ihnen schrecklich bedrückt. Fredegar, der in der Mitte des achten Jahrhunderts lebte, giebt folgende Beschreibung (*b*): «Chunni», das sind eben die Obren, « ad hiemandum annis singulis in Sclavos venie- « bant; uxores Sclavorum et filias eorum stratu « sumebant, tributa super alias oppressiones Scla- « vi solvebant»; auf ähnliche Art beschreibt die Bedrückungen der Obrinen Nestor (*c*): «Diese « Abaren bekriegten auch die Slaven, und quälten einen Slaven-Stamm, Dulebier genannt, und thaten den Dulebischen Weibern Gewalt an. Wenn ein Ober fahren wollte, so nahm er nicht Pferde oder Ochsen zum Vorspann, sondern er befahl, drey, vier oder fünf Weiber an den Wagen zu spannen, und den Ober zu fahren». Auf diese Art war also der Obrin *exactor*, und

(*a*) *Menander Lib. II.*

(*b*) *Cap.* 48.

(*c*) Schlözers Nestor 2, p: 116.

erpresste den Tribut. Die Herrschaft der Obrinen erstreckte sich im Westen bis an die Gränzen der Franken; im Norden aber äusserst weit, denn wir finden bey dem bereits erwähnten Simocata (Lib. VI, 3), und dem um ein Jahrhundert spätern, den Simocata ausschreibenden Theophanes, dass im Jahre 591 beym Kaiser Mauritius Gesandte von den am Nordmeere wohnenden Slawaken (Lachen?) ankamen, mit der Klage, der Chagan der Obrinen habe von ihren Woiwoden und Herrschern gegen die Römer Hülfe gefordert; sie hätten ihm aber nicht gehorcht, sondern wollten lieber ruhig leben, und sich die Zeit mit Musik vertreiben. Bis dahin also gingen die Befehle der Obrinen, und auf der andern Seite lesen wir beym Nestor, dass sie die Duleben bedrängten, die nach eben diesem Nestor (*a*) am Bug lebten. Auch Długosch (I, p. 49) findet sie in Wolhynien, und hielt sie für Bewohner der Gegenden um Lutzk herum; also hatten die Obrinen ihre eiserne Herrschaft auch bis nach Wolhynien hin ausgebreitet. Bey den Lachen wurde dieser furchtbare Name zur Bezeichnung der Riesen gebraucht, der im Altpolnischen *Obrzym*, jetzt *Olbrzym* heisst. So beschreibt sie auch Nestor: «*Biachu bo Obri* «*tielom welitzie*, *a umom gordi*», diese Abaren

(*a*) *ib. T. II*, 121; sollte dieses Kapitel auch nicht von Nestor selbst seyn, so ist es doch gewiss sehr alt, und giebt manche Aufschlüsse.

« waren gross von Körper und stolzen Sinnes; « *I potrebi je Bog, i pomrosza wsi i ne osta ni ie-* « *din Obrin;* dieses ihres Stolzes wegen rottete sie « Gott aus, alle starben weg, und nicht ein Ober « ist von ihnen übrig geblieben. Daher kommt « das Sprichwort bey den Reussen bis auf den « heutigen Tag: *Pogibosza aki Obri, ichshe niest* « *ni plemene ni nasliedka:* sie sind untergegangen « wie die Abaren, kein Vetter, kein Erbe ist mehr « von ihnen vorhanden». (Schlözers Nestor II, p. 112, 113, 117).

Ist es nicht Samo, den man zum Leschek gemacht hat?

§. 30. Doch nicht so schnell wurden diese Obrinen von Gott vertilgt. Bereits im siebenten Jahrhunderte fingen die von den Ausländern im Süden und Westen allgemein Winiden genannten Slaven an, das Joch abzuschütteln. Der oben erwähnte Fredegar aus dem 8ten Jahrhunderte erzählt cap. 48, im Jahre 623 unter Dagobert « Samo natione Francus de pago Senonago, plures « secum negotiatores adduxit ad exercendum ne-« gotium, in Slavos cognomento Vinidos perre-« xit », und der Geschichtschreiber der Salzburger Kirche, der im 9ten Jahrhunderte lebte, sagt: zu Dagoberts Zeit « quidam Slavus, Samo nomi-« ne, manens in Gharentis, fuit Dux gentis il-

«lius»; aus diesem scheint Aventinus (Annal. Bojor. L. III, c. 6, p. 243) geschöpft zu haben, der diesen Samo zum Herrscher über die am Ursprunge der Sau und Drau wohnenden Slawaken macht. Dem sey nun, wie ihm wolle, Fredegar berichtet ferner, dass, da die Slaven so gedrückt wurden, und als «Bifulci» (*a*), doppeltdienstpflichtige, immer für die Obrinen kämpfen mussten, da die von den Obrinen mit den Slavischen Weibern erzeugten Kinder diese Bedrückung nicht ertragen konnten, sowohl die Slaven, als auch diese «filii Chunnorum..... cœperunt rebellare. «Cum in exercitu Winidi contra Chunnos fuis«sent adgressi, Samo negotians cum ipsis in exer«citu perrexit, ibique ei fuit utilitas de Chunnis «facta, ut mirum fuisset et nimia multitudo ex «eis gladio Winidorum trucidata fuisset. Winidi «cernentes utilitatem Samonis, eum super se eli«gunt regem, ubi 35 annos regnavit feliciter. Plu«rima proelia contra Chunnos in suo regimine «Winidi inierunt, et suo consilio et utilitate Wi«nidi semper superant». So viel aus Fredegar; doch da er uns diesen Samo als Franzosen beschreibt, so haben manche in ihm den Grak des

(*a*) *Malte-Brun Piéces de la Géographie L. XV. T. I, p.* 348 liest *bisulci*, und macht daraus Wislancen, *Bifulcus* aber ist ein Avarisches Wort, nicht Name eines Volks; diess ergiebt sich aus dem angeführten Geschichtswerke.

Matthäus finden wollen; allein Matthäus sagt nicht, dass Grak ein Gallier gewesen, sondern dass er von den Galliern zum Fürsten eingesetzt worden. Doch hier in dieser Geschichte scheint jener Goldschmid von Profession eher zu dem Kaufmann Samo zu passen; wie jener die Feinde mit Kunst besiegt, so wirkt dieser durch guten Rath zur Bezwingung der Avaren mit; zum Lohne für den dem Vaterlande mit Klugheit geleisteten Dienst, wird jener «Regni dignitatis celsitudine» beehrt (*a*); diesen ebenfalls «eligunt regem». Als jener Samo die Obrinen geschlagen, «regnavit feliciter» über die Slawaken, da war es, wo (*b*) «cessavit exactor, quievitque tributum», denn mit dem Gehorsam der Pannonischen Slaven hatte es ein Ende. Ueberdiess sehen wir, dass Samo, wie die Geschichte der Bekehrung der Karinter bezeugt, ein Heerführer der Karaten war, daraus hat man Krakau machen können. Ferner war die Zerstörung Maylands im Jahre 1162, auf dessen Schutte Salz gestreut worden, im frischen Andenken, und gab vermuthlich damals neuen Stoff zur Bereicherung der uralten Sagen, (denn so pflegen sich solche Ueberlieferungen zu bilden), und so giebt nun Matthäus, oder auch wohl ein späterer Einschalter, die üppige Beschreibung: «Cracoviæ ac Silesiæ

(*a*) Matth. I, 10, p. 57.
(*b*) *ib. I*, 8.

« (Carantiæ ac Sileuciæ) subactis provinciis, per-
« petui operis moenia solo prosternit, redigit in
« favillas, sulco discissas urbes, jubet sale con-
« spergi ». So wie es dem Schutte Krakau's an Salze nicht mangelt, so schimmert auch die Erzählung von dem Kunststücke Lescheks häufig durch die Mährchen andrer Völkergeschichten durch; ohne hier des Dacischen Decebalus (man vergleiche bey Gatterer) zu gedenken, will ich nur ein Paar Worte aus der oben erwähnten Ungarischen Chronik oder dem Leben des heil. Stephan anführen. Als Aquila oder Adler, der Führer der Ungarn von Osten her, zu Folge eines Gesichts der Engel auf die Chorwaten oder Kroaten losging, um wegen der Ermordung des Gott wohlgefälligen Königs Kasimir Rache an ihnen zu nehmen, da er bereits ihre Gränze zwischen der Sau und Drau berührte, « occurrunt ei principes
« Chrwacie et Sclavonie, et direxerunt acies, et
« refulsit Sol in clipeos aureos, et resplenderunt
« montes ab eis (*a*), et fecerunt conflictum ma-
« gnum octo diebus. Tradidit autem eos deus »....
(nach der Zamoscer Handschrift p. 350, 351). Also: Sonne, Schilde, Glanz, Berge! die Ungarn konnten im XIten Jahrhunderte diese Umstände

(*a*) Die Worte *tefulfit sol*, bis *montes ab eis*, befinden sich gleichlautend in der Handschrift des Dzirswa p. 26; und in der Danziger Ausgabe p. 5 gegen das Ende.

auf ihre Kriegsgeschichte anwenden; der Hergang der Sache fand bey den Kroaten Statt. Doch gehen wir nun wieder weiter.

Noch etwas über den Krieg mit Alexander.

§. 31 Unnütz ist alles unser Bemühen; denn auf sein Schreiben lässt Matthäus das Antwortschreiben des Johannes (I, 9, p. 54) folgen, das so anhebt: «Rem miram, sed fidei plenam», und Schamotulski lässt sich noch umständlicher vernehmen: «Nulli ergo dubium esse debet, quod « Poloni per astuciam primi Lesthkonis tandem Re- « gis Polonie Alexandrum devicerunt»; hierauf folgen nun bey beyden die Beweise: Est enim li- « ber epistolarum Alexandri, ducentas pene con- « tinens epistolas, in quarum una scribit Aristo- « teli in hunc modum. Ne de nostro statu sem- « per (*a*) sollicitum dubia distineat (*b*) hæsitatio, « noveris nos apud Lechitas peramplissime pros- « perari. Est autem urbs famosa Lechitarum sep- « tentrionali Pannoniæ lateri conjunctissima, quam « Caranthas (*c*) dicunt». Diess ist das uralte Carnuntum; Schamotulski macht zur Erläuterung den merkwürdigen Zusatz: «Id est Cracovia»; weiter

(*a*) Schamot. setzt hinzu *suspendat.*

(*b*) *distineat* fehlt bey Schamot.

(*c*) Schamot. hat *Carantiam.*

heisst es: « plus viris quam opibus (*a*), plus arte « quam situ munitissima, de hac et contiguis pro « voto triumphavimus. In ea vero (*b*), quam re- « scribit Aristoteles, sic habetur: Fama est de Ca- « ranthis (*c*) Lechitarum te cum tuis triumphasse, « sed hæc (*d*) gloria triumphi tuis utinam titulis « nunquam accesserit (*e*). Ex quo enim tributum « ignominiæ tuorum infusum est intestinis (*f*), ex « quo Lechiticos expertus es Argiraspidas, tui ru- « tilantia solis apud multos deferbuit, imo tui vi- « sum est imperii mutasse diadema » (*g*). Schamo-tulski bricht hier das Schreiben des Aristoteles ab, und endigt mit dem Worte « vale! », es fehlt hier also der übrige Theil des Briefes des Johannes, der in der Herburtschen Ausgabe noch manches Merkwürdige enthält. Hier lässt sich nunmehr Johannes noch so aus: « Sed stupenda prorsus virorum audacia, non lacessita, non adeo « ulla re læsa ab Alexandro Carantharum civitas, « cui dum aliæ civitates aperirent aditum, prima

(*a*) bey Schamot. *plus virorum viribus, quam copiarum opibus.*

(*b*) Schamot. setzt hinzu *epistola.*

(*c*) Bey Schamot. *Carantia.*

(*d*) Bey Schamot. *hujusmodi.*

(*e*) Schamot. *accessisset.*

(*f*) Schamot. *ex quo acerbum cum ignominia tuis infusum est testimoniis legatorum.*

(*g*) Schamot. *imo cui visum est micasse dyadema.*

« Caranthas clausit ab eo portas. Cui scripsit Ale-« xander: si sapitis, valebitis, sin autem, non. Illi « autem sanguinii, non inspecta reverentia, nun-« cios ejus cruci affixerunt. Nec vero minus tam « subtile viri mirandum artificium, quo tam aduer-« tens ingeniorum artifex potuit circumscribi ».

§. 32. Dieser ganze Brief des Johannes unterscheidet sich bis auf diese Stelle, so wie wir das oben auch von dem dritten bemerkt haben, von allen seinen übrigen dadurch, dass er die vom Matthäus vorgetragenen Begebnisse nicht durch ähnliche Beyspiele erläutert, sondern mit Citaten belegt, und sie dabey vollständig, obgleich mit Veränderungen, wiederholt. Woher aber nun jene Citaten? woher diese Briefe des Alexander und Aristoteles? nicht aus dem Justinus! Kadłubeks Ausleger führt (I, 16. p. 79) das Werk des Valerius « de vita cæsaris » an, diess ist verloren gegangen, mithin unbekannt. So hatte Matthäus vermuthlich auch geschriebene Mährchen vom Alexander zur Hand, die er so wie den Justinus benutzte, ähnliche Beispiele aufzuführen. Der Ausleger gedenkt wirklich (II, 14, p. 145) einer Chronik des Alexander, und hier mag sich wohl das oben Erzählte so ziemlich befunden haben. (Uebrigens benutzte Matthäus die Geschichte Alexander des Grossen, deren Original eigentlich Persisch seyn soll, die von Govionidas ins Hebräische, von Simeon Sethus ins Griechische übersetzt, und im 12ten Jahrhunderte in Lateinischer Sprache

über ganz Europa verbreitet worden. Ausser unserm Matthäus, citirt sie auch «Martinus Polonus, «(Chron. II, 4), Vincentius Bellovacensis in spe«culo historiæ», und mehrere andre. Herr Lelewel führt die nun folgende Stelle nach der Polnischen, im Jahre 1766 in 8vo wieder aufgelegten, Uebersetzung an; ich setze sie lateinisch her, aus der Ausgabe: «Historia Alexandri Magni Re«gis Macedonie de preliis, — historia Alexandri «Magni finit feliciter, impressa Argentine anno «Domini 1486. F.», übrigens sehe man hierüber und über den Pseudo-Callisthenes: Eichhorns Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuern Europa, T. I, p. 45 sqq.; *L.*)

«Historia Alexandri Ma«gni Regis Macedonie de «preliis», erster Bogen 1stes und fünftes Blatt.	Aus der Chronik des Matthäus II, 13. p. 143 — 144.
«Darius sciscitatus est «a Syris de aspectu et «forma Alexandri. Illi «vero ostenderunt ima«ginem ejus in membra«na depictam, quam cum «vidit Darius, despexit «propter forme parvita«tem. Et statim direxit «illi pilam ludricam et «zocham, que fit de un«gis, que a capite cur«vatur, et cancram au«ream et epistolam taliter	«Alexandro bellum con«tra Darium gestiente mit«tit ei Darius tria mu«nuscula, » «pilam, qua ludunt pu«eri, scuticam, qua cor«ripiuntur, et aureos cum «hac epistola»,

« continentem: Darius Rex
« Regum et Dominns Do-
« minantium, parens so-
« lis, qui lucet una cum
« Persidis Diis famulo no-
« stro Alexandro dirigi-
« mus: Revertere igitur o
« miser et pauperrime,
« et requiesce in sinu ma-
« tris tue. Ecce tibi di-
« rigo pilam ludricam et
« zocham, cum quibus
« ludum exerceas puero-
« rum. Quia cum sis puer,
« te decet et oportet pu-
« erilia pertractare. . . .
« Tantum aurum in regno
« Perside requiescit, quod
« solis vinceret claritatem,
« si ab initio esset con-
« gregatum. . . . Milites
« siquidem audientes epi-
« stole tenorem, non mo-
« dicum conturbabantur.
« Videns autem Alexan-
« der tristes factos dixit
« eis: O commilitones mei
« etc. »

« Precepit Alexander
« epistolam scribi Dario
« in hunc modum: Ale-
« xander filius Philippi et
« Olimpie Regine Dario
« Regi Regum, Parenti
« solis, qui lucet una cum
« Persidis Diis. . . Ex eo,

« Darius Rex Regum et
« consaguineus Deorum
« Alexandro famulo suo
« salutem ».

« Puer es adhuc, rever-
« tere ad parentes, qui
« famuli mei sunt. Pi-
« lam misi tibi ut ludas,
« cum adhuc puer es, scu-
« ticam, quia adhuc cor-
« rectione eges; aureos,
« quia scio te indigere.
« Et ego si vellem totam
« terram, quae usque ad
« tuos pedes est possem
« talibus consternere. Et
« cum puer sis, non est
« tecum confligendum ar-
« mis. »

Dieser Stelle entsprechen die von uns oben angeführten Worte aus Schamotulski p. 5. bey ähnlicher Veranlassung:
« Audita Polonorum epi-
« stola visoque confusio-
« nis censu, Alexander
« nimio furore repentinus
« dixit. »
« Ad haec Alexander Regi
« Regum et consanguineo

« quod nobis pilam lu-
« dricam, zocham et can-
« cram auream direxi-
« sti, que futura sunt cer-
« tissime prophetasti ; et
« que nos speramus Diis
« faventibus evenire. Per
« rotunditatem vero pi-
« lae intelligimus orbem
« terrarum, qui imperio
« nostro debet subjugari.
« Per zocham, que a ca-
« pite curva existit, con-
« templamur, quod o-
« mnes Reges et terra-
« rum Principes coram
« nostra presentia curua-
« bunt. Per cancram au-
« ream, quod caput ho-
« minis induit et congi-
« rat, nos victores et non
« victos arbitramur. Tu
« autem, qui magnus es
« et potentissimus, jam no-
« bis tributa dedisti etc. »

« Deorum Dario. »

« Munera, quae misisti,
« longe aliter interpretor.
« Pilae rotunditas spondet
« mihi imperium orbis.
« In scutica tentula, qui-
« bus te cum tuis vincam
« intelligo. »

« In aureis, quod omnis
« tuorum probetur mihi
« civium possessio, et o-
« portet armis pugnare
« non verbis etc.

Matthäus hatte also diese Geschichte Alexanders zur Hand, allein immer finden wir hier noch nichts von den Gesandtschaften oder Briefen des Aristoteles. Diese Briefe mögen sich wohl unter denen befunden haben, die unter Alexanders Namen in lateinischer Sprache, so wie die oben gedachte Chronik, im Mittelalter bekannt gewesen,

jetzt aber nicht mehr vorhanden sind (*a*). So viel ist gewiss, dass alle diese Grillen aus einer alten Schrift geschöpft sind, die, wenn sie auch nicht eben von Wort zu Wort das enthalten, was wir hier in dem Briefe des Johannes finden, wenigstens ähnliche Namen anführen musste, die dann unser Matthæus gelehrter Weise auf die von ihm erzählten Sagen angewendet, und so sein Hirngespinnst zur Welt gebracht hat.

Der Krieg Alexanders gehört zu den Krtanen.

§. 33. Der Brief des Johannes selbst kann zur Bestätigung dienen, dass diess alles die Polen nichts angegangen: offenbar ist hier die Rede von den Karanten, und der so ungeschickt eingeflickte Name der Lachen kann alle viermal sehr leicht

a) Man hat offenbare Spuren von einem Briefwechsel zwischen Alexander und Aristoteles, *Fabric. Misc. graeca II.* 10. §. 17. Diess war hinreichend, dass man im mittleren Zeitalter auf den Gedanken kam, dergleichen zu komponiren. Ich habe nach solchen Briefen bey *Gellius XX.* 5. nachgesucht, ferner in dem Werke: *Epistolae Graecanicae mutuae antiquorum*, *p. Cujacium. Aurel. Allobrog.* 1606. *p.* 314. 315. 316.; ferner in *Epistolis Mundi Procerum*, *Venet.* 1574. *et Basil.* 1593. *p.* 139. 199. 200. 201. 206 bis 208.; allein nichts entdeckt, was sich auf die Erzählungen des Matthäus anwenden liesse.

ausgeschaltet werden. « De Caranthis Lechitarum » verbessert Schamotulski « de Caranthia Lechita- « rum », und weiterhin heisst es: « Carantharum « civitas. » Diess bringt auf den Gedanken, dass nicht bloss in diesem Briefe, sondern auch in dem vorhergehenden des Matthæus der Name Lechiten eingeflickt ist, vermuthlich um zu erweisen, Karantia sey Krakau: einen solchen Zusatz hat sich ja, wir wir gesehen, Schamotulski erlaubt. Der hier ohne Zusatz gedruckte Name der Karantanen, bestätigt unsere Vermuthung in Ansehung des Namens Krakau im vorhergehenden Briefe; er giebt uns ein näheres Verhältniss mit dem Könige der Karanten Samo zu erkennen; jener Alexander ist demnach nicht der Macedonische, sondern ein Chagan der Obrinen. Zu jener von Matthäus der Sage nachgeschriebenen Erzählung wurde nun auch gelehrter Weise für jene Zeit der bey Justin I. 3. XII. 2. angeführte Feldherr Alexanders Sopyrion gemengt; daher kommt fürs erste bey Matthäus ein kleiner Alexanderscher König um. Diess alles lediglich deshalb, weil die Polen Scythen seyn sollen. Doch wir wiederholen es noch

Haben sich aber einst in Polen, wie Matthäus p. 54. behauptet, 200 Briefe des Alexander und Aristoteles befunden, wie leicht konnten die von der Zerstörung Thebens und Heimsuchung Korinths, auf die Lechiten und die Karinthische oder Kroatische Stadt Krakau angewandt werden.

einmal, dieser ganze Krieg wurde nicht mit dem Alexander, sondern mit den Obrinen geführt.

Nachdem Johannes die Erzählung des Matthäus mit Anführung jener beyden Briefe bestätigt, setzt er sein Schreiben fort, indem er ähnliche Beyspiele hinzufügt: « Non minus etiam dissimiliter « Darii copias idem Alexander elusit, quas dum « suos longe videret dispares, jussit alligari ra« mos caudis et cornibus boum, ut etiam silvae « ipsum comitari viderentur. »

Diese Erzählung vom wandernden Walde befindet sich nicht in jener Geschichte Alexanders, sie erinnert aber, so beschnitten sie auch ist, an Hannibal bey Casilinum. Livius nämlich im XXII. Buche, 16 Cap. erzählt: « Faces undique ex agris col« lectae fascesque virgarum, atque arida sarmenta « praeligantur cornibus boum. . . . Hasdrubalique « negotium datum, ut primis tenebris noctis id « armentum accensis cornibus ad montes ageret; « maxime si posset, super saltus ab hoste inses« sos. » Kadłubek hat den Livius zur Hand gehabt, denn c. 5. p. 431. bey Herburt, lesen wir ausdrücklich: « Unde Livius: prudentia nihil sim« plicius, simplicitate nihil prudentius. » In obiger Stelle konnte « Fabii » leicht in « Darii » verdreht, und bey einem unwissenden Abschreiber aus Hannibal der oben erwähnte Alexander gemacht werden. Doch der Wahrheit zur Steuer muss ich gestehen, dass ich nicht weiss, wo Herburt

die Citation «Livius» gelesen hat; in allen bekannten Handschriften steht statt Livius «hujus»; man sehe Mspt. Membr. p. 104, Iacobi p. 189. a., Ge-«orgii p. 170., Anon. p. 119. a., Barthol. p. 196. a., «Theophil. p. 176.

Samo soll Leschek seyn; daher wieder neue Mährchen.

§. 34. Nach der umständlichen Beschreibung der Gesandtschaften und des Krieges und der Vertheidigung des Goldschmides, setzt Matthäus (I. 10. p. 57.) über ihn noch folgendes hinzu: «Ideo ille «tam saluberrimae artis Magister, Patriae, quam «salvaverat, princeps constituitur, nec multarum «post virtutum coadjutus meritis, Regiae dignita-«tis celsitudine insignitur. Estque dictus Leszko, «id est astutus, eo quod astu plures hostium con-«fecerit, quam viribus.» Er war demnach ein geborner Karant, «quidam Slavus Samo nomine «manens in Charentis, fuit Dux gentis illius», zufolge der Lebensbeschreibung des heiligen Virgil; und wieder nach Fredegar: «Winidi cernen«tes utilitatem Samonis, eum super se eligunt re-«gem.» Schamotulski macht nun noch den Zusatz: «Regnavit hic Lesthko annis multis (vermuthlich 35 Jahre), «et obiit sine prole, post «cujus decessum iterato Polonorum imperium diu «sine Rege permansit.» Diese Ausdrücke entsprechen jenem «claudicavit» nach dem Ableben der

Wanda; hier ist nur noch, mehrerer Deutlichkeit wegen, das Wort « Polonorum » hinzugesetzt. Diesen *Leschek* also hat man wegen seiner *listigen* (Fuchs) Streiche *Leschek* (*Listig*) (*a*) genannt, so wie die Tschechen ihren Fürsten *Przemyslaus* (den Verschlagenen) von seiner *przemyslność* (Verschlagenheit) nannten. Wie man spæter den Tschechischen Krak mit unserem verbrüderte, so warf man auch jenen Przemysl und diesen Leschek in eins zusammen, und König Przemysl Leschek stiftete Przemysl in Roth-Chrobatien. Produkte des Witzes, die dazu dienten, die Wanderung der Lechiten-Polen aus Karinthen nachzuweisen; so bey Johann Pototzki. Der Leschek des Matthæus verwandelte sich bey Sarnitzki in den Syrmus, von dessen Kriegen mit dem Alexander, Strabo VII., Arrian de Alex. I. 1., Plutarch. de Alex. 4., nachzulesen.

Genug von den Kriegen der Polen mit dem Alexander; doch andere sprechen wieder von den

(*a*) In Ansehung der Rechtschreibung bemerke ich, dass Leschek bey Herburt immer *Leschko*, bey Schamotulski *Lestko*, auch wohl *Lesthko* geschrieben ist; was aber am meisten auffallen muss, in der Chronik des Johannes bey Sommersberg I. p. 3. steht ausdrücklich: *Listig*, i. e. astutus; also das deutsche *listig*; im Polnischen heisst *lis* der Fuchs; *lisica*, *liszka* die Füchsinn. *L.*

Privilegien, die dieser Herrscher den Slawaken ertheilt. Eins wurde im «Collegio Pragensi» in Böhmen aufgefunden, und abgedruckt und wieder gedruckt (*a*). Ein anderes, den Bulgaren ertheiltes, wurde im Archiv des türkischen Sultans verwahrt, und hat vermuthlich die Bäder beitzen helfen. — Bey der Wahl Lescheks zum Könige spricht Johannes I, 11. 59. «de humilitate,» und bringt dabey aus «Justinus XXIV. 5.» die Geschichte des Sosthenes an. — Doch gehen wir jetzt zu den Lechen.

Lechitisch - Polnische Sagen.

Die Lachen; sonderbares Forschen nach ihrem Ursprunge.

§. 35. »Da die Wälschen, erzæhlt Nestor (*b*), einen Anfall auf die Slaven an der Donau (*c*) machten, und sich unter ihnen niederliessen, und ihnen Gewalt anthaten; so wanderten die Slaven aus und (einige) liessen sich an der Weichsel nieder, und hiessen Lachen, andere von diesen Lachen wurden Polen (Polanen) genannt; noch

(*a*) Man sehe oben bey Ossolinski p. 125.

(*b*) Schlöz. Nestor II. p. 66. et 80.

(*c*) Man bemerke, dass bey ihm immer von den Donauslaven die Rede ist.

andere Lachen, Lutitzer, andere Masovier, andere Pommern.» Hier erfahren wir, dass der das Feld *pole* bewohnende *Polane* (14) Stammbruder ist mit dem Masur, mit dem die Seeküste *Po-*

(14) Es giebt auch noch andere von den Donauslaven ausgegangene, am Dnieper angesiedelte Polanen, vom Felde *pole* Polanen genannt, so wie an ihrer Seite von *Derewie* Wald, die *Drewlanen*. Als sie Igor bekriegte *iisszedsze is goroda is Korostinia* (besser *Iskorostinia*) *Derewlane*, *i ubisza Igoria*, zogen die Drewlier aus ihrer Stadt Iskorostin heraus, und erschlugen Igorn, *Nestor* T. 4. p. 102. et 105. Die Drewlier oder Drewlanen wohnten am Pripetz und in den Gegenden von Owrutsch, am Flusse Uschatsch, wo sich noch Spuren von der alten Stadt der Drewlanen *Iskorosch* befinden. Wie wunderlich kommen dem Leser in Wolhynien, (diese Anmerkung wurde vom Hrn. Lelewel bey seinem Aufenthalte daselbst niedergeschrieben. *L.)*, die Erklärungen des Hrn. Schlözer zu dieser Stelle des Nestor vor. Er finde, sagt er p. 106. diese drey Namen Iskorosch, Uscha und Owrutsch nirgends, selbst in der *Drewnia Rossyiskaja Idrografia*, Petersburg 1773, nicht. Er hat nicht bedacht, dass damals weder Owrutsch, noch der Fluss Uscha, diese weitläufigen Besitzungen der Drewlanen, zu Russland gehörten. In seiner Verlegenheit schliesst er höchst unkritisch: ich erwarte also eigentliche Beweise, denn blosse Angaben *ex ingenio* sind dem Kritiker verdächtig; wie stimmt diess zu seiner Bemerkung Th. II. 8. p. 84., Korosten, Owrutsch, kommen oft in den Annalen vor.

morze bewohnenden *Pomeranen*, mit dem die Wiese *łąka*, *luka* hütenden *Lutiken*. Späterhin leitet Nestor Th. II. p. 121. (wenn man dem anders Glauben beymessen soll,) von eben diesen Lachen tief im Osten die Radimitzschen an der Soscha, (Weiss-Reussen hinter dem Dniepr), ferner die Wiatitschen an der Oka ab. — Doch was waren das für Lutitschen (Nautitschen)? waren es die bey Loitsch östlich von der Oder *Wilki* (Wölfe? vielleicht *Wjelki*, Grosse), genannt (*a*); oder die, von denen Nestor (*b*) weiter unten spricht, und die, ob sie gleich unter verschiedentlich abgeänderten Namen, als Sulitschen, Ulitschen, Ulutscheu, Ulutitschen, Lutschen, Lutitschen, Glutitschen, Lutschanen vorkommen, die auf den Wiesen *Łąki* wohnenden Lontschanen (Lączanie) sind, von denen auch Lutzk herrührt, und die ehemals nach Nestor (*c*) an der Donau, und in grosser Anzahl am Bug und Dniester (*d*) bis zum schwarzen Meere hin sassen (15)? Oder wollen wir diese Lutiken (Lutscha-

(*a*) *Regino inter scriptores Germ. Pistor. T. I. sub a.* 808. *p.* 37. *sub a.* 810. *p.* 38. etc. *Ditmar VII. Adam Bremensis de situ Daniae c.* 219. *inter scriptores rer. ger. Lindenbrog. Francf.* 1609. *p.* 66.; *Hist. Eccl. cap.* 66. (*vel II.* 12. *p.* 23.) *Helmold. Chron. Slav.* I. 2. —

(*b*) *T. II. p.* 121. *II.* 6. *T. III. p.* 75.

(*c*) «*prisiedlachu ko Dunaiewi.*»

(*d*) «*siediachu po Bugu i po Dniestru.*»

15) Ihre Nachbarn die Tiwerzen oder Tirwozen bey Nestor II. p. 121. III. p. 75. IV. p. 41. waren vermuth-

nen) näher an die Weichsel setzen? Gab es doch auch nach Kosmas in Böhmen Lutschanen, denen

lich Ueberbleibsel der Tirygeten, Geten am Tyras (Daken, Thraken). Wir müssen bey der Gelegenheit noch anderer, wohl nicht zufälliger, sondern von Spracheinheit herrührender Namenähnlichkeiten gedenken, die Gatterer in seiner alle Aufmerksamkeit verdienenden Abhandlung: *An pop. Slav. orig. a Dacis Getisque liceat repetere*, im 10. §. glücklich aufgestellt hat; z. B. der Krobisen, einer thracischen Nation, mit den Kriwitschen, d. i. den Smolenskern. Wir wollen hier, dem Beispiel Gatterers folgend, die Reihe noch vermehren, und bemerken, wie bey den Thraken und Geten die Namen der Nationen der Triballanen, Morissanen, Dolonken, Korallen, Bessen, Karpiden, Celesten, Odrissen, den Namen Slavischer Nationen entsprachen, z. B. den Drewlanen, Morisanen, Dolenzen, Goralen, Biessen- und Karpathen-Bewohnern, den Celensen, Obotriten; die Stadt Deweltus, der Stadt Dziewałtow; Bylasora ist offenbar Slavisch; die Flüsse Strymon, Travus, Napaias, Nestus erinnern an das Wort *Strumień* Strom, an die Namen des Niester, Nieter, der Trawna im Meklenburgishen u. dgl. Was ich aber von der Aehnlichkeit der lange mährchenhaften, und dann geschichtlichen Benennung der Ligyen (*Malte-Brunn Tableau de Pologne*) mit den Lachen halten soll, weiss ich nicht; vielleicht ist hier das Zusammentreffen einiger Buchstaben zufällig, vielleicht ist es auch irgend ein Ortsname. Andere Aehnlichkeiten sind äusserst albern; so bey Hartknoch, die Bulanen des Ptolemäus mit den Polanen, bey anderen die Stawanen mit den Slowanen u. s. w. verglichen.

«praefuit Dux» (ein Woiwode) «nomine Wladis«law», der mit Neklan unglücklich kämpfte; ähnliche «a regione» benannte Lutschanen wohnten, wie Nestor sagt, an der Weichsel, und vermuthlich macht daher Witikind von Corvey im 10ten Jahrhunderte, als er des Königs Mietschislaus I. gedenkt, den Zusatz: «cujus potestatis erant Slavi, «qui dicuntur Licicaviki»; man lese «Licikaniki», d. i. Lentschitzaniki, Lutschanen, Lutizen, jetzt Lentschizen. Das Lentschizische uud Sieradzische wurde nie zu Grosspolen, d. h. zu den Polanen gezählt. Nestor spräche demnach nur von zwey Nationen der Lutschanen; wir aber kennen nun deren vier: jenseits der Oder, in Böhmen, an der Weichsel und in Wolhynien, woran wohl nicht zu zweifeln ist. — Die Polanen sind also eine Lachische Nation von der Donau her; diess wissen wir aus Nestor; unsere Schriftsteller leiten die Lachen unter mancherley zu mancherley Zeiten geschmideten Mährchen ebenfalls von dorther ab. oder auch aus dem Karwatenlande, was vielmehr die Krakowiaken angeht, und genau unterschieden werden muss. Um gleichwohl zu beweisen, die Lachen wären ein kroatischer Stamm, wovon uns bey der jetzigen Lage der Dinge nur die allergenaueste Erforschung der Slavischen Sprachen überzeugen könnte, da man ja selbst die Tschechen (die Böhmen) bey weit vollständiger gesammelten Beweisen bald zum Syrbischen bald zum Kroatischen Stamme zählt, suchte man sich mit

der Etymologie der Namen zu helfen. Mit den Croaten also sollten auch ihre Nachbarn die Lachen aus dem Krakauischen herüber gezogen seyn, und daher wären *Polaken* eigentlich *Pol-Lachen*, im Gegentheile *Morlacken*, nach Italiänischer Rechtschreibung «Morlachi», *Meer-Lachen*. Allein das *ak* bey Pol*ak* ist Endigung, so wie *anin* bey Pol*anin*, d. i. *Pol-*, Feld-, Bewohner, so wie man Krakow*ianin* und Krakow*iak* sagt. Der Name Morlak hat also mit dem der Lechiten, Lachen, keinen Zusammenhang, und sonach kann sich die darauf gegründete Conjectur einer Verbrüderung der *Morlaken*, Meerlachen, mit dem Lachitischen Stamme, und der Lachen mit den Croaten nicht erhalten.

§. 36. Haben *die* fehlgeschossen, die den Stamm der Lachen mit dem der Croaten vereinigen wollten, so wird die Verwirrung noch grösser bey denen, die sie nicht zu unterscheiden verstehen. Vergebens giebt sich Johann Graf Pototzki so viele Mühe den Długosschen Fluss Gui aufzusuchen (*a*); die Ausdrücke bey Boguchwał, die Tschernchen in Karintien wären von den Lechiten abhängig gewesen bis auf Casimir den Mönch, dienen zu gar keinem Beweise; denn sie zeugen nur von dem Umfange der Polnischen Herrschaft; das dor-

(*a*) *Fragmen. hist. et géogr. XXXIX.* 3. *T. III. p.* 39 *bis* 44.

tige Lublan (Laybach), Lach (Bischofslach) aber, hat gar nichts zu sagen; finden wir doch auch im Meklenburgischen Krakau, Niemirow, Grabow, Tarnow, Starogrod, Warchow, Tessin. Bey den Tschechen kam Lech im Kriege mit den Franken um; Johann Pototzki lässt sich durch zwey Stellen bey Długosch (*a*) verleiten, ihn für einen von unseren Leschken zu halten, und ob er gleich die « Acta Societatis Jablonovianae « sehr richtig « un « ouvrage absolument nul » nennt, glaubt er gleichwohl an den Lech. Dieses Hirngespinst ist dem Matthäus gänzlich unbekannt; er hat nur von den Leschken reden gehört, und jener Lech ist weit später von den Tschechen in unsere Schriften eingewandert. Treffend ist die Bemerkung Schlötzers, dass der wahre Ursprung dieses, weder vom Martinus, noch vom Matthäus, noch auch vom Boguchwał, noch von dem Nachbeter des Matthæus Johannes erwähnten Lech, in dem Verse des im 14ten Jahrhunderte lebenden Böhmen Dalemil zu suchen sey:

w'te zemi biesse Lech,
Iemuž gmie diegiech Czech
d. i.
In dem Lande war ein Lech
Dem gaben sie den Namen Tschech.

Dalemil also erzählt blos, es war ein Lech, d. h. in Jüngling, dessen Name war Tschech, unter

(*a*) *L. I, p.* 36. *et* 63. *edit. Herburt.*

den sechs Brüdern des Tschech nennt er keinen Lech. Nestor erzählt, dass sich die Lechen an der Donau längs der Weichsel hin, wie Alfred in der Hormeste es nennt, in *Wisleland*, im Weichsellande niedergelassen; und hierauf beschränkt sich unser Wissen. Lengnich gerieth auf den Einfall, die Lachen von den Lazzen, Kolchiern Aegyptischen (Hebräischen Jüdischen (*a*) Stammes), die Tschechen aber von den Zigen oder Zychen, einer ehemaligen Pelasgischen, in der Länge der Zeit ganz Sarmatisch gewordenen Colonie (*b*) abzuleiten, was nach ihm Theodor Waga und Albertrandi, zwey um unsere Nation verdiente Männer, glücklich wiederhohlt haben. Noch besser hat sich Sarnitzki berathen, indem er Polak von Phalek, Pelek ableitet. Selbst heute finden wir noch in hundert Exemplaren (*c*) sonderbare Dinge hierüber; z. B. dass der Rabbi Goar den Namen Riphat, Arabisch Seklab übersetzt (*d*). Diese

(*a*) Man vergleiche *Herodot. II.* 104.; *Diodor. Sic. I*, 28. *Strabo XI*; *Dionys. Alex.* 689. *Ammianus Marcell. XXII.* 8. *XXVII.* 12. *Valer. Flac. Argon. V.* 417. *Plin. VI.* 4. *Ptolom.* ζαλοι ν. 10. *Procop. de bello Pers. II. de bello Goth. IV. Agathias II.* 10. *III.* 3. 6. 7. *Menander. Excerpta de Abario lib. I. p.* 67. *ed. Venet.* εἶτα ζάλοις *Suidas* ἀδριανὸς.

(*b*) *Dionys. Alex.* 687. *Strab. XI.* 3. §. 12 *bis* 14. *Plin. IV*, 7. *Ptolom. V.* 9. *Am. Marc. XXII.* 8. *Procop. II.* 17.

(*c*) *Hist. primitive des Peuples de la Russie; à Petersb.* 1802. 4-*to Chap.* 11. *p.* 19. *et chap. dernier* (von diesem Werke wurden nur 100 Exemplare gedruckt.) *L.*

(*d*) Man sehe oben dey *Prażmowski p.* 343. (*L.*)

ganze Art den Ursprung der Nationen zu erforschen, die von den oben §. 25. p. 502. erwähnten Dembolenzki so trefflich nachgeahmt worden, ist zu uns aus dem Abendlande gekommen. Doch kehren wir nun zum Matthäus zurück. Bisher hat uns dieser Schriftseller die Kroatisch - Krakauischen Sagen mit seiner dem Zeitalter angemessenen Erudition vorgetragen; als Krakau anfing einen Theil des Polnischen Reichs zu bilden, mischte er die Lachen mit ein, und hat vermuthlich von diesen Lachen erst den *Leschek*, *listigen* Andenkens, entlehnt. Dem sey wie ihm wolle, vielleicht gab es auch bey den Krakauern einen so *verschlagenen listigen Leschko* (Listig); doch bey Matthäus folgen jetzt nur lauter Lachitische Leschken, und wir eilen nun zu ihnen.

Ein anderer Leschek besteht das Pferderennen; daher nun wieder neue Mährchen.

§. 37. Der zwölfte Brief des Matthäus p. 62 beginnt mit einer Einleitung und mit Polen: «Fuit « et alius post hunc ejusdem nominis Princeps, « sed alio pacto Leszko nuncupatus. Orbata nam« que Rege Polonia, dum de Regis successione « contenderet seditionis pæne obruitur tempesta« te, singulis primorum tyrannidem occupare am« bientibus», denn die Slavischen Nationen wa-

ren immer mancherley Königen, Kniasen, Tzaren, Fürsten, Panen, Supanen, Woiwoden unterthan, « diuque non sine proelio et periculo ea conflic- « tione agitati », beschlossen sie die Wahl des Regenten angesehenen, Zutrauen verdienenden Männern zu überlassen, und diese vereinigten sich dahin: ein Pferderennen sollte die Wahl entscheiden. Doch einer der Concurrenten (ein Schmid) « artis ope fretus Vulcaniæ..... omnem namque « stadii planiciem ferreis conserit exigonis », und lässt nur für sich einen Pfad, um zuerst das Ziel erreichen zu können. Doch an demselben Orte wollten zwey Knaben mit einander um den Königstitel in die Wette laufen, und entdeckten den Betrug. Hierauf als sich schon alle Herren versammelt, und der Senat seinen Sitz eingenommen, « iuvenum aridet vernantia. Inter cæ- « teros imo præ cæteris ille doli Magister, semite « fidit subsidio (*a*), sed et cursorum alter spe non « citerior » (*b*); (hier erst folgt bey Herburt): « qui « omnem equi calcem ferreo munierat subtegmi- « ne. Nam reliquus (*c*) longe a turba non solum « exceptus, sed etiam aversus (*d*) tacita medita-

(*a*) Schamot. setzt hier zu *qui omnem equi calcem ferreo munierat subtegmine.*

(*b*) Schamot. *cicior.*

(*c*) Schamot. *quam et reliquus.*

(*d*) statt der Worte *longe — aversus* — hat Schamot. *ab exigonis læsus amplius nondum sospes erat, ideoque residens.*

« tur suspiria. Primo itaque et iterato ac ter-
« tio dato signo omnes ex directo prosiliunt, ille (*a*)
« transverso capitur (*b*) cursu, non sine quo-
« dam (*c*) vulgi ridiculo. Cumque omnes exigono-
« rum involvuntur periculis, ille longi anfractus
« emerso intuitu, metæ tandem accelerat, quam
« socius ejus ante ipsum occupat, et Rex omine
« infaustissimo salutatur» (*d*). Der eine also versieht seinem Rosse die Füsse mit Eisen, beginnt das Wettrennen, erreicht zuerst das Ziel, und wird zum Könige ausgerufen; hinter ihm rennt bey allgemeinem Gelächter auf einem Umwege, nämlich auf dem für sich freygelassenen Pfade, jener Betrüger zum Ziele hin; die übrigen Rosse erlahmten. « Læsa enim universitas, ut equi vidit
« ferramina, eum dixit (*e*) doli esse autorem, et
« quia dolus nulli patrocinatur, ultimis affectus
« suppliciis membratim discerpitur. Ille vero (*f*)

(*a*) Schamot. setzt hinzu *vero pedester.*

(*b*) Schamot. *carpitur.*

(*c*) Schamot. *magno.*

(*d*) Die Stelle von *ille longi* bis *salutatur* lautet bey Schamot. ganz anders: *cursor ille longi anfractus emenso circuitu mete tandem accelerat, quam ille doli artifex ante ipsum occupat, et rex per modicum intervallum temporis salutatur.*

(*e*) Schamot. *agnoscit.*

(*f*) Schamot. setzt hinzu: *pedester qui fecit.*

« vulgo ridiculus (*a*) judicio Magistratus regnum « adipiscitur ». So wird also nach dem Matthäus der unglückliche junge Mann, der den Betrug entdeckt hatte, und anfänglich zum Könige ausgerufen worden, als sich das Publicum durch den Hufbeschlag seines Pferdes beleidigt fand, ohne alle Vertheidigung ermordet; jener aber, über den das Volk gespottet hatte, weil er auf einem Umwege zum Ziele eilte, erhielt durch den Ausspruch der Alten die Herrschaft, und wurde Leschek genannt; und diess ist nun ein zweyter Leschek, obgleich nicht der Ordnung nach der zweyte. — Der Ausleger scheint diess anders zu verstehen, und auch andre haben es anders als Matthäus beschrieben; in der Handschrift des Schamotulski ist daher der Zusatz « pedester qui « fuit », und weiter oben « vero pedester », und in diesem Sinne ist alles übrige verändert, oder vielmehr alles verdreht. Denn wozu hätte denn wohl nach der Handschrift des Schamotulski « ille « doli magister omnem equi calcem ferreo sub- « tegmine » versehen, da er sich ja auf der Rennbahn einen freien Pfad gelassen hatte? Diess ist gegen alle Logik; bey Herburt hingegen, obgleich der Leser durch den geschehenen Ausspruch und das unglückliche Schicksal des unschuldigen jungen Mannes mit Recht aufgebracht wird, enthält doch der Text in sich selbst keine Widersprü-

(*a*) Schamot. *ridiculo*.

che, und die Beschreibung ist nicht so ungereimt, wie in dem überall verderbten Schamotulskischen, was sich aus dem nunmehr folgenden Antwortschreiben noch mehr ergeben wird.

§. 8. Das Antwortschreiben des Johannes p. 68 beginnt:

Si latet ars prodest, confert deprensa pudorem,
Alter honoris onus fert sæpius, alter honorem.

«Sed o Regem transfelicem»; nun folgen Betrachtungen über die Kürze der Herrschaft des Königs, die augenblicklich war, und dass es hier besser gewesen, sich dem Gelächter auszustellen; hierauf erwähnt er die aus Justin I, 10 bekannte Thronerhebung des Persischen Darius, schreibt aus Justin XVIII, 3, die Erhebung auf den Tyrischen Thron des Sclaven Stracon, nebst dessen ganzen Geschlechte aus, und schliesst: «Adeo «sub quodam simplicitatis palliolo elegit delites«cere prudentia, cum semper sit inimica virtuti «ostentatio». Doch Matthäus ist mit diesem seinem zweyten Leschek noch nicht ganz zu Ende; im 14ten Briefe p. 72 fährt er so fort: «Huic «vero tantum animositatis exercendæ fuit sta«dium, ut plerisque hostium robustissimis sin«gularis indixit conflictus, a quibus non solum «vitam, sed et regna et fortunas extorsit». Er hatte also rund um sich mancherley kleine Herrscher, die er befehdete, denen er «fortunas et «regna» entriss, und da er mit denen fertig war,

« suos aut contra se aut invicem dimicaturos pri« mus invitabat », forderte er die Seinigen zu Kämpfen auf. Er liebte die Armuth, die Freigebigkeit, einen frugalen Tisch, hielt nichts auf äussern Glanz; dem Throne pflegte er sich immer in seinem alten Regenmantel zu nahen, und dann erst das königliche Gewand anzulegen. Auch seine alten Bastschuhe legte er nicht ab, gerade so wie der Böhmische Przemysł die seinigen, die noch zur Zeit des mit unserm Matthäus in einem Jahrhunderte lebenden Kosmas von Prag mit grosser Verehrung sorgfältigst aufbewahrt wurden. Diese Bescheidenheit des Leschek giebt dem Johannes in dem 15ten Briefe p. 74 Veranlassung zu erzählen, wie es bey den Griechen Sitte gewesen, dass der Kaiser vorher die Gräber besucht, ehe er den kaiserlichen Thron bestiegen. « Cui« dam etiam Regum inter epulas astans, crebro « suggerebat parvulus dicens: *Scire tu moras*, quod « interpretatur: Domine tu morieris ». Hierbey macht der Graf Joh. Pototzki (*a*) die treffende Bemerkung: « au milieu de tout ce fatras d'elocu« tion l'on ne sauroit assez s'etonner de trouver « les trois mots français: *Scire tu moras*, ou *Sire* « *tu mourras* ». Hieraus erhellet, dass zu den Zeiten des Matthäus Polen mit den Franzosen Gemeinschaft gehabt, wie wir auch schon weiter oben aus vielen Umständen abnehmen können

(*a*) *Fragmens histor. et géograph. T. III, p.* 48.

Johannes setzt zur Erläuterung jener Worte noch hinzu: «quasi utrique diceretur: Principem te «elegerunt, nolli extolli, sed esto quasi unus ex «ipsis. Memento quia cinis es et in cinerem re-«verteris:

Sic te stare putes, si stans cecidisse vereris
Si re virtutes, si res virtute mereris.

Man hat in diesem Leschek (*a*) den Lech des Eginhard, «Annal. sub A. 805», finden wollen; obgleich dieser ihn ausdrücklich einen Anführer der Tschechen nennt; als ob die Tschechen nicht ihren eigenthümlichen Lech hätten haben können, da ja der Heerführer Tschech, selbst nach den Worten des Johannes, ein Lech, ein junger Mann gewesen. Der Name Leschek, wenn er auch nur den Lechiten vorzüglich eigen war, konnte ebenfalls bey den benachbarten Völkern im Gebrauche seyn. Uebrigens möchte ich auch die Stellen bey dem Długosch nicht verbürgen; er hat im Martinus Gallus Dinge gelesen, die wir jetzt in ihm nicht finden, und welchen Gebrauch macht er vom Nestor! er versetzt ja Völker vom Dniepr an den San (*b*). Freilich wissen wir wohl, «comme «bien Długosz est plus digne de foi que Cromer «ou Bielski», nur gewiss nicht was die Leschken betrifft, denn hier plaudert sich Długosch ohne zu stottern, recht satt, und stellt zuerst

(*a*) *Fragm. hist. et géogr. XI*, 2, *T. III*, *p.* 124.
(*b*) *edit. Herb. p.* 49.

ein ganzes System von Hirngespinsten nach der Reihe auf. — Diese Faseleien des Matthäus vom Leschek und seinem Pferderennen, die uns so lange beschäftigt haben, gehören sowohl in Ansehung der Orts- als der Zeitumstände zu den Kindermährchen. Alles diess soll sich in *Polen* zugetragen haben; wir werden bald sehen, was es vor den Piasten mit *Polen* für eine Bewandniss gehabt; allein jetzt folgt ein so sonderbarer Brief des Matthäus, dass wir ihn in seiner ganzen Vollständigkeit hersetzen müssen.

Höchst sonderbarer Brief von den Thaten des Leschek und von seiner Nachkommenschaft.

(*I*, 16, *pag.* 77-9.)

§. 39. «Hujus item filius (*a*) non tam patris « imperio, quam (*b*) paternis multa adjecit virtu- « tibus. Qui Julium Cæsarem tribus fudit præliis, « qui Crassum (*c*) apud Parthos cum omnibus « copiis (*d*) delevit: Cujus ori aurum infundens, « aurum, inquit, sitisti, aurum bibe. Nam et Ge- « this et Parthis ac Transparthanis regionibus im-

(*a*) Schamot. setzt hinzu *Lesthko tertius.*

(*b*) Schamot. *qum.*

(*c*) Schamot. setzt hinzu *Ducem Romanorum.*

(*d*) *copiis* fehlt bey Schamot.

« peravit (*a*). Huic tandem (*b*) Julius jure affinitatis gaudet fæderari (*c*), sororem nomine Juliam, ejus matrimonio sociat, eique jure dotis (*d*) a fratre (*e*) Bavaria (*f*), donationis vero propter nuptias a viro Sambiensis condonata est provincia (*g*). Hæc (*h*) geminas fundavit urbes, quarum unam a nomine fratris Julius, quæ nunc (*i*) Labusz (*k*), aliam a proprio vocabulo (*l*) Julin (*m*) jussit appellari, quæ nunc Lublin nuncupatur (*n*). Quoniam enim Julius hoc ex pacto (*o*) Romanorum Senatus in se conflaverat invidiam, qui quasi hostes, non quasi Cives (*p*)

(*a*) Die ganze Stelle von *nam* bis *imperavit* fehlt bey Schamot.

(*b*) Schamot. setzt hinzu *Lesthkoni.*

(*c*) *fæderari* fehlt bey Schamot.

(*d*) *eique nomine dotis*, Schamot.

(*e*) *a fratre* fehlt bey Schamot.

(*f*) Schamot. setzt hinzu *datur.*

(*g*) *Donationis — provincia* fehlt bey Schamot.

(*h*) *Julia* setzt Schamot. hinzu.

(*i*) *nunc* fehlt bey Schamot.

(*k*) *Libuz* bey Schamot.

(*l*) *alia a suo proprio nomine* bey Schamot.

(*m*) Schamot. setzt hinzu: *que nunc Lublin dicitur.*

(*n*) *quæ — nuncupatur* fehlt hier natürlich bey Schamot., weil er es vorausgeschickt hat.

(*o*) *ex hoc facto* bey Schamot.

(*p*) *qui quasi hostis, non sicut civis* bey Schamot.

« Romani propagationem (*a*) artavit imperii, ho-
« stium illectus amplexibus, et quos magis decuis-
« set servire, docuisset imperare. Ea quæ nomine
« dotis dederat, a sorore nititur extorquere. Qua
« ex causa soror ejus passa est repudium, par-
« vulo filio, cui nomen Pompilius, apud virum
« relicto, pellex autem ejus, quæ præsentem etiam
« æmulata fuit reginam, loco reginæ succedit. Hæc
« odio æmulæ ab (*c*) amoris auspicio (*d*), quo
« Regem devinxerat, prædictarum urbium nomi-
« na transmutavit. Ex hac et aliis toris minus le-
« gitimis viginti filios (*e*) perhibetur Leszko (*f*)
« suscepisse, quibus totidem principatus assigna-
« vit, quibusdam Ducatus, aliis Comitias seu Mar-
« chias (*g*), nonnullis regna distribuens (*h*). Pom-
« pilium vero, jure primogenituræ, regem omni-
« um statuit, cujus (*i*) nutu (*k*), non Slaviæ (*l*)

(*a*) Schamot. *propaginem.*

(*b*) Schamot. *quam decuisset.*

(*c*) Schamot. « *ob* ».

(*d*) Schamot. *residuum.*

(*e*) *viginti filios*, fehlt bey Schamot.

(*f*) hier erst setzt Schamot. *filios*, doch ohne Zahl.

(*g*) Schamot. *aliis Marchionatus.*

(*h*) *distribuit*, Schamot.

(*i*) Schamot. hat hier aus dem Kadłubkischen Ausleger (*p.* 84 *edit. Herb.*) den Zusatz: *cujus Lesthkonis tempore Christus..... succedens autem huic Lesthkoni Pompilius ejus filius.*

(*k*) *nutu* fehlt bey Schamot.

(*l*) Schamot. *Sclavonie.*

« duntaxat Monarchia (*a*), sed etiam finitimorum « gubernata sunt imperia. In cujus devotissimi « obsequiis, fratrum turba provisa est contendis- « se, certamine, quem tanta reverentia, tanta co- « luere dulcedine, ut etiam parvulum ejus filium « paterni nominis Pompilium (*b*) suffecerunt, nulla « prorsus detractione, nullo livoris zelo distorti ».

(Die Abweichungen zwischen dem Texte des Herburt und dem Lengnichschen Schamotulski, sind in diesem Briefe so zahlreich, dass sie nicht alle angemerkt werden konnten; da von den Deutschen Lesern wohl wenige beyde Ausgaben zur Hand haben dürften, so setzen wir beyde Texte neben einander her. *L.*)

Nach *Herburt.*

« Hujus item filius non « tam patris imperio, quam « paternis multa adjecit « virtutibus. Qui Julium « Cæsarem tribus fudit « praeliis, qui Crassum « apud Parthos cum om- « nibus copiis delevit: Cu- « jus ori aurum infundens, « Aurum, inquit, sitisti, « Aurum bibe. Nam et Go- « this et Parthis ac Trans- « parthanis regionibus im- « peravit. Huic tandem « Julius jure affinitatis

Nach dem Lengnichschen *Schamotulski.*

« Hujus item filius « Lestko tercius non tam « patris imperio, qum « multa paternis adiecit « virtutibus, qui Julium « Cäsarem et primum Mo- « narcham tribus confu- « dit preliis, qui Cras- « sum Ducem Romano- « rum apud Parthos cum « omnibus delevit, cujus « ori aurum liquefactum, « infundens, aurum, in- « quit, sitisti, aurum bibe. « Huic tandem Lesthkoni

(*a*) Schamot. *Monarches.*

(*b*) Schamot. setzt hinzu *regem.*

« gaudet fœderari, soro-
« rem nomine Juliam ejus
« matrimonio sociat, eique
« iure dotis a fratre Ba-
« varia, donationis vero
« propter nuptias a viro
« Sambiensis condonata
« est provincia. Hæc ge-
« minas fundavit urbes,
« quarum unam a nomi-
« ne fratris Julius, quæ
« nunc Labusz, aliam a
« proprio vocabulo Julin
« jussit appellari, quæ
« nunc Lublin nuncupa-
« tur. Quoniam enim Ju-
« lius hoc ex pacto Ro-
« manorum Senatus in
« se conflaverat invidiam,
« qui quasi hostes non
« quasi Cives Romani pro-
« pagationem artavit im-
« perii, hostium illectus
« amplexibus, et quos ma-
« gis decuisset servire, de-
« cuisset imperare: Ea,
« quæ nomine dotis de-
« derat, a sorore niti-
« tur extorquere. Qua ex
« causa soror ejus passa
« est repudium, parvulo
« filio, cui nomen Pom-
« pilius apud virum re-
« licto; pellex autem
« ejus, quæ præsentem
« etiam æmulata fuit re-

« Julius iure affinitatis
« gaudet, sororem suam
« nomine Juliam ejus ma-
« trimonio sociat, eique
« nomine dotis Bavaria
« datur. Hæc Julia gemi-
« nas fundavit urbes, qua-
« rum una a nomine fra-
« tris Julius que Libuz,
« alia a suo proprio nomine
« Julin, quæ nunc Lublin
« dicitur, iussit appellari.
« Etenim quia Julius ex
« hoc facto Romani Se-
« natus adversum se con-
« flavit invidiam, qui qua-
« si hostis non sicut ci-
« vis romani propaginem
« artavit imperii, hostium
« illectus amplexibus, et
« quos magis decuisset
« servire, quam decuis-
« set imperare, ea, que
« nomine dotis dederat, a
« sorore nititur extorque-
« re. - Qua ex causa soror
« eius passa est repudium,
« parvulo filio, cui nomen
« Pompilius apud virum
« relicto. Pellex autem e-
« jus, que presentem etiam
« emulata fuit reginam, lo-
« co regine succedit. Hæc
« odio emule ob amoris
« residuum, quo Regem
« devinxerat, prædictarum

« ginam, loco reginæ suc-
« cedit. Hæc odio æmulæ
« ab amoris auspicio, quo
« Regem devinxerat, præ-
« dictarum urbium no-
« mina transmutavit. Ex
« hac et aliis toris mi-
« nus legitimis viginti fi-
« lios perhibetur Leszko
« suscepisse, quibus to-
« tidem principatus assi-
« gnavit, quibusdam du-
« catus, aliis comitias, seu
« Marchias, nonnullis re-
« gna distribuens. Pom-
« pilium vero iure pri-
« mogenituræ regem om-
« nium statuit: cujus nu-
« tu non Slaviæ dunta-
« xat Monarchia, sed e-
« tiam finitimorum gu-
« bernata sunt imperia.
« In cujus devotissimis
« obsequiis fratrum tur-
« ba provisa est conten-
« disse certamine, quem
« tanta reverentia, tanta
« coluere dulcedine, ut
« etiam parvulum ejus
« filium paterni nominis
« Pompilium suffecerunt,
« nulla prorsus detrac-
« tione, nullo livoris zelo
« distorti.

« urbium nomina trans-
« mutavit. Ex hoc et aliis
« thoris minus legitimis
« perhibetur hic Lesthko
« filios suscepisse, quibus
« totidem principatus as-
« signat, quibusdam Du-
« catus, aliisComitias, aliis
« Marchionatus, nonnul-
« lis regna distribuit; Pom-
« pilium vero jure primo-
« geniture omnium Re-
« gem statuit, cujus Lesth-
« konis tempore Christus
« de virgide creditur na-
« tus. Regnavit etiam us-
« que ad Neronis tempo-
« ra, quiPetrum etPaulum
« Apostolos interemit.

« Succedens autem huic
« Lesthkoni Pompilius e-
« jus filius non Sclavonie
« duntaxatMonarches, sed
« etiam finitimorum gu-
« bernatorum sumit im-
« peria, in cujus devotis-
« simis obsequiis fratrum
« turba visa est conten-
« disse certamine, qui tan-
« ta reverentia, tantaque
« coluere dulcedine, ut e-
« tiam parvulum filium
« ejus, nominis paterni
« Pompilium regem suf-
« fecerint nulla prorsus
« detractione, nullo li-
« voris zelo distorti.

Dieser Brief ist verderbt. Sonderbare Art zu citiren.

§. 40. Gleich auf den ersten Blick wird man vom Anfange dieses Briefes an, eine andere Schreibart gewahr, als die des Matthæus ist; wir finden hier ein Gedränge verschiedenartiger Begebnisse, ohne Zusammenhang unter einander; und weder vorher, noch auch nachher, enthält das Werk des Matthæus so sonderbares Zeug. Leschek bekriegt kaum den Cäsar, so ist er gleich wieder bey den Parthern, und nimmt auch sofort die Schwester des Cäsar zur Gemahlinn. Ueber diese Kriege mit dem Cäsar verweist der Ausleger an des Valerius Buch « de vita Caesaris », das verloren gegangen. Hat Matthäus diess im Valerius gelesen, so muss er so gelesen haben, wie der übrigens um Verbreitung der Wissenschaften in unserer Nation hoch verdiente Jabłonowski, die in seinem grossen Werke « l'empire des Sarmates » angeführten Stellen aus dem Mela und Plinius. z. B. « Pomponius Mela » (*a*) à l'entrée de la description « de la Géographie, l'a dit bien avant Cromer: « Ad Sarmatas, nunc Polonos, id est etc. (*b*); und wieder an einer andern Stelle: « Pline (*c*) semble

(*a*) *p.* 54.
(*b*) *Sect. I. p.* 16.
(*c*) *L. IV.* 12.

« appuyer: Slavi quidem germani certe sunt (*a*).
« Eos quoque se colonos Medorum dicere, ac eo-
« rum origo ex antiquis Sarmatarum sedibus p.
139 (*b*). Ja sogar in unseren Tagen hat man im Ptolomäus gefunden, die Jadsigen wären Slaven. Es muss dem Geschichtsforscher wehe thun, solche Missgriffe, (wenn man es anders Missgriffe nennen kann), vorzufinden; wie schädlich sind sie für das lernbegierige Publicum! So auf diese Art haben Matthäus und seine Nachfolger mancherley Werke gelesen; Proben davon haben wir oben, namentlich im 25 und 36 §. angeführt. Es gab und giebt solche Jahrhunderte. — Leschek also « Julium Cæsarem tribus fudit praeliis, qui Cras-
« sum Ducem Romanorum apud Parthos cum om-
« nibus copiis delevit.» Diess entspricht wörtlich Justins (*c*) Beschreibung der Kriege des Orodas: « bellum cum Romanis gessit, Crassumque Impe-
« ratorem cum filiis et omni exercitu Romano de-
« levit.» Matthäus nennt bekanntlich die Piet-
« schinger Parther, aber wen hat er mit dem Namen Crassus beschenkt? hat er diese Worte aus dem Justin ausdrücklich abgeschrieben, oder sind sie ihm so im Gedächtniss kleben geblieben und in die Feder geflossen? « Nam et Gethis et Parthis ac Transpartanis regionibus imperavit,

(*a*) *Sect. II. p.* 23.
(*b*) *Sect. II. p.* 26.
(*c*) *Lib. XLII.* 4.

doch wer? Crassus oder Leschek, oder etwa gar Cäsar? Uebrigens finden sich diese Worte weder bey Schamotulski, noch auch bey Dzirswa. Doch vermuthlich soll sich dieses, ohne Zweifel spätere Einschiebsel auf den Leschek beziehen, denn das *Nam* giebt die Ursache an, warum er « apud Parthos » einen gewissen Crassus bekriegt. In diesem Leschek finden wir demnach die Spur von dem Andenken an die weitläuftige Herrschaft des Ermanarik im 4ten Jahrhunderte, dem auch die Slavaken unterthänig waren (*a*). Der Name Gethen ist der Name der damaligen Prussaken (Boisken, imgleichen Esthen) so heissen sie in der Grabschrift Boleslaus des Grossen (*b*); doch hier steht *Gothen* statt *Gethen*:

« Tu possedisti — Velut athleta Christi — Reg« num Slavorum -- Gothorum seu Polonorum». Das *seu* vertritt im Latein des mittleren Zeitalters häufig das *et* (*c*). Diese Prussaken-Gethen nennt Mar-

(*a*) *Amm. Marcel. XXXI.* 3. *Jord. de reb. Get.* 24.

(*b*) Diese Grabschrift auf Boleslaus den Gr. ist wenigstens drittehalbhundert Jahre nach seinem Verscheiden aufgefunden worden, wie wir in der Wilnaer Wochenschrift, *Tygodnik Wilenski T. I. p.* 286. 302. erwiesen haben.

(*c*) Man sehe die Bemerkung zu Helmold in dem Schriftchen: *Rzut oka na dawność Litewskiego Narodu*, Blick auf das Alterthum der Litthauischen Nation, p. 71. Anmerk.

tinus Gallus *Prussen* (*Prussak* ist das Verkleinerungswort von Pruss); Matthäus nennt sie gewöhnlich Gethen (*a*), so auch Vinzent (*b*); doch einmal erwähnt Matthäus (*c*) Prussen, Kadłubek aber nach ihm (*d*) überzeugt uns mit den klaren Worten: « Pollexiani Getharum seu Prussorum « genus » vollkommen, dass des Matthäus Gethen mit den Prussen einerley sind, woran auch übrigens alle Beschreibungen nicht zweifeln lassen. « Transparthani » dagegen bezeichnen die hinter den Petschingern am entferntesten wohnenden Völker. So bedient sich an einer andern Stelle (*e*) Matthäus, um den Umfang der Eroberungen Boleslaus des Kühnen darzuthun, der Ausdrücke: « pene transparthanis regionibus immoravit, » als die Unordnung in Polen Ueberhand genommen. So weitläufig wäre also Lescheks Herrschaft gewesen! « Huic, » soll sich nun wieder auf den Leschek beziehen, giebt « Julius Caesar » seine Schwester « Julia » zur Gemahlinn, und Bayern zum Brautschatz, der Mann giebt ihr dagegen Sambien eine Provinz in Preussen; diess fehlt bey Schamotulski und Dzirzwa; Sambien sucht man auch weiterhin im ganzen Matthäus und des-

(*a*) II. 15. III, 31.
(*b*) *cap.* 19.
(*c*) *II.* 9.
(*d*) *cap.* 19. *p.* 510.
(*e*) II. 19. *p.* 168.

sen Nachfolger Kadłubek vergebens. Auch Herburt hat wohl diesen Namen wirklich nirgends gelesen; denn in den von uns erwähnten Handschriften steht «Sarbiensis (*a*), Surbiensis (*b*).» Nach dem Beyspiel des Dzirzwa hat auch der Posener Boguchwał, hundert Jahre nach Matthäus, einige dreyssig nach Vinzent, diese Stelle nicht gesehen, oder weggelassen. In der zwischen 1382 und 1390 geschriebenen Schlesischen Chronik, giebt Leschek seiner Gemahlinn statt des Herburtschen Sambiens ebenfalls «Surbiensem provinciam (*c*). Sollte hier die Rede von *Serbien* seyn, so wäre das nicht weniger sonderbar, als *Sambien*; kurz es ist diess wohl für eine Erfindung des 14ten Jahrhunderts zu halten. Zwey so wichtige Nachrichten, die erste von dem Umfange der Herrschaft des Leschek, die zweyte von seiner Verschenkung Sambiens oder Serbiens an seine Gemahlinn Julia, fehlen bey Boguchwał, Dzirswa, Schamotulski; hieraus erhellet, dass diese sinnlose Beschreibung nichts als Ueberbleibsel der falsch gelesenen, falsch verstandenen Erzählung des Matthäus enthält, und nach vielen Auslassungen von alten Zeiten her mit mancherley Zusätzen verfälscht worden.

(*a*) *Mspt. Jacob*, *p*. 25. *a*, *Georg*. *p*. 22. *Anonym*. *p*. 21. *a*, *Barthol*. *p*. 35. *a*, *Theoph*. *p*. 53.

(*b*) *in Mscr*. *Membran*. *p*. 15.

(*c*) *Mscr*. *in Fol*. *Bibl*. *Poric*. *p*. 9; *edit*. *Sommersberg*. *T*. *I*, *p*. 15.

Sagen von Gründung der Städte, ersonnen nach dem Muster der Deutschen: entliehen von den Deutschen.

§. 41. Diese Julia legt nun ferner Städte an. Dass Julius Cäsar in Germanien und an der Oder Städte angelegt, wurde schon im 10ten Jahrhunderte von Deutschen Gelehrten erzählt. Ditmar (a) sagt, die mit dem einst so mächtigen, im Kriege und Frieden ausgezeichneten Julius Cäsar, des Pompejus Schwiegersohne, in diese Gegenden gekommenen Römer hätten Merseburg gestiftet, und diese Stadt den Namen vom Mars erhalten. Hierauf lässt sich Ditmar ins Etymologisiren ein, ohngefähr so, wie jenes «Cracovia a crocitatione «corvorum». Viele Gelehrte waren nicht abgeneigt, dieser Erzählung des Deutschen Herodots Glauben beyzumessen; Hahn aber sucht sie aus den Commentaren des Cäsar selbst zu widerlegen. Der hundert Jahre nach Ditmar, und noch vor dem Matthäus, schreibende Bamberger Benedictiner Andreas versichert uns (b), Otto habe, um in der Pommerschen Stadt Julin den Märtirertod zu erleiden, die dem Julius Cäsar, von dem die Stadt ihren Namen Julin erhalten, ge-

(a) *Lib. I.*
(b) *Vita S. Ottonis II*, 1.

weihte grosse Säule umhauen wollen. Helmold (*a*), fast gleichzeitig mit Matthäus, versichert, auch Wolgast wurde von unterrichteten Leuten Julia Augusta genannt, weil es vom Julius Cäsar angelegt worden. So hat man zur Zeit des Matthäus von vielen in den Gegenden der Oder und Elbe vom Cäsar angelegten Städten gewusst, und unser Matthäus faselt gewiss eben so von jenem Julin; so hat die Stelle auch der Posner Boguchwał gelesen: «Quo Julia duo castra fortissima de «voluntate sui mariti construxerat, quorum uni «nomen fratris Julius, quod nunc Lubus, aliud «vero Julin, quod nunc Welin dicitur appella-«vit». In der ohnlängst erwähnten, gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts geschriebenen Schlesischen Chronik finden wir dagegen Lubus und Lublin (*b*). Sie lasen es so bey Matthäus; später machte man Erklärungen, und kam in Betreff Julins darin überein, dass dieser Name Lublin bezeichnen soll; die Stadt Julius aber hat man in dem Sächsischen Labus, Libus und Lubus gesucht. Allein die zweyte Gemahlinn Lescheks hat ja aus Hass gegen ihre Vorgängerinn die Namen dieser Städte abgeändert; die Julia hat ih-

(*a*) *Chronic. Slavor. I,* 49.

(*b*) Sommersb. T. I, p. 15. So auch bey Dlugosch p. 229: *Julii mons* (*Stativa enim quondam Julii Cæsaris habuisse fertur*) *a Polonis vero voce latina Lubeus appellatur.*

ren Gemahl verlassen, da wegen des Verlustes von Bayern in Rom Unruhen ausgebrochen, sie hat bloss ihren Sohn Popiel hinterlassen, den Matthäus mit dem schönen und mehr lateinischen Namen Pompilius beehrt. Leschek hinterliess ausser ihm noch 20 Söhne, unter die er einzelne Districte vertheilte, ihnen aber den Pompilius vorsetzte, der nun so über *Slavien* und die Nebenländer herrschte. Hier kommt dieser Name *Slaven* beym Matthäus das erste und auch das letzte Mal zum Vorschein. Pompilius ferner hinterliess einen Sohn, gleichfalls Pompilius, und seine Brüder erkannten ihren Bruderssohn ebenfalls für ihren Oberherrn an. Von diesem zweyten Popiel hat schon vor dem Matthäus Martinus Gallus gefabelt, und ihn als Herrscher in Gnesen aufgeführt. Es war diess also der Polnische Fürst Popiel, Sohn des Popiel, Enkel des Leschek des Sohns Lescheks. Dass nun diese, nach den zur Zeit des Matthäus im 12ten Jahrhunderte umgehenden Sagen, Herrscher Gnesens und der Polen-Lachen gewesen, ist der Ueberlieferung zu Folge wahrscheinlich; alle unsre Sagen sind von der Art, doch niemand hat es gewagt, sie als Wahrheit anzuerkennen, denn das Andenken aller dieser Begebnisse « vetustatis oblivio abolevit, et « error et idolatria defædavit » nach den Worten des Martinus L. 1, p. 59.

Episoden.

1. *Nachkommenschaft des Leschek. — Religion der Slaven. — Polnische (?) Gottheiten.*

§. 42. Dieser Leschek bey den Lachitischen Nationen, Vater so vieler Söhne, von denen alle Fürsten an der Oder und Weichsel stammen, deren Geschlecht unauslöschbar bis jetzt noch über Polen und Deutschland unter mancherley Namen verbreitet ist, entspricht der Nachkommenschaft des im Norden berühmten Odin oder Wodan, dessen Söhne Sigurlam in Garderik, Baldeg, Segdeg und Wekta in Sachsen, Skiiold in Dänemark, Ing in Upsala, Sennung in Norwegen, Sigge und andre in andern Ländern, bey den Franken, Angeln, und in ganz Skandinavien den Thron mit ihren Nachkommen besetzt haben, « De cu-« jus stirpe multarum provinciarum regium ge-« nus originem duxit » sagt Beda vom Odin, « Hist. « eccles. I, 15 ». Doch aller dieser gemeinschaftliche Vater war der Gott Odin. Leschek aber war nur ein Mensch, denn die Slaven kannten keine andern Götter, ausser den einzigen Gott; diess wissen wir mit Gewissheit. Der Senator Prokopius Cäsariensis in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, der Slaven gesehen, und gewiss auch mit ihnen gesprochen hat, berichtet (*a*), dass sie

(*a*) *de bell. Gothic. III*, 14. *cf. Helmold. Chron. Slav. I*, 84.

nur einen einzigen Gott, Schöpfer des *Piorun*, Donnerkeils, *Perun* bey Nestor, Helmold u. s. w., Herrn des Weltalls, *Swiatowid*, Weltseher, Weltauge (nicht *Swiento Wit*, wie Deutsche Gelehrte sonderbar annahmen), bekannten. Ihm schlachteten sie Rinder, und brachten mancherley Opfer dar (*a*), und warben so um seine Gunst, ohne im mindesten an ein Fatum zu glauben. Allein dieser Prokopius setzt sogleich hinzu: σεβουσι μὲν τι και ποταμους τε και νύμφας και ἄλλ' ἄττα δαίμόνια, sie verehren ausserdem noch Ströme (zwey Gott geheiligte Flüsse *Bog*, einen *Bożek*, Verkleinerungswort von *Bóg* Gott), Nymphen und einige andre Gottheiten, Geister, Dämonen, warten ihren Dienst sorgfältig ab, und weissagen aus den Opfern. Diese Gottheiten sind vielmehr die personificirten Namen, oder verschiedenartigen Vorstellungen von den Eigenschaften des Allerhöchsten; die Verehrung der Nymphen aber, vermuthlich auch der Ströme, gehört wohl zu der Griechisch-Lateinischen Vorstellungsart, die fremden Gottesdienst nach ihrem eignen modelt. Späterhin hat Photius (*b*) wohl erkannt, dass die Slaven-Reussen weder της ἑλληνικης και ἀθειου δοξης, weder Griechen noch Atheisten, d. i. weder Christen noch auch Gottesläugner waren. Bey den Oder-Slaven finden wir von

(*a*) *Wsieplodie*, *wsiesozżenie*, d. i. allerley Früchte, Getreide.

(*b*) *Phot. Epist.* 2, *Nro.* 35, *p.* 58 *edit. Montacut.*

den Deutschen Schriftstellern viele Namen der Gottheiten erwähnt, ja selbst Götzenbilder. Es kann seyn, dass diese durch die Vermischung mit den vor ihnen dort wohnenden Deutschen ihre reine Erkenntniss Gottes schon mehr verloren hatten; allein die, fremden Nationen weniger zugänglichen Lachen, konnten um so sicherer ihre Verehrung des einzigen Gottes rein erhalten. Wir finden von ihren Götzen nicht die geringste Erwähnung weder bey Ditmar noch bey Martinus Gallus, noch bey Cosmas, Matthäus, Boguchwał u. s. w. Erst im 15ten Jahrhunderte sagte zuerst Długosch (*a*): «Constat autem Polonos ab « initio suæ originis..... pluralitatem Deorum et « Dearum, videlicet Jovem, Martem.... credidisse». Wie verschieden ist dieser Bericht von dem des Prokopius! Nach der von den Griechen und Lateinern angenommenen albernen Gewohnheit vergleicht Długosch diese seine vermeintlichen Gottheiten mit den Römischen: Jessa, Jesch ist also *Jupiter*, *Jovis*, Lida oder Lado *Mars*, Dziedziliia oder Sesiliia *Venus*, Niia oder Nya, Nia, *Pluto*, Dziewanna oder Siewonia *Diana*, Marsanna *Ceres*; ausser diesen noch Pogoda, Shiwie (Lebensgott). Diese ganze wer weiss woher geschöpfte Erzählung des Długosch, hat Kromer getreulich wiederholt, und die Reihe noch mit Pochwist und Lel Polel, die dem Castor und Pollux entspre-

(*a*) *I. p.* 36, *edit. Dobrom.*

chen sollen, vermehrt. Miechowita hat alles diess mit noch mehr Worten aufgeputzt, und dem Lel Polel zur Mutter die Leda zugeeignet, vermuthlich von den Griechen entlehnt; doch wird sogleich bemerkt, dass man in Reussen Lada Lada singt, und auch die Masuren Dana Dana, Dada Dada zu schreien pflegen. Guagnin hat den Stryikowski nicht recht gelesen, und nennt die Venus Marsana, den Pluto Lado, die Ceres Nya; doch auch Stryikowski selbst verrückt die Ordnung des Długosch, nennt die Diana bald Siewonia, bald Marsana. Bielski hat die Verwirrung vollendet: Mars ist bey ihm Marsana; kurz unsre Fasler haben gar nicht gewusst, was sie mit dem Pflänzchen *Marzana*, Krapp, machen sollten; einer macht es zur Ceres, ein andrer zur Venus, und endlich noch ein andrer zum Mars. Ein ähnliches Schicksal hat die Lada, Nya betroffen. Mit einem Worte, Długosch hat uns Namen überliefert, deren Bedeutung wir nicht wissen. Er berichtet, in Gnesen sey ein Tempel der Nya gewesen; man hat auch erzählt, in Krakau sey ein heidnischer Tempel gewesen, und zeigt noch jetzt seine Ueberbleibsel; auch auf dem Kahlen-Berge, *Łysa Góra*, hat man den Schutt eines uralten Gebäudes wahrgenommen, und dort den vom Tacitus bey den Naharwalen erwähnten Tempel des Castor und Pollux, Polnisch Lel Polel, finden wollen. Allein ziemt sich wohl ein solches Verfahren bey ächt historischen Forschungen? Wir

wissen nur so viel, dass sich bey den Lachen und Karwaten an verschiedenen Orten Tempel befanden. Miechowita erzählt, er habe Ueberbleibsel von uralten Götzen gesehen. So viel ist auch noch gewiss, dass sich von den alten vorchristlichen Gebräuchen manche Gewohnheiten bis jetzt sogar erhalten konnten; doch die Zahl ist zu unbedeutend, um zu etwas führen zu können.

II. *Einführung des Christenthums in Polen.*

§. 43. Erwägen wir nun noch die Art und Weise der Einführung des Christenthums bey den Lachen und Kroaten. Vor der Taufe des Mietschisław finden wir in Posen den Jordan seit dem Jahre 958 als Polnischen Posner Bischof, zum Magdeburger Erzbisthum gehörig (*a*); schon zur Zeit, da Cyrill und Methodius Mähren bekehrten, wurden nach Polen, Chrabatien und Schlesien Apostel gesendet (*b*); es sind Spuren da, dass es schon unter Ziemowit bey den Lachen Christen gege-

(*a*) *Ditmar L. II. Helmold Chron. Slav. I*, 11. *Archidiac. Gnesn. edit. Sommersberg. T. II, p.* 81 ; *in Mscr. Zamosc. p.* 217.

(*b*) *Besrad in Pannonia; Wyznog in Sarmatia*; *Jandow in Dacia; Nawrok in Russia*; *in Alpibus Valachicis Moznopon*; *Oslaw in veteri Quadia, nunc Silesia etc. Stredowski Moravia Sacra II*, 8. *p.* 231 *citat Christianum Hirssmentzel in Mscr. Welehrad I*, 9.

ben (16); nach der Zertrümmerung Gross-Mährens durch die Ungarn flüchteten sich viele Mährische Christen zu den benachbarten Chrobaten (*a*), und gewiss aus keiner andern Ursache schlug der Kaiser Otto diese noch heidnischen Chrobaten zur Prager Diöcese (*b*); alles dieses nun vor Annahme des Glaubens durch Mietschisław, vor der Taufe Krakau's (17), zwingt uns das Ge-

(16) Ein benachbarter Schriftsteller aus den 16ten Jahrhunderte giebt uns von Ziemowit eine vortheilhafte Beschreibung: *Tehó casu* (im Jahre 886) *wolen gest na Knižestwie Polske, gesstie za žiwnosti Otce sweho* (der nie regiert hat) *Semowit syn Pijasthow, kteryž welmi mrawny byl Pohan, a nachylnuik skutkuom Krestianskym, saudy sprawedliwe cinil, a Knižestwii swe slawnie rossyrowal. Lid wssecken Polsky miel kniemu weliku lasku a milost, tak že gsau gey geden každy yako Otce swego milowal. Hayek Kronik. Czeska str.* 37. *b.* 1541 *fol.*, d. i.: um diese Zeit wurde zum Polnischen Fürstenthume, noch bey Lebzeiten seines Vaters, Semowit, Piasts Sohn, gewählt, der ein sehr wohlgesitteter Heide, und dem Christenthume gewogen war; er hielt gerechtes Gericht, und erweiterte rühmlichst sein Reich; das ganze Polnische Volk hatte zu ihm viel Neigung und Liebe, so dass ihn alle und jede wie ihren Vater liebten.

(*a*) *Constant. Porphyr.* 3.

(*b*) *Cosmas Pragens.*

(17) *Naruschewitsch Hist. Nar. Polsk.*, Geschichte der Polnischen Nation T. II, B. I, 11-14. - T. III, 5, 79.

ständniss ab, dass diese den einigen Gott verehrenden Slaven, wie es vom Ostrowski in seiner Geschichte der Polnischeu Kirche richtig bemerkt wird, keinesweges Verfolger andrer Religionen gewesen. Diese Toleranz (*a*), die späterhin unter den Jagellonischen Fürsten eine geraume Zeit hindurch der Nation so viel Ehre gemacht hat, scheint ihren Ursprung noch im Heidenthume zu haben. So wie bey den an der Oder wohnenden Slaven, die zu nahe Nachbarschaft mit den Deutschen ein Haupthinderniss zur festen Annahme des Christenthums war, weil sich damit zugleich die Deutsche Vormundschaft, die ihre keinen Herrn anerkennende Freiheit beengte, über sie auszubreiten begann, und bey ihnen überdiess der Hass gegen die durch Erhebung der Zehenten und schweren Abgaben lästigen, übermächtigen, fremdzüngigen Nachbarn eingewurzelt war, so hatten im Gegentheil die vor den eroberungssüchtigen deutschen Waffen entferntern, vor den Anfällen des ihnen weniger bekannten Feindes mehr gesicherten Wohnsitze der Lachen mehr Zeit und Ruhe, mit den neubekehrten Nachbarn, Mährern und Tschechen, Bekanntschaft zu machen; wodurch die ruhige Religionsveränderung erleichtert wurde. Gleichwohl machten die damaligen Regenten der Polen, wie

(*a*) *Reflections sur l'ouvrage de Villers par Jean Sniadecki.*

wir noch zeigen werden, um dieses zu vervollständigen, von ihrer Macht Gebrauch. Mietschisław soll die Bekehrung der ganzeu Nation vollbracht haben aus Liebe zu seiner künftigen Gemahlinn Dombrowka, die mit einem grossen geistlichen Gefolge «çum magno secularis et eccle-«siastico religionis apparatu» nach Polen kam, sich aber nicht eher mit ihm vermählen wollte, bis er seine sieben Frauen, (ein Beweis der Vielweiberey bey den Slaven), und heidnischen Gebräuche abgeschafft, und sich taufen lassen (*a*). So berichten unsre Schriftsteller; allein der gleichzeitige Ditmar (*b*) scheint die Taufe des Mietschisław erst nach vollzogner Vermählung anzusetzen. Er erzählt nämlich, Dombrowka habe ihrem Gemahle zu gefallen, die Fasten gebrochen, was ihr gewiss auch Gott verziehen habe; Mietschisław habe seiner lieben Gemahlinn zu gefallen, sein Heidenthum fahren lassen, und habe sich endlich dnrch die Taufe von allen übrigen Irrthümern gereinigt. Hierauf habe die ganze Nation sein Beyspiel nachgeahmt, in Folge der Bemühungen und Arbeiten des Posner Bischofs Jordan. Alles diess war auch dem unter dem Namen des Gnesner Archidiacon bekannten Polnischen Annalisten des 13ten Jahrhunderts,

(*a*) *Martin. I*, *p.* 60. *Mscr. Zamosc. p.* 247. *Mat. II*, 9.

(*b*) *Lib. IV.*

der um das Jahr 1248 schrieb, wohl bewusst (18). Ihm zu Folge war die Vermählung im Jahre 965, die Taufe 966; die Einführung des Christenthums im Lande aber erfolgte, nach noch ältern Annalen (denn die unter dem Namen des Archidiaconus erneuerte (*a*) « Brevior Chronica Cracoviæ » war ums Jahr 1140 geschrieben); die allgemeine Landestaufe erfolgte erst im Jahre 982, zwey Jahre vor dem Ableben Jordans im Jahre 984. Unsre ältesten Schriftsteller Martinus, Matthäus, Boguchwał und andre sprechen nichts von dem frommen Eifer dieses Königs und den von ihm gestifteten Bisthümern, zumal in Städten, die er damals nicht im Besitz hatte. Długosch hat diess zuerst componirt, und im Namen Mietschisławs, Verordnungen herausgegeben (19). — Doch wir haben uns zu weit von unserm Leschek entfernt; die von uns gewählte Weise, zu einigen Stellen des Matthäus Anmerkungen niederzuschreiben, hat dazu Veranlassung gegeben; kehren wir also nun wieder zu ihm zurück.

Auf jene Erzählung vom Leschek und Pompilius antwortet Johannes I, 17, p. 85:

(18) *Sommersberg T. II, p.* 81. Seine Worte führt auch Boguchwał an, bey Sommersberg T. II, p. 24; imgleichen der um das Jahr 1312 schreibende Kujavische Annalist *in Mscr. Zamosc. p.* 217.

(*a*) *Sommersb. T. II, p.* 79; *in Mscr. Zamosc. p.* 117.

(19) *Naruschewitsch Hist. Nar. Polsk. T. II, B. I,* 14.

Rara avis in terris, fratrum concordia, Phœnix
Rarior ut socia naviget aula rate,

und führt als Beispiel brüderlicher Eintracht die siebenzig Söhne eines Arabischen Königs Crocinius an. Diess ist eine umständliche Nachricht der von Justinus XL, 5 erwähnten Geschichte der 70 Kinder des Arabischen Königs Erotinus. Doch woher hat Matthäus diese Umstände geschöpft? sollte er nicht etwa den wirklichen Trogus in Händen gehabt haben, den er auch immer unter diesem Namen, und nie den Justinus citirt?

Popiel. Polens Anfang.

§. 44. Sein letztes Schreiben in diesem Buche (*a*) beginnt Matthäus mit den Worten:

Eloquar an sileam? pudor est aperire pudorem,
Postulat in facie menda colore tegi (20);

und hierauf beschreibt er umständlich die Vergiftung der Onkel Popiels, doch ohne ihre Namen herzuzählen, denn diese hat man erst später, weiss Gott aus was für genealogischen Registern ausgezeichnet, und zugleich einem jeden einen Ländertheil in dem weitläufigen Reiche Lescheks angewiesen. Ferner beschreibt Matthäus, wie diesen

(*a*) *I*, 18, *p*. 87.

(20) Etwas ähnliches lesen wir II, p. 223:
Eloquar an sileam? dolor siluisse dolorem
Vulnus enim geminat vulnere spina latens.

Onkelmörder Popiel die Mäuse gefressen, und zwar, obgleich Matthäus den Ort nicht nennt, zu Kruschwize; so wie früher den Erzbischof Hatto, der die Bettler, als unnütze Leute, in der Scheune verbrennen lassen (*a*). Eben so wurde auch dem Schamotulskischen Annalisten zu Folge, unter dem Jahre 1062 «quidam potens» von den Mäusen gefressen, ganz «similiter Pompilio Regi «Poloniæ»; dieselbe Sage haben wir von einem spätern Piastischen Fürsten von Masovien (*b*), und vom Strasburger Bischofe Wilalerolf (21). In dem Antwortschreiben erwähnt hierauf Johannes (*c*) der vor den Fröschen flüchtigen Abdeliten (Abderiten) (*d*), der Philister, wie sie den Israeliten die Bundeslade zurückschicken, und beschreibt, nach dem Justin (*e*), den Untergang des Sardanapal. «Sed sinuosis longius evagari non conve- «nit anfractibus» (*f*); somit hat die Sammlung der Sagen ein Ende, die vom Matthäus als Mähr-

(*a*) *Lambert. Aschaffenburg. sub an.* 969 *p.* 157; *Mariani Scot. Chron. L. III, p.* 448; *Compilatio Chron. p.* 731 *inter Script. Germ. Pistorii Nidani T. I.*

(*b*) *Długoss. L. VI, p.* 658.

(21) *Nicol. Henel ab Hennenfeld Annal. Siles. T. II, p.* 199. *Script. Siles. Sommersberg.*

(*c*) *I,* 19, *p.* 98.

(*d*) *Justin. XV,* 2.

(*e*) *Justin I,* 3.

(*f*) *Lib. II, epist. I, p.* 101.

chen erzählt wurden. — Von jetzt beginnt Matthäus die Thaten der Piasten, die wahre Geschichte der Polen. In diesem Geschichtschreiber, in dem etwas früher lebenden Martinus, in dem beinahe hundert Jahre nach ihm schreibenden Boguchwał, und in den übrigen damaligen Chronikenschreibern, so wie auch in den alten Annalisten, ist der ganze Schatz unsrer Nachrichten vom Entstehen des Polnischen Reichs enthalten. Wir haben gesehen, wie die Slavischen Nationen, in kleine Völkerschaften zerstückelt, ohne Herrn gewesen, oder in ihren Abtheilungen von Kniasen, Zupanen, Panen, Woiwoden regiert wurden. Diess war der Zustand der Tschechen, wie die Jahrbücher der Franken an vielen Stellen bezeugen; diess der Zustand Mährens vor Swiatopełk, der die benachbarten Stammbrüder und andre kleine Völkerschaften bezwang, und so das bey seinem Leben mächtige Mährische Reich erweiterte; allein mit seinem Verscheiden fiel diese Macht, und das Reich wurde zerstückt. Indessen wuchsen auch die Tschechen empor; nachdem sie den Grund zu ihrer viele Jahrhunderte dauernden Herrschaft in dem von Gebirgen umkreiseten Landstriche gelegt, begannen sie gegen die in der Lausitz wohnenden Luzinken und Milsienen und in die Gränzen Mährens und der Lachen einzudringen; auch Krakau nebst Schlesien und den Weiss- oder Gross-Kroaten gerieth unter ihre Herrschaft. In dieser Zeit nun fing

auch Polen an bemerkbar zu werden. Ohne der beyden Leschken, des Grossvaters und Vaters des Popiel, die die benachbarten Herrscher besiegt, und ein weitläufiges Reich gestiftet haben sollen, zu gedenken, müssen wir hier bemerken dass die Nachkommenschaft des Leschek im Stamme der Lachen vereinzelt geherrscht hat; so sagt Martinus p. 58: «Erat in civitate Gnesnensi dux « nomine Popiel»; so Boguchwał «erat urbs Wis« licia, cujus olim princeps Wislaus decorus, qui et ipse de stirpe Regis Popeli duxerat originem». Die Leschkische Nachkommenschaft war also überall hin reichlich verbreitet; doch scheint schon Popiel mitten unter ihnen eine bedeutende Herrschaft gehabt zu haben, denn ihm gehörten Gnesen und Kruschwitza. Dieser träge Monarch schlägt zweyen Fremden den Zutritt am Haarbeschneidungsfeste seiner Söhne ab. Diese begaben sich in die Wohnung des Piast und der Rzepca oder Rzepicha, die ebenfalls ihrem Sohne das Haar beschneiden wollten. Sie thun Wunder, lassen auch den Polnischen Gnesner König zum Gastmale einladen, «nondum enim ducatus Poloniæ « erat tantus», wie unter Bolesław Schiefmund, « neque Princeps orbis tanto fastu superbio tu« mescebat, nec tot cum eis clientele stipatus ita « magnifice procedebat» (*a*). In des Königs Gegenwart beschneiden sie dem Knaben die Haare,

(*a*) *Martin. p.* 59.

und geben ihm den Namen Semowit, « vocabulum « ex præsagio futurorum» (*a*), Ziemowit, Landseher, Landaufseher, Landverwalter (22). Dieser Ziemowit wuchs an Kraft und Jahren «eotenus quod Rex Re« gum et Dux» (*b*), gewiss Popiel, der, wie man erzählte, über die Onkel eine grosse Macht übte, « eum « Polonie Ducem ordinavit» (*c*), d. i. «Magistrum « creat militiæ» (*d*). Hierauf vertilgte nun der Heerführer Ziemowit «de Regno Popeli sobolem « radicitus » (*e*). Damals also, nämlich « Radice « Pompilii stirpitus excisa, nova principum initia« tur successio. Quorum celsitudo tanto porrec« tior, tanto crevit sublimior, quanto stipes di« noscitur fuisse depressior. Humillimi namque « agricolæ filius Semovit nomine strenuitatem in« duit, adolescit industria, virtutibus parenta« tur (*f*): Semovit Principatum adeptus» (*g*). Er vertilgte also in Polen das Geschlecht des Popiel, nicht der Leschken, wie Johann Kochanowski und

(*a*) *Mart. p.* 59.

(22) Strzedowski will *Ziemię witaiącr*, Landbewillkommer, so wie *Swiatowit*, Weltbewillkommer, siehe oben §. 42.

(*b*) *Martin.* 59.

(*c*) *ibid.*

(*d*) *Kadlub. edit. Dobrom. p.* 104.

(*e*) *Martin. p.* 59.

(*f*) *Kadlub. edit. Dobrom. p.* 104.

(*g*) *Mart. p.* 59.

Pototzki wollen; obgleich auch diess nicht übel passen würde, führte übermächtig die Herrschaft über die kleine Nation, in deren Nachbarschaft die Pommeranen, Lutschanen, Masuren, Krakowianen, Schlesier und kleine Herrscher wohnten, und mitten unter diesen Völkerschaften « sui « principatus fines ulterius quam aliquis ante di- « latavit (*a*); qui velut inter mortuos cineres glo- « riæ scintillam, non solum suscitavit, sed im- « mortales Poloniæ titulos Zodiacaeis pene signis « inseruit. Hic enim non modo eas, quæ Pom- « piliana deseruerat ignavia nationes revocavit, « sed et alias aliis intactus regiones suo conjecit « imperio » (*b*). Seine Herrschaft war also weitläufiger, als die des Leschek, denn er machte sich Nationen unterthan, die bisher von Niemandes Waffen berührt worden.

§. 45. Weder Martinus noch Matthäus berichten, was man zu ihrer Zeit von der Herrschaft des Ziemowit für einen Begriff gehabt; nur so viel lässt sich abnehmen, dass sie im Westen und Norden Pommern, Preussen und Schlesien, im Süden die Krakowianer nicht berührte; denn obgleich sein Sohn Leschko « paterne probitati « et audacie gestis sese militaribus coæquavit (*c*),

(*a*) *ibid.*

(*b*) *Kadlub. edit. Dobrom. p.* 106.

(*c*) *Martin.* 59.

und nach ihm dessen Sohn Ziemomysł «paren-«tum memoriam et generis dignitatem duplica-«vit» (*a*); alle beyde «omnium poene Regum «virtutes suis antecesserunt virtutibus (*b*), ja auch Mieschko oder Mietschisław, des Ziemomysł Sohn, König der Licicaniken, nach dem Ausdrucke des Witikind von Korbey (*bb*), d. i. der Lentschitzener, «Magnus, memorandus et famo-«sus (*c*); ac naciones per circuitum bello sepius «attentare cepit» (*d*); so finden wir gleichwohl nicht, dass sie die oben erwähnten Länder besessen. — Bis hieher haben wir weder beym Martinus, nämlich so viel die Zamoscer Handschrift betrifft, noch auch beym Matthäus, Jahrzahlen vorgefunden, denn die blieben den Annalen vorbehalten. Die ältesten unter ihnen sogar geben einige Daten an; über den Tod des Mietschisław aber berichtet uns der gleichzeitige Ditmar im 4ten Buche genau, dass er den 25sten May im Jahre 992 erfolgte, «regni Tertii Ottonis X, et VIII. «Kal. Junii». Nach seinem Ableben übernahm sein Sohn Bolesław der Grosse oder Tapfere die Regierung. Unter ihm nun scheint es, dass Pommern, Preussen, Schlesien und Chrobatien un-

(*a*) *Martin.* 59.

(*b*) *Kadlub. edit. Dobrom. p.* 121.

(*bb*) *Lib. III, p.* 47. *edit. Basil. an.* 1532.

(c) *Kadl. ed. Dobr. p,* 121. *sqq.*

(*d*) *Martin. p.* 60.

mittelbar den Polnischen Staat begränzten, und dass die Masovier oder Masuren, die Lutitschen oder Lentschitzer, und andre von den Polanen unterschiedne Lachitische Völkerschaften, die Pommern ausgenommen, bereits von den Polnischen Königen oder Fürsten bezwungen waren. Dieser Bolesław nun begann seine Regierung damit, dass er seine Brüder, denen der Vater Länder ausgetheilt hatte, vertrieb: «regnum Boleslaus, nover-«ca et fratribus expulsis excæcatisque familiari-«bus suis Odilieno atque Pribuvoio, vulpina cal-«liditate», ein neuer Leschek, «contraxit in u-«num» (*a*); auf ähnliche Art, wie Gross-Mähren und der Frankenstaat in Gallien entstanden. Hierauf erst verbreitete er, wie wir bereits erwähnt haben, seine Herrschaft von Kiiow bis an die Sale, wo er die Sachsen schlug, und «in flumi-«ne Sala in medio terræ eorum, meta ferrea fines «Polonie terminavit» (*b*); unterwarf sich Sileucien (Schlesien), die Pommerschen Lachen, Preussen, Reussen, Mähren, Böhmen (Tschechen), Ungarn bis an die Donau, die Kroaten (Krakowianen) und Marden; warf die vorübergehende Macht der Böhmischen Bolesławe, die bis an die Donau gränzte, auf immer um; bekämpfte die Sachsen und Deutschen so, dass sie oft «assumpta non

(*a*) *Ditmar Lib. IV.*

(*b*) *Mart. Gall. p.* 60. *Kadł. ed. Dobr.* 138.

« bona pace cum lacrimabili exercitu » zurückkehrten (*a*). Welch ein Schrecken Bolesław den Deutschen gewesen, bezeugt der ihm gleichzeitige Ditmar, überdiess sein Hauptfeind. Kurz « Rex « prefatus Boleslaus metas Polonie in Kijow, quod « est Russie Metropolis et Czissawa ac Danubino « (Danubio) fluvios Hungarie ac Corincie et Zo- « lawam (die Saale) fluvium versus partes Durin- « gie ac mare septentrionale statuit » (*b*). Von der Seite Ungarns begränzte seinen Staat die Donau. Die Gränzen zogen sich so: « ad littus Danubii « ad civitatem Strigoniensem (Gran) terminaban- « tur; dein Magriensen (man lese «Agriensem» Er- « lau) civitatem ibant, dein in fluvium Tizia (Theiss) « nominatur cadentes, regirabant iuxta fluvium « qui Cepla (Toplja) nuncupatur usque ad castrum « Galis, ibique inter Ungaros, Ruthenos et Polonos « finem dabant» (*c*), so lange nämlich, bis Bolesław endlich auch Reussen wegnahm (*d*). Dieser Bolesław vermehrte auch den Glanz des Hofes, und regierte streng: denn wie Ditmar sagt, die Polnische Nation, oder vielmehr die verschiednen Na-

(*a*) *Chron. Quedl, I.*

(*b*) *Boguchw. Chron. apud Sommersb. II, p.* 25.

(*c*) *Vita Scti. Stephani Mscr. p.* 354.

(*d*) Eine Erörterung dieser Gränzen und aller Eroberungen Bolesławs findet man in der Wilnaer Wochenschrift *Tygodnik Wileński T. II, p.* 33, 49, 65, 85 101, 117, vom Hrn. Lelewel. (*L.*)

tionen unter Polnischer Herrschaft, («bid wssecken « Polsky» nach dem Ausdrucke des Hagek), « wa- « ren ihrem Herrn nicht treu, und konnten nicht « sine poena gravi cum salute principis tractari». Bolesław musste darauf bedacht seyn, die nicht seit langer Zeit begründete Macht seines Hauses über so viele verschiedenartige Nationen zu behaupten, die noch zur Zeit Kasimir I., ja selbst später, immer noch nicht vollkommen mit einander verbrüdert waren; daher Maslau in Masovien so viele Anhänger fand, und *ein* allgemeiner Aufruhr nach dem andern, dem Staat die Zerstückelung drohend, entstand; ausserdem musste Bolesław auch, ob er gleich selbst oft sehr unchristliche Sitten verräth, den neu eingeführten Glauben mit Strenge aufrecht erhalten, und nach dem Beyspiele seines Vaters die alten zügellosen Sitten, wovon sich sogar in der Sprache selbst Spuren auffinden lassen (*a*), und die schon zur Zeit des Heidenthums scharf geahndet wurden, mit der strengsten Sorgfalt ausrotten. Vernehmen wir, was uns Ditmar über diese grausame Strenge berichtet: « Si quis...... alienis abuti « uxoribus vel fornicari præsumit, hanc vindictæ « subsequentis poenam protinus sentit: in pon- « tem mercati inductus per follem testicali clavo

(*a*) Wörterbuch der Polnischen Sprache, *Słownik ięzyka Polskiego*, von Linde, T. I, Th. II, S. 872, 994 u. a. m.

« affigitur, et novacula prope posita, his morien-« di, sive de his absolvendi dura electio sibi da-« tur ». Schon zur Zeit des Heidenthums: « Si me-« retrix inveniebatur, in genitali suo turpi et mi-« serabili poena circumcidebatur, idque si sic di-« ci licet, præputium in foribus suspenditur ». Wer die Fasten nicht beobachtet « abscissis dentibus « graviter puniatur » (*a*). Auf diese Art wurde die ruhige Annahme des Glaubens ohne alle Beyhülfe von Wundern befestigt, und die Macht der Piasten behauptet. Der Sohn des Bolesław « regnum « Slavorum tirannice usurpabat » (*b*). Inzwischen veranlasste die Ruhe gegen das Ende der Regierung Bolesławs, dann die Unthätigkeit Mietschisławs, dass der neugeschaffne, bloss durch Kriege bisher zusammengehaltene Staat innere Unruhen erfuhr. Vorher nämlich hatten Ziemowit, Leschko und Ziemomysł immer einer dem andern im Kriegführen es zuvorgethan. Obgleich nach ihnen Mietschisław I. nicht viel Kriege führte, so trug doch sein neuer Uebertritt zum Christenthume, seine Freundschaft mit den gefürchteten Deutschen, die ein Jahrhundert früher unter Karl dem Grossen das Slavenland bis an die Weichsel heimgesucht hatten (*c*), und denen sich Mietschisław « cum sibi subjectis, Imperiali sub-

(*a*) *Ditmar VIII.*

(*b*) *Chron. Hildesh. sub an.* 1028.

(*c*) *Einhard Vita Caroli* 16.

« didit ditioni», und sich für zinspflichtig «usque « Warta fluvium» (*a*) bekannte, alles diess trug dazu bey, die von ihm abhängigen Völker im Gehorsam zu erhalten. Allein nachdem Bolesław gezeigt, dass man die Deutschen schlagen könne, fürchtete man sich weniger vor ihnen, und diese Gemüthsruhe wurde bis zu dem Grade schädlich, dass nicht nur Völkerschaften von dem allgemeinen Bündnisse abfielen, sondern sich auch «a fide « Catholica deviantes» vorfanden (*b*), wozu vermuthlich die Abneigung gegen die die Religion einführenden und mit strengen Mitteln behauptenden Piasten die Veranlassung gab; kurz «in « Polonia facta est persecutio Christianorum» (*c*). Den damaligen traurigen Zustand des Reichs, und den Masowischen Aufstand unter Maslau beschreibt Martinus Gallus p. 70, Mscr. Zamosc. p. 258. Unser Matthäus erwähnt auch noch andrer damals zum Vorschein gekommenen kleinen Herrscher, und sagt «Casimirus vendicárias ab undiqne po-

(*a*) *Ditmar L. II.* Was es mit der Zinspflichtigkeit Polens an Deutschland, ja sogar an Böhmen, imgleichen mit den Krönungen und dem Königlichen Titel bis zu den Zeiten Kasimir des Gerechten, für eine Bewandniss gehabt, hat Herr Lelewel in der «Wissenschaftlichen Denkschrift», *Pamiętnik Naukowy*, vom Jahre 1819 zu erläutern gesucht. (*L.*)

(*b*) *Martin. in Mscr. Zamosc. p.* 258.

(*c*) *Cosmas sub an.* 1022.

« testates eradicat, a singulis circum quaque pro« vinciis principes abigit abortivos», II, 15, p. 149. Doch noch nicht genug, Bolesław der Freygebige oder Kühne konnte sich nicht behaupten; er wurde insonderheit von den Krakowianen vertrieben; auch Bolesław Schiefmund erfuhr, dass man ihm untreu wurde. Allein damals waren diese Völker unter einem, obgleich nicht beliebten Oberherrn mit den Polen vereinigt, schon mehr an einander durch Gemeinschaft des Schicksals gewöhnt, und fanden in der Trennung selbst um so stärkere Bande zu wechselseitiger Verknüpfung. Doch diese Bemerkungen über das Wachsthum Polens unter den Piasten und dem Bolesław führen uns zu weit ab; wir müssen hier vieles, als nicht hierher gehörig, übergehen. Das gelehrte und mühsame Werk des Naruschewitsch setzt fast alles diess auseinander; schade nur, dass dieser weltberühmte Schriftsteller zu viel auf die *Zeugnisse* des Długosch, Kromer und dergleichen gebaut hat.

Wie ist Matthäus zu benutzen?

§. 46. In der That, in den spätern Beschreibungen ist Matthäus ein trefflicher Zeuge für die Thaten der Piasten; finden wir auch hier bey ihm einige Wundersagen (*a*), worüber er keinen

(*a*) *II*, 3; 21.

Zweifel äussert, so müssen wir bedenken, dass er im 12ten Jahrhunderte schrieb (*a*); übrigens unterscheidet er die Wahrheit von blossen Vermuthungen. Die grösste Vorsicht hat man aber nöthig, erstens in Betreff des äusserst verderbten Textes, der schon in allen Abschriften des 15ten Jahrhunderts stark verfälscht ist, ja wie man Spuren hat, selbst im 14ten Jahrhunderte nicht mehr rein war. Die einzige Art, ihn wenigstens zum Theil zu verbessern, denn ihn ganz verbessern zu können, bleibt keine Hoffnung, ist nicht nur die Handschriften zu vergleichen, sondern auch die, obgleich oft fehlerhaften Auszüge aus dem Matthäus und Kadłubek bey Boguchwał und den Ungenannten vor dem 15ten Jahrhunderte; doch diess ist keine geringe Arbeit. Ferner muss man auf seine dunkle und verwickelte Schreibart die grösste Sorgfalt verwenden, sein Latein genau studieren, besonders auch die von ihm gebrauchten latinisirten Namen, die die Schwierigkeit um ein Ansehnliches vermehren; so finden wir z. B. statt Pommeranen «Maritimi» (*b*), statt Podlasia-

(*a*) Die Wunder bey der Ermordung des Krakauer Bischofs Stanislaus sind in den 21sten Brief des 2ten Buchs durch eine fremde Hand eingeschoben worden, und zwar aus dem nach deren Canonisation geschriebenen Leben des heil. Stanislaus durch einen gewissen Bruder Vincent um das Jahr 1260.

(*b*) II, 15, 19. III, 5, 15 etc.

nen «Pollexiani» (*a*), statt Pietschingen «Parthi» (*b*), statt Krakowianen «Croaten» (*c*), das Streitross des Bolesław (*d*) und des Kasimir (*e*) ist der Bucephal Alexanders. Was haben ferner die «Au-«strenses (*f*) (Austriaci?), die Mardi (*g*), die Ti-«bianei oder Tybiani (23) (Trompeter?) (*h*), die «Siluri (24), die Daci (Podlasianen, Jadzwinger?) (25) zu bedeuten? denn andre Namen, z. B. Haliciensi oder Galiciensi, Bohemi, Rutheni, Hunni oder Pannoni, oder Ungari, Dacia, Lemmani, Seleucia, Geti, Lodomeria, sind bekannter. — Besonders muss man auch oft auf den Justinus Rücksicht nehmen, in den sich Matthäus nur zu sehr einstudirt hat, so dass er ihm beständig vor den Augen schwebte, und über seine Vorstellungsart eine solche Herrschaft ausübte, dass er die Begebnisse Polens unwillkührlich nach diesen Vor-

(*a*) Kadłub. IV, 19.

(*b*) II, 25, 29. IV, 24.

(*c*) II, 13.

(*d*) II, 29.

(*e*) IV, 14.

(*f*) II, 19.

(*g*) II, 13.

(23) *Phylarchus* (*prodit*) *et in Ponto Thibiorum genus. Plin. VII*, 2.

(*h*) *II*, 23. *IV*, 14; *edit. Gedan. p.* 25.

(24) Die Siluren, eine Brittische Nation; bey Tacitus, Plinius etc. - Kadł. IV, 19.

(25) II, 15; man vergleiche oben unsern 17ten §.

stellungen modelte (*a*); ein gleiches Verhältniss fand auch mit den Geschichten der Israeliten Statt. Eben diese Rücksichten hat man auch bey Kadłubek, doch nicht so häufig, zu beherzigen. Am gefährlichsten ist Matthäus deswegen, weil bey ihm Johannes aus fremden Geschichten Beyspiele anführt «quia similia gaudent similibus», und es sich erlaubt, sogar unpassende Ausdrücke aus den Beschreibungen solcher ähnlichen Vorfälle zu entlehnen, denn bey ihm herrscht gleichsam der Grundsatz: «identitas mater est societa-«tis». — Nach diesen Bemerkungen nun glaube ich behaupten zu können, dass Matthæus in den beyden folgenden Büchern ein kostbarer und reicher Schatz für die Geschichte unsrer Nation ist. Was hingegen das erste Buch betrifft, so schmeichle ich mir hinlänglich gezeigt zu haben, woher die vom Matthäus aufgezeichneten Sagen gekommen, und wer die Veranlassung gegeben, sie mit Griechischen und Römischen Begebnissen zu versetzen. Es ist diess nichts anders, als getreue Nachahmung der westlichen Völker, die die Römischen, ja die Trojanischen Geschichten, denn die Römer stammten ja aus Troja, in die ihrigen mischten, und ihre Nationalsagen nach denen in der Römischen Geschichte enthaltenen, zu modeln bemüht waren. Diese Sitte kam nun auch bey den

(*a*) z. B. Matth. II, 19 cf. Justin II, 5. Matth. III, 15, cf. Just. XII, 9. Math. III, 23. cf. Justin. I, 10.

Polen auf; daher sind sowohl die Krakauischen Sagen, die Matthæus als Bischof von Krakau und zu Krakau wohnend, da die Krakowianer unter den übrigen Polnischen Nationen den Vorrang hatten, zuerst sammelte, als auch die der Polanen und übrigen Lachen, mit denen beym Justinus so innigst vermischt. Nur diess haben wir noch hierbey zu bemerken, dass wir beym Matthæus, die Ankunft des Grak aus Korwatien ausgenommen, keine weiteren Sagen von dem Ursitze der Lachen und Polanen vorfinden.

Matthäus schrieb, wie man früher im Westen geschrieben.

§. 47. Also ist Matthæus nicht schuld, dass er so geschrieben, wie man zu seiner Zeit erzählte; auch die Polnische Nation ist nicht schuld, dass man sich bey ihr damals mit solchen Sagen getragen; denn das erste Licht der Aufklärung erhielt sie so eben von den Franken, Deutschen, Böhmen, und studirte sich in deren Unwissenheit ein. Wir haben bereits an vielen Stellen bemerkt, welche Albernheiten in Betreff der Stiftung der Städte, der latinisirten Namen, der etymologischen Faseleien zu des Matthäus Zeit in Polen im Gange gewesen; früher fand das Nämliche bey den Deutschen, den Bekehrern und Lehrern der Böhmen, bey den Böhmen, den Bekehrern und Lehrern der Polen, Statt. Die Franken, deren Spra-

che noch sehr ungebildet war, schrieben eben deswegen Lateinisch; auch die Deutschen, die doch in ihrer Sprache hätten schreiben können, schrieben dennoch Lateinisch; die Polen mussten folglich auch Lateinisch schreiben. Was nun aber über die Schreibart des von Böhme und Wüstemann mit dem Titel des Deutschen Herodot beehrten Ditmar v. Merseburg, Ritter, Georg Hahn, Leibnitz äussern, das nämliche finden wir auch fast wörtlich über unsern Matthäus ausgesprochen. Weder Fredegar, noch Aimon, noch sonst einer der damaligen Schriftsteller schrieb deutlicher. Hegewisch macht dem Ditmar den Vorwurf, dass er zu viel von sich und seinen Verwandten geschrieben; nach seinem Urtheile dient dieser Vater der deutschen Geschichte zum Beweise von dem Verfalle des menschlichen Geistes in Aberglauben und Unwissenheit, womit er mehr Platz angefüllt hat, als mit der Beschreibung seiner wenigen Geschichtsbegebnisse. Auch dem Matthæus hat man den Vorwurf gemacht, dass er nur wenige Begebnisse, und zwar im Allgemeinen, erwähnt, doch zählt er nicht die Thaten seiner Verwandten her, noch zeigt er sich so abergläubig, sein Generalisiren aber giebt uns zu erkennen, dass dieser Geschichtschreiber philosophiren wollen, ohne sich in fabelhafte Einzelnheiten einzulassen. Wie nun aber Adam von Bremen sich bey Beschreibung des nördlichen Europa des Solinus bedient, Regino bey Beschreibung des Slavenlandes des Ju-

stinus, so macht unser Matthæus bey den Sagen seiner Nation Gebrauch vom Justin, von den Chroniken der Kaiser und Alexanders, von der Geschichte der Juden; aus einigen Stellen entlehnt er die Ausdrücke, aus andern die Beweise für die Nationalsagen, grösstentheils aber sucht er ähnliche Begebnisse auf; und insonderheit in dieser Rücksicht enthalten die folgenden zwey Bücher in den Briefen des Johannes so viele Stellen aus dem Justinus (*a*); auch aus der Geschichte Alexanders hat er, wie wir im 32sten §. gezeigt haben, Auszüge; er selbst gedenkt oft der Jüdischen Geschichte, und hat zuverlässig auch noch andre Schriften ausgezogen, die wir heut zu Tage nicht mehr besitzen, oder auch beym Matthæus noch nicht entdeckt haben. Diess alles, wie gesagt, « quia similia gaudent similibus, quia iden« titas mater est societatis » (*b*). Gleich darauf dankt Johannes dem Matthäus für die gute Aufnahme seiner Arbeit: « imo pronus regratiandi « prosternor obsequio, quod meæ tenuitatis ace« sam non fastidis acredinem », verbürgt seinen fernern Fleiss, obgleich schon damals (verständi-

(*a*) II, 4. cf. Justin. XI, 7. II, 20, cf. Justin II, 3, 5. III, 4. - 24 cf. Justin. XLI, 6, XLIII, 3, XIX, 7. - 28 cf. Justin. II, 11, 6. - III, 4. cf. Justin. XII, 9. - 22. cf. Justin. I, 10. - 24 cf. Justin. XI, 15; XII, 5; XIV, 3, 4.

(*b*) II, 1, p. 101.

ge) Leute bemerkten und äusserten, «haud facile «deprehenditur mentiens» mit ungegründeten Vermuthungen und Schlüssen, «in his, quæ nemo «novit, nec facile falsitatem vitare potest, qui de «ignotis multa præsumit». Diess war auch die Meinung, die Matthæus von seinem ersten Buche hatte; er war weit davon entfernt, die Fabeln für Wahrheit auszugeben: «Procul vero procul absi-«stat a viro fallaci assertio, ne modicum fermenti «totam massam corrumpat». Mag also der Leser nicht nach dem Scheine urtheilen, nicht nach dem ersten Buche voll sonderbarer Sagen sein Urtheil über den Matthæus und über dessen ganzes Werk ausdehnen. *Quippe*

Verus homo, falsus fieri per falsa meretur,
Sic homo fit pictus, non homo, sic fit homo (*a*).

Zum Beyspiele, einige Sonderbarkeiten der Deutschen Geschichtschreiber.

§. 48. Doch wozu so viel über die Mährchen des Matthäus? Fragen wir dagegen, wo wurde ausgeheckt Mannus, der Sohn des Askenes, Hermion, durch den jener den Mars zum Enkel erhielt, der den Gambriew zeugte, dieser den Svevus, dieser den Vandal, dieser den Teutan, Va-

(*a*) II 2, p. 102.

ter des Aleman, und dessen Söhne Norus, Bojus, Humblus, Anglus, Helvetius, Hunnus; dann 21 Namen von Königen bis Ariovist, und unter diesen Larinus, der mit Hülfe des Zauberringes so grosse Dinge verrichtet! Bekannt sind auch die Ahnen des Marobod bis auf Brennus; und von diesen kämpfte Bojorix mit dem Marius. In Ansehung der Sächsischen Könige war man nicht einig; die einen reichten bis Harderich, die andern noch höher hinauf. Das Ascanische Haus fand seinen Stammvater im Askenes, dem Enkel des Japhet. Wer hat die Herulisch-Wendischen Könige hergezählt, den Antir, der unter Alexander dem Grossen diente, und dessen Schiff vom Bucephalus den Namen Ochsenkopf führte, den Anav, Alimer, Antir II, Hutter, Wislaw, und so 26 an der Zahl bis auf Mietschisław II, die in ununterbrochner Nachfolge, der Sohn nach dem Vater, von dem Jahre 320 vor Christo bis ans Ende des 10ten Jahrhunderts regiert haben. Wo stehen vom Antenor, dessen Sohne Morkomir die Hexe Aliruma das dreyköpfige Ungeheuer sehen liess, bis zum Faramund die langen Reihen verzeichnet von den Herrschern der Franken und Sicambern, von den Vorfahren des Attila und Bendegus, bis zu Hunnor, dem Sohne Nemrods, dem Urenkel des Cham? wo wurde das Geschlechtsregister des Noah vermehrt, Ulisses nach Vlissingen gebracht? Trier, Trevir wurde ja nach dem Trebet, Stiefsohne der Semiramis, Maynz, Moguntia, ent-

weder nach dem Magog oder Magentius, einem Trojaner, benannt, oder von einem Zauberer Nequam gestiftet, was eine uralte Aufschrift auf einem Steine bestätigt. Bamberg, Babenberg hat den Namen von Babe, einer Schwester Heinrich des Finklers, Speier, Spira, von dem Griechischen Σπεῖρα, ein Heerhaufen. Wo hat man sich mehr ans Etymologisiren gemacht, und ohne alle Kritik anfänglich, die Lateinischen Schriftsteller dazu gemissbraucht, als in Deutschland, bey den Franken und Deutschen? «*Empören ihre Erzählungen nicht den Menschenverstand*? — *Hier nur einige Proben von solchem Unsinn*», — sagen wir mit Schlözers Worten. Schmerzhaft ist es für uns, dass wir bey Vertheidigung unsrer verläumdeten Landsleute, die Schuld ihrer Irrthümer auf die benachbarte sehr ehrenvolle Nation schieben müssen, zu der Schlözer, dieser so angesehne Schriftsteller, gehört; der sich nicht entblödet hat, sein böses Gift über unsre Geschichtschreiber, ja über unsre ganze Nation, wo er nur konnte, auszuschütten, und damit seine Schriften, worin ganze Nationen Aufklärung suchen, zu verunreinigen; schmerzlich deswegen, dass nicht etwa die Landsleute dieses unsterblichen Gelehrten Klage führen mögen, sie wären bey dieser unsrer Nothwehre absichtlich angetastet worden.

(Als Anhang folgt nun in dem Lelewelschen Werke Schlözers historisch-kritische Abhandlung über den Lech, in der Polnischen Uebersetzung; diess ist die von Schlözer 1767 deutsch herausgegebne, zu der ihm Dobner den Hauptstoff geliehen. Man sehe oben bey Ossoliński, p. 291).

VI. ANHANG.

JOACHIM LELEWELS

HANDSCHRIFTLICHE

MITTHEILUNGEN

UEBER

EINIGE ANMERKUNGEN IN DEM GRAEFLICH OSSOLINSKISCHEN WERKE.

JOACHIM LELEWELS
HANDSCHRIFTLICHE
MITTHEILUNGEN.

Zur 2ten, 3ten und 4ten Anmerkung im Gr. Ossolińskischen Werke p. 94-97.

Der heil. Stanisław, Bischof von Krakau, war Stanisław. Die Szczepanowsker konnten wohl in ihren Familiensagen die Veranlassung finden, ihn zu ihren Vorfahren zu zählen, gleichwohl war er nicht Stanisław Szczepanowski, sondern schlechtweg Stanisław; Stanisław, und nicht anders, wird er von seinem Lebensbeschreiber, dem Klosterbruder Vincent, der etwas jünger als Kadłubek ist, genannt. — So wurde auch Kadłubek bey seinen Lebzeiten, und selbst noch lange nachher, bloss Vincent genannt: «Cadlubconis, co« gnomento Kadlubcus, filius Kadlubconis», lassen mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sein Vater Kadłubek war; späterhin hat man ihm dann, um ihn von andern Vincenten zu unterscheiden, den väterlichen Namen zugegeben. Eben so hat man auch später aufgefunden, dass Kadłubek und dessen Sohn Vincent «de Karwow» gewesen, wenn

sie auch diesen Ort nicht besessen haben. Sonach hätten die aus gewissen Diplomen beym Starowolski «Vita Vincentii p. 41» hergenannten Eltern und Anverwandten des Vincent nichts zu bedeuten; denn war Vincents Vater Kadłubek, so konnte er nicht zugleich Bogusław seyn. Die Stiftung rührte vielleicht von einem andern Vincent her, der einerley Wappen mit Kadłubek geführt; daher die Verwechselung. War er Edelmann durch Geburt oder durch die Bischofswürde, so konnte er ein Wappen führen, wie es ihm beliebte, ohne nothwendig zu den Familien zu gehören, die sich späterhin eben dieses Wappens bedienten. Im 14ten Jahrhunderte noch war der Zusatz «de» bloss persönlich; in eben diesem Jahrhunderte gab es noch keine fest bestimmten Wappen. Diess geht ganz unwidersprechlich aus dem Statut Kasimir des Grossen hervor: «Sta-«tuimus, quod viventibus patribus filii duntaxat «sigillo paterno utantur, et aliud portare vel ha-«bere non præsumant. Vol. Leg. I, p. 5». Die gute Ordnung forderte, dass sich jede Familie genau an ihr Wappenzeichen hielt.

Zur 9ten Anmerkung des Ossolińskischen Werks p. 101-103.

Das vom Starowolski nicht aus der Urkunde, sondern «ex inserto in novos libros beneficio-«rum monasteriorum sub sigillo *V.* capituli Cra-

« coviensis desumptum » mitgetheilte Diplom, mit der Unterschrift des Notarius « M. Lucas Grobli-« cki (Vita Vincentii p. 17), ist also von einer sehr späten Hand, wie die Unterschrift des Notarius mit einem ganz eigentlichen Zunamen beweist. — Doch überdiess erregt seine Autencität grosse Zweifel: Es beginnt: « Ego Vincentius », und citirt ältere Diplome, die immer mit « Ego » anfangen; in diesem, wie auch in jedem der citirten Diplome, werden die aufgeführten Beamten und Edelleute immer mit dem Titel « Nobi-« les » beehrt. Das Datum bestimmt im Allgemeinen nur das Jahr 1210, ohne den Tag auszudrücken. — Indessen ist aus der Diplomatik bekannt, dass die Formel « Ego, Nos », ehemals selten bey den Königen im Gebrauche, erst in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts allgemeiner zu werden anfing; das Prædicat « Nobilis » aber kam bis ins 14te Jahrhundert ausschliesslich den regierenden Fürsten, Herzogen, Grafen zu; später erst hat es sich der Adel angemasst. So war es im Westen, und dieser war hierin für Polen das Vorbild. — So viel ich weiss, dürften sich in Polen vor dem 13ten Jahrhunderte keine Urkunden mit dem Anfangsworte « Ego, « Nos » vorfinden, oder sie sind offenbar verfälscht; wie aber mit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts? mehrere dergleichen befinden sich im 2ten Theile des Dogiel vom Jahre 1230. In dem Dato der Urkunden pflegte man den Tag

nicht wegzulassen; in den Urkunden von 1230, in der des Vincent von 1210, ja selbst in der von Starowolski weiter oben angeführten des Erzbischofs Johannes vom Jahre 1154 ist bloss im Allgemeinen das Jahr ausgedrückt, und der Anfang immer «Ego». Bekanntlich hat es, so wie anderwärts, so auch in unserm Lande, Verfälscher ganzer Suiten von Urkunden gegeben. — Das Beywort «Nobilis» wurde in Polen Adelsprädicat schon im 14ten Jahrhunderte; unwiderleglich beweist diess das Privilegium des Königs Ludwig, und früher noch das Statut Kasimir des Grossen. Doch ob diess bereits im Anfange des 13ten Jahrhunderts Statt gefunden? Freylich gebrauchen es so die gedachten Urkunden bey Dogiel und Starowolski. Allein bey eben diesem Dogiel lesen wir Urkunden aus demselben Jahrhunderte mit allen nur möglichen Zeichen der Autenticität jenes Zeitalters, die das Prädicat «Nobilis» bloss den regierenden Fürsten geben; so sagt der Erzbischof von Gnesen: «Nobilis vir Dux Pomera-«niæ». Damals sollten also bloss der Monarch und die Herzöge «Nobiles» seyn; doch vielleicht auch einige von den Bischöfen; aber ob auch schon der Adel? Man hat Spuren, dass sich der Polnische Adel früher als der Deutsche um verschiedne dergleichen Auszeichnungen bemühte; doch wann ihm solche zu Theil geworden, das kann nur aus autentischen Urkunden dargethan werden. Bis jetzt mangelt uns eine Anwen-

dung der Grundsätze der Diplomatik auf unsre Urkunden.

Zu der 17ten Anmerknng des Gr. Ossolińskischen Werks p. 109; ingleichen zu der Schrift des Hrn. v. Kownatzki im IIIten Anhange p. 373, aus der Warschauer Denkschrift, Pamiętnik Warszawski, *über den Martinus Gallus.*

Was über ihn Ossoliński und Kownatzki gesagt haben, ist noch nicht hinreichend; auch wir sind jetzt nicht im Stande, die Sache zu erschöpfen; doch mit ein Paar Worten wollen wir jene Unzulänglichkeit darthun. Dass sich aus dem Anfange des ersten Buchs des Martinus ergiebt, wann er zu schreiben *angefangen*, das unterliegt keinem Zweifel. Es wird jedoch gut seyn, aus der Zamoscer, jetzt Puławer Handschrift den Anfang herzusetzen, da diese weniger Auslassungen und Einschiebsel durch den Abschreiber erfahren hat:

«Domino M. (i. e. Martino) Dei gratia summo
« Pontifici (i. e. Archiepiscopo Gnesnensi) simul-
« que Symoni, Paulo, Mauro, Syroslao, Deo di-
« gnis ac venerandis pontificibus Polonie regio-
« nis; nec non etiam cooperatori suo venerabili
« cancellario Michaeli ceptique laboris opifici, sub-
« sequentis scriptor opusculi, *supra montem Syon*
« *Domini Sancti Gregorii* commisso vigilanti studio
« speculari, ac de virtute in virtutem gradiendo,
« Deum Deorum facie ad faciem contemplari. (Mscr.
Zamosc. p. 242 col. *a.*)

Hieraus ergiebt sich nun augenscheinlich, dass da Martinus Erzbischof war vom J. 1092 bis z. J. 1118,
Simon, Bischof zu Płotzk von 1107 — — 1129,
Paulus zu Kruschwize von . 1098 — — 1111,
Maurus zu Krakau von . . 1109 — — 1118,
Syroslaw zu Breslau von . . 1091 — — 1110,
unser Martinus zu schreiben angefangen um das Jahr 1109 oder 1110; dass damals sein Protector oder vielleicht Mitarbeiter, der Kanzler Michael, gelebt; dass er zu Rom geschrieben, auf dem Berge Sion St. Gregorii. Wenn er nun weiter sagt, er habe das Werk nicht mit seinem Namen, sondern mit dem der Bischöfe ausstatten wollen, «quocirca laudem hujus operis et honorem, hujus patrie principibus ascribamus; nostrum vero laborem laborisque tallionem vestre discretionis arbitrio fiducialiter committamus», so wollen wir uns bey der Zweydeutigkeit nicht aufhalten, ob das «hujus patrie principibus» zugeschriebne Werk schlechterdings von einem Polen verfasst seyn muss. Gehen wir vielmehr gleich weiter, und erwägen, dass das zweyte Buch wieder zugeschrieben ist «Domino Paulo Dei gratia Poloniensi, reverende discrecionis Episcopo suoque cooperatori imitandæ religionis Michaeli cancellario. (Mscr. Zamosc. p. 265 col. *a.*; in edit. Gedan. Lengnichii p. 79»). Ein Beweis, dass es zu gleicher Zeit mit dem ersten Buche geschrieben wurde; ob aber ebenfalls zu Rom? — Das erste Buch war nur Einleitung zum eigentlichen

Werke, d. h. zu dem Lobe und den Thaten des Bolesław Schiefmund; es enthielt in der Kürze die Begebnisse von Ziemowit und Popiel bis zur Geburt des Schiefmund; das zweyte Buch umfasst die Thaten dieses Bolesław bey Lebzeiten seines Vaters und nach dessen Tode bis zum Deutschen Kriege. In dieser Zueignungsschrift an den Bischof Paulus endigt er die Einleitung zum zweyten Buche mit den Worten: «Igitur opusculum, « almi Patres, stilo nostre pusillanimitatis ad lau« dem principum et patriæ *vestre* pueriliter exara« tum suscipiat et commendet extollens autoritas « et benevolencia vestre mentis». — Hier ist nun zu bemerken, dass statt «patriæ *vestre*», die Danziger Ausgabe p. 79 «patrie *nostre*» hat. — In dem hierauf folgenden Epilog lässt er sich, wie nach einer Ruhepause, so vernehmen:

Nobis asstate, Nobis hoc opus recitate,
Per nos si vultis Opus est laudabile multis.
Non est mirum a labore si parum quievimus,
Tempus erat quiescendi, tot terras transivimus,
Neque ceptum iter bene cognitum habuimus,
Sed per illos qui noverant paullatim inquirimus (sic!)
Exurgamus jam a somno, nam satis dormivimus,
Vel cujus jam diei viam inquisivimus,
Hac expleta de futura satis cogitabimus,
Duce Deo prosequamur, quod interposuimus
Persoluamus, qui frequenter supra titubavimus,
Et addamus, si quid minus ignoranter diximus.

Mscr. Zamosc. p. 265-266; *edit. Gedan. p.* 79-80.

Hieraus erhellt, dass zwischen der Niederschreibung seines ersten Buchs und der des zweyten, ein Zwischenraum Statt gefunden, dass er diesen benutzt, die frühern Versehen zu verbessern, dass er in dieser Zwischenzeit eine grosse Reise gemacht, dass er vielleicht aus Rom zurückgekommen oder angekommen: zurückgekommen, wenn man annimmt, dass er sich in Polen selbst über die Polnischen Geschichten vorher zu belehren gesucht, ehe er ans Schreiben gegangen, dafür sprechen die Zueignungsschriften an die Polnischen Bischöfe; angekommen aber, wenn wir annehmen, dass er durch jenen Kanzler Michael, (einen Polen) zu Rom über diese Geschichten belehrt, und von dort her nach Polen berufen worden. Daher suchte er bey Zeiten die Geistlichkeit für sich zu gewinnen, indem er ihren Namen seiner Arbeit vorsetzte; nach der Ankunft in Polen aber eignet er seine Schrift bloss dem Kujavischen Bischofe in Kruschwize zu, den er seinen «cooperator» nennt; hieraus wird wahrscheinlich, dass er sich in der Kujaver Diöcese muss niedergelassen haben. Ein Geistlicher war er aber, denn er nennt die «capellanos ducales « et clericos Fratres». — Sein Werk wurde in Polen gut aufgenommen. Er selbst sagt: «sicut « vitam sanctorum et passionem religiosum est « in ecclesiis predicare, ita gloriosum est, in sco- « lis vel in palaciis regum ac ducum triumphos « vel victorias recitare, et sicut vite sanctorum

« vel passiones ad religionem mentes fidelium in-« struunt in ecclesiis predicate, ita milicie regum « animos accendunt in scholis vel in palatiis re-« citate..... Constat ergo» sagt er, indem er die Rede «ad fratres carissimos Capellanos et cleri-« cos» richtet, «ex his superius approbatis rebus « gestis Polonorum principum, recitatis, constat « quoque vestro iudicio confirmandum presens « opus vestro interprete recitandum. (Libri III, « epist. Mscr. Zamosc. p. 290; cf. edit. Gedan. « p. 94»). Des Martinus Werk wurde also in Polen von einem Polnischen Uebersetzer « vestro « interprete» in den Schulen sowohl, als am Königlichen Hofe vorgetragen und ausgelegt. Diess konnte den Martinus zur Fortsetzung aufmuntern; er freut sich auch darüber im dritten Buche, wo er sich so vernehmen lässt:

«Capellanis ducalibus venerandis, aliis bonis cle-« ricis per Poloniam memorandis, presentis auc-« tor opusculi.... Primum omnium Vos scire volo, « fratres carissimi, quod tantum opus non ideo « cepi, ut per hoc fimbrias mee pusillanimitatis « dilatarem, nec ut *patriam* vel *parentes exul* apud « vos et peregrinos exaltarem, sed ut aliquem « fructum mei laboris ad locum mee professionis « reportarem. Item aliud vestre discrecioni mani-« festo, quod non ut me quasi ceteris preferen-« do, vel quasi facundiorem in sermone referen-« do, hunc laborem suscepi, sed ut otium evita-« rem, et dictandi consuetudinem conservarem,

« et ne frustra *panem Polonie* manducarem. (Mscr. « Zamosc. p. 289; cf. edit. Gedan. p. 93-4 »). — Er also, ein Fremdling, (denn « exul » heisst nicht schlechterdings ein Vertriebener), « apud vos (Po- « lonos) et peregrinos (Italos, Romanos »), empfiehlt sich mit seiner Arbeit; nicht um zu erheben « pa- « triam vel parentes meos » (diess « meos » hat die Heilsberger Handschrift in der Danziger Ausgabe), nicht um seine ihm von seinen Landsleuten angerühmten Talente glänzen zu lassen, sondern um nicht umsonst Polnisches Brot zu essen. — In der Heilsberger Handschrift der Danziger Ausgabe fehlt das « apud vos »; dass diess wirklich eine Auslassung ist, ergiebt sich aus den Worten « ne patriam vel parentes meos », wie auch aus dem « Polonie » in der Redensart « ne frustra « panem Polonie manducarem ». Ueberall unterscheidet Martinus ganz bestimmt seine eigne Person von den Polnischen Begebnissen und den Personen Polnischer Nation, denen er sein Werk zuschreibt; vorzüglich aber in dieser Stelle giebt fast jeder Ausdruck das Zeugniss, dass der Verfasser ein Ausländer gewesen. Wie hätte es wohl einem Polen beykommen können, zu der Erklärung, dass er nicht umsonst Brot essen wolle, das Prädicat hinzuzusetzen: « Polnisches Brot », und es mithin als nicht eigenthümlich für sich, oder die, zu denen er spricht, zu bezeichnen? Hiemit wurde folglich die fremde Abstammung des Martinus angedeutet, der « exul apud vos et pe-

«regrinos», weder Pole noch Italiäner war, ein Fremdling an den Orten, wo er sein Werk verfasste

Ist es nun wahrscheinlich, dass er sein zweytes Buch bereits in Polen geschrieben, so ist s ganz zuverlässig, dass er das dritte in dem Lande verfasst, dessen Brot er ass; dass er es verfasst zu einer Zeit, da er schon die Früchte der so gut aufgenommenen frühern Arbeit genoss, also nach einer geraumen Zwischenzeit. Ja der Inhalt dieses dritten Buchs selbst beweist es, dass er es beträchtlich später geschrieben, denn es umfasst den Deutschen Krieg, den die Heilsberger Handschrift der Danziger Ausgabe nicht ganz h t; die Zamoscer Handschrift hat weit mehr hierüber, und überdiess noch mancherley andre Begebnisse, die den Sbigniew, die Kriege mit den Preussen, mit den Pommern betreffen. Die letzten Ereignisse der Art sind vom Jahre 1120, in dem letzten Capitel, unter der Aufschrift: «Pomorani «tradiderunt castrum Nakel Polonis». Doch weit später noch ist dieses letzte Buch verfasst worden; denn im vorletzten Capitel spricht Martinus: «Videmus enim talem virum (i. e. Boles-«laum III), tantum principem, tam deliciosum «iuuenem, primam karinam ieiunantem, assidue «cinere et cilicio humi pervolutum, lacrimosis «suspiriis irrigatum..... quod iter peregrinationis «ad Sanctum Egidium, Sanctumque Regem Ste-«phanum, occasione colloquii, paucissimis hoc «rescientibus, summa deuotione consummavit etc.

« (Mscr. Zamosc. III, c. 22, p. 304 »). Alle diese Büssungen hatten Statt um das Jahr 1130. Martinus endigt das Capitel: « Nec debet quisquam « illud preposterum ordinem reputare, quod si « fuerit intersertum, poterit cepte narrationis to« tam seriem perturbare » (Mscr. Zamosc. p. 305, col. *b.*), womit er bedeutet, dass er spätere Zeiten berührt habe, und nunmehr zu dem Geschichtsfaden, zu den Pommern und zu Nakel, zurückkehre. — Das dritte Buch also enthält die Geschichten bis 1120, ist aber nach dem Jahre 1130 geschrieben.

Dass er im Anfange des dritten Buchs, der Römer, Gallier (d. i. der Franken), Troja's und des Priamus, des Alexanders, Antiochus, der Meder, Perser gedenkt, dass er im ersten Capitel des ersten Buchs eine sorgfältige Beschreibung der geographischen Lage Polens giebt, ist ein Beweis von seinen Kenntnissen, seiner Bekanntschaft mit der Geschichte, seinen hellen Begriffen. Dass er vorzüglich Troja und den Priam heraushebt, dass sich in seinem Latein Gallicismen vorfinden, diess allein würde keinen hinlänglichen Beweis für seine ausländische Abkunft geben, wenn sich nicht ausserdem noch das Andenken erhalten hätte, er sey *Gallus* gewesen.

Gegen das Ende des XIVten Jahrhunderts hat der Schlesische Ungenannte (bey Sommersberg T. I, 13-63) den Martinus weitläufig ausgeschrieben, ohne jedoch seinen Namen zu nennen. Im

15ten Jahrhunderte wurde er vielfältig abgeschrieben; solche Abschriften sind uns in der Heilsberger und Zamoscer Handschrift aufbewahrt; doch damals hat niemand auf diese Handschriften die Bemerkung gesetzt, dass diess Gallus sey. In eben diesem Jahrhunderte machte Długosch von Stellen aus dem Martinus wörtlichen Gebrauch, doch ohne ihn in diesen Stellen zu nennen. Er erwähnt zwar zweymal (Lib. I, p. 36 et 65) den Namen «Martinus Gallicus», führt aber dabey solche Stellen an, die schlechterdings nicht dem Schriftsteller angehören können, von dem wir hier sprechen. Sarnitzki drückt seine Verwunderung darüber aus, wie ein gewisser Schriftsteller Gallus das Begebniss mit dem heil. Stanisław «sicco «pede» übergangen. In der Zamoscer Handschrift sieht man wirklich, wie Martinus es sorgfältig gemieden, davon zu sprechen. Herburt im 17ten Jahrhunderte erwähnt des Daseyns der Chronik des Gallus, die er herauszugeben gedachte. Zuletzt fand Lengnich, Herausgeber der Heilsberger Handschrift, in dieser die Stellen für die Anfansbuchstaben der Capitel und für die Titel der Chronikenschreiber noch leer gelassen, allein von einer alten Hand, die jedoch jünger, als die Handschrift ist, angemerkt, diess ist die Chronik des Gallus; und am Ende «huc usque Gallus» — So hat sich also das Andenken erhalten, dass es einen Gallus gegeben; sein Name ist weniger gewiss, als sein Herkommen, denn der Name Mar-

tinus wurde aus dem Długossischen «Martinus «Gallicus» entlehnt. Niemand von den Gleichzeitigen, oder bald nachher Lebenden, hat ihn weder mit dem Namen Gallus, noch mit dem des Martinus erwähnt; übrigens ist Gallus und Gallicus einerley. Semler und George Samuel Bandtke wollten ihn zu einem Deutschen machen; doch diess widerlegt die Wilnaer Wochenschrift, *Tygodnik Wileński T. I, p.* 36, 37. Dessen ohngeachtet hat Herr Bandtke in der neuen Ausgabe seiner Polnischen Geschichte (T. I, p. 345) diese seine Meinung erneuert, nur mit der Modification, dass er die Vermuthung hinwirft, Gallus sey aus Lüttich nach Polen gekommen (*a*); denn damals, setzt Bandtke hinzu, bezeichnete Gallien die Deutschen jenseits des Rheins, daher beym Ausleger des Kadłubek im 15ten Jahrhunderte «Gallici» und «Teutonici» einerley bedeuten. Allein der Chronikenschreiber Gallus selbst nennt das südliche Frankreich, wo man den heil. Aegidius suchte, Gallien. Es hat auch unter Boleslaus

(*a*) Die Vermuthung in der Warschauer Denkschrift *Pamiętnik Warszawski, Gallus* könnte die Uebersetzung von *Kurek* seyn, ist sonderbar, und jenem Zeitalter gar nicht angemessen. Was das Schloss *Gallis* betrifft, so hat es mehrere dieses Namens in verschiedenen Gegenden gegeben; unter andern im Karpathischen Gebirge; ein anderes wurde vermuthlich irgend wo in Masovien vom Zbigniew erbaut.

Schiefmund und früher noch in Polen nicht wenig Franzosen, Gallier, die nicht Deutsch konnten, gegeben.

I. *Zu der* 40*sten Anmerkung bey Ossoliński p.* 195 über die Lage *Gross-Mährens.*

Es wird gut seyn, hier folgende Stelle aus Bandtke's Geschichte von Polen, *Dzieie Królestwa Polskiego*, Breslau 1820, I, p. 103 anzuführen: «Der Stadt oder des Schlosses Morabum, oder Moravum, denn das *b* und *w* wird von den Griechen verwechselt, gedenkt Georg Cedrenus (*a*), ein Griechischer Mönch um das Jahr 1057, unter dem Jahre 1040, an der Gränze Bulgariens und Ungarns, zugleich mit Belgrad; unter dem J. 1059 aber erzählt Lambert v. Aschaffenburg, ein Hirschfelder Benedictiner, der Deutsche König Heinrich IV. habe im Jahre 1059 das Weihnachtsfest in der Stadt Marouwa an der Gränze von Ungarn und Bulgarien gefeiert (*b*).

II. *Zu der* 40*sten Anmerkung*, *bey Ossoliński p.* 219.

zu den Worten: «Swiatopług hat sich bey der Gelegenheit sogar auch die Krone bey Michael III.

(*a*) *Stritteri Memor. populor. II,* 420; *item* 650.

(*b*) *Lambertus Aschaffenburgensis apud Pistorium p.* 164. *Rex natalem Domini in civitate Marouva celebravit, in confinio sita Hungarorum et Bulgarorum.*

ausmachen können». Ich begreife nicht recht, wie hier von dieser Bewerbung um die Krone die Rede seyn kann; man machte sich wohl in jenen Zeiten Kronen zum Geschenke, doch diess gab kein Recht zur Krönung. So stand es noch unter Bolesław I. in Ansehung der weltlichen Gewalt; die geistliche, die die Salbung verrichtete, theilte damals die Kronen aus. Später veranlassten die Streitigkeiten der Päpste mit den Kaisern, dass sich auch die Kaiser das Recht anmassten, Kronen zu ertheilen. Daher entstand die verkehrte Meinung, unser Bolesław der Grosse sey von Otto III. gekrönt worden. Die nöthigen Beweise habe ich in der Wissenschaftlichen Denkschrift, *Pamiętnik Naukowy*, vom Jahre 1819, Nro. 7, 8, 9, 10 niedergelegt.

Zu der 46sten Anmerkung, im Gr. Ossolińskischen Werke p. 245.

Schätzbar ist hier das Bestreben, die einander widersprechenden Chronikenschreiber über den Besitz Krakau's durch die Polen, und dessen Einnahme durch die Böhmen, auszugleichen. Mir scheint es der beste Weg zu seyn, wenn man annimmt, Mietschisław I. habe Krakau gar nicht besessen, weil man sonst gegen gleichzeitige Zeugnisse verstossen müsste. Constantinus Porphyrogenitus sagt uns, dass zu seiner Zeit, grade zur Zeit des Mietschisław, Chrobatien nebst Krakau den Ottonen Tribut gezahlt, dass es ein beson-

deres Land ausgemacht, und seinen Herrn (oder Woiwoden) gehabt habe. Mietschisław hingegen und seine Söhne Mieschko und Lambert (Bolesław der Jüngere), brachten ihr Land nebst der Stadt Gnesen dem Papste zum Geschenke dar, und erwähnten dabey solcher Gränzen, denen zu Folge weder Krakau, noch Preussen, Reussen, die Milsienen, die von Bolesław dem Grossen oder Tapfern später unterjocht wurden, zu seinen Besitzthümern keinesweges gehörten (*). Grade damals bekriegten der Böhmische Bolesław II, ohne Polen damit zu nahe zu treten, Chrobatien von der einen Seite, und von der andern der Reussische Włodimir, und steckten die Gränzen ab am Bug und Styr. — Erst Bolesław der Grosse war es, der nachher seine Gränzen erweiterte, und sich Krakau, Schlesien, die Milsienen u. s. w. unterwarf. Aufs umständlichste habe ich diess zu erläutern gesucht in der Wilnaer Wochenschrift (*Tygodnik Wileński T. II, p.* 1, 18, 33, 49, 65, 85, 101, 117), und zum bessern Verständniss eine Charte beygefügt. Herr Samuel Bandtke war anfänglich dagegen, und führte diese Meinung in seiner Polnischen Geschichte als die meinige bloss an; doch jetzt fängt er an, sich allmählich von der Wahrheit zu überzeugen, wie ich aus seinem letzten Schreiben an mich ersehe.

(*) Man sehe die Urkunde mit der Erklärung in der Warschauer Denkschrift, *Pamiętnik Warszawski*, vom Jahre 1820, Nro. 7. (*L*)

Zu der 50sten Anmerkung, im Gr. Ossolińskischen Werke p. 265.

zu den Worten: « in Warschau besitzt eine Handschrift die Königliche Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die zweyte die Missionarien-Bibliothek; beyde sind auf Papier ».

Die Handschrift in der Bibliothek der Königl. Gesellschaft, ist nicht auf Papier, sondern auf Pergament; übrigens sehe man (oben p. 313 sqq. im ersten Anhange) die Schrift des Bischofs Praźmowski. Die Handschrift in der Bibliothek der Missionarien ist auf Papier in 4to, enthält 114 Blätter, ist ordentlich geschrieben, in Briefe abgetheilt, mit Glossen und dem ganzen Ausleger, ohne Zusätze. Am Ende steht mit Cinoberschrift: « Explicit Cronica Polonorum per manus cujus-« dam Nicolai pauperis de S., Anno Domini Mil-« lesimo quadringentesimo quinquagesimo pro-« nunciata per Reverendum maystrum Matthiam « de Kobilmo informatore nostro vero dilecto in « castro Cracoviensi, Ave Maria ». — Auch zu Posen bey den Missionarien sollen sich zwey, oder gar drey Handschriften von Kadłubek befinden; zweye sind gewiss da.

Zu der 53sten Anmerkung, im Ossolińskischen Werke p. 273.

zu den Worten: « Es würde nicht ohne Nutzen seyn, aus unsern alten Schriftstellern ein Verzeichniss der von ihnen angeführten zu fertigen,

Hier nur das Verzeichniss der Schriftsteller, die wir bey dem Ausleger des Kadłubek, nach der Dobromiler Ausgabe, angeführt finden:

Alanus p. 115.
Aegidius p. 99, 256, 277, 307, 321, 368, 380, 434, 438, 440, 441, 442, 517, 534, 555, 563.
Alimandi Chronic. p. 27.
Ambrosii Exameron p. 86, 412.
Annales Poloniæ p. 123, 134.
Anselmus p. 251.
Augustinus p. 455, 456.
Aristoteles; vide Philosophus.
Boëtius p. 76, 215, 244, 464.
Biblia; vide Scriptura Sacra.
Cassiodorus p. 1, 115, 258, 282, 419, 470.
Cicero p. 3, 47, 53, 54, 76, 137, 196, 207, 218, 250, 264, 282, 367, 413, 447, 499.
Chronicon Poloniæ p. 7, 134, 207, 337, 349, 364.
Chronica Romanorum p. 8, 84, 133, 516.
Chronica Alexandri p. 145, 322.
Cato p. 340, 353, 354, 391, 413, 455, 470.
Damascenus p. 10.
Egesippus p. 97.
Franciscus Florentinus p. 13, 58, 59, 76, 113, 207, 256, 411, 469.
Gregor. Nazianzen. p. 13, 97, 270, 413.
Guido p. 38, 175, 489.
Ganifredus p. 526.
Henricus pauper p. 19, 115

Horatius p. 206.
Hugo p. 263, 448.
Historia quædam p. 267.
Hist. Roman., vide Chronic.
Hist. Alex., vide Chronic.
Hist. de 7 philosoph. p. 267.
Hieronymus p. 440, 442.
Homerus p. 534.
Joannes Polycratus p. 2, 11, 12, 27, 76, 96, 246, 272, 302, 328, 368, 388, 389, 390, 391, 408, 422, 423, 441, 448, 449, 450. 455, 489, 499, 516, 563.
Joannes Valensis p. 440, 506.
Joannes de Sacrobusto p. 464.
Isidorus p. 26, 45, 61, 318.
Jacobus p. 206, 271, 476, 499, 210,
Jus Canonicum p. 414.
Martinus Strepa, vide Chron. Roman.
Matthæus evangel. p. 19.
Macrobius p. 210, 438.
Ovidius p. 206, 282.
Petrus de Vineis p. 3, 11.
Philipp de Pergamo p. 200, 208, 255, 263, 266, 267, 340, 353, 355, 366, 388, 411, 412, 420, 455.
Philosophus p. 45, 114, 164, 250, 317, 327, 328, 367, 368, 380, 499.
Polycrat., vide Joannes Polycr.
Persius p. 242.
Plotinus p. 438.

Petrus Blesnensis p. 449.
Remigius p. 10.
Reimundus p. 291.
Seneca p. 10, 196, 210, 214, 250, 255, 258, 259, 263, 264, 339, 340, 413, 439, 440, 470, 507.
Scriptura Sacra p. 13, 46, 96, 99, 110, 126, 200, 201, 209, 210, 217, 255, 277, 283, 286, 287, 288, 289, 297, 300, 302, 322, 328, 353, 354, 355, 366, 367, 388, 412, 414, 418, 419, 442, 448, 450, 454, 455, 465, 467, 489, 506.
Trogus, p. 47, 70.
Tullins, vide Cicero.
Thomas S., p. 290, 322.
Theophrastus Aureolus p. 357.
Terentius p. 367.
Valerius Maximus p. 1, 19, 217, 218, 264, 282, 391, 500.
Valerii Vita Cæsaris p. 79.
Valensis, vide Joann.
Epitaphium Boleslai II, p. 184; über dessen Unächtheit sehe man die Wilnaer Wochenschrift, *Tygodnik Wileński*, *T. I*, *p.* 290.
Versus de S. Stanislao, p. 6.
Philosophus in regiminis speculo, parte 9, præcepta 18. - p. 164.

Die Nachkommenschaft des Japhet hat der Ausleger aus dem Nennius genommen, ob er gleich nirgends seines Namens gedenkt; eben so auffallend ist es auch, dass er viele Stellen

Wort für Wort aus dem durch die Sommersbergische Ausgabe bekannten Boguchwał wiederholt, ohne auch nur einmal den Boguchwał zu nennen.

Zu der 56sten, 59sten, 60sten Anmerkung; im Gr. Ossol. Werke p. 281, 293, 295; über *Dzirswa* und den *Ausleger des Kadłubek;* imgleichen die Ableitung von den *Nachkommen Noahs.*

Dzirswa ist hier, wie ich sehe, älter als der Ausleger des Kadłubek, und für diesen Ausleger wird der Doctor Dombrowka anerkannt, der zwischen den Jahren 1434 und 1440 geschrieben; hiermit ist zugleich die Frage verbunden, woher haben diese Chronikenschreiber Dzirswa und Dombrowka die Ableitung von den Söhnen Noahs genommen?

Dass der Doctor Dombrowka wirklich der Ausleger des Kadłubek ist, dafür ist der stärkste Beweis, der Gebrauch, den er in seiner Auslegung von dem ihm von Gregor aus Sanok gegebnen Winke macht (*a*); der «Pauper Henricus», den Dombrowka bey Veranlassung des Namens Codrus zweymal, p. 19 und 115 «edit. Dobromil», anführt, muss ein Ausleger des Juvenal gewesen seyn. Ich nehme also hiermit die von mir im 4ten §. meiner Bemerkungen über den Matthæus Cholewa (*b*) vorgelegte Berechnung, die ihn zwi-

(*a*) Man sehe oben bey Ossoliński p. 8.

(*b*) Siehe oben p. 424 im Vten Anhange.

schen 1410 und 1415 setzt, zurück, und zwar um so mehr, da ich mich nach reiflicherer Ueberlegung überzeugt habe, dass ich dort das Zeitalter des Dzirswa nicht aus seiner Chronik selbst, sondern aus den ihr gewöhnlich zugesellten Annalen angegeben, und den übereilten Schluss gemacht habe, dass die in der Bibliothek der Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften befindliche Handschrift eine treue mit nichts vermehrte Abschrift vom Original selbst sey. Indessen nimmt der dem Dzirswa beygefügte Annalist in der Heilsberger Handschrift der Danziger Ausgabe mit dem Jahre 1370 eine andre Gestalt, und läuft bis 1426 fort; in der in unsrer öffentlichen Bibliothek befindlichen Lubiener Handschrift aber, wird dieser Annalist gegen das Ende kürzer, und bricht mit dem Jahre 1216 ab. — Doch beseitigen wir diese durch die Schuld der Abschreiber mit dem Annalisten vorgegangenen Veränderungen, und bemerken nur noch diess, dass sich die Chronik des Dzirswa überall mit dem Jahre 1288 und mit dem Zusatze endigt: «deinde multa « mala exorta sunt (edit. Gedan. p. 33, Mscr. Dzir- « swæ R. Soc. Varsav. p. 96; Mscr. Lubien. Bibl. « Publ. 51). Ich bin daher genöthigt, der Meinung des Bischofs Prażmowski (*a*) und des Grafen Ossoliński beyzutreten, dass Dzirswa um das Jahr 1289-1296 geschrieben. Einen neuen Grund

(*a*) Siehe oben im Isten Anhange p. 315.

finde ich auch noch in folgender Stelle der Chronik des Dzirswa: «Anno MCCLXVIII. soror hu-« jus Boleslai pudici sancta Salomea feliciter mi-« gravit ad astra.... Post cujus sepulturam ac quarto « idus Novembris usque Calendas Julii in terra « iacuit, nullus tamen fetor de ejus corpore exa-« labat, cum ad sepulturam Cracoviam ducere-« tur, licet archa in qua condita fuerat aperta fuis-« set, audivi eciam ab illa religiosissima Martha, « quod eodem tempore oleum quoddam mire sua-« uitatis fragrancia de ejus corpore transtillabat» (edit. Gedan. p. 31; Mscr. Dzirs. R. Soc. Vars. p. 93; Mscr. Lubien.). Anders ist diess nun wohl nicht zu verstehen, als dass sich der um das J. 1295 schreibende Verfasser, damals an das erinnert, was ihm die den Wundererscheinungen gegenwärtige Augenzeuginn Martha vor 27 Jahren davon erzählt hatte.

Den Anfang der Chronik des Dzirswa wollen wir nunmehr mit dem Nennius zusammenhalten:

D z i r s w a.	*Nennius*, cap. 12, p. 105 edit. Bertrami.
« Ortum sive originem « Polonie gentis ab initio « mundi, Ego qui Dzir-« swa sum cognominatus « talem in scripturis inve-« ni. Sciendum est autem « ante omnia, quod Polo-« ni ab Japhet, qui fuit « filius Noe sunt exorti,	« Britones a Bruto dicti, « Brutus fuit filius Hiscio-« nis, Hiscion filius Ala-« ni, Alanus filius Reæ Sil-« viæ, Rea Silvia filia Nu-« mæ Pamphili, Pamphilius « filius Ascanii, Ascanius « filius Aeneæ, Aeneas fi-« lius Anchisæ, Anchises

« cui dum pater benedixit
« sancto spiritu instigante
« intonuit: dilatet deus Ja-
« phet. Hic Japhet habuit
« multos filios, quos ge-
« nuit. Unum habuit cu-
« jus nomen erat Jawan,
« quem Poloni vocant Y-
« wan. Ywan autem genuit
« Philaram, Philara autem
« genuit Alan, Alan au-
« tem genuit Anchisen,
« Anchises autem genuit
« Eneam, Eneas autem ge-
« nuit Ascanium, Ascani-
« us autem genuit Pam-
« philum, Pamphilus au-
« tem genuit Reasilivam,
« Reasiliva autem genuit
« Alanum, Alanus autem
« qui primus Europam in-
« travit, genuit Negno,
« Negno autem quatuor fi-
« lios habuit, cujus filius
« primogenitus Wandalus
« a quo Wandalite, qui
« Poloni nunc dicuntur,
« orti sunt».

« filius Trois, Tros filius
« Dardani, filii Flire, fil.
« Juvani, Juvanus filius.
« Japhet VII filios habuit,
« primus Gomer a quo
« Galli, secundus Magog
« a quo Scythæ et Gothi,
« tertius Aialanus a quo
« Medi, quartus Juval a
« quo Græci, quintus Tu-
« bal a quo Hiberes, sex-
« tus Mesech a quo Cappa-
« doces, septimus Troias,
« a quo Traces».

« Primus homo de ge-
« nere Japhet venit ad
« Europam Alanus nomi-
« ne cum tribus filiis suis,
« quorum nomina sunt
« hæc, Hisicion, Arme-
« non, Negno.... Negno
« autem habuit 4. filios,
« quorum nomina hæc
« sunt, Wandalus, Saxo,
« Bogarus, Targus..... A
« Negno autem tertio filio,
« Bogari, Wandali, Saxo-
« nes et Tarinci..... Hanc
« genealogiam inveni ex
« traditione Veterum, qui
« incolæ fuerunt in pri-
« mis Britanniæ (tempo-
« ribus). cap. 13, p. 105-
« 106».

Kadłubeks Ausleger Dombrowka hat die Genealogie nach Dzirswa getreulich wiederholt. In der jetzt zu Puław befindlichen, vor dem Jahre 1444 «per manum Jacobi» gefertigten Handschrift des Kadłubek, hat dieser Jacobus von vorne hinein, ehe er die Chronik anfing, besonders copirt: «Ortum sive originem Polonice gentis ab « initio mundi ego qui *Chronius* (sic!) sum no- « minatus talem in scripturis inveni.... Achanius « autem genuit *Numam Pamphilum*, *Numa* autem « Pamphilius genuit Euchisem etc.» (*a*). Auch er muss also den Nennius vor Augen gehabt haben, da er vor das «Pamphilus Numa» setzt, was bey Dzirswa fehlt. — Diesen Nennius muss auch Długosch gehabt haben, weil er sich so auslässt: «Sep- « tem filii Japhet, videlicet Gomer, Magog, Madai, « Janan, Tubal, Mosoch et Thiras vel alias Tho- « rias», was weder Dzirswa, noch Dombrowka, noch der Chronikenschreiber Jacobus haben; ja Długosch setzt bald darauf hinzu: «Alanus no- « mine cum tribus filiis suis, quorum nomina « sunt haec: Isicon, Armenon, Negno» u. s. w., was die gedachten Schriftsteller ebenfalls nicht haben. Allein Długosch übertrifft selbst den Nennius an Umständlichkeit in der Genealogie; woher er geschöpft, ist nicht so leicht zu errathen.

(*a*) Am Ende fügt er noch hinzu: *Vandalus autem genuit Cracum, Cracus autem genuit Lech etc.* (*sic!*)

Die folgenden Schriftsteller haben immer wieder den Długosch ausgeschrieben. Doch wer ist der erste gewesen, der diese Nachrichten in unsre Chroniken aufgenommen hat? Bis jetzt scheint uns der älteste Wiederholer derselben bey uns Dzirswa zu seyn, und der erste in Europa, der sie niedergeschrieben, jener « Anglo - Britannus « Nennius », der ums Jahr 620 gelebt, und das « Eulogium Britanniæ sive historiam Britonum » geschrieben.

Die Chronik des Boguchwał, die an sehr vielen Stellen mit Dzirswa und Dombrowka wörtlich übereinstimmt, hat diese Genealogie nicht. Dzirswa und Dombrowka müssen gleichwohl aus denselben Chroniken und Annalen geschöpft haben, die früher Boguchwał benutzt, oder deren sich die Abschreiber bedient, den Boguchwał zu überarbeiten. Der in der Ausgabe des Sommersberg bekannte Boguchwał stellt den politischen Zustand Polens so dar, wie er sich später erst ausbildete, und führt die Werke und den Namen des Martinus Strepa an, der erst nach ihm seine Chronik geschrieben; folglich ist er stark verfälscht worden. In Böhmen befindet sich die Hodjejowskische Handschrift, die von der uns bekannten Sommersbergischen gänzlich verschieden ist; man sehe « Gelas. Dobner. Venceslai Hageci « Annales. Pragæ 1763. Pars II, p. 7-8.

Zur 57sten Anmerkung, im Gr. Ossolińskischen Werke p. 287.

Es heisst hier: «dass ich zu Folge «Bentkow-«ski Hist. Lit. Pol.» in einer Zamoscer Handschrift die Chronikensammlung unter folgendem Titeln vorgefunden habe». — Die Sache verhält sich anders: es giebt dort keine Titelabtheilungen; auch dort sind alle Chroniken und Annalen unter einander gemengt, nur auf eine andre Art. Ich liess es mir angelegen seyn, sie von einander zu trennen, und das Zeitalter einer jeden zu bestimmen, wobey mir der Umstand nicht wenig zu Hülfe kam, dass die Verwirrung in der Zamoscer Handschrift von andrer Art ist: die Vermengung in der Königsberger Handschrift wird hoffentlich zur Bestätigung dieser Auseinandertrennung beytragen. Indessen habe ich später folgende Abtheilungen gemacht:

1140. Breuis Chronica Cracoviæ.
1248. Annales Polonor. vetust.
1282. Annalista Cracoviensis.
1312. Annalista Cujaviensis.
1340. Annalista Monachus.
1366. Ephemerides.
1376. Annalista Gnesnensis.
1384 — 1395. Archidiaconus Gnesnensis.

Sollte es einmal dazu kommen, dass ich den Text nebst den Varianten herausgebe, so wird dadurch diese Abtheilung ins Licht gesetzt werden.

Zur 61*sten Anmerkung, im Gr. Ossol. Werke p.* 297 über den *heiligen Stanislaus.*

Indem Sarnitzki von dem Tode des heil. Stanislaus spricht, setzt er hinzu, dass der gleichzeitige Lambert von Aschaffenburg nichts davon erwähnt, und unser Gallus ganz trocken darüber weggeht, und nun fährt er fort: « Miror tamen, « cur Vincentius Cadlubcus, qui non ita multo « post vixit, temporibus videlicet Krivousti, ejus« que historiam conscripsit, hoc adeo insigne « factum adhuc recens, non scripserit, nec ullam « mentionem ejus rei fecerit », und verliert sich in Vermuthungen, aus welchen Beweggründen Kadłubek diess absichtlich verschwiegen habe. « Sar« nick. Annal. » IV, 9. Indessen finden wir wirklich im Texte des Kadłubek, Lib. II, epist. 9, nicht nur den Märtyrer mit dem Prädicate Sanctus, was ihm doch nicht eher zukommen konnte, als nach seiner Canonisation im Jahre 1254, sondern überdiess eine lange Stelle wörtlich abgeschrieben aus der Lebensbeschreibung des heil. Stanislaus, die bald nach der Canonisation von dem Laienbruder Vincent aufgesetzt, bis jetzt aber noch nicht gedruckt worden; sie befindet sich zu Puław in der Zamoscer Handschrift p. 317, eben daselbst in einer andern, wo der Name genannt ist, und auch in unsrer öffentlichen Nationalbibliothek zu Warschau in vier handschriftlichen Sammlungen von Lebensbeschreibungen der Heiligen. — Weder Matthäus, noch Kadłubek konnten jene Stelle

abfassen; der heilige Eifer der Abschreiber hat gleich nach der Canonisation geeilt, den ältern Schriftstellern das zuzufügen, was sie selbst nicht haben schreiben können. Diess Schicksal traf den Martinus Gallus, wie wir ihn gedruckt kennen, (unverfälscht in dieser Rücksicht ist er zu Puław in der Zamoscer Handschrift und in meiner Abschrift), traf eben so den Kadłubek, doch von diesem haben wir bis jetzt kein einziges unverfälschtes Manuscript kennen gelernt, weder in Poritzk oder Puław, noch zu Warschau, Krakau, Breslau; traf endlich auch den Boguchwał; allein hier ist noch die Hoffnung, dass die Hodjejowskische Handschrift in Böhmen vielleicht von dem Zusatze verschont geblieben.

In derselben 91sten Anmerkung heisst es, Czatzki behauptet in einer Handschrift (in der Zamoscer Handschrift) des Gallus, die Erwähnung von geheimen Einverständnissen dieses Heiligen (des heil. Stanislaus) mit den Böhmen gefunden zu haben. Bandtke in seiner Geschichte Polens, *Dzieie Królestwa Polskiego I*, *p*. 256, in der Anm., sagt: «Was Czatzki in der Anmerkung zum 2ten Theile des Naruschewitsch vom heil. Stanislaus behauptet, stimmt nicht genau mit dem, wie es in der von ihm besessenen Handschrift des Martinus Gallus geschrieben steht». Wir wollen die ganze Stelle hersetzen, in der Czatzki jene Einverständnisse hat finden wollen: «Qualiter autem «rex Boleslaus de Polonia sit ejectus, longum

« existit enarrare, sed hoc dicere liceat, quod non « debuit christianus in christianum peccatum quod- « licet (quodlibet) corporaliter vindicare. Illud « non (vielleicht haben wir hier diess «non» nicht recht gelesen) « multum sibi nocuit cum pecca- « tum peccato adhibuit, cum pro tradicionem (sic!) (*a*) « pontificem truncationi membrorum adhibuit, ne- « que enim traditorem episcopum excusamus, ne- « que regem vindicantem sic se turpiter commen- « damus. Sed hoc in medio deferamus, et ut in « Ungaria receptus fuerit, disseramus». Gallus I, 27, Mscr. Zamosc. p. 263. col. *a*.

(*a*) Pro *cum quarto casu in charta an.* 2. *Childeberti Reg. apud Mabill. T.* 3. *Analect. p.* 89 *et alibi. Du Cange Du Fresne Glossar. mediæ et infimæ Latin. sub voce pro*

HAUPTINHALT.

1. Des Grafen *Ossoliński* Leben des Vincent Kadłubek 1 — 90.
2. *Dessen* Anmerkungen zu Vinc. Kadłubek 91 — 299.

I. Anhang. Des Bisch. *Pražmowski* Nachricht von den ältesten Polnischen Geschichtschreibern 299 — 345.
II. Anhang. Des Starosten *Czatzki* Prüfung des Mart. Gallus u. Vinc. Kadlubek 347 — 369.
III. Anhang. Hippolyt *Kownatzki* von dem Vaterlande des Martinus Gallus . 371 — 379.
IV. Anhang. Joachim *Lelewels* Erwähnung von den ältesten Polnischen Geschichtschreibern 381 — 402.
V. Anhang. *Dessen* Bemerkungen über den Matthäus Cholewa 403 — 592.
VI. Anhang. *Dessen* Handschriftliche Mittheilungen 593 — 625.

Z

es en

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ossoliński, Józef Maksymilian,

Vincent Kadłubeck e. historisch-kritischer Beytrag zur Slavischen Literatur

Warschau 1822

Polon. 45 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778671-0